5/4

THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

Class DK25
Book .C594

SMITHSONIAN DEPOSIT

508.47

Eduard Daniel Clarke's,

Professors zu Cambridge,

Reise

durch

Rußland und die Tartarei

in den Jahren 1800—1801.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Ph. Chr. Weyland,

Großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenach. Vice-Präsidenten und Ritter des weißen Falken-Ordens.

LIBRARY OF CONGRESS
12.1879
MAR 27 1883
SMITHSONIAN DEPOSIT

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1817.

DK 5
C 594

Einleitung.

Indem ich die Uebersetzung dieser Reisebeschreibung hiermit dem Publicum übergebe, halte ich es für wesentlich nöthig, einige Bemerkungen über dieselbe vorauszuschicken, um dem Urtheil der Leser die nöthige Richtung zu geben, und von dem Uebersetzer manchen Vorwurf, der ihn außerdem vielleicht treffen könnte, abzuleiten. Es konnte und durfte meine Absicht nicht seyn, das Buch ganz wörtlich, wie es in dem Originale lautet, ins Teutsche zu übersetzen, denn es enthält der Auswüchse so viele und mancherlei, daß sie uns billigern und gerechtern Teutschen nur zum Aergerniß würden gedient haben. Ich habe deßhalb alles weggelassen, was dem Verfasser bloß allein durch persönliche und Nationalerbitterung eingegeben zu seyn scheint; eben so wenig habe ich geglaubt, die groben Ausdrücke, unschicklichen Schmähungen und notorischen Unrichtigkeiten, die allerdings eine sehr tadelnswerthe Seite des Originals ausmachen, in

unsere Sprache verpflanzen zu dürfen. Die Reise ist zu einer Zeit gemacht worden, wo England mit Rußland in Krieg verwickelt war, und wo also die sich in dem letztern Reiche aufhaltenden Engländer nothwendig einer strengern polizeilichen Aufsicht unterworfen seyn mußten. Durch die deßhalb getroffenen Maasregeln wurde aber der, bekanntlich alle billigen Schranken übersteigende, englische National-Stolz auf das heftigste gekränkt, und der Verfasser äußert seine Erbitterung darüber in den lebhaftesten, oft höchst unanständigen Ausdrücken. Was hingegen die Ansicht von Rußland selbst betrifft, und die Urtheile des Verf. über die einzeln von ihm aufgeführten Gegenstände, so glaubte ich sie ohne Bedenken übersetzen zu müssen, denn sie machen einen wesentlichen Bestandtheil des Buchs aus, und es kam nicht auf eine Berichtigung des letztern an, sondern auf eine getreue Darstellung desselben mit allen seinen Vorzügen und Mängeln. Es ist überall Clarke, der Engländer, der spricht, und nicht der Uebersetzer!

Die Schilderung von Moskau enthält wahrscheinlich vieles, was seit dem ewig denkwürdigen Ereigniß im Jahr 1812 nicht mehr daselbst vorhanden ist. Desto lebhafter wird man aber den unersetzlichen

Verlust fühlen, der nur allein an Werken der Kunst durch den Brand dieser Hauptstadt verursacht worden ist, und da die Beschreibung, die der Verf. von diesen Schätzen liefert, die neueste und letzte ist, so dient sie auch zugleich zu einem historischen Denkmal für die kommenden Zeiten. Ich habe sie daher auch mit wenigen Abkürzungen beibehalten.

Besonders aber sind wir dem Verf. für seine höchst interessanten Nachrichten über den südlichen Theil von Rußland und die Krim sehr vielen Dank schuldig. Es ist kein kleines Unternehmen, eine so weite und beschwerliche Reise durch wenig besuchte und noch weniger beschriebene Länder zu machen; es gehört viel Muth dazu, Beschwerden aller Art und den größten Gefahren Trotz zu bieten, um nützliche Kenntnisse einzusammeln, und Völker kennen zu lernen, über die bisher so manche unrichtige Nachrichten verbreitet worden sind! Hr. Clarke theilt uns von allem, was er gesehen, eine einfache, klare Beschreibung mit, und enthält sich, wo nicht etwa sein vorherrschender Fehler, die Erbitterung gegen Rußland, ihn dazu hinreißt, aller leeren Declamationen. Er erzählt eine Menge sehr interessanter Thatsa-

chen, durch welche die Irrthümer früherer Schriftsteller berichtigt werden, und macht uns mit Völkern bekannt, die, kaum erst aus dem Zustande der rohen Wildheit gerissen, schon anfangen, eine Stelle unter den Europäischen Nationen einzunehmen. Seine Beschreibung der Krim ist eben so unterhaltend, als wissenschaftlich gründlich, und Naturforscher, Geographen und Alterthumsforscher werden darin in gleichem Grade einen Schatz von Kenntnissen und von Belehrung finden. Wenn man aber Hn. Clarke diese wahren Verdienste nicht streitig machen kann, so ist es um so mehr zu bedauern, daß sein Werk durch den Spleen, womit er durch Rußland gereist ist, und durch die übertrieben dunkeln Farben, womit er seine Beschreibung dieses Reiches und dessen Einwohner überladen hat, eine nicht zu rechtfertigende Verunstaltung erhalten hat. Dieß ist jedoch Sache des Verfassers! Die Wahrheit aber von den National-Vorurtheilen und der persönlichen Leidenschaftlichkeit des Engländers abzusondern, wird dem aufmerksamen Leser keinesweges schwer werden!

Uebrigens spricht Hr. Clarke in seinen Beschreibungen häufig in der Mehrzahl, und zwar auch in solchen Fällen, wo er doch selbst die Beob-

achtungen angestellt hat. Als Grund hievon führt er in der Vorrede an, daß es aus dankbarer Achtung für seine Reisegefährten geschehen sey, die ihn mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen treulich unterstützt hätten. Diese Reisegefährten waren die Herren John Morten Cripps, Professor zu Cambridge, und Reginald Heber, Professor zu Oxford. Der erstere gab die eigentliche Veranlassung zu seiner Reise, und außer der festen und unermüdlichen Beharrlichkeit, womit derselbe alle Beschwerden und alle Entbehrungen auf dieser weiten Reise ertrug, rühmt der Verf. besonders auch dessen wohlwollende Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte, wodurch er sich in allen Ländern, und bei allen, auch den rohesten Völkern, die sie besuchten, allgemeines Zutrauen und Liebe erwarb. Der zweite hat auf der ganzen Reise ein eigenes Tagebuch geführt, und es bei Verfertigung des vorliegenden Werkes mit lobenswerther Uneigennützigkeit dem Verf. zum beliebigen Gebrauch mitgetheilt. Dieß ist auch durch größere und kleinere Auszüge, die sich als Noten unter dem Texte des Originals befinden, geschehen. Einige derselben hat der Uebersetzer als Noten ebenfalls beibehalten, andere aber, in denen Hr. Heber theils von dem Verfasser in seiner Ansicht

nicht abgewichen ist, theils einige von dem letztern ganz übergangene Gegenstände berührt hat, in den Text selbst aufgenommen, und mit demselben verschmolzen.

Endlich kann ich noch meinen Lesern eine Note des Verfassers nicht vorenthalten, die zur richtigen Würdigung alles des Gehässigen, was er von der damaligen Russischen Regierung, und den gegen die reisenden Engländer damals getroffenen scharfen Maaßregeln sagt, wesentlich beiträgt. „Wäre die Englische Flotte," sagt Hr. Clarke, „während der Expedition nach Aegypten in den Hafen von Achtjar eingelaufen, so hätte bei dem damaligen Zustand der Halbinsel ein äußerst glücklicher Schlag gemacht werden können. Ich selbst überreichte damals dem Englischen Gesandten zu Constantinopel, so wie dem Befehlshaber der Flotte, Lord Keith, nicht nur eine sehr genaue Zeichnung von der ganzen Küste, mit allen Ankerplätzen bei Achtjar und auf den übrigen Rheden, sondern auch ein ausführliches, vollkommen richtiges Verzeichniß von allen Magazinen und deren Betrag, von der gesammten Artillerie und allen Vorräthen von Munition. Ich hatte mir diese kostbaren Papiere von einem Einwohner der Krim,

der dem Interesse England's ergeben war, zu verschaffen gewußt, und sie mit Lebensgefahr aus der Halbinsel mitweggenommen. Der Gang der Angelegenheiten in Aegypten machte zwar die Ausführung dieses Planes unmöglich, allein ich habe die sämmtlichen Papiere und Charten bei der Admiralität zu London für künftige Zeiten niedergelegt."

Wer hat denn aber Hn. Clarke das bestrafenswürdige Recht gegeben, Geheimnisse von dieser Wichtigkeit in einem fremden Reiche zu sammeln, sie mit hinweg zu nehmen, sie zum Behuf eines Krieges benutzen zu wollen, und zuletzt noch sogar Ansprüche auf Ehre und Beifall darauf zu gründen? Wie sehr hatte die Russische Regierung Recht, einem Manne, von dem sich dergleichen Handlungen erwarten ließen, den Ausgang aus dem Reiche zu erschweren! Es ist dieß in der That ein höchst merkwürdiges Beispiel, daß durch den übertriebenen Nationalstolz der Engländer auch sonst sehr verständige, aufgeklärte und Kenntnißreiche Männer auf die lächerlichsten Irrwege verleitet werden, daß sie zuletzt sich selbst und ihre Landesleute für das auserwählte Volk halten, das sich in einem fremden Lande Alles ungestraft erlauben darf, und daß sie sich einzubilden

im Stande sind, die Regierung des fremden Landes handle grausam und tyrannisch, wenn sie ihnen in ihren strafbaren Unternehmungen Hindernisse in den Weg legt. Wenn auf den Werften zu Portsmouth ein Ausländer erwischt würde, der sich heimlicherweise hineingeschlichen hätte, um genaue Zeichnungen von dem Hafen und seinen Ankerplätzen zu fertigen, um die dasigen Artillerie-Vorräthe kennen zu lernen, und den Zustand der Magazine auszukundschaften, so würden alle Stimmen in den drei Königreichen sich vereinigen, um die National-Rache auf ihn herabzurufen. Und doch hat Hr. Clarke seinem eigenen Geständniß nach dieß alles sich in Rußland erlaubt! Wenn aber nun gar einem solchen Ausländer die Ausführung seines strafbaren Unternehmens in England wirklich geglückt wäre, und er sich späterhin des großen und nützlichen Dienstes, den er seinem Vaterland dadurch erzeigt habe, prahlend rühmte, so würde gewiß kein ächter Engländer ihm ohne die tiefste Entrüstung zuhören können!

Dieß zur Erinnerung an die Leser!

Weimar d. 7ten Nov. 1817.

Weyland.

Reise
nach Rußland und der Tartarei
von
Clarke.

Erstes Kapitel.

Einleitung. — Veranlassung zur Reise. — Abreise von Petersburg. — Art zu reisen. — Sarskoeselo — Anecdote von Billings Reise nach der Nordwest-Küste von America — Ankunft zu Nowgorod — Cathedralkirche — Alte griechische Gemälde — Nachahmung derselben in Rußland — Mutter Gottes mit drei Händen — Alte Geschichte von Nowgorod — Erste Kirchen in Rußland — Wappen von Nowgorod — Heerstraße — Beschreibung der Jedrowa. — Lebensart der Bauern — Wyschnei-Wolotschok — Torschock — Twer. — Die Wolga. — Klin. — Petrowski. — Ankunft zu Moskau.

Die westlichen Grenzen von Europa machen mit Recht einen Gegenstand der allgemeinen Wißbegierde aus. Vor zweitausend Jahren befanden sie sich schon in dem nämlichen Zustande wie heutzutage. Der Tanais bewässerte die Ebenen Sarmatiens, und trennte die Roxolaner

und Jazyger von den Hamaxobiern und Alanen. In der neuern Geographie scheidet der nämliche Fluß, nur unter einem andern Namen, die Donschen Kosacken von den Tschernomorskischen, deren Gebiet sich von dem Azowschen Meere an dem Kuban hinauf erstreckt. Die Griechen hatten durch ihren Handel nach dem schwarzen Meere einige wenige Kenntnisse von den Völkern, die an dem Palus Mäotis wohnten, erlangt. In den neuern Zeiten gaben die Kriege zwischen Rußland und der Türkei Veranlassung, daß man auf jene Länder von neuem aufmerksam wurde; allein alles, was sowohl die Alten als auch bisher die Neuern von ihnen gewußt haben, schränkte sich bloß auf die Namen der Völkerstämme und ihren kriegerischen Charakter ein. Von ihren Sitten und Gebräuchen, den Producten ihres Landes, der natürlichen Beschaffenheit desselben, und von den daselbst vorhandenen Denkmälern des Alterthums besitzen wir nur sehr unvollständige und mangelhafte Nachrichten, und wir sind heutzutage in dieser Rücksicht noch nicht viel weiter gekommen, als die Alten es waren. Der Grund hievon mag wohl in der herumwandernden Lebensart dieser Völker liegen, die sich niemals lange in der nämlichen Gegend aufgehalten haben, und deren Nachfolger man nicht konnte kennen lernen, weil alle diese Länder seit der Auswanderung der Pohlen in die Steppen am Don, und der Vertreibung der Kubanschen Tartaren durch die Kosacken vom Schwarzen Meere nur sehr selten von Reisenden besucht worden sind. Mich hat nun aber in dem letzten Jahr des 18ten Jahrhunderts die damalige politische Spannung zwischen Ruß-

land und England mitten unter diese Völker hingeworfen. Drang der Umstände und eigene Neigung vermochten mich zu dieser Reise; ich entging dadurch manchen Unannehmlichkeiten, und hatte das Vergnügen, Länder kennen zu lernen, die ich nicht hatte hoffen können, jemals besuchen zu dürfen.

Während meiner Reise durch die unermeßlichen Ebenen, die man so sehr mit Unrecht Wüsten nennt, und unter Völkern, die mit eben so wenig Grund für Wilde gehalten werden, bin ich weder durch den Luxus und die Zerstreuungen großer, verfeinerter Städte, noch durch irgend eine Art von zeitraubenden Vergnügungen abgehalten worden, alle Aufmerksamkeit auf mein Tagebuch zu wenden. Wenn daher dasselbe dem Publicum kein Interesse gewährt, so habe ich ganz und gar keine Entschuldigung für mich anzuführen. Ich übergebe es ihm hiermit beinahe ganz in dem nämlichen Zustande, wie es nach und nach entstanden ist, und nach den einzelnen Bemerkungen, die ich mir an Ort und Stelle aufgeschrieben habe; es enthält alles, was ich nach meinen geringen Fähigkeiten zur Unterhaltung und Belehrung des Publicums zusammen zu bringen vermochte, und ich kann mir wenigstens mit dem besten Gewissen das Zeugniß geben, daß ich überall der Wahrheit treu geblieben bin.

Im März 1800 hatte die politische Spannung zwischen Rußland und England einen solchen Grad erreicht, daß unserm damaligen Gesandten, Sir Charles (jezt

Lord) Whitworth, sogar die Pässe für einen Courier verweigert wurden, den er nach England schicken wollte. Da dieser Zustand auch mir und meinen übrigen, sich in Petersburg aufhaltenden Landsleuten mancherlei Unannehmlichkeiten zuzog, so hielt es der Gesandte für das beste, wenn wir einstweilen nach Moskau gingen, und wir stunden auch nicht an, diesem Rathe zu folgen. Allein der Wechsel der Jahreszeit trat ein, ehe wir noch Petersburg verlassen konnten; schon nahm die Kälte täglich mehr ab, und die Einwohner waren insgesammt eifrig beschäftigt, große Eißstücke aus der Newa in ihre Keller zu schaffen. Es hatten sich schon die ersten Droschken*) in den Straßen sehen lassen, und wir mußten befürchten, daß der Schnee bald ganz wegschmelzen würde, und wir also die Reise nach Moskau nicht mehr im Schlitten würden machen können. Wir waren darüber um so mehr besorgt, weil wir oft davon hatten sprechen hören, wie schnell in diesem Clima die heiße Jahreszeit eintrete, und daß fast gar kein Frühling daselbst Statt habe, sondern der Uebergang vom Winter auf den Sommer fast plötzlich geschehe. Wenn die Einwohner ihre Vorräthe von gefrornen Lebensmitteln nicht zur bestimmten Zeit, die man gewöhnlich auf den Tag voraussagen kann, aufgezehrt haben, so gehen dieselben, so bald das Thauwetter eintritt, sogleich in Fäulniß über.

*) Die Droschke ist eine Art von Bank auf vier Rädern, die in Rußland die Stelle von Miethkutschen vertritt. Wenn Schnee liegt, so sieht man nichts als Schlitten; sobald aber dieser ganz geschmolzen ist, so kommen die Droschken zum Vorschein.

Am 3ten April des Morgens, traten wir endlich die Reise an, und kamen sehr schnell nach Sarskoeselo. Der Kasten unseres Wagens war auf einen Schlitten gelegt worden, und die Räder desselben auf einen andern. Ich will die Art, wie wir unsere Reise einrichteten, etwas umständlicher beschreiben, weil es vielleicht andern Reisenden zum Nutzen gereichen kann. Wenn sich eine Reise durch Rußland einzig nur auf einen solchen Theil dieses Reiches beschränkt, wo man stets im Schlitten fahren kann, so thut man am besten, sich der bei den Einwohnern allgemein üblichen Art zu bedienen; will man aber schnell und mit Bequemlichkeit aus einem Clima in ein anderes übergehen, so müssen Maßregeln getroffen werden, um sich gegen die Strenge der Jahreszeiten zu schützen, ohne durch ein Uebermaß von Gepäck aufgehalten zu werden. Hierzu ist nun ohne Frage die Art von Wagen, die unter dem Namen der deutschen Batarden bekannt sind, die allerzweckmäßigste. Man findet eine Zeichnung davon in dem Guide des voyageurs von Reichard, T. II. wo auch der Preis, für welchen sie in Wien verfertigt werden, angegeben ist. Sie sind so außerordentlich bequem eingerichtet und können mit allen möglichen Bedürfnissen so reichlich versehen werden, daß man Tag und Nacht darin reisen kann, ohne daß man einen Mangel an Lebensmitteln zu befürchten hat, oder sich nach einem Hause zum Ausruhen zu sehnen braucht. Der Wagen selbst ist das Haus des Reisenden, das er überall mit sich nimmt; wenn es ihm einfällt, Halt zu machen, oder wenn einmal irgend ein Zufall ihn nöthigt, in einem Walde oder in einer wüsten Steppe

liegen zu bleiben, so kann er schlafen, essen, trinken, lesen, schreiben oder sich mit einem transportabeln musikalischen Instrument beschäftigen, ohne weder durch die strengste Kälte des Nordens, noch durch die Musquiten und anderes Ungeziefer des Südens im mindesten belästigt zu werden. Reist er in Ländern, die mit Schnee bedeckt sind, so stellt er sein Haus auf einen Schlitten, und, wenn der Schnee wegschmilzt, wieder auf die Räder; in heißen Ländern muß er jedoch dafür sorgen, daß die letztern zum wenigsten einmal im Tage abgenommen und auf einige Zeit ins Wasser gelegt werden.

Wenn man von Petersburg abreist, um sich in das südliche Rußland zu begeben, so muß man jeden Gedanken an Gasthöfe, ja selbst an Häuser, worin man die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, z. B. Wasser und Brod, bekommen kann, gänzlich aufgeben; man findet nicht einmal reines Stroh, um darauf ausruhen zu können. Der Reisende muß daher alles, was er nur immer nöthig haben mag, selbst mitnehmen. Eine zinnene Theekanne wird ihm hierbei von größerm Nutzen seyn, als eine Kiste voll Teller, ja selbst als eine silberne, denn sie wird ihm nicht leicht gestohlen werden, und kann doch beständig, ohne Gefahr sie zu zerbrechen, eben so rein erhalten werden. Ferner braucht er auch noch einen Kessel, eine Pfanne, deren Deckel die Stelle eines Tellers vertreten kann, einen Vorrath von Thee und Zucker, einen großen Käse, mehrere in Zwieback verwandelte Brode, und so viel gewöhnliches Brod, als sich ungefähr, ohne zu verderben, so lange halten mag, bis er irgendwo wieder frisches

bekommen kann. Auch muß er, so lange die Kälte dauert, gefrornes Fleisch bei sich haben, z. B. Wildpret oder Fische, die, weil sie steinhart gefroren sind, in dem Keller des Wagens unter den übrigen Geräthschaften noch so sehr herumgeworfen werden können, ohne im mindesten beschädigt zu werden. In einem kalten Lande mag man unterwegs auch Wein trinken, aber niemals in einem heißen, oder auch nur gemäßigten. Kann sich der Reisende in einem heißen Lande irgendwo ein Tönnchen mit gutem Weinessig verschaffen, so wird er oft in den Fall kommen, sich deßhalb glücklich zu preisen; denn wenn seine Zunge lechzt, seine Haut trocken und fieberhaft ist, und man bringt ihm gutes oder schlechtes Wasser, um seinen quälenden Durst zu stillen, so wird ihm dieses durch Beimischung von ein wenig Essig ein sehr erquickendes Getränke gewähren. Er muß sich jedoch hüten, einen übermäßigen Gebrauch vom Essig zu machen, denn da derselbe ein sehr verführerisches Mittel gegen die Schläfrigkeit ist, so kann man oft der Lust, ihn pur zu trinken, kaum widerstehen.

Der Palast zu Sarskoeselo ist 22 Werften von Petersburg entfernt, und der einzige merkwürdige Gegenstand zwischen dieser Stadt und Nowgorod; er ist von Backsteinen erbaut, und mit einer Art von Stuck überzogen. Vor dem Haupt-Gebäude befindet sich ein großer, mit kleinen Häusern, die zu Küchen und andern ähnlichen Zwecken bestimmt sind, umringter Hof. Die Vorderseite des Palastes ist beinahe 800 Fuß lang, aber keinesweges in dem reinsten Geschmack erbaut, denn er

ist überall zwischen den Fenstern mit Säulen, Pilastern und Cariatiden übertrieben verziert, und diese alle sind noch überdieß, ganz wie holländische Pfefferkuchen, über und über vergoldet. Das ganze Gebäude ist eine Musterkarte von allem, was ein Baumeister eher vermeiden als nachahmen muß. Es sind jedoch so große Summen Geldes auf diesen Palast verwendet worden, und besonders auf die innere Ausschmückung desselben, daß er nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden darf. Die Kaiserin Elisabeth hat ihn erbaut, und er war der Lieblingsaufenthalt der Kaiserin Catharina in der letzten Zeit ihres Lebens.

Die Gärten von Sarskoeselo sind in englischem Geschmack angelegt, allein sie entsprechen so wenig den Ideen der Engländer von Gartenanlagen, als sie weit von dem Lande derselben entfernt sind. In diese Gärten begaben sich gewöhnlich diejenigen Personen, die eine Audienz bei der Kaiserin zu erhalten wünschten, und zwar zu der Zeit, wo die Monarchin ihren täglichen Spaziergang in denselben zu machen pflegte. Wegen eines Uebels, das sie an den Beinen hatte, war schon mit großen Kosten die Stiege in der Eremitage zu Petersburg in eine sanft abhängige Fläche verwandelt worden, auf der man bequemer auf- und abgehen konnte, und die nämliche Veränderung wurde späterhin auch zu Sarskoeselo angebracht, so daß die Monarchin auf dieser neuen Art von Stiege aus ihren Zimmern in die Gärten kommen konnte. Auf einem ihrer Spaziergänge in denselben erhielt der Commodore Billings, wie mir

in der Folge der Prof. Pallas erzählt hat, durch eine List ihre letzten entscheidenden Befehle zu seiner Reise nach der Nordwest-Küste von America. Der Minister Besborodko hatte dieselben zwar schon längst erhalten, allein er verschob ihre Vollziehung von einem Tag auf den andern, und weigerte sich, die dazu erforderlichen Summen auszahlen zu lassen, so daß Billings schon fürchtete, daß aus der ganzen Unternehmung nichts werden würde. Der Prof. Pallas, der hierüber ebenfalls sehr unmuthig war, faßte daher den Entschluß, die Sache unmittelbar zur Kenntniß der Kaiserin zu bringen, und beredete zu diesen Ende den Commodore Billings, mit ihm nach Sarskoeselo zu fahren. Hier begaben sie sich in denjenigen Theil der Gärten, den die Kaiserin, wie Pallas wußte, gewöhnlich besuchte, und hatten auch noch nicht lange gewartet, als die Monarchin erschien. Mit der ihr eigenen, herablassenden Leutseligkeit ließ sie sich sogleich mit Pallas in ein Gespräch ein, und nach einigen seine Gesundheit betreffenden Fragen erkundigte sie sich bey ihm nach dem Namen des jungen Officiers, der ihn begleitete. Pallas nannte ihn, und setzte hinzu, daß er der nämliche wäre, den Ihro Majestät auf seine Empfehlung zum Befehlshaber der Unternehmung nach der Nordwestküste von America ernannt hätte. „Warum," sagte hierauf die Kaiserin, „ist er denn noch nicht abgereist?" „Er wartet noch auf die Befehle von Ew. Majestät," gab Pallas zur Antwort. Ohne weiter etwas zu sagen, aber offenbar unzufrieden, ging hierauf die Kaiserin sogleich mit schnellen Schritten in den Palast zurück, und schon am folgenden Morgen

wurden dem Commodore die nöthigen Gelder ausbezahlt, und der Minister ließ ihm bedeuten, daß er unverzüglich abreisen solle.

Man weiß aus den Nachrichten, die Sauer dem Publicum seitdem mitgetheilt hat*), daß die Unternehmung bessern Händen hätte anvertraut werden können. Auch Pallas klagte sehr, daß er dieses zu spät eingesehen habe. Der Schade aber, welcher aus der Unfähigkeit der an der Spitze der Unternehmung stehenden Personen entstand, ist nicht so groß, wie derjenige, den die bekannte plötzliche Zurückberufung des unglücklichen Ledyard hervorgebracht hat. Dieses wäre aber gewiß nicht geschehen, wenn nicht im Augenblick, wo Ledyard im Begriff stand, das östliche Continent zu verlassen und nach America zu segeln, die Eifersucht seiner eigenen Landsleute gegen ihn rege geworden wäre; es wurden Beschwerden gegen ihn nach Petersburg geschickt, und auf diese erfolgte auch sogleich der Befehl zu seiner Gefangennehmung.

Das Innere des Palastes von Sarskoeselo enthält eine Menge großer, aufgeputzter Zimmer, worin sich eine Mischung von Pracht und Geschmacklosigkeit befindet, von der man sich keinen Begriff machen kann. Eines derselben ist mit den schönsten Gemälden von den besten flamändischen und andern Meistern verziert; sie hängen ne-

*) S. Beschreibung einer Reise in die nördlichen Theile von Rußland, von Martin Sauer.

ben einander an den Wänden, ohne Rahmen, und wie eine Tapete. Der merkwürdigste Saal aber, und der auch gewöhnlich die Aufmerksamkeit der Fremden am meisten auf sich zieht, ist 30 Fuß ins Gevierte groß, und auf allen Seiten vom Fußboden bis an die Decke ganz mit Bernstein überdeckt; die zahllose Menge desselben hat nicht schlechter benutzt werden können, denn das Ganze ist äußerst düster, und gewährt weder einen schönen, noch einen prächtigen Anblick. Aller dieser Bernstein war übrigens ein Geschenk von dem Könige von Preußen. — In einem Saale, der zur Wohnung des Fürsten Potemkin gehört hat, ist der Fußboden mit vielerlei kostbaren ausländischen Holzarten ausgelegt, was für jede Quadrat-Arschine (28 Zoll) die Summe von 100 Rubel gekostet haben soll. Die Wände und Pfeiler eines andern Zimmers sind mit lapis lazuli ausgelegt, und aus dieser Steinart bestehen auch alle darin befindlichen Tische. In den meisten übrigen Sälen und Zimmern herrscht ein Uebermaaß von Vergoldungen. Der Ballsaal ist 140 Fuß lang, 52 Fuß breit, und geht durch zwei Stockwerke hindurch. Das Spiegelcabinet ist auf allen Seiten mit großen und schönen Spiegeln bedeckt; es stößt auf eine Terrasse, bei welcher sich eine ungefähr 260 Fuß lange, bedeckte Gallerie befindet. In dem Palast und in den Gärten sieht man mehrere Bildsäulen von Marmor und Bronze, die aber insgesammt keinen Werth haben. Die Kapelle ist ganz mit vergoldetem Holz ausgelegt, und sehr reich und prächtig verziert. Durch einen kleinen Blumengarten kommt man ins Badezimmer, das mit Jaspis, Marmor und Agat ausgelegt,

und mit marmornen Bildsäulen verziert ist. Ebenso ist auch die Grotte mit einer Menge der prächtigsten Producte des Mineralreichs geschmückt, die zu Säulen, Büsten, Vasen und dergl. verarbeitet sind; unter andern befindet sich eine Vase daselbst, die aus lauter Sibirischen Edelsteinen verfertigt ist. Aus dieser Grotte hat man die Aussicht auf einen Teich, auf welchem sich die Riesen-Säule mit Schiffsschnäbeln und einem Adler auf der Spitze befindet, welche die Kaiserin zur Ehre Orlow's und zum Andenken seines bei Tschesmé über die Türken erfochtenen Sieges hat aufrichten lassen.

Nachdem wir Sarskoeselo wieder verlassen hatten, so nahm das Thauwetter mit jeder Stunde mehr überhand, und mit ihm auch unsere Besorgniß, Moskau nicht mehr auf Schlitten erreichen zu können*). Allein glücklicherweise fiel in der folgenden Nacht und am 4ten April im Vormittage wieder eine solche unsägliche Menge Schnee, daß nirgends mehr eine Spur von der Straße zu sehen war, und wir uns zwei oder dreimal verirrten, ehe wir zu Nowgorod anlangten.

Obgleich diese Stadt halb in Schnee begraben war, so suchten wir es dennoch möglich zu machen, die dasige

*) Der Weg von Petersburg nach Moskau, der beinahe 100 teutsche Meilen beträgt, ist von quer aneinander gereihten Baumstämmen verfertigt. Im Sommer ist daher diese Reise, wegen des ganz unerträglichen Schüttelns und Stoßens, eine der qualvollsten und unangenehmsten, die in irgend einem Lande gemacht werden kann.

Cathedralkirche zu besuchen, weil wir begierig waren, die in diesem alten Gebäude befindliche Sammlung von Gemälden zu sehen, welche in der griechischen Kirche hoch verehrt werden. Da ich wußte, daß sowohl diese Gemälde, als auch noch mehrere andere in verschiedenen Städten von Rußland befindliche, lange vorher ehe die Malerkunst in Italien getrieben wurde, dahin gekommen waren, so hoffte ich, in diesem Lande eine oder die andere Merkwürdigkeit in diesem Fache an mich bringen zu können. Ich hatte schon bei meiner ersten Ankunft, gleich an der Grenze von Schweden, einem russischen Officier für einige Pfund seinen Gott (Bogh) abgekauft, der in einer ovalen Kupferplatte bestand, auf welcher ein Krieger sehr schön auf goldenem Grunde gemalt war. Dieser Krieger war, wie ich nachher erfuhr, der heilige Alexander Newski, und als ich weiter ins Land gegen Petersburg hin kam, so traf ich fast in jeder Hütte, oder in jedem Posthause, eins oder mehrere Gemälde auf viereckigten Holztafeln an, auf welchen allen die Figuren, nach Art der frühesten Producte der Kunst, auf goldenem Grunde gemalt waren; zuweilen waren diese Figuren mit einem silbernen Panzerhemde bedeckt, so daß man nur das Gesicht und die Hände derselben sehen konnte. Woher dieser Gebrauch entstanden ist, wird sich aus einem flüchtigen Blick auf die Geschichte und den Charakter der Russen ergeben.

Als die Religion der griechischen Kirche zuerst in Rußland eingeführt wurde, brachten ihre Verbreiter,

denen durch das 2te Gebot die Verehrung aller geschnitzten Bilder untersagt war, die gemalten Bilder der Heiligen, der Jungfrau Maria und des Messias mit dahin. Die allerältesten Kirchen in dem gelobten Lande besaßen dergleichen Gemälde, welche schon von den ersten Christen gewissermaßen verehrt wurden; einen Beweis hievon liefern mehrere dergleichen Gemälde, die noch jetzt hin und wieder in diesem Lande angetroffen werden*). Um nun diese heiligen Symbole des neuen Glaubens gegen die plumpen Berührungen mit den Lippen und den Händen zu bewahren, denen sie durch den frommen Eifer der Gläubigen ausgesetzt waren, und zwar in einem Lande, wo die Kunst, sie durch Abcopirungen zu vervielfältigen, damals noch ganz unbekannt war, so wurden sie mit dünnen Platten von den edelsten Metallen bedeckt, so daß man bloß das Gesicht derselben sehen konnte. Nach dem Tode dieser ersten Ueberbringer des Evangeliums wurden sie selbst Heilige, und als solche von ihren Nachfolgern verehrt. Die von ihnen mitgebrachten Gemälde wurden in den Kirchen aufgehängt, und für die kostbarsten Reliquien gehalten; viele unter ihnen, die noch jetzt in Rußland vorhanden sind, stehen in dem Rufe, daß sie Wunder thun. Die natürliche Folge hievon war, daß die neu angekommenen

*) Ich selbst habe unter den Ruinen einiger der allerältesten Kirchen in Palästina mehrere höchst merkwürdige Ueberreste von enkaustischer Malerei aus einer sehr frühen Epoche gefunden. Eines dieser Gemälde, aus Sephoris bei Nazareth, habe ich der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge geschenkt, wo es sich noch gegenwärtig befindet.

christlichen Lehrer auch neue Gemälde nöthig hatten. Die Russen, die sich bis auf den heutigen Tag durch ein großes Nachahmungs-Talent, aber ohne einen Funken von erfinderischem Genie, charakteristisch auszeichnen, behielten daher in der Folge bei ihren Copien der Original-Gemälde nicht nur den Stil derselben bei, sondern auch die Art, sie aufzutragen, und die Materialien, auf welche sie gemalt waren. So sehen wir zu Ende des 18ten Jahrhunderts einen russischen Bauer ein zu Moskau oder Petersburg auf dem Markt gekauftes Gemählde als Bogh (oder Schutzgott), in seinem Hause aufstellen, das denen, die im 10ten Jahrhundert aus Griechenland dahin gebracht wurden, vollkommen ähnlich ist. Sie enthalten alle die nämlichen steifen Figuren, welche die Griechen selbst ursprünglich nach Musiv-Arbeiten copirt zu haben scheinen, so wie die nämliche Art, die Farben zu mischen und sie auf einen flachen Goldgrund aufzutragen; auch sind sie alle auf Holz gemahlt, und mit dem uralten kostbaren Panzerhemde bedeckt, obgleich bey der großen Menge und Wohlfeilheit dieser Gemählde die damals zu ihrer Erhaltung nöthig gewesene Vorsicht nicht mehr erforderlich ist. Uebrigens halten die Russen die Copien von den heiligen Reliquien für eben so ehrwürdig, als die Originale selbst. Dieß wird die Beschreibung von Moskau näher erweisen, denn in der Nähe dieser Stadt befindet sich ein Gebäude, das mit einem ungeheuern Aufwande ganz nach dem Muster der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem erbaut worden ist; es hat nicht nur die nämliche Form, sondern enthält auch die getreueste Darstellung aller in dieser Kirche vorhandenen Gegenstände.

Die Cathedralkirche zu Nowgorod ist der heiligen Sophia geweiht, eine Nachahmung des Namens, den Justinian der von ihm zu Constantinopel erbauten, so äußerst prächtigen Kirche gegeben hat. Sie ist im 11ten Jahrhundert erbaut und mehrere Gemälde in derselben scheinen sich schon seit der Epoche ihrer völligen Ausbauung darin zu befinden; einige sind sogar ohne allen Zweifel noch vor ihrer Erbauung verfertigt, und vielleicht schon bei der ersten Einführung des Christenthums mit ins Land gebracht worden. Auf jeden Fall kann man annehmen, daß sie aus der nämlichen Quelle gekommen sind, woher auch Italien, aber freilich weit früher, seine Kenntniß der Kunst geschöpft hat. Ueber den Werth derselben ist wenig zu sagen; sie sind mehr wegen ihrer Sonderbarkeit, als wegen ihrer Schönheit merkwürdig. Beim Eingang in die Cathedralkirche befinden sich in einer Nebenkapelle Ungeheuer mit mehreren Köpfen, und eine Menge Abbildungen von den seltsamsten Ausgeburten der Phantasie, so daß man eher in einem heidnischen Tempel als in einer christlichen Kirche zu seyn glaubt. Die verschiedenen, in Rußland befindlichen Abbildungsarten der heiligen Jungfrau geben einen Beweis, wie weit der Aberglaube es in der Abgeschmacktheit gebracht hat. Sie werden in den meisten der vorzüglichern Kirchen des Reiches angetroffen, und insgesammt göttlich verehrt. Eine jede derselben hat aber in der Kirche, worin sie sich befindet, einen abgesonderten Platz, wo sie insgesammt als Schutz-Gottheiten angerufen werden; zuweilen sind auch einer oder der andern derselben vorzugsweise eigne Kapellen oder kleine Kirchen

geweiht. Unter diese heiligen Bilder gehören hauptsächlich die heilige Jungfrau von Wladimir, die heilige Jungfrau mit der blutenden Wange, und — die heil. Jungfrau mit drei Händen. Wahrscheinlich ist dieses letztere Gemälde eine barbarische Darstellung der Dreieinigkeit gewesen; man erzählt jedoch über seine Entstehung folgende, allgemein für wahr gehaltene Geschichte:

Ein Maler, der eben mit einem Bilde der heil. Jungfrau mit dem Kinde beschäftigt war, fand eines Tages, daß außer den zwei Händen, die er der Jungfrau gegeben hatte, in seiner Abwesenheit noch eine dritte hinzugefügt worden war. Weil er glaubte, daß es ihm jemand zum Possen gethan habe, so löschte er die dritte Hand wieder aus, und verschloß, als er wieder wegging, die Thüre seines Zimmers auf das sorgfältigste. Zu seinem großen Erstaunen fand er aber am andern Morgen die dritte Hand wieder hergestellt, wie sie vorher gewesen war. Er fing an, unruhig zu werden, allein weil er es doch noch für möglich hielt, daß sich jemand in sein Zimmer geschlichen haben könnte, so löschte er die überflüssige Hand abermals aus, und verschloß nicht nur wie vorher die Thüre, sondern auch die Fensterläden. Am folgenden Morgen fand er die Thüre und die Fensterläden, wie er sie verlassen hatte, allein zu seinem größten Schrecken hatte die heil. Jungfrau abermals drei Hände, die in der schönsten Ordnung um das Kind herumgeschlagen waren. In der Angst seines Herzens machte er das Zeichen des Kreuzes, und traf als-

dann Anstalten, das Gemälde noch einmal zu verändern. Allein nunmehr erschien ihm die heilige Jungfrau selbst in eigener Person, befahl ihm, mit der Arbeit inne zu halten, und eröffnete ihm, daß es ihr bestimmter Wille wäre, auf diese Art gemalt zu werden.

Mehrere von diesen sonderbaren Gemälden werden für Arbeiten von Engeln gehalten. Sie sind offenbar in der griechischen Kirche an die Stelle der heidnischen Götzenbilder getreten, und haben bis jetzt ihren Platz darinn immerfort behauptet; jedem Fremden müssen sie nicht nur sogleich auffallen, sondern auch seine ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Aber nicht allein in den Kirchen findet man dergleichen Gemälde, sondern auch ein größeres oder kleineres in jedem Hause, und in jedem Zimmer im ganzen Reiche. Diese führen den Namen Bogh, oder Gott, und sind in irgend einem Winkel aufgehängt. Jeder Eintretende bezeigt ihm seine Verehrung, ehe er noch den Herrn oder die Frau vom Hause grüßt, und zwar durch eine schnelle Bewegung der rechten Hand, als Zeichen des Kreuzes, wobei der Kopf schnell hin und her, vorwärts und rückwärts bewegt wird. Die zahllose Menge von solchen religiösen Gemählden, die sich in allen Theilen des unermeßlichen Reiches befinden, stellt eine große Mannichfaltigkeit von Gegenständen dar, und, wenn nur hier der Raum es gestattete, so verdienten sie wohl ihrer Sonderbarkeit wegen eine nähere Beschreibung.

Der gegenwärtige Zustand von Nowgorod muß alle Reisende mit schmerzhaften Gefühlen erfüllen. Wer

kennt nicht das alte Sprichwort von dieser Stadt, das in der Epoche ihres höchsten Flors seine Entstehung erhielt?*) Von nomadischen Slaven wurde sie ungefähr zu der Zeit gegründet, wo die Sachsen, von Vortiger herbeigerufen, sich zuerst in Britannien niederließen. Vier Jahrhunderte später machten die ursprünglichen Einwohner aller, um den finnischen Meerbusen herumliegenden, sumpfigten und sandigen Ebenen sie zu ihrer gemeinschaftlichen Hauptstadt. Vor ungefähr tausend Jahren versammelte alle diese Völker Rurich, der Normann, an der Mündung des Wolchow's, legte daselbst den Grund zu einem Reiche, das einen unermeßlich weiten Umfang bekommen sollte, und nachdem er an dem genannten Flusse hinaufgezogen war bis an den Ort, wo der reißende Strom sich aus dem Ilmensee ergießt, um diesen mit dem Ladoga-See zu verbinden, so schlug er seinen Wohnsitz zu Nowgorod auf. Während der inneren Gährungen, die nach Wladimir's Tode durch die Theilung seines Reiches unter seine zwölf Söhne entstanden, erhoben sich in Rußland drei unabhängige Fürsten, und außerdem noch mehrere kleine Freistaaten. Der Sitz der Regierung war abwechselnd zu Nowgorod, zu Susdal, zu Wladimir und zu Moskau. Nowgorod bekam eine gemischte Regierungs-Verfassung, halb monarchisch und halb republikanisch. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts erlangte sie einen großen Ruhm durch die Siege, welche ihr Groß-

*) Quis contra Deos et magnam Novogordiam? Wer vermag den Göttern und der großen Nowgorod zu widerstehen?

fürst Alexander Newsky an den Ufern der Newa über die Schweden davon trug, und durch ihre entfernte Lage hatte sie das Glück, den Verheerungen der Tartaren im 14ten Jahrhundert zu entgehen. Im 15ten Jahrhundert unterwarf sie sich der Herrschaft Iwan's I; dessen Nachfolger, Iwan II, im 16ten Jahrhundert die Stadt ausplünderte und zerstörte, und ihr Palladium, die große Glocke, welcher die Einwohner den Namen der ewigen beigelegt hatten, mit sich hinwegnahm. Demungeachtet konnte sie damals noch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet werden, sondern dieses wurde erst völlig durch die Erbauung von Petersburg bewirkt, weil die neue Hauptstadt sehr bald den ganzen Handel der Ostsee an sich zog.

Man sieht in der Cathedralkirche zur heil. Sophia die Leichname von Heiligen, die seit mehrern Jahrhunderten sich durch ein Wunder, oder vielmehr durch mumienartige Einbalsamirung, unversehrt erhalten haben. Die Kirche selbst wird für eine der allerältesten im ganzen Reiche gehalten. Die ersten Russischen Kirchen waren ohne Zweifel bloß von Holz erbaut; die Zeit ihrer Erbauung ist jedoch nicht leicht zu bestimmen, allein so viel ist gewiß, daß den am Don wohnenden Völkern das Christenthum schon zu Justinian's Zeiten gepredigt worden ist. Dieser Kaiser besaß bekanntermaßen einen großen Eifer, unter weit entfernten und halbwilden Völkern Kirchen zu erbauen. Nach Procopius hatten ihn die am Tanais wohnenden Völkerschaften aufs dringendste bitten lassen, ihnen einen Bischof zu-

zuschicken, und dieß war ihnen auch verwilligt worden. Unter dem Tanais soll aber derjenige Fluß zu verstehen seyn, der sich aus dem Palus Maeotis in das schwarze Meer ergießt, d. h. der Cimmerische Bosporus oder die Meerenge Taman. Die Ankunft eines auf solche Art erbetenen Bischofs, der unter einem solchen Schutzherrn stand, muß aber natürlicherweise sehr bald die Erbauung einer Kirche zur Folge gehabt haben, und nach noch vorhandenen Urkunden, so wie nach einer unter dem Volke vorhandenen Tradition ist es auch sehr wahrscheinlich, daß dieses ungefähr in der genannten Zeit, entweder auf der asiatischen oder auf der europäischen Seite dieser Meerenge wirklich der Fall gewesen ist. Als späterhin durch Swetoslaw I., Vater von Wladimir dem Großen, die Provinz mit der Krone Rußlands vereinigt wurde, so begriff sie die Insel Taman und die Halbinsel Kertsch in sich. In diesen Gegenden müssen daher nothwendig die ersten christlichen Kirchen gesucht werden, obgleich die Erbauung derselben in einer so weit entfernten Zeit Statt hatte, daß damals kaum noch der erste Grund des russischen Reichs gelegt war. Es ist eine angenehme Beschäftigung, einzelne zerstreute historische Nachrichten auf einen gemeinschaftlichen Punct zusammen zu bringen, denn hierdurch kann die Dunkelheit von manchen derselben am sichersten aufgehellt werden. Die Reise von Olga, der Gemahlin Igors, Sohnes von Rurich, nach Constantinopel, nachdem sie den Tod ihres Gemahls an der Wolga gerächt hatte, wird in den Annalen dieses Landes als eine äußerst alte Begebenheit erzählt. „Sie

ging, sagen die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte, aus was für einer Ursache, ist nicht bekannt, nach Constantinopel. „Wenn jedoch ebendaselbst ausdrücklich erzählt wird, daß sie zu Constantinopel getauft worden ist, und daß durch ihr Beispiel sehr viele von ihren Unterthanen zum Christenthum bekehrt worden sind; wenn man ferner bedenkt, daß die Russen sie bis auf den heutigen Tag unter ihre Heiligen zählen, und zu ihrem Andenken jährlich ein besonderes Fest feiern, so kann doch wohl die Ursache ihrer Reise keinem Zweifel mehr unterworfen seyn. Diese Reise hatte aber in der Mitte des zehnten Jahrhunderts Statt, und die Folgen derselben geben einen unwiderleglichen Beweis, daß das Christenthum schon in einer weit frühern Periode, als gewöhnlich angenommen wird, in Rußland eingeführt und Kirchen daselbst erbaut worden sind.

Man wird mir die Weitläuftigkeit, womit ich mich über diesen Gegenstand ausgelassen habe, wegen der engen Verbindung, worin derselbe mit der Geschichte der schönen Künste steht, verzeihen; mit dem Christenthum ist nämlich auch zu gleicher Zeit die Malerkunst in Rußland eingeführt worden. Mehrere der merkwürdigsten Gemälde in den russischen Kirchen stammen unstreitig aus Griechenland her, und sind durch die allerersten Prediger des Evangeliums aus Constantinopel dahin gebracht worden. In ihren Inschriften erkennt man sehr häufig die griechischen Charaktere der damaligen Zeit, und die Gemälde sind um so merkwürdiger, weil sie um mehrere Jahrhunderte älter sind, als die Kunst bei den

aufgeklärtesten Nationen Europa's bekannt geworden ist. Auch ist es die Malerei nicht allein, die zugleich mit dem Christenthum in Rußland eingeführt wurde. Alles, was die Russen noch mehrere Jahrhunderte nachher von Wissenschaften und von Kenntniß der nützlichen und freien Künste besessen haben, war insgesammt aus der nämlichen Quelle zu ihnen gekommen. Als das Evangelium zuerst bei ihnen gepredigt wurde, waren sie noch ein eben so rohes und wildes Volk, als es gegenwärtig die Bewohner der Südseeinseln nur immer seyn können. Die Bekehrung derselben hatte aber nicht eher in dem ganzen Umfange des Reiches Statt, als bis Wladimir sich taufen ließ. Dieß war eine ausdrückliche Bedingung seiner Heirath mit der Schwester des griechischen Kaisers, und es wird behauptet, daß an dem nämlichen Tage, wo er getauft wurde, nicht weniger als 20,000 seiner Unterthanen ebenfalls die christliche Religion annahmen. Diese wichtige Veränderung brachte eine vollständige Revolution in der Denkungsart und den Sitten der Nation hervor. Wladimir selbst ging hierbei mit seinem Beispiel voraus; die heidnischen Götzenbilder wurden abgeschafft, und zu gleicher Zeit auch seine sämmtlichen Kebsweiber, deren Anzahl sich auf 800 belief, entlassen; seine 12 Söhne, welche ihm seine 6 Gemahlinnen gebohren hatten, wurden ebenfalls getauft; um Kirchen und Klöster herum erhoben sich bald Städte und Dörfer, und die Morgenröthe der Aufklärung schien über die Steppen und Wälder von Scythien anzubrechen. Das Andenken an die segensreichen Wirkungen des Christenthums bei einem kaum über

den roheſten Zuſtand des thieriſchen Menſchen erhabenen Volke ſcheint in dem Wappen des Gouvernements Nowgorod, als demjenigen Diſtricte, in welchem das Chriſtenthum zuerſt eingeführt wurde, aufbewahrt zu ſeyn, und die ſeltſame Art, wie dieſe Idee ausgedrückt iſt, ſtimmt ganz mit der Barbarei des Volkes überein. Dieſes Wappen enthält nämlich 2 Bären als Schildhalter an einem auf einer Eisfläche aufgerichteten Altar; vor dem auf demſelben befindlichen Tabernakel ſtehen 3 kreuzweis geſtellte Crucifixe, und auf dem Tabernakel ſelbſt ein dreiarmiger Candelaber, als Sinnbild der Dreieinigkeit.

Die Feſtung von Nowgorod iſt groß, aber dem Anſehen nach ſehr unbedeutend; ſie wurde gegen Ende des 15ten Jahrhunderts nach dem Plane des Kremlins zu Moſkau erbaut, und in ihr befindet ſich die Cathedralkirche. Auf der Brücke, die aus der Stadt in dieſe Feſtung führt, ſteht eine kleine Kapelle, in welche jeder vorübergehende Bauer ein Licht oder einen Pfennig abgeben muß. Sie iſt mit alten Gemälden von der obenbeſchriebenen Art ſo ſehr angefüllt, daß ein Fremder ſie leicht für eine Gemäldegallerie halten könnte, und vor derſelben ſieht man den ganzen Tag fromme Chriſten auf den Knieen liegen, einmal über das andere das Zeichen des Kreuzes machen, und ſich verbeugen. Ein Ruſſe beginnt überhaupt ſelten irgend eine Handlung ohne dieſe vorläufige Ceremonie. Ehe ein Miethkutſcher ſeine Pferde beſteigt, braucht er hiezu zwei Minuten, und eben ſoviel, wenn er wieder abſteigt. Will ein Ruſſe etwas beſtimmt

versichern, oder kommt er in eine Stube, oder verläßt er dieselbe, so macht er mit Kopf und Händen die nämlichen Bewegungen. Länger dauert aber die Operation bei Bettlern, wenn sie für ein empfangenes Allmosen danken; diese berühren während der wiederholten Zeichen des Kreuzes, die sie machen, auch zu wiederholten Malen die Erde mit der Stirne.

Auf unserem Wege von Nowgorod nach Twer nahm der Schnee sehr schnell überhand, allein weiterhin lag kaum mehr so viel, daß man darauf fahren konnte, und an manchen Stellen war er schon völlig weggeschmolzen. Ich weiß nicht, was die erste Veranlassung zu der fast allgemein angenommenen Meinung gegeben haben mag, daß die Straße von Petersburg nach Moskau in einer geraden Linie durch die Wälder hindurch gehe; sie müßte denn etwa daher entstanden seyn, daß es die Absicht Peters des Großen wirklich gewesen ist, sie auf diese Art anzulegen *). — Auf dieser ganzen Strecke ist das Land offen, völlig öde, und in einem schrecklichen Grade unfruchtbar, denn auch Tannen und Zwergbirken, die doch sogar in den Polarländern fortkommen, gedei-

*) Als Jonas Hanway i. J. 1743 diesen Weg anlegte, so wurden nur 20 teutsche Meilen nach dem ursprünglichen Plane vollendet, welcher darin bestand, daß der ganze, ungefähr 115 teutsche Meilen lange, Weg aus einer Brücke von Baumstämmen bestehen sollte. Nach der von ihm angestellten Berechnung, waren bloß zu dem damals fertig gewordenen Wege, von 20 teutschen Meilen, nicht weniger, als 2,100,000 Bäume erforderlich gewesen.

hen hier nur spärlich. Der Erdboden ist fast durchgängig sandig, und seiner Natur nach zum Ackerbau wahrscheinlich ganz untauglich; auf dem letztern Theile des Weges sahen wir jedoch Kornfelder von beträchtlichem Umfange. Wie der Weg im Sommer beschaffen seyn mag, kann ich nicht sagen; jetzt aber fand ich ihn im höchsten Grade beschwerlich. In der ganzen Provinz, oder vielmehr dem Districte Waldai ist der Erdboden hügelig, um nicht zu sagen bergig, so daß wir, ungerechnet die unermeßlichen Haufen von gefrornem Schnee, die wir hinauf und herab fahren mußten, schon allein durch den beständigen wellenförmigen Gang der Hügel und Anhöhen uns immerfort in einer Bewegung befanden, als wenn wir bei stillem Wetter in einem Schiffe auf offener See führen. Mein Freund, der Hr. Professor Pallas, hatte wenige Jahre vorher ebenfalls die Erfahrung gemacht, mit wie vielen Unannehmlichkeiten eine Reise auf diesem Wege verbunden ist. In der Beschreibung seiner Reise durch die südlichen Provinzen von Rußland beklagt er sich sehr über die Beschwerlichkeiten, die er auf diesen Anhöhen von Waldai hat erdulden müssen, und spricht sogar auch von den Gefahren, denen er daselbst ausgesetzt gewesen ist. Beide Reisen wurden aber in so völlig gleicher Jahrszeit vorgenommen, daß beidemal der Schnee bei der Ankunft in Moskau eben zu schmelzen anfing.

Die Bäuerinnen in Waldai haben eine Kleidertracht, die viele Aehnlichkeit mit der in der Schweiz hat. Sie besteht in einem Hemde mit weiten Ermeln,

einem kurzen Rocke und bunten Strümpfen; hierüber tragen sie im Winter einen Pelz von Lammwolle, so weiß, wie der sie umgebende Schnee, mit Tuch gefüttert, und mit goldenen Tressen und Knöpfen verziert. Die Haare der ledigen Weibspersonen sind, wie überhaupt in dem größten Theile von Rußland, in Zöpfe zusammengeflochten, und hängen tief über den Rücken hinunter; der Kopf ist mit einem bunten seidenen Tuche bedeckt. Wenn sie sich verheirathen, so werden die Haare hinaufgeschlagen, und dieß macht das Unterscheidungszeichen zwischen einem Mädchen und einer verheiratheten Frau aus. Im Ganzen genommen kann man in Rußland eine unermeßliche Strecke Landes durchreisen, ohne irgend einen Unterschied in der Kleidungsart anzutreffen. Wie ganz anders ist dieses hingegen in Italien, wo man oft in der nämlichen Stadt, z. B. zu Neapel, bei dem bloßen Ueberzange über eine Brücke, eine völlig verschiedene Art, sich zu kleiden, findet. Die Kleidung der russischen Bauern besteht im Winter aus einer Jacke von Schaaffell, mit der Wolle einwärts gekehrt, und einer viereckigten rothen Mütze, mit einer Einfassung von schwarzer Wolle; rechnet man hiezu noch die Pantoffeln von Birkenrinde, wollene Streifen, die anstatt der Strümpfe um die Beine gewickelt sind, und einen langen schwarzen Bart, so hat man die sämmtlichen Theile, die zum männlichen Anzug gehören.

Konisch geformte Erdhügel, (tumuli) trifft man auf dieser Straße sehr häufig an; die merkwürdigsten sieht man zwischen Yezolbisky und Waldai auf

beiden Seiten des Weges, besonders aber auf der linken, und auf der letztern dauern sie fast ununterbrochen fort bis nach Jedrowa. Von mehreren derselben hat der Professor Pallas in der oben erwähnten Beschreibung seiner Reise durch die südlichen Provinzen von Rußland eine Abbildung gegeben. Man findet dergleichen in dem ganzen russischen Reiche überall in großer Menge, und man könnte wirklich fragen, in welchem Lande solche alte Grabhügel nicht gefunden würden?

Auf unserm ganzen Wege von Petersburg waren wir durch das Läuten einer Glocke gequält worden, welche unsere Kutscher an ihrem Gürtel hängen hatten, allein erst bei unserer Ankunft zu Jedrowa erfuhren wir, daß dieses ein besonderes Vorrecht war. Hier sahen wir nämlich einen armen Bauer von einem Policeibeamten unbarmherzig geprügelt werden, weil er sich unterstanden hatte, eine solche Glocke zu tragen, ohne doch ein Poderosnoi*) zu haben, was allein zu dieser Auszeichnung berechtigen kann.

Der merkwürdigste Ort, den man auf dem ganzen Wege von Petersburg nach Moskau antrifft, ist die Stadt oder vielmehr das Dorf Jedrowa. Es ist eine einzige sehr breite Straße, an deren Ende sich die Kirche befin-

*) Dieß ist der kaiserliche Befehl zur Ablieferung von Pferden, und die Postillons tragen alsdann immer solche Glocken. Sie dienen, wie in Teutschland die Posthörner, um das Fuhrwerk, so man auf der Straße antrifft, zu benachrichtigen, daß es aus dem Wege fahren soll. Alle diese Pferde befinden sich im Dienst der Krone.

det, und besteht aus hölzernen Hütten, deren spitzige Giebeldächer weit über den Grund hervorragen. Ein Fenster an einer dieser Hütten ist eine ganz besondere Auszeichnung, und wird selten angetroffen; es sind nur hin und wieder kleine Oeffnungen oder Löcher darin, in welchen man beim Vorüberfahren zuweilen einen Kopf stecken sieht, wie wenn ein Mensch daselbst am Halseisen stünde. An mehrern Weibspersonen habe ich auf diesem Wege die nämliche Art von Strümpfen gesehen, wie sie die Tyrolerinnen zu tragen pflegen; bloß der untere Theil des Fußes, nämlich um die Knöchel herum, ist mit einer Binde umwickelt, die aus wollenen, spiralförmig gewundenen Streifen besteht.

Die Waldungen bestehen auf dem größten Theile dieses Weges aus schlechten, verkrüppelten Bäumen. Zu Poschol, wo etwas an unserm Schlitten ausgebessert werden mußte, fanden wir Gelegenheit, die Lebensart der Bauern kennen zu lernen. In dem Hause, wo wir einkehrten, war die Frau eben beschäftigt, das Mittagsessen für ihre Familie, die in die Kirche gegangen war, zu kochen. Es dauerte nicht lange, so kam der Mann mit seinen zwei Töchtern zurück, und zwar mit einigen kleinen weißen Brödchen in den Händen, die wahrscheinlicher Weise von dem Priester geweihet worden waren, denn sie legten dieselben mit der größten Ehrerbietung vor ihrem Bogh nieder, wobei sie sich einmal über das andere verbeugten und das Zeichen des Kreuzes machten. Hierauf ging es an das Mittagsessen, das bloß aus einer Suppe bestand, und wobei sie alle aus der näm-

lichen Schüssel aßen. Als sie fertig waren, begaben sie sich insgesammt förmlich zu Bette, als wenn sie die ganze Nacht darin zubringen wollten; wobei sie jedoch vorher nochmals das Kreuzigen und Verbeugen oftmals wiederholten. Nachdem sie ungefähr eine Stunde geschlafen hatten, so weckte, nach einem allgemein eingeführten Gebrauch, eine von den Töchtern ihren Vater auf, und überreichte ihm einen Topf voll Quaß *), dem russischen Nationalgetränke. Hierauf stand der Mann auf, und fing sogleich wieder an, sich zu kreuzigen und zu verbeugen, und zwar mit solchen lächerlichen Gebehrden, daß es uns Mühe kostete, ernsthaft dabei zu bleiben.

Die Sitten und Gebräuche der russischen Bauern sind sehr wenig von denen der Edelleute verschieden. Wenn der vornehmste Edelmann im Reich von dem Monarchen seiner Dienste entlassen wird, oder wenn er sich durch seine Verschwendung in eine solche Schuldenlast gestürzt hat, daß er genöthigt ist, sich auf sein Gut zurück zu ziehen, so nimmt er sogleich eine Lebensart an, wie seine Bauern. Man sieht ihn alsdann den ganzen

*) Der Quaß wird aus Mehl bereitet, das man mit Wasser vermischt, und so lange stehen läßt, bis es gegohren hat, und sauer geworden ist. Er schmeckt wie Essig mit Wasser vermischt, sieht dick aus, und ist im Anfange allen Fremden äußerst zuwider; als wir uns jedoch nach und nach daran gewöhnt hatten, so tranken wir ihn sehr gern. In den Häusern der Edelleute, wo auf die Zubereitung desselben eine besondere Sorgfalt verwendet wird, ist er, besonders im Sommer, ein sehr erquickendes Getränke.

Tag hindurch mit nacktem Halse, einem langen Barte, und den Körper in ein Schaffell gewickelt, rohe Rüben essen und Quaß trinken, die eine Hälfte des Tages schlafen, und die andere auf Frau und Kinder schelten. Er hat die nämliche Denkungsart, die nämlichen Bedürfnisse, Wünsche und Vergnügungen, wie der gemeinste Bauer, und der Despotismus, der sich von dem Throne abwärts durch alle Classen und Stände der Nation hindurch bis in die armseligste Hütte erstreckt, hat bei einem Volke das bloß aus Sklaven besteht, jeden Funken von Freiheitssinn aus aller Herzen ausgelöscht. Die Einwohner insgesammt, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, sind kriechend gegen Höhere, stolz und hart gegen Geringere, im höchsten Grade unwissend, abergläubig, schmutzig und grausam. Das Prügeln ist durch alle Stände und Classen eine gewöhnliche Sache; der Edelmann prügelt seine Sklaven und der Sklave seine Frau und Kinder. Sobald die Sonne in Rußland aufgeht, nimmt das Prügeln seinen Anfang, und in dem ganzen unermeßlichen Reiche wird in allen Classen seiner Bewohner von Morgen bis auf den Abend die Peitsche geschwungen.

Wyschnei Wolotschok ist ein sehr wichtiger Ort, der besonders durch den großen Kanal merkwürdig ist, durch welchen die innere Schifffahrt in Rußland so wesentlich befördert wird. Es sind hier nämlich die Flüsse Twerza und Msta mit einander vereinigt, so daß vermittelst eines zum wenigsten 5000 Werste langen, durchaus schiffbaren Kanals das Caspische Meer mit der Ostsee in

Verbindung gesetzt ist. Ich glaube nicht, daß noch irgendwo in der Welt ein Beispiel vorhanden ist, daß eine so unermeßlich weite, innere Schifffahrt durch künstliche Mittel und mit einem so geringen Aufwand von Arbeit hervorgebracht worden ist. Die Wolga ist nämlich bis zu ihrer Quelle hinauf durchaus schiffbar, und, um den Verbindungskanal herzustellen, hat man höchstens nur nöthig gehabt, einen Weg von 3 Werften zu durchstechen. Auf diesem Kanale werden alle Waaren und Producte aus Astrakan und den übrigen Provinzen des südlichen Rußlands herbeigebracht, und die Anzahl der Schiffe, die denselben befahren, beläuft sich jährlich auf mehr als 4000. Die Stadt, oder vielmehr der Marktflecken, Wyschnei Wolotschok ist sehr groß, voll von Waarenmagazinen und äußerst lebhaft. Durch die daselbst herrschende Gewerbsamkeit und beständige Thätigkeit steht die Stadt mit den übrigen elenden Orten auf diesem Wege in einem auffallenden Contrast.

Auf den verschiedenen Poststationen zwischen Petersburg und Moskau befinden sich große Gebäude zum Gebrauch für den Kaiser, wenn er diese Reise macht, was aber selten mehr als einmal während einer Regierung geschieht. Da nun die Reisenden nirgends auf diesem ganzen Wege irgend eine Art von Unterkommen finden, so würden diese Gebäude ohne den geringsten Nachtheil zu diesem Zwecke bestimmt werden können. Dieß würde jedoch nur in friedlichern Zeiten der Fall seyn können, denn zu der Zeit, wo ich diese Reise machte, wurde jede Höflichkeit gegen einen Fremden, und besonders ge-

gen einen Engländer, für ein Staatsverbrechen gehalten, und hätte leicht die unfreiwillige Veranlassung zu einer Reise nach Siberien geben können. Dieser Umstand gereicht allerdings denjenigen Beamten, die damals unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung stunden, zu einiger Entschuldigung wegen ihres Betragens; um aber gerecht zu seyn, muß ich versichern, daß sie die Gelegenheit, die sie zum Druck, zu Erpressungen, und zu schlechten Behandlungen hatten, auf das beste zu benutzen wußten.

Von Wyschnei Wolotschok kamen wir nach Torschok, das 71 Werste davon entfernt, und ein nahrhafter, ziemlich wohlhabender Ort ist. Er ist besonders durch eine Quelle berühmt, die von dem Aberglauben als ein Heiligthum verehrt wird, und von allen Seiten eine Menge Pilger herbeizieht. Es befinden sich daher auch nicht weniger, als 20 Kirchen daselbst, unter welchen mehrere von Steinen erbaut sind.

Zu Twer, 63 Werste weiter hin, findet man einen anständigen Gasthof, der zu gleicher Zeit, wie es in allen nördlichen Ländern von Europa häufig der Fall zu seyn pflegt, ein Kramladen ist. Er gehört Italiänern zu, und zwar gebohrnen Mailändern, einer stets herum wandernden Art von Menschen, die sich der Industrie und des Handels wegen vom Comer-See bis in die entferntesten Regionen der Erde begeben; ich habe welche in allen Ländern, und sogar auch in Lappland angetroffen. Gewöhnlich tragen sie einen großen, mit einem Felle bedeckten Korb auf dem Rücken, in welchem sich wohl-

feile Bilder, Spiegel, Thermometer und Barometer befinden. Sie sind fast durchgängig äußerst fleißige, industriöse, und ich kann wohl sagen, ehrliche Leute; da sie beständig mit der strengsten Oeconomie leben, so bringen sie bei ihrem Herumwandern nach einer Reihe von Jahren ein kleines, sauererworbenes Capitälchen zusammen, mit welchem sie alsdann in ihr Vaterland zurückkehren, um sich daselbst niederzulassen, und in der Folge ihre Kinder wieder auf die nämliche Art in die weite Welt zu schicken.

Zu Twer erblickten wir die Wolga, und zwar nicht ohne das lebhafteste Interesse; denn ob sie gleich mit dickem Eis und Schnee bedeckt war, so gewährt doch schon der Gedanke an ihre ungeheure Wassermasse, die bis zu ihrer Quelle hinauf durchaus schiffbar ist, und auf einer Strecke von 4000 Werften überall Wohlstand und Reichthum verbreitet, ein äußerst erfreuliches Gefühl. Es kam uns vor, als wenn wir durch sie gewissermaßen mit dem caspischen Meere und der an seinen Ufern wohnenden, noch so wenig bekannten Völkerstämmen in Verbindung gesetzt würden. Twer selbst, an den hohen Ufern der Wolga, hat eine majestätische Lage. Es befinden sich daselbst eine Menge steinerner Gebäude, und die dasigen Waarenmagazine und Kaufmannsgewölbe, so wie auch die Kirchen verdienen rühmlich genannt zu werden. Die Vereinigung der Wolga mit der Twerza hat nahe bei der sogenannten Millionenstraße Statt. Von den köstlichen Sterlets, die in der Wolga gefangen, und womit die Reisenden in dieser

Stadt in allen Jahrszeiten bewirthet werden, spricht schon Pallas.

Im Winter wird der Weg von Twer nach Moskau in einem Kibitki innerhalb 15 Stunden zurückgelegt. Die Straße ist breit, und geht in einer geradern Linie fort, als die frühere von Petersburg aus; in manchen Jahrszeiten hingegen, und namentlich beim Schmelzen des Schnees, ist sie so schlecht als nur immer möglich. Auf der zweiten Station von Twer, zwischen der sechsten und der siebenten Werste von dem Posthause, sieht man auf der linken Seite eine ganze Gruppe von den oben angeführten alten Grabhügeln. Durch ihre hohe Lage und ihre auffallende Form müssen sie nothwendig die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich ziehen. Ich habe mir Mühe gegeben, von den Bauern zu erfahren, ob etwa irgend eine Tradition in Betreff ihrer vorhanden wäre; allein alles, was sie mir sagten, schränkte sich bloß darauf ein, daß dieselben schon vor aller Menschen Gedenken aufgeworfen wären, und daß sie die Leichname von Menschen enthielten, die in Schlachten gefallen wären.*) Weit weniger vernünftig ist der Glaube, den man in sehr vielen, und zwar

*) Alle diese Grabhügel befinden sich immer in der freiesten Lage, wo sie stark in die Augen fallen. Für die russische Alterthumskunde wäre es sehr zu wünschen, daß ein Güterbesitzer in diesen Gegenden einige dieser Hügel mit Sachkenntniß und Aufmerksamkeit untersuchte, und das Gefundene öffentlich bekannt machte.

Der Ueberf.

weit von einander entlegenen Ländern von dergleichen Hügeln hat, daß sie nämlich die Gräber von Riesen wären. So sieht man deren zwei nahe bei Cambridge in England, die für die Gräber von Gog und Magog gehalten werden. Das Grabmal von Tityas, dem ältesten Riesen, von dem in der griechischen Geschichte Erwähnung geschieht, wird vom Homer als ein auf der nämlichen Stelle, wo dieser Riese in seinem Kampf gegen die Götter fiel, aufgeführter Erdhügel beschrieben.*)

Drei und achtzig Werste von Twer gelangten wir an einen kleinen, zwischen zwei Anhöhen gelegenen Ort, der den Namen Klin führt, und auf den Charten von Rußland als eine Stadt bezeichnet ist; er verdient jedoch diesen Namen keinesweges. Weiterhin kamen wir abermals vor einem von denjenigen Häusern vorbei, die zur Wohnung für die Kaiserin Catharina erbaut worden sind.

Schon sechs Werste vor Moskau erblickt man die Thürme, Kuppeln und hohen Thurmspitzen dieser Hauptstadt. Die umliegende Gegend ist flach und völlig offen,

*) Schon Pausanias hat diesen Erdhügel in der Landschaft Phocis am Fuße des Parnassus, 20 Stadien von Chaeronea gesehen, und ich selbst habe ihn im Jahr 1801 noch daselbst gefunden. Er ist ziemlich hoch, hat eine konische Form, und ist eines von denjenigen Denkmälern des Alterthums, die dem Zahne der Zeit Trotz zu bieten scheinen. Die Geschichte Homers, in Betreff seines Ursprungs, wird noch jetzt von den Einwohnern des Landes erzählt.

und die unermeßlich große Stadt hat eine so majestätische Lage, daß man sie füglich mit der von Rom, aus der nämlichen Entfernung gesehen, vergleichen kann. Ungefähr vier Werste von Moskau kamen wir noch an dem großen Pallaste Petrowsky vorbei, der von Backsteinen erbaut ist, und ungeachtet seiner überladenen und schwerfälligen Architectur äußerst prächtig zu seyn scheint. Er ist zur Wohnung für die russischen Monarchen während ihres Aufenthaltes zu Moskau erbaut worden, und die Einwohner dieser Stadt behaupten, daß keiner dieser Monarchen es jemals wagen würde, innerhalb ihrer Ringmauern zu wohnen, weil sie sich daselbst mehr als zu Petersburg vor ihren Unterthanen fürchten. Die Kaiserin Catharina soll Moskau gewöhnlich nur ihre kleine stolze Republik genannt haben.

Zweites Kapitel.

Merkwürdigkeit des Clima's — Russischer Gasthof — Persische, Kirgisische und Bucharische Gesandten — Ceremonien des Osterfestes — Palm-Sonntag — Grüner Donnerstag — Auferstehungsfest — Ausgelassenheit des Volks — Osterfeier — Ball von Professionisten und Krämern — Ball von Edelleuten.

An dem Thore von Moskau wurden wir einige Zeit durch die Untersuchung unserer Pässe aufgehalten. Dieses Thor besteht, wie es bei den meisten Russischen Städten der Fall ist, bloß aus einem Gatter mit einer Säule auf jeder Seite, worauf sich ein Adler befindet. Bei demselben war gerade eine Menge Sklaven beschäftigt, den Koth, der durch das Schmelzen des Schnees entstanden war, aus der Straße wegzuschaffen. Eben fuhr auch eine große Anzahl von Bauern in ihren Kibitki's *) zur Stadt heraus, und die Sklaven machten

*) Das Kibitki ist der ursprüngliche alte Scythische Wagen. In einigen Theilen der Tartarei wird der obere Theil desselben abgenommen und vertritt des Nachts die Stelle eines Zeltes. Daher kommt es auch, daß die Russen den Zelten der Kalmucken und Nogáyschen Tartaren den Namen Kibitki beilegen.

sich den Spaß, in die Kibitki's, ohne daß es die vorn auf denselben sitzenden Bauern bemerkten, eine Menge Koth zu werfen. Zufälliger Weise kam aber der Officier hinzu, der die Aufsicht über sie führte, und wir hofften nun, daß er dieser Mißhandlung der armen Bauern ein Ende machen würde; allein anstatt dessen schien er sich vielmehr über den witzigen Spaß höchlich zu freuen, und ließ sogleich, um ihn zu befördern, die sämmtlichen Bauern still halten, und ihre Pferde so lange am Zügel fassen, bis die Kibitki's nebst allen darin befindlichen Lebensmitteln und sonstigen Effecten, womit die armen Bauern in friedlicher Ruhe zu ihren Weibern und Kindern zurückkehren wollten, mit dem stinkenden Straßenkoth völlig überdeckt waren. Als aber zuletzt auch die Bauern selbst damit geworfen wurden, so fiel es doch endlich einigen derselben ein, über eine solche Mißhandlung zu murren; aber sogleich fiel ein Hagel von Schlägen mit einer schweren Peitsche über die Köpfe und Schultern dieser Unglücklichen herab, und brachte sie wieder zum Stillschweigen. — Ehe noch dieser empörende Vorfall Statt hatte, war auch schon durch die Schildwache am Thor jedes Kibitki angehalten worden; aber aus einer ganz andern Ursache. Anfänglich schien ihnen die Schildwache in einem drohenden Tone irgend einen Befehl der Regierung bekannt zu machen, aber bald wurde der Ton leiser, und verlohr sich endlich in ein Geflüster, als ihr die sämmtlichen Bauern ein kleines Stück Geld in die Hand drückten, worauf dieselben sogleich ungehindert davon fahren durften. Wenn dieses ein gewöhnlicher Gebrauch ist, so muß der Posten einer Schildwache

an einem Thore in Rußland zuverlässig weit einträglicher seyn, als der eines Stabsofficiers in der Armee. Ich habe in der kurzen Zeit von einer Viertelstunde über 50 Bauern gesehen, die diese schmählige Contribution bezahlten, und dennoch folgte unmittelbar auf diese Erpressung die oben beschriebene Scene. Man sieht hieraus, daß ich bei meinem ersten Eintritt in Moskau nicht Ursache hatte, eine vortheilhafte Meinung von dem Nationalcharakter zu fassen! *)

Ein Mann zu Pferde, mit einem großen Knebelbarte, der einen Dragoner vorstellen sollte, wurde beordert, uns in die Wohnung des Commandanten zu führen, wo unser Poderosnoi, den wir zu Petersburg gekauft hatten, nebst unsern übrigen Pässen zum zweitenmal untersucht werden sollte. Der Schnee war aber unterdessen gänzlich geschmolzen, und der Schlitten, auf welchem unser Wagen stund, wurde von den sechs Pferden nur mit der größten Anstrengung fortgezogen; endlich gaben sogar die Kutscher alle Hoffnung auf, ihn weiter zu bringen, und erklärten uns, daß, wenn wir darauf beständen, der Wagen zerbrechen, oder die Pferde niederstürzen würden. Der Dragoner behauptete aber, daß wir alles, was wir bei uns hätten, mit zum Commandanten bringen müßten; zugleich drohete er den Bauern mit Prügeln, und hauete auch einem wirklich mehreremale über die Schultern, um sie fortfahren zu

*) Von Unterschleifen, die an Stadtthoren begangen werden, läßt es sich doch nicht wohl auf den Nationalcharakter schließen! W.

machen. Es wurde daher mit aller Anstrengung noch ein Versuch gemacht, und sogleich flog der Schlitten in Stücke. Der Dragoner gerieth hierdurch in eine große Verlegenheit, denn er konnte jetzt weder durch Drohungen, noch durch Schläge, den Wagen vorwärts bringen. Wir suchten daher so geschwind, als möglich, ein Droski zu bekommen, und fuhren in diesem nach der Wohnung des Commandanten. Von diesem mußten wir nach abgemachten Geschäften auch noch zu dem Polizey-Intendanten; aber alles dieses befreite uns nicht von dem lästigen Besuch zweier müssigen Beamten, die nachher noch in unsere Wohnung kamen, alle unsere Effecten mit Spionenblicken untersuchten, und eine Menge läppischer und unschicklicher Fragen an uns thaten, bloß um einiges Geld zu erpressen. *) Sie drangen sogar noch in unserer Abwesenheit in unser Schlafzimmer ein, und unser Bedienter hatte alle mögliche Mühe, sie von der Befriedigung der Nationalneigung, dem Stehlen, abzuhalten; in der Folge haben wir jedoch diese Neigung, und zwar von Seiten weit vornehmerer Personen, aus eigener Erfahrung, kennen gelernt.

Die Wohnungen für Reisende sind zu Moskau über alle Beschreibung schlecht, und nur die äußerste Nothwendigkeit kann sie erträglich machen. Ein einziges Zimmer kostet täglich drey Rubel; dieß ist aber ein wah-

*) Dieß alles trifft man leider mehr oder weniger auch in vielen Städten Teutschlands an, und der Engländer hat wohl auch hier die Farben ein wenig zu stark aufgetragen. W.

rer Stall, denn der Fußboden ist in einem solchen Grade mit Schmutz bedeckt, daß man eine Schaufel braucht, um ihn hinweg zu schaffen. An Betten ist darin nicht zu denken; es enthält bloß die leeren Wände, und zwey oder drey alte gepolsterte Stühle, an denen die Stücken herabhängen, und die voll von Ungeziefer sind. Die Wände selbst sind noch weit unreinlicher als der Fußboden, denn die Russen beschmieren dieselben häufig mit dem allerekelhaftesten Unrath.

Dieß ist der Eindruck, den diese berühmte Stadt bei meiner ersten Ankunft auf mich gemacht hat! Ich könnte als Zeugen der Wahrheit von allem, was ich erzählt habe, eine der vornehmsten Familien des Reichs anführen, wenn ich nicht fürchten müßte, ihr dadurch zu schaden. Ich werde mich bemühen, ohne Rücksicht auch fernerhin alles, was ich gesehen habe, getreu zu erzählen, und dabei niemals die Grenzen der Wahrheit im geringsten überschreiten. Moskau enthält eine so große Menge höchst merkwürdiger Gegenstände, daß man durch dieselben für die Mühe und Beschwerden einer Reise dahin, für die Unreinlichkeit der Gasthöfe, und für die Bestechlichkeit der Polizeybeamten reichlich dadurch entschädigt wird.

Eine der auffallendsten und merkwürdigsten Erscheinungen in diesem Lande ist der plötzliche Uebergang der Jahrszeiten. Die Einwohner von Moskau haben keinen Frühling; der Winter ist vorüber, und der Sommer ist da! Dieß aber ist nicht etwa die Sache einer Woche, son-

dern eines einzigen Tages, eines Augenblicks, und die Art, wie es geschieht, übersteigt fast allen Glauben. Wir kamen von Petersburg nach Moskau in Schlitten, und am folgenden Tage war keine Spur von Schnee mehr zu sehen. Am 8ten April nach Mittag schlug der Schnee noch in großen Flocken an die Fenster unseres Wagens, und an dem Abend des nämlichen Tages, wo wir in Moskau ankamen, konnten wir kaum mehr durch den Koth hindurch in die Wohnung des Commandanten fahren. Am folgenden Morgen waren die Straßen schon vollkommen trocken, an allen Häusern waren die Vorfenster weggenommen, die Fenster selbst geöffnet, die Kutschen standen auf Rädern, und die Balkons an allen Häusern waren mit Menschen angefüllt. Am Tage nachher stund der Thermometer von Celsius des Mittags im Schatten schon auf 23 Grad der Wärme.

Wir kamen gerade in der Jahrszeit nach Moskau, wo diese Stadt für einen Fremden am allerinteressantesten ist. Moskau ist in Allem außerordentlich; Erwartungen werden daselbst getäuscht und übertroffen; die Stadt erregt Bewunderung und Verachtung, Vergnügen und Abscheu! — Ich bitte meine Leser, mir nochmals vor das Thor zu folgen, durch welches ich hineingefahren bin, und mich alsdann durch die Straßen zu begleiten. Schon mehrere Werste, ehe man an dieses Thor kommt, sieht man mitten in einer unermeßlichen Ebene eine Menge von hohen Glockenthürmen, die von Gold glänzen, von prächtigen Kuppeln und buntbemalten Pallästen. Wenn man durch das Thor hindurch ist,

so wundert man sich, wo die Stadt hingekommen ist, und begreift nicht, wo man sich befindet; man möchte fragen: wie weit ist es noch nach Moskau? und man bekäme zur Antwort: dieß ist Moskau! Dabei sieht man aber überall nichts weiter, als eine schlecht gebaute Vorstadt, Hütten, Gärten, Taubenhäuser, Kirchen, Misthaufen, Palläste, Holzmagazine, Waarenhäuser, und einen solchen unermeßlichen Vorrath von Baumaterialien, daß man damit ein ganzes großes Reich mit elenden Städten und erbärmlichen Dörfern bedecken könnte. Man kommt in Versuchung, zu glauben, daß alle Länder von Europa und Asien eines ihrer Gebäude als Muster nach Moskau geschickt haben, und daß sich auch aus allen diesen Ländern Deputirte zu einem Congreß daselbst befinden; man sieht hölzerne Hütten aus den Ländern am Nordpol, getünchte Palläste aus Schweden und Dänemark, die aber seit ihrer Erbauung nicht mehr geweißt worden sind, gemalte Wände aus Tyrol, Moscheen aus Constantinopel, tartarische Tempel aus der Bucharei, Pagoden, Pavillons und Virandas aus China, Gasthöfe aus Spanien, Gefängnisse, Kerker und öffentliche Schreibstuben aus Frankreich, architectonische Ruinen aus Rom, Terrassen und vergitterte Fenster aus Neapel, und reichgefüllte Magazine aus den besuchtesten Seehäfen. Wenn man sich aus Erzählungen eine große Vorstellung von der unermeßlichen Bevölkerung der Stadt gemacht hat, so kann man sich bei der ersten Ankunft daselbst nicht genug verwundern, daß man die Straßen so öde und leer findet. Allein bald nachher kommt man in dasjenige Quartier, worin sich die Kaufmannsgewölbe und

Kramläden befinden, und nunmehr hat man Mühe sich durch die Tausende von Menschen hindurchzudrängen. Das Gewühl ist daselbst so unermeßlich, daß man kaum hindurch kommen kann, und wenn man nach dem Grunde frägt, warum sich eine solche ungeheure Menschenmasse an diesem Tage daselbst versammelt hat? so bekommt man zur Antwort: daß dieß alle Tage vollkommen der nämliche Fall ist. Unter diesem Gewühl hat man nicht Augen genug, um die mancherlei Kleidertrachten zu betrachten, denn diese sind nicht weniger verschieden, als die Gebäude; Griechen, Türken, Tartaren, Kosacken, Chineser, Moskowiten, Engländer, Franzosen, Teutsche, Italiäner, Polen, Schweden u. s. w sind hier insgesammt in den Nationaltrachten ihrer verschiedenen Länder zu sehen.

Der Gasthof, in welchem wir wohnten, war ein vollständiges Miniaturbild der Stadt selbst. Das zunächst an das unsrige anstoßende Zimmer war von einer Persischen Gesandtschaft besetzt. In dem darauf folgenden wohnte ein Haufen Kirgisen, eine zur Zeit noch wenig bekannte Völkerschaft; *) noch weiterhin wohnte ein Nest voll Bucharesen, die so wild waren, wie Numidische Esel. Alle diese Menschen waren Abgesandte ihrer verschiedenen Länder, und schienen gegenseitig äußerst eifersüchtig auf einander zu seyn; sie waren zu Petersburg gewesen, um in Handels- Friedens- und

*) Man hat die Kirgisen, wie die Baschkiren seitdem in Teutschland zur Genüge kennen gelernt.

W.

Kriegsangelegenheiten zu unterhandeln. Die Thüren von unsern sämmtlichen Wohnungen gingen insgesammt auf einen dunkeln Gang hinaus, und es fügte sich manchmal, daß wir alle auf demselben zusammen kamen, was dann immer zu unserer wahren Belustigung eine wirkliche Maskerade vorstellte. Von den Kirgisen und Bucharesen war es der Klugheit angemessen, sich stets einige Schritte entfernt zu halten; dagegen besuchten wir öfters mit ungemeinem Vergnügen den Persischen Gesandten, einen würdigen Greis, mit Namen Orazai, und empfingen auch eben so oft Besuche von ihm. Der Sitte seines Landes gemäß machte er uns einige Geschenke, und bezeugte eine große Freude über ein englisches Taschenmesser, das wir ihm zum Gegengeschenk machten, und womit er sich, wie er sagte, den Kopf würde rasiren können. Wenn der Gesandte seine Andacht hielt, so beobachtete er eine Stunde lang ein völliges Stillschweigen, wobei er, mit bloßen Füßen und das Gesicht gegen Mekka gerichtet, auf zwei kleinen Kissen stund, und in dieser Stellung, wie er sagte, geistige Unterredungen mit Muhammed hielt. Orazai war von Tarka gekommen, einer in der Nähe von Derbent an dem westlichen Ufer des Caspischen Meeres gelegenen Stadt, und hatte seinen Neffen bei sich, nebst einem Kosacken vom Kaukasus, der ihm zum Dollmetscher diente. Er hatte einen langen grauen Bart und Schnurrbart, hingegen schwarze Augenbraunen und Augen. Auf dem Kopfe trug er eine große Mütze von schöner schwarzer Wolle; seine Kleidung bestund aus einem seidenen Leibrocke, über welchen ein weites, mit Gold gesticktes Ober-

kleid von dem nämlichen Stoffe gezogen war; an seinen Füßen trug er Pantoffeln von gelbem Maroquin, die keine Sohlen hatten, und wie Handschuhe angezogen wurden. Alle Morgen und Abende hielt er seine Andacht gemeinschaftlich mit seinem ganzen Gefolge; allein der alte Mann selbst setzte dieselbe immer, nachdem er seine Dienerschaft schon entlassen hatte, noch eine geraume Zeit hindurch fort. Die Dolche, welche diese Perser trugen, waren von einem so vortrefflichen Stahl, daß sie in unsere englische Degen tief einschnitten. Man kann zu Moskau auch solche nachgemachte Dolche zu kaufen bekommen; allein an diesen ist der Stahl bei weitem nicht so gut, als an den englischen Degen. Wenn die Perser saßen, was fast den ganzen Tag hindurch der Fall war, so hatten sie immer die Füße entblößt. Orazai äußerte sehr angelegentlich den Wunsch, daß wir eine Reise nach Persien machen möchten; dem zu Folge ergriff er eines Tages eine Feder, faßte sie mit der linken Hand, und schrieb von der rechten zur linken zuerst unsere Namen, alsdann die mancherlei Nachrichten, die wir ihm über England mittheilten, und endlich auch mit schönen Persischen Buchstaben seinen eigenen Namen, den er mir als ein Andenken von ihm zustellte, an welchem er mich, wenn wir einmal nach Persien kämen, wieder erkennen könnte.

Uebrigens gab er sich auch auf seiner Reise mit Sclaven-Kauf und Verkauf ab. Einen Indischen Neger, der bei ihm als Koch diente, bot er für 1200 Rubel feil. Eine possirliche Verwirrung entstund jedesmal in

dem Zimmer des Gesandten, wenn ein kleiner mir zugehöriger Hund, um mich zu suchen, hineingelaufen kam; die sämmtlichen anwesenden Perser erhoben sich alsdann immer sogleich von ihren Polstern, und suchten in ängstlicher Eile alle ihre Kleider unter ihren Sitzen zu verbergen. Wenn ein Hund, sagten sie uns, auch nur den Saum eines ihrer Kleidungsstücke berührte, so würden sie dadurch dermaßen verunreinigt, daß sie ihr Gebet nicht eher wieder verrichten könnten, als bis sie vorher ihre sämmtlichen Kleider bis auf das kleinste Stück gewechselt, und eine vollständige Reinigung mit sich vorgenommen hätten. Die Sklaven des Gesandten spielten zuweilen auf der Balalaika, oder der Zither mit zwei Saiten; die Weisen, die sie spielten, waren sehr lebhaft, und hatten ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem englischen Matrosentanz. Der Neffe des Gesandten hatte die Gefälligkeit, einen Persischen Tanz vor uns aufzuführen, welcher aber bloß darin bestund, daß er die Füße fast beständig nahe beisammen hielt, nur zuweilen einen oder den andern ein wenig vom Boden emporhob, und sich auf diese Art unter beständigem Schlagen des Tactes langsam rings in dem Zimmer herum bewegte. Uebrigens trinken die Perser Gesundheiten, wie die Europäer, und essen, wie die Araber, mit den Händen aus einer gemeinschaftlichen Schüssel. Ihre gewöhnliche Speise besteht in gekochtem Reis; wenn sie etwa einmal Fleisch essen, so ist es selten ein anderes, als Hammelfleisch, das ganz weich geschmort ist. Die jungen Leute tranken Meth, das bekannte russische Getränke, und zuweilen, aber äußerst selten, rauchten sie auch Taback; der Gesandte

selbst trank jedoch weder Meth, noch nahm er jemals eine Pfeife in den Mund, was um so auffallender war, da das Rauchen im Morgenlande fast allgemeine Sitte ist. Ihre Sklaven behandelten sie sehr gut, und mit einem Wohlwollen, wie es fast nur zwischen Eltern und Kindern Statt haben kann; der alte Mann selbst schien, ein zweiter Abraham, der gemeinschaftliche Vater seines ganzen Gefolges zu seyn. Der oben erwähnte Dollmetscher der Gesandtschaft, ein Kosack von der Wolga, und Bewohner des Kaukasus, war äußerst reich gekleidet. Er trug einen Leibrock von purpurfarbenem Tuche mit Seide gefüttert, eine seidene Weste, beides ohne Knöpfe, um die Weste herum einen reichen Schawl, sehr weite Beinkleider von scharlachrothem Tuche, und einen äußerst prächtigen Säbel.

Während unserer Anwesenheit zu Moskau kamen auch noch Gesandte von mehrern noch weiter gegen Morgen gelegenen Völkerschaften von Petersburg dahin zurück, und fuhren in unsern Gasthof ein. Jeder derselben hatte von dem Kaiser einen Reisewagen zum Geschenk bekommen, und dieses Geschenk war Ursache, daß alle diese Leute bei ihrer Ankunft ein äußerst komisches Schauspiel darboten. Aus Ehrfurcht für den Monarchen hatten sie, weil sie gewohnt sind, beim Sitzen nach Art der Türken die Beine kreuzweise über einander zu schlagen, sich während der Reise auf die qualvollste Art angestrengt, auf diese Art zu sitzen. Da aber der Schnee weggeschmolzen war, so waren sie in dieser Stellung auf den Baumstämmen, aus welchen, wie oben gesagt wor-

den, die Landstraße von Petersburg nach Moskau besteht, auf eine so erbärmliche Art zerschüttelt und umher geworfen worden, daß sie sich beim Aussteigen aus ihren schönen neuen Reisewagen kaum mehr aufrecht erhalten konnten, und die kläglichsten Gesichter schnitten. Auch gaben sie insgesammt schon wenige Tage nach ihrer Ankunft zu Moskau den Befehl, daß ihre Wagen um jeden Preis, den man dafür bieten würde, verkauft werden sollten.

Es ist jedoch Zeit, unsere orientalischen Freunde und Hausgenossen zu verlassen, und zur Beschreibung der Feierlichkeiten des Osterfestes überzugehen, dem wir zu Moskau beiwohnten. Wir hatten das Glück, schon während der Vorbereitung zu demselben daselbst anzukommen. Die Einwohner feiern das Auferstehungsfest mit einem Pomp und einer Pracht, wovon man in dem ganzen übrigen Europa keinen Begriff hat. Das glänzendste Gepränge zu Rom kommt dem Luxus und der Pracht, die in der griechischen Kirche herrschen, bei weitem nicht gleich. Auch Venedig während des berühmten Carnevals muß Moskau in dieser Jahrszeit in Rücksicht auf Pracht und Verschwendung, auf Aberglauben und Zügellosigkeit bei weitem nachstehen.

Vorerst muß ich jedoch noch bemerken, daß von keinem Volke die Fastenzeit gewissenhafter und mit größerer Strenge beobachtet wird, als von den Russen. Wenn ich auf meiner Reise von Petersburg nach Moskau zuweilen Bauern, die in elenden Hütten fast Hungers starben, einen Theil unsers Mittagessens anbot, so schau-

derten sie bei dem bloßen Anblick der dargebotenen Speisen zusammen, und warfen dieselben den Hunden vor; ihren Kindern rissen sie alles, was wir ihnen zu essen geben mochten, mit Abscheu aus den Händen, und schafften auch sogar alle kleinen Ueberbleibsel, die wir liegen gelassen hatten, auf das sorgfältigste bei Seite. Als ich einmal Thee mit einem Kosacken trank, so nahm er nicht nur keine Milch in seine Tasse, sondern bediente sich auch eines Löffels, der in der ihm dargebotenen Tasse Thee mit Milch gewesen war, ob wir denselben gleich vorher sorgfältig mit einer Serviette abgewischt hatten, nicht eher wieder, bis derselbe in siedend heißem Wasser abgewaschen war. Den nämlichen Entsagungen unterwerfen sich auch auf das pünctlichste alle Personen aus den höhern Ständen; allein so groß die Strenge ist, womit man die Fasten beobachtet, so groß sind auch nachher die Ausschweifungen im Essen und Trinken, sobald die wichtige Nachricht, daß Christus erstanden ist, aus dem Munde des Erzbischoffs erschallt. Während des Osterfestes überlassen sich die Russen allen Arten von Unordnungen, und sind die ganze Woche hindurch fast unaufhörlich betrunken; Spiel, Trunkenheit, Hurerei, Fressen und Saufen scheinen alsdann eben so religiöse Handlungen zu seyn, als das fast bis zum Hungertode strenge Fasten es vorher gewesen war. Ein bemerkenswerther Umstand ist es übrigens, daß die religiösen Gebräuche der Russen dem Clima, den Sitten und der ganzen Lebensart derselben ausnehmend angemessen sind. Wann nämlich die große Fastenzeit ihren Anfang nimmt, so sind ihre gehabten Vorräthe von gefrornen Lebensmitteln entweder

aufgezehrt oder nicht mehr brauchbar; die alsdann eintretende Zwischenzeit reicht aber vollkommen hin, um durch Schlachten und Einsammeln sich wieder frische Vorräthe aller Art für den Frühling anzuschaffen. In der Nacht vor der berühmten Ceremonie des Auferstehungsfestes sind zu Moskau alle Märkte und Kramläden mit allen Arten von Fleisch, mit Geflügel, Tauben, Butter, Eiern, Wilbret u. s. w. auf das reichlichste angefüllt, und die Menge der Käufer ist unermeßlich groß. Man begegnet selten einem Fußgänger, dessen Hände und Aerme nicht mit Lebensmitteln beladen sind, und keinem einzigen Droski, das nicht unter der Last von Eßwaaren, womit es beladen ist, beinahe zusammenbricht.

Die erste Ceremonie, die dem Osterfeste vorausgeht, ist die Feier des Palmsonntags. Am Vorabende desselben begeben sich alle Einwohner von Moskau in Wagen, zu Fuße oder zu Pferde, nach dem Kremlin, um Palmenzweige zu kaufen, welche theils vor die Boghs hingestellt, theils zur Verzierung der heiligen Gemälde in den Straßen und an andern Orten gebraucht werden. Dieß ist einer der lustigsten Spaziergänge im ganzen Jahre. Der Gouverneur zieht in Begleitung des Policeimeisters, des Stadtcommandanten, und einer großen Menge von Edelleuten, schön beritten, in Procession nach dem Kremlin. Die Straßen sind mit Zuschauern angefüllt, und auf beiden Seiten derselben halten Truppen zu Pferd, um Ordnung zu erhalten. Im Kremlin selbst erblickt man eine zahllose Volksmenge. Jedermann trägt künstliche Blumensträuße und

hohe Palmenzweige umher, und da alle diese Menschen sich beständig hin und her bewegen, so gewährt das Ganze das eben so neue und sonderbare, als angenehme Schauspiel eines herumwandelnden Waldes. Auch die Palmenzweige sind von der Kunst verfertigt, und mit nachgemachten Blumen und Früchten geschmückt. Ueberall werden sehr schöne Pomeranzen und Citronen, das Stück für wenige Kopeken verkauft, und auch diese Früchte liefern einen merkwürdigen Beweis von der bewundernswürdigen Geschicklichkeit der Russen in den nachahmenden Künsten. — An diesem Tage kauft nun jederman, der den Kremlin besucht, und für einen guten Christen gelten will, einen oder mehrere solcher künstlicher Palmenzweige; auf dem Rückwege sieht man daher die Straßen mit einer zahllosen Menge von Droskis und Fuhrwerken aller Art bedeckt, und die darin befindlichen Gläubigen halten insgesammt, nach Maaßgabe ihrer Frömmigkeit, oder der in ihrem Hause sich vorfindenden Boghs, einen oder mehrere Palmenzweige in der Hand.

Die hochgepriesene Pracht der Equipagen zu Moskau wird durch den Anblick derselben während der Fastenzeit keinesweges bestätigt. Wenn ein Fremder dahin kommt, dessen Kopf mit Ideen von Asiatischem Pomp und Orientalischer Pracht angefüllt ist, so muß er nothwendig in das höchste Erstaunen gerathen, wenn er schmale, schlecht gepflasterte, mit Koth oder Staub bedeckte Straßen, und in diesen Fuhrwerke erblickt, die zwar allerdings von sechs Pferden gezogen werden, aber von was für welchen? von alten, blinden, lahmen,

von verschiedener Größe und Farbe, die mit alten Riemen und verfaulten Stricken, voll von Knoten und Ausbesserungen, zusammengebunden sind; wenn er ferner auf den Pferden und dem Bock Figuren sieht, die eben von den Galeeren entsprungen zu seyn scheinen, einen Wagen, der mit der schlechtesten Miethkutsche kaum verglichen werden kann, und hintenauf einen oder zwei Bediente in Lumpen gehüllt, und von einem so erbärmlichen Aussehen, daß sie eher Mitleiden als Lachen erregen. Allein diese anscheinende Armseligkeit der Equipagen ist im Grunde nichts, als eine Täuschung; denn eine schmutzige, zerrissene Livree, höchst elende Pferde, alte versporte Geschirre und ein elender Wagen gehören wesentlich zu den mancherlei Entbehrungen, denen sich ein guter Christ in dieser Zeit unterwerfen muß. Am Ostermontage hingegen hat sich die ganze Scene völlig verändert, und alle Straßen der Stadt sind alsdann mit den reichsten und prächtigsten Equipagen angefüllt.

Die zweite große Ceremonie hat am grünen Donnerstage um Mittag Statt, wo der Erzbischof den Aposteln die Füße wäscht. Auch diese Scene haben wir mit angesehen; sie hatte in der Cathedralkirche statt, die von Zuschauern vollgestopft war. Die Priester erschienen dabei in ihrem prächtigsten Ornate. Zwölf Mönche, die man ausgewählt hatte, um die zwölf Apostel vorzustellen, saßen in einem Halbzirkel vor dem Erzbischof, der alles dasjenige, und noch weit mehr verrichtete, was in dem Evangelisten Johannes im 13ten Kapitel von Christus erzählt wird; er legte nämlich sein Oberkleid ab,

gürtete sich eine Serviette um die Lenden, und wusch den sämmtlichen Mönchen die Füße. Als er zu demjenigen kam, welcher den heiligen Petrus vorstellte, so stund dieser auf, und es erfolgte zwischen ihm und dem Erzbischof das nämliche Gespräch, das einst zwischen dem Meister und diesem Apostel Statt gehabt haben soll.

Die dritte und prächtigste von allen Osterfeierlichkeiten ist jedoch diejenige, die am Ostersonntage früh um zwei Uhr nach Mitternacht begangen wird. Sie führt den Namen der Feier des Auferstehungsfestes, und übertrifft alles, was man in dieser Art zu Rom, oder in irgend einem katholischen Lande sehen kann; selbst die berühmte Scene zu Rom, wo der Pabst öffentlich dem Volke den Seegen austheilt, kann in Rücksicht auf Glanz und Pracht nicht mit dieser Ceremonie verglichen werden.

Um Mitternacht fing die große Glocke der Cathedralkirche an zu läuten, und ihre Schwingungen glichen dem Rollen eines entfernten Donners. Es währte nicht lange, so stimmten die sämmtlichen Glocken in ganz Moskau mit ihr ein; alle Einwohner setzten sich in Bewegung, und das Rasseln der Wagen war größer, als es um Mittag seyn kann. Die ganze Stadt schien im Feuer zu stehen, denn an allen Fenstern sah man Lichter, und in den Straßen loderten unzählige Fackeln; auch der Thurm der Cathedralkirche war von unten bis zum Kreuze hinauf erleuchtet. In den sämmtlichen Kirchen der Stadt hatte die nämliche Ceremonie Statt,

und der großen Anzahl derselben ungeachtet, sollen sie, wie man uns versicherte, alle gleich voll gewesen seyn.

Auch wir begaben uns auf das schleunigste nach der Cathedralkirche, wo bereits eine ungeheuere Menge Menschen von beiden Geschlechtern und von allen Ständen versammelt war, welche insgesammt brennende Wachskerzen in den Händen hatten, die späterhin als Votivgeschenke vor die verschiedenen Reliquienbehältnisse hingestellt wurden. Die Mauern, das Tafelwerk und alle Theile der Kirche waren mit Gemälden von Heiligen und Märtyrern behangen. Eben als wir ankamen, wurden die Kirchthüren verschlossen, und außerhalb derselben erschien der Erzbischof Plato; Fahnen und Fackeln gingen vor ihm her, und hinter ihm sein ganzes zahlreiches Gefolge von Priestern mit Kruzifixen und Weihrauchfässern; sie gingen sämmtlich unter lautem Gesange und in den prächtigsten, mit Gold, Silber und Edelsteinen bedeckten Kleidern, in Procession dreimal um die Cathedralkirche herum. Da jedoch der Schnee in dem Kremlin nicht so schnell weggeschmolzen war, als in den Straßen der Stadt, so sah sich diese glänzende Procession genöthiget, auf dem ganzen Wege um die Cathedralkirche herum über hingelegte Bretter zu gehen, um nicht in dem tiefsten Kothe waden zu müssen.

Als der dritte Umgang zu Ende war, so hielt der ganze Zug vor der großen, fortdauernd verschlossenen Pforte stille, und der Erzbischof verbreitete mit seinem Weihrauchwasser Wohlgerüche gegen dieselbe und über die Priester hin. Plötzlich wurden hierauf die Pforten ge-

öffnet, und es stellte sich ein höchst majestätisches, fast alle Beschreibung übertreffendes Schauspiel dar. Die in dem Innern der Kirche versammelte unermeßliche Menge von Menschen, mit zahllosen Fackeln in den Händen, bildete zwei Reihen, zwischen welchen der Erzbischof mit seinem ganzen Gefolge hindurchging, bis zu einem beinahe in der Mitte der Kirche aufgerichteten Throne. Die in allen Theilen der Kirche im Uebermaaß verschwendeten Lichter, und vorzüglich der Glanz des ungeheuer großen, von dem Gewölbe herabhängenden Leuchters*), der Reichthum der Kleidungen, und die zahllose Menge der versammelten Menschen erfüllten uns mit dem höchsten Erstaunen. Da wir uns an das Gefolge des Erzbischofs angeschlossen hatten, so konnten wir der Procession unmittelbar nachfolgen, und gelangten auf diese Art auch bei dem Throne an, bei welchem uns die Polizeibeamten erlaubten, mitten unter den Priestern, ganz nahe bei einem für den Erzbischof zubereiteten Sitze von reich gesticktem Atlasse stehen zu bleiben. Ein rauschender Chor, der beim Eintritt der Geistlichkeit begonnen hatte, dauerte fort, so lange sich die Procession dem Throne näherte, und auch noch eine Weile, nachdem der Erzbischof sich schon niedergesetzt hatte.

Als der Chor aufhörte, so erhob sich der Erzbischof von seinen Throne, und ging in der ganzen Kirche umher, um zuerst an die Priester, und alsdann auch an die Zuschauer Weihrauch zu spenden. Hierauf wurde

*) Dieser Leuchter, der ein Geschenk der Holländer ist, hat 48 Arme, ist ganz von Silber und wiegt 2310 Pfund.

die nämliche Ceremonie auch von den Priestern, je zwei und zwei, verrichtet, wobei sie immer bei dem Erzbischof den Anfang machten; dieser stund dabei jedesmal von seinem Sitze auf, und begrüßte die Priester mit einer brennenden Wachskerze, die er in der Hand hielt. Während dieser ganzen Handlung hörten die Zuschauernicht auf, sich zu bekreuzen, und ihre Verbeugungen mit dem Kopfe zu machen, so, daß zuletzt mehrere von ihnen durch die lange anhaltende Bewegung des Kopfes und der Hände, im eigentlichen Sinne, völlig erschöpft zu seyn schienen.

Ich hatte unterdessen Zeit, die Kleidung der Priester und ihre Gestalten zu untersuchen; die letztern waren die ausdruckvollsten, die ich jemals gesehen habe. Die langen, schwarzen, ungepuderten Haare fielen ihnen weit über die Schultern und die kostbaren Kleider herab; auch ihre Brust war von einem dicken schwarzen Barte fast gänzlich bedeckt. Der Erzbischof und die Bischöfe trugen hohe Mützen auf den Köpfen, die mit Edelsteinen reich verziert und mit mancherlei, die heilige Jungfrau, die Heiligen und die Kreuzigung vorstellenden, ebenfalls in kostbare Juwelen eingefaßten Miniaturgemälden verziert waren. Die Gewänder der Priester waren von buntem Atlas, auf das reichste gestickt, und auch auf diesen befanden sich viele in kostbare Steine eingefaßte Miniaturgemählde. Es soll zu Moskau ein Frauenkloster geben, dessen Bewohnerinnen sich ausschließlich mit Verfertigung von Priestergewändern beschäftigen.

Nachdem nun dieſe mancherlei Ceremonien ungefähr zwei Stunden gedauert hatten, ſo trat der Erzbiſchof mit einem großen, goldenen Kreuze in der Hand hervor, und ſogleich drängte ſich das Volk mit Gewalt, und ſo, daß man Gefahr lief, erſtickt zu werden, herbei, um daſſelbe zu küſſen. Sobald dieſem frommen Eifer einigermaßen Genüge geſchehen war, ſo begab ſich der Erzbiſchof in die Sakriſtei, legte daſelbſt ein ganz purpurfarbenes Gewand an, und erſchien alsdann abermals in der Mitte der Kirche, wo er mit ſehr lauter Stimme dreimal ausrief: „Chriſt iſt erſtanden!“

Nunmehr folgte erſt das Allermerkwürdigſte und Auffallendſte von der ganzen Feierlichkeit. Der Erzbiſchof ſtieg nämlich in das Schiff der Kirche hinab, und beendigte die Solennität damit, daß er auf Händen und Knieen, rings herum über die Steinplatten hinwegrutſchte, und die ſämmtlichen geweiheten Gemälde an den Säulen, Mauern, Altären und Grabmählern küßte. Die Prieſterſchaft und das geſammte Volk folgten ſeinem Beiſpiele. Mehrere Gräber wurden geöffnet, die durch Einbalſamirungen in Mumien verwandelten Leichname der ſogenannten unverweslichen Heiligen wurden der öffentlichen Verehrung ausgeſetzt, und denſelben vor allen Anweſenden auf gleiche Weiſe, nämlich durch einen Kuß, gehuldigt.

So war nun alſo das Oſterfeſt feierlich angekündigt! Jetzt nahmen aber auch ſogleich zügelloſe Schwelgereien und Ausgelaſſenheiten ihren Anfang! Der Gaſthof, in welchem wir wohnten, verwandelte ſich in ein förm-

liches Pandämonium, denn Trunkenheit, Tanz und Gesang dauerten Tag und Nacht hindurch fort. Unter allen diesen Ausgelassenheiten war jedoch kaum eine Spur von Zank zu bemerken; es hatten keine Schlägereien Statt, denn der Russe überläßt sich bei seinen rohen, wilden Schwelgereien keiner tobenden Heftigkeit, und es kam dabei kein Menschenleben auf irgend eine andere Art als durch Uebermaß im Trinken in Gefahr. Wer an diesem Tage einem andern auf seinem Wege begegnet, ruft ihm das Wort des Friedens und der Freude entgegen: Christos voscrefs! Christ ist erstanden! und auf diesen Zuruf erfolgt jedesmal die Antwort: Voistiney voscrefs! Er ist wahrhaftig erstanden!

Am Ostermontage fängt man an, sich gegenseitig die Ostereier zu überreichen; die Liebenden beschenken mit schön verzierten Eiern ihre Geliebten, die Eltern ihre Kinder, und die Dienstboten ihre Herrschaften. Alle Arten von Geschenken heißen aber an diesem Tage Ostereier. Der ärmste Bettler in der Straße kann, wenn er mit den Worten; Christos voscrefs! ein Ei anbietet, fordern, daß ihm sein Gruß, wenn er ihn auch selbst an die Kaiserin richtete, erwiedert werde. Alle Geschäfte und Arbeiten sind in diesen Tagen bei Seite gelegt! Die Vornehmen bringen ihre Zeit mit Besuche machen, auf Bällen, bei Mahlzeiten und auf Maskeraden zu; der Pöbel hingegen erfüllt mit Singen und Schreien die Straßen, oder wälzt sich betrunken im Kothe. Alle Dienstboten erscheinen in neuen glänzenden Livreen, und die Wagen sind auf das prächtigste aufgeputzt.

Während dieses allgemeinen Tumults des Osterfestes suchte auch ich mich einmal so gut, als möglich, in einen Russen zu verwandeln, und begab mich, mit einem Kaftan angethan, auf einen öffentlichen Ball von Professionisten und Künstlern, der in unserm Gasthofe gegeben wurde. Die Ballgäste, und was dazu gehörte, füllten eine ganze Reihe von Zimmern an. Der Wirth hatte einen zahlreichen Chor von Musikanten zusammengebracht, welche theils die Violine, theils Blasinstrumente spielten, theils die Pauken schlugen; auch hatte er nicht ermangelt, eine Bande Zigeuner einzuladen, damit sie die Gesellschaft mit ihren Tänzen unterhalten sollte. Der Eintrittspreis betrug nicht mehr, als einen Rubel. Bei dem ersten Eintritt in den Haupttanzsaal war auch sogleich meine Besorgniß, für einen Fremden erkannt zu werden, verschwunden; denn ich sah mich mit einer solchen Mannigfaltigkeit von Gestalten und Kleidertrachten umringt, wie es nur immer auf einem Maskenballe der Fall seyn kann. Auf den Bänken herum saßen Türken mit ihrer gewöhnlichen Ernsthaftigkeit und Gleichgiltigkeit in Gruppen beisammen, und sahen mit stummem Erstaunen dem Schauspiele zu, ohne sich weder durch das häufige Freudengeschrei, noch durch den lärmvollen Gesang, noch durch das Getöse des Tanzes, oder den Schall der hart an ihren Ohren gerührten Pauken in ihrem ruhigen Gleichmuthe im geringsten stören zu lassen. Weiter hin erblickte man einen Haufen Buchareser mit platten Nasen, hervorspringenden Backenknochen und kleinen Augen, mit geschornen Köpfen, kleinen, kegelförmigen, gestickten Mützen auf dem Wirbel ihres Schädels,

Stiefel von rothem Maroquin, und langen Hosen von blauem Tuche, mit einem Gürtel geschmückt und mit einem Dolche bewaffnet. Ferner sah man hier als Zuschauer chinesische Kaufleute, Kosacken und sogar Kalmucken. Mitten im Saale tanzten russische Bauern und Krämer mit öffentlichen Mädchen, während ihre eigenen Weiber und Töchter in den andern Zimmern ruhig herumspatzirten. Eine Bande Zigeuner führte ihren Nationaltanz auf, der den Namen Barina führt; er hat viele Aehnlichkeit mit dem bekannten englischen Matrosentanz (horn-pipe); allein es ist nicht möglich, in der Stimme und in den Gebehrden einen höhern Grad von Licenz und Unanständigkeit auszudrücken. Der Tänzer gab seine wilde Freude durch Quieken, Verdrehungen der Glieder und plötzliche convulsivische Zuckungen, die den ganzen Körper aus seinen Gelenken zu reißen schienen, zu erkennen; bald hielt er sich starr und gerade, bald zitterte er an allen seinen Gliedern, bald suchte er durch Seufzen, sanftes Weinen oder auch verzweiflungsvolles Heulen, alles nach dem Tacte der sehr lebhaften Musik, seine zärtlichen Gefühle zu erkennen zu geben. Dieser Tanz ist zwar überhaupt in Rußland ziemlich allgemein; allein die Einwohner leugnen nicht, daß sie ihn ursprünglich von den Zigeunern gelernt haben, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß auch der Matrosentanz von diesem Volke nach England gebracht worden ist. Andere Zigeuner gaben sich nach ihrem gewöhnlichen Gebrauche mit Wahrsagen ab, oder gingen in dem Saale umher, um Pomeranzen und Eis zu betteln. Dieses seltsame Volk, das in allen Theilen von Europa herumirrt, machte

ehemals in Indien, wo es herstammt, eine besondere Kaste aus, die aus ihrem Vaterlande vertrieben, und von den übrigen indischen Kasten mit einem eigenen Namen, der so viel als Diebe bedeutet, belegt worden ist; in der finnischen Sprache führen die Zigeuner noch heutzutage denselben Namen, der auch die nämliche Bedeutung hat. Es ist eine bekannte Merkwürdigkeit, wie sehr die Zigeuner überall nicht nur die nämlichen Gesichtszüge, sondern auch die nämlichen Sitten und Gebräuche beibehalten haben, und noch weit merkwürdiger ist es, daß sie auch seit den vielen Jahrhunderten ihre Art, sich zu kleiden, in nichts verändert haben. Auch in Rußland ist ihre Tracht von der der Eingebohrnen völlig verschieden. Die Russen hegen jedoch die größte Verachtung gegen die Zigeuner, und vermeiden sie, so viel sie können, weil sie den Glauben haben, daß dieselben nicht nur den Willen, sondern auch die Macht besitzen, sich alles, was sie ansehen, zuzueignen. Durch die bloße Berührung derselben halten sich die Russen für verunreinigt, sobald es nämlich auf eine andere Art geschieht, als wenn sie sich von ihnen wahrsagen lassen. Ehemals waren die Zigeuner weit mehr in ganz Rußland verbreitet, und zahlten durchaus keine Abgaben; allein heutzutage wohnen sie alle in einer besondern Gegend beisammen, und gehören einem einzigen Edelmanne zu, dem sie eine bestimmte jährliche Abgabe entrichten müssen, und förmliche Sclaven von ihm sind. Bei ihren Tänzen halten sie gewöhnlich ein Schnupftuch in der Hand, das sie um sich her flattern lassen, und es mit eben so viel Kunst, als Grazie zu hand haben wissen.

Wenn überhaupt nicht so viele unanständige Stellungen und Gebehrden bei ihren Tänzen vorkämen, so würde man sie nicht ohne Vergnügen sehen, denn sie haben in mancherlei Rücksicht sehr viel Angenehmes und Gefälliges. Dahin gehört vorzüglich ihre Art, die Arme zu bewegen, sie zu drehen und auszustrecken, wodurch man auf das lebhafteste an die Stellungen der Bacchantinnen auf den griechischen Vasen erinnert wird. Die Weiber der Zigeuner nahmen jedoch dergleichen unanständige Stellungen beim Tanze nur selten an; sie stehen dabei fast immer gerade und steif, halten die Füße dicht beisammen, und schlagen mit ihren hohen Absätzen den Tact.

Wenn die Russen die Barina tanzen, so geschieht es gewöhnlich unter Begleitung der Balalaika. In frühern Zeiten hatten sie eine große Vorliebe für dieses einfache und anmuthige Instrument; allein heutzutage ist dasselbe aus Sucht, die englischen und französischen Gebräuche nachzumachen, fast ganz in Vergessenheit gerathen. Viele unter ihnen verstehen es zwar noch zu spielen; allein weil sie sich durch dieses Talent in den Augen der Ausländer gewissermaßen herabzusetzen fürchten, so können sie es selten über sich gewinnen, sich darauf hören zu lassen.

In noch andern für diese Gesellschaft offenstehenden Zimmern befanden sich mehrere, aus zehn bis zwölf Personen bestehende Sängerchöre. Jeder Sänger führte seine Parthie für sich allein aus; das Ganze war jedoch sehr harmonisch, obgleich die Künstler von der Geschick-

lichkeit, die sie zeigten, nicht den geringsten Begriff hatten. Die Tänzerinnen und übrigen Frauenspersonen, die diesem Ballfeste beiwohnten, bestunden zum großen Theil aus öffentlichen Dirnen; doch hatten sich unter dieselben auch Weiber und Töchter von Bauern, Handwerkern und kleinen Krämern gemischt, die bei dieser Gelegenheit alle Pracht ihrer Nationalkleidung zur Schau trugen, und an der Anwesenheit so vieler Frauenspersonen von zweideutigem Rufe auch nicht den geringsten Anstoß zu nehmen schienen.

Eine ganz andere Bewandniß hat es jedoch mit dem Ball der Edelleute. Dieser hat zu Moskau alle Dienstage statt, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß in ganz Europa seines gleichen nicht zu finden ist. Keine Gesellschaft, die des Tanzes wegen zusammengekommen war, hat jemals in meinem Leben einen so lebhaften Eindruck auf mich gemacht. Die Gesetze der Gesellschaft verstatten zwar durchaus keinem Bürgerlichen den Zutritt, und dieß erstreckt sich sogar auch auf die Ausländer; allein durch die Güte des Fürsten Viazemskoi, der eine Engländerin zur Gemahlin hatte, wurde in Rücksicht unserer eine Ausnahme gemacht, und wir erhielten eine Einladungscharte. Der erste Anblick beim Eintritt in den großen Saal übertrifft alle Beschreibung. Ich hatte zehn Jahre lang so vielen dergleichen Festlichkeiten in allen Theilen von Europa beigewohnt, daß mir die Pracht, die gewöhnlich dabei zu herrschen pflegt, nichts Neues mehr hätte seyn sollen; allein niemals ist mir etwas vorgekommen, das mit diesem Anblick verglichen

werden kann. Die Gesellschaft bestund ohngefähr aus zweitausend Personen, lauter Edelleuten; jedermann war auf das prächtigste und, was bemerkt zu werden verdient, mit vielem Geschmack gekleidet. Cameen scheinen zu jener Zeit der Lieblingsschmuck der Damen gewesen zu seyn, denn sie trugen dergleichen in Menge an den Armen, um den Leib herum und an der Brust. Diese Art von Schmuck stammt zwar ursprünglich aus Frankreich her, von wo er nach England übergegangen ist; allein die Französinnen und Engländerinnen müssen nach Moskau reisen, wenn sie ihre eigene Mode im vortheilhaftesten Lichte sehen wollen. Die Draperien der weiblichen Kleider waren insgesammt nach griechischen Mustern gebildet, und die Haare der Damen rund um den Kopf herum aufgebunden. Die französischen und englischen Moden finden zwar alle den Weg nach Moskau so gut wie in andere Länder; allein die dasigen Damen verstehen sich so gut auf ihren eigenen Vortheil, daß sie nur dasjenige davon auswählen, was jeder von ihnen am besten zu Gesichte steht, und ich muß mit voller Ueberzeugung bekennen, daß kein Land in der Welt sich vollkommnerer Schönheiten rühmen kann. Zu diesen persönlichen Reizen kommt nun noch der bis zur Ausschweifung getriebene Hang, sich alles, was nur immer zur Erhöhung derselben dienen kann, mit der äußersten Verschwendung anzuschaffen. Wenn man aber bedenkt, daß zuweilen ein ganzes Vermögen auf einen einzigen Anzug verwendet wird, und daß diese Ballgesellschaft in einem der schönsten Säle in der Welt, der mit unerhörter Pracht ausgeschmückt und erleuchtet war, Statt hatte, so wird man der

Versicherung, daß dieser Anblick nirgends seines Gleichen findet, gewiß Glauben beimessen. Auch die Herren erscheinen dabei stets im größten Staate, und haben insgesammt entweder kostbare Uniformen, oder reichgestickte Röcke an. Die Tänze führen die Namen von Quadrillen, Polonoisen und Angloisen; die Walzer, ehemals ihr Lieblingstanz, waren nicht lange vor meiner Anwesenheit daselbst aufs strengste verboten worden. Welche verschiedene Namen aber auch ihre Tänze führen mögen, so sind sie doch alle äußerst schwerfällig und schleppend, und bestehen eigentlich bloß in einer Art von Herumspatzieren; weder an den Mannspersonen, noch an den Frauenzimmern ist dabei auch nur der geringste Grad von Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit zu bemerken; sie scheinen insgesammt den Tanz bloß für eine Veranlassung zu halten, nicht stille sitzen zu müssen.

Drittes Capitel.

Bewundernswürdiges Nachahmungs-Talent der Russen — Buchhändler — Zustand der Literatur — Bibliotheken der Großen — Equipagen — Kleidertracht des Bürgerstandes — Vergnügungen des Volkes — Kapelle in der Twerschaia — daselbst bewirkte Wunder — Betrug eines Kaufmanns — Ermordung eines Erzbischofs — Aehnlichkeit zwischen den Neapolitanern und den Russen — Gemahlinnen der Edelleute — Denkwürdige, von dem Kaiser Paul bei dem Leichenbegängniß seiner Mutter ausgeübte Bestrafung.

In allen Ländern der Welt findet man mehr oder weniger Originalgenies, aber nach Rußland muß man gehen, um das Talent der Nachahmung kennen zu lernen. Dieß ist der höchste Gipfel der Russischen Geistescultur, und die Grundlage aller ihrer Thätigkeit und Betriebsamkeit. Die Russen besitzen durchaus nichts Eigenes; allein es ist nicht ihre Schuld, wenn sie nicht alles haben, was von andern erfunden worden ist. Ihr Talent der Nachahmung erregt wirklich Erstaunen, und übertrifft alles, was man in dieser Rücksicht bisher für möglich gehalten hat. Der geringste russische Sclave ist im Stande, die zusammengesetztesten und feinsten mechani-

schen Arbeiten zu verfertigen, und ganz allein aus freier Hand Dinge nachzumachen, die den vereinigten Bemühungen mehrerer der besten Künstler in Frankreich und England ihre Entstehung verdanken. Ohne allen Unterricht sind sie auch die besten Schauspieler in der Welt. Ein russischer Edelmann, der noch niemals vorher ein Theater betreten hatte, übernahm einmal auf einem, in einer weit entfernten östlichen Provinz befindlichen, eine Rolle, und mehrere Personen, die sich zufälliger Weise unter den Zuschauern befanden, haben einstimmig versichert, daß er so vortrefflich spielte, wie es anderwärts nur von einem vorzüglichen und geübten Schauspieler erwartet werden könnte. Ich bin auch sehr geneigt, dieser Erzählung Glauben beizumessen, und sie keinesweges für übertrieben zu halten, denn ich selbst habe fast ähnliche, Erstaunen erregende Beispiele von ihrem nachahmenden Genie erlebt. Zum Beweis hiervon will ich nur das Miniaturgemälde des Kaisers anführen, das ein armer Sclave, der den Monarchen nur ein einziges Mal auf seiner Reise nach Moskau gesehen hatte, verfertigte, und das in Rücksicht der Aehnlichkeit und Genauigkeit der Darstellung das bewundernswürdigste Werk war, das vielleicht jemals gesehen worden ist; es stellte den Kaiser ganz so vor, als wenn man ihn durch ein sogenantes Linsenglas erblickte. — Ferner werden auch die Kinderspielzeuge aus deutschen und englischen Fabriken, so wie die mancherlei wohlfeilen Nachahmungen von Juwelier- und Goldarbeiten zu Moskau noch weit vollkommner als in den genannten Ländern verfertigt, denn die Arbeit an denselben ist zum mindesten eben so

gut, und der Preis noch geringer. Am meisten zu bewundern ist jedoch die Art, wie diese Arbeiten verfertigt werden. In den angeführten und allen andern Ländern geschieht dieses durch viele Personen, welche einzeln die verschiedenen Theile der Arbeit verrichten; zu Moskau aber werden sie bloß von einer einzigen Person verfertigt, und dennoch macht der sonst so wichtige Unterschied zwischen getheilten und ungetheilten Arbeiten hier keinen in dem Preise aus. Ich habe zu Moskau nachgemachte goldene Ketten gesehen, die einen jeden, der nicht selbst von Profession ein Goldschmidt ist, täuschen würden. Nur allein mit den Messerschmidtarbeiten ist dieses nicht der Fall, denn bei diesen ist eine vielfältige Vertheilung der Arbeit ein durchaus wesentliches Erforderniß. Daher können die Russen überhaupt bei allen Arten von Eisen- und Stahlwaaren nichts Vorzügliches leisten; die Ursache hiervon ist aber keineswegs, weil sie nicht im Stande sind, die fremden in ihr Land eingeführten Arbeiten vollkommen nachzumachen, sondern bloß, weil sie dieselben nicht um die nämlichen Preise verkaufen können. Ist aber durch ein Patent der Preis irgend einer englischen Waare mehr in die Höhe getrieben, als er es außerdem seyn würde, so wird dieselbe von den Russen sogleich nicht nur mit der größten Vollkommenheit nachgemacht, sondern auch wohlfeiler, als die Originale, ob sie gleich ganz eben so gut sind, verkauft.

Dieses außerordentliche Talent der Nachahmung erstreckt sich auch auf die schönen Künste. Ein russischer Edelmann borgte einmal von einem seiner Freunde ein

Gemälde von Dietrich im Styl von Polemburg; der Edelmann, dem es zugehörte, hatte auf den Rücken desselben sein Siegel gedrückt, und mehrere selbst verfertigte Verse darauf geschrieben, wodurch er denn vollkommen sicher zu seyn glaubte, daß ihm das wahre Originalgemälde nicht abhanden kommen könnte. Demungeachtet bekam er eine Copie davon zurück, und diese war sowohl in Rücksicht der Malerei und der Farbe der Leinwand, als auch des dem Original aufgedrückten Siegels und der beigefügten Innschrift, mit einer solchen vollendeten Vollkommenheit verfertigt, daß der Eigenthümer, als er die Copie in dem Rahmen des Originals zurück erhielt, bei der genauesten Untersuchung den Betrug nicht entdecken konnte. Die Sache wurde erst späterhin durch das eigene Geständniß des dabei gebrauchten Künstlers bekannt, und mehrere zu Petersburg und Moskau wohnende ausländische Künstler von den größten Talenten haben mir selbst diesen Vorfall als vollkommen in der Wahrheit gegründet erzählt. Einer derselben, Hr. Camporesi, erzählte mir noch außerdem, daß er einmal auf einem Spaziergange durch eine Vorstadt von Moskau in eine elende, einem Schuhflicker zugehörige Hütte gegangen wäre, und an dem äußersten Ende derselben, dem Orte, der zur Aufbewahrung der Küchengeräthschaften und zur Zubereitung der Speisen bestimmt war, einen in Lumpen gehüllten Mann mit Malen beschäftigt gesehen habe. Er wäre näher hinzugetreten, und habe gefunden, daß es ein Maler in Email war, der sehr schöne vor ihm aufgestellte Gemälde mit großer Geschicklichkeit abcopirte; den näm-

lichen Mann, setzte er hinzu, hätte man vielleicht am andern Morgen können betrunken in einem Keller liegen sehen, oder unter der Peitsche seines Werkmeisters heulen hören! — Bei der jetzigen Verfassung in Rußland ist es in der That nicht wahrscheinlich, daß die schönen Künste daselbst zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gelangen werden. Der Russe ist entweder ein Sclave, oder er hat seine Freiheit erlangt. Im erstern Falle arbeitet er nur, wenn der Stock seines Herrn ihn dazu antreibt, und wird so oft gepeitscht, als es dem letztern gutdünkt. Während er mit Werken der Bildhauerkunst und Malerei beschäftigt ist, wird er oft von seiner Arbeit abgerufen, um Stühle oder Tische auszubessern, Nägel in das Getäfel einzuschlagen, oder die Wände des Hauses zu tünchen, und dabei hat er von Glück zu sagen, wenn ihm nicht von Zeit zu Zeit eine Tracht Schläge zu Theil wird. Dieß ist aber doch wohl nicht die Art, wie Künstler gebildet werden! Im zweiten Falle, wenn er nämlich seine Freiheit bekommen hat, hört zwar die Furcht vor der Peitsche auf, aber zugleich ist auch aller Antrieb zur Arbeit verschwunden. Er hat alsdann keinen andern Sporn mehr, fleißig zu seyn, als das Verlangen, Brandwein kaufen und sich betrinken zu können; dieß thut er auch jedesmal, so oft er nur das erforderliche Geld dazu aufbringen kann, und hierdurch wird sehr bald jede weitere Ausbildung seiner Talente unmöglich gemacht. Dieses ist aber ebenfalls die Art nicht, wie Künstler gebildet werden können! —

Die Buchhandlungen zu Moskau sind weit reichlicher versehen, als die zu Petersburg; in beiden

Städten haben sie jedoch das Eigenthümliche, daß sich die Magazine derselben nur selten auf ebener Erde befinden, sondern daß man, anstatt sogleich aus der Straße hineinzugehen, erst mehrere Stiegen hinaufsteigen muß. Von den Werken russischer Schriftsteller findet man in einigen Buchläden zu Moskau Verzeichnisse, die einen 200 Seiten starken Octavband ausmachen. Die teutschen, französischen und italiänischen Bücher würden hier ebenfalls in Menge zu bekommen seyn, wenn nicht der Verkauf von vielen derselben durch die Censoren, die häufig den Inhalt derselben gar nicht verstehen, verboten würde. Zuweilen wird auch nur ein einziger Band, ja sogar ein einzelnes Blatt von einem Werke verboten, das übrige aber, auf diese Art verstümmelt, darf ohne Anstand verkauft werden. Schwerlich wird in irgend einer Sprache ein neueres Werk zu finden seyn, das nicht in Rußland auf diese Art verbessert worden wäre. Die Anzahl der verbotenen Bücher ist übrigens so stark, daß dadurch der Buchhandel in diesem Reiche ganz zu Grunde gerichtet worden ist. Durch Schleichhandel werden zwar oft dergleichen verbotene Werke heimlich hineingebracht; allein die Gefahr dabei ist so groß, daß keine solide Buchhandlung sich damit befassen mag, sondern diese Art von Handel andern Personen überläßt, die entweder mehr Muth besitzen, oder auch, weil sie vom Staate in ganz andern Geschäftszweigen angestellt sind, nicht so leicht Verdacht erregen.

Mehrere in der Staatsverfassung, und der Localität der beiden Städte gegründete Umstände geben übrigens

den Buchhändlern zu Moskau eine große Ueberlegenheit vor denen zu Petersburg. In der erstern Stadt und in der umliegenden Gegend wohnt nämlich eine so große Anzahl von Edelleuten, daß sich ein Fremder mehrere Jahre daselbst aufhalten kann, ohne von manchen derselben auch nur den Namen gehört zu haben. Zu Petersburg hingegen giebt es verhältnißmäßig deren nur wenige, und sie sind, weil sie alle zum Hofe gehören, insgesammt bekannt. Viele von den zu Moskau wohnenden Edelleuten haben in frühern Zeiten ebenfalls unter den Augen des Monarchen gelebt, aber aus irgend einer Ursache Befehl erhalten, sich in diese Stadt zu begeben; andere haben ihre Jugend in fremden Ländern zugebracht, und sich zuletzt auf ihre Güther in der Nähe dieser Stadt zurückgezogen. Viele derselben besitzen nun prächtige Bibliotheken, und da diese mehr, um das Vergnügen zu haben, eine ansehnliche Sammlung von Büchern zusammen zu bringen, als um dieselben zu lesen, angelegt werden, so bekommen die Buchhändler oft sehr beträchtliche Bestellungen *). Wenn ein russischer Edelmann liest, was jedoch selten der Fall ist, so ist es gewöhnlich ein französischer, oder ein englischer, ins französische übersetzter Roman. Bücher von wahrem wissenschaftlichem Werthe sind weder zu Petersburg, noch zu Moskau

*) Diese Bestellungen werden nicht selten in dem nämlichen Tone gegeben, den sich einer der Günstlinge der verstorbenen Kaiserin Catharina bedient hat. Dieser ließ nämlich einem Buchhändler sagen: „Er solle ihm eine schöne Bibliothek anschaffen; kleine Bücher oben und große unten.“

zu bekommen, und noch weniger solche ältere Werke, die wegen ihrer Wichtigkeit für die Wissenschaften selten geworden sind. Nach russischer Ansicht besteht der vorzüglichste Werth einer Bibliothek in kostbaren Prachtwerken, die auf das schönste und prächtigste eingebunden sind. Die theuersten französischen Ausgaben von Fontenelle, Marmontel, und den italiänischen Sonnettendichtern; die englischen so kostbaren Foliobände von Schmetterlingen, Muscheln und Blumen; Ausgaben von Baskerville, Bensley und Bulmer, auf geglättetem Velinpapier; kurz mehr die literarischen Spielereien, als die Werkzeuge der Wissenschaften, ziehen die Aufmerksamkeit der russischen Liebhaber auf sich. In einer prächtigen Bibliothek in Rußland, auf deren Anlegung unermeßliche Summen verwendet worden sind, wird man sehr wenige zur wesentlich nützlichen Literatur gehörige Werke finden; es riecht in ihnen allen, wie in einer Gerberei, nach dem Leder, das den Namen des Landes führt; allein man sieht sich darin vergebens nach classischen Autoren, Geschichtschreibern, Gesetzgebern und alten Dichtern um. Hin und wieder erblickt man wohl vielleicht ein Exemplar von der großen französischen Encyclopädie; allein dieses steht mehr zur Schau, als zum wirklichen Gebrauche da, und dürfte vielleicht meistens das einzige wichtige Werk in allen diesen vergoldeten Schränken seyn.

Nach London, Paris und Constantinopel ist Moskau ohne allen Zweifel die merkwürdigste Stadt in ganz Europa. Wenn ein Fremder bloß schnell hindurch

reist, so ist es vielleicht möglich, daß er sie für die langweiligste, schmutzigste und uninteressanteste Stadt in der Welt hält; hat er sich hingegen eine Zeitlang daselbst aufgehalten, so wird er bekennen müssen, daß sie völlig das Gepräge einer großen, gewerbsamen und reichen Hauptstadt von einem unermeßlich großen und mächtigen Reiche hat. Könnte der Reichthum der Einwohner nach der Anzahl der Equipagen und der davor gespannten Pferde beurtheilt werden, so würde Moskau alle andere Städte auf der Welt an Reichthum übertreffen. Unter den, nicht zur geringern Classe des Bürgerstandes gehörigen, Personen giebt es daselbst wenige, die nicht gewöhnlich vier Pferde vor ihren Wagen spannen, und vor den meisten sieht man deren sechs *). Allein die Art, wie dieser Luxus getrieben wird, gewährt oft einen höchst lächerlichen Anblick. Man sieht nämlich nicht selten ein Paar zerlumpte Jungen als Vorreiter vor einem Kutscher, der eben so in Schaaffelle gekleidet ist, wie die Bauern in ihren Wilduissen, und hinter dem Wagen stehen ein Paar Bediente, die zwar besser, aber auf eine nicht viel weniger lächerliche Art, als die Kutscher, herausgepuzt sind.

*) Es ist eine bekannte Sache, daß die Anzahl der Pferde, die man in Rußland vor seinen Wagen spannen darf, nach dem militärischen Range, den man bekleidet, bestimmt ist. Alle Personen vom höchsten Range bis zum Brigadier haben das Recht, mit sechs Pferden zu fahren; die Obersten bis zum Major mit vier, und die Capitains mit zwei. In Rußland werden aber bekanntermaßen auch solchen Personen, die niemals in Kriegsdiensten gewesen sind, allen Civilbeamten, und sogar auch dem weiblichen Geschlechte, Militärgrade beigelegt.

Um pomphafter und prächtiger zu erscheinen, sind die Züge von dem Geschirre fast durchgängig so außerordentlich lang, daß eine nicht geringe Geschicklichkeit dazu erforderlich ist, wenn die Pferde beim Umlenken um eine Straßenecke oder beim Stillehalten sich nicht darein verwickeln sollen. Demohngeachtet wird aber ein Fremder, und wenn er auch die Albernheit dieses Gebrauches noch so gut einsieht, es niemals wagen, bei Edelleuten, von denen er nur einigermaßen bemerkt zu werden wünscht, einen Besuch abzustatten, ohne vier Pferde vor seinem Wagen zu haben, und einen Aufzug zu verführen, wobei er sich selbst des Lachens nicht enthalten kann.

Die Frauen der reichen Kaufleute fahren zur Zeit ihrer großen Feste in prächtigen Droschken herum, und sind dabei mit einer solchen Menge von Kostbarkeiten und Reichthümern überladen, daß man oft das schönste Ritterguth dafür kaufen könnte. Ihre Hauben sind mit Schnüren von ächten Perlen ganz überdeckt; diamantene Ohrringe und türkische oder persische Schawls dürfen dabei durchaus nicht fehlen. So reich sie aber auch gekleidet sind, so behalten sie doch stets ihre Nationaltracht bei. Diese Tracht ist auffallend schön und wirklich höchst reizend, wenn dabei der Schawl um die Schultern geschlagen ist, noch mehr aber, wenn er es nicht ist; der Schawl bedeckt nämlich alsdann gewöhnlich den Kopf, fällt in schmalen Falten über die Schultern herab, und reicht fast durchgängig bis auf die Füße.

Der vorzüglichste Zeitvertreib der Russen ist der unserer Kinder, nämlich der teutschen und englischen Kinder, denn

zu Paris und Neapel habe ich mehrmals gesehen, daß auch vornehme Personen und sogar Staatsmänner zu gleicher Zeit mit dem gemeinsten Pöbel sich auf hölzernen Pferden, oder dergleichen Stühlen, auf und ab, oder im Kreise herum haben schäukeln lassen. Die Teutschen und Engländer sind viel zu gesetzt und ernsthaft, als daß Männer von 40 bis 50 Jahren noch an einem solchen Zeitvertreibe Gefallen finden könnten. Die Russen hingegen von jedem Stande und Alter überlassen sich demselben ohne Bedenken, und können, wenn sie recht ordentlich im Kreise herumgeschwungen werden, vor Vergnügen schreien und jauchzen. Ich erinnere mich aber sehr gut, daß ich auch einmal den König von Neapel, Ferdinand IV. gesehen habe, wie er sich mit seinen vornehmsten Staats-Beamten und Hofleuten auf die nähmliche Art belustigte.

Wenn man zu dem Auferstehungsthore, welches das östliche Ende der Twerschaia, einer der Hauptstraßen von Moskau, bildet, hineinfährt, so kommt man an eine kleine gegen die Straße zu offene Kapelle, vor welcher man zu jeder Stunde des Tages eine große Menge von Menschen versammelt sieht, die sich beständig kreuzigen und zur Erde niederwerfen. Die Neugierde verleitete mich einmal, mich ebenfalls unter dieses Gewühl von Gläubigen zu mischen, und sogar in das Heiligthum selbst hineinzugehen. In diesem fand ich einen alten Mann mit einem langen Barte, der sehr geschäftig war, Wachslichter an eine zahllose Menge von Menschen zu verkaufen, welche dieselben, sobald sie sie erhalten hatten, vor einem Gemälde der heiligen Jungfrau nieder-

legten. Die kleine Kapelle war mit Gemälden von mancherlei Heiligen und Märtyrern ganz angefüllt; allein unter allen zeichneten sich zwey von der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, die größer waren, als die übrigen, und der Straße gerade gegenüber hingen, vorzüglich aus; eines derselben soll durch einen Engel hieher gebracht worden seyn, und dieß ist der Grund, warum ihm eine so vorzügliche Verehrung zu Theil wird, ob es gleich in andern Theilen der Stadt noch mehrere, der Sage nach auf die nämliche wunderbare Art herbeigebrachte, Gemälde giebt. Dasjenige Gemälde, von welchem hier die Rede ist, war in einen Rahmen von gediegnem Silber eingefaßt, und rings herum mit Edelsteinen, ächten, oder unächten, von verschiedener Größe besetzt. Es hat seinen Ruhm den zahlreichen Wundern zu verdanken, die es bewirkt hat, denn Kranke sind durch dasselbe geheilt, Blinde wieder sehend geworden, und alle, die es verehrten, sind mit auffallenden Gnadenbezeugungen überschüttet worden. Nimmt man aber an, daß nur vier Personen in jeder Minute vor diesem Bilde knien, (und man sieht deren oft 50 zu gleicher Zeit) so beläuft sich die Anzahl der Menschen, die dasselbe in der kurzen Zeit von 12 Stunden besuchen, auf 2880. Nun wäre es aber doch in der That ein großes Wunder, wenn von allen diesen Menschen nicht einer oder zwei zufälliger Weise bald nachher entweder von körperlichen Beschwerden, oder von einem drückenden Kummer Erleichterung empfänden, oder wenn ihnen nicht sonst irgend etwas Erfreuliches begegnete; geschieht aber dieses nur einmal innerhalb dreißig Tagen, was von 86400 Personen, diejenigen nicht gerechnet, die

des Nachts zu der Kapelle kommen, eine einzige ausmacht, so verbreitet sich sogleich das Gerücht davon weit und breit, die Sache wird vergrößert, und es strömt nunmehr eine noch weit größere Anzahl von Gläubigen herbei. Es gehört in der That nicht viel dazu, um ein solches Gebäude von Unwissenheit und Aberglauben aufzubauen, wie sie in Rußland gefunden werden. Es darf nur zufälliger Weise das Gemälde eines Heiligen in der Straße gefunden, oder Menschenknochen in einem Walde ausgegraben werden; man darf sogar nur die zufällige Gestalt eines Kreuzes in Strohhalmen finden, die auf einem Kreuzwege von einem Wagen heruntergefallen sind, oder irgend etwas, was einen, oder den andern in dem langen Verzeichniß des Aberglaubens befindlichen Gegenstand darstellt, so giebt es sogleich Veranlassung, daß eine Menge von Gläubigen an einen solchen Ort hinströmt, und es dauert alsdann gewöhnlich nicht lange, so wird daselbst eine Kirche erbaut, und ein Markt für Wachslichthändler, Maler und Silberschmidte angelegt. Eine Sache aber, die so vollkommen in der Denkungsart der Einwohner gegründet ist, muß sich auch natürlicher Weise schon häufig zugetragen haben, und eben so läßt es sich auch erwarten, daß oft schon mancherlei Betrügereien dabei vorgefallen sind. So hat z. B. ein Kaufmann von Moskau, der mehr seiner Handelsthätigkeit, als seiner Frömmigkeit wegen bekannt war, vor einigen Jahren in dem Innern des Reichs einen Sarg ausgraben lassen, der nach seiner Versicherung den Leichnam eines Heiligen enthalten sollte. Die Folge davon war, daß in kurzer Zeit ein unermeßlicher Zulauf von Menschen zu demsel-

den entstund: die Kranken und Blinden wurden geheilt, die Lahmen ließen ihre Krücken als Denkmäler ihrer wunderbaren Genesung zurück, und der entdeckte Heilige bekam in kurzer Zeit einen solchen Ruhm, daß alle übrigen Kirchen fast öde und verlassen stunden. Bald hieß es jedoch, der Heilige wäre sehr darüber aufgebracht, daß er beständig gestört würde, und er verlange durchaus, daß eine Kirche für ihn erbaut werde, um ruhig darin wohnen zu können. Es wurde ihm daher auch wirklich eine Kirche erbaut; als aber der Vorgang zu den Ohren der Kaiserin Catharina gelangte, so ließ sie das schon fertige Gebäude wieder verschließen. Nach ihrem Tode ist es jedoch sogleich wieder geöffnet worden, ob es gleich in Rußland allgemein bekannt ist, daß der Kaufmann, nachdem die Kirche auf Befehl der Kaiserin war verschlossen worden, den von ihm gespielten Betrug öffentlich eingestanden, und selbst darüber gelacht hat. — Einen andern Vorfall von dieser Art erzählt die Kaiserin Catharina selbst in ihren Briefen an Voltaire (im 94ten der Sammlung). Sie sagt darin, daß ohngefähr vor 30 Jahren, während einer ansteckenden Krankheit, die zu Moskau große Verheerungen angerichtet habe, das Gemälde eines Heiligen in einer Straße aufgestellt worden wäre, zu welchem die Einwohner sich, sobald sie es erfuhren, eifrig hinzugedrängt hätten. Der damalige Erzbischof Ambrosius habe jedoch geglaubt, daß durch die zahllose Menge von Menschen, die sich vor diesem Gemälde beständig haufenweise zusammendrängte, die Ansteckung noch weit mehr verbreitet werden könnte, und er habe deßhalb befohlen, daß

das Bild weggeschaft, und in eine Kirche verschlossen werden sollte. Der wüthende Pöbel habe aber die Thüren dieser Kirche mit Gewalt aufgesprengt, den ehrwürdigen Prälaten aus dem Kloster, in welches er sich geflüchtet, herausgerissen, und auf eine unmenschliche Weise ums Leben gebracht. Die Kaiserin empfiehlt zum Schluß ihrer Erzählung diesen Vorfall als einen Beitrag zu dem Artikel: Fanatismus, in der französischen Encyclopädie.

Der Aberglaube in der katholischen Kirche, von dem schon so viel gesprochen und geschrieben worden ist, kommt dem in der griechischen Kirche bei weitem nicht gleich; er gereicht in der That dem menschlichen Verstande zur Schande, und der eigentlichen wahren Frömmigkeit zum Aergerniß. Die Wilden in Südamerika, die sich vor der Sonne niederwerfen, und sie als dasjenige Wesen anbeten, das ihrer Meinung nach die einzige Quelle des Lichtes und alles Lebens ist, üben weit mehr wahre Frömmigkeit aus, als der Russe, der sich den ganzen Tag hindurch vor seinem Bogh kreuzigt, und Pfenniglichter vor einem Bilde des heil. Alexander Newsky aufstellt. Allein in der Art, wie dieses Volk seine heiligen Jungfrauen und übrigen Heiligen anbetet, findet man ein unverkennbares Gepräge seines Nationalcharakters, denn die Verehrungen, welche die Russen dem Kaiserlichen Hofe, und diejenigen, die sie ihren Heiligen-Bildern erweisen, gründen sich beide auf die nämliche Ansicht. Gott und der Monarch sind, durch das Wesen des einen und die Politik des andern, viel zu weit über ihren Gesichtskreis

erhaben, als daß sie sich unmittelbar an dieselben zu wenden wagen dürften; alle Gesuche, die sie sowohl bei dem himmlischen, als bei dem irdischen Herrn anzubringen haben, müssen daher insgesammt durch Kanäle gehen, die sie mit ihren Sinnen zu begreifen im Stande sind. Die Minister und Großen machen hiernach das Fundament der Staatsverfassung der Russen, und die Anbetung der Heiligen den Grundfeiler ihres Glaubens aus. Der Monarch verliert sich aus ihren Blicken bei der Unterwürfigkeit, die sie für seine Minister hegen, und der Schöpfer wird vergessen über der Anbetung seiner Geschöpfe.

Da ich mit einer großen Anzahl russischer Edelleute in einem ziemlich vertrauten Umgange gelebt habe, so hat es mir nicht an Gelegenheit gefehlt, die Sitten und Gebräuche derselben genau kennen zu lernen. Unter allen europäischen Nationen haben die russischen Edelleute die meiste Aehnlichkeit mit den Edelleuten in Neapel und Sicilien, und sogar auch das gemeine Volk in beiden Ländern hat eine gewisse Aehnlichkeit mit einander. Man erkennt dieselbe vorzüglich deutlich in ihren beiderseitigen Nationaltänzen und in ihrer Kleidertracht. Die Barina ist nur wenig von der Tarantala verschieden, und die Bäuerinnen in dem glücklichen Campanien kleiden sich fast auf die nämliche Art, wie die in der Gegend von Moskau; sie haben die nämliche Art von Schuhen, den nämlichen Kopfputz, die nämlichen gestickten Kleider und die nämliche Ueberladung mit Zierraten. Die Ursache hiervon ließe sich vielleicht daraus

erkären, daß die Bewohner von Groß-Griechenland ihre Kleidertracht aus dem Archipel erhalten haben, und daß die jetzige russische Tracht von Constantinopel in das Reich gebracht worden ist. Daß die Russen und Neapolitaner sich auch in ihren Spielen und Belustigungen ähnlich sind, habe ich schon oben bemerkt.

In der Classe der Edelleute besitzt das weibliche Geschlecht in jeder Rücksicht große Vorzüge vor dem männlichen. Die adelichen Frauen sind sanft, wohlwollend, gefühlvoll, schön, oft gut unterrichtet, und voll von Talenten; wogegen die Männer keinen von allen den Vorzügen besitzen, durch welche sie in den Augen ihrer Gattinnen Hochachtung und Bewunderung verdienen könnten. Man darf sich daher auch gar nicht wundern, wenn die vornehmen Frauenzimmer zu Moskau in dem Rufe stehen, als wenn sie in der Treue gegen ihre Ehemänner nicht eben sehr tactfest wären. Es ist in der That nicht zu begreifen, wie die Frauen von den meisten Edelleuten in Moskau auch nur einige Achtung und Zuneigung zu ihren Männern haben können. Ohne Liebe und bloß um die Politik oder die Selbstsucht ihrer Eltern zu befriedigen, heurathen sie sehr oft einen Mann, den sie vielleicht vorher niemals gesehen haben; diese sind nur allzuhäufig rohe Menschen, die weder ihren Kindern zum Beispiel dienen, noch auch ihren Frauen irgend eine Art von gesellschaftlicher Unterhaltung verschaffen können; hierzu kommt noch, daß sie gewöhnlich schon vor dem dreißigsten Jahre ihres Lebens veraltet, kränklich, und in unermeßliche Schulden versunken sind.

Die Frauen zu Moskau halten daher das eheliche Leben zwar für vorzüglicher, als das in einem Kloster, aber doch immer noch für einen Zustand von Sclaverei, aus welchem sie nur durch den Tod ihrer Ehemänner, dem sie folglich sehnsuchtsvoll entgegensehen, Befreiung hoffen können. Es versteht sich übrigens bei dieser Schilderung von selbst, daß ich nur im Allgemeinen spreche, und daß allerdings auch einzelne Ausnahmen Statt finden. In andern Ländern mag man aber von dem Gesagten glauben, was man wolle, so bin ich doch gewiß überzeugt, daß man mir in Rußland nicht widersprechen wird.

Ein russischer Edelmann ist im Stande, alles zu verkaufen, was er besitzt, von seiner Frau an bis zu seinem Schooshündchen, die sämmtlichen Geräthschaften seines Hauses sowohl, als seine eigenen Kleidungsstücke; sein einziges Bestreben geht dahin, Geld zu bekommen, um es verschleudern zu können. Als ich einmal einen Mineralienhändler besuchte, so war ich sehr erstaunt, auch eine Reihe von Glasschränken bei ihm zu finden, die mit den kostbarsten Hofkleidern angefüllt waren; noch mehr war ich es aber, als ich erfuhr, daß diese Kleider Edelleuten zugehörten, welche dieselben, so oft sie Geld brauchten, zum Verkauf hieher zu schicken pflegten. Das gewöhnliche Verfahren der russischen Großen ist, daß sie, um Geld zu bekommen, alles kaufen, was sie auf Credit bekommen können, und es alsdann wieder verkaufen. In jedem andern Lande würde man ein solches Verfahren Schwindelei nennen; in Moskau aber hat es

einen andern Namen; es heißt nämlich russische Größe und Herrlichkeit!

Gerade damals, als ich mich zu Moskau aufhielt, befanden sich auch die Kinder von Orlow daselbst, welcher bekanntermaßen an der Ermordung Peters III. Theil genommen zu haben beschuldigt wird. Als die Kaiserin Catharina gestorben war, so ließ ihr Sohn und Nachfolger den Leichnam seines Vaters wieder ausgraben, und ihn in dem Pallaste zu Petersburg mit der größten Pracht neben den Sarg seiner Mutter aufstellen. Man will versichern, daß nur eine einzige Person, ein Erzbischof, den Ort gekannt habe, wo man den Leichnam des unglücklichen Monarchen nach seinem Tode hingelegt hatte; er war nämlich insgeheim in der Kirche des Klosters St. Alexander Newski ohne Denkmal und ohne alle Inschrift begraben worden. Orlow, sein Mörder, der sich damals eben zu Moskau aufhielt, wurde sogleich auf Befehl des Kaisers nach Petersburg gerufen, und als die beiden Leichname im größten Pompe in die Kirche St. Peter und Paul gebracht wurden, so mußte er dem Leichnam des so lange vorher von ihm ermordeten Fürsten von dem Pallaste an bis in die Kirche in feierlicher Procession nachfolgen. Alle Einwohner von Petersburg sahen dieses interessante Schauspiel mit an, und ich kenne die nähern Umstände davon aus der Erzählung eines Augenzeugen. Die Leichname lagen beide auf niedern Wagen. Unmittelbar hinter dem Sarge Peters III. und dicht an demselben wankte mit langsamen ungewissen Schritten, auf den Boden gehefteten

Augen, gefalteten Händen und einem Gesicht, das so blaß war wie der Tod, sein Mörder Orlow. Zunächst hinter Orlow ging der Kaiser, der in der That durch dieses erhabene, mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckte Opfer, das er den Manen seines Vaters brachte, eine Handlung beging, die einen großen Charakter aussprach. Sobald die Ceremonie vollendet war, erhielt Orlow den Befehl, das Reich zu verlassen, und es ist eine bekannte Sache, daß er hierauf eine geraume Zeit hindurch Reisen durch Teutschland und das südliche Europa gemacht hat.

Viertes Kapitel.

Zustand der Verbannten in Siberien — Tobolsk — Edelmüthiges Betragen eines gemeinen Bürgers von Moskau — Ein Fürst, in einen Trödler verwandelt — Sitten und Gebräuche des Volks — Zustand der Arzneikunde — Gegenseitiges Verhältnis zwischen den Sklaven und ihren Herren — Dienstboten der Edelleute — das Kloster Neu-Jerusalem — Censoren — Kloster der Dreieinigkeit — Kirche des heil. Basilius — Iwan Basilowitsch — Tubervil's Briefe über Rußland.

Gewöhnlich hält man die Verbannung nach Siberien für eine äußerst harte Bestrafung, und hat überhaupt über den Zustand der Verbannten in diesem Lande sehr irrige Begriffe. Für einen russischen Edelmann kann aber eine solche Verbannung kaum eine Strafe genannt werden, und die Reise dahin bringt im Gegentheil sehr häufig eine heilsame Wirkung auf seinen Geist und sein Herz hervor. Die Russen haben keine vorzügliche Anhänglichkeit an das Land, worin sie geboren sind, und kennen die Krankheit nicht, die unter dem Namen Heimweh jeden Verbannten von andern Nationen so furchtbar zu quälen pflegt; auch hängen sie mit keinen so starken

Banden von Liebe und Zärtlichkeit an ihren Familien, und vertraute, ächte Freunde sind bei ihnen eine seltene Erscheinung. Tobolsk aber ist durch die Menge, den hohen Stand und den Reichthum der Verbannten eine große und volkreiche Stadt geworden, in welcher sich nicht nur sehr viele Kaufleute und mehrere Buchhändler, sondern auch die schönsten Anstalten zu gesellschaftlichen Zusammenkünften befinden, und wo auch sogar ein Schauspielhaus ist. In einer Entfernung von mehr als 2000 Werften von Moskau haben die Einwohner von Tobolsk oft glänzende Maskenbälle, und man trifft daselbst alle Arten von französischen Weinen und das beste Englische Bier an. Alle, die sich zu Tobolsk aufgehalten haben, sey es als angestellte Beamte, oder als Reisende, oder als Verbannte, können die Volksmenge und die allgemeine Fröhlichkeit, die daselbst herrscht, nicht genug rühmen. Ein russischer Officier von hohem Range hat mich versichert, daß er lieber die Hälfte seines Gehalts verlieren, und zu Tobolsk leben, als den ganzen Gehalt in Petersburg beziehen wolle. Viele Verbannte und Beamte der Krone, die auf Befehl des Kaisers wieder nach Hause zurückkehren mußten, haben sogar gewünscht, und sich auch eifrig bemüht, auf eine oder die andere Art von neuem dahin zu kommen. Dieß ist aber gar kein Wunder, denn der Aufenthalt zu Tobolsk stimmt auf das vollkommenste mit den Neigungen der Russen überein. Nach Gmelin, in seiner Reise nach Siberien, ist diese Stadt ein wahrer Tempel des Bacchus und der Unthätigkeit. Als sich dieser Reisende daselbst aufhielt, nämlich in der Mitte des vorigen Jahr-

hunderts, waren die Lebensmittel so wohlfeil, daß ein Mensch mit zehn Rubeln des Jahrs sich recht ordentlich ernähren konnte. Die Beschreibung, die er vom Carneval und den Osterfeierlichkeiten daselbst giebt, beweist offenbar, daß schon zu jener Zeit zwischen dem gesellschaftlichen Zustande zu Tobolsk und dem zu Moskau kein großer Unterschied gewesen ist, und heutzutage ist derselbe zuverlässig noch weit geringer.

Während meines Aufenthaltes zu Moskau hatte ein Vorfall Statt, wobei ein Russe eine solche edelmüthige Handlung ausgehen ließ, daß sie ohne Ungerechtigkeit hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Es kam nämlich unerwarteterweise der Befehl vom Kaiser an, daß der dasige Untergouverneur als Verbannter nach Siberien gehen sollte; das Verbrechen, das er sollte begangen haben, und der Grund von dieser kaiserlichen Ungnade, waren nicht angegeben. So gefährlich es nun auch war, diesem Manne Theilnahme an seinem Mißgeschick zu bezeigen, so war er doch allgemein so sehr geliebt, daß die ganze Stadt herbeiströmte, um Abschied von ihm zu nehmen. Unter andern kam auch ein gemeiner Bürger, und sagte zu ihm: „Sie sind im Begriff, uns zu verlassen, und haben vielleicht nicht mehr Zeit, Ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Sollte es Ihnen daher an Gelde fehlen, so komme ich, um Rath zu schaffen.“ Ich brauche allerdings Geld, erwiederte der Gouverneur, aber mehr, als Sie mir wahrscheinlich geben können. „Wie viel

denn?“ Fünfundzwanzigtausend Rubel! — Der brave Bürger begab sich hierauf weg, kam aber bald nachher mit Banknoten auf die angegebene Summe wieder, legte sie auf den Tisch, überzählte sie nochmals sorgfältig, und ging mit einem tiefen Bückling wieder fort.

Durch meine Bekantschaft mit dem Architecten Camporesi bekam ich auch Zutritt in das Haus des Fürsten Trubetzkoi, der zugleich ein Trödler war, und mit Mineralien, Gemälden, Strümpfen, Hüten und Mützen, Messerschmidt-Waaren, Antiquitäten, kurz, mit allem handelte, was nur immer in einem Warenlager und in einem Museum gesucht werden kann. Nachdem er sein eigenes sehr großes Vermögen ganz durchgebracht hatte, so gewann er nunmehr seinen nothdürftigen Unterhalt damit, daß er mit allem, was ihm vorkam, für sich und Andere Handel trieb. Sein Haus glich vollkommen dem eines Pfänderverleihers; es bestund ganz aus einem großen Magazin, das in einer langen Reihe von Zimmern vertheilt war. Einen Fürsten einem solchen Gewerbe vorstehen, und ihn alle die Kunstgriffe, deren sich ein Kleinhändler von der untersten Gattung bedient, ausüben zu sehen, gewährte in der That ein völlig neues und höchst seltsames Schauspiel. Man konnte bei Sr. Erl. alles Mögliche zu kaufen bekommen, von einem Blasebalge an bis zu einem Gemälde von Claude Lorrain. In einem und dem nämlichen Zimmer sah man Schnupftücher, Strümpfe, künstliche Blumen, Fächer, Köllnisch-Wasser, Seife, Pommade, Kupferstiche, Gemälde, Bücher, Flinten, Pistolen, Mineralien,

Juwelen, Pferdegeschirre, Sättel, Zäume, Tobackspfeifen, schon getragene Kleider, Säbel, ausgestopfte Vögel, künstliche Arbeiten von Bronze, Schnallen, Knöpfe, Tabacksdosen, Perücken, Uhren, Schachteln und Schuhe, die insgesammt zu verkaufen waren. „Mein Haus," sagte der Fürst, als wir zu ihm kamen, „und Alles, was darin ist, steht zu Ihren Diensten, so wie einem jeden, der es kaufen will. Ich lasse Ihnen das Haus für einen einzigen Rubel, wenn Sie mir für jeden darinn befindlichen Waarenartikel ebenfalls einen Rubel bezahlen." Während wir mit Sr. Erl. über einige Artikel handelten, kam ein Billet an ihn, das uns der Fürst laut vorlas. Es war von dem Fürsten C. welcher Geld von ihm borgen wollte. „Dieß ist ein Mann, sagte der Fürst Trubezkoi, „der eine Gemäldesammlung von einer Million Rubel an Werthe besitzt, und tausend Rubel von mir borgen will, um seine laufenden Ausgaben bestreiten zu können. Sie sehen," setzte er hinzu, „was wir Russen für Leute sind!"

Die Anzahl der zu Moskau befindlichen Gemälde ist wirklich ungeheuer groß. Vier oder Fünf der vorzüglichsten Kaufleute der Stadt besitzen große Sammlungen davon; die Paläste der Edelleute sind ganz damit angefüllt, und unter allen diesen Edelleuten befindet sich kein einziger, der nicht sogleich bereit wäre, jedes Gemälde, das er besitzt, zu verkaufen. Man sollte glauben ganz Europa wäre geplündert worden, um diese Sammlungen anzulegen. Auf den ersten Blick gewährt ein mit denselben ausgezierter Saal einen überraschenden und höchst glänzenden Anblick; allein bei näherer Untersuchung verschwindet

der Zauber, denn die Gemälde sind meistens Copien, und der größte Theil derselben zu Wien verfertigt. Auch die Russen selbst sind, wie schon oben bemerkt worden, so außerordentlich geschickt in der Kunst der Nachahmung, daß nicht lange vorher ein Edelmann, der sich sehr gut auf Gemälde verstund, von einem Gemäldehändler eine Copie kaufte, die erst wenige Tage vorher von einem seiner eigenen Sclaven verfertigt worden war; dieser unglückliche Künstler ging gewöhnlich von seiner Staffelei zu seiner täglichen Beschäftigung, dem Schuhputzen, und wenn er damit fertig war, so ermangelte er niemals, sich von dem Ertrage seines Talents zu betrinken. Da die Edelleute nur äußerst selten irgend eine Summe baares Geld besitzen, so wird ihr Handel mit den Producten der schönen Künste, so wie mit allen möglichen Dingen, bloß allein durch Tausch getrieben, und nichts in der Welt macht ihnen so viel Vergnügen, als diese Art von Tauschhandel. Sie kaufen ein Gemälde für einen Wagen, oder für ein gesticktes Kleid, und ebenso bezahlen sie auch den Arzt mit einer Tabacksdose. Sie sind wie Kinder, die alles haben wollen, was sie sehen, und es überdrüssig werden, sobald sie es besitzen. Unter den Gemälden gefallen ihnen nur diejenigen, die ein helles Licht und lebhafte Farben haben, die auf das sorgfältigste vollendet, und in prächtige Rahmen eingefaßt sind; quelque chose d'éclatant! um mich eines Ausdrucks zu bedienen, den sie gewöhnlich im Munde führen. Die Werke von Watteau, Van der Werf, Jordaens, Berghem, und Gerhard Dow werden von ihnen am theuersten bezahlt; aber auf Arbeiten

von einem der berühmtesten Meister von Bologna sehen sie mit Gleichgültigkeit herab und mögen sie nicht. Kein Gemälde, das starke Schatten hat, so vorzüglich es auch seyn mag, hat in ihren Augen den geringsten Werth, und daher finden die Meisterstücke der Caracci, Zampieri und sogar auch von Michael Angelo keine Bewunderung bei ihnen. Es ist nicht lange her, daß ein schöner Kopf von Correggio, den ein Künstler in London besessen hatte, durch einen Zufall, dergleichen bei schönen Gemälden zuweilen vorkommen, in die Hände eines russischen Priesters kam, der ihn auch eine Zeitlang behielt, weil man ihm gesagt hatte, daß es ein berühmtes Gemälde wäre. Endlich überließ er ihn einem italiänischen Miniaturmaler für einige schlechte Copien: „Er hat viel zu viel Schatten, sagte er dabei, und das Licht ist zu blaß; er sieht aus, wie ein Kopf, der eben von der Guillotine kommt.“ — Der oben angeführte Gebrauch der russischen Großen, ihre Aerzte mit kleinen Kramwaaren zu bezahlen, könnte vielleicht für diese sehr nachtheilig zu seyn scheinen; allein es ist keinesweges der Fall. Ein bekannter Arzt zu Petersburg bekam in vielen Häusern gewöhnlich eine Tabacksdose zur Bezahlung, und fuhr damit immer sogleich zum Goldschmidt, um sie an ihn zu verkaufen. Der Goldschmidt verkaufte sie in der Folge abermals an den nämlichen Edelmann, sobald derselbe wieder etwas zur Bezahlung seines Arztes brauchte, und auf diese Art bekam der Arzt die nämliche Dose oft zu verschiedenenmalen zum Geschenk; zuletzt wurde dieser Handel eine so bekannte Sache zwischen ihm und dem Goldschmidt, daß die Dose

zwischen beiden für eine Art von Banknote galt, und bei dem jedesmaligen Verkauf derselben keine Worte weiter gewechselt zu werden brauchten.

Da ich der Aerzte erwähnt habe, so kann ich die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, auch einiges über den Zustand der Arzneikunde in Rußland zu sagen. Die Geburtshilfe wird daselbst durchgängig von dem weiblichen Geschlecht verrichtet, und wenige Tage vor meiner Abreise von Petersburg war ein Befehl des Kaisers erschienen, daß alle Hebammen von einem Collegium von Aerzten über ihre Fähigkeiten geprüft werden sollten. Die nemliche lobenswerthe Weisheit herrscht jedoch nicht durchgängig in der Verordnung für die Apotheker, so gut auch die dabei zum Grunde liegende Absicht seyn mag. Wenn nämlich ein Ausländer nach Petersburg kommt, und unverzüglich ein Brechmittel *) oder irgend eine andere unbedeutende Arznei haben will, so bekommt er sie durchaus nicht, ohne daß ein Arzt das Recept dazu verschrieben hat. Ueberfällt ihn nun die Krankheit in der Nacht, so kann er sterben, ehe der Tag anbricht, denn früher kömmt kein Arzt zu ihm, er mag auch noch so oft nach ihm schicken. Jeder Besuch eines berühmten Arztes kostet zu Petersburg 25 Rubel, in Moskau hingegen nur zwei oder drei. In beiden Städten, so wie überhaupt fast überall auf dem ganzen Continent,

*) Dies ist, in den ersten 24 Stunden gebraucht, bekanntermaßen ein fast untrügliches Heilmittel gegen die bösartigen Fieber, von denen ein Reisender in sumpfigten Gegenden bei heißer Witterung so häufig überfallen wird.

halten sich sogenannte englische Aerzte auf; allein diese sind nur äußerst selten geborne Engländer, und wenn es der Fall ist, so sind sie selten sehr zuverlässige Menschen, denn sie würden ohne Zweifel ihr Vaterland nicht verlassen, und sich im Auslande angesiedelt haben, wenn sie nicht durch die Folgen ihres Betragens und ihrer Lebensart dazu gezwungen worden wären. Manche von diesen Aerzten haben bloß zu London, oder zu Edinburg als Apothekergesellen gearbeitet; allein die meisten unter ihnen sind wirkliche Apotheker aus Schottland, die allerdings ihre Kunst gründlich verstehen, und denen auch Geist und Talente nicht abgesprochen werden können.

Die russischen Edelleute haben einen leidenschaftlichen Hang zum Reisen, und unter der Regierung des Kaisers Paul nahm diese Leidenschaft im Verhältniß der Schwierigkeiten, sie zu befriedigen, noch mehr zu. Sie machen sich allgemein die übertriebensten Begriffe von dem Reichthum und dem Glück der Engländer, und dieß ist sehr natürlich, denn alles, was sie Schönes und Nützliches besitzen, wird ihnen aus England zugeschickt. Bücher, Landcharten, Kupferstiche, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, alle Arten von Stahlwaaren, Pferde, Wagen, Hüthe, Leder, Arzneiwaaren, kurz alle Artikel der Nothwendigkeit, der Bequemlichkeit und des Luxus müssen aus England kommen, wenn sie Werth in ihren Augen haben sollen. Mehrere russische Edelleute sind weit reicher, als unsere begütertsten Pairs in England; dagegen ist aber auch eine ungeheure Menge derselben, wie man sich wohl denken kann, äußerst arm. Mit die-

ser Armuth und diesem Reichthum ist aber auch eine sehr gemeine, oft niedrige Denkungsart und die allerausschweifendste Verschwendung verbunden. Um ihre Sinnlichkeit zu befriedigen, sind sie im Stande, alle Grenzen der Gesetze, des Gewissens und der Ehre zu überschreiten; in ihren Vergnügungen sind sie völlige Kinder, in ihrem Haß aber Weiber. Französische Tändeleien und Flitterkram machen das höchste Ziel ihrer Wünsche aus; neue Gegenstände gewähren zwar überall dem Menschen einen hohen Genuß, allein nirgends in der Welt wird den Neuigkeiten so eifrig nachgejagt, als von den russischen Edelleuten. Etwas Neues in ihren Ausschweifungen; etwas Neues zur Befriedigung ihres Gaumens; etwas Neues in Strafen und Züchtigungen; etwas Neues in allem, was sie thun und treiben! — Dieß alles gilt jedoch bloß von den Edelleuten, und hat keinesweges auch bei der niedern Classe des Volkes statt, denn diese behält im Gegentheil ihre Sitten und Gebräuche von einer Generation zur andern ganz unverändert bei. Es giebt aber auch mehrere charakteristische Züge, welche der russische Fürst und der russische Bauer vollkommen mit einander gemein haben; sie sind nämlich insgesammt gleich roh, und noch zur guten Hälfte Barbaren. Wenn man einen Russen, von welchem Stande er seyn mag, auf seinem Landgute besucht, so findet man ihn beständig im trägsten Müssiggange, ungekämmt, ungewaschen, unrasirt, halb nackt, rohe Rüben essend und Quaß trinkend. Diese rohen Rüben werden übrigens, in Stücke zerschnitten und in einer silbernen Schale mit Brantwein übergossen, auch in den allervornehmsten Häusern gewöhnlich vor dem Mittagessen, um den Appetit zu

wecken, herumgereicht. Seine Haare befinden sich meistens in einem Zustande, der keine Beschreibung erlaubt, und sein Körper wird bloß, wenn er ins Bad geht, vom Ungeziefer gereinigt; bei dieser Gelegenheit werden nämlich die Hemden und Pelze über einen heißen Ofen aufgehängt, wo dann die Hitze das Ungeziefer herabfallen macht. Es ist eine Thatsache, daß man in Rußland, vom Fürsten bis zum Bauern herab, unter hundert Personen kaum eine antrifft, die von Ungeziefer ganz rein ist. Das Nämliche ist auch der Fall bei dem weiblichen Geschlechte, und dieß ist ein neuer Zug, durch den die oben angeführte Aehnlichkeit zwischen den Russen und den Neapolitanern bestätigt wird.

Die eigentlichen Sitten und Gebräuche der Nation kann man weder zu Petersburg, noch auch zu Moskau kennen lernen, wenn man bloß allein die Häuser der Edelleute besucht. Viele von diesen und zwar größtentheils diejenigen, an welche Empfehlungsbriefe gegeben werden, haben Reisen in fremde Länder gemacht, und bei ihrer Zurückkunft mancherlei Verbesserungen und Verfeinerungen in ihrer Lebensart eingeführt, die von ihren Verwandten und ihren nächsten Bekannten sehr bald nachgeahmt worden sind. Der wahre eigentliche Russe aber steht des Morgens ziemlich frühe auf, und genießt sogleich zum Frühstück einen Schnaps mit einem Stück Schwarzbrod; sein Mittagessen besteht in den schwersten und fettesten Fleischspeisen, deren scorbutischen Wirkungen er durch eingesalzene Gurken, Sauerkraut und seinen Nektar, den Quaß, vorzubeugen sucht.

Auf den Schlaf, der ihn seine Sklaverei und sein rohes Leben vergessen macht, hält er außerordentlich viel; er schläft regelmäßig nach dem Mittagessen, und geht des Abends wieder sehr frühzeitig zu Bette. Die vorzüglichsten Gegenstände seiner Nahrung sind überall und in allen Ständen die nämlichen; sie bestehen nämlich in fetten Fleischspeisen und in Brandtwein. An ihren Tischen, und selbst auch an den glänzendsten und prachtvollsten Tafeln ihrer gebildetsten Fürsten, geht es nichts weniger als reinlich zu, und ein Ausländer wird es schwerlich dahin bringen können, sich daran zu gewöhnen. Nicht nur, daß Messer und Gabeln niemals gewechselt werden, so sieht man auch oft, wenn man um sich blickt, von den Bedienten die widerlichsten Unreinlichkeiten begehen. Richtet ein Fremder, was er nicht thun muß, wenn er hungrig ist, einen allzuscharfen Blick in die auf seinem Teller befindliche Suppe, so findet er häufig lebendige, mit dem Tode ringende Geschöpfe darin, die aber ein Russe, wenn er sie auch erblickt, ganz gleichgültig hinunterschluckt. Es ist vielleicht nicht jedermann bekannt, aber eine zuverlässige Thatsache, daß Potemkin sich sehr häufig bei Tafel Ungeziefer vom Kopfe herabzunehmen, und auf seinem Teller zu tödten pflegte; viele andere Großen, und selbst vornehme Damen, tragen kein Bedenken, das Nämliche zu thun. Bei Tafel sieht man sehr häufig seinen Nachbar die Zähne mit der Gabel ausstochern, und alsdann mit derselben in die Schüssel fahren, die herumgereicht wird. Die Canapees und Stühle sind selten leer von Ungeziefer, und es wird wenig Betten im ganzen Reiche geben, denen

ein vorsichtiger Reisender es wagen dürfte, sich zu nähern *).

In dem einzigen Hause des jungen Grafen Orlow befanden sich während meines dasigen Aufenthaltes über 500 Dienstboten; ein Theil derselben war auf das prächtigste gekleidet, der andere war in Lumpen gehüllt. Es ist aber in Rußland nichts ungewöhnliches, daß man hinter einem Stuhle einen Bedienten im größten Staate sieht, und hinter diesem einen andern, der wie ein Bettler angezogen ist. Noch ist die Generation nicht ganz verschwunden, wo auf einen bloßen willkührlichen Befehl des Kaisers die Russen aus allen Ständen gepeitscht, und auf das unwürdigste behandelt werden konnten. Die größere Freiheit, deren sie sich unter Catharinens Regierung zu erfreuen hatten, dauerte nicht lange genug, um ihren Geist von den aus einem solchen Zustande von Sklaverei unzertrennlich entspringenden Wirkungen zu befreien; auch hat sie Potemkin, einer der elendesten und verworfensten Menschen, die jemals gelebt haben, sehr häufig auf das nachdrücklichste wieder an den Zustand erinnert, in welchem sie sich noch kurz vorher befunden hatten, denn er pflegte sehr häufig ohne den geringsten Unterschied sowohl einen Fürsten als einen bloßen Edelmann, wenn er sich durch irgend etwas von ihm beleidigt glaubte, mit eigener hoher Hand zu züchtigen. Bekanntermaßen hat sich auch Kaiser Paul gegen Edelleute,

*) In dieser ganzen, wenigstens sehr übertriebenen Schilderung ist der einseitige, durch politische und National-Vorurtheile ungerechte Engländer nicht zu verkennen. W.

die in seinen Diensten standen, nicht selten des Stockes bedient. Wenn wir nun die Russen unter einer solchen Regierungsverfassung sklavisch, grausam, kriechend und tyrannisch finden, so ist es doch in der That nichts anders, als was man nothwendig von ihnen erwarten muß; es ist eine natürliche Folge ihrer ganzen Verfassung, daß sie vor dem Kaiser und seinen Günstlingen im Staube kriechen und ihre Untergebenen mit Füßen treten.

Die Engländer halten sie für ein feiles, geldsüchtiges Volk, und hassen dieselben fast allgemein, weil sie sich vor ihnen fürchten, oder schmeicheln ihnen, sobald sie ihres Beistandes bedürfen. Einer ihrer Fürsten sagte einmal ganz öffentlich an seiner eigenen Tafel, bei welcher wir ebenfalls anwesend waren, und wo wir folglich als Gäste alle diejenige Achtung, welche die Gesetze der Gastfreundschaft zur Pflicht machen, erwarten durften, daß es in England nicht einen einzigen Menschen gebe, er sey Patriot oder Staatsbeamter, der nicht bereit wäre, sich an den Meistbietenden zu verkaufen. Als Beispiele führte er Wilkes, Gibbon, Burke und mehrere andere an, und setzte endlich hinzu: „die englische Sklaverei ist noch weit weniger zu entschuldigen, als die russische; die eine entspringt aus Selbstsucht und Eigennutz, die andere aber aus Gehorsam gegen die Gesetze!“*)

Er ist allerdings wahr, daß das System der Sklaverei in Rußland, sowie es bei manchen andern Uebeln ebenfalls der Fall ist, auch zuweilen etwas Gutes her-

*) Wie sehr richtig ist diese Bemerkung des Russischen Fürsten! W.

vorbringen kann. Wenn der Edelmann gutdenkend und wohlwollend ist, so sind seine Sklaven allerdings glücklich, denn er liefert ihnen Wohnung, Kleidung und Unterhalt; in Krankheiten werden sie verpflegt, und in ihrem Alter fehlt es ihnen nicht an den erforderlichen Nothwendigkeiten. Im Fall eines Feuerunglücks, und wenn auch ein ganzes Dorf abbrennte, muß der Edelmann das erforderliche Holz herbeischaffen, um die Häuser wieder aufzubauen. Ist hingegen, was leider nur allzu häufig und fast durchgängig der Fall ist, der Eigenthümer ein Mann ohne Gefühl und ohne Grundsätze, so kann die Lage seiner Sklaven nicht unglücklich und schrecklich genug gedacht werden. In solchen Fällen verschaffen sich aber auch nicht selten die Bauern selbst Recht, indem sie ihre Herren ums Leben bringen. Um nun dieser Gefahr nicht ausgesetzt zu seyn, leben die letztern größtentheils in Städten, entfernt von ihren Unterthanen, und ohne sich anders um sie zu bekümmern, als daß sie die schweren Abgaben, die von ihnen bezahlt werden müssen, aufs strengste beitreiben lassen. Sehr viele russische Edelleute wagen es sogar nicht, in die Nähe ihrer eigenen Dörfer zu kommen, weil sie sich vor der durch ihre Erpressungen und Mißhandlungen verdienten Rache fürchten. Sehr erfreulich ist es jedoch, daß dieses düstere Gemälde durch einzelne Züge aufgeheitert wird, auf denen das durch so viele Schlechtigkeit ermüdete Auge wieder einige Augenblicke ausruhen kann. Es sind nämlich unter den Sklaven selbst zuweilen sehr schöne Züge von Edelmuth vorgekommen. Als z. B. der Vater des Grafen Golowkin sich in die traurige

Nothwendigkeit versetzt sah, einen Theil seiner Bauern zu verkaufen, um seine im Dienst der Krone gewirkten Schulden zu bezahlen, so kamen Abgeordnete von diesen Sklaven nach Moskau, und ließen ihren Herrn um eine Audienz bitten. Der älteste unter ihnen, ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, ersuchte den Grafen, ihnen die Ursache zu eröffnen, warum sie sollten verkauft werden. „Weil ich Geld brauche, antwortete der Graf, und schlechterdings meine Schulden bezahlen muß.“ — „Wieviel brauchen Sie denn?“ riefen zu gleicher Zeit die sämmtlichen Abgeordneten. „Ohngefähr 30,000 Rubel,“ versetzte der Graf. — „Gott behüte uns!“ sagten die Bauern, „verkaufen Sie uns nicht; wir wollen Ihnen das Geld bringen“ *).

Peter III. zeigte sich während der drei Monate seiner Regierung als einen größern Freund des russischen Adels, als vor ihm alle Monarchen von Rußland zusammengenommen, und aus Dankbarkeit brachte ihn derselbe ums Leben! Er befreite die Edelleute von der Sklaverei und von körperlichen Züchtigungen; er erlaubte ihnen, ihre Güther zu verkaufen, sich in andern Ländern niederzulassen, und sogar auch, wenn sie Lust dazu hatten, bei fremden Monarchen in Dienste zu treten; kurz, er verwilligte ihnen alles, was sie nur immer wünschen

*) Diese sogenannten elenden Sklaven müssen also doch ein beträchtliches Eigenthum besessen haben; und eine Entschuldigung des Verfs., daß hier nur die Rede von den menschlich gehaltenen Sklaven des edlen Golowkin wäre, würde schwerlich ausreichen.

W.

und verlangen konnten, und diesen ihren Wohlthäter ermordeten sie!

Ich habe schon oben der großen Menge von Dienstboten erwähnt, die sich in den Pallästen der vornehmen Russen befindet. Ein Ausländer muß sich verwundern, wie sie nur alle ernährt werden können; allein es ist leicht zu begreifen, denn ein Edelmann mag funfzig oder fünfhundert Dienstboten haben, so kostet ihm der Unterhalt derselben keinen Groschen, weil ihre sämmtlichen Kleidungsstücke, ihre Nahrung, und alles, was zur Erhaltung ihres Lebens erforderlich ist, von den armen, unter dem Joche der härtesten Sklaverei seufzenden Bauern herbeigeschafft werden muß. Der Lohn, den diese Dienstboten erhalten, wenn es anders noch ein Lohn genannt werden kann, beträgt täglich kaum einige Kopeken; der ganze Betrag desselben macht für das volle Jahr nur ohngefähr sechs Rubel aus, die, nach dem jetzigen Curse, kaum einige Thaler unseres Geldes werth sind. Aber diesen Lohn hätte ich füglich ganz mit Stillschweigen übergehen können, denn so gering die Summe desselben ist, so wird sie demohngeachtet nicht einmal ausbezahlt, und es giebt wenige Edelleute, die es für eine Schande hielten, ihren Dienstboten diesen geringen Lohn immerfort schuldig zu bleiben. — Um jedoch meine Leser nicht zu ermüden, will ich von den zahllosen Fällen, wo wir selbst uns als Augenzeugen von der Schlechtigkeit der russischen Edelleute überzeugen mußten, nur noch einen einzigen anführen.

Aus unserm Zimmer zu Moskau war ein Hut gestohlen worden. Unsere Bedienten behaupteten bestimmt,

daß einige junge Edelleute, die uns mehr, als wir es wünschten, ihre Freundschaft und ihren Umgang aufgedrungen hatten, in unserer Abwesenheit hineingekommen wären, und den Hut, nebst einigen andern geringen Effecten mitgenommen hätten. Die Sache war so völlig unwahrscheinlich, daß wir ihr nicht den geringsten Glauben beimessen konnten. Als wir aber einige Tage nachher eine kleine Reise nach dem 49 Werste von Moskau gelegenen Kloster Neu-Jerusalem machten, so kam uns eine Anzahl Edelleute, die unser Vorhaben den Abend vorher in dem adelichen Club erfahren hatten, nachgeritten, und holte uns ohngefähr auf der Hälfte des Weges ein. Einer derselben, der einen englischen Renner ritt, und ganz wie ein Jockey gekleidet war, kam dicht neben uns an den Wagen; sein Pferd war ziemlich wild, er hatte zu arbeiten, um im Sattel zu bleiben, und ein Windstoß wehete ihm die Mütze vom Kopf. Mein Reisegefährte stieg sogleich aus dem Wagen, um sie ihm wieder aufzuheben; wie groß war aber sein Erstaunen, als er seinen Namen und den seines Hutmachers in dem Futter derselben erblickte. Es war in der That der nämliche Hut, den einer von der Gesellschaft aus unserm Zimmer weggenommen hatte, er war jetzt in eine Mütze verwandelt, und hätte unter dieser veränderten Gestalt ohne den angeführten Zufall unmöglich wieder erkannt werden können.

Der Hang zu Nachahmungen, den ich schon als einen vorherrschenden Zug in dem Character der Nation angegeben habe, ist in dem eben genannten Kloster Neu-Jerusalem bis zum Lächerlichen getrieben, denn dieses Kloster ist

nicht nur eine getreue Nachahmung von der Kirche des heiligen Grabes, zu Jerusalem, sondern es enthält auch, wie schon im ersten Capitel bemerkt worden ist, eine Darstellung von allen in der genannten Kirche vorhandenen Reliquien. Es ist auf das allergenaueste nach dem nämlichen Modell erbaut, und es befinden sich in demselben das Grab Christi, der Stein, der von dem Grabe weggewälzt wurde, die Löcher, worin die Kreuze unseres Heilandes und der zwei mit ihm gekreuzigten Schächer staken, der Kerker, in welchem Christus soll gesessen haben, und überhaupt die sämmtlichen Albernheiten, die von der Kaiserin Helena und ihren unwissenden Priestern zu Jerusalem verfertigt worden sind. Da ich aber demohngeachtet einige Verschiedenheit zwischen diesen Nachahmungen und dem Original in dem gelobten Lande, von welchem mir eine genaue Beschreibung und Abbildung bekannt war, bemerkte, so fragte ich die Mönche um die Ursache davon. Ihre Antwort war: „Unser Gebäude ist mit mehr Geschmack aufgeführt; es ist weit prächtiger, und mehrere Kenner ziehen das unsrige dem Original vor.“ Aus dieser auf die gröbste Unwissenheit gegründeten Antwort würde also folgen, daß die Kirche zu Jerusalem, die so lange Jahrhunderte hindurch ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung gewesen ist, es mehr wegen ihrer Schönheit, als wegen der darin befindlichen heiligen Gegenstände war. Nirgends sieht man auffallender, zu welchem tiefen Grade von Geistesverfinsterung der Mensch heruntersinken kann, als hier, wo auch sogar alle diejenigen Ursachen der Verehrung, auf welche Reliquien noch Anspruch machen können, gänzlich wegfallen, indem hier Dingen, die nach

eigenem Eingeständniß nichts weiter sind, als bloße Nachbildungen, die nämliche Verehrung und Anbetung wie den Originalen erwiesen wird. Ein dicker schmutziger Priester deutet in dem Innern Rußlands auf ein Loch in dem Erdboden, und ruft dabei aus: „Hier hat das heilige Kreuz gestanden!“ und sogleich vergießen alle Zuhörer, trotz den frommen Pilgrimmen zu Jerusalem, Ströme von Thränen! In einer Zelle, die den Namen des Kerkers von Jesus Christus erhalten hat, sitzt eine hölzerne Figur, die so possirlich angezogen ist, daß man sie unmöglich ohne Lachen ansehen kann; sie ist in Lebensgröße, hat den Kopf, das Gesicht und die Schultern mit einem Schleier von schwarzem Flor bedeckt, und soll den Messias in seinem Kerker vorstellen. Auch die heilige Jungfrau mit drei Händen fehlt hier nicht, und außerdem befindet sich noch ein altes Gemälde daselbst, das unmittelbar von Jerusalem dahin gekommen seyn soll. Soviel ist gewiß, daß es denjenigen neuern Bildern, die noch täglich in Rußland theils für die Kirchen, theils zu Hausgöttern (Boghs) verfertigt werden, auf das vollkommenste ähnlich sieht, und es ist daher höchst wahrscheinlich eines von den nach Rußland gebrachten ursprünglichen Modellen der Kunst.

Die Kuppel von diesem Kloster verdient mit Recht unter die schönsten Werke der Baukunst in Rußland gerechnet zu werden. Die Kosten ihrer Erbauung wurden uns nur auf 38,000 Rubel angegeben; allein ich glaube, daß sie sich weit höher müssen belaufen haben. In der Bibliothek des Klosters befindet sich nichts Merkwürdi-

ges, außer dreißig bleiernen Münzen, welche die dreißig Silberlinge seyn sollen, für welche Judas Iscarioth den Weltheiland verrathen hat. Auch die Gewänder der Priester wurden uns vorgezeigt; sie sind insgesammt mit Edelsteinen bedeckt, und eine einzige darunter befindliche Bischofsmütze soll einen Werth von 24,000 Rubel haben. Endlich sieht man daselbst auch noch mehrere neuere handschriftliche Bibeln in russischer Sprache, die ein Geschenk von der Kaiserin Catharina sind; der prächtige Einband derselben ist ganz mit Gold bedeckt, und überall mit Gemälden in Email verziert, die rings herum mit den kostbarsten sibirischen Smaragden und andern Edelsteinen besetzt sind.

Das Kloster hat eine sehr angenehme Lage, und man gelangt zu demselben auf einem sanften mit schönem Grün bedeckten Abhange; die ganze Reise dahin führt durch die schönste und anmuthigste Gegend, die in der Nähe von Moskau gefunden wird. Vor ältern Zeiten war das Kloster befestigt, und unter einigen Bäumen in der Nähe des Einganges liegen noch mehrere alte unbrauchbare Kanonen. Wir wurden dem Superior, dem dicksten Mönche, den ich ohne alle Ausnahme jemals gesehen habe, vorgestellt. Er sprach lateinisch mit uns, und erzählte uns ausführlich die Lebensgeschichte ihres großen Patriarchen Nicon, dessen Portrait wir in der Kirche gesehen hatten, und der sich aus dem niedrigsten Stande bis zu der hohen Würde, die er zuletzt bekleidete, empor zu schwingen gewußt hat. Er war in frühern Jahren verheirathet gewesen,

hatte sich aber mit beiderseitiger Einwilligung von seiner Frau getrennt, und war hierauf Prior eines Klosters, seine Frau aber ebenfalls Priorin eines Frauenklosters geworden.

Bei unserer Zurückkunft nach Moskau fanden wir die Einwohner äußerst unzufrieden über eine eben erschienene Ukase, durch welche die Einfuhr von jeder Art von fremder Literatur aufs neue verboten wurde, und unter dieser Benennung waren auch Landcharten, Musikalien, und überhaupt alles, was nur immer zum Unterricht und zur Belehrung dienen kann, begriffen. Den Schaden, der dadurch der Ausbildung des menschlichen Geistes zugefügt wurde, wird die gegenwärtige Generation schwerlich verwinden. Von der Art, wie bei dieser Gelegenheit die öffentlichen Censoren zu Werke gingen, kann man sich kaum einen Begriff machen; unter andern wurde noch während unseres dasigen Aufenthaltes in allen Buchhandlungen die strengste Nachsuchung nach Kupferstichen und Planen von Riga angestellt, und dabei wurden die sämmtlichen Waarenlager der Buchhändler ganz durchgestört, und alle Vorräthe durcheinander geworfen; wenn nun etwas nur den entferntesten Bezug auf Riga zu haben schien, es mochte sonst ein Werk seyn, welches es wollte, so wurde es sogleich confiscirt. Kam in irgend einem Buche, und wäre es auch das allerkostbarste gewesen, nur auf einer einzigen Seite zufälliger Weise das Wort „Riga“ vor, so wurde das Blatt ohne Barmherzigkeit herausgerissen. Auf diese Art wurden in einigen wenigen Tagen eine große Menge

von geographischen und historischen Werken, Atlassen, Wörterbüchern, Werken der Kunst und Reisebeschreibungen von den Censoren verstümmelt und zu Grunde gerichtet; der Werth davon soll sich auf eine höchst bedeutende Summe belaufen haben!

Daß die Russen Talente besitzen, kann nicht geleugnet werden; allein sie wagen es nicht, sie sehen zu lassen. Nach dem Tode der Kaiserin Catharina schien die Regierung es darauf angelegt zu haben, der Ausbildung des Geistes alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen. Ein ausgezeichnetes Genie stürzte den Besitzer unmittelbar ins Verderben, und der Witz war ein Paß nach Sibirien. Der Glanz des langen Tages, der Catharinens Regierung erhellt hatte, und die Dunkelheit der darauf folgenden Periode haben eine auffallende Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen Naturerscheinung des Reiches, nach welcher dasselbe zu einer Zeit ununterbrochen von der Sonne erhellt wird, zur andern aber beständig in tiefe Nacht versunken ist. Die Verbotsbefehle nahmen während meines Aufenthaltes zu Moskau immer mehr überhand, und die Anzahl der verbotenen Gegenstände war so außerordentlich groß, daß es, um dem Gedächtniß nachzuhelfen, schlechterdings nöthig war, beständig ein Verzeichniß der verbotenen Dinge in der Tasche nachzutragen; unter diesen befanden sich jedoch auch solche kleinliche und geringfügige Gegenstände, daß sie eher Lachen, als Furcht erregten. Es war z. B. schlechterdings nicht erlaubt, Stöcke mit elfenbeinernen Knöpfen zu tragen, indem diese bloß allein den Militairper-

sonen vorbehalten seyn sollten. Von allen diesen sonderbaren Einschränkungen und Anordnungen war es übrigens eine nothwendige Folge, daß die sich daselbst aufhaltenden Ausländer fast täglich den Mißhandlungen der Policeibeamten ausgesetzt waren. Mein Reisegefährte wurde wirklich einmal verhaftet, weil sich an seiner Weste keine Klappentaschen befanden; und ich selbst konnte kaum einer strengen Bestrafung entgehen, weil ich meine Schuhe mit Bändern zugebunden hatte.

Vorzüglich sehenswerth wegen seiner unermeßlichen Reichthümer ist das ohngefähr acht teutsche Meilen von Moskau gelegene Dreieinigkeitskloster. Ohngefähr eine halbe Stunde weiter hin liegt noch ein anderes Kloster, das zwar weniger bekannt, im Grunde aber weit merkwürdiger ist, denn in dem Umfange seiner Ring-Mauern befindet sich eine gothische Kirche, die auf einem Berge erbaut ist, der denjenigen Berg vorstellen soll, von welchem Christus gen Himmel gefahren ist. An dem Fuße und im Innern desselben befindet sich eine kleine Capelle, welche eine Anzahl von Wachsfiguren enthält, die die Auferweckung des Lazarus vorstellen. Der Plan zu diesem sonderbaren Werke ist übrigens von dem Erzbischof Plato von Moskau, der sich gewöhnlich daselbst aufhält, entworfen, und das Ganze auch unter seiner unmittelbaren Aufsicht ausgeführt worden. Das Kloster ist unter dem Namen Visany bekannt.

Das allermerkwürdigste Gebäude zu Moskau ist ohnstreitig die Kirche des heiligen Basilius in der Nähe

des Kremlins, denn sie ist nicht nur ein wichtiges Denkmal von den Sitten und Gebräuchen der Nation, sondern auch ein vollständiges Muster von dem Geschmack der Tartaren in der Baukunst. Sie ist unter Iwan Basilowitsch II. i. J. 1538 aufgeführt worden, und es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß zwei italiänische Baumeister sie erbaut haben. Ihre zahlreichen und schweren Kuppeln, auf denen allen goldene Crucifixe prangen, stechen durch Farbe und Verzierungen auf eine sonderbare Art von einander ab. Da noch immerfort von frommen Personen Legate gemacht werden, um daran nach ihrem Gutdünken diese oder jene Kuppel zu vergolden oder zu bemalen, so wird höchst wahrscheinlicher Weise die Kirche noch eine lange Reihe von Generationen hindurch ein glänzendes Flickwerk bleiben. Um aber über die Entstehung dieses Gebäudes und den daran befindlichen orientalischen Stil einige Auskunft geben zu können, so müssen wir vorher einen Blick auf diejenige Periode der russischen Geschichte werfen, in welcher dasselbe aufgeführt worden ist. Die mancherlei auf uns gekommenen Erzählungen von dem Monarchen, dessen Frömmigkeit oder Ruhmsucht es seine Entstehung zu verdanken hat, sind einander so sehr widersprechend, daß die Sache an und für sich eine kurze Untersuchung verdient. Je tiefer man in die Geschichte von Rußland und der russischen Monarchen eindringt, desto mehr überzeugt man sich, daß das Land und seine Bewohner seit der ersten Gründung des Reichs nur sehr wenige Veränderungen erlitten haben. Peter der Große konnte wohl den Edelleuten die Bärte abschneiden, und europäische

Kleider anstatt der asiatischen Gewänder einführen; allein der innere Mensch ist noch jetzt ganz der nämliche. Ein Russe im 19ten Jahrhundert besitzt noch alle die Neigungen, die Rohheit, Grausamkeit und Verschwendungssucht, durch welche schon seine Vorfahren im neunten Jahrhundert, sich auf eine charakteristische Weise ausgezeichnet haben.

Iwan Basilowitsch I. wird für einen der ersten Stifter der russischen Monarchie gehalten; seine Thronbesteigung hatte aber erst in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts statt. Er erhob sich, eben so wie Buonaparte, in einer Periode, wo seine Nation durch Furcht gefesselt, und in Verwirrung und namenloses Elend versunken war; ob er nun gleich allgemein als ein Mann von den heftigsten Leidenschaften und großen Lastern geschildert wird, der bei persönlicher Unerschrockenheit äußerst listig und ränkevoll war, und ganz die rohe Grausamkeit eines Wilden besaß, so wird er demohngeachtet mit vollem Rechte für den Befreier seines Vaterlandes gehalten, und es ist ihm deßhalb auch der Zuname des Großen beigelegt worden, ein Titel, den von jeher ein unterdrücktes, in Furcht gesetztes Volk nur allzuhäufig an seine Tyrannen verschwendet hat. Bis zu seiner Regierung waren die Tartaren Herren von Moskau gewesen, und die Czaars selbst mußten in Gegenwart der Gesandten derselben, während diese bei Tische saßen, stehen, und sich die allererniedrigendsten Verrichtungen und Dienstleistungen gefallen lassen. Dieses Joch der Tartaren schüttelte aber Basilowitsch ab. Es verging jedoch

eine geraume Zeit, ehe die Russen, die in Rücksicht der Nachahmung von jeher Kinder waren, aufhören konnten, ein Volk, von dem sie unterjocht gewesen waren, nachzuäffen. Sie besaßen weder Künste, noch eigenthümliche Meinungen; alles, was man damals zu Moskau sah, Kleidertracht, Gebräuche, Lebensart, Gebäude, kurz alles, außer Religion und Sprache, war tartarisch. Bei der Eroberung von Casan wurde Basilowitsch auf das feierlichste die Krone dieses Reiches aufgesetzt, und diese Krone soll die nämliche seyn, die noch heut zu Tage bei der Krönung der russischen Monarchen gebraucht wird. Unter der Regierung seines Nachfolgers wurde Moskau aufs neue von den Tartaren erobert, und der Czaar abermals nicht nur einen Tribut zu bezahlen gezwungen, sondern auch einer schimpflichen Abhängigkeit unterworfen. Zwölf Jahre nachher bestieg der älteste Sohn dieses Nachfolgers, Iwan Basilowitsch II., der damals noch ein Kind war, aber in der Folge ein grausamer wüthender Tyrann wurde, den Thron von Rußland.

Es ist eine höchst merkwürdige und in der Geschichte vollkommen gegründete Thatsache, daß schon in dem ersten Anfang der Regierung dieses Monarchen nicht weniger, als 300 Künstler und Handwerker, die auf einen von ihm ergangenen Ruf aus Teutschland nach Rußland reisen wollten, zu Lübeck kurz vor ihrer Einschiffung auf Befehl des teutschen Kaisers verhaftet und wieder zurückgeschickt worden sind. Zu was für einem besondern großen Werke sie nach Moskau berufen worden waren, ist völlig unbekannt; allein es beweist offen-

bar die Neigung und die Absicht des Monarchen, die seit langen Jahrhunderten bei seinem Volke eingeführt gewesenen orientalischen Gebräuche durch die Kenntnisse und Einsichten der westlichen Nationen zu verdrängen. Unter seiner Regierung wurde nun auch die Kirche, von welcher hier die Rede ist, erbaut. Die zu Lübeck verhafteten Künstler und Handwerker waren insgesammt Teutsche *); die bei der Erbauung der Kirche des heiligen Basilius angestellten Baumeister hingegen waren Italiäner, die er wahrscheinlich durch die damals bestehende enge Verbindung zwischen den Czaars von Moskau und den Kaisern von Constantinopel herbeizuziehen Gelegenheit fand. Aus welchem Lande diese Baumeister aber auch mögen gekommen seyn, so ist doch noch der ganze Styl, worin dieses Gebäude aufgeführt ist, offenbar tartarisch. — Wie sehr übrigens in der damaligen Zeit die Sitten und Gebräuche des ganzen Volkes die nämlichen waren, als die ihrer Unterdrücker, sieht man deutlich aus den höchst merkwürdigen Nachrichten von diesem Reiche, die in Hakluyt's Sammlungen von Reisebeschreibungen enthalten sind. Während der blutigen Re-

*) Einige Jahre nachher i. J. 1557 wendete sich der Czaar abermals, jedoch ebenfalls ohne Erfolg, an den Wiener Hof, um Künstler und Handwerker aus Teutschland zu bekommen; er äußerte dabei ausdrücklich, daß „er deren zwar ohne Schwierigkeit aus Frankreich und Italien bekommen könnte; daß er aber den Teutschen den Vorzug gäbe, weil er sie für ein aufrichtiges, tugendhaftes und rechtschaffenes Volk hielte.“

gierung des Tyrannen, der damals in Rußland herrschte, wurden zum erstenmal Gesandte aus England dahin geschickt, und aus den von diesen erstatteten Berichten sieht man, daß ihre Lage und Behandlung in Rußland nur wenig von derjenigen verschieden war, die dritthalb Jahrhunderte später den Engländern daselbst zu Theil wurde. Der Secretair des Gesandten Randolph, welcher von der Königin Elisabeth in dieser Eigenschaft dahin geschickt wurde, hieß Georg Tubervill, und scheint für die damalige Zeit ein junger Mann von vielen Talenten gewesen zu seyn. Er schrieb aus Rußland mehrere Briefe in Versen an Dancie, Spencer und Parker, in welchen er das Land, so wie die Sitten und Gebräuche seiner Einwohner schilderte. Die Sammlung derselben ist außerordentlich selten, und wird um einen ungeheuern Preis verkauft; sie ist aber auch höchst merkwürdig, und zwar nicht nur als ein wichtiges Ueberbleibsel der ältern englischen Dichtkunst, sondern, weil diese Briefe auch den überzeugendsten Beweis enthalten, daß Rußland heut zu Tage in jeder Rücksicht noch fast ganz das nämliche ist, was es zu der Zeit war, wo sie geschrieben wurden.

Fünftes Kapitel.

Sonntagsmarkt zu Moskau — Spazierfahrten in der Osterwoche — Der Kremlin — Heiliges Thor — Große Glocke — Ungeheuer große Kanone — Alter Pallast der Czaars — Kaiserlicher Schatz — Modell vom Kremlin — Ansicht des Kremlins — Die allerältesten christlichen Kirchen — Feier des Himmelfahrtfestes.

Der Sonntagsmarkt zu Moskau gewährt ein eben so neues, als interessantes Schauspiel. Von fünf Uhr des Morgens bis um acht Uhr des Abends ist der große, in der Nähe des Kremlins gelegene Platz Gallitzin mit unzähligen Landleuten und Menschen aus allen Volksclassen angefüllt, die sämmtlich dahin kommen, um zu kaufen und zu verkaufen. Die Gegenstände, welche das Handelsverkehr ausmachen, bestehen vorzüglich in weißen Pfauen, Tauben mit Fächerschweifen und mancherlei andern seltsamen Arten, in allen Gattungen von Hunden, sowohl Jagd- als Haus- und Schooshunden, in Singvögeln, Geflügel, Flinten, Pistolen, und überhaupt in allem, was nur immer durch das Ohngefähr, oder durch Gewohnheit ein verkäuflicher Gegenstand geworden ist. Für den Verkauf der Singvögel ist ein

eigener, sehr großer Marktplatz vorhanden; die übrigen Krämer aber haben keine Buden, sondern legen ihre Waaren entweder auf Gerüsten zur Schau aus, oder sie bieten dieselben von der Hand zum Verkauf an. Unter allen Artikeln, welche feil geboten werden, sind aber Vögel und Hunde die wichtigsten. Die Taubenhändler zeichnen sich in dem Gewühle von Menschen durch lange, weiße Gerten aus, die sie in der Hand führen, um die Tauben in ihrem Fluge damit zu leiten. Die Edelleute und übrigen reichen Einwohner von Moskau haben eine besondere Vorliebe für diese Art von Vögeln, und ein Lieblingspaar davon wird auf diesem Markte zuweilen mit fünf bis zehn Rubeln bezahlt. Mit der größten Verwunderung sah ich, wie die Taubenhändler ihre Vögel, um ihren Werth gehörig sehen zu lassen, davon fliegen ließen, und alsdann nach Belieben wieder einfingen. Das vorzüglichste Talent dieser Tauben, durch welches sie sich den Liebhabern am meisten empfehlen, besteht darin, daß sie sich in einer spiralförmigen Bewegung zu einer beträchtlichen Höhe emporheben, wobei sie insgesammt den nämlichen Weg einschlagen, und eine der andern auf das genaueste nachfolgt. Wenn eine losgelassene Taube die Beugungslinie nicht beobachtet, welche die übrigen ihr vorgezeichnet haben, so darf der Verkäufer nur pfeifen und seine Gerte schwingen, so giebt der Vogel seinem Fluge sogleich die gehörige Richtung. Während dieses Schauspiels setzen die Russen große Summen Geldes auf Wetten, bis zu welcher Höhe diese oder jene Taube emporsteigen, oder wie viele Kreise sie beschreiben wird, um jene Höhe zu errei-

chen. — Unter den hier zum Verkauf ausgebotenen Jagdhunden findet man häufig eine besonders schöne und in Rußland ganz gewöhnliche Art, mit langen prächtigen Haaren, und den Hunden von Neu-Foundland ähnlich, aber von einer erstaunlichen Größe und Dicke; man bedient sich derselben in Rußland hauptsächlich zur Wolfsjagd. Die teutschen Mopshunde, die in England zu so hohen Preisen verkauft werden, sind hier sehr wohlfeil zu haben, und mir selbst wurde ein sehr schöner für ohngefähr acht Groschen unseres Geldes zum Verkauf angeboten. Auch sah ich hier englische Windspiele und Hunde, die zur Fuchsjagd gebraucht werden; allein der Lieblingshund zu Moskau ist der englische Dachshund, der in Rußland äußerst selten ist, und wenigstens achtzehn Rubel, aber nach der Laune des Käufers und Verkäufers oft auch noch weit mehr kostet. — Katzenfreunde finden auf diesem Sonntagsmarkte ebenfalls Befriedigung für ihre Liebhaberei. Es werden nämlich häufig persische Katzen von bläulich-grauer Schieferfarbe daselbst verkauft, und als ganz vorzügliche Gegenstände der Bewunderung sehr theuer bezahlt. — Als ich mehrere Gerüste bemerkte, die dem Anschein nach mit Waitzen bedeckt waren, so trat ich näher hinzu, um die Beschaffenheit desselben genauer zu untersuchen; allein wie groß war mein Erstaunen, als ich sah, daß dasjenige, was ich für Waitzen gehalten hatte, nichts anders war, als große, zum Verkauf aufeinander geschüttete Haufen von Ameiseneiern. In der Nähe von diesen Gerüsten befanden sich auch ganze Kübel voll Ameisen, die unter den Eiern herumkrochen, und sich auch

haufenweise auf die Verkäufer setzten. Die Ameisen sowohl, als ihre Eier, werden als Futter für die Nachtigallen nach Moskau gebracht. Diese sind Lieblingsvögel der Russen, die in ihren Häusern sehr häufig gehalten werden. Sie singen in ihren Käfigen ganz eben so schön, als in den freien Wäldern, und ich habe oft ihrem Gesang in den Buden der Vogelhändler mit dem größten Vergnügen zugehört; sie hatten ganz die nämliche Fülle und Mannigfaltigkeit des Tons, wodurch sie sich in ihrem natürlichen freien Zustande so vortheilhaft vor allen übrigen Vögeln auszeichnen. Es kostet aber auch daselbst eine Nachtigall, wenn sie im vollen Schlage ist, ohngefähr funfzehn Rubel. Merkwürdig ist es jedoch, und mir vorher noch nirgends, wo Nachtigallen in Käfigen gehalten werden, vorgekommen, daß die Russen diese Vögel dadurch, daß sie Körner auf einem Tische hin und herwerfen, und darin herumwühlen, auch den Tag über nach Gefallen singen machen können; des Nachts aber singen die Nachtigallen von selbst, und alle Straßen der Stadt erschallen alsdann von den melodischen Gesängen derselben.

In dieser Jahrszeit, d. h. im Frühling, giebt es zu Moskau für einen Fremden nichts Interessanteres, als die allgemeinen Spazierfahrten. Die vorzüglichste unter denselben hat am ersten Mai (russ. Styls) in einem nahe bei der Stadt gelegenen Walde statt. Sie gewährt ein sehr angenehmes Schauspiel, weil sie von den Bürgerlichen eben so gut, wie von den Edelleuten, besucht wird, und die eigentliche Nationaltracht dabei

in ihrem ganzen Glanze zum Vorschein kommt. Die Reihe der Wagen und die Anzahl der Reiter ist unermeßlich groß. Man sieht unter den Bäumen und auf dem Rasen russische Bauern in ihrem schönsten Anzuge sitzen, und ihre Fröhligkeit durch Jauchzen und lärmende Gesänge zu erkennen geben. Die Musik der Balalaika, die schneidenden Töne der Bauernpfeifen, ein unaufhörliches Händeklatschen und die wilden Tänze der Zigeuner machen hierbei ein solches verwirrtes Getöse unter einander, daß einem der Kopf davon dröhnt. Die Frauen der Kaufleute und Krämer, in Droschken und zu Fuß, haben ihren Kopfputz von geflochtenen Perlen und ihre allerkostbarsten Kleider an. Ueberhaupt ist zu Moskau in Rücksicht auf die Kostbarkeit des Anzuges kein Unterschied zwischen einer Fürstin und einer Krämersfrau zu finden, außer daß die eine die Moden von London und Paris nachmacht, die andere hingegen die Tracht ihrer Vorfahren beibehält. In der Osterwoche haben alle Abende solche allgemeine Spazierfahrten statt, und es verändert sich nur nach Umständen der Ort, wohin sie gerichtet sind. Man erscheint dabei in Wagen und zu Pferde; die Anzahl der erstern ist hier weit größer, als in jeder andern europäischen Stadt bei irgend einer Gelegenheit zusammengebracht werden könnte. Die Absicht bei diesen öffentlichen Zusammenkünften ist hier wie überall dieselbe, nämlich zu sehen und gesehen zu werden. Die Kutschen fahren dabei beständig in einer unabänderlichen Ordnung in zwei Parallellinien, und der Anblick dieses Zuges übertrifft in der That jede Beschreibung. An den Häusern, zwischen welchen sich derselbe

an den Ort seiner Bestimmung fortbewegt, sind die Balkons und alle Fenster mit schönen, äußerst geschmackvoll und kostbar gekleideten Frauenzimmern angefüllt; hin und wieder stehen Husaren und Policeibeamten, um Ordnung zu erhalten. Gelangt man aber an den Ort, der das eigentliche Ziel dieses Paradezuges ist, und wo die Kutschen gewissermaßen zur Schau auffahren, so erblickt daselbst der Fremde zu seinem größten Erstaunen als Ziel der Fahrt nichts weiter, als hölzerne Hütten und elende Schoppen, die er vor den dichten Wolken von Staub kaum unterscheiden kann. Am Freitag in der Osterwoche ist jedoch der Ort, wohin diese Spazierfahrt geht, besser und schicklicher ausgewählt; es ist nämlich eine große Ebene, die das Thal heißt, und der ganze Aufzug gewährt daselbst einen äußerst überraschenden Anblick. Lange, ehe man dahin kommt, ist das Gedränge der Wagen so groß, daß sie sich kaum mehr fortbewegen können *); endlich eröffnet sich das große

*) Es wird hier der schicklichste Ort seyn, aus Hr. Hebert's Tagebuch Einiges über die Bevölkerung dieser merkwürdigen Stadt mitzutheilen; der Verfasser ist eifrig beflissen gewesen, überall die sorgfältigsten Erkundigungen über diesen Gegenstand einzuziehen.

„Der Umfang von Moskau, „sagt er,„ ist verschiedentlich angegeben worden; er mag jedoch mit Inbegriff der vielen, ganz leeren Strecken ohngefähr fünf teutsche Meilen betragen. Die Bevölkerung wird, wie gewöhnlich, übertrieben; sie ist aber zuverlässig weit größer, als die von Petersburg, und vielleicht um das doppelte oder gar dreifache, wenn man nach dem Gewühl der Menschen in den

Schauspiel, das den eigentlichen Hauptzweck ausmacht, und der Zuschauer hat kaum Augen genug, um alle die vielen merkwürdigen Gegenstände zu beobachten. So weit nur das Auge reicht, sieht er Wagen an Wagen, die auf einer großen und schönen Ebene, an deren äußersten Ende sich ein Kloster befindet, hin- und wieder zurückfahren. Die Anzahl der Wagen beläuft sich zum wenigsten auf zweitausend, und diese sind meistens mit sechs, keiner aber mit weniger, als vier Pferden bespannt. Dieß ist der Eindruck im Ganzen. Untersucht man nun aber die Wagen, die Bedienten und Kutscher im Einzelnen, so scheint einem dieser Aufzug die beißendste Satyre auf Pracht und vermeintliche Größe zu seyn. Die Kutscher, größtentheils alte Männer von elendem Aussehen prangen mit aufgeschlagenen Hüten, und mit Livreen, die mit Tressen von gesponnener Wolle besetzt sind; dabei halten sie die Zügel und die Peitsche, als wenn sie vorher niemals auf ein Pferd gekommen wären. Das Geschirre besteht sehr häufig aus schmutzigen, zusammengeknüpften Stricken, die von den in Pohlen üblichen weißen Zügeln, die ein so gefälliges, ja

Straßen urtheilen darf. Die Größe der Stadt verhält sich zu der von Petersburg wie zwölf zu eins; demohngeachtet wird von dem Policeimeister, der es doch unter allen Einwohnern zuverlässig am besten wissen muß, die Bevölkerung nicht höher, als zu 250,000 Seelen angegeben. Die Anzahl der Dienstboten, die sich in den Häusern der Edelleute befinden, mag sich vielleicht auf 30,000 belaufen; allein diese alle halten sich mit ihren Herrschaften nur im Winter daselbst auf."

prächtiges Aussehen haben, gar sehr verschieden sind. Die Kutschen selbst sind schlecht gebaut, schwer, altmodisch und garstig. Die Idee von Größe und Pracht hat in der That bloß allein in der großen Menge von Kutschen ihren Grund, denn jede derselben, einzeln betrachtet, ist schlecht und höchst unbedeutend. Der Zug von allen diesen Wagen geht auf der Ebene bis zu dem obengenannten Kloster fort, und kehrt alsdann in der nämlichen Ordnung wieder zurück. Der Raum zwischen beiden Reihen ist für die Reiter bestimmt, die sich bei dieser Gelegenheit auf den schönsten englischen und türkischen Pferden sehen lassen. Alle diese Pferde sind auf das vortrefflichste zugeritten; sie bewegen beständig die Füße, und kauen dabei an dem Gebiß, ohne vorwärts zu kommen; ihre Reiter in goldbordirten Jacken, und mit großen Manschetten, auf ihren reich und prächtig gestickten Sätteln bilden sich dabei fest ein, daß sie die erstaunendsten und bewundernswürdigsten Kunststücke der Reitbahn zu Tage fördern. Mehrere russische Familien behalten auch in dem Anzuge ihrer Dienstboten noch die alte russische Kleidertracht bei, andere hingegen kleiden dieselben nach Art der italiänischen Läufer, so daß diese buntschäckige Mannichfaltigkeit einen höchst sonderbaren und lächerlichen Anblick gewährt.

Die zahllosen Glocken zu Moskau sind die ganze Osterwoche hindurch fast ununterbrochen in Bewegung. Die große Glocke, in der Nähe der Cathedralkirche, wird bloß bei wichtigen Gelegenheiten geläutet, und hat den schönsten und feierlichsten Ton, den ich jemals gehört

habe; wenn sie ertönt, so verbreitet sich über ganz Moskau ein tiefes und hohles Geräusch, gleich den vollesten Tönen einer ungeheuern Orgel, oder dem fernen Rollen des Donners. Sie hängt in einem Thurme, der den Namen des Glockenthurmes von St. Iwan führt, und zwar unter vielen andern, die lange nicht so groß, aber doch immer noch von ungeheurer Größe sind. Ihr Umfang beträgt 40 Fuß 9 Zoll, ihre Dicke 16½ Zoll, und ihr Gewicht über 3,551 russische Puds, oder 116080 Pfund, das Pud zu 33 Pfund gerechnet.

Der Kremlin verdient vor allen übrigen Theilen der Stadt die Aufmerksamkeit der Fremden. Er war unser gewöhnlicher Spaziergang, wenn wir uns des Abends von Gesellschaften losmachen konnten. Man hat daselbst, und besonders von dem St. Iwans-Thurme, den schönsten Blick über die ganze Stadt, und überall, wo man hinsieht, ist die Aussicht von der vorigen ganz verschieden, weil die Stadt selbst auf allen Seiten ein so seltsames Schauspiel von prächtiger Unregelmäßigkeit darstellt. Die Festung ist ganz mit Mauern, Thürmen und einem breiten Walle umringt; das Innere derselben aber ist voll von Kirch-Thürmen und Kuppeln. Wenn man durch das gewölbte, roth angestrichene Thor, das den Namen des heiligen Thores führt, hineingeht, so muß jedermann, von welchem Stande er auch sey, beinahe 100 Schritte weit mit bloßem Kopfe gehen. Dieses Thor liegt auf der Südseite der Festung, und führt gerade in das Quartier der Stadt, wo die Magazine und Kaufmannsläden sind.

Man gelangt zu demselben auf einer schmalen Brücke, die über den breiten Graben führt, der die Mauern umringt. Ueber dem Eingang des Thores befindet sich das Bild eines Heiligen, vor welchem beständig eine Lampe brennt, und aus Ehrfurcht vor diesem Heiligen ist es, daß jedermann der über die Brücke geht, den Huth abziehen muß; der Sage nach soll derselbe die Festung einmal gerettet haben, indem er plötzlich einen panischen Schrecken unter die Armee der Polen verbreitete, welche schon die ganze Stadt in Besitz genommen hatten, und eben im Begriff stunden, auch dieses Thor des Kremlins zu sprengen. Die hier stehenden Schildwachen sind angewiesen, niemand mit bedecktem Kopfe vorübergehen zu lassen. Ich wollte einmal sehen, ob diese Vorschrift auch streng beobachtet würde, und ging mit bedecktem Kopfe, als wenn ich nichts davon wüßte, auf das Thor zu. Die Schildwache rief mich zwar an, aber ich ging, ohne mich darum zu bekümmern, immer vorwärts. Als aber ein Bauer, der seine Mütze in der Hand trug, mich erblickte, so gerieth er in einen schrecklichen Zorn, und rief nicht nur die Schildwache, sondern auch alle Vorübergehenden mit lautem Geschrei herbei; die erstere packte mich nun kernhaft beim Arm, und lehrte mich auf eine sehr kurze und bündige Weise, auf welche Art ich in Zukunft durch das heilige Thor hindurch gehen müßte.

Die eigentlich sogenannte große Glocke von Moskau, die größte in der ganzen Welt, liegt in der Mitte des Kremlins in einer tiefen Grube.

Die Geschichte von ihrem Fall ist eine bloße Fabel; weil aber die Schriftsteller gewohnt sind, einander nachzuschreiben, so wird sie noch immerfort erzählt. Das Wahre der Sache ist, daß sich die Glocke noch auf der nämlichen Stelle befindet, wo sie ursprünglich gegossen worden ist. Sie ist niemals aufgehängt gewesen, und die Russen würden eben so leicht ein Linienschiff der ersten Größe mit allen seinen Kanonen und Vorräthen aufhängen können. In dem Kremlin brach einmal ein Feuer aus, wodurch auch das Gebäude ergriffen wurde, das über der Grube, in welcher sich noch gegenwärtig die Glocke befindet, aufgeführt war; hierdurch wurde das Metall glühend, und da ein Theil des Wassers, womit man den Brand zu löschen suchte, auf die Glocke herabfiel, so entstund dadurch der Bruch, der sich an derselben befindet. Man steigt vermittelst einer doppelten Stiege in die Grube hinunter, und die Glocke reicht von dem Boden derselben bis an die oberste Decke. Der Eingang ist durch eine Fallthüre verschlossen, die der Oberfläche der Erde gleich ist. Die Stiege selbst ist äußerst gefährlich; mehrere Stufen an derselben fehlen ganz, und andere sind in einem solchen Grade wandelbar, daß ich selbst das Unglück hatte, auf eine furchtbare Art den größern Theil der Stiege hinunter zu stürzen, und beinahe an dieser berühmten Glocke zerschmettert worden wäre. Dieser unglückliche Zufall hatte jedoch die gute Folge, daß sogleich eine Schildwache an die Fallthüre gestellt wurde, um die Leute, so hinunterstiegen, zu warnen, damit sie keine Opfer ihrer Neugierde würden. Es wäre aber wohl besser gethan gewesen, wenn

diese Schildwachen den Befehl erhalten hätten, die Stufen auszubessern; dagegen haben sie nunmehr den ganzen Tag über nichts anderes zu thun, als den Leuten zu sagen, daß die Stufen zerbrochen sind.

Die Glocke ist übrigens in der That ein wahrer Berg von Metall. Man will behaupten, daß sich in ihrer Masse sehr vieles Gold und Silber befände, indem die Edelleute und das Volk, als sie gegossen wurde, ihre silbernen Geräthschaften und große Geldsummen als Votivgeschenke hineingeworfen hätten. Die Wahrheit aller dergleichen Sagen ist jedoch mit Recht zu bezweifeln, und vorzüglich in Rußland, wo das Volk mehr, als anderswo, geneigt ist, alles, was es gehört hat, ohne sich um die Wahrscheinlichkeit zu bekümmern, wieder zu erzählen. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, ein kleines Stückchen von dem Metall zu bekommen, um eine Probe damit anzustellen; allein die Russen haben eine solche abergläubige Verehrung für diese Glocke, daß sie es durchaus nicht zugeben, auch nur einen Gran davon abzufeilen. Ich muß jedoch bemerken, daß das Metall das nämliche, glänzend weiße Aussehen hat, das dem Glockenmetall überhaupt eigen ist, und vielleicht hat dieser silberartige Glanz noch mehr die Vermuthung in Betreff des Reichthums der Masse bestärkt, wenn er nicht gar die erste Veranlassung da zu gegeben hat.

An Festtagen besuchen die gemeinen Leute von Moskau und der umliegenden Gegend schaarenweise die

Glocke, gleich als wenn sie in eine Kirche zögen, und sie halten es auch wirklich für eine Handlung der Frömmigkeit; so daß sie beim Hinabsteigen und wieder Heraufsteigen aus der Grube nicht aufhören, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Der Boden der Grube ist mit Wasser, Schlamm und großen Stücken Bauholz bedeckt; da nun auch die tiefste Dunkelheit darin herrscht, und die hinunterführende Stiege so äußerst gefährlich ist, so kann man sich keinen unangenehmern und ungesundern Ort denken. Demohngeachtet begab ich mich zu wiederholtenmalen hinein, um mit der möglichsten Genauigkeit das Maaß der Glocke zu nehmen, und zu meinem großen Erstaunen traf ich einmal einige russische Officiere darin an, die sich sogleich bereitwillig zeigten, mir bei der Vermessung hülfreiche Hand zu leisten. Das Resultat davon stimmte mit den Nachrichten, die Jonas Hanway darüber mitgetheilt hat, so ganz überein, daß der Unterschied zwischen beiden Vermessungen sich kaum der Mühe verlohnt, angeführt zu werden; dieß ist aber um so merkwürdiger, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die mit der Vermessung eines Gegenstandes verbunden sind, der zum Theil in der Erde vergraben, und dessen Umfang nicht mehr ganz ist. Soviel ich weiß, hat bis jetzt noch niemand den Umfang des untersten Randes der Glocke gemessen, denn er ist gänzlich in die Erde versunken; er würde jedoch allerdings ein größeres Resultat der Vermessung geben, als dasjenige, so ich erlangt habe, weil ich nur denjenigen Theil der Glocke messen konnte, der oberhalb der Erde sichtbar ist. Ich legte dabei in dem ganzen Umfange der Glocke ein starkes

Seil dicht auf das Metall an, und zwar ganz unten, wo sie in dem Erdboden steckt; dabei nahm ich mich aber auch sehr in Acht, das Seil nicht allzu stark anzuziehen und zu strecken. Aus dem abgebrochenen Stück der Glocke konnte ich ersehen, daß ich dieselbe auf diese Art zwei Fuß von ihrem untersten Ende gemessen hatte. Das Maaß nun, das ich auf diese Art von dem Umfang bekam, betrug 67 Fuß 4 Zoll, was einen Durchmesser von 22 Fuß $5\frac{1}{3}$ Zoll ausmacht. Hierauf maß ich auch die senkrechte Höhe der Glocke von dem Gipfel derselben an, und fand sie mit der Angabe von Hanway ebenfalls vollkommen übereinstimmend, nämlich 21 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll. An dem stärksten Theile der Glocke, wo der Hammer anschlagen sollte, betrug die Dicke derselben 23 Zoll; ich konnte dieses aus dem abgebrochenen Stück, das über 7 Fuß hoch von dem äußersten Rande der Glocke hinaufreicht, völlig genau erkennen. Das Gewicht dieser ungeheuern Masse von Metall wird auf 443,772 Pfund berechnet; wenn man nun ein Pfund derselben nur zu zwei Groschen annimmt, so beläuft sich der Werth des Ganzen ohngefähr auf die Summe von 350,000 Reichsthalern, welche müssig daliegen, und durchaus niemand zu gute kommen. Aus allem diesem sieht man übrigens, daß diese Glocke bei weitem größer, als die berühmte Glocke zu Erfurt, ja sogar auch als die zu Peking ist.

Die große Kanone, die ebenfalls unter die Wunder von Moskau gerechnet wird, ist nicht so leicht, wie die letztere, zu messen, denn man wird beständig von den Schildwachen daran verhindert; eine der letztern hielt

mir einmal das Bajonet auf die Brust, und drohete, mich zu durchstechen, wenn ich nicht von meinem Vorhaben abließe. Ich maß jedoch die Kanone durch die Schritte, die ich ihrer Länge nach zu machen hatte, und fand hierbei, daß sie 18½ Fuß lang war; den Durchmesser derselben kann man daraus beurtheilen, daß in ihrer Mündung ein Mann aufrecht stehen kann; ihre Dicke beträgt zehn Zoll. Uebrigens ist sie bloß ihrer Größe wegen merkwürdig, denn sie kann durchaus zu nichts gebraucht werden. Sie wurde i. J. 1694 gegossen, und obgleich von jeher wenig Sorgfalt auf sie verwendet worden ist, so hat sie sich dennoch sehr gut erhalten, und ist noch nicht im geringsten beschädigt. In ihrer Nähe stehen noch mehrere Kanonen, die zwar ein geringeres Caliber haben, aber demohngeachtet von ganz außerordentlicher Länge sind.

Nichts war zu meiner Zeit strenger verboten, als innerhalb dieser Festung irgend etwas abzuzeichnen; da es aber eine Menge höchst interessanter Gegenstände in derselben giebt, so kann man leicht Abbildungen davon bekommen, die von inländischen Künstlern verfertigt sind. Außerordentlich viele Mühe hat es mich aber gekostet, eine Ansicht von demjenigen Theile des Kremlins zu erhalten, in welchem sich der alte Pallast der Czaars befindet. An der Vorderseite dieses unregelmäßigen gothischen Gebäudes sieht man ein durch zwei gothische Säulen ausgezeichnetes Fenster, welches das nämliche seyn soll, durch das sich Demetrius bei der Verschwörung von Zuski zu retten suchte; es

glückte ihm wirklich, sich an einem Seile bis zu einer beträchtlichen Höhe herabzulassen; allein dennoch war die Entfernung von der Erde noch viel zu groß, als daß er die geringste wahrscheinliche Hoffnung haben konnte, sich zu retten; er zerbrach auch im Fallen den Schenkel, und wurde alsdann von seinen Verfolgern ermordet. An das nämliche Fenster pflegten sich auch die Monarchen von Rußland hinzustellen, und die Bittschriften von ihren Unterthanen anzunehmen; diese mußten unten im Hofe auf einen großen Stein niedergelegt werden, und wenn es dem Czaar alsdann beliebte, so schickte er jemand hinunter, um sie zu holen. In den obern Zimmern dieses Pallastes befindet sich gegenwärtig der kaiserliche Schatz, und zwar in Schränken, die rings um die Wände herumlaufen; die in diese Zimmer führende steinere Stiege ist durch das fürchterliche Blutbad berühmt, das die Strelitzen bei dem durch die Schwester Peters des Großen erregten Aufstande verübten, und das Andenken an diese Greuel erfüllte uns mit Schaudern, als wir, um den kaiserlichen Schatz zu besehen, die Stiege hinaufgingen.

Dieser berühmte Schatz enthält sehr wenige Gegenstände, die wirklich merkwürdig genannt werden können. Der alte General, der die Oberaufsicht über denselben führt, hat die Obliegenheit auf sich, jedermann, der die Erlaubniß ihn zu sehen, erhalten hat, in eigener Person dahin zu begleiten. Während unseres Dortseyns befand er sich gerade nicht wohl, saß daher die ganze Zeit über in einem der Zimmer in einem Lehnstuhle, und seufzte

beständig vor Schmerzen und Ungeduld; hierdurch wurden wir natürlicher Weise sehr übereilt. Das Nämliche wiederfuhr auch den anonymen Verfassern der Reise zweier Franzosen, welche aber demohngeachtet in ihrem, in mehrerer Rücksicht schätzbaren Werke, ein ziemlich vollständiges Verzeichniß von allen in dem Schatze befindlichen Artikeln mitgetheilt haben. Um sie nicht auszuschreiben, will ich daher dieses Gegenstandes halber meine Leser auf ihr Werk verweisen. — Die vorzüglichsten Zimmer sind mit den von den russischen Monarchen bei ihrer Krönung getragenen Ceremonienkleidern und andern äußerst prächtig gestickten Gewändern, die insgesammt mit Perlen und Edelsteinen ganz überdeckt sind, angefüllt, und scheinen überhaupt den wichtigsten Theil des ganzen Schatzes auszumachen. Unter der großen Menge von solchen Anzügen bemerkten wir vorzüglich das von Catharina II. bei ihrer Krönung getragene Kleid, das eine zwölf Ellen lange Schleppe hat, und von zwölf Kammerherren getragen wurde. Die Russen zeichneten sich schon zur Zeit ihrer allerältesten Monarchen durch den Gebrauch, eine Menge prächtiger Kleider zusammen zu bringen, und sie gelegentlich zur Schau auszustellen, vor allen übrigen Nationen aus. Aus den Berichten der englischen Gesandten, die unter der Regierung von Philipp und Maria dahin abgeschickt wurden, sieht man, daß es damals zu Moskau der Gebrauch war, den Kaufleuten und Vorstehern der Stadt reiche Kleider anzuziehen, und sie an den Audienztagen in das Vorzimmer der Monarchen zu stellen; sobald aber die Ceremonie geendigt war, so wurden alle diese

kostbaren Kleider sogleich wieder in den Schatz zurückgebracht. Besonders wird dieser Umstand von Heinrich Lane in einem Briefe an Sanderson, (in Hackluyt's Sammlung I. Band) ausführlich angeführt, in welchem derselbe die Art, wie er mit Chancellor i. J. 1555 eine Audienz beim Czaar erhielt, beschrieben hat. Zwei Jahre später kam auch der Capitain Jenkinson nach Moskau, der den russischen Gesandten aus England dahin hatte zurückbegleiten müssen. Er hielt sich eine Zeitlang daselbst auf, und als er eben im Begriff war, wieder abzureisen, so erging an ihn und seine sämmtlichen Reisegefährten die Einladung, noch vorher des Kaisers Schatzkammer und seine Kleidervorräthe zu besehen. Nachdem sie nun alle diese schönen Kleider, von denen besonders zwei als so schwer beschrieben werden, daß ein Mann kaum im Stande war, sie zu tragen, dabei überall mit Perlen bedeckt, und alle Ränder und Nähten mit einer Menge von Saphiren und andern Edelsteinen besetzt, zur Genüge besehen hatten, so bekamen sie den bestimmten Auftrag, ähnliche, oder auch noch kostbarere Kleider aus England dahin zu schicken, denn, sagte man ihnen, „der Kaiser ist stets mit Vergnügen bereit, sein Geld auf solche Dinge zu verwenden." In dem Schatz werden auch die Kronen der eroberten Königreiche aufgehoben, und wir sahen daselbst die von Kasan, Siberien, Astrakan und der Krim. Die letztere gewährte uns durch ihre große Einfachheit das meiste Interesse; sie ist durchaus ohne alle Verzierungen und sticht auf eine auffallende Art von allen übrigen Gegenständen ab,

die sich in ihrer Nähe befinden, und die mit Reichthümern und Kostbarkeiten aller Art gleichsam überladen sind. Ihrer Form nach ist sie außerordentlich alt, und gewissermaßen ein Sinnbild von der Einfachheit und der Tugend des Volkes, dem sie ursprünglich zugehört hat. Die Abtheilung des Schatzes, worin sich die Kronen der russischen Monarchen befinden, ist ohnstreitig diejenige, welche die meisten Kostbarkeiten und den größten Reichthum enthält; man will jedoch behaupten, daß die großen Rubinen, welche sich an den Kronen der Kaiserin Anna und Peters II. befunden hatten, in neuern Zeiten ausgebrochen, und an deren Stelle Steine von geringerm Werthe hineingesetzt worden seyen.

Ferner wurden uns hier auch mancherlei Dinge gezeigt, denen man ehemals einen großen Werth beilegen mochte, die aber heut zu Tage nur noch ihres Alters wegen merkwürdig sind; hierunter gehört z. B. ein großer elfenbeinerer Kamm, womit die Czaars ihre langen Bärte auszukämmen pflegten. Die unter den Glasschränken, welche rings an den Wänden herumlaufen, befindlichen Schenktische waren mit einer ungeheuern Menge von Bechern und Trinkgeschirren aller Art, von Schüsseln, Vasen, Becken, goldenen und silbernen Leuchtern und andern kostbaren Geräthschaften bedeckt, die theils von fremden Fürsten, theils von zinsbaren Völkern den Czaars geschenkt worden sind. In einem großen Kistchen von vergoldetem Silber befindet sich eine Rolle, auf welcher dasjenige Gesetzbuch für die verschiedenen Provinzen des Reichs geschrieben ist, das durch Alexis,

Vater von Peter dem Großen, einem der besten und weisesten Monarchen, die jemals auf dem russischen Throne gesessen haben, gesammelt worden ist. Auch zeigt man mehrere Kunstwerke, die heutzutage in allen andern Ländern von keinem großen Werth mehr seyn würden, z. B. einen ganz mit Bernstein ausgelegten Putztisch, Gefäße von Serpentinstein, denen vor alten Zeiten die Eigenschaft zugeschrieben wurde, jedem darin befindlichen Gift seine zerstörende Wirkung zu benehmen, und auch einige Anzüge zu Maskenbällen, die von den Monarchen selbst getragen worden sind. Unter den wenigen daselbst vorhandenen physikalischen Merkwürdigkeiten will ich bloß allein das Horn von einem Narwal anführen, das über acht Fuß lang ist; diese Art von Wallfischen hält sich an den Mündungen der Flüsse auf, die in das Eismeer fallen. Die versteinerten Hörner und Fangzähne von Thieren machen einen beträchtlichen Gegenstand des innern Handels von Rußland aus, und es könnte wohl seyn, daß auch dasjenige Elfenbein, das zu Archangel verarbeitet wird, in dem nördlichen Rußland ausgegraben wäre. Der Professor Pallas hat mir erzählt, daß man auf einer nordwärts von dem Lande der Samojeden gelegenen Insel eine solche ungeheuere Menge von Elephantenzähnen entdeckt hat, daß jährlich große, bloß allein mit denselben beladene, Carawanen nach Petersburg kommen. Das Merkwürdigste an ihnen ist aber, daß sie nicht, wie die Elephantenzähne, die in dem südlichen Europa in der Erde gefunden werden, versteinert sind, sondern daß sie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie das allervollkommenste Elfenbein, verarbeitet

werden können. Dieß ist jedoch bloß der Fall, wenn sie in einer solchen Breite gefunden werden, wo die Erde immerfort hart gefroren ist; sie scheinen alsdann auf die nämliche Art erhalten worden zu seyn, wie es bei den Fischen und andern Lebensmitteln der Fall ist, die jährlich auf die Wintermärkte nach Petersburg gebracht werden. Diejenigen Elephantenzähne hingegen, die in den südlichen Gegenden von Siberien aus der Erde gegraben werden, sind entweder weich und verwittert, oder völlig versteinert. Diese Erscheinungen müssen in der That jeden denkenden Menschen mit der höchsten Bewunderung erfüllen! Wenn die ersten Zähne allein durch die Kälte erhalten worden sind, so müssen sie in dem nämlichen Augenblick gefroren seyn, wo sie an ihren jetzigen Ort niedergelegt wurden, und hieraus folgt, daß eine den wärmern Regionen des Erdbodens ausschließend angehörige Thierart in einem längst verflossenen Zeitalter an eine Temperatur muß gewöhnt gewesen seyn, die sie heutzutage keine Minute mehr auszuhalten im Stande wäre.

In einem der ältesten Theile des Pallastes, in welchem ehemals die Patriarchen gewohnt hatten, und der unmittelbar an die Capelle stößt, werden auch die von ihnen getragenen Gewänder ebenfalls in Glasschränken aufbewahrt. Man machte uns besonders aufmerksam auf die Kleider des heiligen Nicolaus, auf die Tiaren, die den Patriarchen von den Kaisern zu Constantinopel zugeschickt worden sind; auf die Crucifixe, die sie bei feierlichen Processionen zu tragen pflegten; auf die Patriarchen-

stäbe und auf die verschiedenen Reliquien. Unter den letztern befand sich auch ein Stück von einem Knochen der Maria Magdalena. Die Gewänder waren zwar sehr alt, aber ganz eben so prächtig, wie diejenigen, die wir bei dem feierlichen Gottesdienst am Auferstehungsfeste gesehen hatten; Gold und Silber waren die geringsten an denselben befindlichen Kostbarkeiten; denn mehrere waren völlig mit Perlen überdeckt, und mit Smaragden, Rubinen, Diamanten, Saphiren, und Siberischen Edelsteinen überall besetzt. In einem kleinen Cabinette sahen wir Onyx-Steine, die zu Cameen verarbeitet waren, und Bilder von Jesus und der heiligen Jungfrau vorstellten; mehrere derselben waren 3½ Zoll lang, und 2 Zoll breit. Endlich zeigte man uns auch noch große Gefäße von gediegenem Silber, die zur Aufbewahrung des geweihten Oeles bestimmt sind, das von Moskau aus durch ganz Rußland zum Dienst der griechischen Kirchen verschickt wird; sechzehn von diesen Gefäßen, die eine sehr ansehnliche Größe hatten, indem jedes derselben sechs bis acht Maaß halten konnte, waren ein Geschenk vom Kaiser Paul.

In der neben den Zimmern, worin der Schatz aufbewahrt wird, befindlichen Capelle, ist eine Sammlung von Manuscripten in griechischer und slavonischer Sprache, und außerdem sind auch noch mehrere Gebeine von Maria Magdalena daselbst. Der Priester, der die Aufsicht über die Manuscripte führte, sprach lateinisch mit mir, und erzählte mir, daß sich unter den slavonischen, oder, wie er sich ausdrückte, den rutheni-

schen Manuscripten, eine Abschrift von den Werken Virgils und eine vom Livius befände. Er war jedoch nicht im Stande, weder die eine noch die andere aufzufinden, und ich schrieb daher auch sogleich das Ganze auf Rechnung seiner Unwissenheit und Eitelkeit. In der Folge sprach ich über diesen Gegenstand mit dem Erzbischof Plato, und dieser versicherte mich ganz bestimmt, daß sich unter allen diesen Manuscripten kein einziges erhebliches befände. Der Priester übersetzte, oder stellte sich wenigstens, als wenn er einige Titel der Manuscripte aus dem Slavonischen ins Lateinische übersetzte, und wenn dieser Uebersetzung Glauben beizufügen ist, so enthält die Sammlung größtentheils die Beschreibung von Reisen, die in einem entfernten Zeitalter von Pilgrimmen nach Jerusalem gemacht worden sind. — Ferner befand sich auch daselbst auf altem Velinpapier eine Abschrift der Evangelien in russischen Charakteren, in Folio, die von Anna, der Tochter des Czaars Michael Feodorowitsch, eigenhändig, und zwar außerordentlich schön geschrieben ist. Endlich zeigte man uns noch einige von Peter dem Großen verfertigte hölzerne Schnitzwerke, dergleichen wir schon mehrere zu Petersburg gesehen hatten; das Merkwürdigste darunter war eine Büchse, worin der Brief lag, den er i. J. 1697 von Sardam in Holland an den Patriarchen zu Moskau geschrieben hat, und der ganz einfach mit seinem Taufnamen unterschrieben ist.

Es glückte uns auch, daß wir die Erlaubniß erhielten, das berühmte Modell vom Kremlin zu sehen, das

ganz so verfertigt ist, wie die Kaiserin Catharina den Plan gehabt hat, es auszuführen. Wenn dieses Unternehmen wirklich zu Stande gekommen wäre, so würde der Kremlin das erste Wunder der Welt geworden seyn. Das Modell selbst gehört unter die größten Merkwürdigkeiten von Moskau, und die Verfertigung desselben, die einem teutschen Tischler, Namens Andreas Wetmann, nach dem Grundrisse des Baumeisters Bajanow zugeschrieben wird, soll allein 50,000 Rubel gekostet haben. Die Ausführung des Planes würde, nach dem Anschlage des Architecten Camporesi, einen Aufwand von wenigstens funfzig Millionen Rubel verursacht haben; diesen Anschlag bekam jedoch die Kaiserin nicht zu sehen, sondern man legte ihr einen andern vor, nach welchem der Aufwand nicht mehr, als zwanzig Millionen betragen sollte. Dem zu Folge wurde das Werk auch wirklich angefangen; allein das zufällige Einstürzen eines Theiles der Fundamente soll, wie man versichert, die Kaiserin auf den Entschluß gebracht haben, die ganze Unternehmung wieder aufzugeben. Nach diesem erstern Plane sollte der ganze Kremlin, der beinahe eine Stunde im Umfange enthält, zu einem einzigen prächtigen Pallaste verbunden werden. Seine dreieckigte Gestalt und die große Menge der darin befindlichen Kirchen legten zwar der Ausführung dieser Idee keine geringen Schwierigkeiten in den Weg; allein nach dem vorhandenen Modell waren dieselben schon völlig beseitigt worden. Die Vorderseiten dieses Modells sind durchgängig mit den schönsten Säulenreihen, nach den verschiedenen Ordnungen der Baukunst verziert, und dasselbe ist in

allen seinen Theilen auf eine so bewundernswürdige Weise vollendet, daß man nicht nur die verschiedenen Farben aller einzelnen Marmorsäulen, die das Innere ausschmücken sollten, sondern auch sogar die Fresco-Malereien, die an die Decken der Zimmer kommen sollten, auf das deutlichste erkennen kann. Wenn das Unternehmen wirklich zu Stande gekommen wäre, so würde zuverlässig kein Gebäude in der Welt eine Vergleichung mit demselben ausgehalten haben; es hätte den Salomonischen Tempel, die Villa des Adrians und das Forum des Trajans weit übertroffen. Auch Camporesi war ganz dieser Meinung; allein er versicherte mich zugleich, daß Guarenghi, ebenfalls ein italiänischer zu Petersburg lebender Architect, das ganze Unternehmen aus einem andern Gesichtspuncte angesehen hätte; er habe nämlich zugegeben, daß das Gebäude groß und majestätisch seyn würde, indem es dieses nothwendiger Weise schon durch seinen ungeheuern riesenmäßigen Umfang seyn müsse, allein dagegen würde es in mehrern Theilen viel zu schwer und plump ausgefallen, und auch mit Zierarten allzuviel überladen gewesen seyn.

Die Architectur, nach welcher die verschiedenen Paläste und Kirchen im Kremlin erbaut sind, hat zuverlässig in ganz Europa ihres Gleichen nicht, denn man weiß durchaus nicht zu sagen, aus welchem Lande sie eigentlich herstammt. Die Architecten selbst waren zwar größtentheils Italiäner, allein der Styl an ihren Gebäuden ist tartarisch, indianisch, chinesisch und gothisch; hier sieht man einen Säulengang, dort eine Pagode;

hier Reichthum und sogar Geschmack, dort Barbarei und Rohheit. Das Ganze zusammengenommen ist ein Gemisch von Pracht und von Ruinen, von alten, wiederholt ausgebesserten Gebäuden und von neuen, die nicht vollendet sind; eingestürzte Gewölbe und dem Einfall drohende Mauern stehen mitten unter weiß angestrichenen Backsteingebäuden, unter Thürmen und Kirchen, mit glänzenden, vergoldeten, oder gemalten Kuppeln. Während man dieses ganze bunte Gewirre anstaunt, sieht man viele Gläubige in ein kleines elendes Gebäude hineingehen, das eher einem Stalle, als einer Kirche ähnlich sieht; dieses ist jedoch, wie man versichert, das erste Gebäude gewesen, das zu Moskau für die christliche Religion erbaut worden ist. Ursprünglich war es nur von Baumstämmen aufgeführt, die bei der Gründung der Stadt an Ort und Stelle gefällt wurden; heut zu Tage ist es aber von Backsteinen, jedoch vollkommen eben so erbaut, wie es die ursprüngliche hölzerne Kirche gewesen war. Ich glaube aber keineswegs, daß die Ansprüche dieser Kirche auf ein so hohes Alterthum wirklich gegründet seyn können, denn bekanntlich wurde die ganze Stadt Moskau von den Tartaren der Krim am 24. Mai 1571 von Grund aus abgebrannt, und es ist daher höchst wahrscheinlich, daß damals auch die alte hölzerne Kirche mit zu Grunde gegangen ist.

Die Ansicht von Moskau von der Terrasse im Kremlin würde einen herrlichen Gegenstand für ein Panorama abgeben, denn durch die Menge der prächtigen Gebäude, und der überall zerstreuten Thürme,

Kuppeln und Spitzen ist sie vielleicht die originellste und interessanteste, die irgendwo in Europa gesehen werden kann. Alle die erbärmlichen Schuppen und elenden hölzernen Häuser, die in den Straßen der Stadt einen so unangenehmen Eindruck machen, verschwinden hier gänzlich unter der großen Menge von prächtigen Gebäuden, unter welchen allen das Findlingshaus vorzüglich in die Augen fällt. Unter den Mauern des Kremlins fließt die Moskwa hin, die hier schon ein ziemlich wichtiger Fluß geworden ist. Der neue, an dem Ufer derselben dicht unter der Festung angelegte Spaziergang ist eine vortreffliche Anstalt, und wird einmal ein würdiger Nebenbuhler von dem berühmten Kai zu Petersburg werden. Er zieht sich von der sogenannten steinernen Brücke bis zu derjenigen, die den besondern Namen der Moskwa-Brücke führt, und ist mit einem starken eisernen Gitter, und ziemlich geschmackvoll verfertigten steinernen Säulen an beiden Enden verschlossen. Eine doppelte Stiege führt von diesem Spaziergange an den Fluß hinab, wo in einer frühern Jahrszeit die bekannte Ceremonie der Wasserweihe statt zu haben pflegt. Eine andere hölzerne Stiege führt durch die Mauern des Kremlins hindurch auf einen innerhalb der Festung befindlichen großen Platz. Als ich diese letztere Stiege eines Tages hinaufstieg, so fand ich die sämmtlichen Kirchen im Kremlin geöffnet, und sah eine zahllose Menge von Menschen zur Feier des großen Festes der Himmelfahrt Christi hineinströmen. Es ist kaum möglich, den Anblick, den ich in der Mitte dieser Gebäude hatte, zu beschreiben. Ich wurde von der Menge, die

sich wie ein Strom fortwälzte, fast schwebend in eine der Kirchen hineingetragen, und das Gedränge in derselben war so stark, daß man Gefahr lief, erdrückt zu werden. Dabei waren alle diese Menschen in beständiger Bewegung, indem sie nicht nur unaufhörlich die gewöhnlichen Bewegungen mit dem Kopfe, und das Zeichen des Kreuzes machten, sondern sich auch aufs Aeußerste anstrengten, um vor allen übrigen die heiligen Gemälde zu küssen. Die Leichname ihrer Heiligen waren ausgestellt, und der Priester, der uns späterhin herumführte, zeigte uns einige Stückchen Holz von dem wahren Kreuze. Die anwesenden Weibspersonen zerflossen in Thränen, und wir sahen deren viele, die ihre Kinder in die Höhe hoben, und sie die Hände und die Füße der Bilder küssen lehrten. Besonders eifrig drängte sich eine Menge Menschen hinzu, um den Hirnschädel eines unverweslichen Heiligen zu küssen; ich fragte daher den Priester auf Lateinisch, was für ein Leichnam dieses wäre? „Woher sind Sie denn," gab er mir zur Antwort, „daß Sie das Grab des heiligen Demetrius nicht kennen?"

Sechstes Kapitel.

Mineralien-Gemälde- und Antiquitäten-Cabinet des Grafen Golowkin — Gemälde-Gallerie des Fürsten Galitzin — Bibliothek des Grafen Botterline — Botanischer Garten — Andere Sammlungen — Merkwürdige Gegenstände der Naturgeschichte — Russische Bäder — Wichtigkeit und Nutzen derselben — Findlings-Hospital.

Unter die größten Merkwürdigkeiten von Moskau gehören ohnstreitig die mancherlei daselbst befindlichen naturhistorischen Cabinette und Gemäldesammlungen. Der Mineralienhändler, mit dem ich eines Tages das Mineraliencabinet des Grafen Golowkin besuchte, versicherte mich wiederholt, daß die Künste und Wissenschaften nur allein zu Moskau Unterstützung und wahre Gönner fänden. „In England," sagte er, „verlohnt es sich gar nicht der Mühe, seltene Producte der Naturgeschichte zum Verkauf auszubieten; die Mineralien aus Siberien sogar werden zu Moskau theurer bezahlt, als zu London." Einen überzeugenden Beweis von der Wahrheit dieser Behauptung gab uns sogleich in diesem Cabinet eine kleine Schieblade, die nicht mehr, als 43 Stufen enthielt, und die dem Grafen 12,000 Reichsthaler ge-

kostet haben sollen. Sie waren zwar allerdings äußerst selten, aber dennoch stunden sie mit diesem ungeheuern Preise in keinem Verhältniß. Mehrere derselben waren zu London in der Auction des Mineraliencabinettes des Hn. von Calonne erstanden worden. Eine schöne Stufe hat oft das nämliche Schicksal, wie ein schönes Gemälde, daß sie nämlich die Reise durch ganz Europa hindurch macht, und vielleicht in dem nämlichen Jahre zu London, Paris und Petersburg angetroffen wird.

Von den seltensten und merkwürdigsten Mineralien, die sich in der Sammlung des Grafen Golowkin befinden, will ich nur folgende wenige anführen, weil sie von vorzüglicher Seltenheit und Werth sind: Eine Stufe von schwarzem Silbererz, kubisch krystallisirt, für welche der Graf allein 15,000 Rubel bezahlt hat; gewachsenes mit Gold durchzogenes Silber; die größte Stufe von rothem Siberischem Turmalin, die mir jemals zu Gesichte gekommen ist *); unter dem Hammer dehnbarer Bleiglanz, den Le Sage umständlich beschrieben hat; schöne Stufen von gewachsenem Silber aus Peru; salzsaures Silber; Crystalle von Zinn-Halbsäure, die so groß wie Nüsse waren; eine sonderbare Crystallisation von kohlengesäuertem Kalk, der die

*) Seitdem dieses geschrieben worden, habe ich noch eine größere Stufe von diesem Mineral in der prächtigen Sammlung des Hrn. Greville gesehen. Der König von Ava hat sie dem Capitain Symes zum Geschenk gemacht, und sie ist so dick wie ein Mannskopf.

Gestalt eines Herzens hatte, und daher auch den Nahmen Herzspath führt; ungeheuer große achteckige Crystalle, die noch die ursprüngliche Form des Flusses zeigten; Siberische Smaragden, die sich durch Prismen von Bergcristall hindurchzogen; Peruanische Smaragden in ihrer Mutter; Chrysopraſe; gewachsenes Eisen, von Pallas; gewachsenes Spiesglas; eine Stufe von Berg-Crystall, die so voll von Wasser war, daß wenn man sie in der Hand umdrehte, man die Tropfen sich hin und her bewegen sah, und endlich das unter dem Namen des rothen Silbers bekannte schöne Mineral, das in einzelnen deutlichen Prismen auf Kalkspath lag.

Außer dem naturhistorischen Cabinet besaß aber der Graf auch noch eine Menge anderer Seltenheiten. Er war reich an kostbaren Gemälden, hatte eine höchst interessante Sammlung von Antiken, besonders von griechischen Vasen, und seine Bibliothek war eine der zahlreichsten und kostbarsten, die ich in Rußland gesehen habe. Der Graf Golowkin ist in der That einer von den wenigen unter den sogenannten Kennern in Rußland, die wirklich Geschmack besitzen. Den Beweis hievon geben alle von ihm veranstaltete Sammlungen, sie mögen in Büchern, Antiken, Gemälden, Mineralien, oder Werken der neuern Künste bestehen; alles, was er jemals gesammelt hat, war immer in seiner Art vortrefflich gewählt. Zu bedauern ist es nur, daß er so häufig wieder weggiebt, was er sich vorher mit der größten Mühe angeschafft hat, oder daß er es sorglos zu Grunde

gehen läßt, anstatt es als ein Denkmal seines wissenschaftlichen Geistes zum Nutzen und zur Belehrung für die Nachkommenschaft aufzuheben. Wenn er diese wankelmüthige Laune nicht hätte, so würde sein Museum einen Beweis abgeben, daß sich zu meiner Zeit unter den Russischen Edelleuten wenigstens einer befand, der nicht nur Neigung für die Wissenschaften, sondern auch die erforderlichen Talente und Kenntnisse zur Beförderung derselben besaß.

Unter seinen Gemälden fiel mir vorzüglich ein berühmtes Werk von Van der Werf auf, das ich selbst früher in der Auction des Cabinettes von dem Hrn. von Calonne zu London für einen Englischen Edelmann erstanden hatte; dieses im höchsten Grade vollendete Gemälde stellte die Töchter Loths vor, wie sie ihrem Vater Wein einschenken. Ein anderer Reisender findet dasselbe vielleicht in Kurzem zu Madrid! — Auch das unvergleichliche Gemälde von Gerhard Dow, wo er sich selbst als einen beim Schein eines Lichtes malenden Künstler abgebildet hat, befand sich in dieser Sammlung, und der Graf hatte dasselbe mit 2400 Rubel bezahlt. Die übrigen Gemälde waren fast durchgängig von Leonardo da Vinci, Sasso Ferrato, Teniers, Vandyk und andern vorzüglich berühmten Meistern.

In dem Antiken Cabinet des Grafen sah ich eine in allen ihren Theilen vollständige alte Lyra von Bronze, die vielleicht die einzige ist, so jemals gefunden worden; Camporesi hat eine Nachbildung derselben in Hol

gemacht. Auch zeigte man uns eine Vase von Lapis-lazuli, die zu Herkulanum soll gefunden worden seyn; allein dieß ist sehr zu bezweifeln. In allen dergleichen Sammlungen wird von Antiken aus andern Städten von Groß-Griechenland, ja auch sogar von modernen alabasternen Vasen häufig behauptet, daß sie aus Herkulanum herkämen, ob es gleich eine bekannte Sache ist, daß alle daselbst ausgegrabenen Alterthümer bei strengster Strafe in das Museum des Königs von Neapel abgeliefert werden müssen. Griechische Vasen, die aus Grabmälern in Italien herrühren, werden sehr häufig herkulanische genannt, obgleich diese Art von Alterthümern vielleicht niemals daselbst gefunden worden ist. Zugleich mit solchen Vasen sind auch zuweilen, jedoch nur äußerst selten, gläserne Geräthschaften der Alten aufgefunden worden; noch seltner aber hat man griechische Vasen von Glas, die einigermaßen groß waren, in solchen Grabmälern entdeckt. In dem Cabinet des Grafen Golowkin befinden sich deren aber mehrere, die kugelförmig, und wenigstens einen Fuß im Durchmesser groß sind; zu meinem Erstaunen stund eines derselben, mit Erde gefüllt, an einem Fenster, und man hatte eine Holländische Tulpenzwiebel hineingepflanzt. Bei solchen Ueberresten des Alterthums, die sowohl für den Künstler, als den Geschichtschreiber, so äußerst interessant sind, erregt es ein schmerzliches Gefühl, wenn man merkwürdige Stücke über neuhinzugekommenen vernachlässigt sieht, und dieß ist hier in einem hohen Grade der Fall. Vasen, auf welchen Gegenstände dargestellt sind, die zur Erläuterung der ältesten griechischen Ge-

schichte dienen können, stehen in einem Winkel, oder fahren wie weggeworfene Kinderspielzeuge auf der Erde herum. Niemand übertrifft den Grafen an Freigebigkeit, wenn es auf Anschaffung eines neuen Stücks in sein Cabinet ankommt; niemand aber wird auch desselben durch den Besitz früher überdrüssig. Er hatte ungeheure Summen aufgewendet, um sich Gefäße von schwarzem Japanischem Porcellän zu verschaffen; als wir uns aber in seinem Cabinet befanden, waren alle diese Gefäße mit Erde gefüllt, und Gewächse hineingepflanzt. Hin und wieder in den Zimmern stunden mehrere sehr schöne Büsten, die aus dem berühmten Cabinet des Grafen Caylus herstammen, und auch eine marmorne Vase, die dem berühmten Mengs zugehört hatte, und durch den Oberkammerherrn Schuwalow von Rom nach Moskau gebracht worden ist. — Das Conchylien-Cabinet des Grafen kann ich nicht beurtheilen, weil ich nicht das geringste davon verstehe; allein ich war mehr erstaunt, als es vielleicht manche meiner Leser seyn werden, als man mir eine einzige Muschel zeigte, die den Namen: der große Hammer führt, keinesweges besonders schön, aber wie ein Hammer gestaltet ist, und für welche der verstorbene Hr. Forster von London Tausend Rubel von dem Grafen bekommen hat.

Nach dieser Beschreibung von den verschiedenen Sammlungen des Grafen Golowkin ist es unnöthig, auch noch die Tausend andern Sammlungen ausführlich zu beschreiben, die sich zu Moskau befinden. Diejenigen darunter, die sich am meisten auszeichnen, will

ich jedoch kürzlich noch anführen. Die Gemäldesammlung des Oberkammerherrn Galitzin ist die größte unter allen; sein Palast selbst ist äußerst prächtig, und eine Reihe der schönsten und kostbarsten Zimmer endigt sich in einer großen, ganz mit Gemälden angefüllten Gallerie. In einer so beträchtlichen Sammlung muß es natürlicher Weise auch sehr mittelmäßige Stücke geben; allein viele darunter sind allerdings von dem höchsten Werthe, und unter diesen nenne ich vorzüglich eines der schönsten Werke von Salvator Rosa, seinen heiligen Sebastian, der für das vollendetste Meisterstück dieses großen Künstlers gelten kann. Uebrigens besteht die Gallerie hauptsächlich aus Gemälden von niederländischen Meistern.

Die Bibliothek, der Botanische Garten, und das Museum des Grafen Butterlin gehören unter die größten Merkwürdigkeiten in Europa. Dieser Edelmann hat nicht nur die seltensten Ausgaben der alten Classiker gesammelt, sondern von manchen Schriftstellern, z. B. von Virgil, besitzt er eine solche Menge von verschiedenen Ausgaben, daß schon diese selbst eine Bibliothek ausmachen. Seine Bücher sind nicht in einem besondern Saale aufgestellt, sondern in einer großen Anzahl von einzelnen Zimmern. Die Sammlung wird noch täglich vermehrt, und so wie er die Bücher bekommt, werden sie alle in seinem eignen Hause gebunden, so daß daselbst beständig mehrere Buchbinder beschäftigt sind. Er besitzt sämmtliche sogenannte Editiones principes, und seine Sammlung von Werken, die im fünf-

zehnten Jahrhundert gedruckt sind, beträgt nahe an 6000 Bände. Da nach Orlandi *) die Anzahl derjenigen Schriftsteller, deren Werke zwischen 1457 und 1500 gedruckt worden, sich auf 1303 beläuft, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sich dieselben fast insgesammt in dieser Sammlung befinden. Der Catalog von diesem Theile der Bibliothek ist schon allein eine wahre Merkwürdigkeit, und macht zwei starke Bände in Folio aus. Ferner hat der Graf zu Paris das berühmte Werk von Theodor de Bry gekauft, eine höchst seltene, mit den schönsten Holzschnitten verzierte Sammlung von Reisebeschreibungen, und endlich hat er sich unendlich viele Mühe gegeben, um eine vollständige Sammlung von geistlichen, zur Kirchengeschichte gehörigen Chroniken aus allen Ländern zusammenzubringen, die sich bei meiner Anwesenheit schon auf vierzig Bände in Folio beliefen. Seine Gemäldesammlung ist nicht so zahlreich, aber sehr gut gewählt.

Die Botanik ist das Lieblingsstudium des Grafen, und in seinem botanischen Garten befindet sich ein Gewächshaus, das vielleicht in der ganzen Welt seines Gleichen nicht hat. An dem einen Ende desselben steht eine kleine Sammlung von botanischen Werken, in welchen er, mit den lebendigen Pflanzen in der Hand, studieren kann. Aeußerst auffallend war es mir daß ich daselbst, die Pflanzen der kalten Zone, so wie die der

*) Origine e progressi della Stampa, da Peregrin. Ant. Orlandi. Bononiae. 1722.

heißesten Länder, in größerer Kraft und Schönheit blühen sah, als ich sie jemals in ihrem eigenen Vaterlande im Freien gesehen habe. Der Grund aber, warum sie sich in diesem fremden Lande in einem vollkommnern Zustande befinden, liegt darin, daß sie daselbst nicht nur auf eine, ihrer Natur angemessene Art behandelt, sondern auch gegen jede äußere Beschädigung auf das sorgfältigste geschützt werden. Ich fragte den Grafen, wie es möglich wäre, daß eine solche Menge der mannigfaltigsten Pflanzen, die eine so ganz verschiedene Behandlung und einen so verschiedenen Wärmegrad erforderten, unter dem nämlichen Dache mit diesem glücklichen Erfolge gezogen werden könnten? Er gab mir hierauf zur Antwort, daß die vorzüglichste Kunst in dem Begießen bestünde; hierin läge, seiner Meinung nach der größte Fehler der Gärtner, und deßhalb verrichte er dieses Geschäft beständig mit eigener Hand. Uebrigens versicherte er mich, daß er alle seine Kenntnisse in diesem Fache aus Millers Werken, die beständig vor ihm lägen, geschöpft, und daher auch bloß diesem den fröhlichen Wachsthum seiner Pflanzen zu verdanken habe. Ich sah in seinem Garten die Pflanzen aus Siberien im Freien blühen; unter ihnen stunden die Spiraea crenata und die Rosa Austriaca schon am 25ten Mai in voller Blüthe, da doch im vorhergegangenen Winter die sämmtlichen Obstbäume zu Moskau erfroren waren. Der Graf lächelte, als ich ihm von der Leichtigkeit sprach, womit er sich die Siberischen Pflanzen verschaffen könnte. „Ich bekomme sie alle," sagte er, „wie Sie sie hier sehen, aus England, denn niemand giebt sich hier die Mühe, we-

der den Saamen, noch die Pflanzen zu sammeln, und ich bin gezwungen, aus Ihrem Vaterlande Pflanzen kommen zu lassen, die in dem unsrigen wild wachsen."

Der Graf Paul Gregorowitsch Demidow soll eine Sammlung von Mineralien, Conchylien, Vögeln, Thieren und Medaillen besitzen, die von mehrern Reisenden für die allermerkwürdigste in ganz Moskau gehalten worden ist; wir konnten jedoch die Erlaubniß, sie zu sehen, nicht bekommen. Seine 5000 Bände starke Bibliothek enthält größtentheils naturhistorische Werke. — Die Mineralien-Sammlungen der Fürsten Urusow und Paul Galitzin sind von der höchsten Schönheit und Pracht; der erstere hat nicht vor langem für eine einzige Stufe 5000 Rubel bezahlt. Die bewundernswürdigsten naturhistorischen Producte, die ich jedoch zu Moskau zu sehen bekam, waren zwei Stufen, eine von Malachit, und die andere von siberischem Smaragd, die sich in dem Audienzzimmer des Fürsten Alexander Galitzin befinden. Sie stehen auf zwei besondern Fußgestellen gegen dem Baldachin über, unter welchem der Fürst und die Fürstin an großen Ceremonientagen zu sitzen pflegen. Der Werth derselben läßt sich durchaus nicht schätzen, denn er hängt, wie bei allen diesen Dingen, bloß allein von dem Reichthum des Fürsten oder des Monarchen ab, der sich in den Besitz derselben zu setzen wünscht. Die erste Stufe, oder die Masse von grünem kohlengesäuertem Kupfer, die gewöhnlich den Namen Malachit führt, war nicht nur das allergrößte Stück von dieser Substanz, das jemals gefunden worden

ist, sondern auch ohnstreitig das allerschönste. Es stammt aus den siberischen Bergwerken her, ist völlig tadellos, und entspricht sowohl der Form, als der Farbe nach allem, was ein Naturforscher, oder ein Steinschneider nur immer wünschen kann. Seine zarte Oberfläche hat den schönsten Seidenglanz, und man sieht auf derselben überall die brustartige Wellenbildung, und die konischen Knoten, die den Stalactiten-Ursprung dieses Minerals beweisen. Das Innere derselben, obgleich vollkommen in Kreise geformt, war fest und ganz unversehrt, und wenn die Stufe bloß allein von Steinschneidern in Platten zerschnitten würde, so wäre sie schon von unschätzbarem Werthe. Das Gewicht dieser ungeheuern Masse soll über 2000 Pfund betragen. Während meines Aufenthaltes zu Moskau bot ein Mineralienhändler dem Fürsten 8000 Rubel für dieselbe; allein er wurde, wie natürlich, abgewiesen. Das Gegenstück zu diesem außerordentlichen Product des Mineralreichs war von gleicher Größe und nicht weniger wunderbar. Es bestund in einer Masse von zahllosen siberischen Smaragden, die in ihrer Mutter lagen, dieselbe in allen Richtungen durchzogen, und dabei die schönsten Crystallisationen, die man sich denken kann, von jeder möglichen Größe, Gestalt und Farbe, bildeten.

Es verdient auch noch die Sammlung des Fürsten Wiazemskoi von allen gangbaren Münzsorten auf der Welt, die Aufmerksamkeit jedes Fremden. Man hat sich aber Glück zu wünschen, wenn man sich von dem Fürsten die Erlaubniß auswirken kann, sie zu sehen,

denn dieses ist nicht häufig der Fall; auch ich habe dieselbe nicht erhalten, aber die Sammlung ist zu merkwürdig, als daß ich sie hier ganz mit Stillschweigen hätte übergehen können. — Endlich hat auch der Fürst Alexander Scherbatow ein sehr reiches und kostbares Naturaliencabinet.

Wenn man durch die Straßen von Moskau hindurchgeht, so sieht man oft nackte Manns- und Weibspersonen vor den öffentlichen Bädern herumschlendern, und ganz ohne Schaam und ohne das geringste Gefühl von der Unschicklichkeit ihres Aufzuges mit einander plaudern. In den meisten Theilen von Rußland, so wie in Lappland, jedoch mit Ausnahme der Hauptstädte, ist es der allgemeine Gebrauch, daß Manns- und Weibspersonen gemeinschaftlich mit einander baden. Wenn die Bewohner dieser nördlichen Länder in ihren Dampfbädern den höchsten Grad der Hitze ausgehalten haben, der so groß ist, daß ein Ausländer die Möglichkeit, wie sie es nur eine Minute lang darin aushalten können, nicht begreifen kann, so gehen sie ganz nackt, und von Schweiß triefend, vor das Bad hinaus, um sich in der freien Luft wieder abzukühlen. Im Sommer pflegen sie sich alsdann häufig in kaltes Wasser zu stürzen, und im Winter wälzen sie sich im Schnee herum, ohne daß sie nachtheilige Folgen davon empfinden, oder sich auch nur die geringste Erkältung zuziehen. Kommen die Russen aus einem solchen Bade nach Hause, so trinken sie gewöhnlich sogleich eine starke Portion Meth, so kalt, als sie ihn nur immer be-

kommen können. Menschen von andern Nationen würden sich hierdurch ohnfehlbar ums Leben bringen, allein den Russen scheint es nicht nur den größten Genuß zu gewähren, sondern auch ihre körperliche Constitution noch mehr zu befestigen und abzuhärten.

Als ich einmal während meines Aufenthaltes zu Moskau von sehr heftigen rheumatischen Schmerzen befallen wurde, die eine Folge von dem plötzlichen Wechsel der Witterung waren, indem der Thermometer an dem nämlichen Tage von 84 Grad Fahrenheit beinahe bis auf den Gefrierpunct heruntergefallen war, so ließ ich mich überreden, es mit einem russischen Bade zu versuchen. Es giebt jedoch nichts Schmutzigeres und Ekelhafteres, als diese Badstuben, und gewöhnlich sind sie auch voll von Ungeziefer. Man hatte mir dasjenige empfohlen, das den Nahmen des georgianischen Bades führt, in einer Sloboda oder Vorstadt liegt, und für das beste in ganz Moskau gehalten wird.

Es gehört aber in der That mehr Muth dazu, in dasselbe hineinzugehen, als man sich vielleicht denken mag. Das Badehaus bestund aus einer kleinen hölzernen Hütte, in welche der Eingang so schwarz und dunkel war, wie der Eingang in den Tartarus. Zwei ganz nackte Menschenfiguren mit langen Bärten empfingen mich an der äußersten Thüre, und führten mich in eine Art von Vorplatz; hier zeigten sie mir eine hölzerne Bank, über welche ein einziges Bettuch gebreitet war, worauf ein Kopfkissen lag, und forderten mich auf, mich auszuziehen, oder mich auch vorher, wenn ich es nöthig hätte, noch eine Weile

auf der Bank auszuruhen. Auf dem Bettuche kroch aber eine solche Menge von Schaben, Grillen und andern Insecten herum, daß ich auch nicht das kleinste Plätzchen fand, um mich mit Sicherheit niederzusetzen. Ich zog mich daher schnell aus, und sobald ich ganz nackt war, führten mich die beiden Männer durch einen dunkeln Gang in das eigentliche Bad; und nunmehr will ich meinen Lesern die sämmtlichen Ceremonien, die hier mit mir vorgenommen wurden, umständlich beschreiben.

Auf der linken Seite des Bades befand sich ein Wasserbehälter, und an dem Rande desselben hing eine ganze Reihe von schön polirten, messingenen Gefäßen; auf der rechten Seite stund ein großer Ofen, und in der Mitte des Zimmers führte eine Stiege auf einen fast oben an der Decke befindlichen freien Platz. Da sich die heißen Dünste beständig in die Höhe ziehen, so nimmt der Grad der Hitze immer mehr zu, je weiter man auf dieser Stiege hinaufsteigt, und man kann sich daher denjenigen Grad derselben auswählen, der einem am zuträglichsten ist. Auf jeder Seite des obern freien Platzes stund ein großer Ofen, der seiner Form nach den Grabsteinen auf unsern Kirchhöfen vollkommen ähnlich sah. Die obere Seite dieser Oefen war mit geflochtenem Rohr bedeckt, und über dieser Art von Bett war ein Leintuch ausgebreitet. Meine Führer wiesen mich an, auf einen von diesen Oefen zu steigen, und mich auf das Bettuch der Länge nach niederzulegen; ich befand mich in dieser Lage nahe an der obersten Decke der Badstube, und die Hitze der aufsteigenden Dünste war so stark, daß ich sogleich über den

ganzen Körper zu schwitzen anfing. Ich hatte dabei die nämliche Empfindung, die ich auf der Küste von Baja bei Neapel in der unterirdischen Höhle, die den Namen der Bäder des Nero führt, gehabt hatte. Zu meinem größten Verdruß hatte ich vergessen, meinen Thermometer mitzunehmen; allein die gewöhnliche Temperatur eines russischen Dampfbades ist allgemein bekannt. Nach Storch, in seinem Gemälde des russischen Reichs Thl. I., beträgt sie stets zwischen 104° bis 122° Fahrenheit, und auf den obersten Plätzen, nahe an der Decke, übersteigt sie zuweilen um 20° den Grad der Fieberhitze, der 132° Fahrenheit gleichkommt. Sobald ich mich auf dem Ofen niedergelegt hatte, fing einer von den beiden Männern an, mich mit einem Beutel von wollenem Tuche, worin seine Hand stak, überall über den ganzen Körper so lange zu reiben, bis die ganze Oberfläche der Haut gleichsam abgeschält war. Als er mit dieser Operation fertig war, so ließ er mich die Stufen wieder hinuntersteigen, und goß mir hier mehrere Gefäße mit warmem Wasser über den Kopf, so daß es über den ganzen Körper herunterfloß. Hierauf ließ er mich auf den Erdboden niedersitzen, wusch mir die Haare mit den Händen, und krazte mich ziemlich lange mit seinen Nägeln auf allen Theilen des Kopfes; diese Operation ist für die Russen äußerst wohlthuend und zwar aus einer Ursache, die ich nicht nöthig habe, näher anzugeben. Als er endlich damit fertig war, ließ er mich abermals auf den Ofen hinaufsteigen, wo ich mich wieder, wie vorher, der Länge nach niederlegen mußte; hierauf bereitete er eine große Menge von Seifenschaum zu, und rieb

mir mit demselben und einem wollenen Tuche abermals den ganzen Körper. Alsdann mußte ich zum zweitenmale die Stufen hinuntersteigen, und wurde hier nochmals mit mehrern Kübeln voll Wasser überschwemmt. Nunmehr verlangte mein Führer von mir, daß ich zum drittenmal hinaufsteigen und mich auf den Ofen niederlegen sollte; er machte mir zugleich bekannt, daß jetzt der höchste Grad von Hitze erfolgen würde. Um mich auf diesen gehörig vorzubereiten, ließ er mich auf das Gesicht niederlegen, und gab mir den Rath, beständig den Kopf niederwärts zu halten. Alsdann brachte er Birkenzweige herbei, an welchen sich noch die Blätter befanden, tauchte dieselben in warmes Wasser und in den dicken Seifenschaum ein, und besprengte mich damit über den ganzen Körper. Da zu gleicher Zeit auch heißes Wasser über glühende Kanonenkugeln und den unten befindlichen Haupt-Ofen gegossen wurde, so befand ich mich bald in einen solchen glühenden Dunst eingehüllt, daß derselbe wie ein Feuerstrom auf meinen Körper niederfiel. Wenn ich es wagte, den Kopf einen Augenblick in die Höhe zu heben, so war es nicht anders, als wenn ich Flammen einathmete. Ich konnte unmöglich diese Operation lange aushalten; weil ich aber ganz außer Stande war, zu rufen, oder auch nur einen lauten Ton von mir zu geben, so kroch ich ungeheißen mit der letzten Anstrengung meiner Kräfte von dem Ofen herab, und begab mich in den untern Theil der Stube. Hier setzte ich mich auf den Erdboden nieder, und ließ in aller Eile die Thüre aufmachen; es währte jedoch nicht lange, so fühlte ich mich hinlänglich wieder hergestellt, um das Bad zu verlassen, meine

Kleider im Vorzimmer wieder anzuziehen, und mich nach Hause zu begeben.

Mehrere berühmte Aerzte haben sich in neuern Zeiten Mühe gegeben, die Regierungen auf die Wichtigkeit der öffentlichen Bäder aufmerksam zu machen, und sie dahin zu bewegen, daß sie den Gebrauch derselben durch Beispiel und Aufmunterungen begünstigen möchten. Es ist auch in der That sehr zu beklagen, daß man diese Anstalten in unserm Vaterlande so gar nicht kennt, da sie doch bei allen nördlichen und östlichen Nationen allgemein gebräuchlich sind. Ohne Zweifel würden Ausschläge, Magenübel, Rothlauf, Rheumatismen, Erkältungen und eine Menge anderer Uebel, besonders aber alle Haut- und Nervenkrankheiten durch den sorgfältigen Gebrauch der Bäder viel leichter gehoben und ihnen oft vielleicht auch ganz vorgebeugt werden. In solchen Ländern, wo das Baden allgemein eingeführt ist, haben die Einwohner bei jedem leichten Anfall von einem solchen Uebel nichts Eilenderes zu thun, als sich dieses Mittels zu bedienen, und selten werden sie in ihrem festen Vertrauen, daß es sie von allen Schmerzen befreien werde, gänzlich getäuscht. Ich selbst muß aus eigener Erfahrung versichern, daß mir die Bäder nicht nur bei der eben angeführten Gelegenheit, sondern auch in mehrern andern Fällen, wo ich auf meinen Reisen durch unterdrückte Ausdünstung von weit bedeutendern Uebeln bedroht wurde, die besten und ersprießlichsten Dienste geleistet haben. Es würde gewiß eine große Wohlthat für das menschliche Geschlecht seyn, wenn in allen unsern Städten und Dörfern öffentliche

Bäder angelegt würden; könnte dabei durch milde Stiftungen der Gebrauch derselben den Armen umsonst zu Theil werden, so würde dadurch ohne Zweifel mancher derselben am Leben erhalten werden. Bei uns machen die Bäder bloß einen Gegenstand des Luxus aus; allein in dem ganzen unermeßlich großen Rußland, in ganz Finnland, Lappland, Schweden und Norwegen, befindet sich bei jeder, auch der elendesten und ärmsten Hütte ein besonderes Behältniß für Dampfbäder, in welchem sich die sämmtlichen Bewohner zum allerwenigsten jeden Sonnabend, im Fall von Unpäßlichkeiten aber täglich, Stärkung und Gesundheit holen. Vielleicht wird der Gebrauch derselben in künftigen Zeiten auch noch bei uns allgemein eingeführt, und derjenige Patriot, Staatsmann oder Fürst, der zuerst die Veranlassung dazu geben wird, kann auf den Dank der Nachwelt sicher rechnen. Der vollgültigste Beweis von ihren heilsamen Wirkungen liegt schon allein darin, daß sie einem Volke, das außerdem durch sein strenges Clima und seine ungesunden Nahrungsmittel so mancherlei tödtlichen Uebeln unterworfen wäre, eine starke dauerhafte Gesundheit und ein langes Leben verschaffen. Bei den Alten waren die Bäder öffentliche Gebäude, die unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung stunden; man hielt sie für höchst nöthige Anstalten, die zur Reinlichkeit und zur Erhaltung der Gesundheit wesentlich erforderlich wären. Unter den Kaisern befanden sich zu Rom über tausend solcher Gebäude, die außer ihrem hohen Nutzen auch zugleich als Meisterstücke der Baukunst bewundert wurden. In Rußland kennt man jedoch bloß allein die Dampfbäder, und diese befinden sich größten-

theils in elenden hölzernen Hütten; ihre ganze, in vieler Rücksicht fehlerhafte Einrichtung müßte bei uns allerdings mancherlei Abänderungen erleiden. In denjenigen Gegenden von Rußland, wo es an Holz fehlt, sind die Badstuben bloß von Lehm aufgeführt, oder auch wie Höhlen in die Ufer der Flüsse und Seen eingegraben; allein in den Palläſten der Großen sind sie oft aus den prächtigſten und kostbarſten Materialien erbaut. Ihre ganze Anlage hingegen und ihre innere Einrichtung ist überall vollkommen die nämliche.

Zum Schluß dieses Kapitels muß ich noch einige, wenn auch nur wenige Worte über das Findlingshaus zu Moskau beifügen. Schon die ähnliche Anstalt zu Petersburg erregt mit Recht die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Ausländer, und doch ist diese nur ein Nebenzweig von der weit prächtigern Anstalt dieser Art, die sich auf der Ostseite des Khitai-Gorod zu Moskau befindet. Beide Anstalten sind schon von mehrern Schriftstellern ausführlich beschrieben worden, so daß es überflüssig wäre, mich weitläuftig darüber auszulassen. Ich will daher über das Findlingshaus zu Moskau nur die einzige Bemerkung machen, daß in dem Zeitraume von 20 Jahren, die vor dem Jahr 1786 hergingen, nicht weniger, als 37,607 Kinder in dasselbe aufgenommen worden sind. Von diesen sind 1020 wieder entlassen worden, und am Ende dieses Zeitraumes befanden sich noch 6080 darin *). Im

*) Ueber diese ungeheure Sterblichkeit in dem Findlingshause zu Moskau macht Storch in dem oben angeführten

J. 1792 waren in dem Hause selbst ohngefähr 2000 Kinder anwesend, und etwas über 3000 waren an Ammen und sonst zur Verpflegung auf das Land gegeben. Ein Bauer, dem ein solches Kind zur Pflege anvertraut wird, bekommt monatlich anderthalb Rubel für dasselbe. Jeden Monat werden diejenigen von den Kindern, denen die Schutzpocken schon eingeimpft sind, auf das Land geschickt, und an Pflegeeltern vertheilt, bei welchen sie bleiben, bis sie das Alter von 5 Jahren zurückgelegt haben.

Werke die scharfsinnige Bemerkung, daß sie nur scheinbar sey, und daß sie es in einem weit geringern Grade seyn würde, wenn man die Anzahl derjenigen Kinder davon abzöge, die schon todt in die Anstalt gekommen sind, oder doch den Keim des Todes mitgebracht haben und bald nachher gestorben sind.

Es würde hiernach in der That die größte Ungerechtigkeit seyn, wenn man dieser, der Menschheit zur Ehre gereichenden Anstalt diese auffallend große Sterblichkeit zum Vorwurf machen wollte.

Siebentes Kapitel.

Besuch beim Erzbischoff von Moskau. — Unterredung mit ihm. — Kloster Nicollna Perrera. — Leichenbegängniß des Fürsten Galitzin. — Marktplätze zu Moskau. — Der Sperlingsberg. — Sitten und Gebräuche der Einwohner. — Gastmäler der Großen. — Abenteurer und Glücksjäger. — Unermeßlicher Reichthum der Edelleute. — Zustand der Bauern.

Bisher hatte ich den Erzbischoff Plato von Moskau bloß in der höchsten Pracht und dem vollesten Glanz seiner geistlichen Würde gesehen; wie auffallend war dagegen der Contrast des Aufzuges, worin ich ihn bei einem Besuche antraf, den ich ihm in dem Kloster Nicollna Perrera, einem nahe bei der Stadt gelegenen Seminarium für junge Geistliche, abstattete. Ich konnte dem Wunsche, diesen merkwürdigen Mann persönlich kennen zu lernen, nicht widerstehen; er war bekanntermaßen der Lehrer des Kaisers Paul gewesen, und ist der Welt besonders durch seine, im Druck erschienene, Correspondenz mit Hn. Dutens bekannt geworden.

Bei unserer Ankunft in dem genannten Kloster wurde ich mit meinen Begleitern in einen kleinen Garten gewiesen, dessen Besorgung das vorzüglichste Vergnügen des Erzbischoffs ausmacht; schon diese Beschäftigung spricht zur Genüge für die Einfachheit seiner Sitten und die Unschuld seines Lebens. Wir fanden ihn auf einer Rasenbank sitzen in Gesellschaft seines Weihbischoffs, des Abtes vom Kloster und einiger anderer Mönche. Ich traute kaum meinen Augen, als man mir sagte, daß dieses Plato wäre; denn da ich ihn bisher, wie gesagt, nur in seiner erzbischöfflichen Kleidung gesehen hatte, so war er mir jetzt in seinem ländlichen Anzuge fast ganz unkenntlich. Er hatte einen gestreiften, seidenen Schlafrock an, eine Nachtmütze auf dem Kopfe, die den seidenen Netzen ähnlich sah, welche die Postillons in Italien gewöhnlich zu tragen pflegen, wollene Strümpfe an den Füßen, und über diesen ein paar Socken von grober Leinewand, die mit grobem Zwirn sehr schlecht zusammengenäht waren. Schuhe hatte er gar nicht an, aber in einer kleinen Entfernung von ihm stand ein Paar gelbe Pantoffeln. Neben ihm auf der Bank lag sein Hut, der einen breiten, nicht aufgeschlagenen Rand hatte, so wie ihn die Schäferinnen auf den Alpen zu tragen pflegen, und um die Aehnlichkeit mit diesen vollständig zu machen, stack auch in der darum befestigten Schnur ein Strauß von halbverwelkten Blumen. Sein langer weißer Bart, die Sanftheit und der geistvolle Ausdruck seiner Physiognomie gaben ihm ein ehrfurchtgebietendes und zugleich höchst einnehmendes Aussehen. Er fragte, wer wir wären? und auf unsere Antwort sagte er: „Wie! Eng-

länder? was kann denn ein Engländer in Rußland zu finden glauben, das interessant genug wäre, um deßhalb so weit von Hause wegzureisen, und besonders in einem Zeitpuncte, wie der jetzige?" Diese leztere Bemerkung machte er jedoch auf Französisch, und kaum hatte er sie ausgesprochen, so blickte er besorgt um sich herum, und fragte die sämmtlichen Mönche, einen nach dem andern, ob sie Französisch verstünden? Als sie insgesammt seine Frage verneinten, so hieß er mich neben sich niedersitzen, und während die Uebrigen in einem Halbzirkel um uns herumstunden, so fing er ein Gespräch an, worin er so viel Gelehrsamkeit, Verstand, Witz und Freimüthigkeit zeigte, daß ich mich nicht genug darüber verwundern konnte. Die ganze Unterredung ist mir nicht mehr in vollem Zusammenhange im Gedächtniß; allein einige Bemerkungen muß ich doch mittheilen, die er über die Sitten und Gebräuche seines eignen Vaterlandes gemacht hat.

„Sie haben vielleicht erwartet, sagte er, eine Merkwürdigkeit in mir zu finden, womit ein Plätzchen in Ihrem Reisejournal könnte ausgefüllt werden, und wirklich bin ich auch, so wie ich hier sitze, (wobei er auf seinen Schlafrock und seine wollenen Strümpfe deutete) ein Gegenstand, über den sich die erwünschtesten Bemerkungen machen lassen; ein alter, von Krankheiten und der Last der Jahre niedergebeugter Mann." Ich gab ihm zur Antwort, daß ich die Ehre gehabt hätte, ihn in der Cathedralkirche bei Gelegenheit der Auferstehungsceremonie in seiner größten Pracht zu sehen. „Was halten Sie denn von dieser Ceremonie?" fragte er hierauf.

Ich halte sie, erwiederte ich, für eine der feierlichsten, die ich jemahls in meinem Leben gesehen habe, die berühmte Segensprechung zu Rom nicht einmal ausgenommen. „Und auch interessant?“ fragte er. Allerdings, antwortete ich, und zwar in einem hohen Grade. Hier brach er in ein lautes Gelächter aus, und sagte: „Sie haben eine Nachtruhe aufgeopfert, um den Ceremonien einer Religion beizuwohnen, zu der Sie sich nicht bekennen, und nennen dieselben interessant!“

Er führte uns in dem ganzen Garten herum, und als ich nach einer Weile die schöne Lage desselben und das helle, heitere Clima von Rußland lobte, so fragte er mich, „ob ich wohl dieses Clima dem in meinem Vaterlande vorzöge?“ Ich gab ihm zur Antwort: daß ich das Clima in Rußland zwar streng gefunden hätte, aber dagegen auch die Kälte im Winter weit weniger feucht, als in England; die Luft wäre immer hell und trocken. „O ja, sagte er, allerdings sehr trocken; sie ist es in einem solchen Grade, daß sie alle unsere Obstbäume ausgetrocknet hat.“

Als wir ihm auf sein Befragen erzählt hatten, daß wir in die Kubansche Tartarei, und nach Constantinopel zu reisen gedächten, so rief er aus: „Mein Gott, was für eine weite Reise! allein die Engländer sind dieses gewohnt; sie durchreisen alle Regionen des Erdbodens!“ — „Mein Bruder, fuhr er eine kleine Weile nachher fort, hat auch Reisen gemacht, und ist in Ihrem Vaterlande, zu Oxford, erzogen worden; ich aber bin nirgends anders gewesen, als zu Petersburg und Moskau. Ich wäre mit dem größten Vergnügen

auch gereist, wenn ich es hätte möglich machen können, denn noch jetzt machen gute Reisebeschreibungen meine angenehmste Unterhaltung aus. Noch neuerlich (und diese Worte begleitete er mit einem so ausdrucksvollen Lächeln, daß der Sinn derselben nicht wohl mißverstanden werden konnte) habe ich die Reise von Lord Macartney gelesen." — Die Erziehung, die sein Bruder in England bekommen hatte, wollte er jedoch nicht loben, und spottete über die Folgen derselben. „Die Engländer, sagte er, lehrten ihn auf ihre Weise declamiren, und in diesem Tone hielt er auch nach seiner Zurückkunft vor uns Russen seine blumenreichen Predigten; sehr schöne Predigten, allerdings, aber sie waren alle aus dem Englischen übersetzt! Viele von Ihren Geistlichen schreiben sehr gut, aber mit einer unbegreiflichen Freimüthigkeit. Es ist sogar einmal in einer englischen Predigt ausführlich untersucht worden, ob ein Volk das Recht habe, seinen König abzusetzen!" Ich erzählte ihm, daß einmal einer unserer vornehmsten Prälaten, als er vor dem Könige predigte, sich die Freiheit herausgenommen habe, den Lebenswandel desselben vor seinen eignen Ohren durchzuhecheln. „Ich wollte, sagte er hierauf, wir hätten einen solchen Mann hier!" Weil er jedoch fürchten mochte, daß man diese Worte leicht unrecht deuten könnte, so schien er ihnen eine andere Wendung geben zu wollen, und setzte deßhalb nach einer kleinen Pause hinzu: „Wir würden ihm volle Freiheit verschaffen, in Siberien nach Gefallen unter freiem Himmel zu predigen." — Er erzählte uns auch mit einem ganz besondern Vergnügen die Antwort, die er einmal von

einem in der Factorei zu Petersburg angestellten englischen Geistlichen auf die Frage, ob er sich zu verheirathen gedenke? bekommen habe: „Wenn ich so glücklich bin, Bischoff zu werden, sagte ihm derselbe, so will ich suchen, die Tochter eines reichen Bürgers zu heirathen, um alsdann mit Bequemlichkeit leben zu können *)."

Der Erzbischoff beschwerte sich bitterlich über Dutens, daß er seinen Briefwechsel mit ihm ohne seine Einwilligung öffentlich bekannt gemacht habe. Er leugnete nicht, daß er darin zu beweisen gesucht habe, der Pabst wäre der Antichrist, denn er wäre hiervon vollkommen überzeugt; er habe jedoch Ursache, sagte er, sich vor der Rache des römischen Hofes zu fürchten. Auf meine Bemerkung, daß mir diese Furcht ganz ungegründet zu seyn schiene, indem sich heutzutage niemand mehr vor dem Pabste zu fürchten brauche, sagte er: „Sie kennen die heimlichen Schliche und Ränke dieses Hofes nicht; er weiß seinen Haß mit einer unbeschreiblichen Geduld so lange zu verbergen, bis sich ihm eine Gelegenheit zur Rache darbietet, und diese Gelegenheit sucht er alsdann unfehlbar sogleich zu benutzen; am Ende muß er nothwendig immer seinen Zweck erreichen." — Endlich sprach er auch noch mit uns von Voltaire und dessen Briefwechsel mit der verstorbenen Kaiserin Catharina. „Auf nichts in der Welt, sagte er, bildete sie sich so viel ein, als auf diesen Briefwechsel. Ich sah

*) Den griechischen Priestern ist es verstattet zu heirathen, aber nicht den Bischöffen.

sie niemals so froh und guter Laune, als wenn sie mir erzählen konnte, daß sie einen Brief von Voltaire bekommen habe."

Der Erzbischoff zeigte uns auch die Wohnzimmer des alten Patriarchen, von welchem das Kloster gestiftet und die Kirche erbauet worden ist. Er hatte gesucht, diese Zimmer in ihrem ursprünglichen Zustande zu erhalten; sie bestanden bloß in einigen kleinen, gothisch gewölbten Kammern, und heutzutage ist die Bibliothek darin aufgestellt. Ich benutzte diese Gelegenheit, um mich bei ihm zu erkundigen, ob sich unter den in den verschiedenen Bibliotheken der russischen Klöster vorhandenen Manuscripten wohl einige Uebersetzungen von alten Classikern in der slavonischen Sprache befänden? Er versicherte mich aber bestimmt, daß dieses nicht der Fall wäre, und daß darin überhaupt auch von ältern Werken, bis auf die Zeit des Patriarchen Nicon, durchaus nichts Merkwürdiges vorhanden wäre. Da er selbst die slavonische Sprache sehr gründlich verstund, so befragte ich ihn über die Verwandtschaft derselben mit der russischen, und erfuhr von ihm, daß beide Sprachen fast durchaus die nämlichen wären, und der Unterschied bloß allein in der Verschiedenheit des Dialectes läge; keine derselben habe aber auch nur die allergeringste Aehnlichkeit mit der finnischen Sprache.

In dem Kloster selbst werden hundert und funfzig junge Leute in der lateinischen und griechischen Sprache, und in der Rhetorik unterrichtet; alsdann aber werden sie, um ihre Studien zu vollenden, in andere Semina-

rien nach Moskau geschickt. Die dasige Kirche ist hoch und ziemlich groß; der Tisch, worauf sich das Sacrament befindet, steht hinter dem Altar in dem sogenanten Sanctuario, oder Heiligthume, das bekanntlich niemals von irgend einer Frauensperson betreten werden darf. Der Erzbischoff hatte einmal unsere englische Kirche zu Petersburg besucht, und machte jetzt die Bemerkung, daß daselbst dieser Tisch außer der Zeit, wo das Abendmahl gereicht würde, ganz unbedeckt wäre, eine Oeconomie, die er, wie er sagte, nicht begreifen und auch mit der Frömmigkeit und der sonstigen Freigebigkeit der englischen Nation nicht vereinigen könne. Was würde aber der ehrwürdige Prälat erst gesagt haben, wenn er unsere Communion-Tische in manchen von unsern Dorfkirchen gesehen hätte? In Rußland sind diese Tische durchgängig mit den kostbarsten Stoffen, die man nur bekommen kann, und gewöhnlich mit reich gesticktem Sammt bedeckt.

Am 22ten Mai sahen wir den Erzbischoff Plato noch einmal in großem Pompe, nämlich bei der Begräbnißfeierlichkeit des Fürsten Galitzin, die zu Moskau in einer kleinen Kirche begangen wurde. Der Leichnam lag in einem prächtigen, reich mit Silber beschlagenen, und mit carmesinrothem Sammt ausgelegten Sarge. Der Erzbischoff, der die Kirchengebete verrichtete, stand unter einem, an dem obern Ende des Sarges errichteten, prächtigen Throne; auf beiden Seiten neben ihm befand sich seine sämmtliche Geistlichkeit, die wie gewöhnlich die kostbarsten Gewänder anhatte, Wachs-

fackeln in den Händen trug, und mit Rauchfässern Wohlgerüche verbreitete. Die Ceremonie nahm des Morgens um 10 Uhr ihren Anfang, und da die Neugierde uns ebenfalls in die Kirche geführt hatte, so waren wir so glücklich, dicht hinter dem Erzbischoff ein Plätzchen zu bekommen. Der Gesang, womit die Feierlichkeit anfing, war sehr schön, und brachte bei allen Anwesenden eine tiefe und feierliche Wirkung hervor; man hätte glauben sollen, die Sänger befänden sich oben in der gewölbten Kuppel des Doms, und vielleicht ist dieses auch wirklich der Fall gewesen. Uebrigens bestanden die dabei ausgesprochenen Worte bloß in einer unaufhörlichen Wiederholung von: Ghospodi pomilui! Der Herr erbarme sich unser! — Als nach Endigung des Gesanges der Erzbischoff sich umkehrte, um dem Volke den Segen zu geben, so erblickte er auch uns, und setzte, um von uns verstanden zu werden, noch die lateinischen Worte hinzu: pax vobiscum; welches aber die Russen, weil sie diese der Liturgie neu hinzugefügten Worte nicht verstunden, in das größte Erstaunen setzte und ein auffallendes Murmeln unter ihnen erregte. Nachdem hierauf herkömmlichermaßen die Gemälde der Heiligen und das Volk gehörig beräuchert worden waren, so las der Erzbischoff mit lauter Stimme eine Erklärung ab, daß der Verstorbene in dem wahren Glauben verschieden sey, daß er seine begangenen Fehler bereuet habe, und daß ihm seine Sünden wären vergeben worden. Während alsdann diese Schrift in den Sarg gelegt wurde, kehrte er sich gegen uns, und sagte, abermals auf lateinisch: „Dieß ist nun, was Ihr Ausländer einen Reise-

paß nennt, und wovon Ihr in Euren Reisebeschreibungen erzählt, daß, unserer Meinung nach, ohne einen solchen Paß keine Seele in den Himmel kommen könne. Nunmehr werden Sie aber hoffentlich verstanden haben, was es eigentlich für eine Bewandniß damit hat, und werden Ihren Landsleuten wieder sagen, daß es, auf mein Wort, nichts weiter ist, als ein Certificat über den Tod des Verstorbenen." — Nach einer kurzen Pause setzte er noch lächelnd hinzu: „Ich vermuthe denn doch, daß Sie alles dieses zu Papier bringen werden, und es soll mich gar nicht wundern, wenn mir künftig einmal ein Kupferstich von dieser ganzen Ceremonie zu Gesicht kommen wird, worauf ein alter Erzbischoff, wie er einen Reisepaß an St. Peter austheilt, abgebildet ist*).

*) Aus dem Tagebuche des Hrn. Heber's will ich nun noch einige andere characteristische Nachrichten von diesem außerordentlichen Manne mittheilen. Herr Heber hat, in Gesellschaft seines Freundes, Hrn. Thornton, in dem Kloster Befania, dem gewöhnlichen Wohnorte des Erzbischoffs, einen Besuch bei ihm abgestattet, und bei Gelegenheit der Beschreibung von diesem Kloster sagt er unter andern folgendes: „In den Felsen ist eine kleine Capelle eingegraben, die für den Gottesdienst im Winter mit einem Ofen versehen ist. Rechts von derselben befindet sich eine kleine enge Zelle, in welcher zwei Särge stehen; der eine derselben ist leer, und für den jetzigen Erzbischof bestimmt, der andere aber enthält die Gebeine von dem Stifter des Klosters, der für einen Heiligen gehalten wird. Der eichene Sarg desselben ist fast ganz in Stücke zerschnitten, weil beständig eine Menge von Menschen herbeiströmt, die an Zahnschmerzen leiden, und einen Splitter von diesem Holz für ein specifisches Mittel dagegen halten. Plato lächelte,

Nachdem hierauf der Deckel von dem Sarge abgenommen war, so, daß der Leichnam des Fürsten öffent-

als er uns dieses erzählte, aber, setzte er hinzu: „da sie es de bon coeur thun, so möchte ich ihnen ihre Täuschung nicht benehmen.“ Dieser Prälat ist schon lange in Rußland als ein Mann von großen Talenten berühmt; seine Religiosität ist zwar verschiedentlich in Zweifel gezogen worden, allein unsere mit ihm gehabte Unterredung brachte uns eine äußerst günstige Meinung von ihm bei. Ueber mehrere seiner Bemerkungen würde zwar allerdings ein strenger Orthodoxe die Nase ein wenig gerümpft haben, allein uns gewährte seine Freimüthigkeit, sein offenes Betragen, und seine geistvollen Worte das größte Vergnügen. Besonders merkwürdig war uns die Freimüthigkeit, womit er sich über politische Gegenstände herausließ. In ganz Rußland scheint die Geistlichkeit feindselig gegen die Regierung gestimmt zu seyn, denn sie steht in weit engern Verbindungen mit den Bauern, als mit allen übrigen Classen der Unterthanen, und nimmt daher nicht nur den lebhaftesten Antheil an allen Leiden der letztern und an dem Druck, unter welchem sie seufzen, sondern sie selbst ist auch allen diesen Uebeln in fast gleichem Grade unterworfen. Die Priester heirathen auch gewöhnlich die Töchter und Schwestern von andern Geistlichen, und machen daher förmlich eine besondere Kaste aus. Der Erzbischoff tadelte in den stärksten und originellsten Ausdrücken das Betragen und die Lebensweise der Edelleute und Vornehmen, und gab seine Abneigung gegen dieselben auf die unzweideutigste Art zu erkennen. Eben so freimüthig sprach er aber auch von der Macht eines Kaisers von Rußland, von den Gefahren, die ihn beständig umringten, und von der Unwahrscheinlichkeit, daß es mit seinem Vaterlande sobald besser gehen werde. „Es würde weit besser für uns seyn, setzte er hinzu, wenn wir eben so wie England eine Constitution hätten!“ —

lich zur Schau lag, so gingen alle Verwandten desselben, seine Dienstboten, Sclaven, so wie überhaupt alle diejenigen, die zum Leichenbegängnisse gehörten, unter lauten Klagen, wie es bei den Russen der Gebrauch ist, rings um den Leichnam herum, machten tiefe Verbeugungen vor demselben, und küßten ihn auf die Lippen. Ein alter ehrwürdig aussehender Sclave gewährte hierbei eine rührende Scene. Er warf sich mit einer solchen Heftigkeit, daß es ihm hätte das Leben kosten können, der Länge nach auf den steinernen Fußboden nieder, und fing hierauf an, laut zu seufzen und zu stöhnen, in einen Strom von Thränen auszubrechen, und sich seine weißen Haare auszuraufen. Nach der Sitte des Landes hatte er bei dem Tode des Fürsten die Freiheit erhalten, allein er wollte sich lieber von der Welt entfernen, und den Rest seines Lebens in einem Kloster zubringen, denn, sagte er: „Seitdem mein alter theurer Herr gestorben ist, giebt es niemand mehr auf der Welt, der sich meiner annimmt, und für mich Sorge trägt."

Hierauf wurde noch eine Schüssel mit gekochtem Reis und großen Rosinen herumgereicht, eine Ceremonie, wovon ich keinen Grund anzugeben im Stande bin. Nachdem alsdann das Gesicht des Verstorbenen mit einem leinenen Tuche wieder zugedeckt war, so goß der Erzbischoff geweihetes Oel über den Leichnam, streute zu verschiedenenmalen ein weißes Pulver, wahrscheinlich Kalk, über denselben, und wiederholte dabei jedesmal einige Worte in russischer Sprache, die er zuletzt, damit auch wir sie verstehen sollten, mit lauter Stimme, und

indem er uns dabei ansah, auf Lateinisch wiederholte: „Staub bist du, und zu Staub sollst du wieder werden!“ Zuletzt wurde der Sarg wieder verschlossen, und nachdem noch ein sehr schönes Requiem gesungen worden war, so wurde derselbe in Procession in die Kirche eines nahe bei der Stadt gelegenen Klosters getragen, wo er sollte zur Erde bestattet werden. Dieser letztere Theil der Ceremonie war jedoch nichts weniger, als feierlich. Den Anfang der Prozession machten die Sclaven des Verstorbenen, die insgesammt in Trauer gekleidet waren, und zu Fuße gingen; hierauf folgten die Geistlichen, ebenfalls zu Fuß, mit Wachslichtern in den Händen; alsdann kam der Leichnam auf einem ganz gewöhnlichen Droski, wobei die Peitsche des Kutschers mit schwarzem Flor umwunden war, und zuletzt folgte eine lange Reihe sehr schlechter Kutschen. Anstatt daß sich aber der Zug langsam fortbewegt hätte, wie es bei Leichenbegängnissen gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, so liefen die Sclaven und die Geistlichen so schnell, als sie nur konnten, und der Leichnam wurde daher den ganzen Weg über auf eine höchst unsanfte Weise hin und her geworfen. Weit hinter dem letzten Wagen sah man noch mehrere Personen der Procession außer Athem nachlaufen, weil sie ihr nicht hatten folgen können.

Der Gebrauch, daß Obst und gekochte Lebensmittel in den Straßen von Moskau zum Verkauf ausgestellt werden, ist für die Gesundheit des Volks, und besonders der Kinder, die zu Hause größtentheils eine höchst

schlechte Nahrung bekommen, äußerst zuträglich, denn sie können sich daselbst für wenige Kopeken ein sehr gesundes Mittagsessen geben lassen; ich habe selbst gesehen, daß für sechs Pfennige unseres Geldes eine tüchtige Portion gekochten Reis, über den ein wenig Honig gegossen war, ausgetheilt wurde. Im Frühlinge werden daselbst auch Aepfel, (auf deren Durchwinterung sich die Russen ganz vorzüglich verstehen, ob ich gleich das Verfahren, das sie dabei beobachten, nicht habe erfahren können) gewelkte Birnen, junger Salat, gesalzene Gurken, (die ein antiscorbutisches Nahrungsmittel sind, und von den Russen aus allen Ständen für eine köstliche Erquickung gehalten werden) wilde Beeren, gekochter Reis, Quaß, Honig und Meth verkauft. Da alle Arten von Lebensmitteln, ehe sie für eßbar gehalten werden, vorerst von den Priestern förmlich eingesegnet werden müssen, so rührt gewiß kein Russe irgend eine hier zum Verkauf ausgebotene Speise an, ehe diese Ceremonie statt gehabt hat. Daher ist auch eine besondere Kirche bloß allein zur Einsegnung der Aepfel bestimmt, und diese wird nicht eher ertheilt, bis der erste Apfel von selbst vom Baume herabgefallen ist, der alsdann gewöhnlich mit großer Förmlichkeit dem Priester überbracht wird. Ein verständigerer und zweckmäßigerer Gebrauch kann schwerlich erdacht werden, denn es wird dadurch gewiß unter dem gemeinen Volke einer großen Menge von Krankheiten vorgebeugt, die in allen andern Ländern nur allzuhäufig durch den Genuß von unreifem Obste veranlaßt werden. Gewiß würde sich aber eher ein Muhammedaner entschließen, Schweinefleisch zu essen, als ein Russe ungeweihtes Obst.

Da ich eine sehr seltene sibirische Pflanze Hyoscyamus physaloides, oder das Pilsenkraut mit der Purpurblüthe, in dem Garten des Herrn Doughty, unseres Freundes und Banquiers, schon im Freien hatte hervorkommen sehen, so hielt ich die Jahrszeit für hinlänglich vorgerückt, um am 29ten Mai einen botanischen Spatziergang nach dem sogenannten Sperlingsberge zu machen, einer in der Nähe der Stadt gelegenen Anhöhe, die wegen der Aussicht über Moskau und die ganze umliegende Gegend berühmt ist. Ich habe jedoch diese Aussicht keinesweges so schön gefunden, als die von dem Kremlin, denn ob sie gleich die Stadt, den Fluß und die sämmtlichen unermeßlichen Vorstädte umfaßt, so geht doch die Pracht der Gebäude durch die weite Entfernung gänzlich verloren. Einer der frühern russischen Monarchen hat angefangen, auf diesem Hügel einen Pallast zu erbauen; allein das Fundament desselben, seine Keller und die von Backsteinen gewölbten Mauern liegen jetzt in Ruinen. Die Gegend um Moskau, so wie man sie von dieser Anhöhe erblickt, ist eben, sumpfigt, voll von stehenden Wasserlachen, und muß daher nothwendig sehr ungesund seyn. Das Clima wird aber auch außerdem schon durch die plötzlichen Uebergänge der Witterung gefährlich, und wir konnten uns nicht genug über die unglaubliche Schnelligkeit, womit die Vegetation fortschritt verwundern; denn z. B. der Ranunculus ficaria, oder die Feigwarzenwurzel, war schon so weit vorgerückt, daß sie ihre Blüthe schon wieder fallen ließ. Auch mehrere andere spätere Blumen erinnerten uns durch ihre weitvorgeschrittene Entwickelung, daß es Zeit

sey, den Städten und den von Menschen bewohnten Orten Lebewohl zu sagen, wenn wir in südlichern Breiten die Natur, noch ehe sie ihres lachenden Schmuckes beraubt würde, bewundern wollten.

Die Art der Bekleidung an den Füßen und Beinen, deren sich die Russischen Bauern in dem ganzen Umfange des Reichs bedienen, deutet sowohl durch die große Einfachheit derselben, als durch die Materialien, woraus sie besteht, auf ein hohes Alterthum hin; man findet sie auch bei den Einwohnern von ganz Lappland, und den nördlichen Theilen von Schweden und Norwegen. Sie pflegen nämlich ihre Schuhe durchgängig aus geflochtener Baumrinde zu verfertigen, und ihre Beine mit Streifen von wollenen Zeuchen zu umwickeln, die mit Riemen von dem nämlichen Material, wie die Schuhe, fest gebunden werden.

Die große Menge von Sklaven, Bedienten, Schmeichlern und Schmarotzern macht einen ganz besonders charakteristischen Zug von der häuslichen Wirthschaft zu Moskau aus. Die Edelleute halten eine zahlreiche Tischgesellschaft für einen so wesentlich mit der Ehre ihrer Familien verbundenen Gegenstand, daß, wenn einmal einer von den Parasiten, von welchen sie gewöhnlich umringt zu seyn pflegen, seine Stelle an ihrer Tafel verläßt, und bei irgend jemand anders die Anzahl der Gäste vermehrt, dieses für eine solche Beleidigung gehalten wird, daß sie dieselbe selten verzeihen; ein solcher Ausreißer wird von ihnen von diesem Augenblick an auf alle mögliche Weise verfolgt, und da diese Großen ge-

wöhnlich durch keine Gewissensscrupel zurückgehalten werden, so finden sie auch meistens sehr bald Mittel und Wege, ihre Rache auf eine oder die andere Art zu befriedigen. Ich habe selbst Personen gekannt, die das Opfer einer bloßen Höflichkeit wurden, indem sie Einladungen, die sie verhinderten, bei der gewöhnlichen Tafel ihres Gönners zu erscheinen, annahmen. Diese Eitelkeit, nebst noch mehrern andern ähnlichen Ursachen machen also die wahre Grundlage von der außerordentlichen, von mehrern Reisenden so hochgepriesenen Hospitalität der Russen aus! Vor der Regierung des Kaisers Paul war ein Fremder kaum zu Moskau angekommen, so erhielt er auch schon von mehrern Seiten die dringendsten Einladungen, sich während seines ganzen Aufenthaltes täglich bei der Tafel einzufinden; theilte derselbe nun seine Besuche in gleichem Maaße unter mehrere Häuser ein, so hatte dieses Zänkereien und Streitigkeiten zur unausbleiblichen Folge. Die Engländer waren übrigens während der Regierung Pauls sehr gefährliche Gäste, denn der Wirth konnte durch sie leicht in die größten Verdrüßlichkeiten verwickelt werden; allein demohngeachtet muß ich den Edelleuten zu Moskau die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie Personen von dieser Nation nicht weniger oft bei sich aufnahmen, und daß sie sogar häufig, wenn sie einen Engländer zur Tafel eingeladen hatten, hinter seinem Wagen das Hofthor zumachen ließen, damit dieser von den Policeibeamten nicht sollte bemerkt werden.

Die Mittagsmahlzeiten der russischen Großen gewähren ein so seltsames Schauspiel, daß man in ganz Eu-

ropa seines Gleichen nicht findet. Die Gerichte und die Weine, die den einzelnen Gästen vorgesetzt werden, stehen im Verhältniß mit dem Rang und dem Stande derselben. Diejenigen unter ihnen, die in der Nähe des Hausherrn sitzen, haben kein Verkehr mit denen, die weiterhin und an dem untern Ende der Tafel sitzen, und es scheint durchaus keine Art von Gemeinschaft zwischen ihnen Statt zu finden. Ein russischer Großer würde in die äußerste Verlegenheit gerathen, wenn man ihm von einem vor ihm stehenden Gerichte eine Portion fordern lassen wollte; überhaupt ist es an diesen Tafeln nicht üblich, irgend etwas zu verlangen, sondern es wird einem Jeden gebracht, was er bekommen soll, und auch die wenigen, besonders begünstigten, die in der Nähe des Wirthes sitzen, müssen ruhig abwarten, was ihnen zu Theil wird. Die Anzahl der aufwartenden Bedienten ist dabei außerordentlich groß, und in dem Hause des jungen Grafen Orlow befanden sich zu meiner Zeit nicht weniger, als 400 Bedienten, wovon ein Theil, wie ich schon oben bemerkt habe, auf das reichste und prächtigste gekleidet, der andere aber wie Bettler mit Lumpen bedeckt war.

An solchen Tafeln können die Fremden auch lernen, auf welche Art der unermeßliche Reichthum der russischen Edelleute verwendet wird. Er wird sich bald überzeugen, daß sie denselben an Ausländer, die in ihren Diensten stehen, auf die Tafel und die Equipagen, auf den Anzug, auf Juwelen, Schnupftabacksdosen, Bälle, Privattheater, Tänzer, Sänger, und dergleichen, ver-

schwenden; besonders aber wird dieser Reichthum eine Beute der Antiquitäten- und herumreisenden Gemäldehändler. Die letztern sind gewöhnlich teutsche und italienische Peruckenmacher und Bedienten, die einige schlechte Gemälde zusammen zu bringen suchen, und alsdann mit irgend einem Empfehlungsbriefe nach Rußland gehen. Bei ihrer Ankunft daselbst werden sie von allen Seiten aufgesucht, und überall hin eingeladen; sie müßten Thoren seyn, wenn sie die Gelegenheit nicht benutzen wollten, um ihren Zweck zu erreichen. Gewöhnlich dauern jedoch diese Einladungen und dieses zuvorkommende Betragen nur so lange, bis ihr Vorrath von Gemälden erschöpft ist, und aldann wird durchaus keine Notiz mehr von ihnen genommen. Es giebt überhaupt keinen Ort in Europa, wo Abenteurer und Gauner aller Art eine reichere Erndte zu machen hoffen können, und die natürliche Folge davon ist, daß sich deren beständig eine große Menge daselbst aufhält.

Der Reichthum der russischen Edelleute ist wirklich unermeßlich groß, und man findet in England keine Privatpersonen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, die ein ähnliches Vermögen aufzuweisen haben. Es giebt russische Edelleute, die siebenzig, achtzig, bis hundert tausend Bauern besitzen, denn bloß nach der Anzahl ihrer Bauern wird ihr Vermögen berechnet. Jeder Bauer muß ihnen nämlich, im Durchschnitt genommen, jährlich zehn Rubel in baarem Gelde bezahlen; ist er jedoch gehalten, drei Tage in der Woche für seinen Herrn zu arbeiten, so soll von Rechtswegen diese jährliche

Abgabe verhältnißmäßig geringer seyn. Allein trotz aller zu Gunsten der Bauern erlassenen Regulative hängt dennoch sowohl diese Abgabe, als die zu leistende Arbeit ganz allein von der Laune und den Bedürfnissen des Herrn ab. Nicht von dem männlichen Geschlecht allein werden aber Arbeiten gefordert, sondern auch Weibspersonen und Kinder, vom zehnten Jahre ihres Alters an, müssen ihr verhältnißmäßiges Tagewerk verrichten. Außerdem wird von allem, was die Bauern nur immer als Eigenthum besitzen, der Zehnte gefordert; dieß erstreckt sich nicht nur auf Federvieh, Eier, Butter, Tauben, Schafe, Schweine, und alle Producte des Erdbodens, sondern auch auf die von ihnen verfertigte Leinewand, und den Ertrag aller häuslichen Handarbeiten. Hat ein Bauer das Unglück, daß er auf irgend eine Weise sich außer Stand befindet, seinem Herrn den schuldigen Tribut zu bezahlen, so bleibt ihm nichts anders übrig, als zu betteln oder zu stehlen, um das Nöthige zusammen zu bringen. Es giebt manche Edelleute, die sich sehr gern mit Ausländern über die Lage und den Zustand ihrer Sklaven unterhalten; allein allem, was sie in einem solchen Falle anführen, kann nicht der geringste Glauben beigemessen werden. Ich habe schon oben die Bemerkung mitgetheilt, die ein russischer Fürst an seiner eigenen Tafel über den Vorzug der russischen vor der englischen Freiheit gemacht hat. Dem nämlichen Grafen fiel es bei einer andern Gelegenheit ein, in einer zahlreichen Gesellschaft den Zustand der englischen Bauern mit dem, was er das Glück der russischen Sklaven nannte, zu vergleichen, und er setzte endlich, indem er sich mit einer triumphirenden

Miene an mich wandte, hinzu: „Es giebt zuverlässig mehr wesentliche Wirkungen von Sklaverei in England als in Rußland.“ Ich bat ihn hierauf, mir zu erklären, was er unter „wesentlichen Wirkungen von Sklaverei“ verstünde? Er ließ sich nunmehr auf das gefühlvollste über den Jammer und das Elend heraus, das aus der Matrosenpresse entstünde, und schilderte dagegen den glücklichen Zustand seiner eigenen Bauern, die nach seiner Versicherung Beistand in Krankheiten, Unterstützung im Unglück, und einen ruhigen Zufluchtsort im Alter hätten.“ „Giebt es wohl, mein Fürst!“ gab ich ihm hierauf zur Antwort, „unter den allerglücklichsten Ihrer Sklaven einen einzigen, der nicht mit der größten Freude seine russische Freiheit gegen das, was Sie die englische Sklaverei zu nennen belieben, vertauschen würde?“ — Ich hatte nämlich die Bauern dieses Mannes, nach seinen eigenen pathetischen Ausdrücken „in Krankheiten, im Unglück und im Alter“ selbst gesehen, und es war allen in der Gesellschaft anwesenden Personen zur Genüge bekannt, daß für dieselben Hülfe und Rettung nur allein im Tode und ein sicherer Zufluchtsort nur im Grabe zu finden war.

Ein anderer Edelmann versicherte mich wiederholt, daß die größte Bestrafung, die seine Sklaven von ihm zu erwarten hätten, (denn er rühmte sich, jede körperliche Züchtigung gänzlich abgeschafft zu haben) darin bestünde, daß er ihnen die Freiheit schenkte, und sie fortjagte. Bei näherer Erkundigung fand sich aber, daß die Sklaven dieses nämlichen Mannes, wenn sie auch sogar dem

gewissen Tode dadurch entgegen gingen, auf alle mögliche Art seinen tyrannischen Mißhandlungen zu entfliehen suchten, und es setzt in der That einen schrecklichen Grad von Härte und Druck voraus, wenn ein Russe, der doch von seiner Wiege an gewohnt ist, vor seinem Herrn im Staube zu kriechen, und sich ohne Murren peitschen zu lassen, es nicht mehr länger auszuhalten vermag! — Schon mehrere Reisende haben viel von der Trägheit der Russen gesprochen, und so wahr dieses ist, so merkwürdig ist es auch, weil im Grunde wenige Völker von Natur lebhafter, und zur Arbeit aufgelegter sind. Diese anscheinende Trägheit und Unthätigkeit hat aber ihren ganz natürlichen Grund, denn kann wohl irgend ein Sporn, oder Antrieb zum Fleiß und zur Industrie Statt haben, wenn man mit Gewißheit voraus weiß, daß alle Früchte, die man davon einerndten könnte, einem Andern zu gute kommen, und daß ein tyrannischer Herr sich alles zueignen darf, was man durch Fleiß und Anstrengung erworben hat? Das einzige Eigenthum, das ein russischer Edelmann seinen Bauern zu besitzen verstattet, besteht in den schlechten Nahrungsmitteln, die er selbst nicht verzehren kann oder mag, nämlich in Baumrinde, Spreu, Kürbissen, Fischthran und andern elenden Dingen. Wenn ein Sklave Verstand und Geschicklichkeit genug besitzt, um sich, ohne daß sein Herr es weiß, etwas Geld zu verdienen, so schwebt er damit in beständiger Gefahr; denn wenn es früher oder später entdeckt wird, so nimmt es ihm sein Herr sogleich weg. Ein Bauer in dem Dorfe Celo Molody bei Moskau, der das Glück gehabt hatte,

sich unter der Hand ein kleines Vermögen zu sammeln, wollte seine Tochter an einen Krämer in der Stadt verheirathen, und bot daher, um ihr die Freiheit zu verschaffen, seinem Herrn 15,000 Rubel für dieselbe an; ein ganz ungewöhnlicher Preis für die Freiheit, und eine weit größere Summe, als Leute von seinem Stande zu besitzen pflegen. Der Herr stand nicht einen Augenblick an, den Vorschlag anzunehmen, und als er das Geld eingestrichen hatte, so erklärte er dem Vater mit trockenen Worten, daß sowohl das Geld, als das Mädchen ihm eigenthümlich zugehörten; wirklich mußte das letztere auch nach wie vor seine Sklavin bleiben. Was für einen Begriff muß man sich aber nach diesen Thatsachen von dem Zustande von Rußland machen! keinen andern, als daß die Unterthanen dieses unermeßlichen Reichs durchaus kein Eigenthum besitzen, und in der niedrigsten Sklaverei leben, daß sie beklagenswerthe Opfer der Tyrannei und der Mißhandlungen, der Sorgen und der Armuth, der Krankheit und des Hungers sind! In den südwärts von Moskau gelegenen Provinzen gleicht das Land einem wahren Paradiese; der Boden ist fruchtbar, mit Getraide bedeckt, und überall erblickt man den reichsten Segen der Natur. Kommt man aber in die Hütte eines armen, von allen diesen Reichthümern umringten Landmannes, so sieht man ihn entweder mit den Seinigen vor Hunger sterben, oder die elendesten Nahrungsmittel verzehren und an den allergemeinsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden. Die unermeßlich großen, mit Vieh bedeckten Triften gewähren ihm weder Fleisch, noch Milch, und im Herbste liefern ihm die

reichsten Erndten kein Brod für seine Kinder; alles, was gewonnen wird, nimmt sein Herr weg. Gegen Ende des Sommers sind alle Straßen aus den südlichen Provinzen mit Fuhrwerken bedeckt, die caravanenweise Getraide und alle Arten von Lebensmitteln den Landeigenthümern nach Moskau und Petersburg zuführen, oder sie auf Rechnung derselben auf die Märkte dieser beiden Hauptstädte bringen, die gleich Abgründen mit einer unersättlichen Begierde alles, was hinein kommt, in sich verschlingen.

Kann es denn einen jammervollern Anblick geben, als eine russische Familie, die durch den Fleiß ihrer Hände die reichste Erndte eingesammelt hat, und dem ohngeachtet an den gemeinsten Bedürfnissen Mangel leidet; die ohne alle Vorräthe von Lebensmitteln nicht weiß, wie sie ihren schrecklich langen und harten Winter überstehen soll? Wenden wir den Blick ab von diesem traurigen Gemälde!

Achtes Kapitel.

Abreise von Moskau — Celo Molody — Serpuchof — Grobheit und Geld-Erpressung eines Post-Officianten — Fluß Okka — Celo Zawody — Antike Spiele — Große, östliche Fläche — Art zu reisen — Tula — Manufacturen daselbst — Kaiserliche Gewehrfabrik — Jetziger Zustand von Tula — Oeconomie mit Brenn-Materialien — Eisen-Erz-Gruben — Weg von Tula nach Woronesch — Dedilof — Veränderung des Clima's — Boghoroditsch — Celo Nikitzkoy — Effremof — Jeletz — Zadonetz — Bestuzewka — Ankunft zu Woronesch.

Ich verließ nunmehr Moskau, wo ich so manche angenehme Stunde, aber auch so viele unangenehme und ängstliche, durch die Agenten und zahllosen Spionen der damaligen harten und mißtrauischen Regierung mir verursachten, verlebt hatte; unsere Lage während unseres Aufenthaltes daselbst war um nichts besser gewesen, als die eines Gefangenen auf sein Ehrenwort. Wir konnten zwar überall umhergehen, allein die Policei ließ uns nicht einen Augenblick aus den Augen, und bei jeder geringen Veranlassung erfuhren wir die beleidigendsten Behandlungen. Trotz aller Mühe konnten wir nicht erfahren, wann und auf welchem Wege wir das Reich wieder verlassen dürf-

ten, und es blieb uns am Ende nichts übrig, als dem Rath unseres Gesandten zu folgen, der uns insgeheim Briefe von dem Gouverneur von Petersburg an den Gouverneur von Moskau und an den General Michelson, Oberbefehlshaber in der Krim, zufertigte. Ich faßte deßhalb mit meinem Begleiter den Entschluß, auf einem weiten Umwege durch das Land der donschen Kosacken in diese Halbinsel zu reisen, und dabei wo möglich noch die entferntern Regionen der kubanschen Tartarei und Circassien zu besuchen. Die erhaltenen Briefe setzten uns in den Stand, den so lange sehnlich und immer vergebens gewünschten Poderosnoi kaufen zu können; sobald dieses geschehen war, ließen wir unsern Wagen wieder auf seine Räder stellen, und verließen die Stadt am 31ten Mai gegen Abend. Nachdem wir noch einen kurzen Besuch bei unserm Banquier auf seinem Landsitze in der Nähe von Moskau abgestattet hatten, so legten wir noch in dieser Nacht 27 Werste bis nach Molodtzy, der ersten Station, zurück. Am folgenden Tage, den 1sten Junius, kamen wir nach Celo Molody, einem Dorfe, dessen Bewohner sich ehemals in guten Umständen befunden hatten, aber durch ihren jetzigen Herrn gänzlich zu Grunde gerichtet worden sind. Er ist der nämliche, von welchem ich oben erzählt habe, daß er einem armen Mädchen, das nach Moskau heirathen wollte, die Freiheit verweigerte, und demohngeachtet das Lösegeld für dieselbe einstrich. Zwischen Molodtzy und Celo Molody kamen wir durch Podolsk, einem zwischen zwei Hügeln an dem Flusse Mockra sehr angenehm gelegenen

Orte. Die Kaiserin Catharina hatte ihm den Namen einer Stadt, und die damit verbundenen Gerechtigkeiten verliehen; allein Paul, dessen Plan es gewesen zu seyn scheint, alles zu thun, was seine Mutter nicht würde gethan haben, und zu zerstören, was sie gethan hatte, verwandelte den Ort wieder in ein Dorf.

Von Celo Molody reisten wir auf guten Wegen, und mit großer Geschwindigkeit bis nach dem Städtchen Serpuchof, das in Rücksicht seiner Lage und der ganzen umliegenden Gegend eine auffallende Aehnlichkeit mit Newmarket in England hat; damit auch nichts fehlen sollte, mu das Andenken an unser geliebtes Vaterland auf das lebhafteste in uns zu erneuern, so sahen wir auch das Mauseörchen, Myosotis, nebst andern brittischen Grasarten, überall in voller Blüthe stehen. Ehe man in die Stadt hineinfährt, ganz genau an dem Orte, wo sich in Rücksicht seiner Lage die Rennbahn zu Newmarket befindet, liegt ein Kirchhof, auf welchem wir zwischen den Grabmälern und Gräbern mehrere Frauenspersonen aus der Stadt einen völlig orientalischen Gebrauch verrichten sahen; es ist nämlich eine allgemeine Sitte bei ihnen, daß sie von Zeit zu Zeit die Gräber ihrer verstorbenen Freunde besuchen, sich vor denselben auf die Knie niederwerfen, die Gräber selbst zu verschiedenen malen mit ihren Stirnen berühren, laut weinen, und dabei kurze Gebete hersagen. — Auf der Straße, worauf wir uns jetzt befanden, verändert sich die Kleidertracht der Bauern weit häufiger, als es in irgend einem andern Theile von Rußland der Fall ist; es ist jedoch

eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß, obgleich in den verschiedenen Provinzen von Rußland der Anzug des weiblichen Geschlechts äußerst verschieden ist, dennoch der der Mannspersonen in dem ganzen Umfange des Reichs fast überall der nämliche ist.

Serpuchof liegt an dem Flusse Nara, und ist eine hübsche kleine Stadt, mit einer Citadelle, die von einem breiten und starken Walle umringt ist; es hat daselbst ein Woywode mit seiner Canzlei seinen Sitz. Auf dem dasigen Markte sahen wir mehrere Buden, in welchen durchaus nichts weiter, als sogenannte Lobkas, oder russische Sandalen verkauft wurden, die, wie ich schon oben bemerkt habe, aus der Rinde von Birken, oder Lindenbäumen, verfertigt werden. Mehrere Schriftsteller haben versichert, daß sich jeder russische Bauer diese Sandalen zu seinem Gebrauche selbst verfertige; dieß mag aber vielleicht vormals der Fall gewesen seyn, und ist es wohl auch noch jetzt in den innern Gegenden, allein dergleichen Buden beweisen doch unwidersprechlich, daß die roheste und allerälteste Art von Schuhen, wie sie nur Menschen, die noch im Stande der rohen Natur leben und in ihren uranfänglichen Waldungen herumirren, zu tragen pflegen, noch heutzutage in Rußland einen Handelsartikel ausmachen *).

*) Nach Herr Heber's Tagebuche werden diese Sandalen größtentheils aus der Rinde von Lindenbäumen verfertigt. Dieser Gebrauch ist äußerst nachtheilig für den Anbau dieser Baumart, denn ein Mann braucht jährlich zum wenig-

Auf der ganzen Straße befindet sich auf jeder Station ein sogenannter Potschetilione oder kaiserlicher Officiant, der die Aufsicht über die Post führt, und dafür sorgen soll, daß die Reisenden gehörig mit Pferden versorgt werden. Manche unter ihnen sind jedoch wahre Schurken, die auch sogar alsdann, wann ihnen der kaiserliche Befehl vorgezeigt wird, nicht eher Pferde liefern, als bis sie ein Geschenk bekommen haben. Hiervon machten wir zu Serpuchof zu unserm großen Leidwesen selbst die Erfahrung, denn obgleich in dem kaiserlichen Befehl, den wir in Händen hatten, ausdrücklich stand, daß, wenn in dem Posthause keine Pferde vorhanden wären, der Beamte uns unverzüglich andere von den Bauern verschaffen sollte, so ließ man uns dennoch geradezu sagen, daß wir keine Pferde bekommen könnten. Ich begab mich daher selbst in die Poststube, um auf die Befolgung des kaiserlichen Befehls zu dringen. Bei meinem Eintritt in dieselbe rief mir der Potschetilione mit einer donnernden Stimme zu, daß ich sogleich den Hut abnehmen sollte; als ich fragte, aus welchem Grunde ich an diesem öffentlichen Orte mit bloßem Kopfe stehen sollte? so schrie er mit dem gröbsten

sten zwanzig Paar solcher Sandalen; der Lindenbaum ist aber für das Reich von der größten Wichtigkeit, denn aus seiner Rinde werden die zahllosen Matten geflochten, die einen so bedeutenden und wesentlichen Artikel der Ausfuhr ausmachen. In den westlichen Provinzen des Reichs werden die Linden nur selten gefunden, in den östlichen aber, und bis nach Archangel hinauf, in der allergrößten Menge.

und ungezogensten Tone: „Was, sind Sie denn blind? sehen Sie denn nicht des Kaisers Portrait an der Wand? Es ist ein Gesicht, vor dem ein Engländer zittern muß!“ Es blieb mir nichts übrig, als ihm hierauf in seinem eigenen Tone und in seiner Manier zu antworten; „Wie, sagte ich zu ihm, dieß soll der Kaiser seyn? Wenn er wüßte, wie schaamlos Sie dieses verzerrte Gesicht für eine Abbildung von ihm ausgeben, so würde gewiß Ihr Kopf eher unten seyn, als mein Hut.“ Der Beamte sah hieraus, daß seine Gasconade nicht den erwünschten Erfolg hatte, und ließ mir deßhalb durch eine dritte Person zu wissen thun, daß er einen Rubel brauche. Ich konnte es in der That kaum glauben, als ich es hörte, und würde mich geschämt haben, ihm das Geld anzubieten, wenn er nicht nachher auch noch selbst die Forderung an mich erneuert hätte. Ich stand nicht an, ihm die Kleinigkeit zu geben, und nunmehr bekam ich, sogleich die benöthigten Pferde, und noch ein halbes Dutzend schöne Redensarten in den Kauf.

Ungefähr eine Werste von dieser Stadt setzten wir auf einer Fähre über die Okka, welcher Fluß zu Kolomna in die Wolga fällt; er ist fast so breit, als die Themse, und reichlich mit Fischen versehen. Wir waren zu Serpuchof so lange aufgehalten worden, daß der Abend schon anbrach, als wir das jenseitige Ufer des Flusses erreichten. Hier saßen mehrere Gruppen von Bauern um ein Feuer herum, und kochten unter wilden Gesängen ihre Fische; zahllose Frösche, die in Rußland die Stelle der Nachtigallen vertreten, stimmten in ihren Gesang ein.

Auf dem südlichen Ufer des Flusses stand eine kleine hölzerne Hütte, bei welcher unser Kutscher anzuhalten wünschte, um einen Schluck Quaß zu trinken. Da wir an diesem scythischen Getränke ebenfalls Geschmack gefunden hatten, so folgten wir ihm in die Hütte; allein wie sehr erstaunten wir, als wir hier anstatt Quaß fünf oder sechs große Fässer voll Brantwein liegen sahen, die von den Bewohnern der Hütte im Einzelnen verschenkt wurden. Es war mir im ersten Augenblick unbegreiflich, wie sie für einen solchen beträchtlichen Vorrath die nöthigen Abkäufer finden könnten; allein ich erfuhr bald, daß es ihnen wegen des starken Handels, der auf dem Flusse getrieben wird, niemals daran fehlt, und sie versicherten mich sogar, daß es dergleichen Brantweinhütten, die alle zum wenigsten eben so reichlich versehen wären, in allen Dörfern am Flusse gäbe.

Erst tief in der Nacht kamen wir nach Celo Zawody, und hielten uns daselbst bis zum Anbruch des Tages auf. In allen zwischen Moskau und Woronesch gelegenen Dörfern und Städten, so wie auch noch in andern Theilen von Rußland, sieht man Jünglinge und Mädchen, und häufig auch ältere Personen, mit kleinen Schaafknöchelchen spielen. Dieses Spiel ist auch in England bekannt, wo es den Namen Dibbs führt. Es stammt aus dem allerentferntesten Alterthum her, denn ich habe äußerst schöne Darstellungen davon auf griechischen Vasen gesehen, und besonders auf einer, die sich in der Sammlung des verstorbenen Hn. William Hamilton befunden hat, wo eine bewunderns-

würdig schön gezeichnete weibliche Figur auf dem einen Knie lag, den rechten Arm, die Fläche der Hand abwärts gekehrt, ausgestreckt hielt, und die Knöchelchen auf dem Rücken der Hand und des Armes liegen hatte; sie schien eben im Begriff zu seyn, die Knöchelchen in die Höhe zu werfen, um sie wieder aufzufangen. Ganz auf die nämliche Art spielen die Russen auch noch heut zu Tage dieses Spiel. Sie haben jedoch außerdem noch eine andere Art von Spiel, das nicht weniger alt und höchstwahrscheinlich der erste Ursprung unseres heutigen Kegelspiels ist; es besteht nämlich darin, daß mehrere größere Knochen in einer Reihe aufrecht auf den Boden hingestellt werden, und die Spielenden sich als dann bemühen, wer von ihnen aus einer gegebenen Entfernung mit einem andern Knochen in der geringsten Anzahl von Würfen sie sämmtlich umwerfen kann.

In allen diesen Dörfern ist es sehr angenehm, die jüngern Bewohner derselben des Abends von ihrer Arbeit nach Hause zurückkehren zu sehen. Sie haben alsdann insgesammt Blumen auf ihren Hüten stecken, gehen ganz langsam durch das Dorf hindurch und singen dabei eine Art von Hymnen; da nun überhaupt die Russen den Ton und den Tact mit der größten Genauigkeit zu beobachten pflegen, so bringen diese Gesänge eine große Wirkung hervor. Die Vegetation war, sogar auch während unserer kurzen Reise von Moskau hieher, sehr schnell vorgerückt; allein unter den Kränzen, womit die Bauern geschmückt waren, so wie überhaupt unter den Pflanzen, die wir auf beiden Seiten des Weges er-

blickten, sahen wir doch nur die allerfrühesten schon blühen, und unter diesen keine, die besonders bemerkt zu werden verdiente. Das ganze Land, sowohl südwärts von Moskau, als in jeder andern Richtung um diese Stadt, ist vollkommen eben; die große östliche Fläche erstreckt sich von derselben bis nach Tobolsk in Siberien, so wie durch alle südlichen Provinzen hindurch, und scheint durchgängig völlig offen, und von Waldungen entblößt zu seyn.

In den Reisebeschreibungen von Rußland darf man keine Erzählung von Abenteuern in Gasthöfen erwarten, denn außer in den großen Städten giebt es dergleichen Häuser nirgends, und auch selbst dort sind sie, wie ich schon bemerkt habe, über allen Begriff schlecht. Man findet in der That weit mehr Bequemlichkeiten in den Hütten der lappländischen Bauern, als in den russischen Gasthöfen. In den letztern bestehen die Zimmer aus vier leeren, über alle Beschreibung schmutzigen Wänden, und Stühle oder Betten werden vergebens darin gesucht. Zuweilen sind die Gastwirthe Ausländer; hierdurch wird jedoch das Uebel um nichts verbessert, denn es stehen zwar alsdann einige alte Mobilien in den Zimmern, allein diese sind äußerst schlecht, und Aufenthaltsörter von allen Arten von Ungeziefern. Wer durch Rußland reisen will, darf das Land nicht anders ansehen, als wie das alte Scythien; er muß sich im voraus mit allem versorgen, was er unterwegs nur immer nöthig haben kann. Ist er im Stande, sich mit wenig Schlaf zu begnügen, kann er die glü-

hendste Hitze, die strengste Kälte, Wolken von Staub, öftere Nachtläger auf dem Schnee unter freiem Himmel, und überhaupt zahllose Beschwerden aller Art aushalten, so mag er in einem Kibitki reisen, der besten Art von Fuhrwerk, das in dem Lande gefunden wird. Vermag er aber dieses alles nicht auszuhalten, so muß er, wie schon in dem ersten Kapitel bemerkt worden, für eine Schlafstätte in seinem eignen Wagen sorgen, und dieser Wagen muß sehr stark seyn, niedrig auf den Rädern stehen, und eine sehr breite Spur haben. Mit einem solchen kömmt er zwar nicht eben so schnell vorwärts, als mit einem leichtern Fuhrwerk; allein demohngeachtet kann er täglich ohngefähr hundert Werste zurücklegen. Das Tabackrauchen ist dabei sehr zu empfehlen, denn es kann den Reisenden nicht nur vor mancher Ansteckung schützen, und viele schlechte Gerüche, von denen er häufig umringt ist, vertreiben, sondern es dient ihm auch zu einem Mittel, die Heere von Insecten zu verjagen, und außerdem wird es ihm bei den lange anhaltenden Beschwerlichkeiten der Reise und dem Mangel an Ruhe, zur Unterhaltung und gewissermaßen zur Labung gereichen.

Am folgenden Tage, den 3ten Jun., kamen wir durch Waszany und Celo Wolotia nach Tula, der Hauptstadt des Gouvernements dieses Namens, und das Birmingham von Rußland. In der Nähe der Stadt trafen wir sehr häufig eine Pflanze an, welche die russischen Bauern in der ganzen umliegenden Gegend, in Milch gekocht, als ein Mittel gegen Beschwerden des

Unterleibes und gegen eine Krankheit, die sie mit dem Namen: Herzübel, belegen, zu gebrauchen pflegen. Es ist die Lathraea squamaria, die aber wegen ihrer außerordentlich saftreichen Natur äußerst schwer aufzuheben ist.

Schon aus einer gewissen Entfernung gesehen, stellte sich uns Tula als eine sehr ansehnliche und bedeutende Stadt dar. Eine vorzüglich schöne, mit weißen Säulen umgebene, und eher einem fürstlichen Pallaste, als einem Andachtshause ähnliche Kirche erhebt sich über die Stadt, welche mit ihren zahllosen Kuppeln und Thurmspitzen ein sich weithin erstreckendes Thal ganz einnimmt. Den Eingang in dieselbe bilden sowohl auf der Nord- als auf der Südseite große hölzerne Triumphbögen, die bunt bemalt sind, um Marmor von verschiedenen Farben vorzustellen. In ältern Zeiten war Tula ein Ort, den man nicht ohne große Gefahr besuchen konnte, denn die Reisenden wurden sehr häufig in den Straßen der Stadt selbst, so wie auf den öffentlichen Landstraßen von den Einwohnern ausgeplündert. Heutzutage ist jedoch die Sicherheit daselbst vollkommen hergestellt, und Tula ist die wichtigste Fabrikstadt von Eisen- und Stahlwaaren im ganzen Reiche; es befindet sich daselbst eine höchst merkwürdige Gewehrmanufactur, und außerdem wird eine zahllose Menge von Messerschmidtwaaren aller Art daselbst verfertigt. Sobald wir in dem Gasthofe abgestiegen waren, so strömte sogleich eine Menge Menschen in unser Zimmer hinein, von welchen jeder in einem Sacke einen ganzen Kram von Federmessern, Schreibzeugen, Seidenhaspeln, Scheeren, Korkziehern, und vie-

lerlei andern Kleinigkeiten bey sich hatte. Alle diese daselbst fabricirt werdenden Waaren haben zwar ein glänzendes Aussehen, sind aber von schlechter Qualität, und können auch nicht die entfernteste Vergleichung mit den englischen Waaren aushalten. Die Russen selbst sind hiervon vollkommen überzeugt, und man sieht dieses schon offenbar daraus, daß sie auf alle ihre Fabricate die Namen von englischen Städten und Fabriken setzen, sogar auch die Zeichen der Manufacturisten von Sheffield nachmachen, und nach allen von diesen letztern geliefer Mustern arbeiten. Diejenigen Waaren, welche man, wie oben erwähnt, in die Häuser zum Verkauf herumträgt, werden von den Arbeitern an den Sonn- und Festtagen und in ihren Feierstunden verfertigt, und dürfen von ihnen als ein Nebengewinn an die Fremden verkauft werden. Die dasigen Fabricanten verfertigen zwar alle Arten von Waaren, allein keine einzige können sie ganz vollenden. Die Kaiserin Catharina, die kein Mittel unversucht ließ, um den Producten dieser Manufacturen einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, hatte einige Fabricanten nach England geschickt, um sich dort in ihrer Kunst zu vervollkommnen. Diese nämlichen Arbeiter fragte ich nach der Ursache, warum ihre Waaren nicht den gehörigen Grad von Vollendung hätten? Sie gaben mir aber zur Antwort, daß sie zwar wohl im Stande wären, ihnen diese Vollendung zu geben; allein es fehle ihnen an der dazu erforderlichen Zeit, denn da jeder Artikel ganz allein von einer einzigen Person verfertigt würde, so müßte nothwendig durch die dadurch entstehende Vermehrung der Arbeit der Preis der Waaren in einem

solchen Grade gesteigert werden, daß sie keine Abkäufer fänden. Die besten von allen dasigen Fabricaten sahen wir in einer Manufactur von Barometern, Thermometern und mathematischen Instrumenten; allein der Künstler, der sie verfertigte, war ein Teutscher, und hatte sich zu Petersburg unter englischen Meistern gebildet.

Da wir einen Empfehlungsbrief an einen der vornehmsten Beamten in der kaiserlichen Gewehrmanufactur bei uns hatten, so bekamen wir dadurch Gelegenheit, sie in ihrem ganzen Umfange und in allen einzelnen Theilen zu besehen. Unter andern zeigte man uns auch eine prächtige Sammlung von Flinten, Säbeln, Pistolen u. dergl., die bei der Thronbesteigung des Kaisers Paul von den Einwohnern von Tula zu Geschenken für die sämmtlichen Glieder der kaiserlichen Familie bestimmt gewesen war; der Kaiser hatte jedoch diese Geschenke nicht angenommen, und zwar mit der Erklärung, daß die Bewohner dieser Stadt ihm Ursache gegeben hätten, mit ihnen unzufrieden zu seyn; der wahre Grund soll jedoch in seiner Abneigung gegen alle Personen, und gegen alle Anstalten, die von seiner Mutter begünstigt worden waren, gelegen haben. Hierdurch hat er allerdings dem Reiche einen unaussprechlich großen Schaden zugefügt, und wenn seine Regierung länger gedauert hätte, so würden die Russen wahrscheinlich wieder in die nämliche Barbarei zurückgefallen seyn, die vor Peter I. Statt gehabt hat.

In demjenigen Zustande, worin sich gegenwärtig die Fabriken zu Tula befinden, können sie dem Reiche unmög-

lich einen großen Vortheil gewähren, denn die Einwohner sind nicht im Stande, so viel Wasser, als erfoderlich ist, um die ganze Fabrik in Gang zu setzen, in die Höhe zu heben und in die Stadt zu leiten. Die hydraulischen Maschinen sind äußerst schlecht gebaut, und werden noch schlechter unterhalten; jede Verbesserung in der Fabrik selbst wird für überflüssig gehalten, und in der Administration der ganzen Anstalt herrscht keine Ordnung. Die langbärtigen Arbeiter stehen häufig müssig da, gaffen einander gegenseitig an, und wissen nicht, was nun zunächst gethan werden muß, mittlerweile die Directoren und Aufseher schlafen oder betrunken sind. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, sollen aber in der kaiserlichen Gewehrmanufactur, wenn die Arbeiten nur ihren ganz gewöhnlichen Gang fortgehen, und ohne daß besondere Befehle und Aufträge von Seiten der Regierung dazwischen kommen, dennoch in jeder Woche dreizehnhundert Musketen verfertigt werden. Sie sind jedoch so äußerst schlecht gearbeitet, daß sie bloß den Namen von Musketen führen, außerdem aber kaum irgend eine Aehnlichkeit mit einem solchen Gewehre haben. So wie sie von Tula aus geliefert werden, können sich die Soldaten derselben durchaus nicht bedienen, denn sie sind nicht nur plump und schwer, sondern sie versagen auch fünfmal unter sechs, und zerspringen sehr leicht beim Abfeuern.

Die Straßen von Tula sind gepflastert, und sowohl in den Kaufmannsläden, als auf den öffentlichen Plätzen erblickt man einen höhern Grad von Thätigkeit und Industrie, als er sonst in Rußland gewöhnlich gefunden

wird. Die Anzahl der dasigen Kaufleute, worunter jedoch auch wahrscheinlich die kleinern Krämer mit begriffen sind, soll sich auf vier tausend belaufen, und unter ihnen giebt es einige sehr reiche. Außer ihren eigenen Manufacturproducten, den Eisen- und Stahlwaaren, handelt die Stadt hauptsächlich mit europäischen Waaren aller Art, mit griechischen Weinen, und andern Producten der Türkei. Die kaiserliche Gewehrmanufactur beschäftigt beständig 6000 Arbeiter, und die Anzahl der sämmtlichen Bewohner der Stadt soll sich auf 30,000 Seelen belaufen. Sie liegt in einem freundlichen Thale an dem Ufer des Flusses Upa. Wälder erblickt man in ihren Umgebungen nur wenige, allein diese liefern demungeachtet hinlängliches Brennholz für die Bedürfnisse der Einwohner. Dieß rührt hauptsächlich von der großen Holzersparniß her, die durch die russischen Stubenöfen bewirkt wird, denn durch einige des Morgens ganz früh angezündete Scheite wird ein solcher Ofen vollkommen geheizt, und verbreitet alsdann den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch beständig fort eine gleichmäßige und hinreichende Wärme. Wenn diese Oefen gut angelegt, und mit gehöriger Sorgfalt erbaut werden, so sind sie zuverlässig unter allen zur Heizung der Zimmer bekannten Vorkehrungen, sowohl wegen der großen Holzersparniß, als wegen der dadurch bewirkten gleichen Wärme die vorzüglichsten und empfehlungswerthesten. Bei den immer mehr steigenden Holzpreisen sollte man sich in Teutschland in der That alle nur mögliche Mühe geben, diese russischen Oefen einzuführen.

Die meisten Häuser in Tula sind von Holz; doch giebt es auch schon viele steinerne daselbst, und die Anzahl der letztern nimmt mit jedem Tage zu. Ueberhaupt läßt sich aus der Menge von neu aufgeführten Gebäuden schließen, daß die Bevölkerung immer mehr im Zunehmen begriffen ist. Das Pflaster in den Straßen wird sehr gut unterhalten, und wir sahen an mehrern Orten Weibspersonen mit Ausbesserung desselben beschäftigt. Die Kleidung des weiblichen Geschlechts nimmt sich, wenn es ihr nicht an Reinlichkeit fehlt, besonders bei jüngern Personen, ungemein gut aus. Ein weißes Hemd bedeckt die Arme und die Vorderseite des Körpers, und wird hinten mit einem leinenen Bande zusammen gebunden; an der Brust wird dieses Kleidungsstück etwas in die Höhe gezogen, und daselbst durch ein kleines Knöpfchen festgehalten.

Die in der Nähe von Tula befindlichen Eisenbergwerke sind sehr reichhaltig und von der größten Wichtigkeit; sie nehmen in einer etwas bergigten, und mit dichten Waldungen bedeckten Gegend eine Strecke von mehr, als zwei teutschen Meilen ein. Um dieselben herum ist der Erdboden überall mit Eisen durchzogen; die reichhaltigsten Erzgruben befinden sich jedoch auf der Westseite der Stadt, und sind kaum mit einer vierzehn Zoll dicken Lage von Sand und Dammerde, oder auch von Sand allein, bedeckt. Aus diesen Gruben ziehen die berühmten, ungefähr acht teutsche Meilen von Tula entfernten Eisenhütten von Demidof das sämmtliche Erz, das in ihnen verarbeitet wird.

Gleich hinter Tula verließen wir die Heerstraße, die von Moskau nach Cherson führt, und mußten uns nunmehr, um nach Woronesch zu gelangen, ganz nach Süden richten. Nachdem wir die Anhöhen, welche Tula beherrschen, hinaufgefahren waren, so kamen wir in eine große unangebaute Ebene, die bloß mit Gras hin und wieder spärlich bewachsen war, und auf welcher zahlreiche Viehheerden weideten. Diese Abweichung von der Hauptstraße verursachte uns im Anfang viele Unruhe und Besorgniß, denn wir mußten befürchten, daß unser hochgebauter Wagen der eine schmale Spur hatte, und sich besser für Städte, als für Wüsteneien schickte, in den unbekannten Wegen, wo uns manches Abenteuer aufstoßen könnte, nicht lange ausdauern würde. Zu unserer großen Freude fuhren wir aber auf der ganzen Strecke bis Woronesch beständig fort auf einem so ebenen Rasen, als wenn er in einem englischen Garten durch Kunst wäre angelegt worden; auch das allerleichteste und zerbrechlichste Fuhrwerk hätte auf demselben nicht die geringste Beschädigung zu befürchten gehabt, und ich kann daher nicht unterlassen, künftige Reisende, die vielleicht nach uns den nämlichen Weg einschlagen werden, zu ihrem Trost und ihrer Beruhigung hiervon zu benachrichtigen. Durch die ganze unermeßliche Ebene fanden wir überall den schönsten Weg, den es nur irgend wo geben kann, die berühmten Heerstraßen in Schweden nicht einmal ausgenommen. Er ging beständig fort auf einem festen Torfe hin, und war so vollkommen eben, daß er einem Ocean glich, in welchem das Auge sich vergebens nach einem Gegenstande, worauf es ruhen kann, umsieht. Nur allein auf

der ersten Strecke desselben, von Tula aus, erblickten wir einzelne kleine Flecken von mancherlei Buschholz, worunter mir besonders die Zwergeiche bemerkenswerth war, weil sie uns, seitdem wir den Fuß, von der schwedischen Grenze aus, nach Rußland gesetzt hatten, nicht wieder vorgekommen war, außer nur eine einzige in einem Garten zu Moskau, wo sie aber als eine große Seltenheit behandelt wurde.

Von den Anhöhen herab, welche Tula umringen, und über welche die Straße nach Woronesch geht, genießt man über die Stadt hin einer sehr schönen Aussicht, und vielleicht der schönsten in ganz Rußland. Die Stadt selbst mit ihren zahlreichen, weißen Gebäuden, ihren Thürmen, Kuppeln und hohen Thurmspitzen; die Bäume, die theils die nahen Anhöhen begrenzen, theils in dem Thale hin und wieder zerstreut stehen; die zahlreichen, in den Umgebungen der Stadt weidenden Viehheerden — kurz, alles vereinigt sich, um den Anblick bezaubernd schön zu machen. Dabei ertönt die Luft beständig von dem erfreulichen Getöse der Industrie und der Manufacturen, von dem Geläute der Glocken, dem Brüllen und dem Geblöke der Heerden, und der lärmenden Musik der Landleute, die ihre Nationallieder singen, und ihren Gesang entweder mit Händeklatschen, oder mit ihren ländlichen, aus dem nämlichen Material wie ihre Sandalen verfertigten Rohrpfeifen begleiten. Zu gleicher Zeit erblickt man auch zahlreiche, aus der Ukräne und von dem Don herkommende Caravanen, die sich in langen Zügen auf der unermeßlich großen Ebene fortbewegen. Dieß alles zusammengenommen bildete mit dem An-

blick der Scenen, an welche ein langer Aufenthalt in den kalten Regionen des Nordens unser Auge gewöhnt hatte, einen so auffallenden Contrast, daß wir uns plötzlich in ein ganz anderes Clima und in eine andere Zone versetzt glaubten.

Allein diese Freude war nicht von langer Dauer, denn man kann sich unmöglich eine elendere Stadt, oder vielmehr Dorf, denken, als Dedilof, die erste, nicht über vier teutsche Meilen von Tula entfernte Station. Sie liegt zur Hälfte auf dem Gipfel, und zur andern Hälfte an dem Fuße einer Anhöhe, und besteht aus einem Haufen hölzerner, mit Stroh gedeckter Hütten, an welchen die Wände aus horizontal auf einander gelegten Baumstämmen bestehen, deren Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt sind. Beim ersten Anblick hält man den Ort bloß für eine Anzahl von Dünger- oder Strohhaufen, und erst, wenn man ganz nahe hinzu kommt, überzeugt man sich, daß er menschlichen Geschöpfen zum Aufenthaltsorte dient; unbegreiflich ist es aber, wie er auf den russischen Charten als eine Stadt angegeben werden kann, und man sieht hieraus, was es für Städte sind, die man in dem großen russischen Atlas in den östlichen Provinzen des Reichs in so großer Menge verzeichnet findet. Der elende Zustand von Dedilof rührt jedoch von Ursachen her, die auch die größten und schönsten Städte der Welt entvölkern und zu Grunde richten würden. Der Ort hat nämlich große Unglücksfälle sowohl durch Feuer, als Wasser erlitten, und ist so oft von Grund aus abgebrannt, daß jezt die Einwoh-

ner bei dem bloßen Anblick einer Tabackspfeife in Furcht und Schrecken gerathen. Als sie mich die meinige anbrennen sahen, so schickten sie den Staroſten an mich ab, und ließen mich bitten, es wenigſtens nicht im Freien zu thun, weil ein einziges Fünkchen hinreichen könnte, ſie alle aufs neue ins Verderben zu ſtürzen. Nahe bei dem obern Theile der Stadt befindet ſich ein großer See, der in frühern Zeiten ebenfalls Land und mit Häuſern bedeckt geweſen iſt; die unterirdiſchen Gewäſſer hatten aber nach und nach den Erdboden durchdrungen, und ihn ſo locker gemacht, daß die ganze Strecke Landes mit allen darauf ſtehenden Häuſern in einer einzigen Nacht verſchwunden, und in einen See verwandelt worden iſt. Da auch die ganze umliegende Gegend locker und ſumpfig iſt, und man überall unmittelbar unter der Oberfläche des Erdbodens Waſſer antrifft, ſo iſt mit Recht zu befürchten, daß das ganze umherliegende Land früher oder ſpäter das nämliche Schickſal haben wird. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, weil ſich in einiger Entfernung von dem erwähnten See ein anderer kleinerer befindet, der erſt vor wenigen Jahren durch eine ganz ähnliche Kataſtrophe entſtanden iſt. — Die Einwohner von Dedilof ſind übrigens Bauern, die ſich bloß allein mit dem Ackerbau abgeben, und in der größten Armuth leben.

Wir befanden uns nunmehr gerade in der ſüdlichen Breite unſers Vaterlandes, und ſo wie wir uns Woroneſch näherten, ſahen wir auch mehrere bei uns einheimiſche Pflanzen, z. B. die große Diſtel, den Löwenzahn, den weißen Klee, die Walderdbeeren, das Wege-

breit, und den wilden Sauerampfer. Plötzliche, starke Donnerschläge, mit Hagel und Regen vermischt, majestätisch sich fortwälzende Wolken, von Zeit zu Zeit ganz unerwartet eintretende Windstöße, und hierauf wieder einzelne vorübergehende Sonnenblicke, riefen uns das Bild eines englischen Frühlings auf das lebhafteste ins Gedächtniß. Eine solche Aehnlichkeit zweier Länder in Rücksicht der natürlichen Beschaffenheit ist jedoch keinesweges stets nothwendig mit der Gleichheit der Breite verbunden. Neapel und Constantinopel liegen beide ohngefähr in der nämlichen Breite, und dennoch ist das Clima der letztern Stadt um mehrere Grade kälter. Die milde Temperatur in der Ebene von Woronesch ist hauptsächlich dem gänzlichen Mangel an Waldungen zuzuschreiben, durch deren Ausrottung das Clima in allen Ländern um ein Beträchtliches wärmer geworden ist. Bekanntermaßen äußert Horaz irgendwo in einer Beschreibung des Berges Soracte (im päpstlichen Gebiete), daß derselbe ganz mit Schnee bedeckt wäre, und doch ist dieses heutzutage niemals mehr der Fall, so sehr hat sich seit dieser Zeit das Clima in Italien verändert.

Am folgenden Tage, den 5ten Juni, kamen wir durch die Stadt Boghoroditsch, in deren Nähe wir auf einer Anhöhe ein prächtiges Landhaus erblickten, das einem gewissen Bobrinsky zugehört, der ein mit Orlow erzeugter Sohn der Kaiserin Catharina seyn soll; die dazu gehörigen Ländereien nehmen eine Strecke von mehr, als drei teutschen Quadratmeilen ein, und es sollen, wie man uns versichert hat, über 70000 Bau-

Wo offenbar zu viel. Es kämen hiernach 23333 1/3 Menschen auf eine Quadratmeile, eine Bevölkerung, die nirgends in der Welt, selbst in Malta nicht angetroffen wird. Wahrscheinlich ist ein 0 zu viel!

ern dazu gehören. Das ganze Gut besteht aus dem schönsten Getraideland in ganz Rußland, und man reist hier Stunden weit, ohne daß man irgend etwas anderes, als Korn erblickt. Es ist die reichste und fruchtbarste Gegend im ganzen Reiche, und dabei sind die Landstraßen überall so vortrefflich, daß die Bauernwagen, wenn sie auch gleich mit Steinen schwer beladen sind, dennoch beständig bloß mit hölzernen Rädern, an denen sich nicht das geringste Eisen befindet, auf denselben hin und her fahren. Es ist ungewiß, zu welcher Zeit die kleine Stadt Boghoroditsch erbaut worden ist, weil die Einwohner erst unter der Regierung des Czars Feodor Alexowitsch, i. J. 1584 ein Archiv zu sammeln angefangen haben. Sie leben größtentheils vom Landbau, und diese Quelle des Unterhalts ist wegen der großen Fruchtbarkeit des Erdbodens äußerst ergiebig. Die Bauern sollen sogar von dem Ertrag der Felder etwas weniges übrig behalten, das sie auf eigene Rechnung verkaufen dürfen; sie bringen diesen Ueberschuß nach Kaluga und Tula, so wie außerdem auch sehr vielen Honig, der in ihrer Gegend in der größten Menge gewonnen wird.

Von Boghoroditsch fuhren wir durch eine grenzenlose Ebene, in welcher auch nicht die mindeste Spur von einem Haag oder einer sonstigen Umzäunung zu erblicken war, bis nach Celo Nikitzkoy, wo das Land in den neuern Zeiten mit ziemlicher Sorgfalt angebaut worden ist. Vorher war es eine von denjenigen Einöden

gewesen, welche die Russen mit dem Namen Steppen *) belegen, und die südwärts von Woronesch so häufig vorkommen. Der Erdboden besteht hier ungefähr aus einer zwei Fuß tiefen, guten, schwarzen Pflanzenerde, die auf einer Lage von Mergel liegt. Die Pflanzen, die wir hier blühend fanden, sind insgesammt auch in England einheimisch, nämlich Klee, wilde Bergwicken, Vergißmeinnicht, Maslieben, und die Wald-Anemonen oder Klapperrosen. In frühern Zeiten lag Nikitzkoy auf einer niedrigen sumpfigten Stelle, und war deßhalb außerordentlich ungesund; die Einwohner verlegten aber aus dieser Ursache den Ort auf die höhere Stelle, wo er sich gegenwärtig befindet. Hierbei waren sie aber zu träge und nachlässig, um die Materialien ihrer verlassenen Häuser zum Aufbau ihrer neuen herbeizuholen, und hielten es für bequemer, die erstern in Brand zu stecken; allein die Flammen ergriffen den Torf, von dem die ganze umliegende Gegend bedeckt ist, und der dadurch verursachte Brand dauerte sechs Monate hindurch ununterbrochen fort, ohne daß die Einwohner, trotz aller angewandten Mühe, im Stande waren, ihn zu löschen. Heutzutage werden sie durch einen großen Mangel an Brennmaterialien empfindlich dafür bestraft; allein demungeachtet fällt es ihnen nicht ein, den noch übrig gebliebenen Torf abzustechen, und ihn als Feuerungsmit-

*) Unter dem Wort Steppe muß man keinesweges dasjenige verstehen, was wir gewöhnlich eine Wüste zu nennen pflegen. Eine Steppe ist vielmehr eine vollkommen flache, unangebaute Ebene, ohne irgend eine sichtbare Grenze, die häufig von der Natur selbst mit einer üppigen Vegetation

tel zu trocknen. — An diesem Orte wohnten wir auch einer sonderbaren Leichenfeier bei. Der Deckel des Sarges war aus einem einzigen Stücke Holz, wie ein Kanoë, ausgehölt, und wurde nicht eher auf den Sarg gelegt, als bis dieser mit dem Verstorbenen schon im Grabe lag. Der letztere hatte alle seine Kleider an, ja sogar auch seine Sandalen. Es wurde ein Topf voll Meth herbeigebracht, den die Anwesenden an dem Grabe austranken, und dabei war der Rand des letztern rings umher mit einer Menge kleiner Wachslichter besteckt. Die Weibspersonen sangen ihre Klagelieder nach einer wirklich traurigen und melancholischen Melodie; die Mannspersonen stimmten aber in dieses Grabelied nicht ein, und nahmen auch keinen Antheil an den übrigen Gebräuchen, sondern thaten die ganze Zeit über nichts anders, als daß sie sich bekreuzten, und so tiefe Verbeugungen gegen Morgen machten, daß sie dabei mit der Stirne die andern umher befindlichen Gräber berührten. Bei dem feierlichen Zug zu der Begräbnißstätte wurde der Deckel des Sarges, mit einem leinenen Tuche bedeckt, vorangetragen, und hinter ihm kam erst der Sarg selbst mit dem Leichnam, so daß es den Anschein hatte, als wenn zwei Särge zu gleicher Zeit zu Grabe getragen würden.

Von hier ging unsere Reise nach Bolschoy Platy, und jenseits dieses Dorfes hatten wir zum erstenmal wie-

bedeckt ist. Uebrigens ist sie völlig unbewohnt, außer nur von nomadischen Völkerstämmen, die gelegentlich ihre Zelte für eine kurze Zeit in derselben aufschlagen.

der den angenehmen Anblick eines schönen Waldes, in welchem ich unter andern eine fast sechs Fuß hohe Convallaria multiflora in voller üppiger Blüthe sah. Hierauf kamen wir nach Effremof, das in der Berliner Ausgabe der großen Charte von Rußland ganz unrichtig Jeremow geschrieben ist. Es ist ein kleines, unbedeutendes Städtchen auf einer beträchtlichen Anhöhe, an deren Fuß sich ein Fluß befindet, der in den Don fällt, und Metschah, oder auch Mecza geschrieben, aber von den Einwohnern Mecha oder Meha ausgesprochen wird. Von einem so monotonen Lande, wie dasjenige ist, worin wir uns gegenwärtig befanden, kann man unmöglich interessante Beschreibungen erwarten. Sterne hat auch schon die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß ein Reisender, der eine Beschreibung seiner Reise zu liefern gesonnen ist, durch nichts so sehr in Verlegenheit gerathen kann, als wenn ihn sein Weg beständig durch unermeßliche Ebenen führt. Viele Meilen weit zu reisen, und nichts zu sehen, kann wohl für einen Mangel an Aufmerksamkeit gehalten werden, allein gar nichts zu sagen, ist doch immer besser, als geringfügige Bemerkungen niederzuschreiben.

Nicht weit von Effremof verließen wir das Gouvernement Tula, und kamen in das Gouvernement Orel. Hier war uns besonders der Anzug des weiblichen Geschlechtes auffallend. Die Mützen der Frauenspersonen sind nämlich dreieckigt, und die Spitze derselben befindet sich vorn an der Stirn, so daß der untere Theil sich wie zwei Hörner hinten hinaus streckt, was

einen ganz wunderlichen Anblick gewährt; dabei tragen sie einen so kurzen Rock, daß er ihnen kaum bis an die Knie reicht. In den Ohren haben sie große Ringe, und auch das Tuch, womit sie den Hintertheil des Kopfes bedecken, ist mit großen Stücken Metall verziert.

Auf unserm weitern Wege nach Celo Petrofskia Palna hatten wir zu unserm großen Erstaunen den Anblick einer Naturerscheinung, die derjenigen, welche Bruce in Afrika bemerkt hat, sehr ähnlich war. Wir sahen nämlich in einer beträchtlichen Entfernung mehrere senkrechte Sandsäulen, die von der Erde bis an die Wolken hinauf zu reichen schienen, und mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit am Horizonte hinzogen. Einer unserer Bedienten, ein von Constantinopel gebürtiger Grieche, erzählte uns bei dieser Gelegenheit, daß einmal in der Ukräne ein Kind durch einen solchen Wirbelwind mit in die Höhe gehoben worden, und nachdem es eine gute Weile immer im Kreise herumgeschwungen worden, endlich ganz zerschmettert wieder auf die Erde gefallen wäre. — Von dem eben angeführten Dorfe kamen wir nach Eletz oder Jeletz, einer beträchtlich großen, gepflasterten Stadt, die zwischen dem Flusse gleiches Namens und der Soffna liegt. Sie ist i. J. 1745 gänzlich abgebrannt, und seitdem wieder neu aufgebaut worden. Der Ackerbau ist daselbst in einem blühenden Zustande, und es befinden sich auch viele Waldungen in der Nähe; außerdem wird aber auch ein beträchtlicher Handel mit Korn und Vieh daselbst getrieben. Die dasigen Kaufleute beziehen ihre Waaren von

Moskau und aus der Ukräne, und durch den Verkauf der angeführten innern Producte, wozu auch noch Honig und Leder kommt, wird für die Bewohner der Stadt und der umliegenden Gegend eine reiche Quelle von Wohlstand eröffnet. Die Anzahl derjenigen Einwohner, die der Krone zugehören, und Tribut bezahlen, beläuft sich auf 2323. Wir sahen daselbst auch eine Menge von Eisenwerken, die im vollen Gange waren, und nach eingezogener Erkundigung soll sich die Anzahl der Schmiede und der übrigen Eisenarbeiter allein auf mehr als 200 belaufen. Eletz ist wegen seiner Eisenhämmer weit und breit berühmt. Ein Theil von dem daselbst verarbeiteten Eisen wird aus einer Grube gezogen, die sich in der Nähe des Dorfes Wisnistdenetz befindet. Eine Strecke von mehrern Werften um dasselbe herum ist der Erdboden ganz mit Eisenerz angefüllt, und wenn die Bauern nur die Oberfläche desselben mit Spaden aufreißen, so kommen sie sogleich und mit leichter Mühe auf das Erz; weil jedoch der Erdboden, der das Dach der Grube bildet, bloß aus Sand und Lehm besteht, so stürzen die Seitenwände von allen diesen Gängen sehr leicht wieder ein, und deßhalb wird daselbst der ganze Bergbau bloß durch Schachte betrieben, ohne daß irgendwo ein gerader, oder auch nur senkrechter Gang angelegt wäre. In der Nähe von Udgino, an dem östlichen Ufer des Dons, befinden sich ebenfalls Eisengruben, die noch gegenwärtig bearbeitet werden; weil man aber bisher das Erz, aus Unkunde seiner Bestandtheile, nicht seiner verschiedenen Qualität nach voneinander abgesondert hat, so ist das daraus gewonnene Metall zerbrechlich und mangel-

haft. In den Eisenwerken von Tula wird in dieser Rücksicht weit mehr Sorgfalt angewendet, und deßhalb ist auch das dasige Eisen von weit größerer Güte.

In den Straßen von Eletz sah ich große Haufen von Bausteinen liegen, die ganz porös und in allen Richtungen von Seethieren durchbohrt waren. Bei einem Spaziergange auf den in der Nähe der Stadt befindlichen Anhöhen fand ich große Massen von ähnlichen Steinen, die in regelmäßigen Schichten über einander lagen. Ich werde bald Gelegenheit finden, zu zeigen, daß diese Erscheinung in der ganzen großen östlichen Fläche, die sich von dem Ural, dem caspischen und dem azowschen Meere gegen das schwarze Meer hin erstreckt, überall Statt hat; ein unwiderleglicher Beweis, daß einst die ganze Tartarei von einem unermeßlich großen Ocean bedeckt gewesen ist, dessen verminderte Gewässer noch immer fort durch die Meerenge von Constantinopel und die Dardanellen einen Ablauf suchen.

Von Eletz setzten wir unsere Reise durch das Dorf Ezwoly nach Zadonetz fort. Auf diesem ganzen Wege trafen wir beständig Carawanen an, die von dem Don, aus der Krim und aus den übrigen Theilen des südlichen Rußlands herkamen. Sie bildeten oft eine Reihe von dreißig bis vierzig Wagen, die mit Brandwein, Wolle, Getraide und dergleichen beladen waren. Zuweilen bestunden sie jedoch auch bloß aus Viehheerden, wobei sich aschgraue Kühe, Pferde, Ziegen, Schaafe und Schweine vermischt untereinander befanden. Alle diese Carawanen wurden von Maloruſſen,

Cosacken und andern Bewohnern von Klein-Rußland und der Ukraine geführt.

In einer geringen Entfernung von Zadonetz fuhren wir auf einer Fähre über den Don, der hier sehr breit ist, und einen reißend schnellen Lauf hat. Die Stadt liegt auf einer Anhöhe, und gehörte ehemals zu der Reihe von Forts, die von hier an bis nach Zaritzin aufgeführt wurden, um die Einfälle der Tartaren und der Cosacken abzuhalten. Heutzutage steht sie unter einem Gorodnitsch, oder Oberaufseher, und scheint sich in einem Zustande von zunehmendem Wohlstande zu befinden, denn die Thätigkeit, die man überall erblickt, und die vielen neuen Häuser, die daselbst erbaut werden, sind offenbare Beweise davon.

Von Zadonetz ging unser Weg durch das anmuthigste Land, das man sich nur denken kann; es war überall mit blühenden Obstbäumen und einer Menge von Pflanzen, die deutlich bewiesen, daß wir uns einem wärmern Clima näherten, bedeckt. Aepfel- Birn- und andere Obstbäume wuchsen wild zwischen jungen Eichen hervor, und überall sahen wir Gewächse, die näher gegen den Nordpol hin nicht mehr gefunden werden. In dem zusammengesetzten Worte Zadonetz fällt vielleicht der Name des Flusses den Lesern weniger auf, als wenn es Zadonsk geschrieben wird, wie es auch auf den besten Charten geschieht; ich habe jedoch die Art, wie es ausgesprochen wird, soviel als möglich nachzuahmen gesucht. Donetz und Donsk sind beides Namen des Dons. Weiter hin gegen Süden und näher an seine Mündungen,

wir der Fluß zuweilen auch Danaetz genannt, und hier von ist es nur ein sehr geringer Uebergang zu Tanais; es kann auch wirklich über den Ursprung des Namens, den die Alten diesem Flusse beigelegt haben, nicht der geringste Zweifel obwalten. In welcher Menge von Sprachen ist nicht das Wort Don, mit seinen Wurzeln und Ableitungen, gebraucht worden, um einen Fluß, oder eine an der Mündung eines Flusses gelegene Stadt zu bezeichnen! Von Don, Dan, Tan, Danan, Denu. s. w. haben wir z. B. Jordan, Tanis, ein Name von Sais am Nil, Donau, Thames, oder Themse, Eden, eine Stadt in dem nördlichen Irland, und noch viele andere Namen von Städten und Flüssen.

Die Nacht nach unserer Abreise von Zadonetz brachten wir zu Bestuzewka zu, eine mitten in der unermeßlichen Ebene ganz einsam gelegene Hütte. Die sonderbare geheimnißvolle Art, mit welcher ein Bauer uns warnte, hier ja nicht zu übernachten, sondern lieber weiter zu fahren, versetzte uns in eine nicht geringe Unruhe, denn es braucht oft nur solche geringfügige Umstände, um den Reisenden argwöhnisch zu machen und ihn mit Besorgnissen zu erfüllen. Wir wußten in diesem Falle wirklich nicht zu unterscheiden, ob die Warnung ein Versuch seyn sollte, uns aus einer Falle herauszuziehen, oder uns in eine hineinzulocken; das Ganze endigte sich jedoch, wie so manche ähnliche Abenteuer, mit nichts! — Am andern Morgen kamen wir nach Woronesch, einer am Flusse gleiches Namens, nicht weit von dessen Einfall in den Don gelegenen Stadt.

Neuntes Kapitel.

Reise von Woronesch in das Land der Donschen Kosaken.

Jetziger Zustand von Woronesch. — Klima und Producte. — Garten Peters des Großen. — Ueberschwemmungen des Flusses. — Zunahme der Häuserzahl. — Zeuchhaus. — Innerer und äußerer Handel. — Wein vom Don. — Veränderung der Sitten und Gebräuche; der Gesichtszüge.— Tumuli, oder Grabhügel. — Maloruſſen. — Ebenen, südlich von Woronesch. — Celo Usmani. — Jestakowo. — Lokowa Sloboda. — Paulowskoy. — Pflanzen. — Thiere. — Handel. — Leidenschaftliche Heftigkeit eines jungen Bauern — Dobrinka — Kasankaja, die erste Stanitza der Donschen Kosacken.

Zur Zeit als Peter der Große das erste Kriegsschiff zu Woronesch erbaute, bestund dieser Ort kaum aus hundert hölzernen Hütten, und heutzutage ist es eine sehr hübsche Stadt, die einen äußerst beträchtlichen Handel treibt. Durch den Don unterhält sie ein starkes Verkehr mit dem schwarzen Meere; auch fahren von da jährlich mehrere mit Getraide schwer beladene Schiffe nach Tscherkask, und legen diese Reise ohngefähr in zwei Monaten zurück. Im Winter kommen die Waaren aus der Krim

und der Türkei auf Schlitten nach Woroneſch. Die daſigen Kaufleute unternehmen Reiſen nach Siberien, um Pelzwerke einzukaufen, und bringen dieſe alsdann bis nach Frankfurt. Einen ruſſiſchen Iswoſtſchick, den man auf der Frankfurter Meſſe ſieht, kann man vielleicht nach einiger Zeit in den entfernteſten Gegenden von Siberien wieder antreffen. Zuweilen reiſen dieſe Kaufleute auch bis nach der gegen England über gelegenen Küſte, und kaufen daſelbſt engliſche Eiſen- und Stahlwaaren, baumwollene Zeuge, japaniſches Porcellain u. dergl., womit ſie alsdann in allen Theilen von Rußland herumreiſen.

Woroneſch ſcheint durch ſeine höchſt günſtige Lage von der Natur zu einer großen Hauptſtadt beſtimmt zu ſeyn. Sie vereinigt in ſich die Vorzüge der warmen und der kalten Himmelsgegenden, und iſt ſo gelegen, daß ſie mit allen Theilen des Reichs Verkehr treiben kann. Die Natur hat die Gegend in einem ſolchen Grade begünſtigt, daß im Sommer alle diejenigen Pflanzen, die nur in den ſüdlichſten Breiten gefunden werden, daſelbſt überall wild wachſen; die Waſſermelonen z. B., die ſonſt ſo äußerſt ſelten zur Vollkommenheit gelangen, ſind zu Woroneſch ſo gemein, wie in Teutſchland die Gurken, und blühen im Freien mitten unter einer zahlloſen Menge von wohlriechenden, aromatiſchen Kräutern. Zu gleicher Zeit hat aber auch daſelbſt im Winter der äußerſte Grad von Kälte ſtatt, und wenn im Sommer die Hitze häufig auf 28 Grad Réaumur ſteigt, ſo ſind dreißig Grad Kälte im Winter ebenfalls nichts Seltenes. Die

Einwohner brauchen daher auch allgemein die Vorsicht, daß sie, eben so wie man es zu Moskau und Petersburg thut, alle ihre Zimmer mit Vorfenstern und großen Oefen versehen. In dem zu Bern i. J. 1792 erschienenen Journal für gelehrte Reisende befindet sich eine Abhandlung, in welcher der Verfasser die Ursache von der außerordentlichen Verschiedenheit zu erklären sucht, die in den Producten des Clima's und des Bodens von Woronesch, im Vergleich mit denen von andern in der nämlichen Breite gelegenen Ländern, statt findet. Er behauptet darinn, daß die Beschaffenheit des Erdbodens dasjenige ersetze, was außerdem das Clima allein nicht gewähren würde. Der Erdboden ist nehmlich in der ganzen Gegend um Woronesch sehr stark mit Salpeter geschwängert, und diesem wird auch gewöhnlich die außerordentliche Fruchtbarkeit der Ukraine zugeschrieben. Das ganze Land südwärts von Tula hat einen solchen Ueberfluß an diesem Mineral, daß sich dasselbe häufig in Blumen auf der Oberfläche des Erdbodens ansetzt; auch sind daselbst mehrere Fabricken zu Gewinnung und Bereitung desselben angelegt worden. Unmittelbar um Woronesch herum besteht der Erdboden aus Sand, und die Stadt selbst steht auf einem steilen Sandhügel. Ob sie gleich im 54sten Grad nördlicher Breite liegt *), wo der Weinbau in Europa schon um

*) Woronesch liegt nicht im 54sten Grad der Breite, wie der Verfasser sagt, sondern unter 51° 40′, und hierdurch wird es auch leichter begreiflich, daß der Weinstock, nebst andern Gewächsen der gemäßigten Clima's, daselbst gedeihen kann. W.

mehrere Grade näher am Aequator ein Ende hat, so kommt demohngeachtet zu Woronesch der Weinstock vortrefflich fort. Die Cultur desselben wird jedoch von den Einwohnern äußerst vernachlässigt, und sie kaufen ihren Wein lieber mit großen Kosten von den Donschen Kosacken, den Griechen, den Türken und den Bewohnern der Krim. Schon Gmelin hat sie auf die Wichtigkeit des Weinbaues, und auf die großen Vortheile, die sie daraus ziehen könnten, aufmerksam gemacht; aber bis jetzt ist noch nicht die geringste Rücksicht darauf genommen worden. Der köstliche Wein der Donschen Kosacken, so theuer er auch ist, wird daselbst überall in großer Menge getrunken, und mit demselben wird immer zu gleicher Zeit eine Schüssel voll Eis auf den Tisch gesetzt, von welchem in jedes Glas Wein ein Stückchen geworfen wird. Dieser Wein ist leicht und sehr angenehm; er braust wie Champagner, hat aber mehr den eigenthümlichen Geschmack des Burgunders.

Peter der Große hat in der Nähe von Woronesch mit vieler Mühe, und nach einem sehr großen Plane einen botanischen Garten angelegt; als wir aber denselben besuchten, so fanden wir daselbst nichts weiter, als Eichen und andere Waldbäume, und das Unterholz war unter den großen Bäumen überall so dick geworden, daß es nicht mehr möglich war, hindurchzukommen. Die eigentliche ursprüngliche Bestimmung des Gartens war, daß man daselbst Versuche mit dem Anbau von Obstbäumen, Gemüsen, und allen denjenigen nüzlichen Pflanzen machen wollte, die man für das dasige Clima tauglich finden

würde. Es ist recht sehr zu bedauern, daß die viele Mühe und Sorgfalt, die der weise Monarch auf die Anlegung desselben verwendet hat, so gänzlich verloren gegangen ist! Gmelin erzählt, daß zu seiner Zeit der Gouverneur von Woronesch sich Mühe gegeben hatte, diesen Garten wieder herzustellen, und daß auch schon nach wenigen Jahren alle Arten von Obstbäumen, der Weinstock und der Kastanienbaum die herrlichsten Früchte hervorgebracht hätten; allein dieses alles ist jetzt wieder gänzlich verschwunden. Der Safran und viele andere, den wärmern Himmelsstrichen eigenthümliche Pflanzen tragen in der Gegend von Woronesch die reichlichsten Blüthen; die Aepfel-, Birn- und Kirschbäume wachsen in den nahe gelegenen Wäldern wild; allein der Anbau derselben zur Gewinnung von bessern Früchten wird noch bis jetzt von den Einwohnern gänzlich vernachlässigt.

Wegen der stehenden Gewässer, die nach den jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses zurückbleiben, ist die Luft zu Woronesch in manchen Jahrszeiten, besonders im Frühling und im Herbst, äußerst ungesund; es herschen alsdann häufig drei und viertägige Fieber daselbst, die epidemisch werden, und eine große Anzahl der Einwohner heimsuchen. Weil es nun an den gehörigen Arzneimitteln gegen diese Krankheiten fehlt, und das gemeine Volk sich besonders in diesen Jahrszeiten größtentheils von ungesunden Lebensmitteln nährt, nämlich von gesalzenen Fischen und gesalzenen Gurken, so arten diese kalten Fieber sehr oft in immerwährende Fieber, in Wassersucht und Auszehrung aus. Der Fluß

Woroneſch ſowohl, als der Don, liefern den Einwohnern des ganzen Landes eine erſtaunende Menge von Fiſchen, unter welchen die Karpfen die zahlreichſten ſind; außerdem haben ſie aber auch noch Schleihen, Sterlets, Braſſen, Weisfiſche, Forellen, Lampreten, Barſche und Hechte. Die letztern Fiſche ſieht man ſchaarenweiſe in beiden Flüſſen, und ſie erreichen oft eine ungeheure Größe; obgleich aber ihr Fleiſch deshalb nicht weniger zart iſt, ſo werden ſie dennoch bloß von der ärmern Claſſe der Einwoher gegeſſen. Wenn die Natur dem Menſchen ihre Wohlthaten verſchwenderiſch zutheilt, ſo läßt ſich dieſer nur allzuhäufig aus Hang zu etwas Neuem verleiten, ſie zurückzuſtoßen, und ſogar zu verachten!

Der Wechſel der Jahrszeiten tritt zu Woroneſch, eben ſo wie zu Moſkau, nicht mit derjenigen ſchwankenden Unbeſtimmtheit ein, die in ſo vielen andern Himmelsſtrichen ſtatt hat. Der Winter nimmt vielmehr regelmäßig im Monat December ſeinen Anfang, und endigt in der Mitte des März. Nach Gmelin gleicht der Herbſt einem gemäßigten Sommer. Im Frühling iſt die Vegetation ſo außerordentlich ſchnell, daß ich ſchon am 9ten Junius einen Birnbaum ſah, der ein junges Schoßreis von mehr als zwei Fuß in der Länge getrieben hatte. Das Clima war ſo auffallend verſchieden von demjenigen, woran wir in der letztern Zeit gewöhnt geweſen waren, daß wir uns genöthigt ſahen, unſern Anzug gänzlich umzuändern; der Thermometer ſtund beſtändig auf 22 bis 23 Grad Réaumur. In der Sonne konnte man es unmöglich aushalten, und außerdem

wehte häufig ein ziemlich starker Südostwind, der gleich einem Sirocco die unerträglichste Hitze verbreitete. Um unsere Zimmer einigermaßen kühl zu erhalten, mußten wir beständig die Fenster verschließen, und die Vorhänge vor denselben zumachen. Vielleicht mag jedoch auch der plötzliche Uebergang aus einem kältern Clima uns für diesen hohen Grad von Hitze noch empfindlicher gemacht haben!

In allen Theilen der Stadt erhoben sich überall neue Gebäude, und die Vorstädte haben einen solchen Umfang, daß gar nicht voraus anzugeben ist, wie groß einst die Stadt noch werden kann. Sie hängt mit diesen großen Vorstädten schon ganz zusammen, und man hat uns versichert, daß sie auch noch zwei oder drei nahe gelegene Dörfer in sich begreifen wird. Die steile, sandige Anhöhe, auf welcher sie liegt, hat von der Natur selbst das Ansehen eines Walles erhalten, und wenn man unten von dem Flusse aus zur Stadt hinaufblickt, so sollte man glauben, daß sie mit ungeheuern Festungswerken umgeben wäre. Es könnte aber auch ohne Zweifel eine Festung von der ersten Wichtigkeit aus ihr gemacht werden, denn es befindet sich nirgends eine Anhöhe, von welcher eine allenfallsige schwache Seite der Werke bestrichen werden könnte. — Die Stadt wird durch kleine, auf Pfählen stehende Laternen erleuchtet; die Straßen sind breit, aber nicht gepflastert, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß diese nützliche Verbesserung sobald daselbst wird eingeführt werden.

Das von Peter dem Großen daselbst erbaute Zeughaus steht zwar noch heutzutage; allein es befindet sich

in einem höchst verfallenen Zustande. Wir besuchten auch die kleine, unterhalb der Stadt gelegene Sandinsel, auf welcher Peter sein erstes Kriegsschiff erbauete, als er den Plan entworfen hatte, das schwarze Meer zu erobern. Heutzutage ist dieselbe theils mit Magazinen, theils mit Kesseln und Kufen zur Fabrication des Talgs bedeckt, der daselbst einen sehr wichtigen Handelsartikel ausmacht, und in ungeheuren Quantitäten nach England und America verschickt wird. Einer der vorzüglichsten Fabricanten, die ich zufälliger Weise daselbst antraf, fragte mich, was denn nur die Engländer mit allem dem Talg, den er ihnen jährlich zuschickte, machen könnten? — Die überall zerstreut umherliegenden Knochen und Hörner der Thiere, die hier geschlachtet werden, um das Fett davon zu gewinnen, verbreiten aber einen solchen Gestank, daß die Insel dadurch gänzlich unbewohnbar ist. Damals gewährte sie freilich ein weit interessanteres Schauspiel, als Peter, zu gleicher Zeit Monarch und Zimmermann, hier selbst die Aufsicht über die von ihm anbefohlenen Arbeiten führte. Gegen dem Zeughaus über erbaute er sich mit eigener Hand an dem Ufer der Flusses eine kleine hölzerne Hütte und eine kleine Kirche. Wir hatten Mühe, uns den größten Monarchen der Welt zu denken, wie er sich damals, nur von wenigen elenden Hütten umringt, unter einem wilden Volke, dessen gesammte Kenntnisse sich nicht über seine Holzflössen und Canoës hinaus erstreckten, aufhielt, sich mit seinen mitgebrachten Arbeitern auf dieser kleinen Sandinsel täglich vertraut unterredete, und in dieser armseligen Lage das große Werk eines Kriegsschiffes zu Stande brachte!

Das Eisen ist einer der vorzüglichsten Handelsartikel von Woronesch, und die meisten Kaufleute treiben mehr oder weniger Geschäfte damit. Ferner wird auch daselbst eine große Menge von Tüchern für die Armee verfertigt, und außerdem befindet sich daselbst auch eine große Vitriolfabrik. Die Tuchfabrik, die Peter der Große errichtet hat, ist die allerbeträchtlichste in ganz Rußland. Zur Fabrication des Talgs wird Vieh aus der umliegenden Gegend genommen; sie kochen dasselbe aus, und bereiten auf diese Weise zwei verschiedene Sorten von Fett daraus. Die erste Sorte wird nach England verkauft, die zweite aber in Rußland selbst verbraucht, und Seife daraus verfertigt; zehn Pud von der besten Sorte werden zuweilen zu Petersburg für 63 Rubel verkauft, und der Transport von Woronesch nach Petersburg kostet ohngefähr 80 Kopeken für das Pud. Wenn sie mit englischen Kaufleuten zu Petersburg Contracte von Lieferungen, die sich im Werth oft bis auf 100,000 Rubel belaufen, abschließen, so bekommen sie sogleich 50,000 Rubel auf diese Summe vorausbezahlt, um Vieh dafür kaufen zu können. Durch dieses starke Aufkaufen des Viehs zum Behuf dieser Fabriken ist jedoch in den neuern Zeiten der Preis des Fleisches außerordentlich gestiegen. Vor ohngefähr 12 Jahren kostete zu Woronesch das Pud Rindfleisch nicht mehr als 26 Copeken, und das Hammelfleisch 30 Kopeken; heut zu Tage kostet aber das Pud Rindfleisch 2 Rubel und das Pud Hammelfleisch 60 Kopeken. Für das Getraide, das die dasigen Kaufleute jährlich nach Tscherkask und Azof liefern, bringen sie, als Rückfracht, Rosinen

Feigen, griechische Weine und Wein vom Don mit. Das Salz, so zu Woronesch verbraucht wird, liefert ein in der Nähe von Saratof befindlicher sehr beträchtlicher Salzsee, dessen Wasser in einem solchen Grade mit Salz gesättigt ist, daß sich an alle Gegenstände, die man hineinhängt, in wenigen Minuten die schönsten Salzcrystallen anlegen; Der Zucker ist daselbst sehr theuer, und wird insgesamt von Petersburg dahin gebracht; alle zum Lebensunterhalt nothwendig erforderlichen Dinge sind hingegen äußerst wohlfeil. Die Fuhrleute von Woronesch gehen alle drei Jahre nach Tobolsk in Siberien, das der gemeinschaftliche Sammelplatz für alle nach Kiachta, an der Grenze von China, bestimmten Carawanen ist. Von Tobolsk bis nach Kiachta machen sie insgesammt nur eine einzige ungeheuer große Carawane aus. Auf der Rückreise nach Tobolsk aber zertheilt sich diese wieder in mehrere Carawanen, die einzeln den Weg in ihre verschiedenen Länder einschlagen. Aus Siberien bringen die Kaufleute Pelzwerke von mancherlei Art mit, aus Kiachta aber chinesische Waaren, und vorzüglich Thee, rohe und verarbeitete Seide, Porcellain und Edelsteine. Die nach Kiachta kommenden Chineser liefern ihnen auch die Producte aus Kamtschatka, die von St. Peter und Paul herbeigebracht werden. Mit diesen sämmtlichen Waaren ziehen alsdann viele von diesen Kaufleuten nach Frankfurth, und bringen von dort Musselin, leinene Zeuge, seidene Stoffe, sächsisches Porcellain, und eine große Menge von englischen Manufacturwaaren mit zurück.

Der Eigenthümer eines Schiffes erbot sich zu Woronesch uns für 250 Rubel, mit Inbegriff aller Nebenkosten, zu Wasser nach Tscherkask zu bringen, allein wir hielten es nicht für räthlich, uns darauf einzulassen, weil der Fluß im Sommer sehr häufig seicht wird, und wir zu der ganzen Reise, die 1500 Werste betrug, über zwei Monate Zeit gebraucht hätten. — Der beste Donsche Wein wächst an den Ufern des Flusses selbst ohngefähr 300 Werste, ehe man von Woronesch nach Tscherkask kommt. Ein Gemäß von 14 Flaschen wird daselbst für 1 Rubel 50 Copeken verkauft. Die Einwohner pflegen den Wein häufig zu keltern, ehe die Trauben noch völlig reif sind, und dieß scheint mir der Fall bei allen denjenigen Weinen zu seyn, welche aufbrausen; der dasige weiße Wein ist ohne Vergleich vorzüglicher, wenn die Eigenthümer die Trauben so lange hängen lassen, bis sie ihre gehörige Reife erlangt haben, allein dieß ist nur äußerst selten der Fall.

Je mehr man sich den südlichen Gegenden des Reichs nähert, desto mehr verlieren sich nach und nach die characteristischen Züge der Russen. Je weiter sich der Reisende von demjenigen entfernt, was er irriger Weise für den civilisirten Theil von Rußland gehalten hat, desto weniger findet er Ursache, sich über Diebstähle, Betrügereien und Hinterlist zu beklagen. In den nördlichen Provinzen wird er häufig gewarnt, sich vor den Bewohnern der Ukraine und vor den Kosaken in Acht zu nehmen, und dieß geschieht von einem Volke, dem ein Vergleich mit den Kosaken und den Tartaren gewiß nicht

zur Schande gereichen würde. Die Russen halten es für gefährlich, in der Ukraine, und längst dem Don hin zureisen, weil sie das Bewußtseyn haben, daß die Bewohner dieser Länder nur allzugut wissen, mit wem sie es zu thun haben. Im Kriege und entfernt von seinem Vaterlande ist der Kosake allerdings ein Räuber, denn Plündern macht einen Theil der militärischen Disciplin aus, in deren Grundsätzen er erzogen worden ist; wenn hingegen ein Fremder in das von ihm und seiner Familie bewohnte Gebiet kommt, und sich und sein Eigenthum der Aufsicht desselben anvertraut, so wird er gewiß nirgends ein gastfreieres, und in jeder Rücksicht achtungswertheres Volk finden. Von denjenigen Bewohnern des Landes, die den Namen Malo-Russen führen, hat mir ein französischer Reisender, der sich lange unter ihnen aufgehalten hat, erzählt, daß es ihm daselbst niemals eingefallen ist, weder seine Thüre, noch seinen Koffer zu verschließen, weil dieses bei ihnen ganz ungewöhnlich ist. Unter den Kosaken kann ein Koffer 100 teutsche Meilen weit ganz offen verschickt werden, ohne daß man Gefahr läuft, irgend etwas daraus zu verlieren. Dem Hrn. Rowan, Banquier von Moskau, zerbrach einmal auf einer solchen Reise sein Wagen, und er mußte ihn mit dem größten Theil des Gepäckes mitten im Gebiet der Donschen Kosaken zurücklassen; es währte jedoch nicht lange, so wurde er ihm von diesem wackern Volke mit einem nicht geringen Aufwand von Mühe, ohne daß auch nur das geringste daraus abhanden gekommen war, nach Taganrock gebracht. Wer dürfte es aber wohl wagen, eine Kutsche, oder ei-

nen Koffer, und wenn sie auch doppelt verschlossen wären, unter den Russen zurückzulassen?

Von Tula an bemerkten wir eine sehr auffallende, uns ganz unerklärbare Veränderung in den Gesichtszügen der Einwohner. Sie hatten häufig lange gelbe Haare, wie die Einwohner von Finnland, und auch die nämliche weiße Gesichtsfarbe; dabei glichen sie weder den Russen, noch den Polen, noch den Kosaken. Zu Woronesch giebt es eine große Menge von Ziegeunern, und eine aus den Verheurathungen derselben mit den Russen entstandene vermischte Race scheint den größern Theil der dasigen Einwohner auszumachen.

Es muß in Rußland durch die Unwissenheit der Einwohner sehr häufig vorkommen, daß Menschen lebendig begraben werden, denn jedes unterbrochene Athemholen, es sey dasselbe durch den Dunst ihrer heißen Oefen, oder durch einen unglücklichen Fall ins Wasser verursacht, wird sogleich für den Tod gehalten, und der Verunglückte wird ohne allen Verzug begraben, ohne daß man auch nur den geringsten Versuch macht, ihn wieder ins Leben zurückzubringen. Man läßt bloß einen Policeibeamten kommen, der den Vorfall mit allen dabei statt gehabten Umständen zu Papier bringt, und alsdann nehmen sogleich die Begräbnißfeierlichkeiten ihren Anfang. Während unsers Aufenthaltes zu Woronesch gerieth eine junge Weibsperson beim Baden in ein Loch. Sie kämpfte eine Zeitlang gegen den Strom, und nachdem sie von demselben ohngefähr 300 Schritte weit war fortgetrieben worden, so zogen einige Bauern sie wieder her-

aus, ohne daß sie weder untergesunken, noch auch die Fähigkeit, sich zu bewegen, verloren hatte. Sie bewegte sich sogar noch, und stöhnte, als sie schon auf dem Ufer lag, als aber hier durch das viele Wasser, das sie eingeschluckt hatte, ihr Gesicht schwarz wurde, und sie dem Anscheine nach leblos da lag, so wurde sie sogleich von allen Umstehenden für wirklich todt ausgegeben. Wir boten alle Beredtsamkeit auf, um die Umstehenden zur Anwendung auch nur der gemeinsten Wiederbelebungsmittel zu bewegen, und versprachen sogar eine ansehnliche Belohnung an Gelde, wenn man es versuchen wollte, sie wieder zu sich zu bringen; allein wir konnten es nicht dahin bringen, daß auch nur einer von den Zuschauern den Körper angerührt hätte; man hielt ihn für einen förmlichen Leichnam, und schien sich ihm sogar nicht ohne Furcht zu nähern. Die Zuschauer blieben beständig in einiger Entfernung stehen, und die arme Weibsperson blieb so lange an dem Ufer liegen, daß auch alle Mittel sie wieder ins Leben zurückzubringen, wahrscheinlich zu spät gekommen wären. Wenn sie nun nicht wirklich lebendig begraben worden ist, so ist doch ihr Tod bloß allein dem schimpflichen Widerwillen gegen die Anwendung der gehörigen Mittel zuzuschreiben, denn diese hätten hier höchst wahrscheinlich die erwünschtesten Wirkungen hervorgebracht. — Es währte auch nicht lange, so kam ein Policeibeamter herbei, und nahm ein Protocoll über den ganzen Vorfall auf; worauf der Körper sogleich begraben wurde *).

*) Ein thätiger Menschenfreund würde sich in diesem Falle schwerlich begnügt haben, Geld anzubieten, und die Umste-

Am 12ten Junius reisten wir von Woronesch ab, setzten unterhalb der Stadt über den Fluß, und kamen wieder, eben so wie jenseits, in unübersehbare Ebenen. Die vielen, unterhalb Woronesch befindlichen Sümpfe und stehenden Gewässer erklären sogleich die Ursache, warum die Einwohner so sehr von Fieberkrankheiten heimgesucht werden; diese Sümpfe müssen in der heißern Jahrszeit, eben so wie in Italien, die schädlichsten und ungesundesten Ausdünstungen verbreiten. Die Stadt gewährt übrigens in der Entfernung von einigen Werften auf dem Wege nach Paulowsky einen so schönen Anblick, als man sich ihn nur vorstellen kann. — In der ganzen unermeßlichen Ebene, durch welche der Weg hier führt, sieht man überall Erdhügel, die mit schönen Rasen bedeckt sind; dieß sind die Grabmäler der alten Welt, dergleichen fast in allen bewohnten Ländern des Erdbodens gefunden werden. Wenn irgend noch etwas aus den ältesten Zeiten vorhanden ist, was für Denkmäler aus den Zeiten vor der Sündfluth gehalten werden kann, so sind es zuverlässig diese Grabhügel. Sie scheinen die fortschreitenden Grade der Bevölkerung in den ersten Jahrhunderten nach der Zerstreuung des Menschengeschlechtes zu bezeichnen, und sind überall vorhanden, wo die Nachkommenschaft von Noah hingekommen ist. Man findet sie unter mancherlei Formen, in Scandinavien und Rußland, in Teutschland, und in England, und in Griechenland der

henden zu Hülfsleistungen aufzufordern, sondern er würde nicht gezaudert haben, selbst Hand anzulegen, und die ihm allein bekannten Mittel, anstatt andere darin zu unterrichten, selbst anzuwenden. W.

Türkei, und in einer künstlichern Gestalt auch in den ägyptischen Pyramiden; überall aber haben sie ohne Zweifel den nämlichen Ursprung. Sie sind die einfachsten und zugleich erhabensten Denkmäler, die der Mensch auf den Gräbern seiner Voreltern aufzuführen im Stande ist; sie sind auf eine endlose Dauer berechnet, und sprechen zur Nachwelt auf eine ausdrucksvollere Art, als es die gelehrteste Inschrift auf parischem Marmor thun würde. Wenn man diese Hügel aus der Ferne gegen den Abendhimmel hin erblickt, wie sie von den Stralen der untergehenden Sonne erleuchtet werden, und wie die Wolken sie gewissermaßen zu berühren scheinen, so glaubt die Einbildungskraft die Geister der Helden aus entfernten Jahrhunderten herabsteigen zu sehen, um das Grab eines Kriegers zu bestrahlen. Einige unter ihnen erheben sich in der außerdem völlig flachen Ebene, in solchen regelmäßigen, einfachen, und doch künstlichen Formen, daß in Rücksicht ihres Ursprunges nicht der geringste Zweifel obwalten kann. Andere, die noch weit älter zu seyn scheinen, sind endlich wieder in die Erde hinunter versunken, und haben eine Höhlung zurückgelassen, die nur mit einer Art von Damm umgeben ist; alle aber haben durch den Pflug, der jetzt jährlich über sie hingeht, von ihrer Höhe beträchtlich verlohren. Ich kenne übrigens in der That kein Denkmal des Alterthums, das interessanter und ehrwürdiger wäre, als diese tumuli, oder Grabhügel.

Wir begegneten auf unserm Wege sehr vielen Caravanen von Malo-Russen, die von den Bewohnern

des ganzen übrigen Rußlands sehr verschieden sind; ihre Gesichtszüge sind die der Polen und Kosaken. Sie machen ohnstreitig eine weit vorzüglichere, besser aussehende, und stärkere Menschenrace aus, als die Russen sind, und übertreffen diese auch in allem, was einem Menschen einen Vorzug vor dem andern geben kann. Sie sind reinlicher, fleißiger, ehrlicher, freigebiger, höflicher, muthiger und gastfreier; auch besitzen sie mehr wahre Frömmigkeit, und sind folglich weit weniger abergläubig. Ihre Sprache weicht von der russischen kaum so viel ab, als das Plattteutsche von dem Hochteutschen. Auf mehrern Puncten haben sie die wilden Steppen in fruchtbare Getraidefelder umgewandelt. Bei ihren Caravanen bedienen sie sich der Ochsen, die in einem Tage 30 Werste zurücklegen können. Gegen Abend pflegen sie mitten in der Ebene bei irgend einer Wasserlache Halt zu machen, ihre Wägen im Kreise herum zusammenzustellen, und ihr Vieh in der Gegend umher weiden zu lassen; sie selbst strecken sich alsdann auf den weichen Rasen nieder, rauchen ihre Pfeife, und ruhen von des Tages Last und Hitze aus. Wenn sie unterwegs einer Kutsche begegnen, so ziehen sie insgesammt ihre Mützen ab, und machen eine Verbeugung; auch die gemeinsten Russen verbeugen sich zwar gegen einander selbst, aber durchaus niemals gegen einen Fremden.

Durch die ganze Ebene gegen Süden von Woronesch fanden wir die vorzüglichsten Straßen, die es irgendwo in der Welt geben kann, wenn anders die schönste Rasenfläche noch eine Straße genannt werden kann.

Nirgends auf dem ganzen Wege erblickten wir Steine, oder auch nur die geringsten Kiesel, und der Rasen war so fest, daß wir auch nirgends eine Spur von Rädern bemerken konnten; da man daselbst auch nichts vom Staube zu leiden hat, so ist dieser Theil der Reise über alle Beschreibung angenehm. Die ganze unermeßliche Ebene war mit einer zahllosen Menge von Blumen bedeckt, welche die Luft mit ihren aromatischen Wohlgerüchen erfüllten; auch sogar während der Hitze des Tages wehten uns kühle Lüfte die balsamischen Düfte entgegen, womit die ganze Atmosphäre durchwürzt war. Ueberall hörte man den Gesang der Lerchen, und Heere von Schmetterlingen mit den buntfarbigsten Flügeln durchflatterten die Luft, oder saßen in den Blumenkelchen. Als wir uns weiterhin dem Don mehr näherten, umflogen Turteltauben, die so zahm, wie Haustauben waren, in großer Anzahl unsern Wagen. Die Wasserlachen waren mit wildem Geflügel aller Art bedeckt, und die zahlreichen Viehheerden, die uns begegneten, oder die wir hin und wieder weiden sahen, wurden von Hunden bewacht, die denen in den Gebirgen von Abruzzo völlig ähnlich waren. In den angebauten, jedoch uneingezäunten Strecken um die Dörfer herum wuchsen Melonen von allen möglichen Arten.

Celo Usmani wird bloß allein von Russen bewohnt, und überall, wo dieses in den südlichen Theilen des Reichs der Fall ist, gleichen die Dörfer mehr einer Reihe von Strohhaufen, als menschlichen Wohnungen. Die Bäuerinnen saßen auf dem Rasen vor ihren Hütten, und waren mit Spinnen beschäftigt. Die Maschinen,

deren sie sich dazu bedienen, sind nicht ganz so einfach, als diejenigen, die man in einigen Gegenden von Italien findet. Sie bestehen aus großen hölzernen Kämmen, die auf einem in der Erde steckenden Pfahl, der nicht höher ist, als daß er der Spinnerin bis an die Kniee reicht, befestigt sind; auf diese Kämme stecken sie den Flachs, und mit der linken Hand führen sie die Spindel. Die Arbeiterin muß daher ihr Geschäft beständig sitzend verrichten. — Es ist kaum begreiflich, wie in einem Lande, das einen so großen Ueberfluß an vielerlei den wärmern Himmelsstrichen eigenthümlichen Pflanzen hat, auch zu gleicher Zeit ein so äußerst strenger Winter statt haben kann, und doch ist dieses in diesen wilden Ebenen wirklich der Fall. Man kann alljährlich die ganze Reise von dem finnischen Meerbusen bis an das azowische Meer auf Schlitten zurücklegen.

Von Celo Usmani führte der Weg über eine ganz ähnliche, reizend schöne Ebene nach Podulok Moskowskoy, wo wir die Nacht zubrachten; es ist ein äußerst elendes Dörfchen, dessen armselige Bewohner kaum im Stande waren, uns ein Licht zu verschaffen. Man kann sich keine Vorstellung von den elenden Hütten machen, worin dieselben wohnen; sie stehen von allen Seiten in einem solchen Grade offen, daß die Eigenthümer jeder rauhen und ungünstigen Witterung darin ausgesetzt sind, und dabei mangelt es ihnen auch gänzlich an allen, selbst den gemeinsten Bequemlichkeiten des Lebens.

Am folgenden Morgen, den 13ten Juni, kamen wir durch das Dorf Mojocks nach Ekortzy, wo wir

Halt machten, und unter einem an das Hintertheil eines Kibitki angelehnten Schirmdache ein Frühstück einnahmen; die Sonnenhitze war schon jetzt im Vormittage fast unerträglich. Die Einwohner betrugen sich gegen uns sehr freundlich und wohlwollend, und gaben uns einen neuen Beweis, daß, je weiter wir uns von den eigentlichen Russen entfernten, wir desto mehr Höflichkeit und Gastfreundschaft genießen sollten. Von allen Nachrichten, die man uns zu Moskau gegeben hatte, erfuhren wir auf unserer Reise gerade das Gegentheil, denn auch die sogenannten Wüsten waren keineswegs, wie man sie uns beschrieben hatte, nackte Sandebenen, sondern die schönsten, mit den köstlichsten Grasarten bedeckten Wiesen; hin und wieder war dieses Gras freilich vertrocknet, und von den glühenden Sonnenstralen verbrannt.

Im Nachmittage kamen wir zu dem ersten regelmäßigen, von Malo-Russen bewohnten Dorfe, das den Namen Locowa Sloboda führt. Die Häuser in demselben waren insgesamt weiß getüncht, und dieß wird alljährlich mit der größten Sorgfalt wiederholt. In allen Häusern herrscht eine solche ausgezeichnete Reinlichkeit, daß wir plötzlich aus Rußland nach Holland versetzt zu seyn glaubten. Auch das Innere der Zimmer und das ganze Haus, bis auf die Balken unter dem Dache, werden daselbst regelmäßig getüncht. Die Tische und die Bänke waren so rein gewaschen und gescheuert, daß sie glänzten, und dieser Gebrauch erinnerte uns lebhaft an das Innere der Hütten in Norwegen. Ihre

Höfe, Ställe und Nebengebäude, so wie alle ihre Geräthschaften, geben den sprechendsten Beweis von der Arbeitsamkeit und Reinlichkeit dieses Volkes. Ihre kleinen Küchen waren nicht, wie die russischen, dunkel und räucherig, sondern alles, und sogar auch das Aeußere der Ofenlöcher war blendend weiß, und alle darin befindlichen Geräthschaften waren glänzend rein gescheuert. Die Einwohner besitzen Federvieh und einen großen Reichthum an mancherlei anderem Vieh. In ihren kleinen Gärten sahen wir eine große Menge von Obstbäumen. Der Fußboden war überall in allen Häusern äußerst reinlich, und obgleich die Dächer nur mit Stroh gedeckt waren, so war doch das Innere derselben durchgängig getäfelt. Nirgends sah man auch nur die allergeringste Spur von Unreinlichkeit, oder irgend eine Art von Ungeziefer.

Die Gesichtszüge der Malo-Russen gleichen denen der Kosaken, und beide Völker haben eine große Aehnlichkeit mit den Polen; höchstwahrscheinlich leiten sie auch beide ihren Ursprung von einem und dem nämlichen Stamme ab. Der Anzug der unverheiratheten Weibspersonen ist ganz der nämliche, wie bei den Donschen Kosaken. Bei beiden Völkern tragen sie einen sogenannten Kelt, oder Rock aus einem einzigen Stücke Tuch, der um den Gürtel herum befestigt wird; zuweilen, und besonders bei ältern Weibspersonen, besteht jedoch dieser Rock aus zwei Stücken, die wie zwei Schürzen aussehen, und hinten und vorn fest gebunden werden. An dem Halse tragen die Mädchen große, rothe Kügelchen, die in mehrern Schnüren auf die Brust herunterfallen. Sowohl Manns-

als Weibspersonen haben an den Fingern mehrere Ringe von Glasfluß und falschen Edelsteinen. Auf der Vorderseite des Kopfes tragen die Weibspersonen entweder gar nichts, oder höchstens nur ein einfaches Band; hinten hinunter aber hängen mehrere Schnüre von alten Münzen, oder falschen Geldstücken, welche den alten Münzen ihres eigenen und der benachbarten Länder nachgeahmt sind, und absichtlich zu diesem Gebrauch an sie verkauft werden. Die Haare der Mädchen hängen in einer langen Flechte über den Rücken hinunter, und am Ende der Flechte befindet sich ein Band mit einer Schleife. Ihre Sprache ist sehr wohlklingend, und voll von Diminutiven. Zu bewundern ist die Aehnlichkeit dieses Volkes, sowohl in Rücksicht des Anzugs als der Sitten und Gebräuche, mit den schottischen Hochländern. Der oben angeführte Weiberrock ist eben so bunt gewürfelt, wie der Zeug, woraus die Hoch-Schottländer ihre Plaids oder Mäntel verfertigen, und hat die vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Kelt, der noch bis auf den heutigen Tag in einigen Theilen von Schottland getragen wird. Unter ihren musicalischen Instrumenten befindet sich auch die Sackpfeife, oder der Dudelsack, und die Maultrommel; die erstere, die ganz die nämliche Einrichtung wie die in dem nördlichen England und in Finnland hat, wird nicht nur allgemein bei den Malo-Russen, sondern auch durchgängig bei den Kosaken gefunden. Noch eine andere Aehnlichkeit mit den Hoch-Schottländern liegt in dem Hang zu starken Getränken. Die Malo-Russen sind ein äußerst fröhliches Volk, und allerdings dem übermäßigen Trinken in einem hohen Grade ergeben; allein

diese Leidenschaft herrscht bekanntermaßen bei allen nicht cultivirten Völkern.

Gegen Abend kamen wir in die kleine Stadt Paulowsk, die auf einer hohen Sandbank nahe an dem östlichen Ufer des Don's liegt. In einiger Entfernung nimmt sie sich gut aus, allein sie besteht aus nichts weiter, als aus einer Kirche, und einigen wenigen Reihen hölzerner, durch ziemlich große Zwischenräume von einander abgesonderter Häuser; da jedoch diese Häuser-Reihen nach der Schnur erbaut sind, so bekommen dadurch die zwischen ihnen hinlaufenden breiten Wege das Ansehen von eben so vielen Straßen. Der Fluß ist hier breit, hat einen reißend schnellen Lauf, und man sieht auf demselben beständig eine Menge mit Getraide beladener Barken, die nach dem Azowschen Meer hinunterfahren. Auf dem östlichen Ufer liegen unermeßlich große Waldungen von Unterholz, die aber so niedrig sind, daß sie einem kaum über den Kopf reichen. In denselben hält sich eine solche Menge von Nachtigallen auf, daß ihr Gesang sogar auch in der Stadt die ganze Nacht hindurch gehört wird. Außerdem giebt es aber daselbst auch in der größten Menge eine Art von Kröten, mit welchen die Kaiserin Elisabeth die sonderbare Laune gehabt hat, die Sümpfe in der Nähe von Moskau zu bevölkern. Ihr Gequäke ist sehr laut, und die tiefen Töne, die sie von sich geben, gleichen fast dem Gebelle eines alten Jagdhundes. In dem ganzen nördlichen Europa kennt man diese Thiere nicht. Der Lärm, den sie verursachen, ist so arg, daß man ihn mehrere Stunden

weit hört, und daß dadurch der liebliche Gesang der Nachtigallen sehr oft gänzlich verloren geht. Der Abend und die Nacht bekommen hierdurch einen völlig veränderten Character, denn es herrscht zu dieser Zeit in der ganzen Gegend beständig ein dumpfes und äußerst lästiges Getöse, und ein dasiger Dichter wäre unmöglich im Stande, die stille Ruhe der mitternächtlichen Stunden zu besingen.

Peter I. ist der Erbauer von Paulowsk, und hat der Stadt ihren Namen zu Ehren des heiligen Paulus gegeben. Sie war ursprünglich zu einer Grenzstadt gegen die Tartaren und die Türken bestimmt. Damals erstreckte sich nämlich das Gebiet des erstern Volkes noch bis nach Bachmut, an dem südlichen Ufer des Donetz, und das der Türken, bis an den Ort, wo heutzutage die Festnng Dimitri, am Don, steht. Der Erbauer hat auch hier, eben so wie zu Woronesch, einen botanischeu Garten angelegt, allein es ist keine Spur mehr davon vorhanden. In dem Unterholze, womit die Stelle desselben heutzutage bewachsen ist, so wie in den umhergelegenen Steppen, halten sich Bären, Wölfe, Füchse, Marder, Haasen, Wiesel, Hermeline und Eichhörnchen auf. Von seltenern Vögeln, die daselbst häufig angetroffen werden, führe ich nur den Pelikan an, von welchem jährlich zahllose Flüge, in Begleitung von Schwänen, Kranichen, Störchen und Gänsen, von dem schwarzen und dem azowschen Meere dahin kommen. Sie lassen sich zuerst an den Mündungen des Dons nieder, und ziehen alsdann an diesem Flusse weiter hinauf; im Herbst aber kehren sie auf die näm-

liche Art wieder zurück. Der Pelikan erbaut sein Nest aus Binsen, und füttert es inwendig mit Moos und verschiedenen weichen Grasarten aus; man findet diese Nester aber nur auf den kleinen Inseln im Flusse, und zwar an solchen Stellen, wo es nicht an Moos fehlt. Er legt jedesmal zwei ganz weiße Eier, von der Größe der Schwaneneier, und braucht auch eben so viele Zeit wie diese letztern Vögel, um dieselben auszubrüten. Wird er im Brüten gestört, so verbirgt er seine Eier im Wasser, und wenn ihm die Gefahr vorüber zu seyn scheint, so holt er sie mit seinem Schnabel wieder heraus. Die Pelikane nähren sich bloß allein von Fischen, und verzehren eine ungeheure Menge derselben. Sehr interessant ist die Beschreibung der russischen Naturforscher von der Art, wie diese Vögel, mit Hülfe des Cormorans, oder großen Wasserraben, zu fischen pflegen. Der Pelikan breitet nämlich vorerst seine Flügel aus, und macht das Wasser trübe; alsdann taucht der Cormoran in die Tiefe des Flusses, und treibt die Fische auf die Oberfläche empor; der Pelikan fährt immer fort, die Flügel zu schwingen, und jagt dadurch die Fische gegen das Ufer hin, wo sie auf den seichten Stellen leicht gefangen werden können. Sobald dieses der Fall ist, so sucht der Cormoran, ohne selbst Antheil an der Beute zu nehmen, sich so schnell als möglich dem scharfen Schnabel des Pelikans durch die Flucht zu entziehen.

Der Talg und die Gartenfrüchte sind die vorzüglichsten Gegenstände des Handels, der zu Paulowsk getrieben wird; die letztern, und besonders die Wasser-

melonen, werden bis nach Moskau und Petersburg verführt. Die Einwohner pflanzen sie im offenen Felde, und ganze große Strecken Landes sind ausschließlich damit bedeckt. In den nahe bei der Stadt befindlichen Steppen sah ich einmal ungefähr 30 Weibspersonen damit beschäftigt, ein Stück uneingezäuntes Land zu behacken, um es mit dieser köstlichen Pflanze zu bestellen. Es ist in der That höchst merkwürdig, daß diese Frucht, die kaum irgendwo anders ihren vollen Grad von Reife bekommt, in diesem Theile von Rußland, und in einer solchen Breite, so vorzüglich gut gedeiht. Man sollte wirklich denken, die Güte derselben hinge nicht nothwendig von der geographischen Breite ab. Neapel wird zwar wegen seiner Wassermelonen hoch gepriesen, aber demungeachtet werden sie daselbst nur selten vollkommen reif; in Aegypten sind sie sogar schlecht. Der einzige Ort, wo ich dieselben in ihrer vollen Reife und in ihrer eigenthümlichen Größe und Farbe gefunden habe, ist Jaffa, auf der Küste von Syrien.

Zu Paulowsk befanden wir uns unter Russen, und dieß hätte uns beinahe das Leben gekostet; zum großen Glück hatte ihr Betragen, so einen schrecklichen Lärm es auch verursachte, doch keinen nachtheiligen Einfluß auf die Sicherheit unserer weitern Reise. Ich schlief nämlich in meinem Wagen, und erwachte plötzlich, als eben jemand den Schlag desselben leise öffnete; ob es gleich ziemlich dunkel war, so konnte ich doch deutlich sehen, daß ein Mann seinen Arm auf eine drohende Art gegen mich aufhob. Ich glaubte, es wäre ein Russe, der uns

bestehlen, und uns dadurch noch beim Abschied einen Beweis seines Nationalcharacters geben wollte, denn die Zeit, die wir unter ihnen zubringen sollten, war nunmehr fast gänzlich abgelaufen. Späterhin erfuhr ich jedoch, und das Benehmen des Mannes zeigte es auch offenbar, daß er wirklich die Absicht hatte, mich ums Leben zu bringen. Ich sprang sogleich in die Höhe, und suchte ihn bei den Haaren zu fassen, allein er entwischte mir, und ergriff die Flucht; ob nun gleich unverzüglich Lärm gemacht wurde, so war er doch nirgends mehr aufzufinden. Als ich einige Zeit nachher den Kopf zum Wagen herausstreckte, um meinen Bedienten zu rufen, so wurde ein großer Stein mit der äußersten Gewalt gegen mich geworfen, der dicht an meinem Kopfe hinfuhr, und die Einfassung des Fensters zerschmetterte; es war ein so heftiger Schlag, daß ich im Anfang glaubte, es habe jemand dicht neben mir eine Pistole abgefeuert. Es wurde sogleich eine abermalige Nachsuchung angestellt, und da auch diese eben so fruchtlos ablief, wie die erstere, so setzte ich mich zum drittenmale wieder in meinen Wagen. Plötzlich aber kam mein Gefährte, der zurückgeblieben war, in dem Hause, mit meinem Bedienten und allen zur Familie des Eigenthümers gehörigen Personen in den Hof gelaufen, um mich zu benachrichtigen, daß die Vorderseite des Hauses von mehrern Personen gestürmt würde, die schon einen Hagel von Steinen durch die Fenster hineingeworfen, und alle Glasscheiben an denselben zerschmissen hätten. Fest entschlossen, unser Leben so theuer, als möglich zu verkaufen, zogen wir nunmehr unsere Säbel, und gingen ins-

gesammt nach dem Hause, wo der Gouverneur wohnte; dieser achtungswerthe Mann stieg sogleich aus dem Bette auf, und fieng eine scharfe Untersuchung an, welche die ganze Nacht hindurch fortdauerte. Zugleich schickte er eine starke Patrouille ab, und stellte eine Schildwache an unsern Wagen. Gegen Morgen wurde ein junger Mensch gefänglich eingebracht, den die Soldaten erwischt hatten, als er sich eben aus dem Hintergebäude des Hauses, worin wir uns aufhielten, fortmachen wollte, und durch die Vernehmung dieses Menschen erfuhren wir nun auf einmal die wahre Ursache von der vorgefallenen Unordnung. Er war nämlich der Liebhaber von einer der Töchter unseres Hauswirthes, und weil ihm diese es auf seine Bitte hatte abschlagen lassen, zu ihm herauszukommen, so bildete er sich in einem Anfalle von Eifersucht fest ein, daß er bloß unsertwegen von ihr verachtet und hintangesetzt würde. Hierüber war er in eine solche furchtbare Wuth gerathen, daß er sogleich den Entschluß gefaßt hatte, wenn nicht an uns allen, doch wenigstens an einigen von uns seine Rache zu befriedigen, und bei diesem Unternehmen hatten ihm mehrere seiner Cameraden Beistand geleistet. Der arme Mensch war aber eher ein Gegenstand des Mitleidens, als des Hasses, und wir legten daher auch ein dringendes Vorwort für ihn ein; allein der Gouverneur bestand darauf, daß er nothwendig ein Beispiel an ihm geben müsse, und schickte ihn fort, um ihn peitschen zu lassen. Der Mensch war jedoch in einer solchen Wuth, daß er beim Weggehen nochmals versicherte, er werde sich zuverlässig rächen; funfzehn seiner Cameraden, sagte er, hätten eidlich angelobt,

daß sie ihn nicht nur an dem Mädchen, wegen der gegen ihn verübten Untreue, sondern auch an der ganzen Familie desselben auf das furchtbarste rächen wollten.

Am andern Morgen setzten wir ziemlich frühe unsere Reise weiter fort, und der Gouverneur gab uns eine starke militärische Bedeckung mit. Das erste Dorf, wohin wir kamen, war Kazinskoy Chutor, das von Malo-Russen und Russen gemeinschaftlich bewohnt wird; man kann jedoch die Individuen von beiden Nationen ohne Nachfrage leicht von einander unterscheiden, denn der Contrast von Schmuz und Reinlichkeit ist sehr auffallend. In den Ställen des Posthauses befanden sich ungefähr zwanzig Pferde, die mit einer solchen Ordnung und Reinlichkeit behandelt wurden, daß man es in der Stuterei eines Edelmanns in England nicht schöner hätte finden können. Auch in dem Hause des nicht reichen Dorfaufsehers herrschte überall eine bewundernswürdige Reinlichkeit, und eine solche Ordnung, daß man nicht das geringste herumfahren sah, sondern sich alles an der ihm zugehörigen Stelle befand. Es war wieder etwas ganz Neues für uns, daß wir in diesem Hause wegen der überall herrschenden großen Reinlichkeit Bedenken tragen mußten, in die Stube zu gehen, ohne vorher unsere Stiefeln gereinigt zu haben, und ich kann versichern, daß ich zum wenigsten eben so gern auf dem Boden in diesen Stuben, als an der Tafel eines russischen Großen hätte zu Mittag essen mögen.

Das Dorf liegt mitten in der flachsten und wildesten Steppe, unter deren niedrigem Grase die Land-Schild-

kröte häufig gefunden wird. Das Fleisch dieser Thiere wird für einen großen Leckerbissen gehalten, wie es auch in dem griechischen Archipel und in allen türkischen Städten der Fall ist. In den griechischen Inseln werden große Böte ausschließlich nur mit Land-Schildkröten beladen, um die Märkte von Constantinopel damit zu versehen. — Nach unserer Abreise von Kazinskoy fuhren wir durch mehrere in der Ebene zerstreute Dörfer, die so groß waren, daß jedes derselben aus mehrern Dörfern zu bestehen schien, und kamen hierauf nach Nizney Momon. Unterwegs stieß uns nichts Merkwürdiges auf, und das Land hatte ganz die nämliche Beschaffenheit, wie das vorherige. Die Hitze war außerordentlich groß, und wir machten nunmehr die Erfahrung, daß der Weinessig, den wir auf den Rath unserer Bekannten zu Moskau mitgenommen hatten, nicht nur ein sehr angenehmes und heilsames Mittel war, um schlechtes, verdorbenes Wasser durch Beimischung desselben zu verbessern, sondern daß er auch dem Reisenden, wenn er den Mund voll Staub hat, und seine Lippen durch die glühende Sonnenhitze ganz aufgesprungen sind, die allerköstlichste Erquickung gewährt. Es war unmöglich, der Versuchung zu widerstehen, ihn auch pur und ohne Vermischung mit Wasser zu trinken; wir thaten es sogar nicht selten, und diesem schädlichen Gebrauche habe ich vielleicht die bald nachher erfolgte Zerrüttung meiner Gesundheit mit zuzuschreiben. Schon um diese Zeit hielten wir unsern Essig für den kostbarsten und wichtigsten Theil unserer Vorräthe; in der Folge aber, in der kubanschen Tartarei, war er es bloß allein, der der Erschöpfung un-

serer Kräfte und der gänzlichen Abspannung unserer Constitution, die durch die Hitze des Klimas und durch die verdorbene Luft nach und nach hervorgebracht wurden, noch einigermaßen entgegenwirkte.

Der nächste Ort, wohin wir nunmehr kamen, war Dobrinka, und hier fanden wir die ersten Kosaken, die mit Malo-Russen vermischt in diesem Orte wohnen; wir bekamen deren jedoch nur wenige zu Gesicht. Die Kirche zu Dobrinka ist ein großes, schönes Gebäude, das so wie mehrere in den benachbarten Dörfern vom Kaiser Paul erbaut worden ist; sie fällt so sehr in die Augen, daß man sie mehrere Stunden, ehe man dahin kommt, schon erblickt. Wenn irgendwo in der Welt wahres Glück gefunden werden kann, so ist es gewiß zu Dobrinka; es ist ein friedlicher, angenehmer Ort, der aus kleinen, auffallend schönen und reinlichen Häusern besteht, und in diesen wohnen gesunde und allem Anscheine nach höchst zufriedene Menschen. Entfernt von Spionen, Steuer-Einnehmern, Polizeibeamten u. dergl. führen sie ein äußerst ruhiges, stilles Leben. Vor allen Häusern befindet sich ein großer Hof, und als wir in einem derselben abstiegen, so wurden wir mit einem herzlichen und gutmüthig freundlichen Willkommen empfangen, der von den finstern Blicken, und den gerunzelten Stirnen, an die wir uns in den letztern Zeiten so sehr hatten gewöhnen müssen, gar sehr verschieden war. Nach Sonnen-Untergang kamen die sämtlichen den Einwohnern zugehörigen Kühheerden zu gleicher Zeit brüllend in das Dorf zurück, und, ohne daß sich ein Hirte dabei befand,

ging jede Kuh aus eigenem Antriebe in ihren Stall, um sich melken zu lassen. Bei unserer Ankunft saßen die Maloruſſen mit ihren zahlreichen Familien vor ihren hübschen kleinen Häusern im Kreise herum auf der Erde und aßen ihr Abendbrod; sie waren insgesamt lustig und fröhlich, und gewährten uns den so selten gefundenen Anblick von ruhigem Glück und wahrer Zufriedenheit.

Weil wir am folgenden Tage zwei Stunden zu Metſcha aufgehalten wurden, um auf Pferde zu warten, so kamen wir erst um zwei Uhr des Nachmittags zu Kaſankaia an, einer der größten Stanitzen der Donſchen Koſaken, und der ersten, die wir beſuchten. — Nunmehr fange ich die Beſchreibung eines sehr interessanten Theils meiner Reiſe an, denn sie betrifft ein Land, das nur wenig beſucht worden, und daher auch nur wenig bekannt iſt, in welchem alles merkwürdig iſt, weil alles neu iſt. Die unabhängige Lebensart der Einwohner, ihre Unthätigkeit zu Hauſe, ihre rege Thätigkeit im Kriege, ihr Verhältniß zu dem übrigen Europa, der Rang, den sie in der großen Stufenreihe des gesellschaftlichen Zuſtandes einnehmen; — alles dieſes verdient die sorgfältigſte Aufmerkſamkeit.

Zehntes Kapitel.

Aussehen der Kosaken. — Haus des Ataman's oder Hetmans zu Kasankaia. — Eingebildete Unsicherheit in diesem Lande, — Reise zu Wasser, — Belustigungen und Tänze des Volkes — Abreise — Steppen — Fluß Lazowai — Besuch in einem Lager der Kalmucken — Brandwein, aus Stutenmilch verfertigt — Waffen und Künste dieses Volkes — Lebensart und Belustigungen — Acenowskaia — Von dem Suroke, oder dem Murmelthier der Steppen — Von dem Biroke und dem Suslic — Beschaffenheit der auf den russischen Charten verzeichneten Städte und Dörfer — Unterschied zwischen den Kosaken in den Steppen und denen am Don — Kamenskaia — Eisen-Gießereien zu Lagan — Etymologie des Wortes Tanais — Zahlreiche Läger von Kalmucken — Stadt Orai.

Auf den ersten Anblick hat ein Kosake ein sehr martialisches, und sogar Furcht einflößendes Aussehen. Sein ernster majestätischer Blick, seine gewölbten Augenbraunen und sein schwarzer Knebelbart, seine große Mütze, oder Helm, von schwarzem wollenem Zeuge, die sich in einem carmoisinrothen Sack endigt, und mit Federn, gewirkten Schnüren und einer weißen Kokarde verziert ist, die gerade Haltung seines wohlgewachsenen Körpers, und die

Leichtigkeit seines Ganges, — dieß alles vereinigt giebt ihm jedoch nicht nur ein angenehmes, sondern auch ein sehr ehrwürdiges Aussehen. Bei unserer Ankunft zu Kasankaia saßen die Einwohner in großer Menge vor ihren Häusern, und plauderten mit einander; die Straßen waren hierdurch so voll Menschen, daß wir in eine bevölkerte Hauptstadt gekommen zu seyn glaubten. Der Anzug der Kosaken war weit kostbarer und reicher, als wir noch irgend eine Volkstracht in Rußland gesehen hatten, ob sie gleich insgesamt völlig einförmig gekleidet waren. Jeder von ihnen hatte eine mit Gold verbrämte und mit seidenem Zeug gefütterte blaue Jacke an, die vorn über der Brust mit silbernen Haken befestigt war. Unter dieser Jacke trugen sie eine seidene Weste, deren untern Theil aber der Gürtel bedeckte. Ihre weiten und langen Pumphosen, die entweder aus dem nemlichen Zeuge, wie die Jacke, oder auch aus weißem Dimity bestunden, und durchgängig auffallend reinlich waren, gingen sehr weit über den Leib herauf, und bedeckten auch den größern Theil ihrer Stiefeln. Den Säbel tragen sie nicht anders, als wenn sie zu Pferde sind, und zwar entweder auf Reisen oder im Kriege. Anstatt seiner hat jeder Kosake beständig eine Gerte, oder einen Stock mit einem elfenbeinernen Knopf in der Hand, als ein zu seinem Anzuge durchaus nothwendiges Stück, so daß er in jedem Augenblicke bereit ist, zu Pferde zu steigen. Ihre Mütze, oder ihr Helm, macht jedoch ohnstreitig den schönsten Theil ihres Anzuges aus, und paßt vortrefflich für jedes Gesicht; er macht sie um ein beträchtliches größer aussehen, als sie wirklich sind, und giebt in Ver-

bindung mit dem Knebelbarte auch der allerunbedeutendsten Physiognomie ein ächt militairisches Ansehen. Ihre dicken, schwarzen und völlig straffen Haare haben sie rings um den Kopf herum kurz abgeschnitten, allein oben auf dem Scheidel lassen sie dieselben länger wachsen. Einige unter ihnen tragen sowohl bürgerliche, als militairische Ehrenzeichen auf dem Kleide. Anstatt der Jacke haben sie in Friedenszeiten auch häufig einen langen knappen Rock ohne Knöpfe an. Ihr Gürtel ist gewöhnlich schwarz, zuweilen aber auch gelb, grün, oder roth. Keine Nation in der Welt hält mehr auf einen reinlichen und zierlichen Anzug als die Kosaken, und dieß gilt sowohl von den jüngern Personen als von den ältern. Eine ruhige Lebensart scheint übrigens ihrem Character gänzlich zuwider zu seyn; wenn sie keine Beschäftigung haben, die sie interessirt, so schlendern sie beständig müssig umher, und da sie eine leidenschaftliche Neigung zum Kriege haben, so scheint diese Unthätigkeit im Frieden sie höchst unglücklich zu machen.

Das Land der Donschen Kosaken, das durchgängig aus Weideland besteht, ist in Stanitzen, oder Kantone (denn manche Stanitzen bestehen aus mehr, als einem einzigen Dorfe) eingetheilt. Jedem derselben ist von der Regierung eine gewisse Portion Land und eine Strecke, wo sie fischen dürfen, angewiesen, und überdieß wird jährlich eine mit der Anzahl der Einwohner, so wie diese in den Listen verzeichnet sind, im Verhältniß stehende Quantität Getraide von Woronesch und aus den nördlichen Provinzen dahin geschickt. Ferner sind

auch die Kosaken völlig frei von allen Arten von Abgaben, auch sogar von denen auf das Salz und den Branntewein. Die Vertheilung der Ländereien und des Getraides unter die sämmtlichen Einwohner geschieht in jeder Stanitze von den letztern selbst unter dem Vorsitz ihres Ataman's oder Hetman's. Dieser Ataman ist in allen Arten von Angelegenheiten der oberste Richter; von seinen Aussprüchen kann jedoch an die Canzley nach Tscherkask appellirt werden. Das Land, das einem Kosaken bei der Vertheilung zufällt, oder die ihm zum Fischfang angewiesene Strecke, dürfen beide von ihm wieder an jemand anders verpachtet werden, und dieß ist sehr häufig der Fall; auch werden bei ihnen durch Mißbrauch sehr oft die Namen von Kindern in die Verzeichnisse der Einwohner gesetzt, um diesen dadurch bei der künftigen Ernennung von Officiren den Vorzug des höhern Dienstalters zu verschaffen. Ehemals mußte der Hetmann immer selbst an der Spitze seiner Stanitze ins Feld rücken, allein heutzutage schickt er bloß die jedesmal verlangte Anzahl von Mannschaft ab, und die Officiere werden alsdann von der Krone ernannt. Für den obenangeführten, den Kosaken von der Regierung ausgesetzten Unterhalt sind diese aber verpflichtet, sich beständig bereit zu halten, um, so bald sie aufgefordert werden, eine gewisse Zeit, die jedoch niemals länger, als drei Jahre dauern darf, in irgend einem Theile der Welt Kriegsdienste zu verrichten. Sie müssen sich dabei auf eigene Kosten kleiden, bewaffnen, beritten machen, und überhaupt alles liefern, was zu ihrer persönlichen Ausrüstung gehört; die Regierung sorgt dagegen für

ihren Unterhalt im Felde, giebt ihnen einen gewissen Gehalt, und liefert alles, was zur sogenannten Feldequipage gehört. Wenn sie ihre drei Jahre gedient haben, so sind sie nicht mehr verbunden, oder werden wenigstens nur äußerst selten aufgefordert, in fremden Ländern zu dienen, außer nur, wenn besondere dringende Fälle es nothwendig machen. Dagegen werden sie aber bei dem längst dem Caucasus aufgestellten Cordon, bei Postverschickungen und bei der innern Landes-Policei gebraucht. Nach einer zwanzigjährigen Dienstzeit sind sie aber auch hiervon befreit, und es kann nichts mehr von ihnen verlangt werden, als daß sie die Policei in ihrem eigenen Lande handhaben helfen, und den mit Getraide beladenen Barken Beistand leisten, um sie über die Untiefen im Don hinwegzubringen. Allein auch dieses dauert nur fünf Jahre lang, und alsdann sind sie von allen möglichen Arten von Diensten vollkommen frey.

Sobald wir in der genannten Stanitze anlangten, so kam sogleich der Hetman auf eine sehr ehrerbietige und höfliche Art auf uns zu, um uns zu bewillkommen. Zugleich erließ er auch an die sämmtlichen Einwohner den Befehl, daß ohne sein Vorwissen niemand den Ort eher verlassen sollte, als bis für alles gehörig gesorgt wäre, was die Fremden verlangen und nöthig haben würden. Er bat uns hierauf um Erlaubniß, (dieß ist sein wörtlicher Ausdruck) uns in das für uns bestimmte Quartier führen zu dürfen, und nunmehr brachte er uns in sein eigenes Haus, das er uns zum freien

Gebrauche gänzlich überließ. Dieses Haus hatte eine sehr angenehme Lage in einer kleinen Entfernung vom Don, gegen welchen hin es mit einer hölzernen, auf der einen Seite offenen Gallerie versehen war, unter der wir, so lange wir uns daselbst aufhielten, regelmäßig frühstückten und zu Mittag aßen. In dem Hofe hatte er einen großen Keller, worin sich seine Vorräthe von Lebensmitteln befanden, und auch diesen befahl er seiner Frau und seinen Töchtern uns zu unserm freien Gebrauch zu öffnen. Die Neugierde trieb mich, in diesen Keller hinunter zu gehen. Der Boden desselben war ganz mit Eis belegt, und auf diesem sah ich Sterlets und andere köstliche Fische aus dem Don, mancherlei Wildpret, und einen großen Vorrath von andern Eßwaren liegen. Das Haus war bequem eingerichtet, und ganz ausnehmend reinlich, so daß wir auch der dringenden Einladung der Einwohner, uns einige Tage bei ihnen aufzuhalten, nicht widerstehen konnten. Wir ließen uns hierzu um so bereitwilliger finden, weil wir in dieser Stanitze, die beinahe eben so groß, als ihre Hauptstadt ist, die schönste Gelegenheit fanden, die Sitten und Gebräuche der Kosaken auf das genaueste kennen zu lernen.

Ein ganz besonderes Vergnügen gewährte mir die temporäre Ehrfurcht, welche die Kosaken ihrem Hetman erwiesen. Wenn derselbe wegen irgend eines Geschäftes, es mochte auch noch so geringfügig seyn, einen oder mehrere Einwohner zusammen berief, so machten sie jedesmal, wenn sie vor ihm erschienen, eine tiefe Verbeu-

gung, und blieben beständig, wie vor einem Monarchen, mit unbedecktem Kopfe stehen; sobald jedoch das Geschäft geendigt, und die Versammlung aus einander gegangen war, so ging der Hetman ganz unbemerkt und unbeachtet unter den Einwohnern herum, und keiner erwies ihm auch nur im mindesten mehr Höflichkeit und Achtung, als jedem andern. Die Stelle eines Hetman's wird jährlich durch die Wahl der Einwohner besetzt; wenn sich aber ein Hetman besonders beliebt gemacht hat, so kann er auch mehrere Jahre hinter einander immer wieder aufs neue gewählt werden. Dieß ist jedoch nur äußerst selten der Fall; unser Wirth stand noch im ersten Jahre seiner Amtsführung, und mehrere seiner Vorgänger waren nach Beendigung ihres Dienstjahres durch andere ersetzt worden. — Wir hatten uns noch nicht lange unter den Kosaken aufgehalten, so lernten wir sie schon als ein Volk kennen, das sich durch große Lebhaftigkeit und einen höchst leidenschaftlichen Character auszeichnet. Zu Beschäftigungen des Kunstfleißes haben sie wenige Neigung, allein den Vergnügungen sind sie äußerst ergeben, und im höchsten Grade heftig, so bald ihre Leidenschaften aufgeregt werden. Auch in ihren Tänzen, in ihren Gesängen, beim Trinken, und besonders bei ihren Streitigkeiten zeigen sie durchgängig eine wilde Heftigkeit. Da sie nun einen Ueberfluß an vortrefflichen Lebensmitteln besitzen, und besonders so viel Brantwein trinken können, als sie nur immer mögen, so ist es in der That zum Erstaunen, daß in ihren Stanitzen die Ruhe und Ordnung dennoch so gut gehandhabt werden.

So wenig ein Reisender auch geneigt seyn mag, auf die mancherlei falschen Nachrichten zu hören, die ihm von den Einwohnern eines Landes, so bald sie erfahren, daß er in einen sehr entfernten Theil desselben zu reisen gesonnen ist, mitgetheit werden, so ist es doch nicht immer möglich, dergleichen Nachrichten gänzlich unbeachtet zu lassen, besonders, wenn sie von Personen von Ansehen herrühren, die von dem, was sie erzählen, aufs genaueste unterrichtet zu seyn versichern. Wenn wir in Rußland mit Personen aus allen Ständen über unsere Reise sprachen, so suchte man uns insgesammt von derselben abzurathen, und schilderte uns mit den grellsten Farben die Gefahren, die wir in dem, was man „die Wüsten der Donschen Kosaken" nannte, zu bestehen haben würden. Dieß alles war jedoch keinesweges gegründet. Wir lernten vielmehr die Kosaken sogleich bei der ersten Bekanntschaft als ein tapferes, edelmüthiges und gastfreies Volk kennen. Wenn wir sie über die Gefahren befragten, die uns in ihrem Lande bevorstünden, so verwiesen sie uns durchgängig auf diejenigen Theile desselben, die von Horden herumwandernder Kalmucken bewohnt werden; allein auch selbst in den Lägern dieser sonderbaren Menschenrasse fanden wir in der Folge nicht die allergeringste vernünftige Ursache, uns zu fürchten. Zu Paulowsk hatte man uns erzählt, daß einem kaiserlichen Courier das Felleisen von den Kosaken wäre gestohlen worden; wir bezweifelten damals sogleich den ganzen Vorfall, und späterhin überzeugten wir uns vollkommen, daß wenn das Felleisen wirklich gestohlen wurde, der Dieb-

stahl von den Russen selbst, die den Lärm darüber anstimmten, aber keineswegs von den Kosaken, denen derselbe Schuld gegeben wurde, verübt worden ist. Die Russen haben in ihren Kriegen mit den Kosaken höchst gefährliche und furchtbare Feinde in ihnen gefunden, und die schmerzliche Rückerinnerung an die erlittenen Niederlagen verleitet sie noch immer fort, ein Volk, das sie fürchten, herabzusetzen, und es zu verunglimpfen. Die Kosaken haben sich von jeher auf eine sehr verständige und lobenswürdige Art gegen die Russen benommen; sie haben sich nämlich beständig so viel, als möglich, jeder engern Verbindung mit einem Volke, durch welches das Interesse ihres gesellschaftlichen Zustandes wohl vielfältig gefährdet, aber nicht im geringsten befördert werden kann, zu entziehen gesucht. — Nach allem diesem muß ich mich nun fast schämen, zu bekennen, daß wir uns hatten bereden lassen, eine militärische Bedeckung durch das ganze Land der Kosaken mit uns zu nehmen, und alle Nacht eine Wache an unsern Wagen zu stellen; eine Vorsicht, die wahrscheinlich den Bewohnern des Landes oft höchst lächerlich mag vorgekommen seyn. Zu meiner Rechtfertigung muß ich jedoch hinzusetzen, daß uns die Kosaken selbst versicherten, sie wäre sehr nöthig, und zwar, wie sie jedesmal hinzusetzten: „wegen der Kalmucken.“

Aus den mancherlei, auch noch so ungegründeten Erzählungen von bevorstehenden Gefahren entsteht jedoch die höchst nachtheilige Folge, daß ein Reisender auch bei den allerunschuldigsten und geringfügigsten Vorfällen

sehr leicht auf einen falschen Verdacht gerathen kann. Dieß war gerade bei uns der Fall, und in der ersten Nacht, die wir bei den Kosaken zubrachten, hatten wir mit lauter leeren Schreckbildern zu kämpfen. Der Hetman war nämlich berauscht, und hatte sich mit seiner Familie, nachdem er uns, wie gesagt, sein ganzes Haus überlassen hatte, irgendwo anders hinbegeben. Auf einmal hörten wir aber einen heftigen Wortwechsel im Hofe, und sahen den Hetman in einer Ecke desselben stehen, mit einigen andern Kosaken eifrig sprechen, und dabei immer auf unsern Wagen deuten; was war natürlicher, als daß nunmehr alle die thörichten Erzählungen, die wir gehört hatten, in uns zu wirken anfingen, daß wir uns fest einbildeten, man treffe Anstalten, uns zu bestehlen, und der Hetman mit seiner Familie habe sich nur deßhalb aus dem Hause entfernt, um wegen alles dessen, was uns geschehen würde, nicht zur Verantwortung gezogen werden zu können. Durch die Furcht unserer Bedienten wurde dieser Argwohn noch mehr bestärkt, und es schien uns auch um so wahrscheinlicher, daß man einen Anschlag gegen uns gemacht habe, weil die Kosaken vorher, wie wir gewiß wußten, noch niemals einen solchen Wagen mit einem solchen Aufzug gesehen hatten. Die Nacht ging jedoch völlig ruhig vorüber, und wir überzeugten uns in der Folge, daß der gute alte Hetman bloß allein Anordnungen und Befehle, die zu unserm Besten dienten, ertheilt, dabei aber, wie es von berauschten Personen gewöhnlich zu geschehen pflegt, aus kleinen unbedeutenden Dingen, als z. B. daß die Räder unseres Wagens mit Stricken versehen und

ausgebessert werden sollten, und aus einigen andern eben so unbedeutenden Aufträgen, um deren Besorgung wir ihn ersucht hatten, wichtige Geschäfte gemacht, und sie mit viel Geräusch verhandelt hatte. Wie leicht ist es nun in solchen Fällen, daß Reisende einen großen Lärm für nichts erheben, daß sie die furchtbarsten Anstalten treffen, sich gegen eingebildete Gefahren zu vertheidigen, daß sie dadurch diejenigen beleidigen, welche Gutes anstatt Böses gegen sie im Sinne haben, und daß sie sich am Ende vielleicht gar Glück wünschen, einer drohenden Gefahr entgangen zu seyn, wenn doch nicht die allergeringste Ursache zur Furcht vorhanden gewesen ist!

An dem Tage unserer Ankunft zu Kasankaia bekamen wir noch spät auf den Abend einen Besuch von dem Hetman einer benachbarten Stanitze, der eben zufälliger Weise dort anwesend war. Er schilderte uns die Reise nach Tscherkask auf dem Don als äußerst angenehm, aber sehr langsam, indem nicht weniger als zwei Monate Zeit dazu erfordert würden; überdies fielen einem die Musquiten auf dem Wasser im höchsten Grade zur Last, und weil der Fluß sehr häufig seicht würde, so liefe man auch noch häufig Gefahr, liegen bleiben zu müssen.

Kasankaia liegt auf dem westlichen Ufer des Dons, und der Fluß, den wir aus unsern Fenstern erblickten, strömte mit einer vollen Wassermasse majestätisch vor uns vorüber. Seinen Lauf durch die völlig unangebaute Ebene bezeichnet er durch Gruppen von Bäumen,

mancherlei Pflanzen, und eine sehr üppige Vegetation, die sich auf seinen beiden abschüssigen Ufern befindet; jenseits dieser Strecke ist hingegen das ganze Land öde und kahl. Ich badete mich häufig in dem Flusse, und fand mich dadurch jedesmal äußerst erquickt. Die köstlichen Sterlet's, die in demselben gefangen werden, wurden uns während unseres dasigen Aufenthaltes in großer Menge gebracht; in ihrem Aeußern haben sie die größte Aehnlichkeit mit jungen Stören und sind schwer von denselben zu unterscheiden. Außer den Sterlets wird auch noch ein anderer großer Fisch in diesem Flusse gefangen, der seiner Gestalt nach viele Aehnlichkeit mit den Brassen hat, aber in Rücksicht des Geschmacks den Sterlets völlig gleich kommt. Es kam einmal einer davon auf unsern Tisch, der ein halbes Pud, oder 18 Pfund wog.

Das weibliche Geschlecht zu Kasankaia ist sehr hübsch und wohlgebaut. Die dasigen Kramläden sind mit mancherlei Artikeln des Luxus, die wir nicht daselbst zu finden geglaubt hätten, als z. B. Zuckerhüten, schönen seidenen Bändern, kostbaren seidenen Zeugen, und andern gewöhnlich nur in großen Städten vorhandenen Waaren reichlich angefüllt; überall machten jedoch die Säbel den wichtigsten Artikel aus. Unter den musikalischen Instrumenten der Kosaken fanden wir besonders häufig die Sackpfeife oder den Dudelsack; auch war daselbst die in Calabrien gewöhnliche Art von Marionetten, womit die Einwohner dieses Theiles von Italien fast ganz Europa zu durchwandern pflegen, und die sie auch mit einer vorzüglichen Geschicklichkeit zu handhaben wissen,

sehr im Gange. Wir sahen mehreremale den Tänzen der Kosaken zu, die viele Aehnlichkeit mit den Tänzen der Zigeuner in Rußland und dem englischen Matrosentanze haben; sie sind aber nicht weniger unanständig, als die beiden genannten Nationaltänze. So wie nämlich die Tänzerin sich ihrem Tänzer nähert, oder sich von ihm entfernt, so giebt dieser sein freudiges Verlangen, oder seine Unzufriedenheit auf die ausdrucksvollste Art zu erkennen. Die Figuren des Tanzes sind übrigens den kleinen Zimmern, worin derselbe gewöhnlich aufgeführt wird, vollkommen angemessen, indem die Tänzer sich dabei kaum von dem Platze bewegen; der Tanz besteht bloß allein in mannigfaltigen Bewegungen des Körpers, besonders der Arme und des Kopfes, die von einem kurzen und abgestoßenen Geschrei, und einem durchdringenden Pfeifen begleitet werden. Ihre Art, den Kopf von einer Schulter auf die andere zu bewegen, während sie die Hände nahe an die Ohren halten, ist auch den sämmtlichen tartarischen Völkerschaften eigen, so wie den Chinesern, und sogar auch den Bewohnern der Inseln im stillen Ocean.

Am 16ten Junius auf den Abend verließen wir diese gastfreie Stanitze, und setzten auf einem Floß über den Don. Die Eigenthümer des Hauses, in welchem wir mehrere Tage so angenehm und bequem zugebracht hatten, weigerten sich auf das bestimmteste, irgend eine Bezahlung für die mancherlei Mühe und Ungelegenheiten, die wir ihnen verursacht hatten, anzunehmen, und alle unsere Versuche, ihnen wenigstens ein Zeichen unserer Erkenntlichkeit zurückzulassen, waren vergeblich. „Die Kosacken

sagten sie dabei wiederholt, sind nicht gewohnt, ihre Gastfreundschaft zu verkaufen*)."

Von der Südseite des Flusses gewährt die Lage von Kasankaia einen sehr angenehmen Anblick. In der Mitte des Ortes steht die mit mehrern Thürmen und Spitzen versehene Kirche, und rechts und links erstreckt sich eine Menge hübscher hölzerner Häuser hin; der Don mit seiner, mit dem Uebersetzen von Carawanen beständig beschäftigten Fähre bildet einen sehr schönen Vordergrund. Oberhalb Kasankaia scheint der Fluß durchaus über ein Bett von Kalksteinen hinzufließen, denn auf seinen sich von dem Wasserspiegel in einem sanften Abhang aufwärts erhebenden Ufern geht diese Steinart häufig zu Tage aus. Weiter unterhalb sind diese Ufer fast durchgängig mit Unterholz und niederm Buschwerk bedeckt; allein dieses verliert sich wieder, je näher man Tscherkask kommt, und die Einwohner dieser Stadt beziehen ihr sämmtliches Holz von der Wolga.

Sobald wir Kasankaia verlassen hatten, schlugen wir geradezu den Weg in die Steppen ein, und zwar mit der Aussicht, sie jetzt ihrer ganzen Länge nach bis nach Tscherkask zu durchreisen. Diese unermeßlichen Ebenen sind durchaus nicht angebaut, allein so öde und traurig auch ihr Anblick im Winter seyn muß, so sehen sie doch im Sommer wie eine unübersehbare Wiese aus,

*) Die Gastfreundschaft ist ein allgemeiner Gebrauch in ganz Klein-Rußland; ein Fremder, der daselbst reist, braucht weder für seine Wohnung, noch für seinen Unterhalt irgend etwas auszugeben.

die mit hohem Gras und zahllosen Blumen reichlich bedeckt ist. Dieses Gras wird von niemand gehauen oder eingesammelt, und es sind daselbst so mannichfaltige Arten davon vorhanden, daß man in dieser Steppe allein eine höchst interessante Sammlung von Pflanzen anlegen könnte. Der Boden ist, so sehr er auch vernachlässigt wird, äußerst fruchtbar, und auf dem ersten Theile unserer Reise trafen wir hin und wieder Eichen mit den größten Blättern an, die ich jemals gesehen habe. Die Kosaken, die wir zu unserer Bedeckung bei uns hatten, sprengten beständig mit ihren langen Lanzen in vollem Gallop vor uns her, und wurden dadurch uns äußerst nützlich, daß sie nicht nur die Carawanen, die uns begegneten, auf die Seite gehen machten, sondern auch beständig den besten und sichersten Weg für unsern Kutscher ausmittelten. Der Anblick unserer kleinen, so schnell vorwärts eilenden Armee machte uns zwar sehr viel Vergnügen; allein wenn alle die Erzählungen, die wir von den Banditen in den Steppen gehört hatten, wahr gewesen wären, so würde sie uns doch wahrscheinlich nur von geringer Hülfe gewesen seyn. Wir selbst waren gänzlich unbewaffnet, denn unsere Säbel, das einzige Gewehr, das wir bei uns hatten, lagen verschlossen in dem Wagensitze; wir mußten uns daher gänzlich nur auf unsere Kosaken verlassen, die sich jedesmal, wenn sich ihnen irgend eine Hoffnung auf ein Scharmützel darbot, ausnehmend zu freuen schienen, denn sie waren stolz auf das ihnen übertragene Geschäft, und jagten deßhalb mit ihren Pistolen, Säbeln und zwölf Fuß langen Lanzen frohen Muthes durch die Ebene hin.

Auf diese Art legten wir noch vor einbrechendem Abend fünf teutsche Meilen zurück, und brachten alsdann die Nacht an einer Stelle zu, die voll von stinkenden Morästen und fauligten Wasserlachen war, in deren Nähe kurz vorher auch schon mehrere Carawanen Halt gemacht hatten. Die zahllose Menge von Musquiten fiel uns daselbst äußerst zur Last. Unsere Kosaken lagerten sich auf dem sumpfigten Erdboden halb nackt um unsere Kutsche herum, und schliefen die ganze Nacht hindurch. Im Sommer muß die Atmosphäre dieses Landes nothwendig höchst verderblich seyn; es hat die größte Aehnlichkeit mit den pontinischen Sümpfen in Italien, und ist, wie diese, überall mit Schilf, Binsen, und hohem Schwertel bedeckt, worin sich eine solche zahllose Menge von Fröschen und Kröten aufhält, daß vor ihrem Gequäke die ganze Nacht hindurch kein anderer Ton gehört werden konnte. So bald jedoch der Morgen anbrach, so gab der Gesang einer großen Menge der mannigfaltigsten Vögel, das Summen der zahllosen Insecten und der liebliche Anblick der mit Blumen aller Art überdeckten Wildniß, der Steppe ein neues fröhliches Leben, und wir setzten unsere Reise mit wahrem Vergnügen fort. Die Stelle, wo wir übernachtet hatten, führt den Namen Tichaia, und liegt nicht weit von der Quelle des Flusses Lazowai; wir folgten dem langsamen Laufe, und den fast stehenden Gewässern dieses Flusses durch die Steppen hindurch bis an einen Ort, der Werchnia Lazowaia heißt.

In einer kleinen Entfernung von demselben erblickten

wir rechts von dem Wege, den wir verfolgten, mitten in der Ebene ein Lager von Kalmucken. Da wir nun insgesammt sehr wünschten, dieses Volk näher kennen zu lernen, so hielten wir es vorerst für räthlich, einige von unsern Kosaken an sie abzuschicken, um sie von unserer Absicht zu unterrichten, und sie um Erlaubniß zu bitten, ihr Lager besuchen zu dürfen. Der Anblick unseres Wagens, und die sich ihnen nähernde starke Bedeckung schien eine große Verwirrung unter ihnen hervorzubringen; wir sahen sie hin und her, von einem Zelte zum andern laufen, und mehrere von ihren Effecten bei Seite schaffen. Als wir hierauf selbst ausgestiegen waren, und uns zu Fuße ihrem Lager näherten, so kam uns ein halbes Dutzend riesenmäßig großer Figuren aus demselben entgegen, die außer einem um den Unterleib herumgebundenen Stücke Zeug vollkommen nackt waren, eine glänzende, fast völlig schwarze, mit Fett überschmierte Haut, und dabei kohlschwarze Haare hatten, die hinten in einen langen Zopf zusammengeflochten waren. Als sie uns näher kamen, fingen sie sämmtlich auf einmal an, sehr schnell mit uns zu sprechen, und zwar in einem so lauten Tone, und in einer so rauhen barbarischen Sprache, daß wir uns wirklich ein wenig zu fürchten anfingen. Dem ohngeachtet näherte ich mich ihnen, und schüttelte dem vordersten die Hand; diese freundschaftliche Handlung schien sie sogleich zu beruhigen, und sie luden uns ein, ihnen in ein großes, in der Nähe befindliches Zelt zu folgen. Vor dem Eingange in dasselbe hing eine Menge Pferdefleisch, nebst vielen einzelnen Stücken von Hunden, Katzen, Murmelthie-

ren, Ratten u. s. w., die in der Sonne trockneten, und ganz schwarz waren. In dem Zelte fanden wir einige Weibspersonen; es war jedoch schwer, das Geschlecht derselben zu unterscheiden, so abscheulich, und über allen Begriff häßlich sahen sie aus. Zwei von ihnen, vom Kopf bis auf die Füße mit Fett überschmiert, waren eben beschäftigt, sich gegenseitig zu lausen, und zu unserm Erstaunen hörten sie auch damit bei unserm Eintritt nicht allein nicht auf, sondern würdigten uns auch nicht einmal eines Blickes. Durch ein großes, auf der Seite des Zeltes befindliches Gitterwerk sahen wir auch mehrere jüngere Weibspersonen, die lauschend auf uns hinblickten; sie waren zwar etwas hübscher, aber doch immer noch wahre Kalmuckinnen. Ihre langen schwarzen Haare hingen in dicken Flechten auf beiden Seiten des Gesichts herunter, und waren am Ende mit kleinen Stückchen Blei oder Zinn zusammengebunden; in den Ohren trugen sie Muscheln, und große, ganz unregelmäßig geformte Perlen, oder wenigstens irgend eine Substanz, die den Perlen vollkommen ähnlich sah. Mehrere von den ältern Weibspersonen verzehrten rohes Pferdefleisch, das sie von großen in den Händen haltenden Knochen mit den Zähnen herunterrissen; andere, die in dem Zelte auf der Erde kauerten, rauchten Taback aus nicht zwei Zoll langen Pfeifchen, ganz nach der Art der Lappländer. In jeder andern Rücksicht haben jedoch diese beiden Völker, ob sie gleich beide orientalischen Ursprungs, und auch beide herumwandernde Horden sind, sehr wenig Aehnlichkeit mit einander, und die Lebensart der Kalmucken ist in jedem Betracht weit vorzüglicher, als

die der Lappländer. Die Zelte der erstern sind besser erbaut, stärker, geräumiger, und enthalten nicht nur mancherlei Bequemlichkeiten des Lebens, sondern sogar auch mehrere Gegenstände des Luxus, als z. B. warme und gute Betten, schöne Fußteppiche und Matten, häusliche Geräthschaften, Werkzeuge zum Malen und Schreiben, und selbst auch einige Gegenstände, die auf Künste und Wissenschaften Bezug haben. Diese Zelte sind durchgängig von zirkelförmiger Gestalt, mit einer Oeffnung oben an der Decke; sie werden von Schilfrohr erbaut, und sind mit dickem, aus Kameelhaaren verfertigtem Filze bedeckt; in der kalmuckischen Sprache heißt ein solches Zelt Khabitka. Die Kalmucken sind Riesen, die Lappländer Zwerge; beide sind schmutzig an ihrem Körper, aber die Kalmucken vielleicht mehr, als irgend eine andere Nation auf dem Erdboden. Die Vergleichung zwischen beiden, so ganz außer aller Verbindung mit einander stehenden Völkerschaften will ich jedoch hier nicht weiter fortsetzen, sondern nur noch die Bemerkung beifügen, daß ich sie nach eigener Beobachtung beide für orientalischen Ursprungs halten muß, und daß sie durch mancherlei Aehnlichkeiten und gemeinschaftliche Sitten und Gebräuche diesen Ursprung unleugbar zu erkennen geben. Die ausführlichere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes verspare ich auf eine schicklichere Gelegenheit.

Die meisten meiner Leser haben wohl von dem Kumiß und dem Brantwein reden hören, den die Kalmucken aus der Milch ihrer Stuten zu verfertigen pflegen. Die Art, wie diese beiden Getränke zubereitet werden, ist jedoch ganz

verschieden beschrieben worden. Einige haben versichert, daß die Kalmucken den Brantwein bloß aus Buttermilch distillirten, indem sie von der über Nacht gesammelten Milch des Morgens Butter schlügen, die Buttermilch aber an einem aus Rindviehmist, und besonders aus dem Mist der Dromedare, der ein so stetes und helles Feuer wie der Torf giebt, gemachten Feuer abzögen. Andere Reisebeschreiber hingegen haben über die Zubereitung des Kumiß und des Brantweins ganz andere Nachrichten mitgetheilt. Gewöhnlich sind jedoch beide Getränke mit einander verwechselt, und der bekannte Kumiß für die Benennung des auf diese Art verfertigten Brantweins gehalten worden. Nach allen Nachrichten aber, die ich sowohl hier, als in mehrern andern, späterhin noch von mir besuchten Lägern der Kalmucken eingesammelt habe, sind beide Getränke zweierlei Modificationen der nämlichen Sache, übrigens aber zwei ganz verschiedene Getränke, denn der Kumiß ist eine Art von saurer Milch, gleich derjenigen, welche die Lappländer unter dem Namen Pina so allgemein und häufig genießen, und die bis zu einem gewissen Grade eine Weingährung ausgehalten hat; der Brantwein hingegen ist ein hitziges, äußerst berauschendes Getränke, das aus dem Kumiß durch Distillirung bereitet wird. Zum Kumiß nehmen die Kalmucken zuweilen auch Milch von ihren Kühen, jedoch niemals, wenn sie Stutenmilch bekommen können, denn der aus der letztern bereitete Kumiß giebt dreimal so viel Brantwein. Die Art, wie der Kumiß verfertigt wird, besteht darin, daß ein Sechstheil warmes Wasser mit einer gegebenen Quantität warmer Stu-

tenmilch vermischt wird; hiezu kommt alsdann anstatt der Hefen ein wenig alter Kumiß, und hierauf wird die ganze Masse so lange herumgerührt, bis die Gährung erfolgt. Um aber die weinartige Gährung hervorzubringen, wird eine künstliche Hitze, und ein stärkeres Herumrühren erfordert; hierdurch entsteht alsdann dasjenige Getränke, das den Namen Kumiß führt. Aus diesem wird nachher durch eine noch weiter fortgesetzte Distillirung ein wirklicher Brantwein verfertigt; die Kalmucken nennen denselben Vina, und gaben ihn uns in einer hölzernen Schaale zu kosten. Eigentlich führt dieses Getränke in ihrer Sprache den Namen Rack oder Racky, und dieß ist sehr merkwürdig, da diese Benennung wahrscheinlich mit dem Namen des bekannten ostindischen Brantweins, Rack und Arrack, einerlei Ursprung hat. Als wir dieses Getränke kosteten, so fanden wir, daß es ein sehr schwacher und schlechter Brantwein war, der kaum mit dem bekannten schlechten Branntwein, den die Schweden und andere nördliche Nationen aus Getraide zu bereiten pflegen, verglichen werden konnte. Zufälligerweise waren eben einige kalmuckische Weiber in einem benachbarten Zelte mit der Zubereitung desselben beschäftigt; wir verfehlten daher nicht, Zuschauer dabei abzugeben, und erstaunten über die Einfachheit des dabei beobachteten Verfahrens, so wie der dazu gebrauchten Geräthschaften; beides ist ein unverkennbares, characteristisches Zeichen von dem hohen Alter dieses chemischen Processes. Ihr Brennkolben war von Lehm, oder sehr grobem Thon verfertigt, und zum Hals der Retorte bedienten sie sich eines Schilfrohres; der Zubringer des

Brennkolbens war gänzlich mit einer Bekleidung von nassem Thone bedeckt. Als wir in das Zelt kamen, war der Brantwein schon übergegangen. Um ihn uns jedoch zu kosten zu geben, steckten die damit beschäftigten Weiber ein Stäbchen, an dessen Ende sich ein kleiner Büschel von Kameelhaaren befand, durch die äußere Bekleidung von Thon in den Zubringer hinein, und als sie auf diese Art eine kleine Quantität Brantwein aufgefaßt hatten, so zogen sie das Stäbchen wieder heraus, ließen vorerst einen Theil der Flüssigkeit auf die Retorte herabtropfen, und zerstreuten alsdann das Uebrige in die Luft, indem sie das Stäbchen über dem Kopfe herumschwenkten. Ich erkundigte mich nach der Bedeutung dieser Ceremonie, und erhielt zur Antwort, daß es ein religiöser Gebrauch sey, immer die ersten Tropfen von dem herausgezogenen Brantwein ihrer Gottheit zu opfern. Hierauf steckten sie das Stäbchen zum zweitenmale hinein, und nunmehr blieb schon mehr Brantwein in den Cameelhaaren hängen; diesen preßten sie auf die Fläche ihrer schmutzigen, mit Fett überschmierten Hand aus, kosteten ihn vorerst selbst, und reichten ihn alsdann auch uns zum kosten dar.

Die Bedeckung ihrer Zelte besteht aus hübschen, schön gearbeiteten Matten, die denen, so aus Indien zu uns gebracht werden, sehr ähnlich sind, zuweilen aber auch aus Filz, oder groben wollenen Zeugen. Wenn ein Kalmucke sich verheirathet, so muß er ein solches Zelt kaufen, und auch in der Folge eines für jedes Kind, das ihm geboren wird. Stirbt ein Ehemann, so wird seine Wittwe das Eigenthum seines Bruders, wenn

dieser sie nämlich als Frau anzunehmen Lust hat. Verheirathete und unverheirathete Weibspersonen unterscheiden sich von einander durch die Art, wie sie ihre Haare tragen, denn die der Verheiratheten sind geflochten, und fallen auf beiden Seiten des Gesichts über die Schultern herab, da hingegen die Mädchen nur einen einzigen Zopf haben, der mitten auf dem Rücken hinunterhängt. Vor ihren zirkelförmigen Zelten sahen wir mehrere Kinder von 5 bis 14 Jahren, die völlig nackt waren, und eine ganz schwarze Haut hatten; sie unterhielten sich mit dem oben angeführten russischen Knochenspiel, und wir machten ihnen eine große Freude, als wir einige Copeken unter sie auswarfen. In einer geringen Entfernung von den Zelten weidete eine Heerde Dromedare.

Unter allen Bewohnern des russischen Reichs zeichnen sich die Kalmucken am meisten durch ihre seltsamen Gesichtszüge, und durch ihre sonderbaren Sitten und Gebräuche aus. Sie haben durchgängig eine athletische Größe, und ein wirklich abschreckendes Aeußeres; dabei haben sie rauhe, schwarze Haare, und eine äußerst harte, aus fast lauter Kehltönen bestehende Sprache. Eigentlich bewohnen sie Thibet, die Bucharei, und die nordwärts von Persien, Indien und China liegenden Länder; bei ihrer herumziehenden Lebensart aber findet man sie auch in allen südlichen Theilen von Rußland, und sogar an den Ufern des Dniepers *). Die Kosacken

*) Die kalmuckischen Dienstboten werden, wegen ihrer Brauchbarkeit und Treue, in ganz Rußland sehr geachtet, und

vermischen sich häufig mit ihnen durch Heirathen, und obgleich nichts Häßlicheres gedacht werden kann, als ein Kalmucke, so entstehen doch zuweilen aus diesen Ehen Mädchen von vorzüglicher Schönheit. Die Kalmucken haben hohe, hervorstehende und breite Backenknochen, äußerst kleine, weit von einander abstehende Augen, eine flache und breite Nase, rauhe, fette und kohlschwarze Haare, fast ganz und gar keine Augenbraunen, und ungeheuer große, weit hervorstehende Ohren; wenn dieses nun kein sehr einladendes Gemälde ist, so ist es doch der Natur völlig getreu.

Die Kalmuckinnen sind ausnehmend kühn, und in dem Wettrennen zu Pferde übertreffen sie nicht selten die Mannspersonen. Die Erzählungen, daß die Kalmucken große Stücke Pferdefleisch unter den Sattel zu legen pflegen, um es zum Genuß zuzubereiten, ist vollkommen gegründet; sie haben mich selbst versichert, daß es, be-

ich habe mehrere dergleichen in englischen Häusern zu Petersburg angetroffen. Das allermerkwürdigste Beispiel von einem ausgewanderten Kalmucken gab jedoch derjenige, der sich als Künstler in dem Gefolge des Lords Elgin befand, und den ich selbst mit eigenen Augen unter den Ruinen von Athen die schönsten und anmuthigsten Zeichnungen verfertigen sah. Einige russische Familien hatten ihn vorher gemeinschaftlich nach Rom geschickt, um seine Studien zu vollenden, und dort hatte er es im Zeichnen zu einem wirklich bewunderungswürdigen Grad von Vollkommenheit gebracht. Er besaß übrigens ganz die eigenthümlichen Gesichtszüge der nomadischen Kalmucken, und hatte auch manche Sitten und Gebräuche derselben beibehalten.

sonders auf Reisen, ein allgemein üblicher Gebrauch bei ihnen wäre, und daß das Fleisch durch diese Zubereitung äußerst zart und schmackhaft würde. In ihren großen Lägern befinden sich fast durchgängig Messerschmidte, und andere Arbeiter in Kupfer, Messing und Eisen; zuweilen auch Goldschmidte, welche kleine Geräthschaften für die Frauenspersonen, goldene und silberne Götzenbilder, und Gefäße für ihre Altäre verfertigen. Hin und wieder trifft man bei ihnen auch Künstler an, die sich auf eingelegte Arbeiten, auf das Emailliren, und mancherlei andere Künste verstehen, von denen wir uns fälschlich einbilden, daß sie bloß bei Nationen, die sich auf einer gewissen Stufe der Cultur befinden, angetroffen würden. Es ist eine äußerst merkwürdige Thatsache, die ich Anstand nehmen würde, hier anzuführen, wenn sie nicht schon von mehrern andern Reisenden bestätigt worden wäre, daß seit undenklichen Zeiten die orientalischen Stämme der Kalmucken die Kunst besitzen, Schießpulver zu verfertigen. Sie kochen zu diesem Ende eine gewisse Quantität in Blumen angeschossenen Salpeter in einer starken Lauge von Pappel- und Birkenasche, und lassen diese Mischung sich crystallisiren; alsdann zerstoßen sie die Crystalle mit zwei Theilen Schwefel und eben so vielen Holzkohlen, worauf sie die Mischung gehörig anfeuchten, und sie in einem Kessel so lange an ein Steinkohlenfeuer setzen, bis das Pulver anfängt, in Körner zu zerfallen. — Wenn die Kalmucken in den Krieg ziehen, so bedecken sie gewöhnlich ihren Kopf mit einem stählernen Helm, der einen vergoldeten Kamm hat, an welchem ein Netzwerk von eisernen Ringen befestigt ist, das vorn auf der Stirne

bis auf die Augenbraunen, und auf den übrigen Seiten weit über den Nacken und die Schultern hinabhängt. An dem Leibe haben sie nach orientalischer Sitte ein ähnliches Flechtwerk, das aus eisernen, oder stählernen, in einander hängenden Ringen besteht, sich überall an die Form des Körpers anschmiegt, und bei jeder Bewegung des Leibes leicht nachgiebt; es kann daher auch mit vollem Recht ein Panzer-Hemd genannt werden. Die schönsten derselben werden in Persien verfertigt, und ihr Preis ist funfzig Pferde. Eine wohlfeilere Art besteht aus kleinen Zinnblättchen, und diese kosten nicht mehr, als sechs bis acht Pferde; allein sie werden häufiger bei den Chinesen und in den Ländern des großen Mogul's, als bei den Kalmucken getragen. Die übrigen Waffen der Kalmucken bestehen in Lanzen, Bogen und Pfeilen, Dolchen und Säbeln. Nur die allerreichsten unter ihnen haben Schießgewehre, die daher auch für eine kostbare Seltenheit gehalten, und in schönen, von Dachshäuten verfertigten Futteralen auf das sorgfältigste aufbewahrt werden. Ihre schönste und beste Art von Bogen wird aus Wallfischbeinen, oder aus den Hörnern von wilden Ziegen verfertigt; die gewöhnliche Art aber besteht aus Ahornholz, oder aus dünnen Stückchen von Ulmen- oder Fichtenholz, die fest zusammengebunden, und mit einem Ueberzug von Linden- oder Birkenrinde bedeckt werden.

Die Belustigungen der Kalmucken bestehen in der Jagd, dem Ringen, dem Bogenschießen und dem Pferderennen. Der Trunkenheit sind sie nicht ergeben, ob sie

gleich nicht selten Trink-Gelage halten, die halbe Tage lang ununterbrochen fortdauern. Bei solchen Gelegenheiten bringt ein jeder seinen Antheil von Brantwein und Kumiss herbei, der ganze Vorrath wird unter freiem Himmel auf den Erdboden hingestellt, und die Gäste setzen sich in einem Kreise um denselben herum. Einer unter ihnen kauert sich zu den Gefäßen hin, worin sich die Getränke befinden, und verrichtet das Amt eines Mundschenks; die jungen Weiber setzen sich zu ihren Männern, und stimmen Gesänge der Liebe, oder Kriegslieder an, in welchen ausgezeichnete Heldenthaten, oder fabelhafte Abenteuer erzählt werden. So lange das Fest dauert, wird beständig gesungen, und der Becher geht unter den Gästen so lange herum, bis der ganze Vorrath von Getränken aufgezehrt ist. Die ganze Zeit über steht jedoch kein einziger von seinem Platze auf, aber Keiner läßt es sich auch einfallen, durch lärmende Ausbrüche der Freude, oder durch Zänkereien die Eintracht und das Vergnügen der Gesellschaft zu stören. — In den langen Winternächten belustigen sich die jungen Leute von beiden Geschlechtern oft mit Musik, Tanzen und Singen. Ihr gewöhnlichstes musikalisches Instrument ist die Balalaika oder die Laute mit zwei Saiten, die man auch häufig auf ihren Gemälden abgebildet sieht. Diese Gemälde sind höchst interessante Denkmäler von dem uralten Aberglauben morgenländischer Nationen, denn die Gegenstände, die sie vorstellen, sind aus demjenigen Heidenthume geschöpft, das in der aller ältesten Mythologie von Aegypten und Griechenland enthalten ist. Man kann als gewiß annehmen, daß die Malerei und die Musik sich aus den allerent-

fernteſten Zeitaltern ihrer Geſchichte bis auf den heutigen Tag ganz auf die nämliche Art, und faſt ohne alle Veränderungen, bei ihnen fortgepflanzt hat. Was ihre Tänze anbetrifft, ſo beſtehen dieſelben ebenfalls mehr in Bewegungen der Hände und der Arme, als der Füße. Im Winter ſpielen ſie auch mit Karten, Trictrack, Schach und auf der Dame. Sie haben eine ſolche Leidenſchaft zum Spiel, daß ſie oft ganze Nächte damit zubringen, und nicht ſelten in einer einzigen Sitzung alles, was ſie im Vermögen haben, und bis auf die Kleider, die ſie am Leibe tragen, verſpielen. Man kann von den Kalmucken mit dem vollſten Rechte ſagen, daß ſie den größten Theil ihres Lebens mit Zeitvertreiben und Beluſtigungen zubringen.

So ſehr nun auch die ganze Lebensart dieſes Volkes den civiliſirten Menſchen zum Abſcheu gereichen muß, ſo würden ſie ſelbſt jedoch ſich für äußerſt elend und unglücklich halten, wenn man ſie zwingen wollte, ihre Lebensart mit der unſrigen zu vertauſchen. Gmelin ſowohl, als Pallas, erzählen von ihnen, daß ſie den Aufenthalt in Häuſern für etwas ganz Unerträgliches halten, und daß ſie niemals anders, als mit einer Art von Abſcheu von der eingeſchränkten Luft in den verſchloſſenen Zimmern reden, worin man in den Städten lebt, und in welche auch ſie, wenn ſie des Handels wegen, oder als Abgeordnete, dahin gehen müſſen, ihrer Meinung nach eingeſperrt werden. Unter denjenigen Krankheiten, denen ſie durch ihre Lebensart und ihren Mangel an Reinlichkeit am meiſten ausgeſetzt ſind, führe ich vor-

züglich die Krätze und die bösartigen Fieber an, die während der Sommerhitze große Verheerungen unter ihnen anrichten. Auch die venerischen Krankheiten raffen sehr viele von ihnen weg; jedoch sollen diese hauptsächlich nur in solchen Lägern angetroffen werden, in welchen sich ihre Fürsten und Großen aufhalten; die geringern Classen des Volkes hingegen sollen nur selten davon befallen werden. Der Name, den sie dieser Krankheit beilegen, giebt auf eine sehr ausdrucksvolle Art ihre Ansicht von unserer Lebensart zu erkennen, denn sie nennen dieselbe: die Hauskrankheit*). Da ich in der Folge noch mehr Gelegenheit haben werde, von diesem Volke zu sprechen, so will ich hier nur noch einige Bemerkungen beifügen, die einer von den beiden oben angeführten berühmten Reisenden über die Kalmucken gemacht hat. Nachdem er die mancherlei Entbehrungen, denen sie unterworfen sind, angeführt hat, so schildert er ihre ganze Lage auf eine weit vortheilhaftere Art, als ich es zu thun im Stande gewesen bin. „Es mag auch," sagt er nämlich, „der allerärmste Kalmuck in einen noch so tiefen Grad von Elend und Armuth versunken seyn, so ist es doch äußerst selten, daß er sich durch Kummer ganz zu Boden werfen läßt, oder in Verzweiflung geräth. So sehr auch ihre ganze Lebensart der Gesundheit nachtheilig zu seyn scheint, so erreicht doch der größte Theil von ihnen ein hohes und kräftiges Alter. Von Krankheiten werden sie nur selten befallen, und diese sind niemals

*) Oder vielmehr: „Die von solchen herkommt, welche in Häusern leben."

sehr gefährlich; wenige unter ihnen bekommen schon im vierzigsten, oder auch funfzigsten Jahre ihres Alters graue Haare. Achtzig bis hundertjährige Leute sind bei ihnen keinesweges selten, und in diesem hohen Alter reiten sie noch ohne alle Anstrengung, und halten alle mit dieser körperlichen Anstrengung verbundenen Beschwerlichkeiten aus. Ihre einfache, immer gleichförmige Diät*), die freie Luft, die sie ununterbrochen einathmen, ihre starken, gesunden und abgehärteten Körper, die beständige Bewegung, die sie sich machen, die gänzliche Entfernung von Sorgen, Kummer und angestrengter Arbeit, — dieß sind die natürlichen Ursachen solcher heilsamen und glücklichen Wirkungen!"

Als wir dieses Lager der Kalmucken verließen, so setzten wir unsere Reise durch die Steppen in südwestlicher Richtung fort, und kamen durch ein sehr schönes Dorf, das einem reichen Griechen zugehört, der sich zu unserm großen Erstaunen mitten in dieser trostlosen Einsamkeit eine Wohnung erbaut hat. Je weiter wir in den Steppen vorrückten, destomehr überzeugten wir uns, daß überall, wo dieselben von Flüssen durchschnitten sind, sich auch Dörfer, und eine große Anzahl von Einwohnern befinden; die Richtigkeit dieser Bemerkung wurde auch in der

*) Diese Behauptung scheint mir mit der wirklichen Diät der Kalmucken keinesweges übereinzustimmen. Kann man wohl eine Nahrung einfach nennen, die bloß allein aus den allerschwersten, thierischen Speisen von aller Art besteht, ohne Beimischung von Vegetabilien, ohne Brod, und ohne irgend eine andere Art von Früchten der Erde?

Folge durch eine handschriftliche Charte, die wir zu Tscherkask zu Gesicht bekamen, vollkommen bestätigt. Bis jetzt ist in ganz Europa noch keine einzige Charte erschienen, durch die man einen richtigen Begriff von diesem Lande bekommen kann, und ein Fremder, der quer durch dasselbe hindurch reist, kann sich leicht einbilden, daß er sich in einer vollkommenen Einöde befinde, während er doch von allen Seiten mit Dörfern umringt ist. Von der Heerstraße aus bekommt man dieselben zwar allerdings nur selten zu Gesicht; allein wenn wir über einen Fluß setzten, und mitten in dem allerunbewohntesten, einer grenzenlosen Wiese ähnlichen Lande zu seyn glaubten, so geschah es häufig, daß wir rechts und links Dörfer erblickten, die vorher durch die niedrigen unter dem Niveau der Steppe gelegenen Ufer des Flusses in einem solchen Grade verborgen gewesen waren, daß man kein einziges Haus, und nicht einmal die Kirche davon hatte bemerken können. — Wir näherten uns in einer schiefen Richtung abermals dem Lazowai, der nunmehr zu einem beträchtlichen Flusse angewachsen war; seine jenseitigen Ufer waren beträchtlich höher, als das ganze übrige Land, und stellenweise mit schönen Wäldern bedeckt. Ehe wir nach Acenowskaia kamen, wurde der Boden sogar gebirgig. Auf dem westlichen Ufer des Flusses bemerkten wir ein schönes, am Fuße einer Anhöhe sehr anmuthig gelegenes Dorf, mit einer hübschen völlig neuen Kirche. Auf dem höchsten Gipfel dieser gebirgähnlichen Anhöhen sahen wir den größten von den alten Grabhügeln, (tumuli) von welchen ich oben gesprochen habe, und deren es in diesem gan-

zen Lande eine Menge giebt. Sie nehmen sowohl an Anzahl, als Größe zu, je näher man dem Don und dem Azowschen Meere kommt. — Da das Wasser in dem genannten Flusse vollkommen hell war, so benutzte ich die Gelegenheit, um mich zu baden; dieß muß ich überhaupt allen Reisenden dringend anempfehlen, denn es ist zur Erhaltung der Gesundheit wesentlich nöthig.

Von Acenowskaia setzten wir unsern Weg immer durch Steppen fort, die dem Anschein nach von Einwohnern völlig entblößt waren. Hin und wieder weideten Dromedare, welche die einzigen Besitzer dieser unermeßlichen Triften zu seyn schienen. Einer meiner Begleiter, Hr. Cripps, näherte sich einem von diesen Thieren, während es auf den Knieen lag, und schwang sich auf den Rücken desselben; das Dromedar sprang aber sogleich in die Höhe, und trug ihn in einem wirklich majestätischen Schritte gegen unsern Wagen hin. Durch den Anblick des Thieres wurden unsere Pferde dergestalt erschreckt, daß sie die Stränge entzwei rissen, und es uns nur mit der größten Mühe glückte, sie wieder zu beruhigen. Das Dromedar aber, nachdem es ganz ruhig vor uns vorbei gegangen war, entfloh aufs schnellste, und mit emporgehobenem Kopfe in die unermeßliche Ebene, und schien fest entschlossen zu seyn, eine Reise in weit entlegene Länder anzutreten; mein Freund aber, der nicht Lust hatte, es dahin zu begleiten, und dessen Neugierde schon mehr als vollkommen befriedigt war, ließ sich von dem hohen Rücken des Thieres, wie von dem Dache eines Hauses, herunterfallen, und stürzte ziem-

lich heftig auf den Erdboden nieder; das Dromedar setzte jedoch seine beabsichtigte Reise immer fort, und wir sahen ihm so weit hin nach, als unsere Augen es nur noch unterscheiden konnten.

Vierfüßige Thiere von kleinerer Art halten sich in zahlloser Menge in diesen Ebenen auf. Unter ihnen befindet sich das Murmelthier der Alpen, das hier den Namen Suroke führt. Es erreicht die Größe eines Dachses, und hat im Aeußern, so wie in seinem ganzen Benehmen eine solche Aehnlichkeit mit dem Bär, daß wir es lange für ein noch nicht beschriebenes Thier hielten, und ihm daher den Namen Ursa minima subterranea beilegten. Solche Irrthümer haben übrigens in der Zoologie nicht selten Statt, und die Naturforscher verwirren häufig die unterscheidenden Namen der Thiere durch neue überflüssige Benennungen. So ist z. B. ein schönes kleines Thier, das in Aegypten den Namen Jerboa führt, in andern Ländern als ein ganz verschiedenes Thier, und unter den mancherlei Benennungen Mus jaculus, der Erdhase, die Spring-Ratte, der Springer u. s. w. beschrieben worden, und doch ist es überall ganz das nämliche Thier, das mit dem Kaenguruh, ungefähr so viele Aehnlichkeit hat, wie die Eidechse mit dem Crocodil. Ich werde später Gelegenheit finden, ausführlicher von demselben zu reden; für jetzt aber kehre ich wieder zu dem Suroke zurück. Man trifft es überall in der ganzen Steppe an, wo es aufrecht vor dem Eingang seiner Höhle sitzt, und alles sorgfältig beobachtet, was rings umher vorgeht; bei dem geringsten Ge-

räusch pflegt es einen lauten Schrei, gleich einem starken Pfeifen, von sich zu geben. Seine unterirdischen Wohnungen haben einen solchen Umfang, daß überall, wo sich dieses Thier aufhält, der Erdboden in allen Richtungen durchgraben, und das Land weit umher verdorben wird. Die Farbe desselben ist graulich-braun. An jeder Pfote hat es fünf Finger; diese Pfoten haben sehr viele Aehnlichkeit mit einer Menschenhand, und es gebraucht dieselben auch ungefähr auf die nämliche Art. Sein Maul, seine Zähne und sein ganzer Kopf gleichen denen des Eichhörnchens; seine Ohren sind jedoch viel kürzer. Es hat schöne, große, runde, glänzend schwarze Augen, einen kurzen Schwanz, und einen unverhältnißmäßig dicken Leib. Es verschlingt alles, was ihm vorkommt, mit der größten Gefräßigkeit, und bringt die Hälfte seines Lebens in einer Art von Erstarrung zu. Die Bauern pflegen diese Thiere, völlig zahm, in ihren Häusern zu halten; wir kauften deren nicht weniger, als vier, die die ganze Reise mit uns im Wagen machten, und uns hinlängliche Gelegenheit gaben, ihre Naturgeschichte zu studiren. Sie spielten, oder schliefen beständig zu unsern Füßen, zum größten Verdruß unsers kleinen Mopses, der sich über die Freiheiten, die sie sich mit ihm herausnahmen, sehr zu ärgern schien. Die Bauern versicherten uns, daß diese Thierchen jedesmal im Monat September verschwänden, ohne daß man wüßte, was aus ihnen geworden ist; daß sie aber im Anfang des Aprils regelmäßig wieder zum Vorschein kämen; entweder verkröchen sie sich diese Zeit über in einem Erdloch, oder sie versteckten sich an ir-

gend einem Orte, wo sie weniger bemerkt würden, und brächten daselbst den ganzen Winter mit Schlafen zu; wenn man sie während dieser Jahrszeit aufweckte, so wäre es für ihre Gesundheit äußerst nachtheilig, und brächte sie zuweilen sogar ums Leben. Uebrigens können diese Thierchen in den Häusern, worin sie gehalten werden, die größten Verheerungen anrichten, denn sie zernagen alles, was ihnen vorkommt, Schuhe, Bücher, hölzerne Bretter, und alle Arten von Wurzeln, Früchten oder Vegetabilien. Auch die unsrigen bestätigten dieses, denn sie richteten in unserm, mit Leder ausgeschlagenen Wagen die schrecklichsten Verwüstungen an. Sobald sie gefressen haben, so werden sie dergestalt schläfrig, daß sie einem in den Händen in jeder Lage oder Stellung, bei jeder Bewegung, die man mit ihnen vornimmt, und unter dem größten Lärm einschlafen. Im wachenden Zustande sind sie aber äußerst lebhaft und thätig, und übertreffen alle andere Thiere in der Geschwindigkeit, womit sie sich in die Erde eingraben. Ihr gewöhnliches Geschrei hat viele Aehnlichkeit mit dem Grunzen der Meerschweinchen; wenn aber etwas einen plötzlichen Eindruck auf sie macht, wenn sie ein Vergnügen empfinden, oder erschrecken, so stoßen sie einen starken und kurzen Laut aus, der dem Pfeifen eines Menschen völlig ähnlich ist.

Von andern Thieren, die häufig in den Steppen angetroffen werden, führe ich besonders Wölfe und Bären an, so wie ein kleines Thier von grauer Farbe, das viele Aehnlichkeit mit dem Wolf hat, äußerst wild, und

kühn genug ist, um Menschen anzufallen. Die Kosacken machen zu Pferde, und mit ihren Lanzen bewaffnet, Jagd auf dasselbe. Es hat einen langen buschigten Schwanz, den es auf dem Erdboden nachschleppt. Nach allen über dasselbe eingezogenen Erkundigungen ist es das nämliche Thier, das der Professor Pallas auch in Astrakan gefunden, und unter dem Namen Schakal beschrieben hat. Ob es aber mit dem Schakal in Aegypten einerlei ist, will ich nicht behaupten. — Am zahlreichsten unter allen vierfüßigen Thieren in den Steppen, auf dem ganzen Wege von Woronesch bis nach Tscherkask, sind jedoch die Suslics, welchen Namen sie in diesem ganzen Lande führen. Wenn man sich dem Don nähert, so schwärmen sie in zahllosen Schaaren um einen herum, und können in Menge gefangen werden. Es ist ein sehr hübsches kleines Thierchen, das mit dem Mus Citillus von Buffon einerlei seyn soll; ob dieses aber gegründet ist, wird die nähere Beschreibung ergeben. Das Geschrei desselben hat ebenfalls viele Aehnlichkeit mit dem Pfeifen des Menschen, wie bei dem Suroke; allein das Thier ist weit kleiner, als das letztere, und nicht viel größer, als ein kleines Wiesel. Es erbaut seine Wohnung mit einer unglaublichen Geschwindigkeit unter der Erde; dabei gräbt es vor allen Dingen eine schmale cylinderförmige Höhle, die drei Fuß tief senkrecht in die Erde geht, und alsdann legt es, wie ein ausgelernter Bergmann, einen Seitengang an, der jedoch stets eine, etwas aufsteigende Richtung hat, damit es nicht von eindringendem Wasser darin belästigt wird. Am Ende dieses kleinen Ganges höhlt

es sich eine sehr geräumige Kammer aus, in welche es wie in eine Vorrathskammer jeden Morgen und Abend alles bringt, was es von seinen liebsten Nahrungsmitteln an Getreide, Wurzeln und andern Vegetabilien nur immer auftreiben kann. Es ist höchst interessant, die Gewohnheiten und das Benehmen dieses Thierchens zu beobachten. Wenn man sich ihm nähert, so findet man es immer vor dem Eingang seiner kleinen Wohnung aufrechts auf den Hinterfüßen sitzen, wie den Suroke, und sorgfältig alles beobachten, was rings umher vorgeht. Im Anfang des Winters, ehe es sich für die ganze Dauer dieser Jahrszeit in seine unterirdische Freistätte zurückzieht, verschließt es den Eingang derselben sorgfältig mit Sand, um sich dadurch gegen den Schnee zu sichern, denn nichts ist ihm so sehr zuwider, als Wasser; deßhalb bedienen sich auch die Kalmucken und Kosacken dieses Mittels, um seiner habhaft zu werden, denn sobald sie Wasser in seine Höhle gießen, so läuft es sogleich heraus, und wird leicht gefangen. Die Kalmucken essen das Fleisch desselben äußerst gern, aber die Kosacken genießen es nur sehr selten. Die größten Feinde dieser Thierchen sind die Falken, deren gewöhnliches Frühstück und Abendessen aus Suslics besteht. Sie werfen immer zwischen sechs bis zehn Junge zugleich, und nach dem beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln, den sie einzusammeln pflegen, scheint es nicht, als wenn sie wie der Suroke den Winter hindurch schliefen. Der ganze obere Theil ihres Körpers ist dunkelgelb, mit weißen Flecken, der Hals ist sehr schön weiß, die Brust gelblich, und der Leib gelb und grau gemischt;

ihre Stirn ist schwarz, das Kinn weiß, und die Schläfe sind röthlich weiß; der übrige Kopf hat eine gelbe, ins Aschgraue fallende Farbe, und die Ohren sind auffallend klein.

Mit der Beobachtung dieser verschiedenen Thiere beschäftigten wir uns während des ganzen zweiten Tages unserer Reise durch die Steppen, und kamen endlich nach Rossochinskaia, das nichts weiter ist, als eine in der Mitte der unermeßlichen Einöde stehende einzelne Hütte. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit vielen Dörfern, ja sogar mit Flecken und Städten, die als solche in den Russischen Charten eingetragen sind. Der ebengenannte Ort besteht aus einem einzigen Wohngebäude, das von Holzstämmen aufgeführt ist, und dessen Dach aus Binsen und Rietgras, die ohne alle Ordnung auf einander gehäuft sind, verfertigt ist; im Sommer schlafen die Bewohner des Hauses gewöhnlich auf dem Dache, und decken sich mit den Schilfhaufen zu. Einige andere umherstehende Hütten sind bloße Ställe für die Postpferde. — Hier trafen wir einen Haufen Kosacken an, die aus dem Krieg in Italien gleich Pilgrimmen zurückkehrten. Weiterhin begegnete uns noch eine große Menge derselben, welche die ganze unermeßliche Strecke von den Alpen bis an den Don zu Fuß zurückgelegt, und bei ihrer Ankunft kaum mehr einen Lumpen auf dem Leibe hatten, um ihre Blöße bedecken zu können. Mehrere unter ihnen hatten ein wenig Italiänisch gelernt, und diese beschwerten sich laut gegen das unrechtliche Verfahren ihrer russischen Officiere, die ihnen an der Grenze

von Italien alles, was sie besessen, abgenommen, und ihnen alsdann gesagt hätten, daß sie ihren Rückweg nach Hause zu Fuß machen sollten. Sie waren genöthigt gewesen, auf der ganzen Reise zu betteln, und schienen hoch erfreut zu seyn, als wir ihnen ein Geschenk mit Brantwein machten, die armen Bewohner der Hütte aber ihnen eine aus Fischen und wilden Kräutern zubereitete Suppe brachten. Sie vergaßen darüber all ihr Elend, und fingen sogar nach dem Essen zu singen an; so verschieden ist das Maaß der menschlichen Glückseligkeit!

Am 18ten Junius verließen wir Rossoschinskaia. Die sämtlichen von Kasankaia bis nach Tscherkask in den Steppen wohnenden Kosacken haben hellbraune Haare, und sind ganz verschieden von den Kosacken in der Hauptstadt, und denen, die in den Stanitzen am Don wohnen. Der Obristlieutenant Papof, ein Kosackenofficier von großen Verdiensten und Talenten, von dem ich in der Folge noch mehr Gelegenheit haben werde, zu sprechen, hat mich versichert, daß die Bewohner der Steppen aus Pohlnischen Emigranten bestünden, die erst in neuern Zeiten in dieses Land gekommen wären. — Es würde die Leser ermüden, wenn ich alle alten Grabhügel anführen wollte, die wir auf der ganzen Reise in so großer Menge antrafen, und wenn ich es bisher vielleicht schon allzu häufig gethan habe, so geschah es bloß, um ihnen den höchstmerkwürdigen Umstand, daß dergleichen überall vorhanden sind, wo man nur den Blick hinwirft, recht tief ins Gedächtniß zu prägen. Auch an diesem Tage trafen

wir deren zwei auf beiden Seiten des Weges an, die von einer besondern, sehr auffallenden Größe waren. — In diesem ganzen Lande sind die Pferde nicht beschlagen, und die Wege so vortrefflich, als wenn man beständig auf einem künstlich angelegten Rasenplatze hinführe. Hier wurden übrigens die mancherlei Erzählungen von den Gefahren, denen Reisende ausgesetzt sind, abermals aufgewärmt, und auch die Kosacken, die unsere Bedeckung ausmachten, fingen an, ganz ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Außer ihren zwölf Fuß langen Lanzen bewaffneten sie sich nunmehr auch mit Schießgewehren, was bei ihnen ein äußerst seltener Fall ist, und versicherten einstimmig, daß sie dieselben leicht nöthig haben könnten. Wir selbst verdoppelten unsere Aufmerksamkeit auf alles, was uns unterwegs aufstieß, denn je tiefer wir in das Innere hineinkamen, destomehr nahm auf allen Seiten die Anzahl der Kalmucken zu.

Als wir zu Kamenskaia, einer am Danaetz, was gewöhnlich Donetz geschrieben wird, gelegenen Stanitze ankamen, so fuhren wir auf einer fliegenden Brücke über diesen Fluß hinüber, denn das Posthaus lag auf dem jenseitigen Ufer. Die Stadt nimmt sich mit ihrer schönen Kirche, und der Menge Gärten, die sie umringen, sehr gut aus, und der Fluß selbst, der sich in seiner breiten Masse durch die Bäume und Gebüsche hindurch schlängelt, gewährt einen sehr angenehmen Anblick. In den Straßen der Stadt sahen wir unter andern auch die nämliche Art von Pfefferkuchen zum Verkauf ausgestellt, die man in Teutschland so all-

gemein antrifft; sie waren auch ganz nach den nämlichen Formen gemacht. Der Hetman befand sich eben auf seinem Landhause, und man sagte uns, daß alle vornehmen Kosacken besondere Sommerhäuser in der umliegenden Gegend hätten. Kurz vor der Stadt begegneten wir einer jungen Kalmuckin, die reitlings zu Pferde saß, und mit rohem Pferdefleisch, das wie Aas auf beiden Seiten neben ihr herunterhing, schwer beladen war. Sie jubelte vor Freude über den Schatz, den sie gefunden hatte, und der, wie wir in der Folge erfuhren, wirklich aus Aas bestund. Es lag nämlich ein todtes Pferd in dem Graben, der die Stadt auf der Landseite umringt, und dieses hatte wohl 12 bis 15 Hunde herbeigezogen, die wir noch selbst damit beschäftigt fanden, daß sie alles, was von dem Pferde übrig geblieben war, gierig auffraßen. Die Kalmuckin hatte ihnen aber kurz zuvor die Beute streitig gemacht, und sich soviel von dem zerfetzten Aas zugeeignet, als sie fortzubringen im Stande war. — In dem Hause des Postmeisters sahen wir ein zahmes Suroke, das so groß, als ein gewöhnlicher Dachshund, und vollkommen an das häusliche Leben gewöhnt war. Der Postmeister erzählte uns ebenfalls, daß das Thier nur die eine Hälfte des Jahres bei ihm zubrächte, und sich während der andern in eine, nahe bei dem Hause befindliche Höhle zurückzöge, worin es sich gewissermaßen begrübe. Sobald der Frühling herbeikäme, so kehrte es jedesmal wieder zu seinem Herrn zurück, nähme alle seine vorigen Gewohnheiten wieder an, und fordere, auf den Hinterfüßen sitzend, wie vorher, Brod und Wurzeln. Im Sommer käme es jedesmal zu ihm, wenn

er es mit dem Namen Waski riefe; allein im Winter kröche es niemals aus seiner Erdhöhle heraus, er möge auch an der Oeffnung derselben noch so lange rufen.

Höher hinauf am Danaetz, wo der Lugan sich in denselben ergießt, liegen die Luganschen Eisenwerke und die Kanonengießerei, die der Krone zugehören; sie stunden damals unter der Direction eines Herrn Gascoigne, eines verbannten Schottländers, der vorher über ähnliche Werke in Schottland die Aufsicht geführt, allein das dabei beobachtete Verfahren an die russische Regierung verrathen hatte, und deßhalb fortgeschickt worden war. Aus Erkenntlichkeit wurde er in russischen Diensten angestellt, und da er fand, daß die kaiserliche Artillerie von hier aus zu Wasser auf eine leichte Art in das schwarze Meer geschickt werden könnte, er auch überdieß am Lugan vortreffliche Steinkohlenlager entdeckte, so brachte er es bei der Regierung dahin, daß diese Stückgießerei daselbst angelegt wurde.

Der Name, den der Fluß zu Kamenskaia führt, ist vielleicht dem Leser schon aufgefallen, da er auf unsern Charten und in unsern Geographien gewöhnlich Donetz geschrieben wird. Ich habe aber mit der größten Aufmerksamkeit Achtung gegeben, wie die an verschiedenen Theilen des Flusses wohnenden Völker, und besonders die vornehmen Kosacken, die eine gewisse Erziehung und Unterricht bekommen haben, den Namen desselben aussprechen, und habe durchgängig gefunden, daß sie Danaetz, häufig jedoch auch Tanaetz sagen. Dieß ist nun der nämliche Name, den die alten Griechen dem

Don, oder Tanais beigelegt haben: es ist aber leicht zu beweisen, daß das Wort Tanais im ersten Anfang, als es in ihrer Sprache eingeführt wurde, einen ganz andern Fluß bezeichnet hat, und keineswegs den Don. Der Gegenstand ist jedoch von so großer Wichtigkeit, daß zur vollständigen Erklärung desselben eine weit genauere Kenntniß von der Geographie des Landes, und besonders von dem Lauf der Flüsse erforderlich wäre, als man sie aus allen bis jetzt bekannten Charten bekommen kann. Demungeachtet werde ich mich so deutlich zu machen suchen, daß man mich hoffentlich auch mit Hülfe der gewöhnlichen Charten verstehen wird.

Vorerst stelle sich der Leser im Geiste vor, daß er in die Mündung des Dons hinein und auf diesem Flusse ungefähr zwanzig teutsche Meilen, aber nicht viel mehr, als etwa neun teutsche Meilen über die Stadt Tscherkask hinauffahre. Hier wird er an den Danaetz kommen, der in zwei Mündungen, die ungefähr zwei bis dritthalb teutsche Meilen von einander entfernt sind, in den Don fällt. Es hat sich jedoch bei den Einwohnern von undenklichen Zeiten her die Sage erhalten, daß dieser Fluß den Don abermals verlasse, ehe der letztere das Meer erreiche, daß er eine nordwestliche Richtung nehme, und zuletzt als die nördlichste unter allen übrigen Mündungen des Dons, von welchen er eigentlich selbst eine ausmacht, sich in den Palus Maeotis ergieße. Diese nördlichste Mündung des Dons heißt nun der Danaetz, und auch, um entweder den langsamen Lauf dieses Flusses, oder sein baldiges

Ende im Meere auszudrücken, der todte Danaetz. Da nun aber die Griechen von der Krim aus nach den Mündungen des Dons gekommen sind, und dabei, ihrem gewöhnlichen Gebrauche gemäß, sich gewiß immer dicht an der Küste gehalten haben, so sind sie nothwendigerweise auch zuerst in diese nördlichste Mündung des Flusses eingelaufen. Sie führte damals, eben so, wie noch heut zu Tage, den Namen Danaetz, oder Tanaetz, und es gehört keine große Einbildungskraft dazu, um anzunehmen, daß von dieser Benennung das Wort Tanaïs entstanden seyn kann. Beide Worte haben noch bis auf den heutigen Tag eine so auffallende Aehnlichkeit mit einander, daß, wenn ich Kosacken und Tartaren diesen Arm des Dons nennen hörte, und besonders, wenn sie ihn schnell aussprachen, es mir immer vorkam, als wenn sie nicht Tanaetz, sondern Tanaïs sagten. Um aber diesen Arm des Dons von dem eigentlich sogenannten Danaetz zu unterscheiden, geben die Einwohner jedem von beiden ein Beiwort; sie nennen nämlich den letztern den nördlichen, und den erstern den todten Danaetz.

Von Kamenskaia aus ging unser Weg beständig fort durch die Steppen. Oft erblickten wir ganz in unserer Nähe Läger von Kalmucken, und statteten auch in mehrern derselben Besuche ab. In einem derselben, das aus nicht mehr, als vier Zelten bestund, fanden wir bloß Weibspersonen, die damit beschäftigt waren, Brantwein aus Pferdemilch zu verfertigen; die Mannspersonen waren insgesammt abwesend, und wahr-

scheinlich auf irgend einem Räuberzuge begriffen. Im Nachmittage sahen wir zu verschiedenenmalen große Heerden von Dromedaren, die in der unermeßlichen Ebene ruhig weideten. Auch begegneten uns zahlreiche Carawanen, die nach der Ukraine hinzogen. Schon durch den bloßen Anblick der Waaren, womit die Saumthiere beladen waren, wird man vollkommen überzeugt, wie äußerst wichtig es wäre, diese Steppen, wo die Natur einen geringen Aufwand von Kräften mit ihren kostbarsten Schätzen belohnen würde, urbar zu machen und anzubauen. Wir sahen nämlich Züge von 60 bis 100 Wagen, die insgesamt bloß allein mit getrockneten Fischen beladen waren, welche zum Lebensunterhalt für die Bewohner des südlichen Rußlands dienen sollten; allein allen diesen Völkern würde gewiß der Grund und Boden dieses Landes eine noch weit bessere und kräftigere Nahrung liefern, als ihnen die Flüsse desselben verschaffen.

Die Nacht brachten wir zu Griwinskaia zu, nachdem wir an diesem Tage, ungerechnet den mancherlei Aufenthalt, der durch unsere Neugierde war verursacht worden, beinahe 14 teutsche Meilen zurückgelegt hatten. Am folgenden Morgen, den 19ten Junius, trafen wir abermals mehrere Läger von Kalmucken an, und kamen endlich nach der am Don gelegenen Stadt Oxai*),

*) Pallas nennt dieses Städtchen oder diese Stanitze Aksai, und rühmt ihre schöne Lage auf dem Abhang derjenigen Anhöhen, welche offenbar das alte Ufer des mit dem Caspischen Meere vormals vereinigten Asowschen Meeres in dieser Gegend gewesen sind. W.

die den Kosacken von Tscherkask zugehört. Je mehr wir uns derselben näherten, desto häufiger erblickten wir auf allen Seiten Läger der Kalmucken, und die ganze Gegend rings um die Stadt herum war mit denselben bedeckt. Die Zelte von einigen derselben reichten bis dicht an die Stadt heran; andere hingegen waren in einer größern Entfernung auf den majestätischen Anhöhen aufgeschlagen, die in dieser Gegend den Don beherrschen.

Elftes Kapitel.

Hauptstadt der Donschen Kosacken.

Ankunft zu Oxai — Oeffentlicher Einzug — Aufnahme bei den Donschen Kosacken — Bevölkerung ihres Landes — Feier eines Hoffestes — Aehnlichkeit zwischen dem Don und dem Nil — Naturhistorische Seltenheiten und Alterthümer — Sonderbarer Anblick von Tscherkask — Einwohner und öffentliche Gebäude — Ursprung der Kosacken — Ursachen ihrer Vermehrung — Ihre Auswanderungen — Erbauung ihrer Hauptstadt — Tscherkessen — Handel von Tscherkask — Ausständige Sitten der Einwohner — Merkwürdige Wette — Spazierfahrt durch die Stadt — Fortschaffung von ganzen Häusern — Krankheiten der Einwohner — Abreise von Tscherkask.

Als wir uns Oxai näherten, begegneten wir dem Postmeister von Tuslowskaia, der letzten Station, wo wir Pferde gewechselt hatten. Er war, ohne daß wir das geringste davon wußten, vorausgeritten, um den Einwohnern der Stadt so geschwind, als möglich die alberne Nachricht zu überbringen, daß ein vornehmer englischer General unterweges wäre, und unverzüglich daselbst eintreffen würde. Zu unserm Erstau-

nen kam daher in einiger Entfernung von der Stadt eine Abtheilung von Kosacken zu Pferde, mit ihren langen Lanzen bewaffnet, uns zum Empfang entgegen, und schloß sich sogleich an unsere Bedeckung an; der Postmeister selbst ritt mit dem Säbel in der Hand, und mit bloßem Kopfe, neben dem Wagen her. Auf diese glänzende Art hielten wir unsern Einzug in die Stadt; die sämmtlichen Einwohner erwarteten uns, und viele Kosackenofficiere waren herausgeritten, um uns zu sehen. Weil eben durch die jährliche Ueberschwemmung des Don's die Straßen von Tscherkask unter Wasser stunden, so war die ganze Canzlei von dort weg nach Oxai gebracht worden, und auch die meisten von den dasigen vornehmen Familien hatten sich in die letztere Stadt begeben. Der Ataman oder Hetman der Stadt kam uns sogleich entgegen, und nun hatten wir natürlicher Weise nichts Eilenderes zu thun, als ihm den Irrthum in Rücksicht unserer angeblichen Generalschaft zu benehmen. Dies schien jedoch nicht die geringste Veränderung weder in der Achtung, die er uns bezeigte, noch in der ganzen Art, wie man uns aufnahm, hervorzubringen, und ich kann nicht genug beschreiben, mit welcher Aufmerksamkeit und Höflichkeit wir behandelt wurden. Wir gaben zwar sogleich den Wunsch zu erkennen, noch an diesem Abend nach Tscherkask zu reisen; allein der Hetman machte uns bemerklich, daß der Tag schon weit vorgerückt, der hoch angeschwollene Fluß übergetreten, und das ganze Land überschwemmt wäre; er müsse sich daher, wenn wir wider Verhoffen auf unserm Vorsatze beharrten, von aller Verantwortlichkeit in Rücksicht unserer Sicherheit

losſagen. Auch hatte er ſchon ein ſehr gutes Quartier für uns beſorgt, das in einem großen und reinlichen Zimmer mit mehrern Fenſtern und einem Altan, von welchem man die Ausſicht über den Don hatte, beſtund, und worin wir durch ein Heer von Heiligen, heiligen Jungfrauen und Biſchöfen, deren Abbildungen rings an den Wänden herum hingen, aufs beſtmöglichſte beſchützt wurden. Der General der Koſacken befand ſich eben auf ſeinem, zwei teutſche Meilen von der Stadt entlegenen Landſitze *); es war aber ſogleich ein expreſſer Bote an ihn abgeſchickt worden, um ſeine Befehle wegen unſerer fernern Bewirthung abzuholen. Unterdeſſen wurde eine Schildwache an unſern Wagen geſtellt, und ein Officier mit einigen Mann bekam die Wache vor

*) Die meiſten reichen Koſacken beſitzen zwar Häuſer zu Tſcherkask, ihrer allgemeinen Hauptſtadt; allein den größern Theil des Jahres bringen ſie auf ihren Landgüthern, auf dem nördlichen Ufer des Fluſſes zu. Ihr Ataman Platof erzählte uns ſelbſt, daß er auf dem ſeinigen zweihundert Zuchtſtuten beſitze. Angebautes Land hat er übrigens keines, außer einem oſtwärts von Orai gelegenen Weinberge. Der daſelbſt gewonnene Wein wird ſehr gerühmt; mir kam es aber vor, als wenn er mit griechiſchem Wein, oder mit Corinthen verfälſcht wäre. Die geringern Sorten des Don-Weins ſind ſehr leicht und geſchmacklos. Der Brantwein iſt daſelbſt äußerſt wohlfeil, und wird in großer Menge getrunken. Platof ſelbſt that noch einen Löffel voll Salz in ein Glas voll Brantwein, das er trank, als wenn dieſer nicht ſchon an und für ſich ſtark genug geweſen wäre.

unserer Thüre. Die nämliche Ehre widerfuhr uns, so lange wir uns in ihrem Lande aufhielten, und ob wir gleich oft Vorstellungen dagegen machten, weil diese Wache besonders den Officieren äußerst lästig fallen mußte, so fanden wir doch jedesmal, wenn wir vor die Thüre traten, die Schildwache im Gewehr und den Officier auf seinem Posten. Der Hetman der Stadt kam häufig zu uns, um sich zu erkundigen, womit er uns dienen könne? und die sämmtlichen Einwohner schienen in Höflichkeitsbezeigungen und Dienstleistungen aller Art mit einander zu wetteifern. Als ich zufälligerweise über Unrichtigkeit der russischen Landcharten klagte, so brachten sie sogleich, ohne irgend einen beleidigenden Verdacht zu äußern, ihre eigene, sehr genaue Charte von ihrem Lande aus ihrem Archiv herbei, und einer von der bei ihrer Canzlei angestellten Secretarien erhielt sogar von ihrem General den Befehl, den Grundriß von der ganzen, zwischen dem Don und dem Asowschen Meere gelegenen Landesstrecke für mich zu copiren. Daß ich keinen andern Grund hatte, dieses Anerbieten anzunehmen, als weil ich die Masse der geographischen Kenntnisse dadurch zu vermehren wünschte, brauche ich wohl nicht zu versichern; allein der von Seiten der russischen Regierung zu Oyai angestellte Procurator*) war anderer Meinung, denn es ist ein fester Grundsatz in der Politik dieses Landes, daß Aufklären so viel ist, als Ver-

*) Der Procurator ist eine Art von Aufseher, der von der Regierung angestellt wird, um über die Beobachtung der Gesetze zu wachen, die Entscheidungen der Gerichtshöfe zu untersuchen, den Hinrichtungen von Missethätern beizuwoh-

rathen. Die liberale Gesinnung der gastfreien Kosacken wurde durch ihn vereitelt, und ich kann nicht genug bedauern, daß ich dadurch außer Stand gesetzt worden bin, den Geographen diesen wichtigen Schatz mitzutheilen. Die geographische Kenntniß dieser Länder würde durch denselben zuverlässig ausnehmend gewonnen haben, denn auch auf unsern jetzigen allerbesten Charten ist der Lauf des Don's keinesweges genau und richtig angegeben, und von den übrigen Flüssen, die in denselben fallen, findet man auch nicht einmal die Namen bemerkt. Diese, als völlig menschenleer geschilderten Steppen, die auf allen Landcharten bloß einen ungeheuern leeren Raum einnehmen, sind wirklich mit zahlreichen Einwohnern angefüllt; denn an den vielen Flüssen, wovon sie durchschnitten werden, befinden sich überall wohlbevölkerte Stanitzen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß man auf den Heerstraßen, weil diese sich an keinem dieser Flüsse hinziehen, keine Kenntniß von der Bevölkerung des Landes bekommen kann. — Die Anzahl der sämmtlichen Stanitzen beläuft sich auf hundert, die zusammengenommen eine Bevölkerung von 200,000 männlichen Kosacken enthalten*); von diesen stehen beständig 35,000 M. un-

nen u. s. w. Gewöhnlich ist er aus einer andern Provinz gebürtig, als worin er angestellt wird. Zu Tscherkask ist ein immer ein Russe, oder wenigstens kein Kosacke.
Heber's Tageb.

*) Weiter unten werde ich in einer Note aus dem ungedruckten Tagebuche des Hn. Hebers eine genauere sehr schätzbare Nachricht über die Anzahl der Kosacken mittheilen.
Der Verf.

ter den Waffen. Ferner halten sich auch in dem Lande der Donschen Kosacken 30,000 Kalmucken auf, und von diesen sind 5000 M. zu jeder Stunde bereit, wirkliche Kriegsdienste zu leisten. Es ist ihnen nicht erlaubt, das Land zu verlassen, ob es gleich schwer zu begreifen ist, wie Menschen, denen eine herumschweifende Lebensart so ganz zur andern Natur geworden ist, wider ihren Willen könnten zurückgehalten werden. Sie haben niemals dahin gebracht werden können, sich an den Aufenthalt in Häusern zu gewöhnen, und wenn man sie zwänge, darin zu leben, so würden sie vor Kummer und Verdruß umkommen; schon der bloße Gedanke, daß sie sich eine Zeit lang in einem Hause aufhalten müssen, erfüllt sie mit Unruhe.

Noch niemals hatte ich einen Blick auf asiatischen Grund und Boden geworfen; daher war mir von hieraus die Aussicht über die sumpfigten Niederungen auf der entgegengesetzten Seite des Don's höchst interessant. Von dem Altan unsers Hauses übersahen wir den breiten und reißenden Don, jenseits desselben diese Niederungen, und in einer geringen Entfernung gegen Osten Tscherkask, das sich mit seinen zahlreichen Thürmen und Kuppeln gleichsam aus dem Wasser emporzuheben schien. Auf der europäischen Seite sahen wir eine benachbarte Stanitze von sehr beträchtlicher Größe, die eben so, wie Oxai, an dem Ufer des Flusses auf dem Abhange der Anhöhen lag. Der Name Oxai ist das verdorbene tartarische Wort Axai, welches ein weißes Wasser bedeutet. Der Don hat hier nämlich zweierlei Farben, denn

er ist auf der Seite von Oxai wegen der daselbst befindlichen Untiefen ganz weiß. Auf diesen Untiefen im Don und in allen umliegenden Niederungen wächst überall auf das üppigste und in zahlloser Menge eine Art von Schwertel, die Typha palustris; wir sahen die Einwohner von Oxai, so wie die von Tscherkask, diese Pflanze roh, und mit einer solchen eifrigen Begierde verschlingen, als wenn es eine Vorschrift ihrer Religion gewesen wäre. In allen Straßen und in allen Häusern erblickten wir diese Pflanzen; sie waren drei Fuß lang, in kleine Bündel gebunden, wie man es bei uns mit dem Spargel zu machen pflegt, und wurden theils in den Straßen feil geboten, theils überall in den Kramläden verkauft. Die Jahrszeit, worin sie gegessen werden, hatte eben ihren Anfang genommen; die äußere Rinde wird von denselben abgeschält, und unter dieser befindet sich bis auf achtzehn Zoll weit von der Wurzel ein zarter weißer Stengel, der ein sehr gesundes, kühlendes und lieblich schmeckendes Essen ist. Ich glaube nicht, daß man in irgend einem andern Lande dieses Nahrungsmittel kennt; auch wir selbst fanden Geschmack an demselben, und aßen es bald eben so gerne, wie die Kosacken, von denen es, bei Jungen und Alten, Reichen und Armen, das allgemeine Lieblingsgericht ausmacht. Der Geschmack davon ist zwar etwas fade; allein eine so kühlende und dabei angenehm schmeckende Pflanze würde gewiß in jedem heißen Himmelsstriche von dem größten Werthe seyn. Einige Kosackenofficiere, die schon in mehrern andern Ländern gewesen waren, haben mich jedoch versichert, daß sie diese Pflanze nirgends anders,

als in den Niederungen am Don eßbar gefunden hätten.

Am Morgen nach unserer Ankunft kam der General, der über das ganze Land, die Stadt Tscherkask mit inbegriffen, den Oberbefehl führt, nach Oxai, weil daselbst an diesem Tage ein Fest wegen der Wiedergenesung eines Kindes des Kaisers, dem die Pocken inoculirt worden waren, gefeiert wurde. Auch uns ließ der General zu dem deßhalb veranstalteten Mittagessen einladen; im Vormittag aber begleiteten wir ihn, nebst allen Officieren seines Stabes, in die Kirche, wo ein feierlicher Gottesdienst gehalten wurde. Beim Eintritt in dieselbe erstaunten wir über die Pracht, die wir erblickten. Der Altar war mit vergoldetem Laubwerk bedeckt, und vor demselben hing ein sehr großer silberner Armleuchter, mit einer Menge grüner Wachslichter. Die Vorderseite des Altars, so wie die ganze übrige Kirche, war mit Gemälden bedeckt, unter denen sich einige ziemlich gute befanden; alle aber waren durch die vielerlei sonderbaren Figuren, die sie darstellten, merkwürdig. Wie in allen russischen Kirchen, so waren auch hier keine Sitze. Der General stellte sich auf einen, ungefähr vier Zoll hohen, mit einem Teppich bedeckten Tritt, der auf der rechten Seite an der Wand gegen der Sacristei über für ihn hingestellt war, und wir übrigen standen unmittelbar neben ihm; die andern Kosacken aber, sie mochten nun eine militärische Uniform, oder ihre Nationaltracht anhaben, füllten vermischt unter einander den übrigen Theil der Kirche aus. Der Priester saß mit einem sehr reichen Gewande bekleidet, und den Rücken gegen das Volk gekehrt

auf einer Art von Thron, der ungefähr drei Fuß hoch, und unmittelbar unter dem Kronleuchter, gegen dem Haupteingang in die Sacristei über, aufgeschlagen war. Ueber diesem Eingang befand sich ein Gemälde der heiligen Jungfrau, und vor ihr hingen an einer Schnur zwei hölzerne Engel mit Wachslichtern in den Händen, die mit dem Rücken an einander befestigt waren, so daß sie wie die Figur des Janus aussahen. So oft nun die Thüre der Sacristei geöffnet wurde, so flogen diese hölzernen Engel bis in die Mitte des Eingangs herunter, wo sie sich auf eine höchst possirliche Art eine gute Weile im Kreise herumschwenkten.

Der Priester fing den Gottesdienst damit an, daß er von seinem thronähnlichen Sitze aufstund, und einen über Brust und Schultern befestigten Gürtel, auf welchem ein Kreuz gestickt war, losband. Dieses Kreuz hielt er, während er mit lauter Stimme die Gebete hersagte, beständig zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen, und berührte mit demselben öfters seine Stirn, während der Chor die gewöhnliche Antwort sang, und einmal über das andere das Zeichen des Kreuzes machte. Dieser Gesang war jedoch äußerst feierlich, und die hellen harmonischen Töne der Kinder, die sich unter den Sängern befanden, schienen in der Wölbung des hohen Doms auf einen Augenblick an Stärke zuzunehmen, bis sie sich nach und nach in der Luft verloren. Diese Art von Gesang hat übrigens in allen russischen Kirchen Statt; sie bringt eine überaus vortreffliche und wirklich herzerhebende Wirkung hervor, und ich kenne nichts in der Welt, das ich damit ver-

gleichen könnte, als die Töne der Aeolsharfe. Die Worte übrigens, die überall bei diesem Gottesdienst ausgesprochen werden, sind wie überall die nämlichen, d. h. Herr erbarme Dich unser! Auch unter den Kosaken hörten wir nichts anders, als: Ghospodi pomilui! Gegen das Ende des Gottesdienstes trat eine kurze Pause ein, während welcher die tiefste Stille herrschte. Hierauf erhoben sich mehrere Stimmen innerhalb der Sacristei, und sangen feierliche Lieder; die Thüre derselben ging auf, und es trat ein Priester heraus, der einen großen, mit einem weißen Tuche bedeckten Kelch, worin die geweiheten Brode lagen, auf dem Kopfe trug. Vor ihm her gingen mehrere andere Priester, welche Rauchfässer in den Händen hatten, und die Thüre der Sacristei, die Gemälde, die Priester, den General, die Officiere und das gesammte anwesende Volk beräucherten. Nach noch einigen andern Ceremonien wurden die Brode unter die Versammlung ausgetheilt; hierauf begaben sich diejenigen, die aus der Sacristei herausgekommen waren, wieder in dieselbe zurück, die Thüre wurde hinter ihnen verschlossen, und nunmehr wurden Gebete für die gesammte kaiserliche Familie abgelesen, wobei aber die Namen aller einzelnen Mitglieder derselben mit der nämlichen Stimme, und auf die nämliche Art hergesagt wurden, wie ein Unterofficier seine Compagnie aufruft. Die jungen Priester, welche ebenfalls mehrere Gebete ablasen, setzen eine Ehre darein, wer unter ihnen mit der möglichstgrößten Geschwindigkeit diese Gebete ableiern kann; sie werden dadurch, auch selbst für die Russen, gänzlich unverständlich, denn ihr hauptsächlichstes Bemühen geht bloß da-

hin, dem ganzen Gebete gewissermaßen den Anschein eines einzigen, aus einer zahllosen Menge von Sylben bestehenden Wortes zu geben.

Das Mittagessen, das der General nach geendigtem Gottesdienste gab, bewies uns abermals, daß unter dem in der Religion anbefohlenen Fasten auch bei den Kosacken keineswegs eine Enthaltung von Essen und Trinken zu verstehen ist. Man hatte uns gesagt, daß wir bloß eine magere Fastenkost erwarten dürften, und fanden zu unserm Erstaunen den Tisch mit allen Arten der köstlichsten Fische, den besten Donweinen, und einem unvergleichlichen Meth, dem man noch durch den Saft von mehrern aromatischen Früchten einen größern Hochgeschmack gegeben hatte, bedeckt. Bei der Tafel benutzte ich die Gelegenheit, um den General um die Erlaubniß zu bitten, einen von den in der Nachbarschaft befindlichen alten Grabhügeln (tumuli) öffnen zu dürfen; er ertheilte sie mir auch ohne Bedenken, und gab sogleich Befehl, daß dreißig Kosacken mir dabei behülflich seyn sollten. Als ich aber meine Arbeiter eben beisammen hatte, so verbreitete sich auf einmal durch die thörigten Aeußerungen eines unwissenden Arztes das Gerücht in der Stadt, daß durch das Oeffnen eines solchen Grabes die Pest unter den Einwohnern entstehen könnte. Da es von Minute zu Minute immer mehr überhand nahm, so sah ich mich wirklich genöthigt, von meinem Vorhaben abzustehen. Einige vornehme Kosacken erzählten mir jedoch, daß sie selbst schon mehrere solcher Grabhügel geöffnet, und Knochen von Menschen und Pferden darin gefun-

den hätten; zuweilen, setzten sie hinzu, (und wenn dieses wahr ist, so ist es allerdings höchst merkwürdig) fanden sich auch Flintenläufe in denselben, die nach ihrer Form und Zurichtung aus den urältesten Zeiten herzustammen schienen. Ein Kosackenofficier zeigte mir ein solches Gewehr, das allerdings höchst sonderbar gestaltet war, und von dem er behauptete, daß er es in einem Grabhügel in den Steppen gefunden habe. Man mag aber auch noch so viele und triftige Gründe für die Behauptung anführen, daß die chinesischen und orientalischen Horden das Schießpulver schon früher gekannt haben, als es in Europa erfunden wurde, so ist es doch in Betreff dieser Gewehre weit eher glaublich, daß sie von den Einwohnern von Pohlen herrühren, welche bekanntermaßen Gewehre mit Luntenschlössern zu führen pflegten. Uebrigens muß ich hinzusetzen, daß der Officier, der mir das Gewehr zeigte, nicht die allermindeste Ursache hatte, von der Wahrheit abzuweichen. Auch noch mancherlei andere Dinge, z. B. irdene Gefäße und Kriegsgeräthschaften, wie sie bei den ältesten Nationen im Gebrauche waren, sollen in solchen Hügeln gefunden worden seyn, und dieß letztere hat allerdings eine größere Wahrscheinlichkeit für sich.

Noch an dem nämlichen Tage auf den Abend schifften wir uns auf dem Don nach Tscherkask ein, und zwar in Begleitung des Obristlieutenants Alexis Gregorewitsch Papof, der uns während unseres ganzen Aufenthalts mit so vieler Güte, Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft überhäuft hat, wie gewiß kein Fremder sich jemals ei-

ner ähnlichen in den verfeinertsten Städten von Europa zu erfreuen haben kann. Er hat eine sehr liberale Erziehung genossen, obgleich in den Sumpfländern am Don, und seine Kenntnisse und Talente würde man auch in den gebildetsten Gesellschaften bewundern, ob er sie gleich insgesamt dem bloßen Aufenthalt zu Tscherkask zu verdanken hatte*).

Der Don hat in jeder Rücksicht die größe Aehnlichkeit mit dem Nil. Durch die nämliche, regelmäßige, alljährlich statthabende Ueberschwemmung wird eben so, wie in Aegypten, eine unermeßliche Strecke Landes unter Wasser gesetzt; auch wir mußten daher unsere Reise dahin zu Wasser machen, obgleich in den Monaten Julius und August das ganze Land trocken liegt. In beiden Flüssen findet man auch die nämlichen Wasserpflanzen, und besonders die große Art von Schwertel, Schilfrohr und Binsen, welche beide letztern zuweilen eine Höhe von zwanzig Fuß erreichen. Eben so ergießen sich auch beide Flüsse in mehrern Mündungen ins Meer, wobei sie kleine, mit Sümpfen und Morästen bedeckte Inseln bilden. Der eine, wie der andere, bezeichnet außerdem die Grenzen von zwei der vorzüglichsten Welttheile. — Wenn das Wasser sich wieder verläuft, so entstehen in der ganzen Gegend am Don eine solche zahllose Menge

*) Hr. Heber erzählt in seinem Tagebuche eine interessante Anecdote, die einen sprechenden Beweis von den nicht gemeinen Kenntnissen der Donschen Kosacken giebt. „Ich fand hier, sagt derselbe, (nämlich zu Orai) ein sehr anständiges Kabak, in welchem ein höchst reinliches Zimmer, worin ein Billard stand, mit einer beträchtlichen Anzahl

der verschiedenartigsten Insecten, daß es sich für einen eifrigen Entomologen der Mühe verlohnen würde, bloß aus diesem Grunde dahin zu reisen. Auch während der Ueberschwemmung, als das Wasser den höchsten Standpunct erreicht hatte, beobachteten wir auf einmal auf den Tischen in unserm Zimmer über dreißig verschiedene Arten von Fliegen. — Der ganze Lauf des Dons beträgt ungefähr 133 teutsche Meilen. Er entspringt in der Nähe von Tula, in einem See, der den Namen

schöner teutschen Kupferstiche, und auch einem englischen, dem Tode des Ritters Bayard, verziert war. Die Kosacken wußten jedoch nichts von dem Ritter ohne Tadel, und nannten daher den Kupferstich den Tod des Darius. Auf die Frage, die ich an sie that, ob die auf dem Kupferstiche befindliche Figur des Connetabels von Bourbon etwa der König Alexander von Macedonien wäre, gaben sie mir zu meinem Erstaunen zur Antwort, daß dieser König bei dem Tode des Darius nicht zugegen gewesen wäre. Ueberhaupt zeigten sie eine solche gründliche Kenntniß von dieser ganzen Geschichte, wie man sie nicht von ihnen erwartet hätte."

„Die Erziehung bei den Kosacken, bemerkt Hr. Heber noch bei einer andern Gelegenheit, ist keinesweges so schlecht, als man vielleicht glaubt, und wird täglich noch mehr verbessert. Alle Reichen und Vornehmen, so wie alle Officiere, schicken ihre Kinder auf die Akademie nach Tscherkask, wo sie in der französischen und teutschen Sprache, und in mancherlei nützlichen Kenntnissen, unterrichtet werden. Es war gerade die Zeit ihrer Vacanzen, als wir uns daselbst aufhielten, allein an allen Kindern, die wir zu Gesichte bekamen, bemerkten wir die beträchtlichen Fortschritte, die sie gemacht hatten."

Iwan Ozero, oder St. Johannis-Meer, heißt. Unterhalb Woronesch ist er schon zwischen 300 bis 600 Faden breit, und von der Mitte des Aprils bis zu Ende des Junius tief genug, um schwer beladene Schiffe zu tragen; den Rest des Jahres hindurch ist jedoch das Wasser so niedrig, daß seine Tiefe an mehrern Stellen nicht über anderthalb Fuß beträgt. Bei der Frühlingsfluth steigt dasselbe um 16 bis 18 Fuß in senkrechter Höhe, und hat auch alsdann einen reißendschnellen Lauf. Die vorzüglichsten Flüsse, die sich in denselben ergießen, sind der Danaetz, der Woronesch, der Choper, der Medweditsch und der Ilawla. Außerdem fallen aber noch mehrere andere hinein, die zwar bis jetzt noch in keiner Geographie angegeben, aber vielleicht nicht weniger wichtig sind; sie verdienen besonders wegen der Bevölkerung, die sich an ihren Ufern befindet, mit vollem Rechte in die Charten dieser Länder aufgenommen zu werden.

Ungefähr vier teutsche Meilen unterhalb Woronesch, am Flusse dieses Namens, und nahe bei der Stadt Kaezinskoy, hat Gmelin eine eben solche Niederlage von Elephantenknochen entdeckt, wie die so höchst bewundernswürdigen, die in Siberien an den Mündungen der in das Eismeer fallenden Flüsse gefunden worden sind. Der Beschreibung nach sollen diese Knochen, Zähne, Kinnbacken, Rippen und Rückenwirbel, in der größten Unordnung durcheinander liegen, und zwar nicht mineralisirt, oder, wie man gewöhnlich zusagen pflegt, versteinert, sondern in ihrem ganz natürlichen Zustande, und nur

hin und wieder ein wenig verwittert. Ferner ist auch der Don nicht leer an Alterthümern, die ausführlicher, als es hier geschehen kann, beschrieben zu werden verdienen. Nach einer in den dasigen Ländern allgemein herrschenden Sage, soll Alexander der Große über den Don gesetzt, und an einer Stelle, die Zimlanskaia heißt, und vierzig teutsche Meilen oberhalb Tscherkask, wo heut zu Tage der beste Don-Wein wächst, sich befindet, eine Stadt, oder vielmehr eine Citadelle, erbaut haben. Noch jetzt sollen einige, obgleich unbedeutende Spuren von derselben vorhanden seyn. In dem Hause des Generals Orlow sahen wir wirklich zwei ganz einfache Marmorsäulen, die von daher gekommen waren. Erfunden kann diese Sage nicht seyn, denn die Kosacken nehmen zu wenig Interesse an solchen alterthümlichen Untersuchungen, als daß sich dieses von ihnen erwarten ließe; es ist auch um so weniger zu glauben, weil sie uns alle diese Nachrichten aus freien Stücken und ohne daß wir sie darüber befragten, mitgetheilt haben. Die Sage wird aber auch wirklich durch das Zeugniß mehrerer alter Schriftsteller einigermaßen bestätigt. Nach Ptolemäus befanden sich nämlich die ΣΤΗΛΑΙ oder Säulen von Alexander in dem asiatischen Sarmatien. Meine Leser werden es mir jedoch verzeihen, wenn ich sie wegen einer ausführlichern Beschreibung dieser Säulen, die unter dem Namen Stelen ein kostbares Denkmal des Alterthums sind, auf die Marmortafeln von Cambridge verweise. — Die sogenannten Altäre Alexanders befinden sich auf der europäischen Seite des Flusses, und ich werde weiterhin Gelegenheit haben, mehr von denselben zu sagen. Auch hörten

wir von daselbst gefundenen Münzen von Alexander sprechen, allein gesehen haben wir keine. Ueber die in dem Hause des Generals Orlow befindlichen Marmorsäulen kann aber nicht der geringste Zweifel Statt haben, denn ich habe es aus dem eigenen Munde des Generals, daß er selbst sie von Zimlanskaia hat dahin bringen lassen.

Die auf dem Don üblichen Böte haben noch heut zu Tage die allerälteste Form von Schiffen; sie gleichen nämlich einem, aus einem einzigen Baumstamme ausgehöhlten Canoe, in welchem sich, ganz eben so wie ehemals, die Schiffer bloß vermittelst eines einzigen Ruders fortbewegen. Zuweilen werden zwei solcher Canoes durch quer über einander gelegte Bretter mit einander verbunden, wie es auch bei den Südsee-Insulanern gebräuchlich ist, und bilden hierdurch eine Art von Verdeck, auf welchem sehr beträchtliche Lasten fortgebracht werden können. Die Breite des Flusses betrug zu Oxai, in dieser Jahrszeit, ungefähr eine Viertelstunde, und der Fall desselben war äußerst reißend und ungestüm. — Die Fische, die im Don gefangen werden, sind allzu zahlreich, als daß sie hier insgesamt angeführt werden könnten, denn es giebt vielleicht keinen Fluß in der Welt, der eine größere Mannigfaltigkeit von Fischen, und zugleich wohlschmeckendere enthält. Die vorzüglichsten Arten derselben sind der Beluga, der gemeine Stör, der Sterlet, die Forelle, der preußische Karpfen, die Schleie, der Hecht, der Barsch, und die Wasserschildkröte; auch giebt es in demselben Krebse von einer solchen ungeheuern Größe, daß viele

derselben um nichts kleiner als Hummern sind. Sie werden in ungeheurer Menge gefangen, und das Hundert davon kostet gewöhnltch nicht mehr als einen Groschen sächsisch, in manchen Jahrszeiten aber auch nur halb so viel. Der Beluga ist unter allen bekannten eßbaren Fischen der größte. In den Nieren von einigen sehr alten Beluga's findet man zuweilen Steine, so groß wie eine Mannsfaust; das gemeine Volk hebt dieselben sorgfältig auf, als Talismane gegen mancherlei Krankheiten. Strahlenberg erzählt, daß er einen 86 Fuß langen und beinahe 18 Fuß dicken Beluga gesehen habe; in dem Don werden diese Fische jedoch selten über 12 Fuß lang. Der Gestalt nach haben sie sehr viele Aehnlichkeit mit dem Stör. Einer der ältesten Fischer am Don soll ein Geheimniß besitzen, durch welches er im Stande ist, die allergrößten Beluga's zu fangen; er will es aber durchaus niemand anders mittheilen. Wir sahen ihn in einer beträchtlichen Entfernung von unserm Boote fischen, und konnten deutlich bemerken, daß er dabei beständig fort einen hohlen Cylinder ins Wasser tauchte, wodurch unter dem Wasser ein Geräusch wie das Zerplatzen von Luftblasen entstund, das stark genug war, um auf beiden Ufern gehört zu werden.

Tscherkask bietet ein völlig neues und höchst seltsames Schauspiel dar. Obgleich nicht so groß, als Venedig, hat die Stadt dennoch mit dieser vormaligen Königin des Adriatischen Meeres einige Aehnlichkeit. Man fährt auf breiten, die Stadt in allen Richtungen durchschneidenden, Canälen in dieselbe hinein. Die auf

Pfählen stehenden, hölzernen Häuser scheinen auf beiden Seiten auf dem Wasser zu schwimmen, und die Einwohner können nur in Böten zu einander kommen, oder auf schmalen Brücken, die bloß aus zwei zusammengefügten Bretern bestehen, und mit Pfeilern und einem Geländer eingefaßt sind; diese Brücken verbinden die verschiedenen Theile der Stadt mit einander, und vertreten die Stelle der Straßen. Als wir in die Stadt hinein seegelten, sahen wir den jüngern Theil ihrer Einwohner auf den Giebeln der abschüssigen Dächer sitzen, und Hunde bei sich haben, die über den Anblick von Fremden beständig auf dem Dache hin und her liefen, und nicht aufhörten, zu bellen. Bei unserer Annäherung sprangen Kinder aus den Fenstern und aus den Thüren, gleich Fröschen, ins Wasser, und in einem Augenblick sahen wir sie in Menge um unser Boot herumschwimmen. Alles, was wir erblickten, schien uns in den Einwohnern ein Amphibiengeschlecht anzukündigen; nirgends sah man auch nur einen Zoll breit trockenes Land, und mitten in einer ziemlich bevölkerten Hauptstadt befand sich die eine Hälfte der Einwohner im Wasser, und die andere in der Luft. — Der Oberst Papof führte uns sogleich in das Haus eines Generals, des vornehmsten Officiers und Hetman's der Stadt; er war zu gleicher Zeit Kaufmann und sehr reich. Sein Haus zeichnete sich eben so wie alle übrigen, die wir noch in der Folge zu Gesicht bekamen, durch eine außerordentliche Reinlichkeit aus, und war auch mit schönen und geschmackvollen Möbeln versehen; an den Wänden hingen französische und englische Kupferstiche, und unter andern auch der höchst interessante,

welcher Rousseau in den letzten Augenblicken seines Lebens vorstellt, wie er durch seine Haushälterin ein Fenster aufmachen läßt, um noch einmal den Anblick der freien Natur zu genießen. Der General bot uns für die Zeit unseres Aufenthalts daselbst nicht nur alle mögliche Dienstleistungen an, sondern er bestellte auch sogleich einen Officier, der uns begleiten, uns mit den nöthigen Wachen versehen, und für alles sorgen sollte, was wir nur immer nöthig haben würden.

Die Stadt Tscherkask ist in eilf Stanitzen eingetheilt, und ihre Bevölkerung beläuft sich auf 15,000 Seelen; da sie 3000 Häuser hat, so kommen also im Durchschnitt gerechnet, 5 Menschen auf jedes derselben, und dieß ist nach allen eingezogenen Erkundigungen der wahre Zustand der dasigen Bevölkerung. Die Stadt hat sieben Kirchen, von welchen vier von Stein, und drei von Holz erbaut sind. Eine der letztern dient für den tartarischen Gottesdienst, denn die Tartaren haben zu Tscherkask eine besondere, bloß von ihnen allein bewohnte Stanitze. Sie bekennen sich zur muhammedanischen Religion; ihre Kirche ist vollkommen gut beleuchtet, und von der größten Einfachheit. Man sieht in ihr weder Gemälde, noch Bilder, sondern bloß eine kleine Absonderung, innerhalb deren sich eine Art von Kanzel für den Priester befindet, und eine Emporbühne für die jungen, unverheiratheten Personen. Nur allein die ältern und verheiratheten Tartaren dürfen in dem untern Theile der Kirche, der überall mit Teppichen belegt ist, Platz nehmen; auch darf, eben so wie in der

Türkei, niemand in Schuhen, oder Stiefeln in die Kirche gehen. Dem ohngeachtet betreiben die Tartaren gewöhnlich an dieser heiligen Stätte alle ihre weltlichen Geschäfte, und ich habe mit eigenen Augen gesehen, daß einer von ihnen seine Rechnungen daselbst in Ordnung brachte, und dabei alle seine Handlungspapiere um sich herum liegen hatte.

Die erste Kirche zu Tscherkask ist, zu Folge einer an der Mauer befindlichen Inschrift, von Peter dem Großen erbaut worden; sie ist jedoch zu wiederholtenmalen abgebrannt, wie es auch bei allen übrigen dasigen Kirchen der Fall ist. Heutzutage ist sie von Steinen aufgeführt, und hat einen schönen, hellgrünen und reichvergoldeten Altar, gleich dem zu Oxai; auch alle Lichter, die daselbst brennen, sind von grünem Wachse. In dieser Kirche werden die sogenannten Regalien der Kosacken aufbewahrt, die uns alle unbedenklich gezeigt wurden, und größtentheils in Geschenken von verschiedenen russischen Monarchen, in Standarten und Fahnen bestehen, auf welche das kaiserliche Wappen gestickt ist; lauter politische Geschenke, um die Kosacken fleißig daran zu erinnern, welchem Reiche sie angehören. Außerdem sahen wir daselbst mehrere nach Asiatischer Manier verfertigte Lanzen, von deren Spitzen große Büschel von schönen Camelhaaren herunterhingen; ferner auch Stöcke mit silbernen Knöpfen, die ihre Hetman's zu tragen pflegen, reiche und schöne Handschriften, worin die tapfern Thaten ihres Volkes verzeichnet sind, und die ihnen von den Monarchen, denen sie im Kriege ge-

dient hatten, als ehrenvolle Zeugnisse überschickt worden sind, und endlich auch noch eine Charte von ihrem Gebiete, die von der Kaiserin Catharina eigenhändig entworfen seyn soll. Auch die von dieser Monarchin dahin geschickten Standarten sind außerordentlich reich und prächtig. Ein großer Theil dieser Regalien, und unter ihnen auch mehrere Geschenke von Peter dem Großen, sind in einer von den schrecklichen Feuersbrünsten, welche die Stadt zu verschiedenen Zeiten verwüstet haben, verloren gegangen. Unter den reichen und prächtig verzierten Stöcken von Ebenholz mit silbernen Knöpfen, welche verschiedene Monarchen ihnen zum Gebrauch für ihre Hetmans überschickt haben, zeigte man uns auch einen, woran durchaus keine andere Zierrathen befindlich waren, als womit er von der Natur versehen war. Auf diesen waren jedoch die Kosacken weit stolzer, als auf alle übrigen, denn er ist ebenfalls ein Geschenk von Peter dem Großen. Er war ganz einfach aus gemeinem Holze verfertigt, überall mit gewaltigen Knoten versehen, einer Herkuleskeule nach ihrer gewöhnlichen Abbildung sehr ähnlich, und eigentlich bloß auf die Faust eines Riesen berechnet.

Außer dieser Kirche giebt es zu Tscherkask noch eine andere ebenfalls steinerne, die aber auch, und zwar in neuern Zeiten, stark vom Feuer gelitten hat. Vor ohngefähr vier Jahren haben die Einwohner angefangen, sie wieder herzustellen, und wenn das neue Gebäude auch nicht allem, was in Rußland in dieser Art vorhanden ist, zur Seite steht, so ist es doch zuverlässig für

diese Weltgegend ein bewunderungswürdiges Werk der Baukunst. Es ist ganz in griechischem Geschmacke aufgeführt, und besteht aus vierzehn Corinthischen Säulen, die mit schön polirtem Golde ganz überdeckt sind. Außerdem befinden sich in der Kirche noch mehrere ähnliche Säulen, an welchen Gemälde hängen, die in einem weit neuern Style verfertigt sind, und angenehmere Gegenstände enthalten, als die steifen und lächerlichen Abbildungen, die in den russischen Kirchen gewöhnlich angetroffen werden.

Die übrigen öffentlichen Gebäude zu Tscherkask sind größtentheils hölzern, und bestehen in folgenden:

1) In der Canzlei, wo der Gerichtshof seinen Sitz hat, und alle andere öffentlichen Angelegenheiten verhandelt werden; auch werden in diesem Gebäude die öffentlichen Register, Papiere und andere Urkunden aufbewahrt. Ein besonderer Saal in demselben ist für die allgemeine Versammlung der Kosacken bestimmt, und es hängt darin ein Gemälde vom Kaiser Paul, das weit ähnlicher ist, als ich noch irgend eines von diesem Monarchen gesehen habe. Eine solche allgemeine Versammlung der Kosacken bestehet jederzeit aus einem Präsidenten, allen Generälen, Obersten und Stabsofficieren, und es wird in derselben nicht allein über Krieg, sondern auch über alle Angelegenheiten berathschlagt, die auf die allgemeine Wohlfahrt der Nation Bezug haben.

2) Ein anderer Gerichtshof heißt Sclawesnesut, welches Wort so viel sagen will, als: „Gerechtigkeit durch mündliche Aussprüche.“ —

Vor den hier gehaltenen Versammlungen erscheint jeder, der etwas zu klagen hat, in Person mit seinen Zeugen; er erhält sogleich eine Audienz, und nach Untersuchung der Sache wird ohne weitere Förmlichkeiten das Urtheil gesprochen.

3) Die öffentliche Akademie, in welcher die jungen Leute in der Geometrie, Mechanik, Physik, Geographie, Geschichte, Arithmetik, u. s. w. unterrichtet werden.

4) Die Apotheke.

5) Das Rathhaus für die 11 Stanitzen, in welche die Stadt eingetheilt ist.

6) Sechs Gefängnisse, wovon vier für die Männer, und zwei für die Weiber bestimmt sind. Die Gefangenen erhalten die Erlaubniß mit ihren Ketten herauszugehen, um in der Stadt zu betteln.

Krambuden giebt es zu Tscherkask in Menge, und die meisten derselben werden von Griechen gehalten. Man findet darin zum Verkaufe die Erzeugnisse von Griechenland und der Türkei, wie z. B. Tücher, Schawls, Perlen, Taback, Baumfrüchte u. s. w. — Auch zwei öffentliche Bäder giebt es daselbst, und jede Stanitze hat neben einem eigentlichen Wirthshause, worin Brantwein, Wein und andere starke Getränke verkauft werden, noch einen besondern Traiteur, oder eine Bude mit Eßwaaren. An jedem Sonnabend auf den Abend hat in allen Kirchen eine Ceremonie statt, welche die Brodweihe heißt. Es werden dabei fünf Brode, als Symbole derjenigen, womit einst Christus das Volk

gespeist hat, mitten in der Kirche niedergelegt, und die Anwesenden bitten Gott, der ehemals mit fünf Broden 5000 Menschen gesättigt hat, daß er dem Lande eine für den Unterhalt seiner Einwohner hinreichende Kornerndte bescheren möge.

Ich weiß nicht, woher die Meinung entstanden ist, daß die Kosacken pohlnischen Ursprungs sind; da jedoch dieselbe nach und nach ganz allgemein geworden ist, so kann ich diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne zu zeigen, wie gänzlich ungegründet sie ist. Die Kosacken sind schon seit neun Jahrhunderten als ein besonderes Volk bekannt, denn sie werden schon in dem Werke von Constantinus Porphyrogenetes de administrando imperio als ein solches genannt, und ihr Name ist seit der Zeit dieses Schriftstellers unverändert der nämliche geblieben. Er wird nämlich von demselben einem Völkerstamme beigelegt, der damals in der Nähe der Caucasischen Gebirge gewohnt hat. „Jenseits des papagischen Landes, sagt er, liegt dasjenige Land, welches Cosachia heißt, allein jenseits der Cosachen erheben sich sogleich die Gipfel des Caucasus.“ Es ist wohl nicht möglich, eine bestimmtere und überzeugendere Nachweisung zu verlangen. Der Engländer, Jonas Hanway, in dem ersten Bande seiner Reisebeschreibung, nennt die Donschen Kosacken eine Art von Tartaren. Storch, der in der historischen und statistischen Beschreibung des russischen Reichs diesen Gegenstand gründlich und mit vieler Gelehrsamkeit abgehandelt hat, giebt zwar die Aehnlichkeit der Kosacken

mit den Tartaren, in Rücksicht ihrer Verfassung, ihrer Lebensart, und ihrer Gesichtszüge zu; allein demungeachtet behauptet er, daß sie russischen Ursprungs wären. Man braucht sie jedoch nur gesehen und eine Zeit lang unter ihnen gelebt zu haben, um sich vollkommen zu überzeugen, daß sie durchaus nichts mit den Russen gemein haben, außer der Sprache, die sie heutzutage sprechen, und die höchst wahrscheinlich zur Zeit, als sie sich zum Christenthum bekehrten, bei ihnen eingeführt worden ist. Es sey mir aber nunmehr erlaubt, auch demjenigen einige Aufmerksamkeit zu schenken, was die Kosacken von sich selbst erzählen. Diejenigen, die an den Ufern des Dons wohnen, behaupten, daß ein Haufen Kosacken, der in der Nähe des Gebürges Caucasus auf der Jagd gewesen wäre, auf einmal eine große Menge von Fremdlingen angetroffen habe, die gegen Osten hinwanderten; auf die Frage: wer sie wären, hätten ihnen die Fremdlinge geantwortet, daß sie pohlnische Emigranten wären, die sich der Unterdrückung ihrer Edelleute durch die Flucht entzogen hätten, und nunmehr nach Persien gehen wollten, um diesem Lande ihre Dienste gegen die Türken anzubieten. Die Kosacken hätten ihnen hierauf gesagt, daß, wenn es ihnen bloß darum zu thun wäre, die Türken zu bekriegen, so könnten sie sich einen so weiten Marsch ersparen; sie sollten mit ihnen nach der Stadt Tscherkask zurückkehren, wo sie einsweilen ein ruhiges und sicheres Unterkommen finden, aber sehr bald Gelegenheit bekommen würden, gegen die Türken zu Felde zu ziehen, und die Festung Azof zu erstürmen. Sie hätten es auch wirklich dahin

gebracht, daß diese Fremdlinge ihrem Vorschlage Gehör gaben. Mit Hülfe dieser beträchtlichen Verstärkung hätten sie hierauf, und zwar nur mit vier Kanonen, der einzigen Artillerie, die sie damals besaßen, Azof angegriffen und sich dieser Festung bemächtigt. — Von der Verbindung mit diesen Fremdlingen, durch welche die Kosacken zuerst in den Stand gesetzt wurden, unter den Völkern, die Krieg gegen die Türken führten, eine ehrenvolle Rolle zu spielen, mag nun wahrscheinlich späterhin die irrige Meinung entstanden seyn, daß sie insgesammt aus Pohlen ausgewandert wären. Die Donschen Kosacken sind nach allen Nachrichten, welche uns die unterrichtetsten unter ihnen von ihrem eigenen Volke mitgetheilt haben, (und sie sind in der That weit mehr geeigenschaftet, eine Geschichte zu schreiben, als irgend ein russischer Akademiker) eine Mischung von vielerlei Völkerschaften, vorzüglich aber von Tscherkessen, Malo-Russen und Russen, außerdem aber auch von Tartaren, Pohlen, Griechen, Türken, Kalmucken und Armeniern. In der Stadt Tscherkask allein kann man in einer und der nämlichen Straße alle diese verschiedenen Völker zu gleicher Zeit erblicken, und zwar jedes von ihnen in der ihm eigenthümlichen Nationaltracht. Ueberhaupt besteht ein großer Theil der dasigen Einwohner aus solchen Fremdlingen, die sich von den ältesten Zeiten her aus der Türkei, aus Griechenland und andern Ländern dahin geflüchtet haben. Was die erste Erbauung dieser Stadt betrifft, so wird dieselbe von den Kosacken einem Haufen von Flüchtlingen aus Griechenland zugeschrieben, welche die Einwohner von Azof nicht hätten bei sich

aufnehmen wollen, und die deßhalb am Flusse weiter hinauf bis auf diese Insel gegangen wären, auf welcher sie sich niedergelassen hätten; den Namen ihrer neuerbauten Stadt hätten sie von einem Volke entlehnt, das an ihren Grenzen wohnte, und mit welchem sie sich späterhin vermischt hätten. Der Name der Stadt wird eigentlich Tscherkaskoy geschrieben, und bedeutet soviel, als: „das kleine Dorf der Tscherkessen.“ Koy heißt in der tartarischen Sprache ein kleines Dorf, und das Wort kommt in der Benennung der Ortschaften in diesem Lande sehr häufig vor. Auf diese Art ist also aus einer kleinen Niederlassung von Abenteurern, die besonders durch die benachbarten Tscherkessen wesentlich verstärkt wurde, gleich einer immer mehr anwachsenden Lavine, das zahllose Volk der Kosacken entstanden. Schon vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts hatten sie sich bis an die Grenzen von Pohlen ausgebreitet, und sich mit den Bewohnern dieses Landes in einen mannigfaltigen Verkehr eingelassen, von welchem häufig eine Vermehrung ihrer Volksmenge durch pohlnische Flüchtlinge, die bei ihnen Schutz und Sicherheit suchten, die Folge war. Der erste große Krieg, den sie führten, soll nach Scherer, in seiner Darstellung von Klein-Rußland, i. J. 948 Statt gehabt haben, wo nämlich der griechische Kaiser sich ihrer als Hülfstruppen gegen die Türken bediente. Von ihrer Geschicklichkeit im Bogenschießen hatten sie von ihren Nachbarn den Namen Chazars erhalten, und unter dieser Benennung kommen sie schon häufig in dem oben angeführten Werke von Constantinus Porphyrogenetes vor, so wie

ihr Land unter dem Namen Chazaria. Für die wesentlichen Dienste, die sie dem griechischen Kaiser damals leisteten, schickte sie derselbe, mit dem Versprechen seines Schutzes und mit dringenden Empfehlungsschreiben an den damaligen König von Pohlen, und bat diesen zugleich, daß sie in Zukunft nicht mehr Chazars, sondern Kosacken möchten genannt werden. Den Ursprung dieses Namens wollen einige von einem tartarischen Worte herleiten, das einen bewaffneten Mann bedeutet; andere, von der Art von Säbeln, die sie führen, und noch andere von einem Worte, das einen Abenteurer bezeichnet. Manche behaupten jedoch auch, daß die Pohlen sie Kosacken genannt hätten, nach einem in ihrer Sprache befindlichen Worte, das eine Ziege bedeutet, weil sie sich in ältern Zeiten mit den Häuten dieser Thiere bekleidet hätten. Ohne jedoch noch mehrere ähnliche etymologische Behauptungen aufzustellen, will ich nur noch dasjenige anführen, was Peyssonnel in seinen historischen Bemerkungen über die barbarischen Völker über den Ursprung dieses Namens bemerkt, und was mir keinen Zweifel über denselben mehr übrig zu lassen scheint. „Das Land der Chazaks, sagt er, macht einen Theil von demjenigen Lande aus, das heut zu Tage den Namen des eigentlich sogenannten Tscherkessien führt, und in dem Distrikt davon, der Chazakia heißt, muß man nach meiner Meinung den Ursprung der heutigen Kosacken suchen.“ Diese Bemerkung wird nun auch durch die schon oben angeführten Thatsachen vollkommen bestätigt, obgleich so äußerst häufige Auswanderungen dieses Volkes Statt gehabt haben,

daß man heut zu Tage von den Ufern des Dniepers an bis an die entferntesten Grenzen von Siberien Stämme desselben antrifft. Die Kosacken werden gegenwärtig nach ihren verschiedenen Auswanderungen und Niederlassungen durch die besondern Namen der malorussischen Kosacken, der Donschen Kosacken, der Kosacken vom schwarzen Meere, von der Wolga, von Orenburg, von den Uralischen Alpen und von Siberien von einander unterschieden; die in dem letztern Lande wohnenden Stämme derselben haben wieder mancherlei andere Benennungen erhalten, und erstrecken sich bis zu dem östlichen Ocean und den chinesischen Gebirgen hin. Hier kann jedoch nur von dem Hauptstamme, von welchem mit geringer Ausnahme alle übrigen Schwärme derselben ausgegangen sind, die Rede seyn.

Nichts hat so wesentlich dazu beigetragen, die Colonie der Donschen Kosacken zu verstärken, als die große Freiheit, deren sie von jeher genossen haben. Umringt von Ländern, worin die Sclaverei systematisch herrschend ist, bieten sie das sonderbare Schauspiel einer immer mehr und mehr an innerer Stärke zunehmenden Republik dar; wie ein ungeheuer großer Baum verbreiten sie ihre Wurzeln und Zweige über alle Theile eines unermeßlichen, völlig despotischen Reichs, und dieses befolgt in Rücksicht ihrer die weise Politik, daß es ihr Wachsthum immer mehr zu befördern sucht, und ihre Privilegien aufrecht erhält. Da sie aber die Russen von ganzem Herzen hassen, so kann leicht ein Zeitpunct eintreten, wo sie im Gefühl ihrer Stärke das Joch ihrer jetzigen

Gebieter abzuschütteln suchen! — Von den allerfrühesten Zeiten her hatte ihre ganze militairische Verfassung die höchst weise Einrichtung, daß alle diejenigen Kriegsgefangenen, die sich bei ihnen niederlassen wollten, der nämlichen Privilegien und Freiheiten, die sie selbst genossen, theilhaftig wurden. Die Folge hiervon war, daß bei ihren vielfältigen, vom Glück gekrönten Einfällen in die benachbarten Länder ihre Anzahl sich mit erstaunender Geschwindigkeit vermehrte. Im J. 1579 erschienen sie zum erstenmale in den russischen Armeen. Im J. 1734 siedelten sich ihre ersten Colonien an der Wolga an, und ungefähr um die nämliche Zeit wanderte eine andere an den Terek, und ließ sich daselbst nieder. Gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts schlug ein Schwarm derselben seine Wohnplätze an den Ufern des Samara, des Ui und des Urals bis an die kirkiesische Grenze hin, auf. Die allermächtigste unter allen, aus dem Hauptstamme ausgewanderten Colonien ist jedoch diejenige, die sich am Ufer des Kaspischen Meeres, und zwar an der Mündung des Flusses Ural niedergelassen hat; sie hat im Anfang des 15ten Jahrhunderts den Don verlassen, und ist seitdem von Zeit zu Zeit durch mehrere andere, aus dem Mutterstocke ausgewanderte Schwärme beträchtlich verstärkt worden. Weil aber diese Colonie der Donschen Kosacken wesentlichen Antheil an der Empörung von Pugatschef genommen hatte, so veränderte die russische Regierung, um das Andenken an diese Begebenheit zu vertilgen, nicht nur den Namen ihrer Hauptstadt und des Flusses, an welchem sie wohnte, sondern auch ihren eigenen Namen; der Fluß heißt erst seitdem der Ural, und

sie selbst werden nach ihm die Uralschen, und nicht mehr wie zuvor die Jaikschen Kosacken genannt.

Die allermerkwürdigste Colonie der Donschen Kosacken ist jedoch diejenige, die sich in Siberien niedergelassen und ihren Marsch nach Osten im 16ten Jahrhundert angetreten hat. Ein Haufen von 6 bis 7000 Kosacken drang nämlich unter der Anführung ihres Hetmans Jermak in Permien ein, und entdeckte zuerst dasjenige Land, dem wir seitdem den Namen Siberien beilegen. Die Abenteuer, welche diese Kosacken auf ihrem höchst merkwürdigen Zuge erlebten, und die Thaten ihres Anführers könnten den Stoff zu einem höchst interessanten Roman abgeben; in einem historischen Werke aber werden sie wahrscheinlich niemals aufgenommen werden. Als dieselben die Höhen der Uralschen Alpen erstiegen hatten, so erblickten sie vor sich unermeßliche Wüsteneien, in welchen ein völlig unbekanntes, wildes Volk lebte, und dieser unerwartete Anblick schien ihren kühnen Unternehmungsgeist zu schwächen, und ihnen Furcht einzuflößen. Jermak aber, von glühendem Eifer entbrannt, hielt eine begeisternde Rede an seine kleine Armee, die sie sogleich wieder mit neuem Muthe belebte. Sie stiegen die Gebirge hinab, schlugen und trieben ein Heer von Tartaren vor sich her, verfolgten ihre Eroberungen bis an den Tobolsk, den Irtisch und den Ob, und endigten ihren erstaunenswerthen Zug damit, daß sie alle zwischen den Uralschen und Altaischen Gebirgsketten wohnenden Völkerschaften unterjochten. Da sie jedoch selbst viele Menschen dabei verloren, und noch immer große

Hindernisse zu besiegen hatten, so sahen sie sich außer Stande, sich in dem Besitz eines so unermeßlich großen Landes zu behaupten, und es blieb ihnen nichts anders übrig, als sich den Russen zu unterwerfen. Im J. 1581 trat Jermak alle seine gemachten Eroberungen durch eine förmliche Capitulation an den Czaar Iwan ab, und dieser belohnte ihn reichlich für den großen und wichtigen Dienst, den er durch seine Tapferkeit und seine außerordentlichen Talente dem Reiche geleistet hatte. Auf diese Art nun wurde Siberien durch einen Donschen Kosacken mit den unermeßlichen Ländern Rußlands vereinigt; die Thaten dieses Helden sind nur darum weniger berühmt, als die hochgepriesenen Siege Alexanders, weil sie keinen Geschichtschreiber gefunden haben!

Ich habe oben die Geschichte der Donschen Kosacken bis zu der Epoche erzählt, in welcher sie zuerst sich am Don niederließen. Nach ihrer eigenen Erzählung ist Tscherkask von einem Haufen Abenteuer, wahrscheinlich Verbannter aus Griechenland, erbaut worden, denn die Küsten des Azowschen und des schwarzen Meeres waren in ältern Zeitaltern, was Amerika und ganz neuerlich Neu-Holland für uns sind. Die Griechen hatten nämlich die Gewohnheit, ihre Verbannten dahin zu schicken, und auch die Römer behielten diesen Gebrauch bei, wie es aus der Verbannung Ovids erhellt. Die Meinung der Kosacken, in Betreff der Erbauung von Tscherkask, ist auch keinesweges aus der Luft gegriffen, sondern wird durch die alte Geschichte wirklich bestätigt.

Von ihrem Ursprung als Nation läßt sich mit Grund nichts anders annehmen, als daß sie zum größern Theil aus Tscherkessen bestanden, und anstatt daß daher die Aehnlichkeit, die zwischen ihnen und den Pohlen, oder den Russen Statt haben soll, uns auf den Gedanken bringen könnte, ihren Ursprung von diesen Völkern abzuleiten, so muß sie uns vielmehr auf den gemeinschaftlichen Völkerstamm zurückführen, von welchem die Sclavonier, die Pohlen, die Preußen, die Moskowiter, die Böhmen und die Siebenbürger, mit ihren verschiedenen Abweichungen in Sprachen, Sitten und Gebräuchen, insgesammt ausgegangen sind. Alle alten Geschichtschreiber und Geographen stimmen darin überein, daß dieser Völkerstamm aus Medien durch die Engpässe des Caucasus an den Tanais und die Ufer des schwarzen Meeres gekommen ist. Seine ersten Colonien erhielten den Namen Sarmaten, und die ältesten Nachrichten von diesem Volke finden wir im Herodot, der die Wohnplätze derselben zwischen dem Caucasus und dem Tanais angiebt. Die Engpässe des Caucasus sind schon von den allerältesten Zeiten her berühmt gewesen, weil sie die einzigen Wege waren, auf denen man durch diese sonst ganz undurchdringliche Mauer hindurch kommen konnte. Sie hatten den Namen Pylae Sarmaticae, von den Sarmaten, die zuerst durch dieselben hindurch gingen, erhalten; Sar bedeutet aber im Orient eine Abstammung, und daher heißt Sar-Madai, Sar-Matae soviel als Abkömmlinge der Meder. Auch Diodor von Sicilien, der doch von dieser Etymologie nichts wußte, bestätigt vollkommen die Richtigkeit der Thatsache; indem er nämlich von

verschiedenen scythischen Völkerschaften spricht, sagt er, daß eine derselben aus Medien gekommen sey, sich an den Ufern des Tanais niedergelassen, und den Namen Saromatae bekommen habe.

Die heutigen Tscherkessen, von welchen ich bald ausführlicher reden werde, sind eine Horde von Straßenräubern, die genau in demjenigen Landstriche wohnen, aus welchem die Kosacken ursprünglich hergekommen sind. Immer fort aus ihren alten Wohnungen am Tanais und dem Palus Maeotis weiter zurückgedrängt, und zuletzt bis jenseits des Kubans und des Tereks vertrieben, wohnen sie nun heut zu Tage auf dem nördlichen Abhang des Caucasus, und streifen in ihren Raubzügen aus den sumpfigten Ebenen am Fuß dieser Gebirge bis auf 40 teutsche Meilen in die Nähe von Tscherkask. Sie sind ebenso, wie die kubanschen Tartaren, beständig mit den Kosacken in Krieg verwickelt. Zu Ende des vorletzten Türkenkrieges ließen sie sich zwar geneigt finden, Frieden mit ihnen zu machen; allein demungeachtet lauern sie noch beständig fort auf eine Gelegenheit, um einige derselben, oder auch Fremde, die sich unter ihnen befinden, zu Gefangenen zu machen, und diese Gefangenen verkaufen sie alsdann als Sklaven an die Perser. Nach der mir von den Donschen Kosacken gemachten Beschreibung besteht die Art, wie sie ihre Feindseligkeiten ausüben, darin, daß sie sich in den sumpfigten Gegenden, in dem daselbst wachsenden hohen Schilfrohr und den Binsen verstecken, und dabei sogar eine geraume Zeit hindurch im Wasser liegen, um die

Stärke ihrer Feinde auszukundschaften. Wenn sich fünf oder sechs bewaffnete Kosacken sehen lassen, so bleiben sie in ihrem Hinterhalte ruhig liegen; sind es deren aber nur zwei oder drei, so stürzen sie unversehens auf dieselben hervor; allein auch alsdann ergreifen sie auf das eiligste die Flucht, wenn die Kosacken noch Zeit genug haben, um schießen zu können. Werden sie in ihren Schlupfwinkeln entdeckt und befragt, wer sie sind? so geben sie sich für Freunde aus. Mehrere derselben befanden sich unter den Kriegsgefangenen, die wir zu Oxai sahen. — Schon ihr Name Tscherkessen bestätigt übrigens die Richtigkeit der oben angegebenen Etymologie des Wortes Tscherkask, und überhaupt haben sie mancherlei höchst merkwürdige Aehnlichkeiten mit den Kosacken und andern Völkern der Ukraine.

Die Kosacken sowohl, als die übrigen Bewohner von Tscherkask, treiben einen sehr mannigfaltigen Handel. Ihre vorzüglichsten Ausfuhrartikel bestehen in Fischen, Eisen, Caviar und Wein, von welchem letztern sie jedoch denjenigen, der bei ihnen wächst, größtentheils selbst verbrauchen. Wenn dieser ein gewisses Alter erreicht hat, so wird das Maaß davon zu Tscherkask selbst für achtzehn bis zwanzig Groschen verkauft; ließen sie die Trauben gehörig reif werden, und verstünden sie sich überhaupt besser auf die Zubereitung und Behandlung des Weins, so müßte ihr Wein einer der vorzüglichsten in der Welt seyn. — Taback rauchen und schnupfen die Kosacken gar nicht, oder nur äußerst selten. — Die Kaufleute von Tscherkask müssen, wenn die Reihe sie

trifft, gleich allen übrigen Kosacken, Kriegsdienste leisten; sie haben einen gewissen Rang in der Armee, und es dürften wirklich bei der Donschen Kosackenarmee nur wenige Generäle und Obristen zu finden seyn, die nicht Kaufleute von Tscherkask wären.*) — Man führt

*) Die politische Verfassung der Donschen Kosacken hat in neuern Zeiten durch die russische Regierung mehrere Abänderungen erlitten. Der Kaiser Paul hat z. B. die Kinder aller derjenigen, die den Rang als Obristen hatten, zu Edelleuten gemacht, und hierüber hörte ich überall die bittersten Klagen, weil dadurch eine constitutionswidrige Aristokratie bei ihnen eingeführt würde. Ehemals durften sie auch ihren obersten Hetman zu Tscherkask selbst erwählen, und sein Betragen in besondern Zusammenkünften eigenmächtig untersuchen; allein heut zu Tage wird dieser Hetman von der Krone ernannt, und seine Gewalt ist sehr eingeschränkt worden. Auch war es äußerst nachtheilig für die Kosacken, daß sie in reguläre Regimenter formirt worden sind, denn durch die dadurch eingeführten Obristen, Capitäns u. s. w. haben die Hetmans der einzelnen Dörfer ihr wichtigstes Vorrecht verloren; ehemals zogen sie nämlich an der Spitze ihre Stanitze selbst in den Krieg, allein heut zu Tage schicken sie bloß das verlangte Kontingent ab, und die Officiers desselben werden alsdann nach Gutdünken von der Krone ernannt.

Der kaiserliche Procurator gab mir die Anzahl der sämmtlichen Donschen Kosacken, die zu Kriegsdiensten aufgefordert werden können, auf 200,000 M. an; er gestand jedoch, daß, weil sie eine genaue Untersuchung ihrer Anzahl durchaus nicht zuließen, er bloß nach Muthmaßung und nach der jährlichen Abgabe von Getraide u. dergl. urtheilen könne. Die ganze Summe der männlichen Volkszahl glaubte er jedoch auf eine halbe Million annehmen zu dürfen. — Der Zustand der Kosacken wird in ganz Rußland für äußerst glücklich und höchst beneidenswerth gehalten, und ihre

übrigens zu Tscherkask ein gemächliches und sehr angenehmes Leben. Zuweilen veranstalten die Einwohner mancherlei öffentliche Vergnügungen, z. B. Bälle und andere Lustparthien. Vormals hatten sie auch ein Theater; allein dieses ist auf höhern Befehl verboten worden. In mehrern dasigen Häusern sahen wir Bibliothekenschränke von Mahagoniholz mit Glasthüren, die kleine, aber gut ausgewählte Bücherssammlungen enthielten. Das höchste Lob verdienen sie wegen ihrer

Verpflichtung, Kriegsdienste zu leisten, sieht man durch die Privilegien und die Freiheit, die sie genießen, als überreichlich vergütet an. So frei, wie ein Kosacke, ist ein Sprichwort, das ich in Rußland sehr häufig gehört habe. Drei Garderegimenter, die bloß allein aus Donschen Kosacken bestehen, enthalten zusammen 3000 M.; wieviel ihrer in Persien und am Caucasus aufgestellt sind, habe ich nicht erfahren können. Während der Streitigkeiten, die Paul mit den Engländern hatte, zog er auf einmal eine Armee von 45,000 Kosacken zusammen, die, wie man zu Tscherkask für ganz gewiß behauptete, nach Indien zu marschiren bestimmt war, und dieser Plan schien Platof und seinen Officieren keineswegs unangenehm zu seyn. Der Vorfahrer Platofs war der letzte Hetman, der sich im Besitz der sämmtlichen alten Vorrechte dieser Stelle befand. Er hatte sie jedoch in einem hohen Grade gemißbraucht, und einzelnen Menschen ganz eigenmächtig Hände und Füße zusammenbinden und sie in den Don werfen lassen. Auf Befehl der Kaiserin Catharina wurde er aber plötzlich gefangen genommen, und weggeführt, ohne daß man jemals wieder etwas von ihm gehört hat. Sein Nachfolger als General der Donschen Armee, war Matwei Iwanowitsch Platof, ein geschickter Soldat, und kluger Hofmann, der zu gleicher Zeit das Großkreuz des St. Anna-Ordens erhielt.

Heber's Tagebuch.

Reinlichkeit, die sowohl an ihren Personen, als überall in ihren Häusern Statt hat. Es giebt keine Nation auf der Welt, (die englische nicht ausgenommen) die mehr Sorgfalt auf Reinlichkeit des Anzugs wendet, als die Kosacken. Der Anzug des weiblichen Geschlechts ist sonderbar, und von allen Kleidertrachten in ganz Rußland völlig verschieden; die Pracht desselben zeigt sich vorzüglich in ihren Mützen, die ziemlich viele Aehnlichkeit mit den Mützen der griechischen Bischöffe haben. Die Haare der verheiratheten Frauen werden unter diese Mütze versteckt, die entweder mit Gold und Perlen bedeckt, oder mit den seltensten Blumen verziert sind. Der Anzug der Mädchen ist sehr zierlich, und besteht in einer seidenen Tunica, mit weiten durch einen Gürtel von massivem Silber befestigten Beinkleidern, in gelben Stiefeln, und einem um den Kopf gewundenen indianischen Tuche. Einen Beweis ihres Reichthums gab uns die Frau von dem Hause, in welchem wir wohnten. Sie ging zwar beständig ohne Schuhe und Strümpfe herum; als wir sie aber um einige Stecknadeln baten, um die Insecten, die wir gefangen hatten, damit zu befestigen, so öffnete sie ein Kästchen, worin sich vielleicht für 10,000 Rubel Perlen befanden. Außerdem war auch ihr Schenktisch mit Silbergeschirr und kostbarem Porcellain reichlich versehen. — Der gewöhnliche Anzug der gemeinen Mannspersonen zu Tscherkask bestand in einer blauen Jacke, einer Weste und langen weiten Beinkleidern von weißem Basin; die letztern waren beständig so reinlich und blendend weiß, als wenn sie noch völlig neu gewesen wären. Unsere ziemlich schmutzige und ab-

getragene Reise-Garderobe mußte daher unserm Vaterlande in dieser Rücksicht zu einer schlechten Empfehlung gereichen. Ich habe in der That nicht ein einzigesmal einen Kosacken in unreinlichen Kleidern gesehen; auch ihre Hände waren beständig reinlich, ihre Haare ohne alles Ungeziefer, ihre Zähne weiß, und ihrer Haut konnte man auf den ersten Blick Reinlichkeit und Gesundheit ansehen. Höflich in ihrem Betragen, gut unterrichtet, gastfrei, uneigennützig, freigebig, menschlich und wohlwollend gegen die Armen, gute Väter, gute Weiber, gute Mütter, tugendhafte Töchter, tapfere und gehorsame Söhne; — so fanden wir die Einwohner von Tscherkask! Welch ein Contrast, wenn man sie mit den Russen vergleicht!*)

*) Das Lob, welches hier der Hr. Verfasser den Kosacken ertheilt, stimmt mit den Nachrichten, die uns andere Reisende von ihnen gegeben, und besonders mit dem allgemeinen Ruf, den sie sich durch ihre Raubsucht erworben haben, keineswegs überein. Dieses übertriebene Lob muß allen denjenigen, welche die Kosacken nur außer ihrem Lande in Kriegszeiten kennen gelernt haben, äußerst sonderbar vorkommen. Entweder muß man annehmen, daß die Kosacken sich außerhalb ihres Vaterlandes, weil sie im Kriege keine Löhnung bekommen, nicht anders benehmen können, oder daß sich der Doctor Clarke durch die Dankbarkeit für die ihm bei ihnen wiederfahrene wohlwollende Behandlung hat hinreißen lassen. Mehrere von den guten Eigenschaften, die er an den Kosacken rühmt, sind zwar allerdings eine natürliche Folge ihrer eigenthümlichen Staatsverfassung, denn umringt von Völkern, bei denen die Leibeigenschaft in ihrer ganzen Strenge herrscht, hat ihnen ihre bürgerliche Freiheit nothwendiger Weise sowohl in geistiger, als in moralischer Rücksicht, große Vorzüge vor

Dieser Contrast zwischen den Kosacken und den Russen wird aus folgender Anecdote noch deutlicher er-

denselben verschaffen müssen. Dieß ist auch der Grund, warum sie im Frieden, und mitten unter ihren Stämmen noch einigermaßen die Gastfreundschaft und mancherlei andere Tugenden des Alterthums haben beibehalten können; allein diese so hochgepriesene und von Dichtern und Reisenden so reizend geschilderte, patriarchalische Gastfreundschaft ist in der Geschichte aller Nationen fast immer nur das Kennzeichen einer noch wenig vorgerückten Civilisation. In den Wüsten Arabiens, in den Waldungen der neuen Welt findet man die Gastfreundschaft in der höchsten Vollkommenheit; überall aber, wo Handel und Künste blühen, und wo es Gasthöfe giebt, ist sie bloß ein leeres Wort, und es treten daselbst Höflichkeit, Wohlthätigkeit und theilnehmende Menschenliebe an die Stelle derselben. In dem wilden Menschen ist diese schöne Tugend zugleich mit den rohesten, wildesten und grausamsten Sitten verbunden. Der Araber in der Wüste läßt den Reisenden in seinem Zelte ausruhen, und der Südsee-Insulaner bietet dem Seefahrer die Friedenspfeife dar; allein wehe dem Fremdling, der in ihre Gewalt fällt, ohne vorher dieses Unterpfand der Gastfreundschaft von ihnen erhalten zu haben! Auf diese Art aber lassen sich auch die Tugenden und die zügellosen Ausschweifungen der Kosacken mit einander verbinden. Alle bisherigen Schriftsteller haben sie mit den nachtheiligsten Farben geschildert: ihre einzelnen Stämme hassen sich unter einander, und beschuldigen sich gegenseitig der Raubsucht; die Erfahrung in den neuern Zeiten hat auch gelehrt, in wie weit diese Beschuldigung sich der Wahrheit nähert! Dagegen muß man aber freilich auch nicht vergessen, daß die Kosacken sich ganz auf eigene Kosten bewaffnen und ausrüsten, und daß die geringe Löhnung, die sie im Kriege bekommen, bei weitem nicht zu ihrem Unterhalte hinreicht. In allen ihren Kriegen war aber bis jetzt der eigentliche wahre Zweck ihrer politischen Verbindung nicht zu verkennen; sie sind nämlich den Grundsätzen ihrer Staatsverfassung, die in Räube-

hellen; sie ist in Rußland so allgemein bekannt, daß die Wahrheit derselben wohl von niemand wird bestritten werden. Wenn ein Zank unter den Kosacken entsteht, wobei es bis zu Thätlichkeiten kommt, so bedienen sie sich dabei bloß ihrer Fäuste, und nehmen niemals Messer, Dolche, oder sonstige tödtliche Waffen zu Hülfe. Dieß ist ein solcher allgemeiner, charakteristischer Zug ihres Volkes, daß er in den letzten Regierungsjahren der Kaiserin Catharina Veranlassung zu einer merkwürdigen Wette gegeben hat. Eines Tages befanden sich zwei Geheime-Räthe, Teplof und Gelagin bei der Kaiserin, als ihr gemeldet wurde, daß ein Priester, der ein geborner Kosacke und Mönch in dem St. Alexander Newsky-Kloster wäre, ins Gefängniß gebracht worden sey, weil er einer jungen Frauensperson, die sich von ihm schwanger befand, in einem zwischen ihnen entstandenen Streit den Hals abgeschnitten habe. Hierauf bot Teplof seinem Collegen sogleich eine Wette an, daß dieser Mönch kein Kosacke wäre. Die Wette wurde eingegangen und von Teplof gewonnen; es zeigte sich wirklich, daß der Mönch ein Russe war. Auf die Frage, wie er auf den Gedanken gekommen seye, eine solche Wette einzugehen? gab Teplof zur Antwort: „Kein Kosacke wird jemals eine Weibsperson mishandeln, und thut er es, so wird er blos seine Hand dazu gebrauchen, aber niemals ein Messer."

reien und Verheerungen bestehen, immerfort treu geblieben, und haben die mancherlei heilsamen Veränderungen, welche die russische Regierung in ihrer militärischen Disciplin hat einführen wollen, für die ungerechtesten Eingriffe in ihre wilde Unabhängigkeit gehalten! der Uebers.

An einem Sonntag gegen Abend führte mich der Obristlieutenant Papof zu Schiffe durch die ganze Stadt Tscherkask hindurch. Wir fuhren beinahe eine teutsche Meile weit herum, ohne ein einzigesmal ans Land zu steigen. Da alle Einwohner ihre besten Kleider anhatten, so gewährte dieses einen sehr interessanten Anblick. Die Häuser waren bloß durch hohe und schmale Brücken, die oft nur aus einzelnen Bretern bestanden, für ihre gegenseitigen Bewohner zugänglich. Die meisten derselben waren auf allen Seiten mit bedeckten Gallerien umringt, auf welchen sich die ältesten und ehrwürdigsten Kosacken niedergesetzt hatten; diese standen, als wir vorbeifuhren, fast insgesammt auf, und luden uns auf das dringendste ein, in ihren Häusern einzukehren, und Erfrischungen einzunehmen. Sämmtliche Häuser stehen auf Pfählen, und unter den meisten von ihnen fließt das Wasser hindurch*). Die unermeßliche Menge von Bau-

*) Die Häuser in Tscherkask stehen alle auf hölzernen Pfählen, und sind durch schmale Brücken für Fußgänger mit einander verbunden. Vor denselben befinden sich bedeckte Gallerien, welche für Fußgänger die einzigen Wege sind. Bei unserer Anwesenheit daselbst standen alle Quartiere der Stadt unter Wasser, außer der Hauptstraße, der großen Kirche und dem Marktplatze. Die alten hölzernen Hütten, untermischt mit den Spitzen und Kuppeln der Kirchen, den Gipfeln von Bäumen und den Zelten der Kalmucken, die insgesammt aus dem Wasser emporzusteigen schienen, gewährten uns einen neuen, höchst sonderbaren Anblick. Obgleich der größere Theil der Einwohner aus Fischern besteht, so sind doch die Häuser insgesammt sehr reinlich, und die Kosacken übertreffen überhaupt die Russen bei weitem an Reinlichkeit. Es befindet sich zu Tscherkask

holz, die für die Häuser, Dämme und Brücken zu Tscherkask erforderlich ist, wird insgesammt von der Wolga herbeigebracht, denn die Gegenden am Don würden nicht im Stande seyn, sie zu liefern. In frühern Zeiten war diese Wasserstadt mit Mauern umringt; allein durch die Ueberschwemmungen des Flusses sind dieselben gänzlich weggerissen worden. Der größere Theil der Einwohner hegt jetzt den angelegentlichen Wunsch, daß ihre Hauptstadt nach Oxai verlegt werden möge, weil ihr Handel dadurch gewinnen, und sie überhaupt an Wichtigkeit zunehmen würde. Die übrigen Einwohner hingegen wollen aus Anhänglichkeit an ihren Geburtsort lieber bleiben, wo sie sind, und haben deßhalb den Vorschlag gethan, die Stadt aufs neue mit Mauern zu umringen, und künstliche Kanäle zu graben, wodurch die jetzige Aehnlichkeit der Stadt mit Venedig noch vergrößert werden würde; allein wegen der außerordentlichen Ungleichheit des Wasserstandes, der zuweilen bis auf funfzehn Fuß differirt, scheint dieser letztere Plan nicht ausführbar zu seyn. Unterdessen versäumen die Einwohner keine Gelegenheit, den Zustand der Stadt zu verbessern, sie so viel als möglich in Stra-

eine große und sehr alte Kathedralkirche, die ungefähr nach dem nämlichen Plane, wie die Casansche Kirche zu Moskau erbaut ist; etwas abgesondert von derselben steht ein großer Thurm. Außerdem giebt es noch mehrere andere Kirchen in dieser Stadt, die insgesammt mit den größten Kostbarkeiten angefüllt sind. Ich habe z. B. niemals so viele Perlen auf einmal gesehen, als sich in der Cathedralkirche an dem Kopfe einer Madonna befinden. Alle diese Schätze sind als Beute aus der Türkei und Polen dahin gebracht worden.

Hebers Tagebuch.

ßen zu formiren, so oft die alten Gebäude durch eine Feuersbrunst zu Grunde gehen, und die Häuser überhaupt, wo sie zu dicht auf einander stehen, immer mehr zu vereinzeln. Wenn in der Folge einmal der Plan, die Stadt anders wohin zu verlegen, wirklich ausgeführt werden sollte, so würde es nicht viele Schwierigkeiten verursachen, die Häuser ganz so, wie sie jetzt sind, fortzuschaffen. Da sie nämlich fast durchgängig von Holz erbaut sind, so könnte man sie sehr leicht auf Flöße laden, und sie auf denselben an den Ort ihrer Bestimmung bringen.

Man spricht überhaupt in diesem Theile der Welt von dem Fortschaffen eines Hauses, als von einer sehr geringfügigen und ganz gewöhnlichen Sache. Als Hr. Gascoigne nach Lugan kam, um die Oberaufsicht über die dasigen Eisengießereien zu übernehmen, so stattete er auch einen Besuch bei einem ungefähr sechs teutsche Meilen davon entfernt wohnenden Edlmann ab. Da er die Wohnung desselben sehr schön, äußerst bequem eingerichtet, und mit allem Nöthigen reichlich versehen fand, so äußerte er den Wunsch, eine ähnliche Wohnung zu Lugan zu haben. Hierauf gab ihm sein Wirth zur Antwort: „Wenn Ihnen mein Haus gefällt, so steht es Ihnen, ganz wie Sie es hier sehen, zu Diensten, und ich mache mich anheischig, es Ihnen, mit allem, was darin ist, noch vor Ende der Woche nach Lugan zu liefern.“ Der Handel wurde abgeschlossen, und das Haus wirklich nach Lugan geschafft; es war das nämliche, das Hr. Gascoigne, der selbst mir die Sache erzählte, zur Zeit meiner Reise bewohnte.

Die Einwohner von Tscherkask klagen sehr über Mangel an Raum. An keinem einzigen Hause befindet sich ein Hof. Sie liegen alle auf einander, als wenn sie mit einem Regenguß aus den Wolken herunter in den Fluß gefallen wären, und nur auf den Augenblick warteten, wo das Wasser ablaufen wird, um wieder aufs Trockene zu kommen. Die Musquiten gereichen ihnen dabei zur größten Qual, denn diese Insecten sind in der ganzen Gegend am Don in zahlloser Menge vorhanden. Wenn die Kosaken von ihnen gebissen werden, so hüten sie sich sehr, auf der Wunde zu kratzen, sondern waschen sie, so geschwind als möglich, und oft hintereinander mit Brantwein aus. — Ich glaube nicht, daß es in der ganzen Stadt eine einzige Stelle giebt, die nicht alljährlich überschwemmt würde. Wir fanden zwar in der Nähe der Cathedralkirche einen trockenen Platz; allein es führten hölzerne Fußwege in allen Richtungen quer über denselben, und dieß war ein offenbarer Beweis, daß, obgleich der Platz in diesem Augenblick nicht mit Wasser bedeckt war, doch auch bei ihm, wie bei allen übrigen Plätzen, die gewöhnlichen Vorkehrungen für nöthig erachtet wurden. Diejenige Straße, in welcher sich die meisten Kramläden befinden, ist mit Bretern gedielt, und dieß muß nothwendiger Weise äußerst ungesund seyn, weil aller Unrath, der durch die Breter hindurch fällt, beim Ablauf des Wassers zurück bleibt. — Die Einwohner werden sehr häufig von Fiebern heimgesucht; allein die meisten Verheerungen richten die Kinderpocken unter ihnen an, denn die Einimpfung derselben war zu meiner Zeit noch nicht daselbst eingeführt. Diejenige Krankheit, vor welcher sie sich aber

mehr, als vor irgend einer andern zu fürchten scheinen, heißt bei ihnen die Haarkrankheit. Schon Gmelin spricht von derselben, und sagt, daß sie in Rußland und der Ukraine unter dem Namen Wolosez bekannt wäre; er führt zugleich einen zu Paulowsk von ihm selbst beobachteten Fall eines solchen Geschwüres an, der ihn, wie er sagt, an der Wirklichkeit dieser Krankheit nicht im geringsten zweifeln ließe. Diese sonderbare Krankheit besteht nämlich darin, daß, wenn die Patienten irgend eine Wunde an ihrem Körper haben, Haare aus derselben herauswachsen. Wir äußerten gegen die Gemahlin des Obristlieutenant Papof unsere Zweifel an der Richtigkeit der uns davon gemachten Beschreibung; allein sie versicherte uns, daß sie selbst einmal bei einem Uebel am Finger in Gegenwart mehrerer Zeugen eine Menge Haare aus der Wunde herausgenommen habe. Um die Krankheit zu heilen, binden die Kosacken die Blätter einer Pflanze, die einige Aehnlichkeit mit unserm Wegebreit hat, auf die Wunde, und diese sollen, ihrer Meinung nach, die Haare aus derselben herausziehen. Wir sahen zwar die Blätter getrocknet, und in mehrern Häusern absichtlich zu diesem Gebrauche in Menge aufgehängt; allein so verdorrt wie sie waren, konnten wir sie nicht mehr genau erkennen. Auch Gallenkrankheiten kommen häufig bei ihnen vor; als ein Mittel gegen die Gelbsucht trinken sie gewöhnlich einen Absud von der gelben Blüthe des Ruhrkrautes, gnaphalium, das in allen Steppen in großer Menge wächst. Da sie beständig entweder im Schlamm wohnen, wo sie die ungesundesten Ausdünstungen einathmen, oder im Wasser, das voll von

Fröschen, Unrath und einer Menge von Substanzen ist, die nach dem Ablauf des Wassers über einander verfaulen, so könnte sie nichts gegen die Pest schützen, wenn sie nicht die größte Sorgfalt auf die Reinlichkeit an ihren Körpern und in ihren Häusern verwendeten. Das Wasser des Dons ist an und für sich sehr ungesund, und bekommt vorzüglich allen Fremden äußerst schlecht. Es verursacht heftige Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden, und einen sehr schmerzhaften Durchfall; es besitzen jedoch mehrere Flüsse in Rußland, besonders die Newa zu Petersburg, die nämliche schädliche Eigenschaft.

Nachdem wir nun diese merkwürdige und höchst sonderbare Stadt zur Genüge besehen hatten, so schifften wir uns in Begleitung des nämlichen Officiers, dessen Höflichkeit und Gastfreundschaft wir während unseres dasigen Aufenthaltes nicht genug rühmen konnten, am 23 Junius gegen Abend wieder ein, und fuhren auf dem Don nach Oxai zurück. Ungefähr eine kleine teutsche Meile von Tscherkask liegt eine Insel, die den Namen der Nonnen-Insel, oder auch der Kloster-Insel führt, und von welcher die Türken in ältern Zeiten häufig Frauenspersonen sollen weggeholt haben, um sie in das Serail des Großherrn zu liefern.

Zwölftes Kapitel.

Reise den Don hinunter nach Azof und Taganrock.

Besuch bei dem Ober-General der Kosacken-Armee. — Abreise zu Wasser nach dem Azowschen Meere. — Ansicht des südlichen Rußlands — De Rubruquis — Tartaren — Armenische Colonie zu Nachtschiwan — Festung St. Dimitri Rastof — Theilung des Dons — Grabhügel — Festung und Dorf Azof. — Stadt Tanais — Ihre wahrscheinliche Lage — Lage der Besatzung von Azof — Palus Mäotis — Merkwürdige Naturerscheinung. — Ankunft zu Taganrock.

Am Morgen nach unserer Ankunft zu Oxai wurden wir von dem General Wassili Petrowitsch Orlof, Oberbefehlshaber der Kosackenarmee, durch einen expressen Boten eingeladen, bei ihm auf seinem Landguthe am Don zu Mittag zu speisen. Wir begaben uns deßhalb mit unserm Freunde, dem Obristlieutenant Papof und einem in der Armee der Kosacken als Officier angestellten Griechen, Namens Mamonof, dahin; der General hatte uns seinen, mit sechs schönen Kosackenpferden bespannten Wagen, und eine Anzahl

mit Lanzen bewaffneter Kosacken zur Bedeckung zugeschickt. Der Weg führte durch die Steppen hindurch; hin und wieder kamen wir aber auch durch Weinberge die überall mit Gurken, verschiedenen Kohlarten, indischem Waizen, Melonen, und Aepfel-Birn-Pfirsich und Pflaumenbäumen bepflanzt waren. Das Landhaus selbst liegt auf der europäischen Seite des Flusses, gegen der Stadt Tscherkask über, und ist ungefähr eine teutsche Meile von derselben entfernt. Bei unserer Ankunft daselbst fanden wir eine Gesellschaft von gebildeten und geschmackvoll angezogenen Frauenzimmern, die um ein Pianoforte herumsaß, und sich die Zeit mit Musik und Gesang vertrieb; bald nachher setzten wir uns zu einem so kostbaren und schwelgerischen Mittagessen nieder, als man es nur immer bei den reichsten Edelleuten in England finden kann. Die sämmtlichen Tafelgeräthschaften waren von Silber, und die Gesellschaft bestand aus zwanzig Personen. Der General setzte uns einen, dreißig Jahr alten Meth vor, der völlig wie der beste Madera-Wein schmeckte; außerdem wurde aber auch eine Menge der kostbarsten und theuersten, größtentheils ausländischer Weine, herumgereicht, unter welchen allen jedoch der alte Don-Wein nach meinem Geschmacke der vorzüglichste war. Ich konnte bei Tafel den Gedanken an die unrichtigen Begriffe nicht unterdrücken, die man fast allgemein von den Einwohnern dieses Landes hat, und worin die Russen noch immer fortfahren, das Publicum zu bestärken. Wenn man auf einer Charte diesen entlegenen, fast unbewohnt scheinenden Winkel von Europa erblickt, so stellt man sich es wohl schwerlich

vor, daß daselbst ein wohlhabendes und gesittetes Volk wohnt, bei welchem nicht nur alle Bequemlichkeiten, sondern auch sogar der Luxus der entferntesten Nationen des Erdbodens angetroffen werden. Die Unterredung bei Tische war lebhaft, geistvoll, und dem Character von gebildeten Militairpersonen vollkommen angemessen. Unter den Gebräuchen fielen mir einige Eigenthümlichkeiten auf, die auch bei unsern Vorfahren allgemein im Gange waren, und es zum Theil noch jetzt sind. Hierhin gehört z. B. das Ausbringen von Gesundheiten, die mit großer Förmlichkeit getrunken werden; ferner auch die allgemeine Sitte, daß man sich verbeugt und Glück wünscht wenn Jemand aus der Gesellschaft nießt. Das letztere wird von den Donschen Kosacken niemals unterlassen. — Als wir uns bei dem General beurlaubten, so sagte er uns, daß, wenn wir zur Abwechselung unsern Rückweg zu Wasser machen wollten, seine Barke für uns in Bereitschaft stünde. Wir nahmen dieses Erbieten sehr gern an, und fanden die Barke schon mit zehn Ruderern bemannt und auf das allerschönste und kostbarste verziert. Das Innere derselben war ganz mit dem schönsten Scharlachtuche ausgeschlagen, und vor einem seidenen, unter einem reichen Thronhimmel stehenden Kanape lag ein kostbarer persischer Teppich. — Da uns die Strömung günstig war, so langten wir sehr schnell in unserer Wohnung zu Oxai an.

Am folgenden Morgen nahmen wir Abschied von den Donschen Kosacken, und nachdem wir unsern

Wagen an Bord einer großen Barke hatten bringen lassen, so fuhren wir auf derselben den Fluß hinunter. Die Fahrt war äußerst anmuthig, und wir blickten noch oft mit dankbarer Erinnerung auf die schöne Gegend von Oxai und Tscherkask zurück. Noch an dem nämlichen Tage kamen wir nach Nachtschiwan, einer armenischen Colonie, die erst ungefähr 20 Jahre vorher angelegt worden war, aber schon in diesem kurzen Zeitraume einen hohen Grad von Flor erlangt hatte. Die meisten Einwohner waren aus der Krim dahin versetzt worden*). Die Stadt hat ungefähr 400 Kaufläden,

*) Die Bevölkerung von Nachtschiwan soll sich auf 1500 Familien belaufen. Die Stadt hat vier Kirchen, und zwey sehr große Marktplätze, oder Bazars, auf welchen, nach dem Gewühl von Menschen zu urtheilen, beträchtliche Geschäfte gemacht wurden. Wir hatten einen Empfehlungsbrief bei uns, an einen der vornehmsten Einwohner, der den Rang eines Obersten besaß, und Abraamof hieß; seine zwei Söhne dienten beide auf der russischen Flotte, und er soll ein sehr großes Vermögen besitzen. Sein Haus war sehr geschmackvoll meublirt, und enthielt außer einem Billiard auch mancherlei andere Gegenstände des Luxus. Alle Bewohner desselben saßen beständig mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, ausgenommen der Herr selbst, dessen Kleidung auch einige Aehnlichkeit mit der in Europa gewöhnlichen hatte. Er erzählte uns, daß er selbst, so wie der größte Theil seiner übrigen Mitbürger, aus der Krim während der daselbst herrschenden Unruhen ausgewandert wäre, daß man ihnen diese Gegend zum Wohnplatz angewiesen, und ihnen einen Freiheitsbrief ertheilt hätte, Kraft dessen sie die nämlichen Privilegien, wie ihre Landsleute zu Astrakan, zu genießen hätten. — Der vorzüglichste Gegenstand des Handels dieser Stadt besteht in Leder. — Die dasigen Frauenspersonen gehen fast insgesammt ver-

die sich insgesammt in einem einzigen großen bedeckten Gebäude befinden. — Die sämmtlichen an den Mündungen des Dons gelegenen Städte gewähren dem Reisenden in Rücksicht des daselbst herrschenden gesell-

schleiert; diejenigen unter ihnen, deren Gesicht wir ein wenig erblicken konnten, waren jedoch sehr hübsch; auch hatten die meisten ihre Schleier nur sehr nachlässig vorgebunden, und schienen überhaupt nicht die geringste Furcht zu verrathen. Die Mannspersonen sind ebenfalls ein hübscher Schlag von Menschen, allein es ist merkwürdig, daß sie insgesammt etwas Jüdisches in ihrem Gesichte haben; die Russen behaupten auch, sie hätten alle einen eigenthümlichen widrigen Geruch, gleich dem, so man an den Juden bemerken will. Die Russen hassen die Armenier in hohem Grade, und haben ein Sprichwort: „zwei Juden sind gleich einem Armenier, zwei Armenier einem Griechen, und zwei Griechen einem Teufel.“ — Bekanntermaßen werden die Armenier, so wie auch der Gottesdienst derselben, von der Russischen Regierung sehr begünstigt, und das Blut von vielen der ersten Familien des Reichs ist mit dem ihrigen vermischt; unter diesen Familien nehmen die Dolgorucky und Bagrathion die oberste Stelle ein. Schon Iwan I. ertheilte einer großen Anzahl von Armeniern den Titel eines Knaes, und erlaubte ihnen, sich überall im ganzen Reiche ungehindert niederzulassen, uneingeschränkten Handel zu treiben, und nicht nur ihren Gottesdienst in voller Freiheit zu verrichten, sondern sogar auch ihre vorgeschriebenen Processionen öffentlich vorzunehmen. Sie besitzen zu Petersburg eine äußerst prächtige Kirche, und mehrere andere zu Astrakan und Kasan. Ihre Thätigkeit und ihr Unternehmungsgeist sind allgemein bekannt. Hr. Anderson zu Petersburg erzählte mir, daß er einen Armenier gekannt habe, der zweimal zu Bassora, und einmal zu Samarkand und in Tibet gewesen war. Ich fragte Abraamof, ob solche Reisen häufig unternommen würden, und ob sie nicht dabei einen Europäer

schaftlichen Lebens einen völlig neuen und höchst sonderbaren Anblick. Man sieht nämlich daselbst innerhalb weniger Minuten ein halbes Dutzend verschiedener Nationen, jede in ihrer eigenthümlichen Tracht, und hört eben so viele verschiedene Sprachen reden. Als wir selbst uns dieser armenischen Colonie näherten, so erblickten wir zu gleicher Zeit Tartaren, Türken, Griechen, Kosacken, Russen, Italiäner, Kalmucken und Armenier, die, uns Engländer mit gerechnet, neun verschiedene Nationen in ihren eigenthümlichen Trachten auf einer Strecke von einer halben Viertelstunde Wegs darstellten. Die Tartaren fischten in dem Fluß, oder trieben Vieh nach der Stadt; die Türken saßen vor ihren Caffeehäusern, und rauchten Taback; die Griechen, ein unruhiges Volk, liefen überall umher, erzählten Lügen, und tauschten Waaren ein; die Kosacken sprengten auf ihren Pferden auf allen Seiten herum; die Russen, als Polizeibeamte, kratzten sich in den Haaren; die Italiäner waren venetianische und neapolitanische Matrosen, welche auf die Befehle ihrer Capitains warteten; die Kalmucken schnatterten mit einander; die Armenier, sowohl Manns- als Frauenspersonen, genossen auf ihren Dröskis der freien Luft, und die Engländer starrten alles dieses voll Erstaunen an. — Wenn man sich dem Don, besonders in der Gegend seiner Mündungen, nähert, so erblickt man überall eine große Menge von Tartaren; auch trift man dieses

als Bedienten, oder auf irgend eine andere Art verkleidet, mitnehmen könnten? Beide Fragen wurden von ihm bejaht; er selbst war in Georgien und in mehrern Theilen der Türckei gewesen, aber nicht weiter gekommen.

Hebers Tagebuch.

Volk sehr häufig an, wenn man von hier aus westwärts bis an den Dnieper geht, ferner in allen Städten am Azowschen Meere, in der Krim, und überall in den furchtbaren Einöden, die sich nordwärts von dieser Halbinsel hin erstrecken.

Das ganze südliche Rußland, von dem Dnieper an bis an die Wolga, und sogar bis an die Länder der Kirgisen und Tibetanischen Tartaren, die nördliche Hälfte der Krim mit inbegriffen, besteht aus einer einzigen unangebauten Ebene, die eine zusammenhängende Reihe von den unter dem Namen von Steppen bekannten Einöden ausmacht. Die allerältesten Abenteurer, die sich aus den civilisirten Ländern Europas in diese entlegenen und wilden Regionen hineinwagten, fanden schon das Land ganz eben so beschaffen, wie es noch heut zu Tage ist. In den Nachrichten, die uns W. de Rubruquis, der ungefähr in der Mitte des 13ten Jahrhunderts als Missionarius dahin geschickt wurde, hinterlassen hat, befindet sich eine sehr treue Beschreibung dieses Landes: „Wir reisten nunmehr immer geradezu gegen Osten, sagt er nämlich," und sahen dabei durchaus nichts anderes, als Himmel und Erde, zu unserer Rechten mitunter dasjenige Meer, das den Namen des Tanaïs-Meeres führt, und in einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden mehrere Grabhügel der Comanen, in welchen ihre Vorfahren Familienweise begraben zu werden pflegten."

Welches nun aber das Land der Comanen gewesen ist, sieht man deutlich aus der Reisebeschreibung des

von dem Pabst Innocenz IV. im J. 1246 nach der Tartarei geschickten Gesandten, von welchem noch Bruchstücke im 32sten Buch des Speculum historiale von Vincentius Belvacensis vorhanden sind. „Wir reisten durch das Land der Comanen," heißt es daselbst, „das durchaus flach ist, und vier große Flüsse in sich begreift. Der erste heißt Neper, (Borysthenes); der zweite Don (Tanaïs); der dritte Wolga (Rha), und der vierte Jaec (Rhymnus)." Hieraus erhellt nun, daß die Comanen, die Vorfahren der Kosacken, sich schon vor der Mitte des 13ten Jahrhunderts so weit gegen Westen ausgebreitet hatten, daß sie bis an den Dnieper hin wohnten; und durch diese merkwürdige Stelle wird daher über einen sehr dunkeln Gegenstand der alten Geographie ein helles Licht verbreitet. W. de Rubruquis versichert sogar in einer andern Stelle seines Reisetagebuches, daß sich das Land der Comanen gegen Westen bis an die Donau erstrecke, und daß das ganze Land, von diesem Flusse bis an den Tanais von ihnen bewohnt werde; der westliche Theil desselben hieße Casaria, das Land der Cazars, Cassars, oder der heut zu Tage sogenannten Kosacken. Man kann keine genauere Beschreiung lesen, als die er uns von diesen unermeßlichen Einöden hinterlassen hat, „in welchen es, „wie er sagt," keinen Wald, keinen Berg, keinen Stein giebt."

Die an dem azowschen Meere wohnenden Tartaren sind ein kleiner Schlag von Menschen; aber nicht so häßlich, als wir sie nach der Beschreibung uns ge-

dacht hatten; sie entstellen sich jedoch selbst, weil sie von ihrer zartesten Kindheit an ihre Ohren mit den untern Bändern an ihren Mützen gewaltsam vorwärts pressen, wodurch dieselben auf beiden Seiten von dem Kopfe abstehen, und beständig gegen den Zuschauer hingerichtet bleiben. Einige von denen, die wir zu Nachtschiwan antrafen, hatten ein schrecklich wildes, Furcht einflößendes Aussehen, und ihre Kleider bestanden aus nichts weiter, als was vielleicht die ursprüngliche Bedeckung der allerersten Hirten auf der Welt gewesen ist. Ihr Körper war nämlich fast durchaus nackt, und über ihre Schultern hatten sie blos ganz leichthin ein unverarbeitetes Schaaffell geworfen, das vorn mit einer Schnur zusammengebunden war. Auf dem Kopfe und um die Hüften herum trugen sie eine ähnliche Decke und an den Füßen hatten sie Sandalen von Lindenrinde, so wie ich dieselben oben beschrieben habe. Ganz eben solche Figuren habe ich aber häufig auf griechischen Vasen, so wie auch in noch vorhandenen Bildhauerarbeiten des alten Griechenlands, auf das genaueste abgebildet gefunden*).

Nachtschiwan ist ein merkwürdiges Beispiel von dem thätigen Unternehmungsgeiste der armenischen Kaufleute, der, wenn sie dabei durch Hoffnung auf Gewinn angetrieben werden, einen wesentlichen Zug ihres Cha-

*) Unter den irdenen Gefäßen, von welchen zu Neapel eine Beschreibung erschienen ist, befindet sich auch eines, worauf eine, ganz auf die nämliche Art gekleidete männliche Figur abgebildet ist, die zwei wilde Pferde bändigt.

racters ausmacht. Von Natur sind sie keineswegs sehr lebhaft, sondern besitzen fast durchgängig die Ernsthaftigkeit der Türken, verbunden mit der groben Ungezwungenheit der Holländer; die europäischen Kaufleute zu Constantinopel pflegen daher auch gewöhnlich zu sagen: „Ein Armenier äußert seine Fröhlichkeit, wie ein Bär tanzt.“ Wenn sie hingegen eine Handelsspeculation haben, so tragen sie kein Bedenken, in allen Ländern der Welt herum zu reisen, und allen möglichen Schwierigkeiten und Gefahren Trotz zu bieten; sehr häufig machen sie Reisen zu Land nach Indien und in die allerentlegensten Länder des Erdbodens. Welche Nation außer ihnen hätte wohl, ungeachtet der Versprechungen von Rußland, den Plan entwerfen und auch wirklich ausführen können, ein armseliges, von unermeßlichen Wüsteneien umringtes Dorf am Don in einen beträchtlichen Handelsort zu verwandeln, und eine Quelle von Reichthum daselbst zu eröffnen? — Die Waaren, die man daselbst antrifft, schienen, so viel wir davon zu urtheilen im Stande waren, durchgängig Erzeugnisse der Türkei, und ganz dazu geeignet zu seyn, daß es an dem schnellen Absatz derselben nach Oxai und Tscherkask nicht fehlen konnte. Die Einwohner versehen alle Messen und Märkte in den umliegenden Provinzen mit Waaren, und diese Märkte stellen das sonderbarste Schauspiel dar, das man sich denken kann, denn sie werden von Menschen von beinahe allen Nationen des Erdbodens besucht. Schwerlich giebt es irgend ein beträchtliches Volk, es sey civilisirt, oder noch halb wild, das nicht auf die Märkte am azowschen Meere und am Don

seine Repräsentanten schickte; dieß ist jedoch vorzüglich der Fall bei der großen Messe, die jährlich einmal zu Nachtschiwan gehalten wird. Auf derselben finden sich auch häufig die Hamaxobii des Herodots ein, und zwar ganz genau auf die nämliche Art, wie man sie schon zur Zeit dieses Geschichtschreibers gekannt hat. Diese Tartaren reisen nämlich auf Karren, deren Decken des Nachts zu Zelten, und bei Tage zu Schirmdächern gegen die Sonne dienen. Dergleichen bewegliche und herumwandernde Wohnungen kann man in allen, von Tartaren bewohnten Ländern in Menge zu sehen bekommen.

Das Quartier der Stadt, in welchem sich die Kramläden befinden, ist eine hohe bedeckte Straße, oder vielmehr eine Gallerie, die gleich dem Palais royal zu Paris einen großen viereckigten Platz einschließt. Jeder Handlungszweig hat darin seinen besondern, ihm ausschließlich angewiesenen Platz, eben so wie es in den türkischen Bazars zu Constantinopel der Fall ist. Die mit ihren Arbeiten beschäftigten Krämer sitzen, wie in der Türkei, beständig mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen. Die Buden sind mit Waaren von aller Art reichlich angefüllt, und es fehlt nicht an einem schnellen Absatz. Außer Pantoffeln, Sandalen und Stiefeln von buntfarbigem Leder, werden darin auch Tücher, Leinewand, Taback und Tabackspfeifen, Gewürze, alle Arten von Seidenwaaren, indianische Stoffe u. dergl. verkauft; außerdem findet man daselbst auch Fleischer, Bäcker, Goldschmidte, und andere Handwerksleute. Das von ihnen

zubereitete Brod ist von einer ganz vorzüglichen Güte, und wird nach asiatischer Sitte öffentlich geknetet und auch öffentlich gebacken, so daß das ganze bei der Zubereitung dieses wichtigsten unter allen Lebensmitteln des Menschen beobachtete Verfahren von jedermann mit angesehen werden kann. Das Gewühl von Menschen, das vor diesen Buden beständig hin und herwogt, gleicht einer wahren Maskerade, und die kostbar gestickten Kleider der reichen armenischen Kaufleute machen dabei einen wunderbaren Contrast mit den rohen Schaaffellen, womit die wilden Tartaren bedeckt sind, den langen Pelzen der Türken, der kriegerischen, aber einfachen Kleidung der Kosacken, der geschmacklosen Uniform der russischen Polizeibeamten, und dem mit Fett überschmierten Putz der Kalmucken.

Die Neugierde trieb uns auch in ein türkisches Caffeehaus, diesem Lieblingsort aller orientalischen Nationen. Rechter Hand vom Eingange saßen auf einer Erhöhung, die den bei uns üblichen Schneidertischen ähnlich war, mehrere Kaufleute aus der Stadt, die sich auf weiche Kissen hinstreckten, aus langen Pfeifen Taback rauchten, und Caffee dazu tranken. Bei unserm Eintritt überreichte man uns nach der gewöhnlichen Sitte des Landes eine brennende Pfeife, deren Rohr aus Birnbaumholz mit Bernstein beschlagen, bestand, eine kleine Tasse Caffee, und ein Stückchen Aloëholz, dergleichen gewöhnlich in jede Pfeife gesteckt wird, und das einen äußerst lieblichen und erquickenden Geruch verbreitet. In einem Winkel des Saales stand ein Gefäß mit Blumen von einer Irisart, die in England den Namen

Lucienblume, (Flower de luce) oder Lilie führt. Diese Blumen dienen aber hier bloß zu einem Aushängeschild für die Büchse, auf welcher sie stehen, und in deren Deckel sich eine kleine Oeffnung befindet, damit diejenigen, die Caffee und eine Pfeife bekommen haben, nach eigenem Gutdünken ein kleines Geschenk hineinwerfen können. Einige anwesende Türken schienen den Rauch des Tabacks im eigentlichsten Verstande hinunter zu schlucken; sie athmeten eine große Menge davon ein, und wenn sie ihn so lange bei sich behalten hatten, daß ihre Gesichtszüge durch das unterdrückte Athemholen ganz verzerrt zu werden anfingen, so bliesen sie ihn in großen wirbelnden Säulen durch die Nasenlöcher, den Mund und die Ohren, gleich eben so vielen Schornsteinen, wieder heraus.

Nach Pallas ist die armenische Colonie zu Nachtschiwan durch die Auswanderung der Bewohner der Krim entstanden, welche zu der Zeit Statt hatte, als Suwarow sich mit den russischen Truppen aus dieser Halbinsel wieder zurückzog, und der Friede mit den Tartaren geschlossen wurde. Damals verließen die meisten reichen armenischen Künstler und Kaufleute ihr Vaterland, so wie auch der bei weitem größere Theil aller christlichen Einwohner, in deren Händen sich ausschließend der Handel und die Industrie der Halbinsel befunden hatte. Die Kaiserin ertheilte den Befehl, daß bequeme, mit allen Nothwendigkeiten versehene, Häuser zu ihrer Aufnahme am Don erbaut und eingerichtet werden sollten; allein die russischen Commissarien ließen

es sich angelegen seyn, die beträchtlichen Geldsummen, welche die Monarchin für die Ausführung dieses großmüthigen Planes angewiesen hatte, in ihre eigenen Taschen fließen zu machen, und als die ausgewanderten Armenier am Don ankamen, so fanden sie nichts, als einige elende, völlig leere Hütten, die äußerst schlecht und nachlässig gebaut waren. Diese Hütten haben sie nun seitdem in große, schöne und bequeme Häuser verwandelt, unter welchen sehr viele von Steinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt sind; in der Verfertigung der letztern, so wie überhaupt in allen Arten von Töpfergeschirren, besitzen die Einwohner eine ganz vorzügliche Geschicklichkeit. — In der umliegenden Gegend giebt es noch mehrere andere Armenische Colonien, die eben so, wie Nachtschiwan, zu dem Districte Rastof gehören, und sich insgesammt in einem blühenden Zustande befinden. Die Armenier werden in dem ganzen Lande sehr geachtet, und sie sind auch allerdings durch ihren Kunstfleiß, ihre Mäßigkeit und ihre moralisch gute Aufführung eine höchst wichtige Acquisition für das Russische Reich. Ihre ganze Anzahl, beide Geschlechter, und ihre sämmtlichen Colonien in diesem Districte zusammengenommen, beläuft sich jedoch nicht über 8000 Seelen.

Von Nachtschiwan fuhren wir abermals auf dem Don nach der Festung St. Dimitri Rastof, *)

*) Hr. Heber hat über Rastof, wohin er von Taganrock aus eine Reise zu Lande machte, einige Bemerkungen in seinem Tagebuche aufgezeichnet, die ich, weil ich selbst mich nicht dort aufgehalten habe, hier mittheilen will.

die kaum eine kleine Viertelstunde davon entfernt ist; als die Türkische Grenze sich noch in der Nähe befand,

„Zu Rastof werden die Barken, die von Woronesch herunterkommen, aus einander geschlagen, und die Waaren auf Lichterschiffen nach Taganrock verschickt; solcher Schiffe lagen ungefähr 60 in dem Flusse vor Anker, die insgesammt groß genug waren, um die weitesten Reisen zu unternehmen, und wirklich zeigte man uns auch einige darunter, die schon mehreremale die ganze Fahrt bis Caffa gemacht hatten. Es befindet sich zu Rastof eine große Bierbrauerei, in welcher aber ein äußerst schlechtes Bier und ein abscheulicher Porter verfertigt werden. Brantweinbrennereien sind daselbst in großer Menge vorhanden, und es wird von dem verfertigten Brantwein nicht die geringste Abgabe entrichtet, außer nur, wenn er in das Innere des Landes verschickt wird. Die Anhöhen, die sich am Don hinziehen, sind mit Weinbergen, und die niedrigen Ufer am Fuße derselben mit stinkenden Sudacks, einer Art von großen weißen Fischen, die in zahlloser Menge am Ufer getrocknet werden, bedeckt. An Fischen von den mannigfaltigsten Arten hat der Don auch hier einen großen Ueberfluß; die vorzüglichsten darunter sind der Beluga, der Stör, der Sterlet und der Sudack. Auch die sogenannten Preußischen Karpfen sind hier in zahllosen Schaaren vorhanden. Von allen diesen mancherlei Fischen sieht man beständig große Haufen, die halb verfault, gleich den eckelhaftesten Misthäufen, den unerträglichsten Gestank verbreiten, überall um die schwarzen zirkelförmigen Zelte der Kalmucken herumliegen. — Auch vom Salz entrichten die Kosacken keine Abgabe, wenn sie es zu ihrem eigenen Gebrauch verwenden. — Die Festung liegt gerade oberhalb der Stadt; sie ist groß, aber äußerst schlecht gelegen. Es befindet sich darin eine kleine Garnison, und ein alter Franzose, mit Namen Andre, hat daselbst eine Schulanstalt errichtet, worin ungefähr 20 kleine Knaben in der französischen und teutschen Sprache, in der Geographie und Geschichte, im Schreiben und Rechnen unterrichtet

so war dieselbe ein sehr wichtiger Platz. Da der Don hier weit breiter und tiefer wird, so müssen die Schiffe von Woronesch, die nicht stark genug sind, um die See halten zu können, hier auseinander geschlagen, und ihre Ladungen, lauter russische Producte, auf großen Lichter-Schiffen nach Taganrock geschickt, und dort auf die großen Kauffartheischiffe, welche beständig in Erwartung derselben auf der Rhede liegen, verpackt werden. Die beiden Gouverneurs, sowohl von Azof, als von Taganrock, haben ihren Wohnsitz zu Rastof; an den beiden genannten Orten selbst hält sich dagegen beständig ein Staabsofficier auf, der den Titel eines Commandanten führt. Die Donschen Kosacken machen Ansprüche auf die kleine Strecke Landes, auf welcher die Festung erbaut ist, so wie auch auf den Grund und Boden, worauf die armenischen Colonien angelegt sind. Sie scheinen überhaupt fast durchgängig der Meinung zu seyn, daß die Grenze ihres Landes sich bestimmt zwischen Oxai und Nachtschiwan hinzöge; allein in einem Reiche, wie Rußland, das überhaupt noch keine bestimmten Grenzen hat, und das besonders gegen Süden hin unaufhörlich große Stücke von dem Gebiete anderer Nationen an sich reißt, können die Grenzen einer einzelnen Provinz unmöglich lange Zeit hindurch die nämlichen bleiben. Andere Reisende, die nach mir kommen werden, mögen vielleicht die ganze Nation der Donschen

werden. Wir hatten einen Brief an den alten Herrn bei uns, und fanden ihn in einem so äußerst schmutzigen Schaafpelz, daß er auch einen Kalmucken angeekelt haben würde, mitten unter seiner Heerde von Jungen am Tische sitzen.

Kosacken nicht mehr in ihren jetzigen Wohnplätzen, sondern an dem Fuße des Caucasus finden, und die Kosacken vom schwarzen Meere, so wie die Tschernomorskischen, die erst ganz neuerlich vom Dnieper an die Ufer des Kubans verpflanzt worden sind, und von denen ich jetzt bald ausführlicher sprechen werde, mögen alsdann vielleicht bestimmt seyn, die südlichen Küsten des Caspischen Meeres gegen die Einfälle der Perser und der Afghanen zu beschützen.

Bei sehr günstigem Wetter setzten wir unsere Reise nach Azof fort, und der Gedanke, daß uns auf dieser unserer Fahrt ganz Europa zur Rechten, und ganz Asien zur Linken lag, gab uns reichen Stoff zu wichtigen Betrachtungen; die Ausbildung, die Wissenschaften und Künste, der Handel, und die Macht des einen, so wie dagegen die Trägheit, der Aberglauben, die Weichlichkeit, die Barbarei und Unwissenheit des andern Welttheiles bildeten hier, wo sich beide einander berührten, einen höchst interessanten Contrast. Es ist eine unleugbare Thatsache, von welcher auch ich mich auf meinen vielfältigen Reisen durch fast alle Länder Europa's überzeugt habe, daß sich unter allen wirklichen Einwohnern dieses Welttheiles nirgends mehr ein wildes Volk befindet, sondern daß derselbe in allen seinen einzelnen Ländern durchaus civilisirt ist. Will man aber die nogayschen Tartaren, die herumwandernden Kalmucken, die nomadischen Lappländer, für wilde Völker halten, so muß man bedenken, daß sie insgesammt kein besonderes Land ausschließlich bewohnen, sondern

wie die noch weit wilderen Zigeuner beständig ein herumschweifendes Leben führen. Es ist eine Thorheit, die nur allzuhäufig bei uns vorkömmt, daß wir Nationen, die allzuweit von uns entfernt sind, um sie kennen zu lernen, für Barbaren und rohe Wilde halten; allein die Bauern in Irland, die Schleichhändler in England und die Poissarden in Frankreich besitzen gewiß eben so wenige Kenntnisse und Aufklärung, und sind dabei noch weit unmenschlicher, wilder und grausamer, als die Lappländer, Tartaren oder Kalmucken. Die ackerbautreibenden Lappländer hingegen, so wie die Bewohner der rauhen Gebirge in Norwegen und des nördlichen Schwedens, sind so gut gesinnte, gastfreie und wohlwollende Völker, als nur irgendwo in der Welt gefunden werden.

Auf beiden Ufern des Don's liegen auf dieser Strecke mehrere Dörfer; allein diese bestehen bloß aus elenden, von dem in den seichten Stellen des Don's wachsenden Schilfrohr erbauten Hütten, und dennoch sind diese Hütten das einzige Interessante, was dem Reisenden auf dieser ganzen, den wildesten Sumpfgegenden in Amerika ähnlichen Strecke zu Gesicht kommt. Bald nachdem wir die Festung Rastof hinter uns hatten, bekamen wir noch einmal eine weite herrliche Aussicht, die zu gleicher Zeit alle Colonien und Ortschaften an dem nördlichen Ufer des Flusses, so wie Rastof, Nachtschiwan und Oxai umfaßte. An dieser interessanten Stelle läuft von dem Don derjenige Arm aus, der den Namen des todten Danaetz führt, und die Anhöhen, auf welchen die genannten Städte liegen, bilden in ihrer weitern Aus-

dehnung das nördliche Ufer dieses Armes. Wir fuhren auf demjenigen Arme fort, der den eigentlichen Namen des Flusses beibehält, und der nach dieser Trennung beständig durch ein ebenes und sumpfigtes Land hindurch fließt. Die traurige Einförmigkeit der Gegend wird bloß allein durch den Anblick der alten Grabhügel unterbrochen, von denen Rubruquis in der oben angeführten Stelle gesprochen hat. Fünf unter denselben, die auf der Europäischen Seite liegen, sind besonders auffallend, weil sie weit größer, als alle übrigen sind, weshalb sie auch schon seit undenklichen Zeiten die Fünf Brüder genannt werden. Wenn die uns von Ptolemäus hinterlassene Ortsbestimmung von der Abweichung des Tanais mit demjenigen Punct übereinstimmte, wo sich der todte Danaetz von dem Flusse trennt, so würde ich kein Bedenken tragen, diese Grabhügel für die nämlichen Denkmähler zu halten, von denen dieser Geograph unter dem Namen der Altäre Alexanders spricht. Der Römische Name Altaria ist bekanntermaßen daher entstanden, weil dieselben beständig zu einer beträchtlichen Höhe über den Erdboden erbaut wurden, und in ebenen, niedrigen Ländern, wo es nirgends Berge oder Anhöhen gab, pflegten deshalb die Römer ihre Altäre auf künstlich aufgeworfenen Hügeln zu errichten. Opfer wurden aber auf den Grabmählern der Verstorbenen eben so wie auf Altären dargebracht, und diesem Gebrauche gemäß opferte auch Alexander, als er auf seinem Zug nach Asien in die Ebene von Troja kam, auf den Grabmählern des Achilles und des Ajax, und übergoß dieselben nach der Sitte seines Zeitalters

mit wohlriechenden Essenzen. Nach der Beschreibung des nämlichen Geographen müssen sich die sogenannten Altäre des Cäsars noch näher an der Stelle befunden haben, wo man heutzutage diese alten Grabhügel sieht. Es wird in der Zukunft höchstwahrscheinlich ganz genau herausgebracht werden, daß sie entweder die einen oder die andern dieser Altäre sind; so lange aber, bis wir eine gründlichere Kenntniß von dem Lande und seinen Alterthümern erlangt haben, müssen wir die eigentliche ursprüngliche Bestimmung dieser Grabhügel unentschieden lassen.

Endlich erfreute uns der lang ersehnte Anblick von Azof, und die Stadt hatte von ferne ein so bedeutendes Aussehen, daß wir in den unrichtigen Begriffen, die wir uns von ihrer Wichtigkeit gemacht hatten, im ersten Augenblicke noch mehr bestärkt wurden. Diese scheinbare Wichtigkeit verschwand jedoch, sobald wir daselbst ankamen, denn es giebt wahrscheinlich in der ganzen Welt keine elendere und unbedeutendere Festung. Sie hat bloß allein durch ihre, in den Kriegen zwischen Rußland und der Türkei gehabten Schicksale einen Platz auf unsern Landcharten und in unsern Zeitungen erhalten; das allerelendeste Dorf in Kamtschatka kann es in Rücksicht der Wichtigkeit mit ihr aufnehmen. Eine Hand voll Truppen kann sich, bloß mit dem Bajonet in der Hand, zu jeder Zeit in den Besitz derselben setzen. Die Besatzung besteht aus einigen wenigen abgelebten russischen Invaliden; die Festungswerke, wenn sie anders diesen Namen verdienen, sind gänzlich verfallen, und liegen

unterhalb der Stadt, so daß sie bei einem Angriffe von mehrern Anhöhen bestrichen werden können. Von derjenigen Anhöhe, auf welcher das Dorf liegt, und an deren unterstem Abhange sich die genannten Festungswerke befinden, hat man die Aussicht auf die Mündung des Don's im Azowschen Meere, und nach Taganrok, das wir ganz deutlich jenseits des Wassers erkennen konnten. Der Beschreibung nach sollen die unter den Vestungswerken befindlichen Minen sich sehr weit erstrecken, und wirklich erblickt man auch unter den Wällen mehrere beträchtliche Aushölungen; allein es kann kein Gebrauch mehr von denselben gemacht werden, und die Besatzung weiß nicht einmal mehr, zu welchen Zwecken manche derselben ursprünglich bestimmt waren. Von den türkischen Festungswerken ist nichts mehr vorhanden, als ein Theil von einer Mauer, der aber gegenwärtig eine völlige Ruine ist. Man zeigte uns auch einen alten Wall, auf dem jenseitigen Ufer des Flusses, den Peter der Große, als er den Ort belagerte, hat aufwerfen lassen.

Da man von jeher geglaubt hat, daß die alte Stadt Tanais entweder auf der Stelle von Azof selbst, oder doch in der unmittelbaren Nähe dieser Festung gelegen hat, so gab ich mir alle mögliche Mühe, um sowohl von den Officieren, als von andern dasigen Einwohnern Erkundigungen darüber einzuziehen. Auch stellte ich selbst so viele Untersuchungen an, als die Kürze meines Aufenthaltes mir nur immer erlaubte; allein nirgends konnte ich auch nur die geringste Spur von einer solchen Stadt entdecken,

und es ist auch niemals, als eine Anzeige ihrer Existenz, irgend eins von denjenigen Ueberbleibseln des Alterthums daselbst gefunden worden, durch welche man immer die Städte der Griechen ohnfehlbar erkennen kann. Die gewöhnlichsten unter diesen Ueberbleibseln sind zerbrochene Töpfergeschirre, weil diese am allerwenigsten verwittern; man kann daher an denselben jedesmal den Ort bestimmt errathen, wo eine Griechische Stadt gestanden hat, wenn auch gleich keine Münzen, oder anderweitige Spuren von ihrer Existenz daselbst gefunden werden. Natürlicherweise muß man aber annehmen, daß, wenn die Griechen jemals den Einfall gehabt haben, an diesem Arme des Dons eine Stadt zu erbauen, sie den Ort für dieselbe gewiß am Ufer und nicht in einiger Entfernung von demselben gewählt haben werden. Nun ist aber die Stelle, wo Azof liegt, die einzige in der Nähe des Flusses, auf welcher möglicherweise gebaut werden konnte; die ganze übrige Gegend besteht aus einem zusammenhängenden Sumpf, wo auch sogar das Schilfrohr jährlich ganz unter Wasser steht. Gegen Osten, Süden und Südosten ist das Innere des Landes eine nakte ausgetrocknete Wüste, und auf den übrigen Seiten besteht es aus unermeßlichen Sümpfen und Moorgründen. Wenn man daher annehmen muß, daß eine Stadt, wie das alte Tanais, bloß allein auf derjenigen Anhöhe gestanden haben kann, wo man allein im Stande gewesen ist, das heutige Dorf und die Festung Azof zu erbauen, wie wäre es möglich, daß bei den unermeßlichen Ausgrabungen, welche in neueren Zeiten zur Erbauung, Ausbesserung und Zerstörung von Azof so wiederholt und häufig vorgenom-

men worden sind, nicht irgend ein Ueberbleibsel des Alterthums, an Münzen, Waffen, Vasen oder Grabmälern, sollte entdeckt worden seyn. Zu keiner Zeit aber, und bei allen diesen vielfältigen Arbeiten, hat man auch nur die geringste Spur von der Existenz irgend einer älteren Ansiedelung, als die sich von den Zeiten der Türken herschreibt, gefunden. Mehrere der ältern Officiere, die von allem, was sich seit den Zeiten Peters des Großen daselbst zugetragen hat, auf das genaueste unterrichtet waren, und unter diesen der Commandant selbst, haben mich auf das bestimmteste versichert, daß niemals irgend etwas von dieser Art gefunden worden, und daß auch in der ganzen umliegenden Gegend keine Spur von der Existenz einer alten Stadt vorhanden ist. Vor ohngefähr 15 Jahren wurden zwar an der Küste des Azowschen Meeres, etwas weiterhin gegen Westen, einige Münzen gefunden, allein die auf denselben befindlichen Charactere sollen, wie man behauptete, indische oder chinesische gewesen seyn; wahrscheinlich waren sie jedoch Tartarische, oder türkische. Wenn daher eine Stadt, wie Tanais, wirklich existirt hat, so kann man die Spuren derselben nirgends anders finden, als an derjenigen nördlichen Mündung des Dons, die mit einer geringen Veränderung den nämlichen Namen führt, (Danaetz) den die Griechen der Stadt beigelegt hatten. Ich habe jedoch nicht Gelegenheit gehabt, diesen Arm des Flusses näher zu untersuchen. Vielleicht glückt es einem künftigen Reisenden besser, und ich mache daher einen solchen nur vorläufig auf einen an jener Mündung des Flusses gelegenen Ort aufmerksam,

der den Namen Sinowka führt; vergebens wird er ihn jedoch, und sogar auch den ganzen Arm des Flusses, von welchem hier die Rede ist, auf irgend einer bis jetzt bekannt gewordenen Charte suchen.

Die Anzahl der Einwohner von Azof ist mit Inbegriff der Besatzung sehr unbedeutend, denn es giebt daselbst im Ganzen nicht mehr, als 50 Häuser. Die hier stehenden Officiere führten die bittersten Klagen über die einsame und langweilige Lebensart, zu welcher sie verurtheilt wären. Diese ist auch in der That sehr traurig, denn sie sind nicht nur von allem Umgange mit Menschen völlig abgeschnitten, weil sie von allen rings um sie her wohnenden Nationen äußerst gehaßt werden, sondern sie haben sich auch nicht der geringsten Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten zu erfreuen, durch welche der Mensch gewöhnlich sein Leben erträglich zu machen sucht. Man kann sich daher leicht vorstellen, daß unsere Ankunft eine allgemeine Freude verbreiten mußte. „Bloß allein Engländer," sagte der alte Commandant, als er uns an der Küste bewillkommte, „können nach Azof kommen, ohne durchaus zu müssen." Hiervon überzeugte ich mich in der Folge zwar selbst, aber aus einem ganz verschiedenen Grund. Es kann nämlich nichts Unleidlicheres gedacht werden, als die Neugierde der dasigen Einwohner, und ganz unerträglich war die Art, wie sie ihre sogenannte Gastfreundschaft zu erkennen gaben. Ihre einzige Unterhaltung besteht darin, daß sie trinken, jauchzen und tanzen. Mitten unter diesen lärmenden Vergnügungen schöpften wir aber dennoch

aus mancherlei Umständen den Verdacht, daß sie insgeheim auf Maaßregeln sannen, um unsere Abreise mit Gewalt zu verhindern, und dieß verursachte uns natürlicherweise die größte Besorgniß. Wir fanden übrigens die Einwohner in Trägheit und Unthätigkeit versunken, und in einem höchst armseligen Zustande; mit Lebensmitteln waren sie schlecht versorgt, und auch sogar an gesundem Wasser herrschte ein gänzlicher Mangel. Wir wurden von ihnen mit einer lärmenden Höflichkeit empfangen, und mit einer äußerst lästigen Zudringlichkeit behandelt. Freilich ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Aufzug, worin wir erschienen, ganz dazu geeignet war, Neugierde zu erregen. Wir hatten nämlich nicht weniger, als vier große, lebendige Murmelthiere bei uns, die, wie ich schon oben gesagt habe, sich beständig bei uns im Wagen befanden, und die größten Verheerungen in demselben anrichteten. Unser Dolmetscher, ein geborner Grieche, hatte einen Anzug an, in welchem die verschiedenen Kleidertrachten der Russen, Kosacken, Tartaren und seines eigenen Volkes auf eine sonderbare und höchst auffallende Art mit einander vermischt waren. Unsere eigene Kleidung war nicht weniger merkwürdig, denn sie trug die offenbarsten Spuren von den mancherlei ungünstigen Ereignissen, die mit einer so weiten Reise unzertrennlich verbunden sind. Hierzu kamen noch unsere mit Pflanzen angefüllten Bücher, eine Menge Mineralien, ausgestopfte Vögel und vierfüßige Thiere, mehrere Schachteln mit Insecten, einige Thermometer, Töpfe und Kessel, ein halber holländischer Käse und ein Fäßchen mit Essig. Am meisten waren die Soldaten über den Anblick der Murmel-

thiere erstaunt, und alle unsere übrigen Geräthschaften zo bei weitem nicht so sehr ihre Aufmersamkeit auf sich; dagegen waren aber auch die Murmelthiere nicht weniger über den Anblick der Soldaten erstaunt, und so oft ihnen diese in die Nähe kamen, so stießen sie jedesmal ein lautes, einem durchdringenden Pfiff ähnliches Geschrei aus. Auf den Abend wurde ein Concert und ein großes Gastmahl für uns veranstaltet. Auch sogar der General Pekin, ein drei und siebzigjähriger Greis, wurde auf seinem Lehnstuhl herbeigebracht, um die zwei Engländer zu sehen; er hatte mit Ehre und Ruhm in der preußischen und russischen Armee gedient, und lebte damals zu Azof von einer kleinen Pension. Dieser ehrwürdige Officier freute sich über den Besuch von Fremden in einem solchen Grade, daß er, Trotz seines hohen Alters, und seiner Gebrechen, es sich dennoch nicht nehmen ließ, unter Begleitung eines seiner Officiere den russischen Nationaltanz zu tanzen.

Der Unterschied zwischen den Kosacken und den Russen war uns vorzüglich auf dieser Reise von Oxai nach Azof im höchsten Grade auffallend. An dem nämlichen Tage hatten wir mit dem einen Volke gefrühstückt, und mit dem andern waren wir zu Nacht zu essen gezwungen. Wir waren dazu gezwungen, sage ich, denn dergleichen Einladungen, besonders wenn sie von Officieren kommen, dürfen in diesem Lande, wenn man sich nicht den nachtheiligsten Folgen aussetzen will, nicht abgelehnt werden, weil es ganz in der Gewalt dieser Officiere liegt, den Reisenden Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und sie in die größte Verlegenheit zu

setzen. Die Entfernung zwischen beiden Orten beträgt nicht ganz vier teutsche Meilen. Die Trennung von den Kosacken war uns nahe gegangen, und wir hatten sie, durchdrungen von Dankbarkeit für die viele Höflichkeit und die ausgezeichnete Gastfreundschaft, womit wir bei ihnen waren behandelt worden, verlassen; man kann sich daher denken, was wir empfinden mußten, als sogleich bei unserer Ankunft zu Azof ein junger, naseweiser Officier die Frage an uns that, was uns hätte bewegen können, zu einem so wilden und grausamen Volke, als die Kosacken wären, zu reisen, und unser Leben bei ihnen in Gefahr zu setzen? Ich frug ihn dagegen: ob er denn niemals bei ihnen gewesen wäre? „Niemals!“ gab er zur Antwort, „wir halten die Kosacken für wilde Bestien. Sie sind zwar reich, dieß ist wahr; allein Gott allein weiß, wie sie zu ihrem Gelde kommen, oder was sie damit anfangen; wir haben niemals das geringste davon zu Gesicht bekommen.“ Mein Reisegefährte, der seinen Unwillen hierüber nicht mehr zurückhalten konnte, sagte zu dem jungen Officier, in einem ziemlich barschen Tone: „Ich will Ihnen sagen, wie die Kosacken zu ihrem Gelde kommen, was sie damit anfangen, und warum Sie nichts davon zu Gesicht bekommen haben. Die Kosacken sind fleißige Kaufleute, und erwerben sich durch den Handel beträchtliche Reichthümer; sie sind gute Ehemänner und Väter, die mit Anstrengung für das Wohl ihrer Familien sorgen, und ihre Kinder gut erziehen. Daß Sie aber von diesem allen niemals etwas erfahren haben, liegt bloß darin, weil Sie, nach Ihrem eigenen Geständniß, die Kosacken

für wilde Bestien halten, und Sich niemals die Mühe gegeben haben, zu ihnen zu reisen."

Wir fanden wirklich mancherlei nicht geringe Schwierigkeiten, bis wir es dahin brachten, am folgenden Tage unsere Reise weiter fortsetzen zu können. Der General Pekin leistete uns dabei den nachdrücklichsten Beistand, und ihm hatten wir es hauptsächlich zu verdanken, daß zwanzig Mann von der Besatzung befehligt wurden, sich bei Tagesanbruch bereit zu halten, um unsere Barke gegen den Strom aufwärts zu ziehen. Es war nämlich schlechterdings nöthig, wieder ein Stück des Flusses hinauf zu fahren, und alsdann auf einer andern Mündung des Dons, die sich näher bei Taganrock befindet, als derjenige Arm, woran Azof liegt, in das Meer einzulaufen. Bald nach Mitternacht nahmen wir Abschied von unsern lärmenden Wirthen, von denen schon die meisten über die Hälfte betrunken waren; um ganz sicher zu seyn, daß unsere Abreise durch nichts verhindert würde, hatten wir beschlossen, die Nacht in unserer Barke zuzubringen. Es war eine äußerst dunkle Nacht, der Donner rollte furchtbar über unsern Häuptern, und der Wind heulte auf das schrecklichste; als wir uns dem Flusse näherten, sahen wir bei dem Leuchten der Blitze, daß unsere Kutsche in der Barke, wie wenn sie auf dem hohen Meere wäre, hin und her geworfen wurde. Demungeachtet begaben wir uns an Bord; allein kaum hatten wir den Fuß in das Fahrzeug gesetzt, so stürzte eine solche Fluth von Regen auf uns herab, daß uns nichts weiter übrig blieb, als uns in den untersten Winkel des Wagens zu den Murmelthieren zu verkriechen. In

meinem ganzen Leben habe ich keinen ähnlichen Sturm erlebt. Die ganze Nacht hindurch fiel das Wasser in Strömen auf uns herab, drang durch die Decke des Wagens hindurch, und floß zu jeder kleinen Oeffnung hinein. Bei Anbruch des Tages ließ zwar dieser furchtbare Regen nach; allein der Wind tobte noch mit dem nämlichen Ungestümm fort. Unser Bedienter kam endlich aus der Festung, und brachte die bestellte Soldaten mit; wir flößten ihnen durch das Versprechen eines ansehnlichen Geschenks Muth ein, und als es endlich langsam vorwärts ging, weil unsere Barke nur äußerst langsam, und mit der größten Anstrengung gegen die vereinigte Gewalt des Windes und der Meeresfluth fortbewegt werden konnte, so freuten wir uns doch schon bei dem bloßen Gedanken, daß wir wenigstens im Begriff waren, Azof wirklich zu verlassen.

Nach einer langen und mühsamen Arbeit, und als die Kräfte unserer Soldaten beinahe völlig erschöpft waren, erreichten wir endlich denjenigen Arm des Flusses, auf dem wir mit der zurücktretenden Fluth in das Meer einlaufen sollten, und der den Namen Kalancha führt. Hier bezahlten und entließen wir die Soldaten, hißten unser Segel, und wurden durch die Strömung reißend schnell in den Palus Maeotis hineingetrieben. Der Mündungen des Dons giebt es dreizehn; auch habe ich schon oben gezeigt, wieviel noch in anderer Rücksicht dieser Fluß Aehnlichkeit mit dem Nil hat. — Die Bewohner von dieser ganzen Küste des azowschen Meeres behaupten, daß das Wasser desselben jährlich abnehme. In einigen Jahrszeiten hat daselbst eine höchst sonderbare,

einen merkwürdigen Beweis von der Wahrheit der heiligen Schrift liefernde Erscheinung Statt. Während heftiger Ostwinde zieht sich nämlich das Meer auf eine so auffallende Art zurück, daß die Einwohner von Taganrock wie auf festem Lande durch dasselbe bis auf die jenseitige Küste gehen können, was einen Weg von beinahe drei teutschen Meilen ausmacht; wenn aber der Wind sich ändert, was zuweilen plötzlich geschieht, so kehren die Fluthen wieder mit einer solchen reißenden Schnellichkeit in ihr gewöhnliches Bett zurück, daß schon häufig Menschen dadurch ums Leben gekommen sind. Auch sogar kleine Fahrzeuge gerathen dabei auf den Strand, und ich selbst sah noch die Trümmer von zwei Schiffen, die sich in der Nähe der Küste bei gehöriger Wassertiefe vor Anker gelegt hatten, und auf einmal auf dem Sande fest saßen. Die Ostwinde herrschen daselbst oft mehrere Wochen hindurch mit der größten Heftigkeit; auch haben häufige Windstöße aus Westen Statt, aber sehr selten gerade aus Norden, und es ist kein Fall bekannt, wo der Wind aus Süden geweht hätte. Der letztere Umstand wird der Gebirgskette des Caucasus zugeschrieben, die den aus dieser Weltgegend kommenden Wind aufhält. Bei Taganrock hat das Meer einen so niedrigen Wasserstand, daß Schiffe, welche Quarantaine halten, in einer Entfernung von zwei teutschen Meilen liegen bleiben müssen, und daß auch alle Fahrzeuge, die acht bis zehn Fuß tief im Wasser gehen, ebenfalls nicht näher an die Stadt heranfahren können, um ihre Ladung einzunehmen.

Wegen der hohen Lage von Taganrock erblickten wir diese Stadt schon vom ersten Augenblick an, wo wir in das azowsche Meer hineinfuhren. Der Wind legte sich jedoch plötzlich, und es wurde Nacht, ehe wir die Küste erreichen konnten. Mehrere Einwohner kamen uns entgegen, und empfingen uns sogleich beim Aussteigen; mit ihrer Hülfe verschafften wir uns sehr bald eine leidliche Wohnung, und beschlossen, einige Tage daselbst zuzubringen, um die nöthigen Anstalten zu unserer Reise durch die kubansche Tartarei treffen zu können.

Dreizehntes Kapitel.

Europäische und asiatische Küsten des azowschen Meeres.

Taganrock — Innerer und äußerer Handel — Verbindungs-Canal zwischen dem caspischen und dem schwarzen Meere — Heirathe-Gebräuche der Kalmucken — Fahnen mit den Gesetzen der Kalmucken — Verschiedenheit zwischen der gemeinen und der heiligen Schreibart — Samarkand — Mannichfaltige Einwohner von Taganrock — Alterthümer — Reise quer über das azowsche Meer — Chumburskaja — Margaritowskaja.

Taganrock liegt ganz auf dem Gipfel eines sehr hohen Vorgebirgs, von welchem man einen großen Theil des azowschen Meeres und die ganze europäische Küste desselben bis an die Mündungen des Dons hin übersehen kann; bei hellem Wetter sieht man auch von der auf der höchsten Spitze erbauten Citadelle die Festung Azof liegen. Die Anzahl der Einwohner von Taganrock beläuft sich heut zu Tage nicht über 5000 Seelen. Das Wasser ist daselbst äußerst ungesund, wenn die Winde das Meerwasser herbeitreiben; es wird jedoch etwas besser, sobald das letztere sich mit der Strömung

wieder entfernt. Es gehört keinesweges unter die weisesten Plane Peters des Großen, daß er an einem so ungünstig gelegenen Orte die Hauptstadt seines Reichs erbauen wollte, denn das Meer hat in der Nähe desselben einen solchen niedrigen Wasserstand, daß es ganz unmöglich gewesen wäre, einen Hafen anzulegen, außer nur, wenn man mit einem unermeßlichen, und gar nicht zu berechnenden Aufwande Canäle gegraben, und Dämme aufgeführt hätte. Gegenwärtig müssen die Schiffe, welche Quarantaine halten, zwei teutsche Meilen von der Stadt entfernt liegen, und alle diejenigen Fahrzeuge, welche acht bis zehn Fuß tief im Wasser gehen, können ebenfalls nicht näher herbeikommen. Ehemals hatte Taganrock 70,000 Einwohner; allein zu Folge einer Capitulation mit den Türken *) wurden die sämmtlichen Festungswerke geschleift, und die Stadt von Grund aus zerstört. Ihre Wiederherstellung schreibt sich von der nämlichen Zeit her, wo die armenische Colonie zu Nachtschiwan angelegt worden ist. Die schönsten Häuser liegen gegenwärtig in den Vorstädten, und die Festung selbst besteht aus einem elenden, mit Ruinen angefüllten Dorfe; man findet daselbst noch Ueberbleibsel von äußerst beträchtlichen Festungswerken, die jedoch gänzlich aufgegeben worden sind. Die Einwohner trösten sich mit der Hoffnung, daß der Kaiser ihre Stadt einmal besuchen, und daß sich dieselbe alsdann wieder zum Rang einer der

*) Dieß war die berühmte Capitulation am Pruth im J. 1711.

W.

wichtigsten Städte im Reiche erheben werde. Wenn es nicht an Wasser fehlte, so würde es allerdings in dem ganzen südlichen Rußland keinen zum Handel günstiger gelegenen Ort geben, als Taganrock, denn die aus dem schwarzen Meere herkommenden Schiffe finden daselbst alle Producte Siberiens, nebst dem Caviar und den sonstigen Waaren von Astrakan, sogleich zum Einladen vorräthig, anstatt daß sie zu Cherson und zu Odessa oft lange auf die Ankunft derselben warten müssen, ehe sie ihre Ladung vollständig einnehmen können. Dagegen kann aber der Handel zu Taganrock bloß allein drei Monate im Jahr getrieben werden, denn den ganzen Winter hindurch ist das Meer so fest zugefroren, daß man gewöhnlich mit Schlitten auf dem Eise bis nach Azof hinüber fährt. In der kurzen Zeit aber, wo daselbst der Handel im Gange ist, trägt jedes von den an der Küste befindlichen Magazinen zum wenigsten 400 Rubel Miethe ein. Sobald die ersten Schiffe aus dem schwarzen Meere herbeikommen, so fangen auch die Lastwagen aus dem Innern an, in langen Zügen sich zu nähern. Da nun die Schiffe eine Quarantaine von 40 Tagen aushalten müssen, und während dieser Zeit die Ankunft der Carawanen beständig fortdauert, so ist, ehe noch die Quarantaine zu Ende geht, schon die ganze unterhalb der Stadt gelegene Ebene mit wenigstens 6000 Frachtwagen bedeckt. Von diesen kommen zum wenigsten 3000 allein aus der Ukraine *).

*) Vom Anfang Novembers bis zu Ende des März ist das Meer zugefroren, und kann selten vor der Mitte

Es haben jährlich drei große Messen zu Taganrock statt; die erste am ersten Mai, die zweite und vor

Aprills mit Sicherheit befahren werden. Sobald man jedoch glaubt, daß das Eis völlig aufgegangen ist, so wird von Taganrock ein kleines Fahrzeug nach Kertsch in der Krim abgeschickt, und von dort aus geschieht das Nämliche. Dieß ist gleichsam das Signal zur Eröffnung der Schiffahrt. Vom Aprill bis in die Mitte des Sommers weht daselbst beständig ein Südwind, der die Tiefe des Wassers ausnehmend vermehrt, und die Ankunft der Schiffe begünstigt. In der Mitte des Sommers ist der Wasserstand am höchsten, und das Meer ist alsdann mit großen und kleinen Schiffen aller Art ganz überdeckt. Nur wenige derselben können jedoch wegen Mangels an Raum in den Hafen einlaufen; dagegen aber können sie in dieser Jahrszeit überall bis dicht an die Küste anfahren, und sich daselbst ganz sicher vor Anker legen. In den übrigen Jahrszeiten müssen aber Schiffe von 200 Tonnen und drüber zwei teutsche Meilen von der Küste in der offenen See liegen bleiben. Im Herbste beträgt die größte Tiefe des azowschen Meeres oft nicht mehr, als vierzehn Fuß. Von Taganrock zieht sich eine Sandbank oder vielmehr eine zusammenhängende Reihe von Sandbänken bis nach Azof hin, die höchstens nur mit sieben Fuß, an manchen Stellen sogar nur mit fünf Fuß Wasser bedeckt ist. Die Anzahl der Schiffe, die jährlich daselbst ankommen, beläuft sich auf 6 bis 7000. Unter diesen befinden sich 150 bis 200 Barken von Tarabosan (das alte Trapezus) und Sinope, die bloß allein mit Nardeck, einer Art von Traubenmus und mit Beckmiß, einem aus mancherlei Obstarten, die mit Honig zusammengekocht werden, verfertigten Sirup befrachtet sind. Außerdem werden auch eine große Menge Rosinen dahin gebracht, und diese sowohl, als die beiden ebengenannten Producte, werden daselbst insgesammt in den Brantweinbrennereien verbraucht. Seitdem durch die letzten harten Winter die dasigen Weinberge alle zu Grunde gegangen sind, ist der Beckmiß noch unentbehrlicher geworden.

züglichste am 10ten August, und die dritte am 18ten November. Die Menge von Fischen die in dem azowschen Meere gefangen wird, ist unermeßlich groß; sie werden, getrocknet, durch das ganze südliche Rußland verschickt. Der Fischfang hat vorzüglich im Winter Statt. Es werden alsdann in geringen Entfernungen von einander Löcher in das Eis geschlagen, und unter demselben vermittelst Stangen von einem Loch zum andern Netze ausgespannt, bis eine große Strecke des Meeres gänzlich eingeschlossen ist. Weyhnachten ist folglich daselbst eine eben so thätige, arbeitsame und einträgliche Zeit, als die Mitte des Sommers, und ein gelinder Winter ist für die Einwohner äußerst verderblich. Aus der Türkei kommen mancherlei Früchte dahin, als z. B. Feigen, Orangen und Rosinen; ferner auch griechische Weine aus dem Archipel, Weyhrauch, Caffee, seidene Zeuge, Schawls, Taback und Edelsteine. Von Trapezus,

Der auf diese Art verfertigte Brantwein wird durch das ganze russische Reich für Franzbrantwein verkauft. Die Griechen, die aus dem Archipel dahin kommen, bringen hauptsächlich eine geringe Sorte von Wein mit, der ebenfalls zum größten Theil in den Brantweinbrennereien verbraucht wird. — Unter den Kaufleuten, die des Handels wegen sich daselbst einfinden, giebt es nur wenige eigentliche Russen; die Europäer, die man daselbst antrifft, sind Italiäner, Ragusaner, Oesterreicher und Dalmatier. Im J. 1805 kamen auch einige französische Schiffe, jedoch unter englischer Flagge und mit Maltheser Kreuzen dahin, die mit französischen Weinen und teutschen und englischen Tüchern befrachtet waren; ihre Rückfracht bestund in getrockneten Fischen und Eisen.

Heber's Tageb.

heut zu Tage Tarabosan, wird Kupfer dahin geschickt; es ist jedoch von geringer Güte, und muß insgesammt nach Moskau geliefert werden. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel von Taganrock bestehen in Caviar, Butter, Leder, Talg, Getraide, Pelzwerken, Segeltuch, Tauwerk, Leinewand, Wolle, Hanf und Eisen, von welchem letztern in dem Jahre, wo wir dahin kamen, über eine Million Pud (das Pud beträgt gegen 40 Pfund) ausgeführt wurde. Das Kupfer aus Siberien wird nicht nach Taganrock gebracht, sondern der ganze Ertrag der dasigen Bergwerke muß nach Moskau geliefert werden. Für die übrigen siberischen Producte ist jedoch Taganrock der vorzüglichste Stappelort, und aus ihnen zieht es den beträchtlichsten Gewinn. Von Orenburg kommen Talg, Pelzwerke und Eisen dahin, welche Waaren, so wie auch die von Astrakan nur den kurzen, nicht über acht teutsche Meilen betragenden Landweg zwischen Zaritzin an der Wolga und dem Don zu machen haben. Peter der Große hatte den Plan, diesen kurzen Landweg durch einen Canal zu durchstechen, durch welchen das schwarze Meer mit dem caspischen verbunden worden wäre. Perry, der englische Ingenieur-Officier, durch welchen Peter diesen Plan ausführen lassen wollte, hat uns in einer Beschreibung von Rußland, die zuerst im J. 1716 zu London erschienen ist, ausführliche Nachrichten über diese ganze Unternehmung hinterlassen, die jedoch der russischen Regierung keineswegs zur Ehre gereichen. Rußland war, ist und wird immer dasjenige Land seyn, in welchem armselige Kleinlichkeit und

verschwenderische Pracht sich berühren. Durch die zahllosen Schwierigkeiten, die man Perry von allen Seiten in den Weg legte, verlor er die Lust, sich mit der Ausführung des Planes weiter zu befassen, und ging nach England zurück. Nach seiner Abreise blieb der Canal, so wie er war, liegen, und ist auch seitdem nicht vollendet worden. Schwerlich wird er es auch jemals werden, obgleich Paul einmal diese Absicht gehabt haben soll, denn es gehören ausgezeichnete Talente und gründliche Kenntnisse dazu, und diese sind unter den Russen selbst nicht zu finden; nach dem abschreckenden Beispiel von Perry wird sich aber schwerlich ein Ausländer zur Uebernehmung dieses Geschäftes bereit finden lassen.

In der Gegend von Taganrock hält sich eine große Menge Kalmucken auf. Während unserer Anwesenheit daselbst befanden sich sehr viele Lager derselben in der Nähe der Stadt, und man sah beständig Kalmucken, sowohl Manns- als Weibspersonen, die mit ihren Pferden durch die Straßen galoppirten, oder auf den öffentlichen Plätzen müssig herumlagen. Die kalmuckischen Weibspersonen reiten noch besser, als die Männer. Ein Kalmucke zu Pferd sieht aus, als wenn er betrunken wäre, und jeden Augenblick herunterfallen wollte, ob er gleich in der That niemals das Gleichgewicht verliert; die Weibspersonen hingegen sitzen ruhiger zu Pferde und reiten mit einer Kühnheit und Geschicklichkeit, die Bewunderung erregen. Auch sogar die Heirathsgebräuche der Kalmucken werden zu Pferde verrichtet. Das Mädchen steigt zuerst zu Pferde und jagt in vollem

Galopp davon. Ihr Liebhaber verfolgt es, und wenn er es einholt, so wird es sein Weib, und die Ehe wird sogleich an Ort und Stelle selbst vollzogen, worauf das Mädchen mit ihm in sein Zelt zurückkehrt. Es geschieht jedoch häufig, daß ein Mädchen nicht Lust hat, die Mannsperson, die es verfolgt, zu heirathen, und alsdann läßt es sich schlechterdings nicht von ihm einholen; man hat uns versichert, daß kein Beispiel vorhanden wäre, daß ein kalmuckisches Mädchen bei dieser Gelegenheit, wenn es nicht eine Zuneigung zu seinem Verfolger hatte, wäre eingeholt worden. Mißfällt ihm derselbe, so jagt es so lange im gestrecktesten Galopp fort, bis es ihm entweder ganz aus dem Gesichte gekommen ist, oder bis das Pferd seines Verfolgers von Müdigkeit erschöpft ist, und er von dem weitern Verfolgen abstehen muß. Alsdann steht es dem Mädchen frei, ungehindert wieder zurückzukehren, bis späterhin ein mehr begünstigter Liebhaber abermals Jagd auf dasselbe macht.

Wir besuchten eines der größten in der Nähe der Stadt befindlichen Läger der Kalmucken, und fanden den Erdboden rings um ihre Zelte herum mit verstümmelten Aesern von Ratten, Katzen, Hunden, Suslics und Murmelthieren ganz überdeckt; an hohen Stangen hiengen große Stücke und ganze Glieder von Pferden, die in der Sonne trocknen sollten. Eine große Menge äußerst wilder und beißiger Hunde lief überall herum. Zufälligerweise hatte in der Nacht vorher ein furchtbarer Sturm gewüthet, und wir trafen daher die Kalmucken in der größten Bestürzung an, weil der Sturm

unter ihren Zelten große Verwüstungen angerichtet, von vielen derselben die obere Decke weggeführt, und manche ganz umgeworfen hatte. Ihr Oberpriester ging eben in einem gelben schmutzigen Gewande umher, um die Ordnung in dem Lager zu handhaben. In dieser Absicht befestigte er an jedes Zelt eine kleine Fahne von scharlachrother Leinewand, auf welcher in heiligen Charakteren die Gesetze der Kalmucken geschrieben waren. Durch den Dolmetscher, den wir zufälligerweise bei uns hatten, erfuhren wir, daß diese Fahnen immer bei großen allgemeinen Unglücksfällen an die Zelte befestigt würden, um dadurch allen Diebstählen vorzubeugen, und das Eigenthum eines jeden zu sichern. Die meisten derselben waren schon gänzlich abgenutzt, und auf den übrigen war die Schrift durch den langen Gebrauch so sehr verwischt, daß wir nur noch einzelne Charaktere unterscheiden konnten; allein diese waren vollkommen hinreichend, um uns von der höchst sonderbaren Erscheinung zu überzeugen, daß es wirkliche, auf bunte Leinewand sehr schön geschriebene Manuscripte waren. Wir konnten daher auch den Wunsch nicht unterdrücken, eine von diesen interessanten Urkunden als Eigenthum zu bekommen, und dieß glückte uns am Ende, so große Schwierigkeiten man uns vorerst dagegen machte. Die Kalmucken wollten im Anfang nicht einmal zugeben, daß wir die Fahnen nur mit der Hand berührten; als man ihnen aber gesagt hatte, daß wir Fremde, und keinesweges russische Unterthanen wären, und daß wir aus weit entfernten, gegen Westen gelegenen Ländern herkämen, so hielten sie über unser Verlangen eine Berathschlagung unter

einander, und diese schlug dahin aus, daß, wenn wir den Priester für die Mühe, eine solche Fahne abzuschreiben, bezahlen wollten, sie uns nach Taganrock in unsere Wohnung gebracht werden sollte.

Wirklich wurde uns auch nach einigen Tagen ein solches, auf scharlachrother Leinwand schön geschriebenes Manuscript durch eine feierliche Gesandtschaft, die aus lauter alten Kalmucken bestund, überbracht; sie hatten insgesammt ihre besten und schönsten Kleider an und an der Spitze derselben befand sich der Oberpriester. Ich war gerade nicht zu Hause, als sie ankamen, und fand bei meiner Zurückkunft diese sonderbar aussehenden Menschen in dem Hofe meines Hauses auf der bloßen Erde sitzen. Als ich mich ihnen näherte, so hielt der Priester, der eine Art von gelber Mönchskutte anhatte, eine lange Rede an mich, deren wesentlichster Innhalt darin bestund, daß zwar ihre für ein Heiligthum gehaltenen Gesetze bis jetzt noch niemals aus ihren Händen hätten kommen dürfen, daß sie aber in Rücksicht unserer eine Ausnahme machen wollten, weil sie wüßten, daß wir vornehme Fürsten wären, die in der Welt herumreisten, um Belehrungen für unser Volk einzusammeln, und daß sie es daher wagen wollten, uns ihr geheiligtes Gesetzbuch zu unserm Nutzen und Gebrauch zu überlassen. — Zugleich machten sie uns aber auch darauf aufmerksam, daß die Charactere, worin dasselbe geschrieben wäre, ebenfalls heilig wären, und zum Beweis davon hatten sie eine Probe von der gemeinen Schreibart, deren sie sich gewöhnlich zu bedienen pflegen, mitgebracht. Diese

heiligen Charactere der Kalmucken werden wie die der Europäer von der Linken zur Rechten gelesen, und stammen aus dem allerhöchsten Alterthume her; die Kalmucken bedienen sich ihrer bei allen Schriften, welche ihre Religion und ihre Gesetze betreffen. Die gemeinen Charactere hingegen, deren sie sich in ihrer Correspondenz und zu den gewöhnlichen Geschäften des Lebens bedienen, sind Columnenweis über einander gesetzt, und werden von oben nach unten gelesen. Seit meiner Rückkehr nach England habe ich mir alle mögliche Mühe gegeben, um von diesem sonderbaren und höchst merkwürdigen Manuscripte durch irgend Jemand eine Uebersetzung machen zu lassen; allein ich habe noch niemand gefunden, der es gekonnt hätte, und es ist bis jetzt sogar noch unentschieden, in welcher Sprache dasselbe eigentlich geschrieben ist. Ein angesehener Kaufmann von Taganrock, Hr. Kowalenski, von dem wir überhaupt während unseres dasigen Aufenthaltes mit vieler Höflichkeit und Güte behandelt wurden, machte auch bei dieser Gelegenheit unsern Dollmetscher. Die kalmuckische Sprache war ihm sehr geläufig, und er versicherte uns, daß sie keinesweges schwer zu erlernen wäre; sie wird in Astrakan häufig gesprochen, und besonders in der ganzen Bucharei, deren Einwohner größtentheils aus Kalmucken bestehen. Ich hatte Gelegenheit, einige Kalmucken kennen zu lernen, die in diesen weit entlegenen und fast unzugänglichen Ländern gewesen waren; unter andern that ich an sie auch mehrere Fragen über Samarkand, die einst so hoch berühmte Hauptstadt dieses Landes, und sie versicherten mich einstimmig, daß noch

mehrere Ueberreste von der alten Pracht und Herrlichkeit dieser Stadt vorhanden wären. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich auch noch viele merkwürdige Manuscripte daselbst vorfinden müssen, weil die Kalmucken in der Kunst zu schreiben sowohl erfahren sind, und sogar für eine gewisse Art ihrer Manuscripte eine religiöse Ehrfurcht hegen. — Endlich haben auch die Kalmucken so wie überhaupt alle orientalische Nationen, mancherlei Traditionen über Alexander und seine Thaten.

Dieß sind alle Nachrichten, die ich, außer den schon oben mitgetheilten, über dieses merkwürdige Volk, die Hippophagi des Plinius und der allerältesten Geschichtschreiber, habe zusammenbringen können. Die Anzahl derselben hat in dem russischen Reiche seit der Einführung von Statthalterschaften und der Eintheilung der Ländereien, sehr abgenommen, weil sie dadurch auf allen Seiten in engere Grenzen eingeschränkt worden sind. Man hat schon öfters Versuche angestellt, und fährt auch noch jetzt damit fort, um sie dahin zu bringen, daß sie sich zu festen Niederlassungen und regelmäßigen Ansiedelungen entschließen möchten; allein sie sind, wie alle Nomadenvölker, besonders die Lappländer und Zigeuner, so sehr an ein herumschweifendes, unabhängiges Leben gewöhnt, daß sie nur durch den äußersten Mangel und den höchsten Grad von Dürftigkeit dahin gebracht werden können, Ackerbau zu treiben, und sich in festen Wohnplätzen aufzuhalten.

Die Gegend um Taganrock ist eine Fortsetzung von den so oft beschriebenen Steppen; diese sind zur Weide

für viele Tausend Stück Vieh vollkommen hinreichend. Auch befinden sich in denselben ganze Schaaren von dem kleinen vierfüßigen Thiere, das ich oben unter dem Namen Suslic beschrieben habe. In der Nähe der Stadt trifft man einige kleine Baumpflanzungen an, und besonders sah ich mehrere schöne Eichen, die der vorige Commandant gepflanzt hat, und die nebst verschiedenen andern großen Bäumen an der Küste des Meeres eben in voller Blüthe stunden. Außerdem sahen wir auch wilde Aepfelbäume daselbst, und diejenige Pflanze, aus welcher der spanische Liquiritiensaft *) gewonnen wird; die Wurzel der letztern war voll von Saft, und hatte einen äußerst starken Geruch. Die Einwohner von Taganrock nehmen sich übrigens sehr in Acht, keine Bäume in die Nähe ihrer Wohnungen zu pflanzen, weil dieselben zahllosen Schwärmen von Musquiten zu sichern Aufenthaltsörtern dienen würden.

Die Einwohner von Taganrock bestehen aus einer solchen Menge von verschiedenen Nationen, wie sie nirgends in der Welt ihres Gleichen hat. Jede Straße gewährt das Schauspiel einer Masquerade. Ich zählte einmal Personen aus funfzehn verschiedenen Ländern, die in einer geringen Entfernung von einander stunden, und diese alle zeichneten sich nicht nur durch ihre eigenthümlichen Gebräuche und Kleidertrachten aus, sondern noch in einem weit höhern Grade durch die Eintracht und Freundschaft, die unter ihnen herrschte. Keiner

*) Glycyrrhiza glabra.

von ihnen schien den andern für einen Fremdling zu halten. Allein ungeachtet des einträchtigen, gesellschaftlichen Umganges, und der Heirathen, die sie unter einander eingehen, behält dennoch ein jeder nicht nur seine eigenthümliche Kleidungsart bei, sondern er beobachtet auch ungehindert alle Gebräuche und Vorschriften seiner Religion; keiner bringt dem allgemeinen Herkommen auch nur das allergeringste Opfer. Sogar auch die kleinen Streitigkeiten und Zänkereien, die auf den Marktplätzen großer Handelsstädte häufig vorzufallen pflegen, scheinen der buntschäckigen Volksmenge dieser Stadt völlig unbekannt zu seyn, und doch kann es zu Babel selbst kaum eine größere Mannigfaltigkeit von Sprachen gegeben haben, als hier. Die funfzehn Nationen, deren Repräsentanten ich einmal zu gleicher Zeit nahe beisammen gesehen habe, waren folgende: 1) Russen; 2) Griechen; 3) Armenier; 4) nogayscbe Tartaren *); (Hamaxobii)

*) Die Wohnplätze der nogayschen Tartaren nehmen westwärts von Marinopol ihren Anfang, und erstrecken sich von da bis nach Perecop hin. Sie bauen zwar sehr viel Getraide; allein dennoch sind sie keine Freunde vom Brod als Lebensmittel. Ihre Zelte sind von denen der Kalmucken darin verschieden, daß sie weit schwerer sind, und nicht zusammengelegt werden können, sondern ganz so, wie sie sind, auf Wagen fortgeschafft werden müssen; dieser Gebrauch scheint sich aber von den allerältesten Bewohnern Scythiens auf sie fortgepflanzt zu haben. Die nogayschen Tartaren haben die seltsame Gewohnheit, ihre Cameele ins Joch zu spannen, wozu dieselben doch durchaus nicht geeignet sind, und welcher Gebrauch auch bei allen Mongolischen Völkerschaften in Asien gänzlich unbekannt ist.

Hebers Tageb.

5) Kalmucken; (Hippophagi) 6) Kosacken; 7) Teutsche; 8) Pohlen; 9) Franzosen; 10) Engländer; 11) Türken 12) Italiäner; 13) Malo-Russen; 14) Preußen und 15) Hungarn. Wenn der Handel von Taganrock beträchtlich zunehmen sollte, so ist aus der jetzigen Zusammensetzung der dasigen Bevölkerung zu schließen, daß fast alle Nationen des Erdbodens ihre Agenten daselbst haben werden.

Die Küsten des azowschen Meeres, einst so berühmt durch den Handel und die Schiffahrt der Griechen nach dem Pontus Euxinus und dem Palus Maeotis, grenzen so nahe an den für klassisch gehaltenen Grund und Boden, daß ich es für eine unverzeihliche Nachlässigkeit würde gehalten haben, wenn ich daselbst keine Nachforschungen nach Alterthümern angestellt hätte. Wir konnten jedoch nicht erfahren, daß irgend etwas von Bedeutung jemals daselbst gefunden worden wäre. In allen Steppen, und also auch hier, sind die oft erwähnten alten Grabhügel häufig vorhanden, und als man einmal an der Stelle, wo einer derselben gestanden hatte, ein Waarenmagazin erbauen wollte, so stieß man beim Graben des Grundes auf ein bogenförmiges Gewölbe, das wie ein Backofen gestaltet, von sehr großen viereckigen Backsteinen erbaut, und auch mit den nämlichen Steinen auf eine äußerst künstliche und geschickte Art gepflastert war. Wenn jedoch die bei diesem Ausgraben angestellt gewesenen Arbeiter irgend etwas von Wichtigkeit gefunden haben, was höchst wahrscheinlich ist, so haben sie es für sich selbst bei Seite geschafft, denn der

Versicherung nach wurde nicht die geringste Aufsicht dabei geführt. Daß es aber allerdings sehr glaublich ist, daß etwas merkwürdiges in diesem Grabmahl gefunden worden ist, davon wird man sich durch die weiter unten folgende Beschreibung eines ähnlichen Grabmahls, das auf der asiatischen Seite des cimmerischen Bosphorus geöffnet worden ist, vollkommen überzeugen. Hier will ich nur noch die einzige Bemerkung machen, daß dergleichen gewölbte Grabmähler alle in neuern Zeiten aufgestellte Meinungen und Systeme über das Alter der Bogengewölbe über den Haufen zu werfen scheinen, denn diejenigen tumuli, in welchen dergleichen gefunden worden sind, können sich nicht aus spätern Zeiten als zum wenigsten aus denen von Alexander dem Großen herschreiben, wenn sie nicht gar eben so alt, als die Gründung des macedonischen Reiches sind.

Während unsers Aufenthaltes zu Taganrock erhielt man daselbst die Nachricht, daß die Kosacken des schwarzen Meeres, oder, wie sie auch sonst genannt werden, die Tschernomorskischen, welche die kubansche Tartarei bewohnen, mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen, unter Anführung des Generals Draskowitz, eines in russischen Diensten stehenden Sclavoniers, über den Kuban gesetzt und die Tscherkessen mit Krieg überfallen hätten, um sich an ihnen wegen der oft wiederholten Einfälle und Plünderungen, die sich dieselben in ihrem Lande erlaubt hatten, zu rächen. Es war schon längst unser Wunsch gewesen, durch die Wüsteneien am Kuban in diejenigen Districte zu rei-

sen, die am Fusse des Caucasus liegen, und womöglich die Tscherkessen, deren körperliche Schönheit beinahe zum Sprüchwort geworden ist, in ihrem eigenen Lande zu besuchen, und unsere Neugierde zu befriedigen. Nunmehr schien sich eine günstige Gelegenheit dazu darzubieten; allein schon die Donschen Kosacken hatten uns vor ihren Brüdern am Kuban gewarnt, und sie uns als einen wilden Haufen von Banditen geschildert, und auch unsere Bekannte und Freunde zu Taganrock hielten eine Reise zu denselben für ein äußerst gefährliches Wagestück. Die Erfahrung hatte uns jedoch so wiederholt gelehrt, daß alle dergleichen furchtbar geschilderten Gefahren in nichts zerfallen und gänzlich verschwinden, sobald man sich ihnen nähert, und wir ließen uns deshalb durch alle diese Gerüchte von unserm Vorhaben nicht abschrecken. Der sehnliche Wunsch, ein noch gänzlich unbekanntes Land zu durchreisen, war so mächtig in uns, daß wir fest auf dem Entschluß beharrten, die Reise dahin zu unternehmen. Nachdem wir daher unsern Wagen in ein elendes Schiffchen mit flachem Boden, das eher einem Brüh-Näpfchen als einem Schiffe ähnlich sah, hatten bringen lassen, so schifften wir uns am 3ten Julius auf den Abend ein, und überließen uns muthig den Wellen und den Sandbänken des azowschen Meeres. Der erste Theil unserer Reise ging so ruhig und angenehm von statten, als wir es nur wünschen konnten; nachdem wir aber durch die ganze türkische Flotte von Kauffahrteischiffen, die hier Quarantaine hielten, hindurch gesegelt waren, so erhob sich bei einbrechender Nacht ein stürmischer Wind,

und unser kleines, noch dazu schwerbeladenes Fahrzeug war mit seinem ungeheuer großen, schlecht gehandhabten Segel auf einmal dem ganzen Ungestüm der Wellen Preis gegeben. Wir hatten immer in der Richtung nach Südosten hin steuern sollen; allein die einzige Person auf dem Schiffe, die auch nur das geringste von der Schiffahrtskunst verstund, war ein aus seinem Vaterlande entflohener Franzose, der ein Seemann gewesen zu seyn vorgab; dieser saß am Steuerruder, und bestimmte die Leitung unseres Schiffes. Zufälligerweise erblickte ich aber den Polarstern, und die Stellung desselben im Verhältniß zu uns zeigte offenbar, daß wir die Richtung, in der wir beständig hatten fortsteuern sollen, gänzlich verlassen hatten. Der Franzose wurde nunmehr gefragt, ob er keinen Compaß bei sich hätte? „O ja, einen recht sehr guten!“ gab er zur Antwort; allein anstatt Gebrauch von demselben zu machen, hatte er ihn sorgfältig in die Kiste verschlossen, auf welcher er saß. Als derselbe endlich herausgeholt war, so ergab es sich allerdings, daß wir gerade nach Süden, also in der völlig entgegengesetzten Richtung fuhren. Um aber meinen Lesern einen Begriff von der schrecklichen Unwissenheit der Seeleute in diesen Gewässern zu geben, muß ich noch hinzufügen, daß unser über dieses gröbliche Versehen äußerst erschrockener Steuermann die Büchse mit dem Compaß beständig in der Hand herumdrehte, um, wo möglich, die Nadel seinen Wünschen noch entsprechen zu machen. Da aber alles vergebens war, so entstund auf einmal eine ganz schreckliche Verwirrung unter dem gesammten Schiffsvolke. Wir waren bisher noch immer mit vollen

Seegeln gefahren, und suchten daher jetzt vor allen Dingen diese einzuziehen; allein das Tauwerk verwirrte sich, und da der Wind immer mehr zunahm, so warf plötzlich ein heftiger Stoß desselben unser Schiffchen ganz auf die Seite. Mein Wagen rollte dabei ganz an den Rand der unten befindlichen Seite, und wir nahmen in dem nämlichen Augenblick eine solche Menge von Wasser ein, als wir ohne unterzusinken nur immer fassen konnten. Wir mußten nunmehr vor allen Dingen unsern Wagen gegen ein weiteres Fortrollen zu schützen suchen, und hielten ihn daher mit der angestrengtesten Kraft an den Rädern fest; unsere sämmtlichen Bootsleute hatten jedoch alles Bewußtseyn verloren, und liefen in der größten Verwirrung zwecklos hin und her. Alte Officiere in der englischen Flotte haben mich versichert, daß sie größere Gefahren ausgestanden hätten, in dem, was sie boating (Fahrt in Böten) nannten, als bei den heftigsten Stürmen auf der Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, und ich glaube versichern zu dürfen, daß keiner von diesen erfahrnen Seemännern, wenn er sich bei uns in unserm elenden Schiffchen befunden hätte, es für möglich würde gehalten haben, mit dem Leben davon zu kommen. Demohngeachtet glückte es uns endlich, zwei Anker auszuwerfen; den Wagen hoben wir von den Rädern herab, und banden alle Theile desselben mit Stricken fest, um ihn gegen einen anderweiten heftigen Stoß in Sicherheit zu setzen, und hierauf brachten wir unter freiem Himmel eine der angstvollsten und hoffnungslosesten Nächte zu. Als der Morgen anbrach, erblickten wir

gegen Süden die Küste von Asien; weil jedoch der Wind beständig fort anhielt, so waren wir erst um Mittag im Stande, die Anker zu lichten. Um diese Zeit gingen wir abermals unter Seegel, und da der Wind sich nach und nach immer mehr legte, so gelangten wir endlich glücklich an das Vorgebirge Chumburskaia in Asien, wo wir, wie man sich leicht denken kann, so schnell als möglich ans Land stiegen.

Das Dorf Chumburskaia besteht aus einigen wenigen elenden Hütten, deren Bewohner bei unserer Ankunft eben beschäftigt waren, ihre Netze aus dem Meere herauszuziehen. Bei jedem Zuge derselben wurde eine solche unermeßliche Menge von Fischen gefangen, daß einige mit Ochsen bespannte, zum Fortschaffen derselben bereitstehende Wägen bei weitem nicht dazu hinreichten. Ein einziger Zug lieferte zuweilen so viele Fische, daß zwei oder drei von diesen Wägen damit angefüllt wurden. Die gefangenen Fische gehörten alle dem eigenthümlichen Herrn des Landes, und wurden an einen dazu bestimmten Ort gebracht, wo sie zum Verkauf zubereitet, d. h. zuerst eingesalzen und alsdann in der Sonne getrocknet wurden. Auch die große Mannichfaltigkeit der Fische mußte unsere Bewunderung erregen; wir sahen unter denselben preußische Karpfen, Hechte, Störe, Sterlets, eine große Art von Brassen, ferner einen Fisch, welcher viele Aehnlichkeit mit dem Barsch hatte, allein außerordentlich groß war, und endlich eine zahllose Menge von den ungeheuer großen Krebsen, von denen schon oben die Rede gewesen ist. Die Küste

war an dieser Stelle mit einem schönen Kies bedeckt, der aus Sand und Muschelschaalen bestund, und ganze Schaaren von Kröten und kleinen Schlangen krochen und liefen gegen das Meer hin. Das Wasser ist hier zwar ungesund, aber doch so wenig mit Salztheilen vermischt, daß die Einwohner es nicht nur allgemein zum Kochen, sondern auch zum Trinken gebrauchen.

Weiter hin gegen das Innere verliert sich der Blick eben so wie auf der europäischen Seite in unermeßlichen Steppen, die mit hohen üppigen Grasarten bedeckt sind. So gering auch die Entfernung ist, welche hier den Reisenden von Europa trennt, so gewährt ihm doch die Menge von neuen Gegenständen, die sich seinen Augen darstellen, einen überraschenden Anblick. Käfer von ungeheurer Größe, Heuschrecken, eine zahllose Menge der buntfarbigsten Insecten, große grüne Eidechsen, von denen einige zwölf Zoll lang waren, kurz, alles verkündigt hier auf den ersten Blick einen höchst wichtigen Wechsel, und eine gänzliche Veränderung aller Dinge. Da wir einen Brief an einen griechischen Kaufmann bei uns hatten, der sich des Handels, und besonders des Fischfanges wegen in dieser Gegend häuslich niedergelassen hatte, so mußten wir zu ihm nach Margaritowskaja gehen, einem andern kleinen Dorfe, anderthalb Stunden von Chumburskaja. Wir fanden ihn von einer kleinen Colonie umringt, die bloß aus Landsleuten von ihm bestund; die Hütten, worin dieselben wohnten, zeichneten sich aber vor denen aller übrigen Bewohner des Landes durch hübsche Bauart und Reinlichkeit sehr vortheilhaft

aus. Der Kaufmann hatte sich, wie er uns versicherte, bloß aus dem Grunde an diesem Orte niedergelassen, um wenigstens einigermaßen von der Küste entfernt zu seyn, weil man den Bewohnern derselben durchaus nicht trauen dürfe. Er gab uns ein Abendessen, das, nach der Sitte seines Vaterlandes, aus Reis, Milch und Pfannkuchen bestund, und es würde uns in seinem kleinen Hause in jeder Rücksicht sehr gut gegangen seyn, wenn wir nicht beständig den ekelhaften Anblick von einer Menge Kröten gehabt hätten, die ungehindert ein- und auspassirten, und in allen Winkeln des Hauses herumkrochen. Insecten, Ungeziefer, schlechte Luft und schlechtes Wasser sind zwar die allgemeinen Plagen, die man in allen Ländern des Orients antrifft; allein die kleine Strecke von Asien, die wir von den Mündungen des Dons bis an die des Kubans durchreisten, übertrifft dennoch an diesen Abscheulichkeiten alles, was ich seitdem gesehen habe. Die Wege waren übrigens in dieser Jahrszeit (im Juli) wirklich vortrefflich, und auch auf den Posten fehlte es nirgends an Pferden; allein außerdem, daß es nach der Versicherung des griechischen Kaufmanns, äußerst gefährlich seyn sollte, auf diesen Straßen zu reisen, so zeichneten sich dieselben auch durch die Ungesundheit des Climas und die Unreinlichkeit der Einwohner auf die nachtheiligste Art aus.

Vierzehntes Kapitel.

Reise durch die kubansche Tartarei bis an die Grenze von Tscherkessien.

Posthäuser — Fluß Ae — Kosacken vom schwarzen Meere — Ursache ihrer Ansiedelung daselbst — Verschiedenheit derselben von den Donschen Kosacken — und von den Russen — Wilde Vögel — Sonderbare Art von Maulwürfen — Cherubinowskoy — Grabhügel oder tumuli — Ansicht der tscherkessischen Gebirge — Hauptstadt der Tschernomorskischen Kosacken — Sitten und Kleidungsart dieses Volkes — Ursachen des Krieges mit den Tscherkessen — Ceremonien bei Abschließung des Friedens — Tscherkessische Fürsten und Bauern — Tänze und Sprache der Tscherkessen — Die Lesgier — Tscherkessische Frauenspersonen — Handel dieses Volkes mit den Tschernomorskischen Kosacken — Geschicklichkeit im Reiten — Schwierigkeiten einer Reise in den Caucasus.

Von dem azowschen Meere an bis an den Kuban, und an diesem Flusse hinunter bis an seine Mündung ist das ganze Land eine ununterbrochene Einöde, die noch in einem weit höhern Grade, als die Steppen auf der europäischen Seite des Palus Maeotis,

öde und wüste ist; nur hin und wieder trift man einzelne, von Binsen und Schilfrohr nothdürftig erbaute Hütten an, in welchen Pferde zum Dienst der Post unterhalten werden. In diesen elenden Hütten findet aber der Reisende weder die geringste Bequemlichkeit, noch auch irgend eine Art von Lebensmitteln; oft ist sogar auch die Decke von Schilfrohr, die anstatt des Daches dienen sollte, gänzlich verschwunden, und das Ganze ist nichts weiter, als eine Umzäunung, in welcher die Pferde beständig ohne alle Pflege im Koth und im Dünger stehen. Wenn Reisende ankommen, so steigen die Personen, denen die Aufsicht über diese Postpferde anvertraut ist, aus einem Loch in der Erde heraus, dieses ist eine Art von unterirdischer Höhle, die sie sich gegraben haben, und worin sie wie die Murmelthiere, Maulwürfe, und andere ähnliche Thiere der Wüste ihr trauriges Leben zubringen.

Am 5ten July verließen wir Margaritowskaja, und richteten unsern Weg nach dem Ae hin, einem von den verschiedenen Flüssen, die Ptolemäus in der Beschreibung von diesem Theile des asiatischen Sarmatiens anführt. Ae bedeutet in der tartarischen Sprache gut, und dieser Name soll dem Flusse aus dem Grunde beigelegt worden seyn, weil es an seinen Ufern eine reichliche und vorzüglich den Schafen sehr zuträgliche Weide giebt; — das Wasser in der umliegenden Gegend ist jedoch schlecht, und fast überall mit Salz geschwängert. Auf den ersten fünf Meilen Wegs, die wir an diesem Tage zurücklegten, trafen wir einige Grie-

chen und Malo-Russen an, deren Anzahl sich jedoch in der ganzen Gegend nicht über 700 Seelen belaufen soll; durch den starken Tribut, den sie aber jährlich an ihren gebietenden Herrn bezahlen, und der sich auf nicht weniger, als 10,000 Rubel beläuft, legen sie einen sprechenden Beweis von ihrem Fleiße und ihrer Erfahrung im Ackerbau ab. Das kleine von ihnen bewohnte Gebiet grenzt gegen Süden an den Fluß Ae, und gegen Norden an das azowsche Meer. Der Fluß Ae trennt dieselben von einem ganz von ihnen verschiedenen und höchst sonderbaren Volke, dessen Geschichte und Land uns nunmehr beschäftigen soll. Dieß sind nämlich die Tschernomorski, oder Kosacken des schwarzen Meeres, von denen in Rußland, um die Reisenden in Furcht zu setzen, noch weit schrecklichere Schilderungen gemacht werden, als von ihren Brüdern, den Donschen Kosacken. Man hatte uns den Rath gegeben, unsere Bedeckung zu verstärken, und wir waren daher beständig mit einer beträchtlichen Anzahl wohlbewaffneter Kosacken zu Pferde umringt; diese Garden sahen zwar keinesweges so aus, daß wir uns ihrer selbst wegen völliger Ruhe und Sicherheit erfreuen konnten; allein in der That hatten wir doch niemals die geringste Ursache, uns über ihr Betragen, oder ihre Ehrlichkeit zu beklagen.

Die Tschernomorski sind ein tapferes, aber rohes und durchaus kriegerisches Volk, das zwar viele innere Güte des Herzens, aber sehr wenig von den verfeinerten Formen des gesellschaftlichen Lebens besitzt; übrigens sind sie stets bereit, gegen diejenigen Fremden,

die ihre Hülfe und ihren Beistand erbitten, den höchsten Grad von Gastfreundschaft auszuüben. Ihr ursprünglicher Name war Zaporogztzi, wie er nach der mir vom Hn. Kowalensky zu Taganrock mitgetheilten, genauen und vollkommen richtigen Orthographie geschrieben werden muß. Dieser Name kommt von ihren ersten Wohnplätzen „jenseits der Wasserfälle" am Dnieper her, von dessen Ufern sie durch die Kaiserin Catharina an den Kuban verpflanzt worden sind, damit sie diese neue Grenze gegen die Einfälle der Tscherkessen und Tartaren beschützen sollten. Den ersten Plan zu ihrer Verpflanzung hatte schon Potemkin entworfen; allein er wurde erst neun Jahre vor unserer Ankunft daselbst wirklich ausgeführt. An dem Dnieper bestand dieses Volk ursprünglich aus Flüchtlingen und Ausreißern von allen Nationen, die sich nach und nach in den an diesem Flusse befindlichen Marsch-Ländern niedergelassen hatten *). Storch in

*) Diese Flüchtlinge aus allen Nationen, die sich auf den Inseln und an den sumpfigten Ufern des Dniepers niedergelassen hatten, wurden zuerst bei Gelegenheit der Erbauung von Cherson aus ihren selbst gewählten Freistädten vertrieben, und ließen sich damals an den Mündungen der Donau nieder, wo sie ihre Lebensart als Fischer und Seeräuber immerfort beibehielten. Potemkin bot ihnen in dem Türkenkriege einen gewissen Sold und auch Ländereien auf der Seite von Rußland an, was sie sogleich annahmen, und hierauf dem Reiche sehr wichtige Dienste leisteten. Zur Belohnung erhielten sie das von den kubanschen Tartaren neuerlich erst eroberte Land, das sie ganz auf die nämliche Art besitzen, wie die Donschen Kosacken das ihrige, und wobei sie auch ganz die

seinem Gemälde von Rußland versichert, daß es kaum irgend eine Sprache in Europa geben wird, die nicht bei diesem sonderbaren Volke gesprochen würde.

Für die großen und wichtigen Dienste, welche sie Rußland in dessen vorletztem Kriege mit den Türken leisteten, trat ihnen Catharina durch eine Ukase vom 2ten Junius 1792 die Halbinsel Taman, und das ganze Land zwischen dem Kuban und dem Azowschen Meere bis an die Flüsse Ae und Laba, ab; eine Strecke Landes, die zum allerwenigsten 1000 Quadratmeilen in sich begreift. Auch hat ihnen die Kaiserin die nämliche politische Verfassung gegeben, welche die Donschen Kosacken besitzen, und zu gleicher Zeit

nämlichen Vorrechte zu genießen haben. Sie sind jedoch weit ärmer, und auch bei weitem nicht in dem nämlichen Grade verfeinert, wie die letztern. Sie leisten übrigens niemals Kriegsdienste außer ihrem Lande, aber auch in diesem fehlt es ihnen nicht an dieser Art von Thätigkeit. Der ganze Sold, den sie bekommen, besteht in einer Quantität Roggen; ihre Kleidung müssen sie auf ihre eigenen Kosten anschaffen, aber dafür dürfen sie die Farben dazu wählen, wie sie wollen, ohne daß irgend eine Art von Gleichförmigkeit vorgeschrieben ist. Die einzige Auszeichnung ihrer Officiere besteht darin, daß sie fast durchgängig rothe Stiefeln tragen. — Sie treiben einen starken Handel mit Vieh, und vertauschen auch außerdem an die Tscherkessen Salz gegen Getraide. Gewöhnlich werden sie zwar für ausgemachte Diebe gehalten; allein uns schienen sie gutmüthig und ehrlich zu seyn, sobald nur ihr Ehrgefühl aufgeregt wird; auch waren sie nach ihren geringen Mitteln sehr gastfrei gegen uns.

Hebers Tageb.

haben sie den Namen Kosacken vom schwarzen Meere erhalten. Ihre Anzahl hat jedoch in den neuern Zeiten beträchtlich abgenommen, denn ehemals konnten sie eine Armee von 40,000 Mann zu Pferd ins Feld stellen, und heut zu Tage werden sie schwerlich mehr, als 15,000 Mann zu liefern im Stande seyn. Als sie zuerst in die Kubansche Tartarei kamen, um sich daselbst niederzulassen, mußten die ursprünglichen Bewohner des Landes, die ein eben so wildes und grausames Volk, als die Tscherkessen waren, vorerst aus demselben vertrieben werden. Ein Theil derselben wurde in die Nogaische Wüste und in die gegen Norden von der Halbinsel Krim befindlichen Steppen gejagt; die übrigen flüchteten sich über den Kuban nach Tscherkessien, wo sie Unterthanen von denjenigen Fürsten wurden, die den Caucasus bewohnen. Während unsers Aufenthaltes in jenen Gegenden bewohnten die Tschernomorski das ganze Land vom Ae bis an den Kuban, und von dem schwarzen Meere bis an das Gebiet der Donschen Kosacken.

Die Russen sprechen von ihnen gewöhnlich als von einer Horde gesetz- und zügelloser Banditen; allein die Erfahrung hat uns überzeugt, daß dieses keinesweges gegründet ist, ob wir es gleich nicht hätten wagen mögen, bei einem Volke, das aus so vielerlei Nationen und Charakteren besteht, besonders in dem gegenwärtigen Zeitpuncte, ohne eine beträchtliche Bedeckung zu reisen. Die Straße, wenn anders der ebenen nirgends bearbeiteten Erde dieser Name beigelegt werden kann, war überall mit einzelnen Nachzüglern

bedeckt, die entweder auf den Schauplatz des Krieges hinzogen, oder von demselben zurückkamen; die Gesichtszüge, die Kleidertracht und das ganze Benehmen dieser barbarischen Krieger waren von allem, was ich in dieser Rücksicht jemals in Europa gesehen habe, völlig verschieden, und eine so gute Meinung ich wirklich auch noch jetzt von diesem Volke hege, so würde denn doch jeder Reisender höchst unklug handeln, wenn er sich allzusehr darauf verlassen, und in einem Lande, wo die Versuchung, Feindseligkeiten zu begehen, so groß ist, und die Mittel, sie auszuführen, so leicht sind, nicht wenigstens gegen die Möglichkeit einer Gefahr alle nöthigen Vorkehrungen treffen wollte. Mit den Donschen Kosacken haben die Kosacken vom schwarzen Meere nicht die geringste Aehnlichkeit, weder in ihrer Kleidertracht, noch in ihrem Charakter, noch auch in ihren Sitten und Gebräuchen. Die Donschen Kosacken tragen alle einerlei Uniform; die von dem schwarzen Meere kleiden sich, wie es einem jeden gefällt. Die Donschen Kosacken sind sanft, freundlich und höflich; die von dem schwarzen Meere hingegen sind roh, und von so kühnem, trotzigem Charakter, daß ihr ganzes Benehmen dadurch grob und plump wird. Die ärmern unter ihnen sind wie die Schäfer der Vorwelt, oder die wildesten Bergbewohner gekleidet; dabei haben sie den ganzen Kopf geschoren bis auf einen langen Büschel oben auf dem Wirbel, der zusammengeflochten und hinter das rechte Ohr zurückgesteckt wird. Die Reicheren hingegen zeigen in der Kostbarkeit ihres Anzuges die größte Verschwendung,

indem sie mit den reichsten seidenen Stoffen, den feinsten Tüchern von jeder Farbe, mit Gold, Silber und Sammt ganz überdeckt sind; dabei haben sie aber ebenfalls die Haare insgesammt dicht am Kopfe abgeschoren, ein Gebrauch, der ihren Köpfen eine auffallende Aehnlichkeit mit den schönsten Büsten der alten Römer giebt. Das unterscheidende Kennzeichen aller Kosacken vom schwarzen Meere, nämlich die vom Scheitel des Kopfes hinter das rechte Ohr herabgezogene Haarflechte, wird nicht nur durchgängig bei der geringern Classe derselben gefunden, sondern auch die Vornehmern behalten diese Nationalsitte bei, und nur einzelne jüngere Officiers, die keine geschornen Köpfe tragen, suchen diese Flechte unter ihren schwarzen Haaren künstlich zu verbergen. Sie scheinen sich zwar zu schämen, wenn sie von einem Ausländer bemerkt würde, aber dennoch haben auch sie, wie jeder ihrer Landsleute, eine Art von religiöser Ehrfurcht für dieselbe; dieß geht so weit, daß sie weit lieber das Leben verlieren, als sich von diesem charakteristischen Kennzeichen ihres Volkes trennen würden. Eigentlich ist dieser Gebrauch Pohlnischen Ursprungs; allein bei den Tschernomorski erhält er eine höhere Bedeutung, denn er dient, gleich den Freimaurerzeichen zu einem wahren Erkennungsmittel; sie unterscheiden sich durch diese sonderbare Flechte nicht nur von den Donschen Kosacken, sondern auch von allen übrigen Kosackenstämmen im ganzen russischen Reiche. — Die Tschernomorski haben einen weit lustigern und fröhlichern Charakter, als die Donschen Kosacken; wenn sie nicht in Gespräche ver-

wickelt sind, so sieht man sie beständig lachen oder singen. Dabei sind sie aber äußerst lärmend in ihrer Fröhlichkeit, heftig und laut in ihren Gesprächen, und ziemlich zankſüchtig. Die Donschen Kosacken haben wenig Achtung für sie, und halten sie im Kriege für nichts weiter, als für eine gemeine Räuberbande; dagegen hegen aber auch die Tschernomorski die nämlichen Gesinnungen gegen die Donschen Kosacken und es ist ein Sprüchwort bei ihnen, daß ein Kosacke vom schwarzen Meere soviel werth ist, als drei seiner Nachbarn am Don. Die Russen hassen beide Völker, und sehen mit einer Art von Verachtung auf sie herab; allein dieß hat seinen Grund bloß allein in Unwissenheit und Neid, denn die Vorzüge der Kosacken vor den Russen sind nicht zu verkennen, und eine ausführliche Vergleichung zwischen beiden Nationen würde gar sehr zum Nachtheil der letztern ausfallen. Ich kehre jedoch jetzt wieder zur Beschreibung meiner Reise zurück.

Ohngefähr fünf teutsche Meilen von Margaritowskaia gelangten wir an den Fluß Ae, der von uns Teutschen gewöhnlich Jeia, von den Türken aber Yea genannt wird, und der die eigentliche Grenze des von den Tschernomorskischen Kosacken bewohnten Gebietes ausmacht. Unmittelbar vorher, ehe wir über den Fluß setzten, kamen wir durch eine Festung von ziemlicher Größe, die bloß von Erde erbaut, und mit einigen wenigen Kanonen versehen ist. Ursprünglich war sie eine Niederlage für Kriegsvor-

räthe, und eine Schutzwehr gegen die Einfälle der Tartaren. Sie führt den Namen Aeskoy, und noch jetzt liegt eine Besatzung darin. Während wir Pferde daselbst wechselten, erfuhren wir von dem Commandanten, daß die vereinigte Armee der Kosacken und Russen vor einiger Zeit über den Kuban gesetzt, und sich mehrerer Tscherkessischer Dörfer bemächtigt habe; daß verschiedene Tscherkessische Fürsten in Person bei den Tschernomorski um Frieden nachgesucht hätten, und daß der Pascha von Anapa sich erklärt habe, daß er als Vermittler auftreten, und deßhalb nach Ekaterinedara, der Hauptstadt der Tschernomorskischen Kosacken, kommen wolle. Er warnte uns zugleich, gegen diese Kosacken auf unserer Hut zu seyn, da nunmehr die Straße mit einer Menge von ihnen, die einzeln von der Armee zurückkämen, bedeckt seyn würde, und gab uns den dringenden Rath, unsere Bedeckung noch mehr zu verstärken.

An diesem Tage sahen wir mehrere Arten von Wildbret, vorzüglich wilde Truthähne, Fasanen, Schwäne, wilde Enten, und einen uns ganz fremden Vogel von der Größe eines Capauns. Auch fingen wir in den Steppen eine sonderbare Art von Maulwurf, der uns ebenfalls völlig neu war, ob ich gleich seitdem gefunden habe, daß schon Gmelin in dem oben angeführten Tagebuche gelehrter Reisenden von ihm, als von einem in Rußland unter dem Namen Ste-

pez bekannten Thiere, gesprochen hat *). Es schien uns gänzlich blind zu seyn, und wir konnten nicht die geringste Spur von Augen, oder von einem Sehnerven an ihm entdecken. Es hat einen breiten, ganz flachen Kopf, wie eine Otter; sein unterer Kinnbacken ist mit zwei furchtbaren Hauern bewaffnet, mit welchen es, wenn es gefangen wird, an die obern Zähne anschlägt, und damit knirscht. Es ist in einem hohen Grade wild und beißig, und so klein es auch ist, so hat man doch sehr Ursache, sich vor ihm in Acht zu nehmen, denn ob es gleich den Weg, den es verfolgt, niemals verläßt, so beißt und zerreißt es doch alles, was es auf demselben antrifft. Es hat eine blasse aschgraue Farbe, und ist, mit Ausnahme des Kopfes, dem gewöhnlichen Maulwurfe sehr ähnlich.

Sobald wir über den Ae gesetzt hatten, befanden wir uns in dem Lande der Tschernomorski, und ohngefähr dreiviertel teutsche Meilen weiter kamen wir nach Scherubinowskoy, einem elenden, ganz von Schilfrohr erbauten Dorfe, in welchem sich jedoch zwei oder drei Kramläden befinden. Von diesem Dorfe an waren die Posthäuser ganz auf die oben beschriebene Art erbaut; sie leisten nicht den allergeringsten Schutz gegen Wind und Wetter, und bestehen eigentlich bloß aus einigen Bündeln Schilfrohr und Bin-

*) Gmelin hält es für ein Mittelglied zwischen der Maus und dem Maulwurf, denn ob es sich gleich wie der letztere in die Erde eingräbt, so besteht doch seine Nahrung bloß allein aus demjenigen, was es auf der Oberfläche des Erdbodens findet.

sen, die auf einander hingeworfen sind, und von dem geringsten Lüftchen fortgewehet werden können. Man muß sich in der That verwundern, wie es möglich ist, daß das Vieh den Winter, der nicht selten äußerst streng ist, in solchen offenen Hütten zubringen kann. Wir sahen in allen diesen Häusern mehrere Schlitten stehen, deren sich die Einwohner im Winter zu ihren Reisen zu bedienen pflegen; jetzt hingegen hatten die Postofficianten sie in Bettstellen verwandelt.

Am 6ten Jul. bekamen wir durchaus nichts zu Gesicht, als unermeßliche Steppen, die mit den üppigsten Pflanzen und schönsten Blumen bedeckt waren. Wir machten zu wiederholtenmalen einen ziemlich langen Aufenthalt, um unsere Kräuterbücher zu bereichern; es würde jedoch zu weitläuftig seyn, die vielen merkwürdigen Pflanzen, die wir hier sammelten, einzeln anzuführen. Die Musquiten fingen hier schon an, sehr überhand zu nehmen, und uns äußerst lästig zu werden; dabei war die Hitze so groß, daß der Thermometer im Schatten auf 90 Grad Fahrenheit stund. In diesem ganzen Theile der kubanschen Tartarei kann ein Reisender mit einem leichten Fuhrwerke ganz bequem in einem Tage 25 teutsche Meilen zurücklegen, denn ohngeachtet unseres schwerbeladenen Wagens, und obgleich das Aufsuchen von Pflanzen und Thieren uns einen beträchtlichen Aufenthalt verursachte, so machten wir demohngeachtet 14 Meilen innerhalb 12 Stunden. Wir kamen dabei an mehreren Seen vorbei, von welchen einer, wegen seines merkwürdigen Namens, angeführt zu

werden verdient; er heißt nemlich Bey's Eau, des Fürsten Wasser; Eau wird dabei ganz wie das französische Wort ausgesprochen, und hat auch die nemliche Bedeutung. Bey ist der gewöhnliche orientalische Ausdruck, der einen Fürsten bezeichnet. Ein in der Nähe dieses Sees befindliches Dorf führt den Namen Bey'seaukoy. Auch kamen wir an einigen Getraidemühlen vorbei, die mit unterschlächtigen Wasserrädern versehen waren, und in einiger Entfernung sahen wir, wie gewöhnlich, eine Menge tumuli, oder alter Grabhügel. Unter den Vögeln, die wir in diesen Steppen antrafen, waren vorzüglich die Schwalben in der größten Menge vorhanden, und wir sahen einmal eine zahllose Wolke derselben, die, so weit das Auge reichte, die ganze unermeßliche Ebene bedeckte, und sich offenbar hier versammelt hatte, um zur Wanderung in irgend ein anderes Land die nöthigen Anstalten zu treffen. Außer den Schwalben sahen wir auch noch eine große Menge von Schwänen, wilden Gänsen und Enten. Am auffallendsten war uns jedoch die große Anzahl von tumuli, und die Menge derselben hätte mich beinahe auf den Gedanken verleitet, daß sie nichts anders, als aufgeworfene Erdhügel seyen, die im Winter, wenn diese ganzen unermeßlichen Steppen mit Schnee bedeckt sind, zu Leitzeichen und Wegweisern dienen sollen; allein alle diejenigen unter ihnen, die von Zeit zu Zeit geöffnet worden sind, tragen so ganz unverkennbar das Gepräge von Begräbnißörtern, daß über ihren wahren Ursprung ganz und gar kein Streit mehr Statt haben kann. Der Reisende muß

aber nothwendig über die große Anzahl derselben in Erstaunen gerathen, und sich in Muthmaßungen über das Volk verlieren, das diese zahllosen Grabhügel aufgeworfen hat, und dessen Gebeine auch darin enthalten sind. Je näher man dem Kuban kommt, desto mehr nimmt die Anzahl derselben zu, und auf der letzten Station vor diesem Flusse zählte ich deren einmal 91, die man zu gleicher Zeit übersehen konnte.

Dieser ganze Theil von dem Lande der Tschernomorski ist mit einem kostbaren und üppigen Grauswuchse bedeckt, der ihnen hinlänglichen Unterhalt für ihre Pferde und ihr Rindvieh verschafft *). Wir begegneten unterwegs sehr oft zahreichen Haufen von Kosacken, die mit Urlaub nach Hause entlassen waren, oder sich diesen auch selbst genommen hatten; sie waren insgesammt auf die nämliche Art bewaffnet, wie unsere Bedeckung, und nach der oben angeführten Versicherung des Commandanten von der alten Festung am Ae, durch die wir bei unserm ersten Eintritt in

*) Das Rindvieh ist hier größer und schöner, als in irgend einem andern Theile von Rußland. Schaafe giebt es jedoch nicht daselbst, sogar nicht einmal von asiatischer Rasse. Die Pferde der Kosacken sind dem Aeussern nach, was man in andern Ländern gute Klepper nennen würde. Die Kosacken rühmen sie jedoch außerordentlich wegen ihrer Schnelligkeit und ihrer Kühnheit; nach ihnen kann ein mittelmäßig gutes Pferd in ununterbrochenem schnellem Laufen, und ohne nur ein einziges Mal stille zu halten, acht teutsche Meilen zurücklegen. Schöne Pferde trifft man jedoch nur äußerst selten unter ihnen an.

ihr Land gekommen waren, hatten wir Ursache, uns eben so sehr vor ihnen zu fürchten, als nur immer vor den Tscherkessen. Sie gingen jedoch insgesammt mit einer Art von Ehrerbietung an uns vorüber, was wahrscheinlich auf Rechnung unserer Anzahl, die sich bis auf 20 Mann vermehrt hatte, geschrieben werden muß. Diejenigen Tschernomorski hingegen, die wir unterwegs in den verschiedenen Posthäusern antrafen, hatten allerdings ein so rohes Aussehen, wie es die wildesten Völker in Amerika nur immer haben können; sie gingen durchaus nackt, denn ihre ganze Bekleidung bestund bloß aus einer Schaafhaut, die sie, die Wolle auswärts gekehrt, über die Schultern geworfen hatten. Wir fanden sie gewöhnlich im dicken Grase liegen, und ihre Pferde weideten in einer geringen Entfernung von ihnen, so daß sie dieselben bei der Ankunft von Reisenden in wenigen Augenblicken zusammentreiben können.

Wir näherten uns dem Kuban, und hatten schon das letzte Posthaus vor Ekaterinedara verlassen, als wir den Caucasus erblickten, dessen steile und rauhe Gipfel sich in einer unabsehbaren Kette von Osten nach Westen hinzogen. Ich suchte den Eindruck in mir zurückzurufen, den der Anblick der Schweizer-Alpen in mir hervorgebracht hatte, und der Erfolg davon war, daß mir die Caucasische Gebirgskette keineswegs die Höhe der Alpen zu haben schien. Dieß beruht jedoch wahrscheinlich bloß auf einer optischen Täuschung; denn Marschall Biberstein, der berühmte

Russische Reisende und Botaniker, hat mich späterhin versichert, daß er den Berg Chat im Caucasus, der doch noch nicht einmal der höchste Punct in dieser Gebirgskette seyn soll, für höher halte, als den Mont-Blanc; soviel ist gewiß, daß derselbe aus der ungeheuern Entfernung von 40 teutschen Meilen schon gesehen wird. Da wir schon eine so lange Zeit hindurch in den ebenen Ländern von Rußland herumgereist waren, so mußte uns nunmehr der Caucasus einen ganz neuen und höchst interessanten Anblick gewähren. Unsere Augen waren nicht nur durch die Einförmigkeit der ununterbrochenen Ebenen äußerst ermüdet worden, sondern es gewährte uns jetzt auch ein ganz besonderes Vergnügen, daß der beständig heitere Himmel, an den wir so lange gewöhnt gewesen waren, endlich einmal durch frische Bergwinde mit Wolken überdeckt wurde, und daß wir häufig wieder Regengüsse auszuhalten hatten. Die Ufer des Kuban's waren mit schönen Waldungen bedeckt; die Eiche, die wir so lange nicht mehr erblickt hatten, hob wieder ihr ehrwürdiges Haupt empor, und die Weidenbäume, die Brombeer- und wilden Himbeersträuche, allerlei Arten von blühenden Staudengewächsen, und ein dickes Unterholz gewährten überall den Bären und dem Rothwildpret einen erfreulichen Aufenthalt.

Ekaterinedara, oder Katharina's gabe, die Hauptstadt der Tschernomorskischen Kosacken, gewährt einen höchst sonderbaren Anblick. Sie hat gar nicht das Aussehen einer Stadt, sondern gleicht

weit eher einem Wald von Eichen, in welchem eine Menge einzelner, weit von einander entfernter Wohnhäuser sich nicht nur dem Ueberblick im Ganzen entzieht, sondern die auch eines vor dem andern sich zu verbergen scheinen. Die Einwohner haben zwar so viel Bäume gefällt, und soviel Land ausgerodet, als sie konnten; allein die Straßen, wenn ihnen anders dieser Name beigelegt werden kann, und die Zwischenräume zwischen den Häusern sind noch immer mit Zwergeichen und dicken Loden, die aus den stehengebliebenen Wurzeln der Bäume wieder ausgeschlagen haben, bedeckt. Das Alter der Tumuli, mit welcher das ganze Land bedeckt ist, kann gewissermaßen auch aus den Eichbäumen, die man daselbst antrifft, bewiesen werden; denn wir sahen deren mehrere, die vielleicht so alt waren, als deren irgendwo in der Welt gefunden werden. Die Einwohner haben häufig die in ihrer Nähe liegenden Tumuli geöffnet, um Keller zur Aufbewahrung des Weines und des Eises darin anzulegen; bei dieser Gelegenheit haben sie außer den in diesen Grabstätten befindlichen Gerippen von menschlichen Körpern, auch mancherlei irdene Gefäße darin gefunden, allein unglücklicherweise sind alle diese merkwürdigen Dinge von ihnen zernichtet worden. Die Luft in dieser waldigten Hauptstadt ist durchaus verpestet, und auch das Wasser äußerst ungesund; die Einwohner werden daher häufig von bösartigen Fiebern heimgesucht, dergleichen in der Nähe der Pontinischen Sümpfe zu Paestum und auf der Küste von Baja in Italien gewöhnlich zu herrschen pflegen.

In der umliegenden Gegend ist jedoch die Luft gesunder, und wenn erst die Waldungen mehr gelichtet seyn werden, so daß eine freiere Circulation der Luft statt haben kann, und auch das Land noch mehr angebaut seyn wird, so wird vielleicht die Gesundheit der dasigen Einwohner weniger Gefahr laufen. Demohngeachtet aber kann Ekaterinedara, wegen seiner feuchten Lage, und der Nähe der unermeßlichen Moräste auf der Tscherkessischen Seite des Kubans doch wahrscheinlicher Weise niemals ein angenehmer und wünschenswerther Aufenthaltsort werden. Die Erbauung der Stadt hatte erst acht Jahre vor unserer Ankunft daselbst ihren Anfang genommen, so daß sie noch vollkommen einer erst neuerlich in den Wildnissen von Amerika angelegten Colonie, die gegen zahllose Schwierigkeiten, gegen feindselige Eingebohrne, undurchdringliche Waldungen und ein ungesundes Clima zu kämpfen hat, ähnlich sah. Die Häuser, welche sich die Einwohner erbaut haben, sind jedoch sehr hübsch; vor jedem derselben befindet sich ein ziemlich großer freier Platz, auf welchen eine Allee von den schönsten Eichen führt, und rings um die Häuser herum sind große Gärten angelegt, worin wir besonders eine große Menge von Wassermelonen, Gurken und Weinstöcken bemerkten. Sonnenblumen wachsen in der ganzen Gegend überall wild, und unter den Grasarten in den Steppen sahen wir mehrere Pflanzen, die bei uns bloß in Gewächshäusern gefunden werden. Wegen der Nähe der Gebirge ist das Clima feucht und trübe; sehr häufig haben daselbst heftige Sturmwinde statt, die

von furchtbaren Gewittern und den heftigsten Regengüssen begleitet sind.

In ihrer neuen Ansiedelung haben die Tschernomorski ganz die nämlichen Sitten und Gebräuche und die nämliche Lebensart beibehalten, an die sie vor ihrer Auswanderung von den Ufern des Dniepers gewöhnt gewesen waren. Durch sie sind nicht nur die Tscherkessen, sondern auch selbst diejenigen Russen, die unter ihnen, oder nahe bei ihnen wohnen, in mancherlei häuslichen Künsten unterrichtet worden, die zur Reinlichkeit und zur Bequemlichkeit des Lebens gehören, und von denen dieselben vorher nichts gewußt hatten. Diese Kosacken sind mit Recht durch ihre große Kenntniß der Reitkunst berühmt, aber dennoch bekennen sie selbst, daß sie darin den Tscherkessen nachstehen müssen, und daß sie dieselben bei ihren gewandten Körpern, ihrem leichten Anzuge, und den schnellsten Pferden, die in der Welt gefunden werden, im Wettlauf nicht einholen können. Ich kenne aber demohngeachtet keinen interessantern Anblick, als einen Tschernomorskischen Kosacken zu Pferd und zum Kriege gerüstet; alsdann erst scheint er zu existiren, und sich in seinem eigenthümlichen Elemente zu befinden; er schwingt seine lange Lanze in der Luft, jagt davon, schwenkt sich herum, hält wieder in vollem Gallop plötzlich stille, und dieß alles mit einem solchen Anstande, und einer solchen festen Ruhe, daß Pferd und Reiter nur ein einziges Wesen zu seyn scheinen.

Die Zügel der Regierung befinden sich bei diesen

Kosacken gänzlich in den Händen des Hetmans und seiner Officiere. Die Kleidung der letztern ist ganz theatralisch und so äußerst prächtig, als sie nur bei irgend einem Volke auf der Welt gefunden werden kann. Ihre Brust ist mit goldenen Borten und Ketten ganz überdeckt; außer einem ächt türkischen Säbel tragen sie Stiefel von rothem oder gelbem Leder, und eine mit silbernen Tressen und Ketten stark verzierte Mütze von schwarzem Sammt, oder von kostbarer schwarzer tatarischer Wolle, die von ungebornen Lämmern gewonnen wird; um den Gürtel herum haben sie eine seidene Schärpe, in welcher kostbar gearbeitete Pistolen stecken; an ihrem kleinen Finger hängt eine kleine Peitsche an einem kurzen ledernen Riemen; das untere Ende der Lanze steht auf dem rechten Fuße fest, und die vorn herabhängende Patronentasche ist mit einer Menge silberner Münzen und andern Kostbarkeiten verziert.

Wenige Stunden nach unserer Ankunft daselbst stattete der Hetman mit einem Theil seiner Officiers einen Besuch bei uns ab. Schon zuvor hatten sie uns eines der besten Häuser zu unserm Gebrauch angewiesen, und uns nicht nur ersucht, es ganz wie unser eigenes anzusehen, sondern uns auch die Versicherung ertheilt, daß sie uns mit Vergnügen alle Dienste, die in ihrem Vermögen stünden, leisten würden. Mündlich erzählte uns nunmehr der Hetman, daß der Pascha von Anapa mit mehrern Tscherkessischen Fürsten bereits über den Kuban herüber gekommen sey, und sein

Lager auf dem nördlichen Ufer des Flusses aufgeschlagen habe, um den Frieden mit den Tschernomorski zu unterhandeln, und daß am folgenden Morgen ein beträchtliches Corps Kosacken aufbrechen würde, um eine Zusammenkunft mit ihnen zu haben, und die Präliminarien des Friedens festzusetzen. Der Hetman äußerte auf eine sehr verbindliche Weise, daß es uns vielleicht Vergnügen machen würde, diese Ceremonie mit anzusehen, und erbot sich zugleich, uns unter den Personen seines Gefolges mit dahin zu nehmen. Man kann sich leicht denken, daß wir sehr bereit waren, dieses freundliche Erbieten anzunehmen.

Von der Geschichte dieses Krieges will ich nunmehr kürzlich nur so viel anführen, als zur Erläuterung des Folgenden nothwendig ist. Die Tscherkessen hatten in den letzten 3 Jahren nicht aufgehört, nächtliche Einfälle in das Gebiet der Tschernomorski zu machen, und dabei nicht nur alles Vieh, und was sie sonst bekommen konnten, gestohlen, sondern zuweilen sogar auch Einwohner mit weggenommen. Die Tschernomorski baten daher den Kaiser um die Erlaubniß, diese Plünderer bestrafen zu dürfen, und zugleich auch um eine Unterstützung mit Truppen. Demzufolge wurde der General Draskowitz mit einem kleinen Armeecorps und einiger Artillerie an den Kuban geschickt, und sobald er daselbst angekommen war, so setzten die Kosacken mit bewunderungswürdiger Tapferkeit über den Fluß. Es erfolgten einige sehr lebhafte Scharmützel, und in dem wichtigsten unter denselben

wurde der Sieg bloß allein durch die russische Artillerie entschieden. Der Donner der Kanonen war zuvor noch niemals in diesem Lande gehört worden; er hallte auf das furchtbarste an den Felsen des Caucasus wieder, und erfüllte die Eingebornen mit einem solchen Schrecken, daß sie sämmtlich die Flucht ergriffen. Die russische Armee drang schnell vorwärts, plünderte und verbrannte acht Dörfer, trieb über 8000 Stück Rindvieh weg, und machte an Waffen und mancherlei andern Geräthschaften eine sehr beträchtliche Beute. Zehn Kosacken wurden dabei zu Gefangenen gemacht, von den Tscherkessen aber wenige, oder gar keine, denn sie leisteten einen solchen verzweifelten Widerstand, daß sie sich lieber in Stücke zerhauen ließen, als sich zu ergeben; ihr Verlust an Todten belief sich daher auch auf mehr, als 80 Mann, wogegen die Russen nicht einen einzigen Todten, und nur wenige Verwundete hatten. Die ersten Schritte zum Frieden geschahen durch einige Tscherkessische Abgeordnete, die sich nach der Ursache des Krieges erkundigten. Die ihnen von den Kosacken ertheilte Antwort ist darum merkwürdig, weil sie an ähnliche lakonische Antworten im Alterthum erinnert. „Ihr habt euch, sagten sie zu den Abgeordneten, in den letzten drei Jahren manches Vergnügen in unserm Gebiet gemacht; wir sind daher gekommen, um uns auch einmal eine kleine Ergötzlichkeit in dem eurigen zu verschaffen.“ Als diese Antwort den Fürsten des Landes überbracht wurde, so trat sogleich eine große Anzahl derselben zusammen, um die Kosacken um Frieden zu bitten. Die letztern waren auch um so

mehr geneigt, sich auf Friedensunterhandlungen einzulassen, da unter den vereinigten Truppen der Russen und der Kosacken ein großer Mangel an Lebensmitteln eingerissen, und das Wasser im Lande von so äußerst schlechter Beschaffenheit war, daß sie ohnehin schon genöthigt gewesen waren, sich nach und nach an den Kuban zurückzuziehen. Hier holte sie der Pascha von Anapa ein, der sich mit großem Gepränge und auf die feierlichste Weise bei ihnen anmeldete, um im Namen der türkischen Regierung das Gesuch der Tscherkessen zu unterstützen, und sich zugleich selbst zum Bürgen ihrer künftigen guten Aufführung anzubieten. So freundlich er auch aufgenommen wurde, so mußte er jedoch sogleich wieder zurückkehren, um die Fürsten der Tscherkessen zu versammeln, und ihnen einen feierlichen Eid abzunehmen, daß sie in Zukunft Friede und Freundschaft mit den Tschernomorski halten wollten. Obgleich dieses ganz vorschriftsmäßig geschah, so waren dennoch die letztern noch nicht damit zufrieden, sondern bestunden darauf, daß diese Eidesleistung auch auf ihrer Seite des Flusses öffentlich wiederholt werden sollte. Dieß war nun der Grund, warum der Pascha von Anapa sich abermals hier eingefunden und die mächtigsten Fürsten der Tscherkessen mitgebracht hatte; sie befanden sich insgesammt auf dem diesseitigen Ufer des Kubans und waren bereit, sich der verlangten Ceremonie zu unterwerfen.

Gegen 9 Uhr des folgenden Morgens am 8ten Jul. schickte uns der General Draskowitz sein Droski

mit einem Commando Kosacken zu, und ließ uns sagen, daß der Hetman auf uns warte, um dem Zuge an den Kuban zu dem Zelte des Pascha's von Anapa in seinem Gefolge beizuwohnen. Wir säumten natürlicher Weise nicht, uns auf den Weg zu machen, und kamen gerade an, als sich der Hetman mit einer großen Anzahl von Kosackenofficieren und einer zahlreichen Auswahl aus den sämmtlichen Truppen der Kosackenarmee in Bewegung setzen wollte, um sich an das, ohngefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernte Ufer des Flusses zu begeben. In meinem ganzen Leben habe ich keinen schönern Anblick gehabt als diesen Zug. Die Bekleidung aller Officiers war so schön, als man sie in Rücksicht auf Farbe, Stoffe und Verzierungen nur immer sehen konnte; ihre von Natur unvergleichlich schönen Pferde glänzten unter ihren reichgestickten Schabracken, und schüttelten ihre Mähnen und Schweife, als wenn sie mit Stolz den kriegerischen Werth ihrer Führer gefühlt hätten. Ganz voran ritt der Hetman mit bloßem Kopfe in einem Kleide von blauem Sammt, mit Aermeln und Beinkleidern von scharlachrothem Tuche, die insgesammt prächtig gestickt waren. Von seinen Schultern fiel eine reiche Tunika herab, die mit blauem seidenem Zeuge gefüttert, und mit ächt-goldenen Knöpfen befestigt war. Seine Stiefel waren wie die aller andern Officiers von rothem Leder, und an seiner Seite hing ein breiter, köstlicher Säbel, in einer Scheide von rothem Sammt, reich mit Gold beschlagen, und mit den kostbarsten Türkissen besetzt. Auf

beiden Seiten von ihm ritten seine vornehmsten Officiers, und hinter ihm folgte die Blüthe der Kosackenarmee in den reichsten Anzügen und auf den schönsten, feurigsten Pferden. Da wir uns, auf Befehl des Hetmans, ganz vorn in dem Zuge befanden, so kamen wir sogleich mit ihm auf der Anhöhe an, die das nördliche Ufer des Kubans bildet, und erblickten hier plötzlich auf einer kleinen Ebene dicht an dem Ufer des Flusses das Lager der Türken und der Tscherkessen. Der Pascha, umringt von seiner sämmtlichen Dienerschaft, saß in seinem ganz offenen Zelte, und rauchte seine Pfeife. Dicht neben ihm stund ein von der hohen Pforte bei ihm eingetroffener Courier, sein Dragoman, oder Dollmetscher, und einige von den mächtigsten tscherkessischen Fürsten, die auf die sonderbare und wilde Art gekleidet waren, die bei allen Völkerstämmen im caucasischen Gebirge hergebracht ist, und wovon ich weiter unten noch ausführlicher sprechen werde. Auf dem jenseitigen Ufer des Flusses stund eine große Menge Tscherkessen, die theils aus Neugierde herbei gekommen waren, theils in der Hoffnung, wenn der Friede wirklich zu Stande kommen sollte, sich sogleich mit den Kosacken in einen Tauschhandel einzulassen; der größere Theil derselben hielt sich jedoch in einer beträchtlichen Entfernung, und man sahe ihnen offenbar an, daß sie kein rechtes Vertrauen in den glücklichen Ausgang des vorliegenden Geschäftes setzten.

Sobald sich der Zug der Kosacken auf dem Gipfel der

Anhöhe zeigte, so verließen die sämmtlichen Tscherkessischen Fürsten ihre Zelte, und begaben sich in das des Paschas, der einen Schritt vor ihnen vorausfaß, und einen elfenbeinernen Stab, woran ein kleiner Büschel Cameelhaare befestigt war, in der Hand hielt, um die Musquiten damit abzuwehren. Die Armee der Kosacken hielt auf dem Abhange der Anhöhe stille; die sämmtlichen Reiter stiegen von ihren Pferden ab, stellten sich in gleicher Richtung mit dem Flusse in zwei Linien auf, und stützten sich auf ihre Lanzen. Der Hetman hingegen und seine vornehmsten Officiers ritten in die Ebene hinab bis vor die Zelte; hier stiegen sie ab, die Pferde wurden zurückgeführt, und sie näherten sich insgesammt mit unbedecktem Kopfe dem Pascha. Der Hetman hatte die Gefälligkeit gehabt, uns einen Platz ganz in seiner Nähe anzuweisen, und wir konnten daher, vermittelst eines mitgenommenen Dollmetschers, alles, was bei dieser Gelegenheit verhandelt wurde, deutlich verstehen.

Den Anfang machte der Hetman mit einer Entschuldigung, daß er den Pascha so lange habe auf sich warten lassen. „Sie kommen", gab ihm der Pascha zur Antwort, „in einem sehr ernsten und wichtigen Geschäfte, das wohl vorher eine reifliche Ueberlegung verlangt haben mag, denn nur unbedeutende Gegenstände können leicht und schnell abgemacht werden."

Der Hetman. Haben Sie den Tscherkessischen Fürsten bekannt gemacht, daß wir mit dem Friedenseide, den Sie in Ihrem eigenen Lande geleistet

haben, uns nicht begnügen können, sondern daß sie ihn in unserm Lande nochmals wiederholen müssen?

Der Pascha. Ich habe dieses an der ganzen Caucasischen Gebirgskette bekannt gemacht, und mehrere der mächtigsten Fürsten des Landes sind nun hier anwesend, um für ihre übrigen Landsleute und sich selbst die Verpflichtung zu übernehmen.

Der Hetman. Haben alle diejenigen, die nicht hier anwesend sind, eben so gut wie ihre Abgeordneten, auf dem andern Ufer des Flusses den Friedenseid geleistet?

Der Pascha. Alle. Wenn ich nicht selbst dabei gegenwärtig und Augenzeuge davon gewesen wäre, so würde ich es nicht wagen, für ihr künftiges friedliches Betragen Bürgschaft zu leisten; und doch thue ich dieses hiermit feierlich.

Der Hetman. Ew. Excellenz übernehmen hier eine Bürgschaft, die wichtiger ist, als Sie Sich vielleicht Selbst vorstellen, denn bis jetzt haben die Tscherkessischen Fürsten sich wenig um ihre Eidschwüre bekümmert, und sie eben so oft gebrochen, als abgelegt. Wie viele sind es ihrer, die sich durch den Eid, der jetzt wiederholt werden soll, für gebunden halten?

Der Pascha. Funfzig, und die mächtigsten unter diesen Fürsten sind gerade diejenigen, die mich in Person hieher begleitet haben.

Der Hetman. Alle unsere Brüder Kosacken,

die von den Tscherkessen gefangen genommen worden sind, müssen vor allen Dingen wieder frei gegeben werden, denn außerdem nimmt der Krieg sogleich wieder seinen Anfang; dagegen sind wir aber auch bereit, alle die von uns gemachten Gefangenen sogleich auf freien Fuß zu stellen.

Hierauf wurden noch einige andere Gegenstände verhandelt, aber so schnell, daß ich nicht im Stande war, sie gehörig zu fassen. Sobald jedoch die sämmtlichen Bedingungen abgeschlossen waren, was in kurzer Zeit vollendet war, denn die Tscherkessen schienen bereit zu seyn, alle von den Kosacken gemachten Forderungen einzugehen, so zog der Pascha ein auf Leinwand geschriebenes Manuscript aus seinem Busen hervor, auf welches die sämmtlichen Tscherkessischen Fürsten ihre Hände legten, und den vorgeschriebenen Eid ablegten, durch welchen sie den Kosacken auf ewige Zeit den ungestörten Besitz aller Länder auf dem nördlichen Ufer des Kubans zusicherten. Die eigentliche Beschaffenheit des Manuscripts konnte ich jedoch nicht kennen lernen; nur so viel erfuhr ich, daß es Stellen aus dem Koran und aus andern heiligen Schriften enthielt. Die ganze Ceremonie endigte damit, daß der Pascha mit einem Schilfrohr die Namen aller derjenigen aufschrieb, die bei dieser Verhandlung als Theilhaber gegenwärtig waren.

Der höchst sonderbare Aufzug der Tscherkessischen Fürsten zog nunmehr meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Kleider waren so zerrissen, wie sie nur Bettler tragen können, und der Hals sowie die

Beine waren völlig nackt; nur einige wenige von ihnen trugen Pantoffeln von rothem Leder. Ihre Köpfe waren insgesammt glatt geschoren, und der Scheitel mit ganz kleinen, mit Silber gestickten Mützen bedeckt *). In ihrem Gürtel trugen sie große Pistolen, und an der Seite hatten sie einen Säbel und ein langes Messer hängen. Die Aermel ihrer Jacken waren an den Ellenbogen zerrissen, und man sah durch die Löcher die silberne oder stählerne Rüstung, die sie unmittelbar auf der bloßen Haut tragen, und die unter ihren Kleidern die Aerme bedeckt. Die Brust und der ganze übrige Körper der Tscherkessen wird durch ein Panzerhemd geschützt, wovon die einzelnen Ringe bei einigen so dicht in einander verschlungen und dem Körper so vollkommen angepaßt sind, daß alle Theile desselben, außer nur das Gesicht, ganz damit bedeckt sind. Um die Hüfte herum haben sie an ledernen Riemen einen Bogen und Köcher hängen. Sie führen den Bogen mit einer ganz vorzüglichen Geschicklichkeit, und schießen durchaus niemals ins Blaue, sondern sind jedesmal sicher, ihr Ziel zu treffen, ehe sie den Pfeil abfliegen lassen. Die russischen Truppen haben daher auch eine große Furcht vor diesen mörderischen Waffen, denn die Tscherkessischen Bogenschützen, die viele

*) Die allerälteste Kopfbedeckung in Griechenland war ganz von der nämlichen Art, und diese Käppchen werden auch jetzt noch in dem ganzen Morgenlande unter dem Turban getragen. Die vornehmen Tscherkessen tragen sie jedoch ohne Turban, und auf die nämliche Art sind sie auch fast allgemein in dem neuern Griechenlande üblich, wo sie schon weit früher, als die Türken das Land eroberten, auf die nämliche Art getragen wurden.

Aehnlichkeit mit den bekannten amerikanischen Scharfschützen (riflemen) haben, pflegen sich gewöhnlich in den engen Gebirgswegen hinter Bäume und Felsen zu verstecken, und es vorzüglich auf die Officiere anzulegen.

Sobald die Ceremonie zu Ende war, so schiffte sich der Pascha mit seinem Gefolge in einem Kahn wieder ein, und zwar in einem so schmalen, daß unmöglich zwei Personen neben einander darin sitzen konnten; er bestieg ihn jedoch mit mehr Entschlossenheit, als man von einem Türken erwarten konnte, und setzte sich sogleich auf den Boden desselben, wo einige Decken für ihn bereit lagen, nieder. Ehe wir es uns versahen, war er auch schon mit Hülfe der Ruder mitten in den reißenden Strom fortgetrieben. Ihre Kähne bestehen insgesammt nur aus einem einzigen Stücke Holz, oder vielmehr aus einem großen, zu diesem Zwecke ausgehöhlten Baumstamme. Wir erwarteten jeden Augenblick, daß von der großen Menge solcher Kähne, die mit dem Pascha zu gleicher Zeit fortruderten, einer oder der andere untersinken, oder umschlagen würde, denn ihr oberster Rand ging immer in gleicher Höhe mit dem Wasser hin; allein sie fuhren mit einer ganz unglaublichen Geschwindigkeit den Strom hinunter, und waren uns in wenigen Augenblicken aus dem Gesichte.

Hierauf faßten wir auch die gemeinen Tscherkessen, von denen eine große Menge in ihren Kähnen über den Kuban herüber gefahren war, genauer ins Auge. Sie waren gekommen, um, nach

ihrer in Friedenszeiten gewöhnlichen Art, Holz, Honig und Waffen gegen Salz auszutauschen. Hier sahen wir nun die allerwildesten Bergbewohner des Caucasus, die alle vollständig bewaffnet, und insgesammt Räuber von Profession waren. Nach allen Schilderungen stellen die Bewohner der Südsee den Menschen in keinem wildern Zustande dar, als wir ihn hier bei den Tscherkessen erblickten. Von ihrer frühesten Kindheit an lernen sie den Krieg und das Plündern nicht nur für wesentlich nöthige Dinge, sondern auch für sehr ehrenvolle Beschäftigungen halten, und daher hat ihr ganzes Aeußere ein auffallendes und unverkennbares Gepräge von wilder Tapferkeit, von Falschheit, Verschlagenheit und Mißtrauen. Wenn ein Tscherkesse hinter einem steht, und man sich plötzlich nach ihm umsieht, so hat er eine finstere gerunzelte Stirne, und scheint über irgend einer verbrecherischen Handlung zu brüten; sobald er aber merkt, daß man ihn beobachtet, so verzieht sich sein Gesicht in ein falsches Lächeln, und er nimmt die allerhöflichste und unterwürfigst mögliche Stellung an. Ihr Körper ist größtentheils nackt, vorzüglich die Aerme, Beine und Füße; Hemden tragen sie durchaus nicht, sondern nur ein Paar grobe zerlumpte Pumphosen, die kaum über das Knie herunterreichen. Ueber die Schultern haben sie, auch bei der größten Sonnenhitze, einen dicken und schweren Mantel von Filz, oder von Ziegenhäuten, mit den Haaren auswärts gekehrt, hängen, der bis über den Unterleib herabreicht. Unter dieser dicken Hülle verbergen sie den Säbel, den Bogen und Kö-

cher, die Flinte und sonstigen Waffen. Die gemeinen Tscherkessen scheeren sich den Kopf eben so, wie ihre Fürsten, und bedecken ihn insgesammt mit dem oben erwähnten kleinen Käppchen. Die Verschiedenheit des Standes scheint übrigens keinen großen Unterschied in ihrem Anzug zu machen, außer nur, daß die gemeinen Tscherkessen sich gewöhnlich noch den Kopf und die Schultern mit einer großen Mönchskappe bedecken.

Die Schönheit der körperlichen Gestalt und der Gesichtszüge, wegen deren die Tscherkessen von jeher so berühmt gewesen sind, wird bei ihnen allerdings in einem hohen Grade angetroffen. Sie haben fast durchgängig eine Adlernase, schöngewölbte regelmäßige Augenbraunen, einen kleinen Mund, auffallend schöne und weiße Zähne, und nicht die großen vorstehenden Ohren der Tartaren; weil aber ihr Kopf durchgängig geschoren ist, so macht ihr erster Anblick keinen vortheilhaften Eindruck auf einen Europäer. Sie sind sehr wohl gewachsen, und fein von Gliedern; gewöhnlich sind sie von mittlerer Größe, und man sieht wenige unter ihnen, die das Maaß von 5 Fuß 8 bis 9 Zoll übersteigen. Die Tscherkessischen Frauenspersonen sind die schönsten, die es in der Welt giebt, sowohl in Rücksicht ihrer ganzen körperlichen Bildung, als ihrer vorzüglich feinen und schönen Gesichtszüge. Diejenigen, die wir hier zu Gesicht bekamen, und die sämmtlich durch unglückliche Zufälle in Kriegsgefangenschaft gerathen waren, besaßen insgesammt einen hohen Grad von Schönheit. Viele unter ihnen, die theils noch

jetzt krank waren, theils so lange Zeit hindurch Kummer, Beschwerden und Mangel aller Art ausgestanden hatten, waren demohngeachtet noch äußerst lieblich, und in jeder Rücksicht interessant. Ihr Haar ist durchgängig schwarz, oder dunkelbraun, nur selten hellbraun; ihre Augen haben ein, dem Tscherkessischen Volke ganz eigenthümliches Feuer, das auch vorzüglich dazu beiträgt, den Mannspersonen den Anschein von Wildheit zu geben. Ich habe in den Gemälden der vorzüglichsten Mahler nirgends schönere Manns- und Frauenspersonen gesehen, als zu Ekaterinedara, und zwar an den verwundeten, lange Zeit in Kerkern eingeengt gewesenen, und von Krankheit und Sorgen niedergebeugten, männlichen und weiblichen Tscherkessen.

Da wir sahen, daß sich eine noch weit größere Anzahl von Tscherkessen auf der Caucasischen Seite des Kubans eingefunden hatte, so baten wir den commandirenden General um Erlaubniß, zu ihnen in ihr eigenes Gebiet hinübergehen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde uns jedoch nur mit Mühe zugestanden, und der Hetman bekam Befehl, uns mit einigen bewaffneten Kosacken zu begleiten. Als wir über den Fluß hinüber kamen, so sahen wir die Eingebornen, die aus allen Theilen des Landes herbeigekommen waren, in eine Menge einzelner Haufen längst dem Ufer hin abgetheilt. Die uns zunächst befindliche, nicht über 200 Schritte entfernte Gruppe hatte ein äußerst wildes und zurückstoßendes Aussehen, und der Hetman gab unsern Bitten, zu ihnen hinzugehen, nur

äußerst ungern nach. „Wenn Sie es wünschen," sagte er, indem er zugleich den Säbel zog, „so sollen Sie durch mich nicht davon abgehalten werden; allein Sie wissen noch nicht, was dieß für Menschen sind; auch ihre eigenen Fürsten verschonen sie nicht, wenn sie Gelegenheit finden, sie zu plündern, und ich fürchte sehr, daß auch wir nicht ohne harten Anstoß wegkommen werden." Unsere Neugierde ließ jedoch keine Furcht in uns aufkommen, und wir begaben uns daher mit dem Hetman an den Ort, wo die Tscherkessen sich gelagert hatten. Sobald diese uns auf sie zukommen sahen, so ergriffen sie schnell ihre Gewehre, und erwarteten uns mit dem unverkennbarsten Mißtrauen. So sehr wir uns nun auch bemühten, sie von unsern friedlichen Gesinnungen zu überzeugen, so schien doch die Gefahr, in der wir schwebten, immer drohender zu werden, und sie fingen an, laut und mit den feindseligsten Geberden unter einander zu sprechen. Keiner von unsern Begleitern konnte ein Wort von dem verstehen, was sie sagten, und da auch der Hetman seine innere Unruhe nicht verbergen konnte, so gaben wir unsern Kähnen das Zeichen, daß sie sich in Bereitschaft halten sollten, und traten unsern Rückzug wieder an. Um ihnen, wie wir glaubten, einen Beweis von unsern freundschaftlichen Gesinnungen zu geben, zogen wir beim Abschied unsere Hüte ab, und machten ihnen eine leichte Verbeugung. Dieß brachte aber eine äußerst lustige Wirkung hervor; die Tscherkessen schlugen alle ein wildes, schallendes Gelächter auf, machten sich über unsere Art zu grüßen lustig, und forderten uns einmal

über das andere auf, es nochmals zu wiederholen; so oft nun dieses geschah, so gab es jedesmal einen neuen Ausbruch von Gelächter. — Die bei uns befindlichen Kosacken versicherten uns auf dem Rückwege, daß die meisten von den jetzt eben an dem Ufer des Kubans befindlichen Tscherkessen zu einem der wildesten und rohesten Stämme im ganzen Caucasus gehörten, und daß die Hauptabsicht, warum sie sich dem Ufer genähert hätten, darin bestünde, daß sie Menschen von beiden Geschlechtern heimlich zu überfallen und wegzuschleppen suchten, um sie als Sklaven nach Persien zu verkaufen. Ob nun gleich eben damals auf allen Anhöhen um Ekaterinedara Kanonen aufgepflanzt waren, von denen das ganze Tscherkessische Ufer des Flusses bestrichen werden konnte, so durften wir es doch in der That nicht wagen, uns nur wenige Schritte weiter von dem Ufer zu entfernen, ohne die größte Gefahr zu laufen. Soviel konnten wir nur in der Geschwindigkeit bemerken, daß zunächst vor uns eine Ebene lag, die mit mancherlei wilden, Beeren tragenden Gesträuchen und einigen wenigen Weidenbäumen bedeckt war, und daß sich weiterhin gegen Süden unübersehbare Waldungen, worin die schönsten Eichenbäume stunden, ausdehnten. Jenseits dieser Wälder erblickten wir die Gebirgskette des Caucasus, und die Länder, die eben erst der Schauplatz des Krieges gewesen waren. Einige Gipfel dieser Gebirge schienen sehr hoch zu seyn, und noch jetzt, in der Mitte des Julius, sahen wir an manchen Stellen Schnee auf denselben; im Ganzen scheinen sie jedoch bei weitem nicht so hoch zu seyn, als die Schweizer-Alpen.

Als wir wieder auf das Russische Ufer zurück kamen, so fanden wir die hier befindlichen Tscherkessen zur Feier des eben abgeschlossenen Friedens im Tanzen begriffen. Einer von ihren herumziehenden Musikanten, dessen Kunst bei allen Nationen, die sich noch in der Kindheit des gesellschaftlichen Zustandes befinden, und folglich auch bei den in dem Caucasus wohnenden Volksstämmen, ausnehmend beliebt ist, bließ dabei auf einer silbernen Flöte, die bei ihnen den Namen Camil führt; sie war ohngefähr 2 Fuß lang, und hatte nur 3 Löcher für die Finger gegen das untere Ende hin. Die Art, wie dieses Instrument gespielt wird, ist eben so merkwürdig, als es die Töne sind, die es hervorbringt. Es wird nämlich in das obere Ende der Flöte, die auch unten eine Oeffnung hat, ein kleines Stäbchen gesteckt, das ohngefähr einen Zoll breit aus derselben hervorragt, und von dem Spieler dicht an die Oberlippe angedrückt wird. Es ist kaum zu begreifen, wie auf diese Art ein Ton hervorgebracht werden kann, weil der Mund des Musikanten die ganze Zeit über offen bleibt, und er dabei alle Töne des Instruments mit seiner Stimme begleitet. Auch waren dabei alle Muskeln seines Gesichts in einem solchen Grade angespannt, daß man offenbar sah, wie viele Mühe und Anstrengung es ihn kostete. Die Töne, die das Instrument hervorbrachte, haben die größte Aehnlichkeit mit dem dröhnenden Ton eines Dudelsacks. Ich hätte dasselbe gern für eine Quantität Salz, das einzige Geld, womit hier Zahlungen geleistet werden können, käuflich an mich gebracht; allein sein Besitzer wollte es durchaus nicht ver-

kaufen, weil er ihm allein, wie er sagte, nicht nur seinen Lebensunterhalt, sondern auch sein ganzes Ansehen bei seinen Landsleuten zu verdanken habe. Die Tscherkessen kennen den bei uns üblichen Gebrauch des geprägten Geldes durchaus nicht, sondern bedienen sich der Münzen bloß, um sich damit zu putzen; deßhalb schienen sie auch keinen großen Werth auf die Silbermünzen zu legen, die wir ihnen anboten. Das eben beschriebene musikalische Instrument ist übrigens offenbar nicht immer nothwendig von Metall, denn auf der silbernen Flöte, die wir sahen, hat der Verfertiger derselben die natürlichen Gelenke und Fugen des, in den sumpfigten Gegenden ihres Landes häufig wachsenden Schilfrohrs auf das genaueste nachgemacht.

Ihre Tänze sind von denen aller übrigen Nationen gänzlich verschieden, und nur etwas ähnliches findet man noch bei den Bewohnern der Südseeinseln. Zehen, funfzehen bis zwanzig Personen stellen sich dabei in eine Reihe, halten sich bei den Händen, bewegen sich von der rechten zur linken Seite hin und her, und heben ihre Füße abwechselnd nach dem Takt der Flöte so hoch empor, als sie können; von Zeit zu Zeit wird diese einförmige Bewegung durch ein schnelles, kurz abgestoßenes Geschrei unterbrochen. Es kann nichts unbequemeres gedacht werden, als die Stellung der Tänzer, die sich in der Mitte der Reihe befinden; allein so arg sie auch hin und hergestoßen wurden, so gaben sie doch ihr Vergnügen auf die nämliche laute Art zu erkennen. Während einer Pause trat ein einzelner Tänzer auf, und

stolzierte mit den lächerlichsten Geberden hin und her, wobei er immer nur zweierlei Arten von Schritten machte, die beide nicht nur in dem Englischen Matrosentanz, sondern auch in allen Tänzen der nördlichen Nationen vorkommen. Der erste besteht darin, daß er einen Fuß in die Höhe hob, und abwechselnd mit der Ferse des einen und der Zehspitze des andern den Boden berührte; bei dem zweiten stund er ebenfalls auf einem Beine, und hielt das andere gerade vor sich ausgestreckt, um gleichsam das Springen eines Hirsches nachzuahmen. Diese letztere Bewegung ist ursprünglich von dem genannten Thiere hergenommen, und auch bei der gemeineren Classe der Irländer führt dieser Tanz den Namen desselben bis auf den heutigen Tag. Durch sorgfältiges Beobachten der Nationaltänze würde man häufig in den Stand gesetzt werden, den Grad der Fortschritte eines Volks zur Verfeinerung bestimmen zu können!

In den verschiedenen Theilen der großen Gebirgskette, die den allgemeinen Namen des Caucasus führt, giebt es eben so viele verschiedene Sprachen, als Fürstenthümer. Unter den jetzigen Bewohnern der kubanschen Tartarei sind nur sehr wenige im Stande, sich mit einem Tscherkessen, von welchem Stamme er auch sey, zu unterhalten. Diejenigen, die wir in der Nähe des Flusses sahen, hatten eine so harte Sprache, und die so voll von Kehltönen war, daß sie nichts weniger als einen angenehmen Eindruck auf das Gehör machte. Pallas behauptet, die Sprache der Tscherkessen habe nicht die geringste Aehnlichkeit mit

irgend einer andern Sprache in der Welt, und bedienten sich nach allen eingezogenen Erkundigungen ihre Fürsten und Usdens vorzugsweise einer besondern Sprache, die vor dem gemeinen Volke sorgfältig geheim gehalten würde, und von der sie besonders auf ihren Raubzügen Gebrauch machten. — Die ganze Lebensart der Tscherkessen ist übrigens die von Räubern von Profession. Diejenigen, die in den Gebirgspässen wohnen, und sich ganz und gar nicht mit Ackerbau abgeben, leben bloß allein von Raub und Plünderung. Die kleinen Fürsten führen beständig Krieg mit einander, und jeder plündert seinen Nachbar, wo er kann. Die Bewohner der Ebenen verrichten beständig ihre Feldarbeiten völlig bewaffnet, und auch die Erndten müssen von bewaffneten Männern bewacht werden. Es kann daher kein Tscherkessischer Dichter die friedlichen Beschäftigungen des Landlebens preisen, denn diese sind bei ihnen beständig mit kriegerischen Auftritten verbunden. Der Sämann sowohl, als der Schnitter, müssen unaufhörlich eines Angriffs gewärtig seyn, und Flinte, Pistolen und Säbel sind ihnen dabei ganz eben so wesentlich nöthig, als die Werkzeuge des Ackerbaues.

Unter allen Tscherkessischen Stämmen stehen jedoch die Lesgier, die in den Gebirgen von Dagestan, welche sich beinahe in paralleler Richtung mit der westlichen Küste des caspischen Meeres hinziehen, wohnen, in dem schlimmsten Rufe. Schon ihr bloßer Name verbreitet Schrecken in allen benachbarten Fürstenthümern, und bei mehrern Stämmen ist er ein

förmliches Schimpfwort. Vielleicht ist jedoch auch nur die Hälfte von demjenigen wahr, was sowohl von ihnen, als von den Tscherkessen überhaupt erzählt wird, denn die sämmtlichen Bewohner des Caucasus werden von ihren Feinden als falsch und treulos geschildert, und bloß aus den Erzählungen der letztern schreiben sich alle Nachrichten her, die wir von ihrem Charakter erlangt haben. Wenn wir uns aber an ihre Stelle setzen, und sehen, daß die, sie von allen Seiten umringenden, weit cultivirteren Nationen beständig darauf ausgehen, sie zu betrügen und zu unterjochen, so ist es ihnen doch gewiß nicht zu verdenken, wenn sie diese Nationen für treulose Tyrannen halten. Auch findet man unter ihnen Beispiele von Heldenmuth, die den alten Römern in der tugendhaftesten Periode ihrer Geschichte zur größten Ehre gereichen würden. Der General Draskowitz hat mich selbst versichert, daß er in allen seinen Feldzügen, sowohl gegen die Türken, als gegen andere europäische Nationen, nirgends größere Proben von Tapferkeit erlebt habe, als bei den Tscherkessen. Wenn die Truppen anderer Nationen sich von einer überlegenen Anzahl von Feinden umringt sehen, so tragen sie kein Bedenken, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; so lange hingegen in den Tscherkessen nur noch ein Funken von Leben übrig ist, so hören sie nicht auf, sich auch gegen die größte Menge zu vertheidigen. In dem Gefängniß zu Ekaterinedara sahen wir einen, ungefähr 35 Jahr alten Tscherkessen, der funfzehn gefährliche Wunden erhalten hatte, ehe er, durch den Blutverlust erschöpft, zu Boden fiel, und zum Gefangenen gemacht

wurde. Wir fanden ihn auf einer hölzernen Bank liegen, und ungeachtet der schrecklichsten Schmerzen, die ihm seine Wunden verursachten, hörten wir ihn nicht einen einzigen Klagelaut oder Seufzer ausstoßen. Ein junges Tscherkessisches Mädchen war eben beschäftigt, ihm mit Baumzweigen die Fliegen aus dem Gesichte zu wehren; wir gaben ihm unser Mitleiden und unsere Achtung zu erkennen, aber nichts machte Eindruck auf ihn; wir schenkten ihm Geld, allein er reichte es sogleich an seine Mitgefangenen hin, als wenn er selbst den Werth desselben durchaus nicht kennte.

In dem nämlichen Gefängniß sahen wir auch eine Tscherkessische Frau, die ungefähr zwanzig Jahr alt seyn mochte; sie war sehr schön, aber blaß, und durch Kummer und Mangel an Nahrung in einem solchen Grade erschöpft, daß sie sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte. Als sie gefangen genommen wurde, soll sie sich in dem blühendsten Gesundheitszustande befunden, aber seitdem aus Gram über die Trennung von ihrem Ehemanne alle Nahrungsmittel von sich abgewiesen haben, so daß sie täglich mehr und mehr dahin welkte, und wahrscheinlich ihrem Ende sehr nahe war. Alle diese Gefangenen waren kurz vor dem Friedensschluß an den Meistbietenden zum Verkauf ausgeboten worden, wobei denn eine Frauensperson gewöhnlich auf 25 bis 30 Rubel zu stehen kommt, was etwas weniger beträgt, als ein Pferd kostet. Jetzt aber waren dieselben insgesammt in ein Verzeichniß eingetragen worden, und sollten gegen die in Tscherkessischer Gefangenschaft befindlichen Kosa-

cken ausgewechselt werden; die arme Frau ist jedoch wahrscheinlich gestorben, ehe sie ihr Vaterland und ihren Mann wieder zu sehen bekam. — Ein ebenfalls in diesem Gefängnisse befindliches, ungefähr 14 Jahr altes Tscherkessisches Mädchen gab auf die Nachricht, daß es ausgewechselt werden sollte, auf das lebhafteste den Wunsch zu erkennen, da bleiben zu dürfen, wo es war. Seiner vorzüglichen Schönheit bewußt, fürchtete es nämlich, daß seine Eltern es, nach der Sitte des Landes verkauften möchten, und daß es alsdann leicht einen härtern Herrn bekommen dürfte, als es bei den Kosacken zu erwarten hatte. Es geschieht sehr häufig bei den Tscherkessen, daß sie ihre Kinder an Ausländer, besonders an Türken und Perser, verkaufen, und ihre Fürsten versorgen die türkischen Serails mit den schönsten Personen von beiden Geschlechtern, die sie in ihren Kriegen zu Gefangenen machen.

Der Handel der Tschernomorskischen Kosacken mit den Tscherkessen besteht darin, daß ihnen die letztern sehr viel Holz, und besonders eine große Menge von dem köstlichen Honig aus den Gebirgen, der in Ziegenhäuten, an welchen die Haare auswärts gekehrt sind, aufbewahrt wird, zuführen, und dagegen Salz von ihnen eintauschen, eine Waare, die in den vielen nahgelegenen Seen in der größten Menge und der vorzüglichsten Güte gewonnen wird. Das Salz ist das allerköstlichste Gut, das die Tscherkessen sich denken können, und man kann ihnen daher auch mit nichts in der Welt ein angenehmeres Geschenk machen. Uebrigens werden

bei ihnen auch Teppiche von vorzüglicher Schönheit verfertigt, und sowohl in die Türkei, als nach Rußland sehr häufig verkauft. Auch besitzen sie viele Geschicklichkeit in Verarbeitung des Silbers und anderer Metalle, sowie in der Fabrication von Flinten, Pistolen und Säbeln. Ihre Bögen und Pfeile sind mit einer unnachahmlichen Geschicklichkeit verfertigt, und die mit einer eisernen Spitze versehenen Pfeile sollen, nach dem Dafürhalten der Kosacken und der Russen, unheilbare Wunden beibringen.

Die Kunst zu reiten ist das größte Talent, das die Bewohner dieser Länder sich erwerben können, und die Tscherkessen übertreffen hierin noch bei weitem die Kosacken, die doch mit Recht für die besten Reiter unter allen europäischen Nationen gehalten werden. Ein Kosacke lebt gewissermaßen mit seinem Pferde, und der Verlust eines Lieblingsrenners wird für das größte Unglück gehalten, das eine Familie betreffen kann. Die ärmern Kosacken wohnen mit ihren Pferden unter einem gemeinschaftlichen Dache, schlafen des Nachts bei ihnen, und machen sie zu ihren beständigen Gefährten. Die Tscherkessischen Pferde sind aber von einer edlern Race als die der Kosacken, nämlich von reiner arabischer Abkunft; sie sind ganz außerordentlich feurig und leichtfüßig, und die Kosacken geben allgemein zu, daß sie niemals im Stande sind, einen Tscherkessen im Verfolgen einzuholen.

Funfzehntes Kapitel.

Quarantaine — Zweiter Streifzug nach Tscherkessien — Abreise von Ekaterinedara — Producte des Landes Abtheilung des Flusses — Musquiten — Wachthürme — Cimmerischer Bosphorus — Temruck — Festung und Ruinen — Sienna — Merkwürdiges Grabmal — Milesisches Armband von Gold — Ursprung der Tempel — Cepoe — Festung Taman — Halbinsel Taman — Ruinen von Phanagoria — Amphitheater — Andere Alterthümer — Der Vulkan Preckla. —

In dem Handelsverkehr zwischen den Tscherkessen und den Tschernomorskischen Kosacken ist eine Art von Quarantaine eingeführt, die aber an und für sich unbedeutend ist, und auch noch überdieß höchst nachlässig beobachtet wird. Der ganze Tauschhandel von Getraide, Honig, Teppichen, Holz und Gewehren gegen das Salz der Kosacken wird nämlich völlig ohne gegenseitige körperliche Berührung getrieben; die Waaren der Tscherkessen werden an einem bestimmten Orte auf den Boden niedergelegt, wo sie das dafür zu empfangende Salz gewöhnlich schon in Bereitschaft finden. Während des ganzen Geschäftes sind sich jedoch beide Partheien so nahe, und

die eingetauschten Waaren werden von den Kosacken so ganz ohne Verzug und ohne alle Vorsichtsmaßregeln auf den Armen fortgetragen, daß die Ansteckung nicht vermieden werden könnte; wenn daher die Pest einmal bei den Tscherkessen ausgebrochen wäre, so würde sie sich gewiß auch sehr bald auf das andere Ufer des Kubans verbreiten. Außer zu Ekaterinedara ist es jedoch ein seltener Fall, daß auch in dem tiefsten Frieden sich eines von diesen Völkern über den Fluß in das Gebiet des andern hineinwagt, denn sie haben einen solchen gegenseitigen Haß auf einander, daß die blutigsten Streitigkeiten die unausbleibliche Folge eines häufigen Verkehrs seyn würden. Ob es nun diesen häufigen Feindseligkeiten, oder der reißenden Strömung des Kubans, oder bloß den Sitten und Neigungen der Kosacken zuzuschreiben ist, daß sie auch, ungeachtet des äußerst fischreichen Flusses, dennoch den Fischfang so gänzlich vernachlässigen, weiß ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß auf dem ganzen Flusse keine andern Kähne gefunden werden, als die oben beschriebenen, die bloß aus einem einzelnen ausgehöhlten Baumstamme bestehen.

An dem Tage vor unserer Abreise von Ekaterinedara erhielten wir von dem Obergeneral nochmals die Erlaubniß, uns auf das jenseitige Ufer nach Tscherkessien hinüber zu begeben. Die Anzahl der daselbst versammelt gewesenen Eingebornen hatte beträchtlich abgenommen, und wir sahen nur noch einzelne wenige, so daß wir hofften, eine reiche Erndte von Pflanzen für unsere Sammlung daselbst machen zu können. Der General Draskowitz begleitete uns bis

an das Ufer, und gab uns eine Bedeckung von Kosacken mit; er selbst begab sich hierauf mit einigen Truppen auf die zunächst gelegene Anhöhe, um von da aus über unsere Sicherheit zu wachen. Die auf dieser Anhöhe aufgepflanzten Kanonen bestrichen weit hin das jenseitige Ufer, und wir erhielten den Befehl, sobald wir einen Kanonenschuß würden fallen hören, so schnell als möglich zurückzukehren. Auf dem nächsten jenseitigen Ufer fanden wir jedoch bei genauer Untersuchung nur wenige seltene Pflanzen, und wollten uns daher weiter in das Innere entfernen; allein unsere Bedeckung weigerte sich schlechterdings, uns dahin zu folgen, und wir sahen auch sehr bald ein, daß sie vollkommen recht gehabt hatte, denn plötzlich erblickten wir ohngefähr sechzig Tscherkessen, die sich hinter den Weidenbäumen versteckt hielten. Bei unserer Annäherung vereinigten sie sich alle in einen Haufen, machten einen großen Lärm, und thaten in einem lauten Tone mehrere Fragen an uns, die uns vielleicht darum nur Drohungen zu seyn schienen, weil wir sie nicht verstehen konnten; allein bei der Erbitterung, die nach dem eben geendigten Kriege in ihnen zurück geblieben war, durften wir es nicht wagen, uns auf eine freundliche Aufnahme von ihrer Seite, wenn uns auch eine solche zu Theil geworden wäre, zu verlassen, denn wenn gleich die Gastfreundschaft bei wilden Völkern ein heiliger Grundsatz ist, so ist es doch die so genannte Blutrache nicht weniger, und dieß ist vorzüglich bei den Tscherkessen der Fall *). Wir muß-

*) Der Geist der Rache geht bei den Tscherkessen so weit, daß die sämmtlichen Verwandten eines Mörders ohne

ten uns deshalb, so ungern es auch geschah, abermals über den Fluß zurückziehen, und auf immer von einem Lande Abschied nehmen, das jeden Versuch, es näher kennen zu lernen, unmöglich macht. Nur mit einer Armee könnte man in das Innere desselben eindringen, und auch alsdann würden alle anzustellenden Beobachtungen sich doch nur auf die Grenzen des Lagers einschränken.

Nach unserer Abreise von Ekaterinedara zogen wir längst der russischen Grenze hin, und kamen durch unabsehbare Steppen nach Widnaja, einem militärischen Posten; ungeachtet der überall zahlreich ausgestellten Wachen und der vielen mit Besatzung versehenen Orte, mußten wir dennoch eine Verstärkung unserer Bedeckung wünschen. Auf der ganzen Grenze des Reichs ist übrigens eine förmliche Posteinrichtung getroffen, und man wird überall ziemlich gut bedient. Man kommt

alle Ausnahme für Theilnehmer an dem Morde gehalten werden. Diese Blutrache, die auf die Nachkommen und auf den ganzen Stamm forterbt, veranlaßt beständig unter allen Stämmen der Tscherkessen ein furchtbares Blutvergießen, denn sie geht, so lange sie nicht abgekauft oder durch Verheirathung zwischen zwei Familien endlich einmal aufgehoben wird, ins Unendliche fort. Der Haß dieser Gebirgsvölker gegen die Russen ist großentheils auf diese Blutrache gegründet. Der Preis, der zur Beilegung einer Blutrache an die Familie des Erschlagenen bezahlt wird, heißt Thlil-Uasa, d. i. Blutpreis; allein die Fürsten und Usdens nehmen durchaus keinen solchen Preis an, sondern es ist bei ihnen ein unabweichlicher Grundsatz, daß sie Blut gegen Blut fordern. S. Pallas Reisen 1ster Theil S. 386. H.

auf diesem Wege durch so unermeßliche Ebenen, daß man alle Hoffnung verliert, das Ende derselben zu erreichen, oder jemals wieder eine Anhöhe zu erblicken. Zwischen Ekaterinedara und Widnaja ist der Erdboden sehr fruchtbar, wir sahen daselbst sehr schönen Waizen, Gerste, Hafer, Roggen, Hirse, Welschkorn, und eine Menge großer Disteln im Grase, die bekanntermaaßen einen sichern Beweis von der Güte des Bodens abgeben. Alle Arten von Melonen und Weintrauben wachsen hier im Freien, und fast ohne alle Cultur. Von Widnaja nach Mechastowskoi und von da nach Kara-Kuban (zwei Orte, von denen jeder aus einer einzigen, in einen alten Grabhügel eingegrabenen Hütte besteht) bekamen wir vorzüglich nur Grasland zu Gesicht, das hier und da mit Buschholz und jungen Eichen bedeckt war. Von Kara-Kuban führte uns der Weg größtentheils durch sumpfigte Gegenden, die mit Schilfrohr und andern Wasserpflanzen angefüllt waren; die Luft war außerordentlich heiß und höchst ungesund. Endlich erreichten wir denjenigen Arm des Flusses, durch dessen Lauf das Land Taman in eine förmliche Insel abgeschnitten wird. Wir setzten auf einer Fähre über denselben, und kamen nach Kopil, ebenfalls einem militärischen Posten. Der Arm des Flusses, über welchen diese Fähre geht, hat den Namen Protocka, und fällt in das azowsche Meer; der andere Arm behält den ursprünglichen Namen des Kubans bei, und ergießt sich in das schwarze Meer. Die Insel Taman, welche durch diese beiden Arme gebildet wird, ist dasjenige Land, das gegen dem Vorgebirge Kertsch in der Krim

über liegt, und diejenige berühmte Meerenge bildet, die bei den Alten unter dem Namen des cimmerischen Bosphorus bekannt war. Zu Kopil lernten wir einen russischen General kennen, der die Tochter eines tschernomorskischen Kosacken geheirathet hatte. Er führte uns unter andern auch in einige Zelte von armen Kosacken, die wir voll von Schmutz und Armseligkeit fanden. In ihres Obersten Zelt, der eben abwesend war, sahen wir jedoch einen sehr schönen, mit Perlmutter und Elfenbein eingelegten Tisch, und auf unsere Frage nach dem Verfertiger desselben, erfuhren wir, daß er von den Tscherkessen gekauft worden wäre, die in allen dergleichen Arbeiten eine große Geschicklichkeit besäßen. Der General versicherte uns, daß er Kopil dem Aufenthalt in Petersburg vorzöge; wahrscheinlich jedoch nur, um recht weit von der Residenz entfernt zu seyn, denn es läßt sich kein elenderer und unangenehmerer Ort denken, als Kopil, indem sich daselbst ungesunde Luft und schlechtes Wasser, mit zahllosen Schwärmen von Musquiten, mehrern Arten von Heuschrecken, Käfern, Mücken, Eidechsen und gefleckten Kröten vereinigen, und gleichsam alle Plagen Aegyptens über dieses Land angehäuft sind. Bei unserer Abreise von Kopil entfernten wir uns auch von dem Flusse, und gelangten durch ununterbrochene Moräste nach Kalaus. Hier sahen wir zwei junge, sehr zahme Elennthiere, und man erzählte uns, daß man im Frühlinge sehr viele wilde Elennthiere in den Steppen fände.

Auf dem ganzen Wege von Ekaterinedara bis

hieher hatten wir sehr häufig in der Ferne aufrecht gerichtete Lanzen erblickt, zum Beweis, daß überall von den Tschernomorskischen Kosacken Wachen ausgestellt waren; dieß ist aber auch schlechterdings nothwendig, denn sonst würden die Rindviehheerden in den Steppen, die sich auf viele Tausend Stück belaufen, von den Tscherkessen unaufhörlich gestohlen werden. Diese ausgestellten Wachen bringen die Nacht auf der bloßen Erde zu, und haben kein anderes Mittel, um sich gegen die Musquiten zu schützen, als daß sie in eine Art von Sack hineinkriechen, der kaum groß genug ist, um eine einzelne Person zu bedecken; in diesen Säcken legen sie sich alsdann auf die Disteln und andere wilde Pflanzen in den Steppen nieder. Zu Kalaus trafen wir einen sehr starken Wachposten an. Von diesem Orte bis nach Kurky beträgt die Entfernung nicht ganz 5 teutsche Meilen. Die Nacht war angebrochen, aber wir beschlossen demungeachtet weiter fortzufahren. Dieß war nun eine der unglücklichsten Nächte, die ich auf meiner ganzen Reise verlebt habe, denn alle unsere Bemühungen waren nicht im Stande, die Musquiten abzuhalten, millionenweis in unsern Wagen hineinzudringen, und trotz unserer Handschuhe, Schnupftücher und Kleidungsstücke unsern ganzen Körper von oben bis unten wund zu stechen. Die durch den Biß dieser wüthenden Insecten entstandenen schmerzhaften Beulen, verbunden mit der giftigen Luft, die wir einathmeten, zogen mir einen förmlichen Anfall von Fieber zu *). Die Kosacken

*) Die Sterblichkeit in der russischen Armee ist sowohl unter den Menschen als unter den Pferden außerordent-

unterhalten zwar beständig, vorzüglich des Nachts, eine große Anzahl von Feuern, um diese Thiere von dem Rindvieh abzuhalten; allein sie haben einen so unersättlichen Durst nach Blut, daß wenn sich ein Mensch sogar in den Rauch hinein stellt, er dennoch von Hunderten derselben angefallen wird. Dabei machen sie im Fliegen ein Geräusch, von welchem man sich, wenn man bloß das Summen der Insecten in unsern Ländern kennt, durchaus keinen Begriff machen kann; es war uns in der That ein furchtbarer Ton, der, in Verbindung mit dem unablässigen Quacken von Millionen von Fröschen und Kröten, dem Bellen der Hunde und dem kläglichen Brüllen des Rindviehes, in der tiefsten Dunkelheit ein beständiges, höchst widriges Getöse unterhielt. Bald nach Mitternacht kamen wir zu Kurky, einem Militärposten wie die übrigen, an; allein auch hier fanden wir nicht die geringste Bequemlichkeit, die uns für die Leiden dieser Nacht hätte entschädigen können. Es war in der Mitte des Julius, der Wagen war zu wiederholtenmalen große Strecken weit durch stehendes Wasser gefahren, und nur mit der größten Anstrengung durch dasselbe hindurchge-

lich groß; unter denen am Kuban stehenden stirbt ein großer Theil an dem Biß dieser Insecten und an dessen gefährlichen Folgen. die Uebrigen, die dem Gift dieser Insecten entrinnen, kommen durch die ungesunde Luft ums Leben. Da sie sich größtentheils unter freiem Himmel aufhalten, so müssen sie bei Tag und bei Nacht, auch in der aller heißesten Sommerhitze, große Feuer unterhalten, in deren qualmenden Rauch sie sich auch bei dem höchsten Grad von Sonnenwärme, wenn sie sich vor den Musquiten retten wollen, flüchten müssen.

zogen worden; einmal aber war das Wasser so tief gewesen, daß er fast zur Hälfte damit angefüllt wurde, und nachher nicht nur der Keller und der Boden desselben, sondern auch die Sitze mit einem stinkenden Schlamm ganz überdeckt waren. Wir sahen uns daher genöthigt, hier stille zu halten, und unsern Coffer aufzumachen, wo wir denn unsere Bücher und Wäsche durchnäßt, und vom Schmutz übel zugerichtet fanden. Die hier stehenden Kosacken und Russen schliefen, in ihre Säcke eingehüllt, auf bloßer Erde, obgleich durch die zahllosen Kröten, die überall herumkrochen, der Erdboden ganz lebendig zu seyn schien. Erschöpft von Hitze, Müdigkeit und Schmerzen suchte ich in meinem Wagen Schutz, ohngeachtet ich hier in Schlamm und Wasser saß; kein Lüftchen regte sich, und ob es gleich zum Ersticken heiß war, so durfte ich doch, aus Furcht vor den Musquiten, es nicht wagen, ein Fenster aufzumachen. So eingeschlossen ich mich aber auch hielt, so fanden dennoch ganze Schwärme von diesen Insecten den Weg in meinen Schlupfwinkel, und quälten mich auf eine grenzenlose Art; wenn ich nur einen Augenblick den Mund aufmachte, so war er sogleich ganz voll von denselben, und obgleich mein ganzer Kopf mit Schnupftüchern umwickelt war, so fanden sie dennoch den Weg in die Ohren und Nasenlöcher. Nach langer Qual glückte es mir endlich, ein Licht anzuzünden; allein es hatte noch nicht lange gebrannt, so wurde es durch eine zahllose Menge dieser Insecten wieder ausgelöscht, und den andern Morgen fanden wir ihre halbverbrannten Körper in ganzen Haufen um das Licht herumliegen. — Daß ich übrigens bei der Schilde-

rung der in dieser unglückseligen Nacht ausgestandenen, namenlosen Qualen nicht im geringsten übertrieben habe, dieß können mir meine noch lebenden Reisegefährten insgesammt bezeugen.

Da das nördliche Ufer des Kubans durchgängig höher ist, als das südliche, so kann man von demselben die sumpfigten Ebenen von Tscherkessien, die sich vom Caucasus an gegen den Fluß hinziehen, bis in die weiteste Entfernung übersehen. Bei Anbruch des Tages erfreute uns der schöne Anblick eines fruchtbaren Landes auf der tscherkessischen Seite, dessen anmuthige Hügel mit Wäldern bedeckt, und die fruchtbaren Thäler gleich Gärten angebaut waren. Diese reizend schöne Strecke Landes gehörte einem tscherkessischen Fürsten zu, der es oft wagte, wie man uns versicherte, über den Kuban herüber zu kommen, und sich mit den Wachen in Gespräche einzulassen. Auf dem russischen Ufer hat das Land eine ganz andere Gestalt, und besonders von Kalaus nach Kopil ist es ein ununterbrochener Morast. Wir trafen in demselben Schilfrohr von einer solchen Höhe an, daß es an manchen Stellen noch um sechzehn bis zwanzig Fuß über unsern Wagen emporragte. Stundenweges weit erblickten wir durchaus keine andern Gegenstände, als solches Schilfrohr, und hörten auch keine andern Töne, als das Geräusch der Musquiten und das Quacken der Frösche und Kröten. In den höhern Gegenden am Flusse, und zwischen den einzelnen Militairposten, welche die Grenze beschützen, stehen hin und wieder Wachthürme

von einer so sonderbaren Bauart, daß nur ein einzelner Mensch darauf Platz haben kann. Sie sehen völlig aus wie Adlernester, von denen jedes auf die Spitze von drei hohen, sich oben ein wenig durchkreuzenden Stangen, oder vielmehr Baumstämmen befestigt ist. In diesen Nestern steht beständig ein Kosacke mit der Flinte, und beobachtet sorgfältig alle Bewegungen der Tscherkessen auf dem entgegengesetzten Ufer des Kubans.

Bei unserer Abreise von Kurky fing die Anzahl der Musquiten an, abzunehmen, und zu unserer unaussprechlichen Freude verschwanden sie plötzlich insgesammt, als wir uns dem cimmerischen Bosphorus, oder der Meerenge von Taman, näherten.

Wir hatten nunmehr ein Land vor uns, das mit der ältesten Geschichte von Griechenland und der glänzendsten Periode von Rom in der engsten Verbindung steht. Ob wir gleich nicht hoffen durften, durch viele, noch übrige alte Denkmäler an dieses höchst interessante Verhältniß erinnert zu werden, so hatten wir dennoch den festen Vorsatz, keinen wichtigen Gegenstand unbeobachtet zu lassen, denn wir waren tief von dem Gedanken durchdrungen, daß wir nunmehr eine Reise durch ein Land machten, das einst die Waarenniederlage von Athen gewesen ist, und das die Existenz dieser Republick als Seemacht größtentheils allein erhalten hat, bis endlich der Handel des Pontus Euxinus mit der Freiheit von Griechenland in die Hände der Römer überging. Der Handel nach dem schwarzen Meere bereicherte nicht nur die Bürger dieser Republik, sondern

er verschaffte ihnen auch den größten Theil ihres Lebensunterhalts. Er war die Schule, worinn sie ihre Seeleute bildeten, und verschaffte den Producten ihrer eigenen Manufacturen einen reichlichen Absatz. Der größere Theil dieses für Athen so äußerst wichtigen Handelsverkehrs schränkte sich aber auf den cimmerischen Bosphorus ein, dessen Könige und Fürsten von den Athenienſern zu verschiedenenmalen die höchsten Beweise von Achtung und Auszeichnung erhielten; viele derselben wurden sogar zu Bürgern von Athen erhoben, was damals für die höchste Ehre gehalten wurde, die einem Menschen zu Theil werden konnte. Aber schon von den allerältesten Jahrhunderten her, von der Zeit an, wo die Mileſier zuerst Niederlassungen auf den Küsten des schwarzen Meeres anlegten, wurde mit den Bewohnern dieser am Bosphorus liegenden Ländereien lebhafter Handel getrieben, und vielleicht rühren die Erstaunen erregenden Grabhügel, die auf beiden Seiten des cimmerischen Bosphorus angetroffen werden, von diesen ältesten Colonien der Griechen her. Die Mileſier erbauten auf allen Küsten des Pontus Euxinus eine große Anzahl von Städten, und bevölkerten sie mit ihren eigenen Landsleuten; andere Staaten von Griechenland, vorzüglich aber die Athenienſer, folgten ihrem Beispiele. Daß es uns aber heut zu Tage so äußerst schwer fällt, mit einiger Gewißheit die Orte anzugeben, wo diese alten Städte gestanden haben, rührt theils von dem Mangel an Uebereinstimmung derjenigen Schriftsteller her, deren Werke bis auf uns gekommen sind, theils auch von unseren eigenen höchst

mangelhaften geographischen Kenntnissen von diesem Lande. Bis jetzt giebt es noch keine einzige Charte von demselben, die auch nur einigermaßen richtig wäre, und der einzige Wegweiser, dessen wir selbst uns bedienten, um uns, als wir uns dem Bosphorus näherten, eine geographisch richtige Ansicht des Landes zu verschaffen, war die große Baseler Ausgabe vom Plinius in Fol., mit welcher uns Herr Kowalensky zu Taganrock ein sehr werthes Geschenk gemacht hatte; überdieß ein Geschenk, das in den Ebenen der Tartarei gewiß eine höchst merkwürdige Erscheinung ist! Nach diesem Schriftsteller suchten wir uns nun soviel als möglich zu richten, und wir sind auch, wie ich glaube, größtentheils gut dabei weggekommen.

Ohnfern der nördlichen Mündnug des Kubans kamen wir an einen Ort, der den Namen Temruck führt, und dieser ist auf den russischen Charten wirklich verzeichnet; er besteht jedoch heut zu Tage bloß aus einer einzelnen Hütte, von deren Bewohnern die Reisenden mit Postpferden versorgt werden. In der Nähe desselben hatte sich das Jahr vorher, ehe wir dahin kamen, ein Vulkan aus dem Meere emporgehoben, und nach und nach eine förmliche Insel gebildet, die aber in der Folge wieder untergesunken ist *). Zu La Mo-

*) Von dieser höchst merkwürdigen Erscheinung erzählt Pallas in seiner Reise folgendes: Bei Aufgang der Sonne wurde im asowschen Meere ein unterirdisches Getöse, und bald darauf ein schreckliches Donnern gehört, worauf bald ein Schlag wie ein Kanonenschuß erfolgte, und zugleich unter den Augen der Zuschauer, welche das vorhergegangene

traye's Zeit war Temruck ein nicht unbedeutender Ort, und dieser Reisebeschreiber, der i. J. 1711 dahin gekommen ist, sagt von ihm ausdrücklich, daß er wegen seines starken Handels mit Häuten, Caviar, Honig, tscherkessischen Sclaven und Pferden merkwürdig wäre.

Nach unserer Abreise von Temruck fuhren wir größtentheils im Wasser durch einen unermeßlichen Morast, in dessen Mitte sich die merkwürdigen Ruinen einer beträchtlichen Festung befinden, die ganz das Ansehen eines alten römischen Kastells hat, und nach allen Nachrichten den Türken zugehört haben soll. Die Russen sollen bei der Eroberung desselben durch ihr eigenes ungeschicktes Benehmen einen Verlust von 500 Mann erlitten haben. Die Festung besteht aus einem ungeheuer großen viereckigten Gebäude, mit einem Thurm auf jeder Ecke; es ist jedoch schwer zu begreifen, in welcher Absicht sie mag erbaut worden seyn, da sie in der Mitte

Getöse aufmerksam gemacht und herbeigelockt hatte, aus einer ziemlich tiefen Stelle des Seegrundes (etwa 5 bis 6 Klafter tief) eine Insel wie ein großer Grabhügel über die Seefläche hervortrat, dessen Umfang auf ohngefähr 100 Faden geschätzt werden konnte. Er schien sich im Anfang immer mehr zu heben, bis er sich endlich spaltete, und Schlamm mit Steinen vermischt auswarf; nach anderthalb bis zwei Stunden aber wurde die ganze Stelle durch einen Ausbruch von Feuer und dickem Rauch gänzlich bedeckt. Diese neu entstandene Insel soll 72 Faden lang und 48 Faden breit gewesen seyn, und sich gegen sieben Fuß über die Fläche des Meeres emporgehoben haben. Nach einem halben Jahre war jedoch diese Insel entweder durch die Wellen weggewaschen, oder von selbst wieder untergesunken und keine Spur mehr davon über der Oberfläche des Wassers zu sehen.

eines Morastes steht, und durchaus keinen wichtigen Punct zu vertheidigen scheint.

Ohngefähr eine Viertelstunde von dieser Festung kamen wir wieder an einigen andern Ruinen, so wie auch an mehrern Grabhügeln vorbei. Nicht weit von dem Posthause zu Sienna, das in die Höhlung eines alten Grabhügels hinein gebaut ist, bekamen wir abermals einige höchst merkwürdige Alterthümer zu Gesicht. Die ganze umliegende Gegend war mit Grabhügeln bedeckt, und zwar von einer solchen Größe und einer so auffallenden Gestalt, daß sie nothwendigerweise Bewunderung erregen, und zur Nachgrabung anreizen mußten. Wirklich hatte auch der General Vanderweyde zu Taman durch die Soldaten seiner Garnison den größten derselben, der fast einem Berge ähnlich war, schon öffnen lassen, und man war dabei nach einigem Nachgraben an den Eingang in ein großes Kreuzgewölbe von einer bewundernswürdig schönen Bauart gekommen.

Ich verschaffte mir das Vergnügen, in diesen merkwürdigen Grabhügel hinunterzusteigen. Der Eingang selbst war zur Hälfte mit Erde angefüllt; allein etwas weiter hin fand sich hinreichend Platz für eine Person, um aufrecht zu stehen, und gegen das Innere war der Fußboden ganz rein, und das Gebäude in allen seinen Theilen völlig unversehrt. Das Mauerwerk bestund aus weißen, mit kleinen Muscheln durchzogenen Kalksteinen. Die Steine an den Seitenwänden sind alle zu Quadern zugehauen, und ohne allen Mörtel auf einander gelegt; die Decke ist das schönste Kreuzgewölbe, das irgendwo gefunden

werden kann, und so weiß, wie der schönste Marmor. Ein inneres eben so gewölbtes Zimmer, das größer als das äußere ist, wird von dem letztern durch zwei Säulen getrennt, die gegen das Fußgestelle hin weiter ausschweifen, und auf beiden Seiten des Einganges stehen. Dieses Grabmal mag nun das Werk der Milesier, oder einer andern griechischen Colonie gewesen seyn, so ist doch so viel gewiß, daß es mit einer unverkennbaren Kunst und großer Geschicklichkeit aufgeführt ist.

Was in diesem schönen Grabgewölbe gefunden worden ist, davon wird man schwerlich jemals sichere Nachrichten erhalten können, denn die Soldaten, die zu der Oeffnung desselben gebraucht wurden, waren dabei ohne Aufsicht gewesen, und hatten alles, was ihnen von einigem Werth zu seyn schien, und sie unentdeckt mit fortbringen konnten, gestohlen, und eine Menge anderer Dinge, die ihnen nicht des Aufbewahrens werth schienen, zernichtet. Unter den letztern soll sich vorzüglich eine große Anzahl von schwarzen irdenen Vasen befunden haben, die mit weißen Zeichnungen verziert waren. Einige wenige derselben sollen jedoch, wie man mich späterhin versicherte, nach Moskau geschickt worden seyn; allein dort sind sie ebenfalls, in Rücksicht der Geschichte ihrer örtlichen Auffindung, so gut wie verlohren, da die Russen alle dergleichen Vasen mit dem gemeinschaftlichen Namen von hetrurischen belegen, und dadurch sogar noch den Werth derselben zu erhöhen glauben. Einen einzigen in dem Grabmal gefundenen Gegenstand zeigte mir jedoch der General Vanderweyde zu Taman,

und aus diesem Gegenstande kann man sich einen Begriff von dem Range der daselbst begraben gewesenen Person machen. Es war nämlich ein Ring für das Bein, oder auch ein Armband von dem allerfeinsten, gediegenen Golde, und der General wartete jetzt eben auf eine Gelegenheit, um ihn nach Petersburg an den Kaiser zu schicken. Er wog volle drei Viertel Pfund, und stellte eine elliptisch gekrümmte Schlange vor, mit zwei Köpfen, die an den beiden Enden gegen einander über standen, und die Oeffnung für das Handgelenke oder den Knöchel bildeten. Die Augen dieser Köpfe bestanden aus den schönsten Rubinen, und auch die ganze untere Hälfte derselben war mit zwei Reihen der schönsten Edelsteine besetzt; der übrige Theil des Armbandes war mit ziemlich rohen, gegrabenen Arbeiten verziert. Es besaß durchaus keine Elasticität; allein wegen der, dem ganz reinen Golde eigenthümlichen Dehnbarkeit mag es mit einiger Anstrengung doch wohl in so weit haben erweitert werden können, um an das Handgelenke oder an den Fuß-Knöchel der Person, die es zu tragen bestimmt war, gebracht zu werden, und wenn es einmal an Ort und Stelle war, so wurde es wahrscheinlich das ganze Leben hindurch nicht mehr heruntergenommen. Ich halte dieses Kunstwerk für eines der allerältesten, die irgendwo in der Welt existiren, und es ist um so merkwürdiger, weil es nicht nur zeigt, wie weit man es damals schon in der Kunst, Metalle zu verarbeiten, und Edelsteine zu fassen, gebracht hatte, sondern weil es auch einen Begriff von der Mythologie des Zeitalters giebt, in welchem es verfertigt worden ist; eine Schlange als einen Talisman um das Bein

oder den Arm zu befestigen, war nämlich ein Aberglaube, den fast alle Völker der Erde in der frühesten Periode ihrer Civilisation mit einander gemein hatten, und auch noch heut zu Tage wird dieser Gebrauch sehr häufig gefunden.

In dem Gewölbe des Grabmals befindet sich unmittelbar über der obern Decke eine dicke Lage von Erde, und auf dieser eine Schichte von Meergras, die durch eine andere auf ihr ruhende, ungefähr 2 Zoll dicke Lage von Erde zusammengedrückt wird. Dieses Meergras ist weich, ganz weiß gebleicht und wenn man dasselbe in die Hand nimmt, so zerbröckelt es in kleine Stückchen. Was nun aber diese vegetabilische Decke eigentlich für einen Zweck und Nutzen haben sollte, ist schwer zu bestimmen; man findet sie aber in allen und jeden Grabgewölben dieses Landes. Pallas erzählt, daß er sie überall in regelmäßigen Schichten angetroffen habe, und daß sich irdene Vasen von grober Arbeit und unglasirt darin befunden hätten, welche mit einer Mischung von Erde und Kohlen angefüllt gewesen wären.

Aehnliche Grabgewölbe trifft man auf allen Küsten des Bosphorus an, und auch Pallas erzählt, daß er rings um die Bai von Taman eine große Menge derselben gefunden habe. Die Größe, die Bauart und die Pracht dieser auf der europäischen und der asiatischen Seite der cimmerischen Meerenge befindlichen Grabgewölbe muß allerdings einen hohen Begriff von dem Reichthum und der Macht des Volkes geben, von welchem sie erbaut worden sind, und in dem ungeheuern Aufwand, der von demselben gemacht wurde, um einem einzigen Leich-

nam seine Ruhestätte anzuweisen, sind die nämlichen abergläubigen Ideen, denen die aegyptischen Pyramiden und die ersten Tempel der alten Welt ihr Daseyn zu verdanken haben, nicht zu verkennen. Lange zuvor, ehe man noch an die Erbauung von Tempeln dachte, wurde zum Andenken eines mächtigen Verstorbenen ein einfacher Grabhügel aufgeworfen, und dieser diente zum Altar, auf welchem Todtenopfer dargebracht wurden. Deßhalb waren auch die alten heidnischen Gebäude, in welchen den Göttern geopfert wurde, größtentheils über Grabmälern, oder unmittelbar in der Nähe derselben aufgeführt. Die Acropolis zu Athen z. B. verdankte dem Grabmal des Cecrops ihren Ursprung, und die meisten Tempel der alten Welt sind in eben dieser Rücksicht erbaut worden; daher auch die Ausdrücke, womit die alten Schriftsteller die Tempel der Götter belegen, in ihrer wahren und ursprünglichen Bedeutung nichts weiter, als ein Grabmal bezeichnen.

Sienna scheint vollkommen einerlei Ort mit dem Cepus des Strabo und dem Cepoe Milesiorum des Plinius zu seyn, und diese Meinung wird durch die große Menge milesischer Grabmäler, die sich in der ganzen umliegenden Gegend befinden, noch mehr bestätigt. Von diesem Orte bis nach Taman kommt man über nicht weniger, als drei anticke, steinerne Brücken, und daß diese nicht sowohl Werke der Nothwendigkeit, als vielmehr des Luxus waren, erhellet daraus, daß sie an Stellen aufgeführt sind, wo zu jeder Zeit wenig, oder gar kein Wasser vorhanden ist. Unter der einen derselben fließt ein

kleines Bächelchen hin, das aber so seicht ist, daß die Einwohner gewöhnlich zu Fuß hindurch gehen, ohne sich der Brücke zu bedienen, weil ihnen diese zu hoch, und wegen ihres hohen Alters auch etwas zu gefährlich ist. Alle diese Brücken bestehen aus einem einzigen Schwibbogen, der mit großer Kunst und mit aller der, den sämmtlichen Werken des Alterthums eigenthümlichen, massiven Dauerhaftigkeit aufgeführt ist; dagegen die neuern Brücken in diesem Lande nichts weiter sind, als einzelne, verloren hingelegte Stücke Bauholz, über welche eine Decke von Binsen gelegt ist.

Auf unserm Wege nach der Stadt Taman kamen wir, ungefähr eine Viertelstunde von derselben, an der neuen Festung vorbei, mit deren Erbauung man noch eben beschäftigt war. Das ganze Unternehmen ist völlig zwecklos, und dient zu weiter nichts, als zur gänzlichen Zernichtung der wenigen noch vorhandenen, mit Inschriften versehenen Marmorblöcke, und griechischen Basreliefs, die täglich als gemeine Materialien zu diesem Baue verwendet werden. In militärischer Hinsicht halten die erfahrensten Officiers die Unternehmung für lächerlich, denn eine Armee kann, durch einen natürlichen Graben gegen die Artillerie der Festung vollkommen geschützt, und sogar ganz unbemerkt von der Besatzung, bis dicht an die Mauern hinkommen. Die Russen fangen überhaupt jetzt an, einzusehen, daß sie sehr unpolitisch gehandelt haben, ihre Grenzen in diesem Theile von Asien so weit auszudehnen, denn die Vertheidigung der Grenze von Ekaterinedara bis nach Taman, die doch noch nicht halb so weit ist,

als von dem schwarzen Meere bis an das caspische, erfordert im tiefsten Frieden beständig eine Armee von sechs bis achttausend Mann, und wegen des ungesunden Klimas und des schlechten Wassers halten alle Truppen diesen Standort für nichts weiter, als ihr offenes Grab. Das Land selbst wirft durchaus keine Einkünfte ab, denn es ist größtentheils sumpfig oder unfruchtbar, und dient daher zu weiter nichts, als daß es Rußland beständig fort eine Menge Soldaten raubt, die doch gewiß zu etwas besserm gebraucht werden könnten.

Zu Taman kamen wir in das Haus eines vornehmen Officiers zu wohnen, der erst kurz zuvor seine Dienstentlassung erhalten hatte, und durch seinen Beistand, so wie durch die Gefälligkeit des Generals Vanderweyde brachten wir es dahin, daß wir einige schätzbare Alterthümer, die schon zu Materialien für den Festungsbau bestimmt waren, von dem Untergange retteten. Sie befinden sich jetzt auf der Universitätsbibliothek zu Cambridge, und da sie in der gedruckten Beschreibung von den sämmtlichen daselbst vorhandenen marmornen Alterthümern von Griechenland enthalten sind, so glaube ich, hier auf dieses Werk verweisen zu dürfen. Der General führte uns zu den ungeheuern Haufen von Ruinen, von welchen täglich große Marmormassen zu dem angeführten Zwecke genommen werden; er nannte dieselben, und wie es scheint, mit vollem Rechte, die Ruinen der Stadt Phanagoria. Sie erstrecken sich über alle Vorstädte von Taman hin, und der ganze Erdboden ist überall auf eine halbe Stunde Weges weit

mit Ueberbleibseln von alten Gebäuden bedeckt, unter welchen sehr häufig die schönsten Marmorblöcke, kostbare Fragmente von Bildhauerarbeit, und alte Münzen gefunden werden. Von den Münzen, die ich auf beiden Seiten des Bosphorus mir zu verschaffen Gelegenheit hatte, werden nur wenige, und diese stets als höchst seltene Stücke, in den Cabinetten angetroffen; es ist jedoch hier der Ort nicht, sie ausführlich zu beschreiben. Wenn man nun bedenkt, wie lange schon zu Taman und in der umliegenden Gegend diese Zerstörung aller alten Denkmäler getrieben wird, so kann man sich nicht genug verwundern, daß nur noch irgend etwas daselbst vorhanden ist, woraus man einige Aufschlüsse über die alte Geschichte der Stadt bekommen kann. Schon La Motraye sagt, also im Anfang des vorigen Jahrhunderts, daß die Ueberreste des Alterthums zu Taman sich täglich verminderten, und von den Einwohnern zum Bau ihrer Häuser, und Magazine weggeführt würden. Es ist aber auch noch ein anderer Grund vorhanden, warum so viele alte Denkmäler zu Taman verloren gegangen sind; es hat sich nämlich schon vor sehr alten Zeiten eine Colonie von Russen daselbst niedergelassen, und eine Stadt erbaut, die den Namen Tamatarca oder Tmutaraca führte. — Nicht weit von dem Eingang auf den jetzigen Begräbnißplatz zu Taman liegt die berühmte Marmorplatte mit der höchst merkwürdigen Inschrift, die über die Lage und die Verhältnisse dieses alten russischen Fürstenthums so vieles Licht verbreitet. Wir hatten ebenfalls das Vergnügen, sie zu sehen, und die Inschrift zu copiren; da sie jedoch sowohl von Pallas, als besonders von dem

Grafen Muſſin-Puſchkin in einer eigenen, ſehr gelehrten und erſchöpfenden Abhandlung über dieſelbe, und überhaupt über das Fürſtenthum Tmutaraca ſchon hinlänglich bekannt gemacht worden iſt, ſo will ich das von ihr Geſagte hier nicht nochmals wiederholen. Nur das einzige muß ich bemerken, das in der Innſchrift auch einer Ausmeſſung der Entfernung von Tmutaraca nach Kertſch quer über den Bosphorus gedacht iſt, die der Fürſt Gleb, Sohn von Wladimir im J. 1065 auf dem Eiſe veranſtaltet hat. Die Worte der Inſchrift ſagen: „Im Jahr 6576 (1065) wurde durch den Fürſten Gleb das Meer auf dem Eiſe gemeſſen, und die Entfernung von Tmutaraca nach Kertſch betrug 30054 Faden.“ Pallas verſichert, daß das Zufrieren des Bosphorus, ſo daß er auf dem Eiſe ausgemeſſen werden kann, keinesweges ein ungewöhnliches Ereigniß iſt, und dieſer Umſtand beſtätigt nicht nur die Wahrheit deſſen, was in dieſer Rückſicht von alten Geſchichtſchreibern erzählt worden iſt, ſondern giebt auch einen Beweis, daß die Grade der Wärme und Kälte nicht durchaus nach denen der Breite beurtheilt werden können, denn Taman und Kertſch liegen näher an dem Aequator, als Venedig, und doch wäre es an dem letztern Orte ein unerhörtes Wunder, wenn das Meer einmal zufröre. Nach der Erzählung von Strabo hat die Reiterei des Mithridates auf der nämlichen Stelle im Bosphorus, wo im Sommer vorher ein Seetreffen Statt gehabt hatte, auf dem Eiſe eine blutige Schlacht geliefert.

Unter allen übrigen merkwürdigen Alterthümern zu Taman zeichnet sich vorzüglich das Amphitheater aus, das zur Darstellung von Seegefechten scheint bestimmt gewesen zu seyn, wenn es anders nicht als ein ungeheures Wasserbehälter zu irgend einem andern Zwecke gedient hat. Es ist nicht weniger als Tausend Schritte im Durchmesser groß, ganz zirkelförmig rund, und der Boden desselben ist durchaus gepflastert; auf allen Seiten ist es mit Ruinen von alten Gebäuden umgeben, und nur auf der einen Seite befindet sich ein leerer Raum, der wahrscheinlich der Haupteingang gewesen ist. Das Pflaster des Wasserbehälters besteht aus breiten, flachen Steinen, und ist gegenwärtig ganz mit Erde und Gras bedeckt. Auch die unterirdischen Canäle, durch welche das Wasser herbeigeleitet wurde, sind noch vorhanden, allein sie werden heut zu Tage zu andern Zwecken gebraucht; so wird z. B. der eine derselben, in der Nähe der Kirche, bloß allein zum Gebrauch für die Priester unterhalten. Als die Kosacken vom schwarzen Meere zuerst in dieser ihrer neuen Niederlassung anlangten, so ließen sie das Wasser in dieses ungeheuere Becken hineinfließen, um sich dessen für ihr Rindvieh zu bedienen; da es aber in kurzer Zeit faul, und dadurch äußerst ungesund wurde, so ließen sie es sehr bald wieder ablaufen. Auf der Südseite dieses Wasserbeckens sieht man die Ruinen eines Tempels, der nach griechischem Geschmack erbaut und beträchtlich groß ist. Hier vorzüglich fanden die bei dem Festungsbau angestellten Arbeiter eine große Menge alter Denkmäler, als marmorne Säulen und Gesimse, unter denen mehrere mit Inschriften versehen waren,

ferner marmorne Basreliefs und mancherlei andere kostbare Bildhauerarbeiten, welche aber insgesammt entweder als Baumaterialien in das Fundament der Festung vergraben, oder in Kalk verwandelt worden sind. Zunächst bei den Ruinen dieses Tempels liegen auch die von noch mehrern andern öffentlichen Gebäuden, die von unermeßlichem Umfang gewesen seyn müssen, denn sie nehmen einen außerordentlich großen Raum ein. Der Marmor aber, so wie auch alle übrige Steinarten, womit die Alten diese Gebäude zu Phanagoria aufgeführt haben, sind insgesammt aus fremden Ländern herbeigeholt worden, denn auf der Insel Taman selbst sind keine dergleichen zu finden; sie wurden entweder aus der Krim, oder aus Griechenland, oder, in spätern Jahrhunderten, durch die Genueser aus Italien herbeigeholt. Unter den Ueberresten solcher ausländischen Materialien bemerkte ich sogar auch mehrere Producte des Vesuvs, und konnte mir ihre Erscheinung an diesem Orte um so leichter erklären, da ich in der Bay von Neapel, wo die ganze Küste mit vulkanischen Producten bedeckt ist, die Genueser sehr oft große Quantitäten derselben als Ballast in ihre Schiffe hatten laden sehen. Dieser Umstand ist allerdings zubemerken, denn es könnte sonst leicht geschehen, daß diese Materialien in der Folge von irgend einem Reisenden für die Producte eines Vulkans gehalten würden, der höchstens nur sechs teutsche Meilen von Taman entfernt ist, und bei den Tartaren Kukuobo heißt, von den Tschernomorskischen Kosacken aber, den jetzigen Besitzern des Landes, den Namen Prekla erhalten hat. Bei den Ausbrüchen des Prekla aber, ob sie gleich ebenfalls aus Rauch und Flamme

bestehen, ist doch bis jetzt niemals ein Ausfluß von Lava erfolgt, sondern an deren Statt haben sie immer ungeheuere Massen von einem klebrichten Schlamm ausgeworfen. Pallas hat in seiner Reisebeschreibung so umständliche Nachrichten über diesen Schlammvulkan mitgetheilt, daß es unnöthig wäre, sie hier zu wiederholen.

Vor der Kirche zu Taman lagen zwei marmorne Säulen, wovon jede achtzehn Zoll im Durchmesser dick war, und aus einem einzigen Block bestand. Die Kapitäler derselben waren von weißem Marmor, und vorzüglich schön gearbeitet. In ihrer Nähe sahen wir auch zwei marmorne Löwen, in Lebensgröße, und ebenfalls aus einem einzigen Block gehauen. Ueberhaupt findet man auf diesen Küsten sehr viele Abbildungen von Löwen, zuweilen von colossaler Größe, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben von den Genuesern oder Venetianern hier zurückgelassen worden sind. Eine Menge ähnlicher Alterthümer sahen wir schon wirklich zu dem Bau der Festung verwendet und in dieselbe hineingemauert; diese sind nun auf immer verloren! — Nachdem wir alles von Alterthümern noch Vorhandene aufs genaueste untersucht hatten, so glaubten wir, unsere Reise durch diesen Theil von Asien endigen zu können, und mietheten uns daher ein Boot, um nach Yenikale in der Krim auf der entgegengesetzten Seite der Meerenge hinüber zu fahren.

Sechzehntes Kapitel.

Fahrt über die Meerenge — Jenikale — Neuere Griechen — Merkwürdiges altes Grabmal — Pharus des Mithridates — Münzen vom Bosphorus — Ruinen — Kertsch — Grabmal des Mithridates — Alterthümer von Kertsch — Nachricht von einem daselbst gestorbenen Fremden — Festung — Kirche — Verwüstungen durch die Russen — Ursache, warum die alte Topographie der Krim mit Dunkelheit umhüllt ist — Abreise von Kertsch — Alter Wall — Heuschrecken — Giftige Insecten — Zigeuner — Tartaren — Wall des Asanders — Ankunft zu Kaffa.

Am 12ten Julius segelten wir von Taman ab. Die Entfernung dieses Ortes von Jenikale beträgt nicht mehr, als dritthalb teutsche Meilen, und wir hatten einen sehr günstigen Wind. Während der ganzen Fahrt spielte unaufhörlich eine große Menge von Delphinen um unser Schiff herum; diese Thiere halten sich beständig paarweise zusammen, und es war uns höchst merkwürdig, wie äußerst genau die Beschreibung, die uns Plinius von denselben gegeben hat, auf sie paßt. Als wir uns Jenikale näherten, erblickten

wir eine ganze Flotte von Türkischen Kauffahrteischiffen, die daselbst auf einen günstigen Wind wartete, um theils nach Taganrock, theils nach Constantinopel zu segeln. Nachdem wir ans Land gestiegen waren, so wurde uns eine Wohnung in einem sehr reinlichen und bequem eingerichteten Griechischen Hause angewiesen, dessen Eigenthümer ein geborner Spartaner, von Misitra, und ein sehr rechtlicher, wohl unterrichteter Mann war. Seine Frau war von der Insel Paros gebürtig. Nach den vielen ausgestandenen Beschwerden war uns der Aufenthalt in diesem gastfreien Hause so äußerst wohlthätig, daß wir uns bereden ließen, fast eine ganze Woche daselbst zu verweilen. Von einem hölzernen Balkon, oder vielmehr einer bedeckten Gallerie, auf welche das Hauptzimmer des Hauses sich öffnete, konnten wir beständig den Bosphorus, die ganze gegenüber liegende Küste von Asien, und die Menge von Schiffen, die in dieser Jahrszeit unaufhörlich hin und her fahren, übersehen. Da auch an der Tafel unseres Wirthes jeder wohlanständige Fremde stets willkommen war, so speisten wir beständig mit Leuten aus allen Theilen von Griechenland und Klein-Asien, und weil dabei immer Italiänisch gesprochen wurde, so konnten auch wir an ihren oft sehr interessanten Unterredungen Theil nehmen. Die Eingebornen von Cephalonien, ein starkes, athletisches Volk, die von Morea, von den Inseln im Archipel, von Candia, von der südlichen Küste des schwarzen Meeres, von Trapezunt, Amasra und Constantinopel ergötzten uns sehr durch ihre Gespräche, ihre verschiedenartigen Sitten und Ge-

bräuche, und die Mannigfaltigkeit ihrer Kleidertracht. Das Haus unseres Wirthes, der sich Keriaki nannte, war eine Art von Vereinigungsort, wo sich alle diese Menschen einmal im Jahr auf ihrer Reise nach Taganrock, und von da wieder zurück, zu versammeln pflegten. Er besaß einen ziemlichen Vorrath von neuern Griechischen Werken, die zu Venedig gedruckt waren, und jeden Abend lasen ihm seine noch nicht erwachsenen Söhne das Volksgedicht des Erotocritus, das Leben Alexanders, mit den wunderbaren Anecdoten von seinem Pferde Bucephalus, und die Geschichte der alten Könige von Byzanz vor. Ueber den Ursprung von dem Gedichte des Erotocritus, das ein wahres Volksgedicht ist, wäre es in der That der Mühe werth, nähere Untersuchungen anzustellen, denn ob es gleich in Versen geschrieben und noch keinesweges alt ist, so sind doch die Sagen und Geschichten, die es enthält, durch ganz Griechenland verbreitet, und machen den Lieblingsgegenstand aller Abendunterhaltungen aus. Die Köpfe der jungen Griechen von beiden Geschlechtern sind voll von diesen und unzähligen andern abenteuerlichen Erzählungen, und sie sind der Gegenstand aller ihrer Gespräche und der Inhalt aller ihrer Lieder. Auf den Griechischen Inseln giebt es noch heut zu Tage viele heimathlose Barden, die gleich dem alten Homer in Städten und Dörfern herumziehen, und sich durch das Erzählen oder Vorsingen alter Landessagen einen ärmlichen Unterhalt verdienen.

Wenn ich von den in diesem Theile der Krim gemachten Erfahrungen auf das ganze weibliche Geschlecht

in Griechenland urtheilen darf, so zeichnet sich dasselbe durch Reinlichkeit, Bescheidenheit und Ordnungsliebe aus. Die Griechinnen sind vielleicht die allerfleißigsten Hausfrauen auf der Welt, und gewissermaßen die Sklavinnen ihrer Familie. Ihre Kochkunst ist einfach, aber gesund und wohlschmeckend. Niemals habe ich eine von ihnen müssig gesehen, und es fällt ihnen auch niemals ein, außerhalb Hauses zu gehen; wenn ihre häuslichen Geschäfte es ihnen verstatten, sich auf eine kurze Zeit niederzusetzen, so fangen sie sogleich an, zu spinnen, oder Baumwolle zu haspeln. Yenikale wird fast ganz von Griechen bewohnt; die Männer sind fast immer mit Handelsspeculationen beschäftigt, allein die Frauenspersonen sind sanft, höflich, gefällig, und verdienen in jeder Rücksicht die vollste Achtung.

Die Festung Yenikale, von welcher die Stadt ihren jetzigen Namen erhalten hat, steht auf einem hohen steilen Felsen in einer geringen Entfernung von der letztern. In einem Thurme derselben befindet sich ein Brunnen, dessen Wasser von außen her durch Wasserleitungen beinahe eine teutsche Meile weit herbeigeführt wird. Der Ueberfluß dieses Wassers fällt außerhalb des Thurmes in einen sehr merkwürdigen antiken Sarkophag, der aus einem einzigen Block von weißem Marmor besteht, ein Gewicht von zwei bis drei Tonnen hat, und heut zu Tage zu einem allgemeinen Waschtrog für die Stadt dient. Höchst wahrscheinlich kommt er aus einem der Grabgewölbe auf der Insel Taman her, und zu Yenikale hat man uns auch versichert, daß, als

die Nachgrabungen zu Taman betrieben wurden, um Materialien zum Festungsbau herbeizuholen, eine unermeßliche Menge irdener Gefäße und anderer Alterthümer von den Arbeitern gefunden worden wäre; man habe damals oft einzelne Soldaten zurückkommen gesehen, die auf einmal zwanzig bis dreißig antike Gefäße an einem Riemen zusammen gebunden gehabt hätten, allein alle diese Gefäße wären seitdem sämmtlich zu Grunde gegangen. Hieran mag nun freilich vieles übertrieben seyn, allein die Sache selbst ist nicht abzuleugnen, denn ich selbst habe bei unserm Wirthe eine kleine irdene Vase gesehen, die auf diese Art mit zurückgebracht worden ist. Sie war bei ihrer Ausgrabung mit Asche angefüllt, und außerhalb ganz mit einer dicken Lage von einem weißen Mörtel überzogen; der Deckel bestand aus einem Medusenkopfe von dem nämlichen Mörtel, womit die Vase überzogen war. Sehr Schade ist es, daß über die Bemühung, die Vase abzuputzen, auch einige auf derselben befindlich gewesene schwarze Figuren fast bis auf die letzte Spur verwischt worden sind. Uebrigens ist diese Antike so grob gearbeitet, und weicht überhaupt so ganz von allem ab, was von den Griechen, sogar aus den ältesten Zeiten ihrer Geschichte, noch vorhanden ist, daß man unmöglich das Alter derselben auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen kann. Wenn man jedoch bedenkt, daß schon volle vierzehn Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung ein sehr lebhafter Handel nach diesem Lande getrieben worden ist, so hat die Imagination Spielraum genug, die mannigfaltigsten und sinnreichsten Hypothesen darüber auszudenken.

Nicht ganz eine Teutsche Meile von Yenikale befindet sich auf einem in das Meer hervorragenden Felsen der Ort, wo der alte Pharus gestanden hat, und dieser Ort wird noch heut zu Tage von den Griechen Phanari, und von den Russen Phanar genannt, was in beiden Sprachen eine Laterne, oder ein Lichtbehälter bezeichnet. Noch sieht man daselbst einzelne Ruinen von dem alten Gebäude, dessen Aufführung dem Mithridates zugeschrieben wird, und das, so lange es auch schon wieder zu Grunde gegangen ist, doch gewiß ein höchst nützliches und wesentlich nothwendiges Werk gewesen ist, denn alle durch die Meerenge segelnden Schiffe müssen sich ganz dicht an die Küste der Krim hinhalten, weil es sowohl auf der andern Seite, als auch in der Mitte der Straße an Wasser fehlt, und sich daher sehr häufig Unglücksfälle zutragen. Während unserer Anwesenheit scheiterte ein großes Türkisches Kauffahrteischiff an den Untiefen in dem südlichen Theile des Bosphorus, und eine Russische Fregatte, die durch die Straße fuhr, strandete dreimal im Angesicht von Yenikale.

Die Münzen und Medaillen vom Bosphorus sind in den Europäischen Münzcabinetten die allerseltensten. Ich hatte jedoch das Glück, zu Yenikale mehrere sehr schätzbare davon aufzutreiben, unter denen sich auch einige von den Bosphorischen Königen befanden. Ich kann mich jedoch auf eine nähere Beschreibung derselben hier nicht einlassen, weil numismatische Untersuchungen nicht in dieses Werk gehören.

Auf dem kurzen Wege von Yenikale nach Kertsch,

der nicht viel über anderthalb teutsche Meilen beträgt, sahen wir auf den Felsen, die sich über den Bosphorus erheben, mehrere Ueberbleibsel von alten Gebäuden, und über die ungeheure Menge von Grabhügeln, die man daselbst überall erblickt, muß man nothwendig in Erstaunen gerathen. Auf der Hälfte des Wegs kommt man an einen Hügel von Kalksteinen, der eine halbrunde Gestalt hat, und oben eine freie Fläche bildet. Die senkrechte Höhe des Hügels beträgt ungefähr 30 Fuß. Dieser Hügel von ungehauenen Kalksteinen bildet bloß die äußere Umgebung einer festen Felsenmasse, in welche oben auf der Fläche ein tiefer Brunnen eingegraben ist. Die Anlegung desselben muß außerordentlich viele Mühe gekostet haben, denn bloß allein die Tiefe des Brunnens bis auf die Oberfläche des Wassers beträgt zum wenigsten 50 Fuß, und die Tiefe des Wasserstandes sind wir außer Stand gewesen auszumitteln. Die umher wohnenden Tartaren schöpfen mit ledernen Schläuchen das Wasser aus demselben, um ihre Ziegen und Schaafe zu tränken.

Die Stadt Kertsch steht auf der nämlichen Stelle, wo das alte Panticapaeum gestanden hat, und ist heut zu Tage ein höchst armseliger und elender Ort. Es ist jedoch noch nicht lange her, daß Kertsch eine in mehrerer Rücksicht bedeutende Stadt gewesen ist, allein nach der Versicherung der Einwohner, sollen die Russen bei der Eroberung derselben nicht weniger als 5000 Häuser zerstört haben. Aber auch in seinen Ruinen bleibt dieser königliche Sitz der bosphorischen

Monarchen, einst die Residenz von Mithridates, noch immer höchst interessant, und wenn auch nicht mehr wegen äußerer Verhältnisse, doch wegen der mannigfaltigen Aufklärungen, die er dem Geschichtsforscher liefern kann. Wir erkundigten uns sogleich bei den wenigen daselbst wohnenden Griechen nach alten Münzen, und es wurden uns mehrere gebracht, die zum Theil höchst schätzbar waren. Die Tradition von Kertsch steht übrigens mit der Geschichte in offenbarem Widerspruch, denn nach der erstern ist Mithridates nicht nur hier gestorben, sondern auch in einer kleinen Entfernung von der Stadt begraben worden, und die Einwohner zeigen sogar noch daselbst sein Grabmahl *). Ob nun zwar gleich dieses vermeinte Grabmahl des Mithridates vielleicht für ein Werk der Milesier gehalten werden könnte, so hat es doch eine solche Höhe, und überhaupt eine so merkwürdige Lage und Structur, daß es schwerlich ein Product von Menschenhänden seyn kann. Die Russen begnügen sich aber nicht einmal damit, daß sie diesen Hügel für das Grabmahl des Mithridates ausgeben, sondern sie behaupten auch, seinen Pallast entdeckt zu haben, und führen deßhalb die Fremden auf den Gipfel einer oberhalb der Stadt gelegenen, beträchtlichen Anhöhe. Der General Suwarow wurde bei seiner Anwesenheit daselbst auf eine solche Art von ihnen getäuscht, daß der alte Kriegsmann in dem angeblichen Grabmahl eines so berühmten Hel-

*) Nach Appian aber ist Mithridates vom Pompejus zu Sinope in den Grabgewölben seiner Voreltern beigesetzt worden.

den auf die Knie niederfiel, und Thränen der Rührung vergoß. Wir besuchten dasselbe ebenfalls, denn es ist kaum eine Stunde Wegs weit von Kertsch entfernt. Die Tartaren legen ihm den Namen Altyn Obo bei, und es geht unter ihnen allgemein die Sage, daß ein unermeßlicher Schatz in dem Innern desselben läge, der von einer Jungfrau bewacht würde, die in jeder Nacht weinend und klagend um das Grabmahl herumginge. Der Hügel befindet sich auf dem allerhöchsten Puncte von diesem Theile der Krim, und wird von allen Seiten mehrere Meilen weit gesehen. Ein einziger Umstand könnte vielleicht der Behauptung des künstlichen Ursprungs desselben zu statten kommen, und ist in dieser Rücksicht sehr merkwürdig. Der Hügel liegt nämlich ganz genau auf dem Wall, der einst die Grenze des Bosphorischen Reiches bezeichnet hat. Dieser Wall ist noch fast ganz unversehrt vorhanden, hat auf der Außenseite einen breiten Graben, und zieht sich durch diesen Theil der Halbinsel in einer nördlichen Richtung von dem Altyn Obo bis an das Azowsche Meer hin. In der Nähe dieses Hügels befinden sich noch eine Menge anderer ganz ähnlicher, die von ihm jedoch alle beherrscht werden, und auch die angrenzende Ebene ist mit andern kleinern Hügeln ganz überdeckt. Höchst merkwürdig ist es aber, daß jenseits des Walles gegen Westen hin die Hügel gänzlich aufhören, so äußerst zahlreich sie auch auf der Ostseite, d. i. auf dem Bosphorischen Gebiete, sind; ferner werden sie auch nur noch in äußerst geringer Anzahl auf dem Wege nach Kaffa angetroffen, und ehe man noch diesen Ort erreicht, hören sie gänz-

lich auf. Die Gestalt des Altyn Obo ist nicht so konisch, wie die der alten Grabhügel gewöhnlich ist, sondern mehr zugerundet. Die Seitenflächen desselben bestehen aus unermeßlichen, unförmlichen Steinmassen, die nach ihrer zufälligen Form ohne allen Mörtel auf einander gehäuft sind. Soviel ich an den beiden eingestürzten Seiten desselben und durch die darin befindlichen Spalten und Oeffnungen, sowie auch an den auf dem Gipfel veranstalteten Ausgrabungen habe bemerken können, so besteht der ganze Tumulus aus lauter auf einander gehäuften Steinmassen, und nur in seiner äußern Umgebung findet man theils etwas mehr Kunst, theils auch kostbarere Materialien. Es scheint aber die Sitte des Zeitalters, worin diese Hügel aufgeführt wurden, gewesen zu seyn, daß zu dem Grabmahl eines verstorbenen Fürsten, oder nahen Verwandten aus allen Theilen des Landes Steine oder Erdmassen herbeigebracht wurden, und daß es damals, wie es noch heut zu Tage in manchen Ländern, z. B. in Schottland und Irland, der Fall ist, eine Handlung der Frömmigkeit war, einen Stein auf ein solches Grab zu werfen. Die auf diese Art aufgeworfenen Grabhügel bestehen deßhalb insgesammt aus ganz verschiedenartigen Substanzen; denn Granit und Kalksteine, Kieselsteine und vulkanische Producte liegen vermischt durch einander, und zwischen ihnen befindet sich sehr häufig eine Schicht von Erde. Diejenigen Steine hingegen, aus welchen der Altyn Obo besteht, sind insgesammt von der nämlichen Art, und, wie ich glaube, auch an Ort und Stelle einheimisch. Die Tartaren haben schon mehrere vergebliche

Versuche gemacht, in das Innere dieses unermeßlichen Hügels einzudringen; allein alle ihre Anstrengungen waren vergebens, denn so wie sie in den Hügel hineinkamen, fielen die Steine wieder über ihnen zusammen. Demohngeachtet geht die Sage unter ihnen, daß einmal ein solcher Versuch wirklich geglückt, und eine Oeffnung in das Innere zu Stande gebracht worden sey; dieses Innere beschreiben sie nun als ein äußerst prächtiges, gewölbtes Zimmer, das aus unermeßlichen Steinmassen, die beständig herunterzustürzen drohten, bestehe. Hierbei bedienen sie sich nun wirklich des Ausdrucks: gewölbt; vielleicht kennen sie zwar diesen Ausdruck aus dem Innern von andern Grabhügeln auf der Asiatischen Seite des Bosphorus, allein demohngeachtet bekommt durch denselben ihre Erzählung einen gewissen Anschein von Wahrscheinlichkeit.

Die Aussicht von dem Gipfel des Altyn Obo ist eine der schönsten in der Krim. Man sieht über die zahllose Menge ähnlicher Grabhügel, die sich bis nach Kertsch hinziehen, hinweg, und der entfernteste Gegenstand dieser unermeßlichen Aussicht ist der hohe steile Berg, auf welchem die alte Citadelle der Bosphorischen Monarchen gestanden hat, d. h. die steil abgeschnittene Seite dieses Berges gegen das Meer hin, von welcher Mithridates den Leichnam seines Sohnes Xiphares vor den Augen seiner, auf der andern Seite der Meerenge befindlichen Mutter mit eigner Hand in die Wellen hinuntergestürzt hat. Der Pallast, worin Mithridates gewohnt hat, war aller Wahrschein-

lichkeit nach eine Festung, und in einer halbrunden Ausgrabung in dem Felsen, einem Werke des höchsten Alterthums, findet man noch jetzt offenbare Spuren von den dazu gehörigen Werken. — Von der Höhe des Altyn Obo sieht man nun, wie gesagt, über alle diese Grabhügel hinweg, zugleich aber auch über den ganzen Cimmerischen Bosphorus, den Hafen von Panticapaeum, die jenseitige Küste von Phanagoria, den Vulkan Prekla, und über ganze Flotten von Europäischen und Asiatischen Kauffahrteischiffen, die aus allen Häfen des schwarzen Meeres, des Archipels und des mittelländischen Meeres beständig herbeiströmen. — Noch muß ich bemerken, daß die sämmtlichen Grabhügel, so wie überhaupt alle und jede Anhöhen in dieser Gegend, mit wildem Thymian bedeckt sind, der aber von zahllosen Schwärmen von Heuschrecken beständig abgefressen wird. Auch fanden wir den Erdboden mit einer Art von Kröten bedeckt, die bis auf den Gipfel der höchsten Anhöhen hinaufkriechen; sie haben eine glattere Haut, als die gewöhnlichen, sind kleiner und mit runden Flecken von so schönen und mannichfaltigen Farben bedeckt, daß durch sie wirklich der Abscheu gegen dieses häßliche Thier vermindert werden kann.

Vielleicht giebt es in der ganzen Krim keinen Ort, wo ein Reisender so viele Alterthümer antrifft, als zu Kertsch. Die Bauern verkaufen sehr gern für wenige Kopeken die alten Münzen, die sie von Zeit zu Zeit beim Umgraben des Erdbodens finden, und in allen Mauern in der ganzen Stadt erblickt man überall ganze und zerbro-

chene Marmorplatten mit Bas-reliefs und Inschriften. Manche Einwohner haben auch solche Griechische Alterthümer zur Zierde über ihre Hausthüren eingemauert, allein ohne sich dabei auch nur im geringsten um die darauf abgebildeten Figuren zu bekümmern, so daß das ganze Bild zuweilen quer eingemauert ist, zuweilen auch ganz verkehrt steht. Auf denen im Bosphorus vorhandenen Basreliefs kommt übrigens so äußerst häufig eine Figur zu Pferd vor, neben welcher sich ein junger Mensch befindet, daß ich sie hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann, obgleich bis jetzt noch keine genügende Erklärung davon vorhanden ist. Vielleicht könnte jedoch eine Stelle im Herodot einiges Licht darüber verbreiten, denn nach ihm sollen die Scythen die Gewohnheit gehabt haben, beim Absterben ihrer Könige die Lieblingssclaven und Pferde derselben umzubringen, sie auszuweiden, mit Stroh auszustopfen, und alsdann dem Verstorbenen zu Ehren aufzustellen.

Von Panticapaeum war es, wo der Anacharsis von Barthelemy seine Reise nach Griechenland angetreten haben soll. Hier stund auch in dem höchsten Alterthum ein Tempel des Aesculaps, in welchem das Gefäß von Erz aufbewahrt wurde, das bei einer äußerst strengen Kälte im Bosphorus zersprungen seyn soll. Wahrscheinlich hat dieser Tempel eben da gestanden, wo heut zu Tage die Kirche zu Kertsch steht, denn bei der Einführung des Christenthums, besonders in solchen Ländern, wo der alte Aberglauben gänzlich durch dasselbe verdrängt wurde, war es allgemein her-

kömmlich, daß man die alten heidnischen Tempel zum Cultus der neuen Religion gebrauchte.

Ein griechischer Kaufmann zu Kertsch erkundigte sich bei mir, ob ich nicht die Bücher und Manuscripte eines Mannes kaufen wollte, der daselbst einige Zeit vorher an der Auszehrung gestorben, und, wie er hinzusetzte, in England erzogen worden wäre. Er schilderte den Verstorbenen als einen Mann, der seine letzten Lebensjahre bloß darauf verwendet habe, eine schriftliche Beschreibung von den Alterthümern der Krim zu verfertigen, der wenig Umgang gehabt, und selten mit jemand gesprochen, sondern alle seine Zeit auf das Studiren verwendet habe, und der endlich, im eigentlichen Verstande, aus Mangel gestorben sey, ohne daß er vorher irgend jemand seine unglückliche Lage auch nur auf die entfernteste Weise zu erkennen gegeben habe. Wir stunden nicht an, die elende Hütte zu besuchen, in welcher dieser Mann gewohnt hatte, und worin noch jetzt sein Nachlaß befindlich war. An einem Fenster lag ein alter schmutziger Band vom Ariost, und dieß war das einzige Buch, das der Unglückliche für seine letzten Stunden aufgehoben zu haben schien, denn alle übrigen Bücher waren kurz vor seinem Tode von ihm selbst eingeschlossen worden. In einem Winkel seiner erbärmlichen Schlafkammer stund ein Englischer Koffer, mit dem Schloß gegen die Wand gekehrt. Eine alte Frau, die in der Hütte wohnte, hatte nicht das Herz, ihn wegzurücken, und als wir es endlich selbst thaten, so fanden wir ihn versiegelt, und auf dem quer über das Schlüsselloch gezogenen Pa-

pier eine Aufschrift in Neugriechischer Sprache, worin verordnet wurde, daß der Koffer uneröffnet an seinen Bruder in Constantinopel sollte abgeschickt werden. Wir trafen sogleich Anstalten, diesen letzten Willen zu vollziehen, und hätten es gewiß auch gethan, wenn gleich nicht am Ende der Aufschrift der Schurke, der es wagen würde, das Siegel abzureißen, und den Koffer zu öffnen, mit der furchtbarsten Rache aller Heiligen und aller Teufel bedroht worden wäre.

Unmittelbar vor dem Eingang der in Ruinen liegenden Festung sahen wir einen sehr schönen marmornen Brunnen, der ein Werk der Türken seyn soll; auf jeden Fall besteht er aber doch aus uralten Materialien, auf deren einigen man Griechische Inschriften aus dem allerentferntesten Zeitalter, und auf andern Türkische Charactere antrifft. Eben daselbst sahen wir auch einen von den oben erwähnten großen marmornen Löwen, die an Venedig und Genua erinnern, und eine Menge marmorner Säulen, und Fragmente von marmornen Gesimsen, die theils überall auf dem Erdboden zerstreut liegen, theils als Bausteine in die Mauern und Wände eingefügt sind. Innerhalb der Festung steht die Kirche, ein kleines Gebäude aus dem höchsten Alterthum. Die in derselben an den Wänden herumhängenden Gemälde gehören zu den ersten Producten der Griechischen Kunst, die in das Russische Reich gebracht worden, und sind wahrscheinlich zugleich mit der Einführung des Christenthums dahin gekommen. Vier marmorne Säulen in Corinthischer Ordnung tragen das Dach der Kirche, und

nach einer Inschrift, die sich auf einer von denselben befindet, ist die Kirche i. J. der W. 6265, oder 756 nach unserer Zeitrechnung erbaut worden; so daß also dieses Gebäude in der Geschichte des Christenthums merkwürdig ist, weil es einen Beweis giebt, wie weit diese Religion sich schon in jenen frühern Zeiten ausgebreitet hatte. Ein dasiger Priester zeigte mir eine Abschrift vom Evangelio, die noch ein weit älteres Datum hatte, in lauter Anfangsbuchstaben auf Velinpapier geschrieben war und durch ihr hohes Alter und den starken Gebrauch ganz schwarz aussah. In neuern Zeiten wird sie jedoch nicht mehr zum wirklichen Dienst in der Kirche gebraucht, sondern eine gedruckte Uebersetzung hat ihre Stelle eingenommen. Der Priester hätte mir dieses Manuscript gern verkauft, und ich hätte es ihm gewiß eben so gern abgekauft; allein man erfuhr zum Unglück, was zwischen uns verhandelt wurde, und sogleich ließ die Russische Polizei den Verkauf des Manuscriptes aufs strengste verbieten.

Durch die Verwüstungen, die während der mannichfaltigen Revolutionen, und bei dem häufigen Wechsel der Einwohner in allen Städten der Krim Statt gehabt haben, sind auch alle Denkmäler, welche auf ihre ältere Geschichte einiges Licht werfen könnten, theils weggeschaft, theils zernichtet worden. Unter allen Völkern aber, die bis jetzt dieses unglückliche Land heimgesucht haben, hat keines den Wissenschaften und Künsten mehr Schaden zugefügt, als die Russen. Es ist eine merkwürdige Eigenthümlichkeit dieser Nation, daß sie ein wunderbares Vergnügen

darin findet, Dinge, die von aufgeklärten Nationen hoch geachtet werden, zu verwüsten und zu zernichten. Nachdem zu Kertsch schon viele hundert Häuser dem Erdboden gleich gemacht waren, sahen die Russen ein, daß doch wenigstens die noch übriggebliebenen wieder mit Einwohnern versehen werden müsten, und es wurden deßhalb die griechischen Kaufleute durch einen förmlichen Ukas eingeladen, sich in der Stadt niederzulassen. Kaum war aber eine ziemliche Anzahl derselben dahin zurückgekehrt, so wurden sie durch alle mögliche Mittel gezwungen, unerschwingliche Abgaben zu entrichten; als sie nun diese nicht mehr zu leisten, und den Druck aller Art nicht mehr zu ertragen vermochten, so hielten sie um die Erlaubniß an, die Halbinsel wieder verlassen zu dürfen; allein diese wurde ihnen geradezu verweigert. — Alle dergleichen Vorfälle sind bisher völlig unbekannt geblieben, weil es von jeher ein Staatsgrundsatz des Russischen Reichs gewesen ist, die wahre Geschichte seiner eigenen Völker und den eigentlichen Zustand des Reichs auf alle mögliche Art verborgen zu halten. Wenn ein Russe gefunden werden könnte, der außer der Tartarischen Sprache auch das Neugriechische verstünde, (dergleichen es allerdings sehr viele giebt), und der auch dabei von leidenschaftlicher Liebe für Wissenschaften und Künste beseelt wäre, so würde zuverlässig die tiefe Dunkelheit, die jetzt noch auf der alten Topographie der Krim liegt, in kurzer Zeit aufgehellet werden. Unglücklicherweise waren aber alle diejenigen, die auf Catharina's Befehl wissenschaftliche Reisen durch das Reich machten, entweder ausschließend mit der Natur-

geschichte beschäftigt, oder sie lieferten aus politischen Rücksichten glänzende, statistische Darstellungen von den allerelendesten Provinzen *); keiner unter allen besaß aber eigentliche klassische Gelehrsamkeit. Die Lieblingswissenschaft von Pallas war die Zoologie, und erst nach dieser gab er sich auch mit Mineralogie, Botanik und Entomologie ab. Als er nach der Krim kam, um sich daselbst häuslich niederzulassen, so war er schon zu bejahrt, und seine Gesundheit zu schwankend, als daß er sich noch einem neuen Studium hätte widmen können; dieß ist jedoch äußerst zu beklagen, denn Pallas würde außerdem gewiß die Wissenschaften auch in dieser Rücksicht wesentlich bereichert haben. — Alle übrigen außer ihm, die uns Beschreibungen ihrer Reisen durch die Krim geliefert haben, waren weder Geographen noch Alterthumsforscher.

Von Kertsch aus machten wir uns auf den Weg nach Kaffa. Jenseits der zweiten Station kamen wir über eine zweite alte Grenzlinie, oder einen Wall, dergleichen ich oben schon einen beschrieben habe; hin und wieder sah man auch noch deutlich die Spuren von kleinen

*) Der Professor Pallas wurde ein Opfer seiner eigenen, allzuvortheilhaften Schilderung der Krimm. Als im J. 1796 zu Petersburg sein „Tableau de la Tauride“ im Druck erschien, worin er die Krim wie ein irdisches Paradies darstellt, so schenkte ihm die Kaiserin ein Guth in derselben, und befahl ihm, dahinzugehen, und daselbst zu wohnen. Wir trafen ihn daselbst an, und zwar, wie er sich selbst gegen uns äußerte, in einer verpesteten Luft, und als ein Opfer seines Bestrebens, sich bei seiner Monarchin beliebt zu machen.

Thürmen, die längst dieser zweiten Grenzlinie des Bosphorischen Reiches angebracht waren. Uebrigens trafen wir auf diesem ganzen Wege durchaus keine andern Wohngebäude an, als Tartarische Hütten mit so schmalen und niedrigen Eingängen, daß wir, um hindurch zu kommen, beinahe auf allen Vieren kriechen mußten. Die Post wird hier schlechter bedient, als in irgend einem andern Theile des Reichs; wenn wir aber Pferde von den Bauern mietheten, so waren diese immer so schön, kräftig und leichtfüßig, wie sie nur in Arabien gefunden werden. — In den kleinen Stuben der Tartaren sieht man häufig die Mauerschwalben ihre Nester bauen, und diese Vögel werden hierzu in der ganzen Krim, auch sogar in den allerschönsten Häusern, durch alle mögliche Mittel herbeigelockt, weil sie die Fliegen und Mücken vertilgen, und diese Insecten nicht über Hand nehmen und allzulästig werden lassen.

Bei trocknem Wetter soll zwar der Weg von Kertsch nach Kaffa vortrefflich seyn, allein bei dem gehabten anhaltenden Regenwetter waren wir kaum im Stande, mit unserm Wagen hindurch zu kommen; der Rasen schälte sich auf den Steppen in großen Schollen von dem Boden ab, und hing sich in solchen Massen an die Räder, daß sie oft ganz damit angefüllt waren, und wir, um vorwärts zu kommen, sie alle Augenblicke mußten reinigen lassen. Wir kamen dabei an mehreren verfallenen Moscheen und einigen Türkischen und Tartarischen Grabmälern vorbei; auch hatten wir hier zuerst Gelegenheit, uns durch den Augenschein von der Wahrheit der man-

cherlei Erzählungen zu überzeugen, die wir von den ungeheuern Verwüstungen der Heuschrecken gehört und gelesen hatten. Die Steppen waren ganz von ihnen bedeckt; sie fielen beständig wie starke Schneeflocken herunter, die der Wind in einer schiefen Richtung herbeitrieb, und verdunkelten die Sonne durch eine dicke Wolke. Millionen derselben fielen auf unsern Wagen, auf die Pferde und unser Gefolge herab. Die Tartaren erzählten uns manche wunderbare Züge von diesen Insecten, z. B. daß man mehrere Beispiele von Menschen habe, die unter einem solchen Heuschreckenregen in den Steppen erstickt seien. In dieser Jahrszeit, versicherten sie uns, finge die Menge derselben schon wieder an, abzunehmen; allein bei ihrer ersten Erscheinung glichen sie einer dicken schwarzen Wolke, die sich hoch oben in der Luft hinzieht, und die Sonne verfinstert. Ich hatte vorher alle dergleichen Erzählungen von den Heuschrecken für weit übertrieben gehalten, allein hier wurde ich genöthigt, mich davon zu überzeugen, denn die Luft war noch jetzt mit so unglaublich zahllosen Schwärmen derselben angefüllt, daß rings um uns die ganze Natur gleichsam in einen lebendigen Schleier eingehüllt zu seyn schien. Wir bemerkten von diesen Heuschrecken zweierlei verschiedene Arten, nämlich: gryllus tartaricus und gryllus migratorius oder die gemeine wandernde Heuschrecke. Die erstere ist gewöhnlich zweimal größer, als die letztere, und weil sie dieser vorauszugehen pflegt, so hat sie auch den Namen des Herolides oder des Boten erhalten. Die wandernde Heuschrecke hat rothe Beine, und auch die untere Seite

ihrer Flügel ist von einer glänzend rothen Farbe, so daß sich das Thierchen, wenn es in den Sonnenstrahlen herumflattert, ganz herrlich ausnimmt. Es besitzt eine bewundernswürdige Stärke in seinen Gliedern, denn, wenn es auf einem Tische mit der Hand leise niedergedrückt wird, so hat es Kräfte genug, die Finger in die Höhe zu heben; diese Stärke beruht jedoch bloß allein in seinen Beinen, und wenn eines von diesen bricht, was bei der geringsten Veranlassung sehr leicht geschieht, so hat es sogleich alle seine Kraft verloren. Außerdem giebt es aber auch noch eine dritte Art von Heuschrecken daselbst, nämlich gryllus viridissimus Linn., die auch am Don und dem Kuban gefunden wird, und ganz grau ist. Wo nun diese Heuschreckenheere hinfallen, da müssen, wie man sich denken kann, sogleich alle Spuren von Vegetation verschwinden. Von den Blättern in den Wäldern bis auf das geringste Gräschen in den Ebenen, entgeht nichts ihrer Gefräßigkeit; Felder, Viehweiden, Weinberge und Gärten werden durch sie in kurzer Zeit in eine Wüste verwandelt, und es bleibt auf den öden Feldern nichts zurück, als große Haufen von todten Heuschrecken, deren Gestank allein hinreichend seyn könnte, eine Pest hervorzubringen *).

*) Auch in mehrere andere Länder Europas sind zu verschiedenen Zeiten ganze Züge von Heuschrecken eingefallen, z. B. im Jahr 1748 in England und vorzüglich in der Nähe von London, wo sie überall die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet haben. — In der Krim werden übrigens die Heuschrecken von den Einwohnern häufig gegessen, und mehrere Personen, die sich an diese Speise gewöhnt hatten, haben mich versichert, daß dieselben, in der Pfanne gebraten, ein sehr

Unter den übrigen Insecten, die wir in der Krim kennen lernten, befinden sich noch einige, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, weil sie einem ununterrichteten Reisenden leicht gefährlich werden können. Es sind deren drei; dem Aeußern nach zu urtheilen scheinen die beiden erstern Spinnen zu seyn, allein nach den Naturforschern gehört nur eine derselben in das Geschlecht der Aranea, nämlich die große schwarze Tarantel, die in dem südlichen Italien bekannt, und vorzüglich durch den Namen, den sie einem Tanze gab, welcher nach dem Volksglauben das einzige Heilmittel gegen ihren Biß seyn soll, so berühmt geworden ist. In der Krim erreicht dieses Thier eine furchtbare Größe. Ich fing einmal eines derselben mit einer Zange, und breitete es in seiner natürlichen Lage auf den Tisch aus, wo es mit seinen Füßen einen Umfang einnahm, dessen Durchmesser beinahe drei Zoll betrug. — Das andere Insect ist zwar kleiner, aber noch weit furchtbarer, und der Professor Pallas legt ihm den Namen Phalangium araneoïdes bei. Es ist von gelblicher Farbe und gleicht einer sehr großen Spinne, deren Füße mit Haaren besetzt sind. Vorn am Kopfe hat es ein Paar Haken, die den Krebsscheeren ziemlich ähnlich sehen. Pallas versichert, daß der Biß dieses Insectes tödtlich ist; zum Glück wird dasselbe jedoch nur selten angetrof-

gesundes, wohlschmeckendes, und mit Ehren auf die angesehensten Tafeln zu stellendes Gericht wären. — Nach Haßelquists Nachrichten werden die Heuschrecken gebraten auch von den Arabern, und zwar als ein besonderer Leckerbissen gegessen.

fen. — Die dritte Art von Insecten, die durch ihren Biß gefährlich werden, ist der Hundertfuß, oder Scolopendra morsitans. Dieses gefährliche Thierchen hält sich immer in warmen Orten, unter Steinen, in trocknem Bauholz und in Erdspalten auf. — In den Bergen der Krim giebt es endlich auch Scorpionen.

Nach Strabo's Versicherung war in jenen frühern Zeiten das ganze Land zwischen Theodosia (Kaffa) und Panticapaeum (Kertsch) mit reichen Getraidefeldern bedeckt und stark bevölkert. In den Dörfern trafen wir mehrere Zigeunerbanden an, die in Zelten lebten, welche zwischen den Wägen, worin sie in dem ganzen Lande hin und her zu ziehen pflegen, aufgeschlagen waren. Um sie herum und mit ihnen lebt ihr Hühnervieh, ihre Katzen, Hunde und Pferde, und sie scheinen mit diesen sämmtlichen Thieren nur eine und die nämliche Familie auszumachen. Die Zigeuner werden von den Tartaren sehr begünstigt, und dürfen sogar ihre Läger in den Dörfern derselben aufschlagen; der Grund hiervon liegt darin, weil die Zigeuner sich fast durchgängig auf die Handwerke der Schmidte, Musikanten und Astrologen verstehen. Viele derselben besitzen sogar ein nicht unbeträchtliches Vermögen an Pferden und Rindvieh; aber sie mögen reich oder arm seyn, so bleibt doch ihre Lebensart immer die nämliche. Bei einer Bande derselben, die wir besuchten, sahen wir unter andern auch einen Wagen, auf dem nichts anders lag, als eine ungeheuer große Trommel; wenn die Ziegeuner zu Tänzen in die Dörfer gerufen werden, so nehmen sie immer diese Trommel mit, und

begleiten sie alsdann mit einer kleinen Pfeife. So einen äußerst starken und wirklich Furcht einflößenden Ton auch dieselbe hat, so ist sie doch keinesweges unharmonisch. Zu bemerken ist noch dabei, daß schon Strabo von der Trommel, als dem Lieblingsinstrumente der alten Cimbern spricht, und daß er zugleich auch ihres furchtbaren Tones erwähnt. Als wir in das Zelt dieser Zigeuner hineintraten, so fanden wir Manns- und Frauenspersonen ganz vollkommen nackt untereinander auf der Erde sitzen; bei unserm Eintritt stunden sie jedoch auf, und warfen ein Schaafsfell um sich. Es herrschte bei ihnen ein unbeschreiblicher Schmutz und ein ganz unerträglicher Gestank; dieß ist auch wahrscheinlich der Grund, warum die meisten unter ihnen die Krätze in einem so außerordentlich hohen Grade haben, daß alle ihre Gliedmaßen mit Beulen und Krusten ganz überdeckt sind.

Das Vermögen der vornehmen Tartaren besteht hauptsächlich in Rindvieh und Pferden. Man sieht davon in den Steppen Heerden von mehrern Tausend Stücken, die nicht selten das Eigenthum eines einzigen Mannes sind. Unter diesen zahlreichen Viehheerden bemerkten wir immer auch mehrere Hundert Cameele. Von dem Tauriſchen Cameel behauptet Pallas, daß es in der Krim weit größer wäre, als außerhalb derselben; allein ich habe gerade das Gegentheil davon gefunden, und die Cameele, die ich bei den Donschen Kosacken und in einiger Entfernung von den Lägern der Kalmucken angetroffen habe, schienen mir durchgängig weit größer zu seyn, als die in der Krim. Die Tarta-

ren gebrauchen dieselben hauptsächlich, um ihre vierrä-derigen, bedeckten und unter dem Namen Madschari bekannten Wägen, worin sie ihre ganze Familie und ihre sämmtlichen Geräthschaften von einem Orte zum andern verpflanzen, durch dieselben fortziehen zu lassen. — Die Tartarischen Edelleute sind vorzüglich gute Reiter, und steigen selten zu Pferd, ohne ganz bewaffnet zu seyn. Sie bekennen sich zur Muhammedanischen Religion, und beobachten auch die meisten Gebräuche, wie die Türken. Um Mittag begiebt sich in jedem Dorfe der Priester, nachdem er zuvor den Kopf, die Hände und die Füße gewaschen hat, mit dem Rosenkranz in der Händ, ganz langsam in die Moschee; hier verrichtet er vorerst selbst sein Gebet, und steigt alsdann auf den Gipfel des Minarets hinauf, wo er so laut, als er nur schreien kann, aber in einem ganz eigenen, schleppenden Tone, die bekannte religiöse Anrufung erschallen läßt: „Gott ist Gott, und Muhammed ist sein Prophet“ *). — Die Kleidung der Tartaren, besonders der Vornehmern, ist einfach und schlicht; sie hat zwar die orientalische Form, aber ohne die vielerlei abstechenden Farben, die der Kleidung der Türken, der Polen und der Tschernomorskischen Kosacken ein so prächtiges Aussehen geben. Einen Tartarischen Fürsten sieht man selten anders, als in einem Kleide von ganz gewöhnlichem Tuche, mit einer grauen wollenen Mütze

*) Diese Formel ist nicht ganz die richtige, sondern die gewöhnliche muselmännische Anrufung ist wörtlich folgende: „Gott ist groß; es giebt keinen Gott, als Gott allein; Muhammed ist sein Prophet.“

und gelben Stiefeln von gewöhnlichem Leder. Diese Kleidertracht ist aber in frühern Zeiten, unter der Regierung ihrer Khans, vielleicht weit prächtiger und glänzender gewesen, allein heut zu Tage würde es sehr unklug und wahrscheinlich gefährlich seyn, wenn sie sich in bordirten Kleidern und kostbaren Stickereien wollten sehen lassen. Das geringste Uebel, das ihnen dabei widerfahren könnte, wäre wohl, daß ihnen alle diese Kostbarkeiten von den Russen weggenommen würden.

Auf der letzten Station von Kertsch nach Kaffa kamen wir über den dritten, d. h. den äußersten Wall, oder Grenzlinie des Bosphorischen Reiches, wodurch diese Halbinsel von dem Lande der Taurier getrennt wurde. Sowohl von dem Walle selbst, als auch von den darauf gestandenen Thürmen sieht man noch ganz deutliche Ueberbleibsel. Der Wall erstreckte sich von dem Azowschen Meere, wo er ostwärts an dem heutigen Arabat seinen Anfang nimmt, bis an die Gebirge jenseits Kaffa. Strabo erwähnt seiner schon, und sagt, daß er von Asander erbaut worden, und 360 Stadien lang gewesen sey; diese Beschreibung paßt nun vollkommen auf die noch vorhandenen Ruinen desselben, denn wenn auch die Entfernung von dem Azowschen Meere in gerader Linie nicht ganz so beträchtlich ist, so hat doch der Wall wegen seiner schiefen Richtung genau die ihm von Strabo angewiesene Länge. Durch Constantinus Porphyrogenetes sind uns jedoch ausführlichere Nachrichten über die verschiedenen Grenzbestimmungen des Bosphorischen Reiches überliefert

worden. Nach ihm hätten die in Besitz des Bosphorischen Gebiets befindlichen Sarmaten, wegen der Grenzen ihres Reichs den Chersoniten den Krieg angekündigt; allein sie wären in einer bei Kaffa gelieferten Schlacht besiegt worden, und es wäre hierauf in dem noch auf dem Schlachtfelde abgeschlossenen Frieden festgesetzt worden, daß sich die Grenzen des Bosphorischen Reichs nicht über Kaffa hinaus erstrecken sollten. Späterhin wollten sich jedoch die Sarmaten, unter einem andern Anführer, diese Grenze nicht mehr gefallen lassen; sie kündigten daher den Chersoniten aufs neue den Krieg an, und wurden abermals von ihnen geschlagen. Pharnaces, König der Chersoniten, wies nunmehr dem Bosphorischen Reiche noch weit engere Grenzen an, als es zuvor gehabt hatte, indem er dasselbe auf ein Breite von acht teutschen Meilen einschränkte; „und diese Grenze," setzt der Verfasser hinzu, „ist bis auf den heutigen Tag die nämliche geblieben." Die Sarmaten wurden jedoch von dieser Zeit an von der Herrschaft über den Bosphorus gänzlich verdrängt. Einen Theil von ihnen behielt nämlich Pharnaces bei sich, um sie das Land bauen zu lassen, die übrigen aber schickte er in ihr eigentliches, ursprüngliches Vaterland zurück. Aus Dankbarkeit für diese Milde und Großmuth wurde ihm von den letztern eine Säule mit einer Inschrift errichtet, die vielleicht unter den Alterthümern von Kertsch noch irgendwo vorhanden seyn dürfte.

Nunmehr nähern wir uns der schönen Bay von

Kaffa, welche Stadt für das alte Theodosia gehalten wird. Wenn man die Stadt von fern erblickt, so bedeckt sie die ganze Südseite des Meerbusens, und breitet sich in einem unermeßlichen Halbzirkel mit ihren zahlreichen Moscheen und Minarets über alle die Anhöhen und Hügel aus, welche diesen Theil der Bay umringen. Eine Menge von Schiffen lag gerade dicht bei der Stadt vor Anker, und trotz der vielen durch die Russen zerstörten Gebäude gewährt dennoch die Stadt noch jetzt einen sehr interessanten Anblick. In ältern Zeiten verdiente und erhielt sie auch wirklich den Zunamen: Klein-Constantinopel; damals belief sich aber auch die Anzahl ihrer Häuser innerhalb der Ringmauern auf 36,000, und die Vorstädte mitgerechnet, auf nicht weniger, als 44,000.

Siebenzehntes Kapitel.

Kaffa in seinem jetzigen Zustande — Alterthümer — Eintheilung der Stadt — Abreise von Kaffa — Stara-Krim — Villa der Kaiserin Catharina — Merkwürdiger Berg — Karasubazar — Akmetschet — ungesunde Lage dieser Stadt — Professor Pallas — Mus Jaculus, oder Jerboa — Bachtschisarai — Brunnen — Verwüstungen durch die Russischen Truppen — Geschichte der Absetzung und des Todes des letzten Khans — Folgen von der Eroberung der Krim — Pallast des Khans — Zurüstungen zum Empfang der Kaiserin Catharina — Serail — Beschreibung des Harems — Reise nach der Festung Dschufut-Kale — Sonderbarer Ring — Merkwürdige Höhlen — Jüdischer Begräbnißplatz — Nachrichten von der Secte der Karaiten.

Heut zu Tage besteht die ganze Bevölkerung der einst so prächtigen Stadt Kaffa noch in 30 Familien, und von diesen wohnen zuweilen mehr als eine in einem einzigen Hause. Die daselbst von den Russen verübten, wirklich schrecklichen Verwüstungen entlocken nicht nur täglich den Tartaren bittere Thränen, sondern auch den Türken aus Anatolien, die in Handelsgeschäften nach Kaffa kommen; es muß aber auch gewiß jeder aufgeklärte Mensch, von welcher Nation er sey, den lebhafte-

sten Unwillen darüber empfinden. Während unseres Aufenthaltes daselbst ließ man es ungeahndet geschehen, daß die Soldaten die schönsten Moscheen niederrissen, oder sie in Magazine verwandelten, daß sie die Minarets abbrachen, die öffentlichen Brunnen niederrissen, und überhaupt alle Wasserleitungen zerstörten, und dieß alles bloß wegen der geringen Quantität Blei, die sie dadurch gewannen. Von allen diesen Verwüstungen waren die Officiers ganz ruhige Zuschauer, und hatten sogar ihre Freude daran. Fast täglich wurde einer oder der andere von den schlanken und herrlichen Minarets, deren hohe Spitzen der Stadt ein so ehrfurchtgebietendes Aussehen geben, dem Erdboden gleich gemacht, obgleich Rußland sich im Friedensschlusse verbindlich gemacht hatte, alle religiösen Gebäude in unversehrtem Zustande zu erhalten. Alle diese, gegen das heiligste Versprechen angerichteten Verwüstungen gewähren aber durchaus keinen andern Gewinn, als daß einige wenige Soldaten sich dadurch mit Flintenkugeln versorgen*), und auch die Officiere einiges Geld in die Taschen stecken. Ich befand mich gerade in einem Türkischen Kaffeehause zu Kaffa, als der Haupt-Minaret, eines von den uralten characteristischen Denkmälern des Landes, woran die Russen schon mehrere Tage vorher mit Rollen und Stricken gearbeitet hatten, mit einer solchen furchtbar heftigen Gewalt zu Boden stürzte, daß alle Häuser in der ganzen Stadt dadurch erschüttert

*) Die Russischen Truppen müssen nämlich das Blei für ihre Kugeln selbst anschaffen.

W.

wurden. Die in dem Kaffeehause auf den Divans sitzenden Türken rauchten eben ganz gemüthlich ihre Pfeife, und wenn dieß der Fall ist, so ist bekanntermaßen kaum ein Erdbeben im Stande, sie ihren Sitz verlassen zu machen; allein bei dieser schreiend gottlosen Handlung sprangen sie insgesammt auf, und stießen die bittersten Verwünschungen gegen die Feinde ihres Propheten aus. Auch sogar die anwesenden Griechen machten ihrem tiefen Unwillen durch ähnliche Verwünschungen Luft; einer von ihnen wendete sich gegen mich, zuckte die Achseln, und rief mit der Miene der tiefsten Verachtung aus: Scythen! In der Folge hörte ich, daß dieses ein sehr gebräuchliches Schimpfwort ist, womit sie die Russen belegen, denn wenn schon die Griechen sich mit den Russen zu einerlei Religion bekennen, so hassen sie dieselben doch eben so herzlich, als es von den Türken und Tartaren geschieht*).

Ganz vorzüglich ist es aber zu beklagen, daß auch die öffentlichen Brunnen und Wasserleitungen, durch welche sonst mit dem reinsten Wasser aus fernen Gebirgen zugleich auch eine Quelle von Gesundheit und Bequemlichkeit für die Einwohner herbeigebracht wurde, dieser Zerstörungssucht nicht haben entrinnen können. Zuerst

*) Auch der sanfte und liebenswürdige Pallas hat die Zerstörung dieser köstlichen Gebäude nicht mit Stillschweigen übergehen können. Er führt jedoch bloß die einfachen Thatsachen an, und nimmt sich wohl in Acht, seinen Unwillen darüber laut werden zu lassen. Allein auch dieses war schon gewagt genug!

wurden die bleiernen Röhren von denselben weggenommen, um Flintenkugeln daraus zu gießen; alsdann schleppten die Russen alle Marmorblöcke und sonstige große Steinmassen weg, um sie zum Bau ihrer Barracken zu verwenden; zuletzt aber zerschlugen sie auch die Kanäle, durch welche das Wasser herbeigeleitet wurde, weil, wie sie sagten, wo öffentliche Brunnen wären, kein Wasserträger mehr seinen Lebensunterhalt verdienen könne! Mehrere dieser Brunnen stammten aus einem hohen Alterthume her; sie waren mit marmornen Wasserbehältern, auf denen sich die herrlichsten Bas-reliefs und Inschriften befanden, aufs schönste verziert, und bekanntermaßen wird die Unterhaltung und Verschönerung solcher öffentlichen Wasserleitungen in allen muhammedanischen Ländern für ein Werk der Frömmigkeit und Gottseligkeit gehalten. In allen Straßen von Kaffa waren vormals solche Wasserbehältnisse und Wasserleitungen vorhanden gewesen; einige derselben hatten zu öffentlichen Waschplätzen gedient, und durch andere waren Ströme von krystallhellem Wasser herbeigebracht worden, damit die Einwohner ihren Durst stillen, und ihre gewöhnlichen Abwaschungen verrichten konnten. Bei unserer Ankunft daselbst waren aber alle diese Anstalten schon größtentheils verwüstet und zu Grunde gerichtet.

Auch den marmornen Bildhauerarbeiten aus den Zeiten der alten Griechischen Einwohner wiederfuhr kein besseres Schicksal. Was auch sogar die Muhammedaner an Bas-reliefs, Inschriften und architectonischen

Verzierungen noch verschont hatten, ist von den Russen zerbrochen, und die Materialien zum Bau ihrer elenden Barracken verbaut worden. Es fügte sich gerade, daß die nämlichen Marmorplatten, die Oderico in seinen Briefen, (Bassano 1792) beschrieben hat, die aber jetzt mitten unter den Ruinen der alten genuesischen Festung zerbrochen dalagen, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden sollten. Diese Marmortafeln waren nun äußerst interessant, denn ihre Inschriften beziehen sich insgesammt auf die Geschichte der Stadt, und wir wünschten daher recht sehr, sie käuflich an uns zu bringen. Unsere deßfallsige dringende Bitte war jedoch vergebens, und der commandirende General schlug sie geradezu mit der Erklärung ab: „daß es Fremden nicht erlaubt sey, irgend etwas aus dem Reiche mit fortzunehmen.“ Bald wird also zu Kaffa nichts mehr vorhanden seyn, als Spuren von Verwüstung!

Diese Stadt hat so vielerlei Revolutionen erlitten, und so viele verschiedene Gebieter gehabt, daß auch schon in bessern Zeiten, als sie noch unter Muhammedanischer Herrschaft stund, nur noch wenige Monumente daselbst vorhanden waren, die weiter als bis zur Anlegung der Genuesischen Colonie im 15ten Jahrhundert hinaufreichten. Nur von einem einzigen Gebäude, das einst eine Münzstätte gewesen zu seyn scheint, sind noch mancherlei Ruinen vorhanden, und, nach diesen zu urtheilen, mag wohl das Gebäude zu dem alten Theodosia gehört haben, denn sie stammen offenbar aus einem hohen Alterthume her. Außerdem existirt zu Kaffa nicht das allergeringste,

woraus man auch nur vermuthen könnte, daß es daselbst jemals eine alte Stadt gegeben habe. Es glückte uns zwar, eine Inschrift mit wegzubringen, die sich jetzt in der Universitätsbibliothek zu Cambridge befindet; sie hat jedoch bloß allein Bezug auf einige i. J. 1400 an einer Kirche zu Kaffa vorgenommene Arbeiten. Inschriften von einem ältern Datum, als das angeführte, sind uns aber nirgends zu Gesichte gekommen.

Die Abtheilung der verschiedenen Quartiere in dem alten Kaffa kann noch jetzt mit ziemlicher Genauigkeit angegeben werden. Auf der Südseite stund die Genuesische Citadelle, deren Mauern noch jetzt vorhanden sind, so wie man auch die Spuren von den Straßen in dieser Abtheilung noch deutlich unterscheiden kann. Außerdem sind daselbst auch noch sehr viele unterirdische Kammern und geräumige Magazine vorhanden, die in einem äußerst massiven und wirklich gigantischen Style erbaut sind. In den Mauern befinden sich mehrere Inschriften, die durch die Höhe, worin sie eingemauert sind, der Zerstörung bis jetzt entgangen sind. Der Ueberrest dieser Abtheilung besteht aus einem unordentlich durch einander liegenden Haufen von Ruinen, der noch täglich verwirrter wird.

Die gerade entgegengesetzte Seite der Stadt war die Residenz der Tartaren, und dieser Theil ist auch derjenige, der noch heut zu Tage bewohnt wird. In der Mitte zwischen beiden Abtheilungen, und zum Theil an den Anhöhen hinauf, von welchen beide begrenzt werden, stund derjenige Theil der Stadt, der von den Armeniern bewohnt wurde; er ist jetzt ein bloßer

Schutthaufen, und eben so auch das Quartier der Genueser. Wenn Theodosia wirklich auf der Stelle von dem heutigen Kaffa gestanden hat, so muß die Stadt damals die ganze Strecke eingenommen haben, welche seitdem von den Armeniern und den Tartaren bewohnt worden ist, und besonders muß sie die ganze nordöstliche Küste des Meeres bedeckt haben. Nach allen von mir angestellten Untersuchungen habe ich mich aber niemals überzeugen können, daß Theodosia und Kaffa auf einer und der nämlichen Stelle gestanden haben sollten *).

Auf den Anhöhen oberhalb der Tartarischen Stadt und dicht an den Mauern der alten Armenianischen Festung sieht man die Ueberbleibsel eines runden Gebäudes, das mit denen in Ruinen liegenden Gebäuden auf

*) Arrian nennt Theodosia die verlassene Stadt, und der nämliche Ausdruck kommt auch noch in mehreren andern alten Schriftstellern vor. Kaffa soll das alte Chavum gewesen seyn, wovon schon Strabo als einer von den drei Festungen Erwähnung thut, die von Scilurus und seinen Söhnen gegen die Generäle des Mithridates erbaut worden seyen. Nachdem Kaffa von den Türken durch Muhammed II. i. J. 1474 erobert worden war, so fielen die sämmtlichen Genuesischen Colonieen an den Küsten des schwarzen Meeres nach und nach in die Hände der Türken, und wurden zerstört. J. J. 1672 war der Handel dahin schon völlig aufgegeben, und der ganze Thrazische Bosphorus für alle fremde Schiffe verschlossen. Auch lebte dieser Handel nicht eher wieder auf, als bis dieses Meer nach einem vollen Jahrhundert durch die wiederholten Feldzüge der Kaiserin Catharina II. von neuem geöffnet wurde.

der Küste von Baja bei Neapel die größte Aehnlichkeit hat; alle dergleichen Gebäude werden zwar allgemein Tempel genannt, allein es ist weit wahrscheinlicher, daß sie Ueberbleibsel von antiken Bädern sind. Auch dasjenige runde Gebäude, von welchem hier die Rede ist, liegt heut zu Tage in Ruinen; wenn man aber den Stuck herunternimmt, mit welchem die Wände leicht überzogen sind, so sieht man unter demselben einen schönen Ueberzug von bundfarbigem Gyps, der dem in Pompeji und Herculaneum gefundenen vollkommen ähnlich ist. Wahrscheinlich haben die Armenianer, als sie dieses Gebäude zu ihren gottesdienstlichen Uebungen bestimmten, es vor allen Dingen für nöthig gehalten, alle alten heidnischen Verzierungen in demselben möglichst zu verbergen, und deshalb die Wände mit Stuck überzogen. Auf dem alten Fußboden in diesem Gebäude hatte man wenige Tage vor unserer Ankunft ein höchst merkwürdiges Bas-relief entdeckt; es war ziemlich grob auf eine Halbsäule, oder sogenannten Cippus, eingegraben, und der Gegenstand, den es darstellte, war in zwei Theile, einen obern und einen untern abgesondert. In dem obern Theile sah man zwei gekrönte Häupter, und in dem untern eine Stiege, die an die Oeffnung eines steinernen Grabmals hinführte. Ich suchte meine Begleiter zu bereden, dem ihnen gegebenen Fingerzeig zu folgen, und die auf der Oberfläche des Steines abgebildete Stiege unter demselben aufzusuchen; sie weigerten sich aber durchaus, es zu thun.

Die sonstigen merkwürdigen Gebäude zu Kaffa befinden sich größtentheils in der Tartarischen Stadt. Sie

bestehen aus prächtigen öffentlichen Bädern und Moscheen, die aber insgesammt in einen Schutthaufen verwandelt sind; in einigen wenigen Minarets, von welchen vielleicht in diesem Augenblick auch der letzte zu Boden geworfen ist; ferner in mehreren Waarenmagazinen, dem Türkischen Caffeehause, einem unvollendeten Pallaste des letzten Khans der Krim, und aus dem oben angeführten, großen, steinernen Gebäude, das einst eine Münze gewesen seyn mag.

Bei unserer Abreise von Kaffa führte uns der Weg eben sowohl, als bei unserer Hinreise, beständig durch wüste Steppen. Zu unserer Linken, d. h. gegen Süden hin, sahen wir jedoch immerfort die Gebirgsreihe, die sich der Länge nach an der Küste der Krim hinzieht; will aber der Reisende seinen Weg nicht durch alle diese Gebirgspässe nehmen, und dabei den mancherlei Verschlingungen und Einschnitten der südlichen Küste der Halbinsel folgen, so bleibt ihm kein anderer Weg übrig, als durch eine vollkommen ebene Fläche. Die ganze Strecke von Yenikale nach Achtjar stellt, mit Ausnahme der einzigen Gegend um die Stadt Bachtschisarai, eine äußerst einförmige und langweilige Gegend dar, in welcher man nichts, als unübersehbare, mit Gras und Heuschrecken bedeckte Ebenen sieht. Diese wüsten Ebenen bestehen jedoch aus ganz vortrefflichem Boden, und sind eines hohen Grades von Cultur fähig; sie sind aber durchaus nicht angebaut und bleiben gänzlich unbearbeitet liegen. Die Tartaren und Griechen weigern sich natürlicherweise, das Land anzubauen, weil sie fürchten, daß

ihnen der Ertrag desselben von den Russen weggenommen werde, und die Russen selbst sind zu träge dazu.

Nachdem wir eine höchst langweilige Strecke Weges in dieser einförmigen und unangebauten Gegend zurückgelegt hatten, so näherten wir uns wieder mehr den Gebirgen, und der Anblick der immer häufiger werdenden, alten Grabhügel war uns ein Beweis, daß wir uns in der Nähe irgend einer alten Stadt befanden. Dieß war Stara Krim, (die alte Krim) der man sich durch ein tiefes Thal, oder vielmehr durch einen Engpaß nähert, welcher durch einen von der südlichen Gebirgs-Kette abgetrennten Berg gebildet wird. Eine große Mannichfaltigkeit von schönen Stauden und Bäumen befindet sich überall unter den hier vorhandenen Ruinen, und auch die Berge sind ganz mit Strauchholz bedeckt. Nachdem wir über eine sehr alte, aber äußerst massiv gebaute Brücke gekommen waren, so sahen wir uns plötzlich auf allen Seiten mit Ueberbleibseln von Moscheen, Bädern und einer unermeßlichen Menge von verfallenen Gebäuden umringt, worunter an vielen noch unverkennbare Spuren von ehemaliger Pracht zu sehen waren. Wir begaben uns in ein noch völlig ganzes Gebäude hinein. Es bestund aus einem großen, mit einem schönen Kuppelgewölbe bedeckten, freyen Saale, der mit acht kleinern Zimmern umringt war; die Wände waren von antikem, mit Wasserfarbe bemaltem Stuck verfertigt. Das Gebäude war also ganz in dem nämlichen architectonischen Styl erbaut, den man auch in den sogenannten Tempeln der Venus und der Diana zu

Baja in Italien sieht, und ich zweifle nicht einen Augenblick, daß auch diese letztern Gebäude ursprünglich keine Tempel, sondern öffentliche Bäder gewesen sind, die zu diesem, bei den alten Römern so sehr in der Mode gewesenen, Badeorte gehört haben. Als Constantinopel von den Türken erobert wurde, so suchten die letztern die prächtigen Bäder, die sie daselbst antrafen, sorgfältig zu erhalten, und diese Bäder sind noch heutiges Tages die Modelle von denjenigen Gebäuden, von welchen hier die Rede ist; alle Ceremonien, Gebräuche und Mißbräuche der Bäder waren bei den alten Heiden überall die nämlichen, und es herrschte darin so äußerst wenig Verschiedenheit, daß die Bewohner Italiens, Griechenlands und der orientalischen Länder sich zuverlässig in dieser Rücksicht insgesammt vollkommen gleich gewesen sind.

Mitten unter allen diesen, wirklich höchst pittoresken Ruinen, die überall von Bergen beschützt, und von den schönsten Bäumen beschattet sind, steht eine von denjenigen Villa's, die für die Kaiserin Catharina, bei Gelegenheit ihrer Reise nach der Krim, erbaut worden sind. An jedem Orte, wo sie die Nacht zubrachte, oder wo sie auch nur einige Stunden stille hielt, um auszuruhen, traf sie einen, zu diesem Behuf für sie erbauten Pallast an. Mehrere derselben werden noch jetzt sorgfältig unterhalten; andere aber, wie z. B. eben den zu Stara-Krim läßt man nach und nach einfallen. Sie bestunden gewöhnlich aus einem Schlafzimmer für die Kaiserin, mit einem daran stoßenden Bade, einem großen Gesellschaftszimmer, einer kleinen Kapelle, und meh-

rern andern Zimmern für ihr Gefolge und ihre Garde. Heut zu Tage herrscht aber auf ihrer Villa zu Stara-Krim eine melancholische, durch nichts unterbrochene Stille. Mehrere Zimmer derselben waren, als ich mich dort befand, mit großen Haufen von der gewöhnlichen Süßholzwurzel angefüllt, die aus den benachbarten Wäldern, wo diese Wurzel in vorzüglicher Güte wild wächst, zum Gebrauch für die Militärhospitäler hier aufgeschüttet gebracht waren.

Als wir Stara-Krim verließen, um unsere Reise nach Karasubazar fortzusetzen, kamen wir an einen andern Grenzwall, der noch vollkommen gut erhalten ist, und nach seiner weiten Ausdehnung zu urtheilen, einst eine höchst wichtige Grenzlinie gewesen seyn muß; wahrscheinlich war er eine von denjenigen, welche die Wohnplätze der Tauro-Scythen von den in der Krim angelegten Colonien absonderten. — Hierauf fuhren wir abermals ununterbrochen durch ebene Steppen, wobei wir jedoch die Gebirge gegen Süden immer dicht vor Augen behielten, und gelangten endlich nach Karasubazar.*) Kurz vorher kamen wir aber noch zu unserer Rechten an einem sehr merkwürdigen Berge vorbei,

*) Die unterscheidende Benennung von schwarz- und weiß-Wasser scheint sehr vielen Flüssen und Seen in allen muhammedanischen Ländern beigelegt zu seyn. Karasubazar heißt im Grunde nichts anders, als der Schwarze Wasser-Markt, und zwar von einem in der Gegend befindlichen Flüßchen, das Kara-Su, oder schwarz Wasser heißt, und dem Worte: bazar, der gewöhnlichen Benennung eines Marktes.

dessen Gipfel völlig eben, seine Seitenfläche aber senkrecht abgeschnitten, und überall so gleichförmig eben waren, daß das Ganze ein Werk der Kunst, und in der Absicht aufgeführt zu seyn schien, um auf dem Gipfel eine furchtbare Festung anzulegen. Auf diesem Gipfel hielten die Tartaren während ihrer letzten Empörung gegen ihren Khan ihre Zusammenkünfte, und dieser merkwürdige Ort diente ihnen auch bei jedem eintretenden kritischen Ereigniß zum gemeinschaftlichen Sammelplatze. Wirklich hatte dieser Berg eine ganz unvergleichliche Lage zu einer solchen Zusammenkunft, und ein Gemälde, das die Rebellen-Anführer auf ihren flüchtigen Rennern in Begleitung ihrer vertrautesten Anhänger, in der wilden Kleidertracht des Landes darstellte, wie sie auf diesem Berge Rathsversammlung halten, müßte in der That höchst interessant seyn!

Karasubazar hat nicht soviel, wie andere Städte in der Krim seit der Eroberung durch die Russen eingebüßt; allein dennoch giebt es viele Ruinen daselbst, und diese, nebst einer langen Straße von Kramläden und Magazinen sind alles, was ein Reisender daselbst zu sehen bekommt. Von den Begräbnißplätzen der Tartaren sind die Grabsteine weggenommen, und zum Theil zerschlagen, zum Theil zu Baumaterialien zugehauen worden; dies ist um so auffallender, da es überall in dem ganzen Lande eine große Menge von den vortrefflichsten Kalksteinen giebt, deren Herbeiholung aus den Steinbrüchen den Russen gewiß nicht mehr Mühe und Anstrengung würde verursacht haben, als sie auf die Zerstörung der Grabsteine haben verwenden müssen.

Viele Häuser in der Stadt sind von ungebrannten Backsteinen erbaut, die in einer einfachen Form verfertigt, und alsdann an der Sonne und der Luft getrocknet zu werden pflegen. Alle Producte der Krim sollen zu Karasubazar um weit wohlfeilere Preise, als auf irgend einen andern Markte der Halbinsel zu kaufen seyn. Die wichtigsten Magazine sind diejenigen, worin Leder, und vorzüglich Corduan, den sie selbst verfertigen, ferner mancherlei Arten von Töpfergeschirren, Eisen- und Stahlwaaren, Seife, Lichter, Baumfrüchte und Vegetabilien verkauft werden. Die Anzahl der Einwohner von beiden Geschlechtern beläuft sich auf 3,700, und diese Volksmenge besteht aus Tartaren, Russen, Griechen, Juden, Italiänern und Armenianern.

Von Karasubazar kamen wir nach Akmetschet*), die jetzige Hauptstadt der Krim, und die Residenz des Statthalters. Seitdem die Russen sich in den Besitz der Halbinsel gesetzt haben, sind sie zwar auf alle mögliche Art bemüht gewesen, dieser Stadt den Namen Sympheropol beizulegen; allein demohngeachtet habe ich sie in dem ganzen Lande niemals anders, als mit ihrem Tartarischen Namen nennen hören. Eine der größten Schönheiten derselben bestund ehemals in der großen Menge von Bäumen, die das ganze Thal, durch welches der Salgir fließt, anfüllten; die Russen haben sie aber insgesammt umgehauen, und kaum

*) Ein Tartarisches Wort, das die Weiße-Kirche bedeutet.

ist jetzt noch hier und da ein elender Strauch vorhanden. Uebrigens ist die Stadt dadurch berühmt geworden, daß sie der Wohnort des Professors Pallas gewesen ist, dieses in der litterarischen Welt so hoch verdienten Mannes. Seine gastfreie und humane Fürsorge verschaffte uns alle, ja noch weit mehr Bequemlichkeiten, als wir sie in unserm eignen Vaterlande hätten bekommen können. Sobald wir ihm unsere Empfehlungsbriefe übergeben hatten, so behandelte er uns ganz wie Verwandte, und keinesweges als Fremde, die seinem Schutze empfohlen waren. Sein Haus gleicht mehr einem Pallast, als einer Privatwohnung. Um ihm nicht zur Last zu fallen, lehnten wir seine Einladung, bei ihm zu wohnen, ab; allein während wir eines Tags auf einem kleinen Streifzuge abwesend waren, ließ er unser sämmtliches Gepäck abholen, und bei unserer Zurückkunft fanden wir in seinem Hause eine Reihe von Zimmern zu unserer Aufnahme bereit, die mit allen möglichen Bequemlichkeiten zum Studiren und zur körperlichen Erholung reichlich versehen waren. Ich insbesondere bin überzeugt, daß ich ihm ganz allein die Erhaltung meines Lebens zu danken habe, denn die Beschwerden der Reise, verbunden mit der verdorbenen Luft und der ungesunden Nahrung, hatten mir ein Quartanfieber zugezogen, das mir in einem solchen Grade zusetzte, daß ich ohne seine treue, wirklich väterliche Fürsorge wahrscheinlich verloren gewesen wäre. Er verschrieb mir nicht nur Arzneien, sondern gab sie mir auch mit eigner Hand ein, und wachte dabei so äußerst sorgfältig über meine Diät, daß meine Gesundheit in kurzer Zeit wieder

hergestellt wurde. Er brandschatzte überdieß seine kostbaren Sammlungen, um mir mit Zeichnungen, Landcharten, Büchern, Alterthümern, Mineralien, und was nur immer den Zweck meiner Reise befördern konnte, ein Geschenk zu machen; auch begleitete er uns selbst auf den allerbeschwerlichsten Excursionen, und half uns nicht nur Insecten und Pflanzen aufsuchen, sondern auch alte Denkmäler, die irgend etwas zur Aufklärung der alten und neuern Geschichte des Landes beitragen konnten. Die verflossenen Jahre seines Lebens waren ihm durch mancherlei unverdiente Widerwärtigkeiten verbittert worden; allein er hatte sie mit stoischer Gelassenheit ertragen. So prächtig auch seine Wohnung war, so ist doch die Luft an diesem Orte so äußerst verdorben, daß auch bei der strengsten Enthaltung von aller thierischen Nahrung die Einwohner unaufhörlich von bösartigen Fiebern heimgesucht werden. Er stand damals schon in seinem sechzigsten Lebensjahre, und für seine geleisteten, vielen und großen Dienste war ein schöner Wohnsitz in einer ungesunden verpesteten Luft seine einzige Belohnung gewesen.

Dem Professor Pallas allein hat die Stadt Akmetschet es zu verdanken, daß ihr nicht das nämliche traurige Schicksal, wie den meisten andern Städten in der Krim zu Theil geworden ist. Aus Rücksicht für ihn sind manche schöne tartarische Gebäude von der Zerstörung verschont geblieben, und auch die öffentlichen Brunnen sind in ihrem vorigen Zustande gelassen worden. Die Stadt ist übrigens nur darum

einigermaßen wichtig, weil sie die Residenz des General-Statthalters der Krim ist; bei meiner Anwesenheit daselbst bekleidete diese Stelle der General Michelson, der aus frühern Zeiten durch den wichtigen Dienst, den er Rußland durch die Besiegung des Rebellen Pugatscheef geleistet hat, bekannt ist. In jeder andern Rücksicht ist aber die Stadt einer der schlechtesten Orte in der Krim, denn außer der verdorbenen Luft und dem schlechten Wasser, dieser Quelle von Krankheiten, giebt es daselbst auch keine andere Arten von Obst und Vegetabilien, als die von den Tartaren in der umliegenden Gegend eingekauft werden. Auch als Stadt betrachtet, ist es ein schlechter unbedeutender Ort; die Straßen sind schmal, nicht gepflastert und im höchsten Grade kothig, und es befinden sich daselbst nur einige wenige Kramläden, die durchgängig von Griechen gehalten werden. Der Salgir, der jedoch außer der Regenzeit kaum den Namen eines Flusses verdient, fließt durch das Thal, auf dessen einer Seite die Stadt erbaut ist. In der umliegenden Gegend giebt es eine große Menge Wildbret, so daß die daselbst in Garnison liegenden Officiers sich mit jeder in Europa gebräuchlichen Art von Jagd belustigen können. Vorzüglich jagen sie zwar Hirsche, Füchse und Hasen, allein auch die Falkenjagd ist daselbst ein Lieblingszeitvertreib, denn die Tartaren besitzen eine eigenthümliche Geschicklichkeit, Vögel zu diesem Zwecke abzurichten.

Einige Tage, nachdem wir im Hause des Professors Pallas eine Wohnung bezogen hatten, brach-

ten ihm einige Tartaren ein schönes kleines Thierchen, das den Namen Spring-Haase führt, aber in der That der Afrikanische Jerboa ist; wir sahen es in der Folge in Aegypten wieder, ob es gleich weder dort, noch in der Krim sehr häufig gefunden wird. Man kann es füglich das Kenguruh im Kleinen nennen, denn es hat ganz den nämlichen Bau des Körpers, nur kleiner, und hilft sich auch, wie das Kenguruh, mit seinem Schwanze beim Springen. Dasjenige, das der Professor Pallas bekam, war ein mit zwei Jungen trächtiges Weibchen; es hatte eine hellgraue Farbe, außer am Bauche, wo es durchaus weiß war. Die Vorderfüße des Thieres stehen ohne alle Schenkel an der Brust, so daß es sich in allen seinen Bewegungen nur allein der Hinderfüße bedient, mit denen es jedoch, wenn es in Schrecken gesetzt wird, bewundernswürdig große Sprünge macht. Späterhin fingen wir selbst ein solches Thierchen in den Steppen, stopften es aus, und brachten es mit nach England. Der Professor Pallas will bemerkt haben, daß die Mus Jaculus, welchen Namen er diesem Thierchen beigelegt hat, kein anderes ist, als die Afrikanische Jerboa, und ich selbst überzeugte mich erst in der Folge bei meinem Aufenthalt in Aegypten davon, daß die dortige Jerboa ganz das nemliche Thier ist, das ich vorher in der Krim gesehen hatte. In allen Ländern, wo man dasselbe antrifft, wird es von den Einwohnern sehr gern gegessen. Es gräbt sich in die Erde hinein, wie ein Kaninchen, hat aber doch weniger Aehnlichkeit mit diesem Thiere, so wie auch mit der Ratte, als mit dem

Eichhörnchen. Seine schönen schwarzen Augen sind eben so glänzend, als die der Antelopen. Der Geruch, den es, wenn es in einem Hause gehalten wird, verbreitet, ist keinesweges unangenehm, und in jeder Rücksicht kann dasselbe unter die schönsten und harmlosesten kleinen vierfüßigen Thiere, die wir kennen, gerechnet werden. Gmelin fand es i. J. 1768 in der Gegend von Woronetz, Messerschmidt in Siberien, und Hasselquist in Aegypten. Während in dem letzten Feldzug nach Aegypten unsere Armee in der Nähe von Alexandria lag, hielten sich viele von unsern Soldaten dergleichen Thierchen in Kästen, und fütterten sie wie Kaninchen.

Von Akmetschet ist es nicht weiter, als 30 Werften, (4 Teutsche Meilen, da man annehmen kann, daß 7½ Werften eine Meile ausmachen) nach Bachtschisarai, die Tartarische Hauptstadt der Krim, und einst die Residenz des Khans. Unterwegs dahin begegneten wir mehreren Carawanen, die größtentheils mit nichts als Gurken von einer solchen ungeheuern Länge und Dicke beladen waren, daß es fast allen Glauben übersteigt; wir selbst maßen mehrere derselben, die über zwei Fuß lang waren. Es giebt bekanntermaßen für die Russen kein angenehmeres Nahrungsmittel, als eingesalzene Gurken, und die sämmtlichen Einwohner der Krim legen sich daher vorzüglich auf den Anbau derselben, um sie in Salz einzumachen. Sie besitzen davon eine große Menge von verschiedenen Arten, die in Teutschland und anderswo völlig unbekannt sind; von allen diesen führe ich bloß eine schneeweiße an, welche

die nämliche ist, die so außerordentlich groß wird, ohne dabei weder in Saamen zu schießen, noch auch nur das Geringste von ihrer Zartheit, ihrer erquickenden Saftigkeit und ihrem aromatischen Geschmack zu verlieren.

Je weiter wir vorrückten, desto holzreicher wurde die Gegend, und um die Dörfer herum kamen uns überall reiche Korn- und Heuerndten zu Gesicht. Wenn man nicht die südliche Küste der Krim durchwandert, so kann man durch die ganze Halbinsel überall herumreisen, und wird sie gewiß mit der Ueberzeugung verlassen, daß sie durchgängig aus einer flachen und öden Steppe besteht. Bachtschisarai ist der erste Ort auf dem ganzen Wege von Yenikale nach Sewastopol, durch welchen die düstere Einförmigkeit von wenigstens zwei Drittheilen der Halbinsel, nämlich dem ganzen Lande, das sich vom Tschatyrtagh und den übrigen Bergen auf der südlichen Küste, die dem schwarzen Meere gegenüber liegen, gegen Norden hin erstreckt, unterbrochen wird. Es ist eine der merkwürdigsten Städte in Europa, theils wegen der auffallenden Neuheit der Sitten und Gebräuche ihrer Einwohner, die völlig orientalisch sind, und auch nicht die geringste Spur von Europäischem Gepräge an sich haben, theils auch wegen der höchst sonderbaren Lage der Stadt, die ganz auf den steilen Abhängen eines unermeßlich großen, natürlichen und durch zwei hohe Berge gebildeten Grabens erbaut ist. Wenn der Reisende sich der Stadt nähert, so wird er durch den Anblick der höchst unregelmäßigen und ganz zerstreuten Lage derselben plötzlich überrascht; die Felsen und Abgründe aber, von de-

nen er sich überall umringt sieht, verlieren durch die sprudelnden Quellen und Brunnen, die vielen lebendigen Wasserquellen, die Gärten, Terrassen, und gleichsam in der Luft schwebenden Weinberge und Lustwäldchen von schwarzen Pappeln, nicht nur einen großen Theil ihrer Schreckniſſe, sondern das Ganze bringt sogar einen angenehmen und sehr erfreulichen Eindruck hervor. Die Tartaren hegen, wie alle Muhammedaner eine religiöse Verehrung für ihre Brunnen, und sparen deshalb auch keinen Aufwand, um sie beständig mit dem reinsten Wasser gefüllt zu haben. Diese Brunnen sind aber nicht allein eine Zierde für die Stadt, sondern sie sind auch den Einwohnern zur Verrichtung ihrer gottesdienstlichen Gebräuche wesentlich nothwendig, denn jeder ächte Muselmann muß, ehe er sein Gebet verrichtet, sich den Kopf, den Bart, die Hände und die Füße waschen. Daher giebt es zu Bachtschisarai in allen Theilen der Stadt eine große Menge von Brunnen, aus denen allen Tag und Nacht ein eiskaltes und krystallhelles Wasser hervorfließt. Einer derselben hat nicht weniger, als 10 Röhren, aus welchen die reinsten Wasserströme auf große Marmorplatten herunterfallen. An diesem besonders versammeln sich die Tartaren viermal in jeden 24 Stunden, so oft sie nämlich von den hohen Minarets zum Gebet aufgerufen werden, um ihre Abwaschungen zu verrichten, und sich alsdann in die Moschee zu begeben. Wenn der Satz richtig wäre, daß derjenige, dem es ernstlich darum zu thun ist, die Pflichten seiner Religion zu erfüllen, unter die bessern Menschen gehört, so muß man die Muhammedaner hoch in Ehren halten, denn sie lassen sich die

Ausübung ihrer Religionspflichten mehr als die Anhänger irgend einer andern Sekte angelegen seyn, und ich kann nicht läugnen, daß ich niemals einen Muselmann betend gesehen habe, ohne wegen seiner warmen Frömmigkeit eine Art von Verehrung für ihn zu empfinden. Die ganze Zeit über geht ihm kein Wort über die Lippen, als der Name Gottes; nichts anderes ist im Stande, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und seine ganze Seele scheint sich in den erhabenen Gegenstand seiner Anbetung gleichsam verloren zu haben!

Um zu beschreiben, was Bachtschisarai einst war, müßte man wenigstens im Stande seyn, einigermaßen einen deutlichen Begriff von dem jetzigen Zustande seiner Ruinen zu geben; allein dieß ist kaum möglich. Die Russen haben in dieser prächtigen Hauptstadt die schönste Gelegenheit gefunden, ihre Lieblingsneigung, zum Zerstören, im vollesten Maße zu befriedigen. Die Stadt war ehemals in mehrere Quartiere eingetheilt, und die Griechische Colonie allein nahm ein ganzes großes Thal ein. Dieses Quartier ist gegenwärtig so gänzlich zerstört, daß auch kein Stein mehr auf dem andern gelassen ist. Der Pallast des Khans, der sich in der Mitte der Stadt befand, war derjenige, in welchem er gewöhnlich residirte; allein außerdem besaß er noch ein prächtiges Gebäude, das eine reizend schöne Lage auf dem Abhange eines Berges hatte, und das sein Lieblingsaufenthalt war. Dieses letztere ist so vollkommen und von Grund aus vertilgt, daß man ohne Führer auch nicht mehr den Platz finden kann, wo es gestanden hat.

Von der übrigen Stadt ist jetzt ebenfalls kaum mehr der dritte Theil vorhanden. Das Betragen der Russen gegen die unglücklichen Einwohner der Krim und ihren hintergangenen Khan übersteigt in der That allen Glauben; und obgleich Russische Befehlshaber selbst mir einzelne schauderhafte Beispiele davon erzählt haben, so übergehe ich sie doch mit Stillschweigen, um meine Leser nicht mit Abscheu zu erfüllen.

Die Eroberung der Krim war ein Ereigniß, das die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog; allein die Umstände, die die Absetzung und den Tod des letzten Khans herbeiführten, sind nicht allgemein bekannt geworden, denn die Russen haben sie sorgfältig verheimlicht, und über der glänzenden Eroberung der Halbinsel haben auch die Ausländer die dunkeln Wege und Mittel übersehen, durch welche sie bewirkt worden ist. Potemkin war es, der den ganzen Plan dazu entworfen und ausgeführt hat, und es galt ihm dabei völlig gleich, ob die Gesetze mit Füßen getreten, Mordthaten verübt, und Eidschwüre gebrochen wurden oder nicht. Abenteurer, Schmeichler und Schmarotzer waren seine vorzüglichsten Günstlinge; Menschen ohne alle Grundsätze, wenn sie nur Talente besaßen, konnten darauf rechnen, in ihm einen Gönner zu finden.

Bekanntermaßen wurde durch den letzten, vor der Eroberung der Halbinsel mit den Türken abgeschlossenen Frieden ein Zweig von der Familie der Khans, der als Gefangener und Geißel zu Petersburg gewesen war, auf den Thron der Krim gesetzt. Dieß war der

erste Schritt zum Umsturz dieses Reichs. Von dem Augenblick seiner Thronbesteigung an hörte der Russische Minister in der Krim, ein ränkevoller, verschlagener Mann, der zur Ausführung von Potemkins Plänen vortrefflich paßte, nicht mehr auf, die Tartaren gegen den Khan aufzuhetzen, Gährungen unter ihnen zu veranstalten, die Unzufriedenen durch Geld zu gewinnen, und auch das gemeine Volk zu häufigen Empörungen aufzuwiegeln. Zu gleicher Zeit wußte er sich aber auch ganz in die Gunst des Khans einzuschmeicheln, und dieser letztern bediente er sich, um den Khan zu lauter solchen Handlungen zu bereden, durch welche er immer mehr in der Achtung und Zuneigung seiner Unterthanen verlieren mußte. Unter andern brachte er es bei ihm dahin, daß alles in seinem Reiche auf Russischen Fuß eingerichtet, und auch die Truppen auf Russische Art exercirt wurden; ferner ließ er ihn Fregatten an der Küste erbauen, und füllte ihm den Kopf mit widersinnigen Ideen von der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere an. Da dieses alles aber dem Kahn einen unermeßlichen Aufwand verursachte, so sah er sich genöthigt, das Vermögen seiner Unterthanen in Anspruch zu nehmen, und vermehrte dadurch ihre Unzufriedenheit auf das äußerste. Der Russische Minister war dabei immer auf beiden Seiten gleich thätig; er verlor keine Gelegenheit, den Khan immer mehr in seinen Thorheiten zu bestärken, und zugleich fachte er auch die Unzufriedenheit der Edelleute immer mehr an. Der Erfolg entsprach allen seinen Wünschen, denn es brach eine furchtbare Empörung aus, die sehr bald ganz allgemein wurde; jetzt ließ sich der

erschrockene Khan sogar überreden, vorerst nach Kaffa, und bald nachher nach Taman zu flüchten.

Nunmehr war es Zeit, den letzten Meisterstreich der Politik auszuführen. Man brachte es nämlich bei dem Khan dahin, daß er die Russischen Truppen zu seinem Beistande herbei rief; diese hatten schon lange mit Ungeduld auf diesen Vorschlag gewartet, und nahmen ihn jetzt unverzüglich an. Die Russische Armee konnte auf diese Art ohne allen Widerstand bis in das Herz der Krim vorrücken; unter dem Vorwande, die Rebellen gegen den Khan, die sie aber selbst erst zum Aufstand aufgeregt hatten, zu bestrafen, verurtheilten die Russen alle diejenigen zum Tode, die ihnen gefährlich werden konnten, und setzten sich zu gleicher Zeit in den Besitz aller festen Plätze. Die Tartaren wurden theils durch Gewalt gezwungen, theils durch Furcht und Schrecken veranlaßt, ihr Vaterland zu verlassen, und anderswo ein Unterkommen zu suchen. Der Khan kehrte wieder nach Karasubazar zurück, wo die Russische Armee ein Lager bezogen hatte, und hier, in Gegenwart der Russischen Truppen ließ man ihn das Urtheil aussprechen, daß seine vornehmsten Edelleute gesteinigt werden sollten. Seine angeblichen Bundesgenossen sahen mit eigenen Augen der Hinrichtung von Männern zu, die sie selbst zur Empörung gegen ihren Regenten aufgewiegelt hatten. Dem getäuschten Khan und seinen noch mehr getäuschten Unterthanen, von deren Land die fremden Truppen völligen Besitz genommen hatten, gingen aber endlich die Augen auf; sie gaben sich zwar jetzt alle

Mühe, um eine in ihren Folgen für sie so äußerst verderbliche Verbindung wieder aufzuheben; es war aber zu spät. Der Khan befand sich als ein Gefangener in der Mitte der Russischen Armee, und das weitere Benehmen der Russen gegen ihn entsprach vollkommen demjenigen, das sie bisher beobachtet hatten.

Ganz unerwarteter Weise wurde nämlich dem Khan der Antrag gemacht, die Krone der Krim niederzulegen, allen Ansprüchen auf dieselbe zu entsagen, die Halbinsel zu verlassen, und durch seine eigene Unterschrift zu bekennen, daß alle Mitglieder seiner Familie ihrer Erbrechte auf den Thron mit vollem Rechte für immer verlustig wären. Der Khan empfing diesen unverschämten Antrag mit Erstaunen und Unwillen; allein man gab ihm zu verstehen, daß er den Russen allein sein Königreich zu verdanken habe, und daß er ihm daher auch, sobald es mit ihren Wünschen übereinstimmte, wieder entsagen müsse. Diese Folgerung war freilich blos willkührlich, allein sie wurde von Kanonen unterstützt, und der unglückliche Fürst befand sich als ein Gefangener in dem Lager seiner Feinde. Dem Antrage waren aber auch einige Bedingungen beigefügt, nach welchen der Khan keinesweges seiner Würde und des damit verbundenen Glanzes beraubt werden, sondern blos in Zukunft seine Residenz in Petersburg aufschlagen sollte; dort sollte er einen weit prächtigern und glänzendern Hof haben, als in der Krim; er sollte nicht nur ein Jahrgehalt von 100,000 Rubeln bekommen, sondern auch mit Geschenken aller Art überhäuft werden, und an allen den

prächtigen Festen, die so häufig von der Kaiserin veranstaltet würden, Theil nehmen; seiner Person sollte endlich nicht der geringste Zwang angethan werden, sondern er der vollesten Freiheit genießen, zu thun, was er für gut fände. Der Khan erkannte sehr wohl die Schlinge, in die er gefallen war, aber es blieb ihm kein Mittel übrig, sich wieder aus derselben zu befreien. Er besaß jedoch Festigkeit genug, auf seiner Weigerung zu beharren, und nunmehr mußte man mit Gewalt vollenden, was man mit guten Worten nicht bewirken konnte. Er wurde nach Kaluga gebracht, einem elenden Dorfe an der Okka, ob es gleich als Hauptstadt von dem Gouvernement dieses Namens aufgeführt wird, und das 1000 Werste (ohngefähr 150 teutsche Meilen) von Petersburg entfernt ist. Von diesem erbärmlichen Orte durfte er sich unter keinerlei Vorwand entfernen. Da ihm nun auch sein Jahrgehalt nicht ausgezahlt, und keine einzige von den ihm gemachten Bedingungen erfüllt wurde, so drang er endlich darauf, daß er nach Petersburg gehen wollte; allein dieses wurde ihm förmlich abgeschlagen. Er gerieth zuletzt in die höchste Verzweiflung, und gab in einem Anfall derselben die Erklärung von sich: „daß man ihn immerhin an die Türken ausliefern möge; diese würden, da einmal sein Tod beschlossen wäre, ihm wenigstens das Recht nicht versagen, die Art desselben selbst zu wählen!“ Die Russen hatten auch wirklich die Grausamkeit, diesen durch Verzweiflung ausgepreßten Wunsch zu erfüllen; sie mußten sich im Grunde darüber freuen, denn sie wurden dadurch von einem Manne befreit, den sie in das tiefste Verderben gestürzt hatten, und dessen längere

Gegenwart für sie weder nothwendig noch wünschenswerth war. Sie ließen ihn deßhalb unverzüglich über die Türkische Grenze bringen, wo er sogleich gefangen genommen, bald nachher auf die Insel Rhodis gebracht, und dort enthauptet wurde.

Wenn man nun frägt, was denn die Russen mit der Krim, nachdem sie sich auf die eben beschriebene Art in den Besitz derselben gesetzt hatten, gemacht haben? so kann keine andere Antwort darauf gegeben werden, als daß sie das Land verwüstet, die Bäume umgehauen, die Häuser der Einwohner, die heiligen und alle andere öffentlichen Gebäude niedergerissen, die herrlichsten Wasserleitungen zerstört, und die Einwohner geplündert haben! — Es lag in der That etwas sehr Bedeutsames in den Worten eines armen Tartaren, der eines Tages klagte, daß so viele Obstbäume in seinem Garten durch die strenge Kälte zu Grunde gegangen wären, und dabei unter andern sagte: „Eine solche Kälte haben wir sonst niemals gehabt, aber seitdem die Russen zu uns gekommen sind, scheinen sie ihren Winter mitgebracht zu haben."

Der Hauptpallast der Khane ist noch jetzt in seinem ganzen Umfange vorhanden, und wird nun auch wahrscheinlich der allgemeinen Zerstörung entrinnen, weil die Kaiserin Catharina den bestimmten Befehl erlassen hat, daß er sorgfältig unterhalten werden soll, und zwar ganz in seiner jetzigen orientalischen Form. Als sie nach Bachtschisarai kam, waren einige Zimmer

des Pallastes nach Französischem Geschmack für sie zubereitet worden, allein sie wurde darüber äußerst aufgebracht, und ertheilte sogleich den eben angeführten Befehl. Der Pallast liegt in der Mitte von Gärten, von welchem Umstande er auch seinen Namen erhalten hat*), und diese Gärten sind mit den schönsten Springbrunnen und den vortrefflichsten Obstbäumen angefüllt. Im Innern des Pallastes sieht man eine Zimmereinrichtung, wie man sie häufig in den orientalischen Mährchen beschrieben findet; das Ganze besteht nämlich aus einem so unregelmäßigen und sich einander durchkreuzenden Gewirre von Gängen, Gallerien und Zimmern, daß es ganz unmöglich ist, den Plan, nach welchem sie insgesammt mit einander verbunden, oder den Zweck, zu welchem sie erbaut worden sind, mit einiger Genauigkeit anzugeben. So viel ist jedoch gewiß, daß die ganze Einrichtung für das Residenzschloß eines Monarchen höchst unbedeutend ist. Aus einem großen Saale, der auf der einen Seite offen, und vermittelst einer Säulenreihe mit den Gärten des Serails und verschiedenen Höfen verbunden ist, laufen mehrere gewundene Stiegen aus, die in die verschiedenen Theile des Pallastes hinführen; aus eben diesem Saale führt auch eine Thür in eine kleine Moschee, durch welche der Khan dahin zu gehen pflegte, um seine Gebete zu verrichten, wenn er sich nicht öffentlich wollte sehen lassen. In den obern Zimmer fanden wir durchaus nichts, was mit irgend einer Europäischen Einrichtung auch

*) Bachtschi-Sarai bedeutet wörtlich einen in einem Garten liegenden Pallast.

nur die geringste Aehnlichkeit gehabt hätte. Sie sind insgesammt klein, und rings umher mit Divans umgeben; die Fenster befinden sich hinter hölzernen Gittern, oder sogenannten Jalousieläden. Aus einigen von diesen Fenstern sieht man sogar nur aus einem Zimmer in das andere; allein wahrscheinlich dienten diese bloß zur Zierrath, und nicht zum Gebrauch, denn sie bestehen aus kleinen länglichtrunden Oeffnungen, die so sehr mit Gitterwerk überladen sind, daß man fast ganz und gar nicht hindurch sehen kann. In den schönsten Zimmern fanden wir gemalte Glasscheiben in den Fenstern. Mehrere Stiegen, die aus einer Reihe von Zimmern in eine andere führen, sind auf allen Seiten der freien Luft ausgesetzt; allein die Personen, die auf denselben hinauf und hinabsteigen, werden durch Gitter vor den Blicken aller auswärts befindlichen Personen verborgen. Die vorzüglichste Rücksicht, die sowohl die Tartaren, als die Türken bei Aufführung ihrer Gebäude beobachten, scheint darin zu bestehen, daß sie darin nirgends von jemand gesehen werden können. Ihre Zimmer sind durchgängig sehr kalt, und wenige Europäer würden es im Winter darin aushalten können; allein die Tartaren, die in dieser Jahrszeit nichts anders zu thun haben, als, in dicke Pelze eingewickelt, ihre Pfeife zu rauchen, würden es in diesen Zimmern, wenn sie wärmer wären, gewiß eben so wenig auszuhalten im Stande seyn.

Bemerkenswerth ist noch ein sehr schönes Bad, das in einem Theile dieses Pallastes für die Kaiserin Catharina eingerichtet worden ist; es befindet sich noch ganz

in den nämlichen Zustande, wie es für sie zubereitet worden, und giebt einen Beweis, was für unermeßliche Summen Potemkin auf diese berühmte Reise nach der Krim verschwendet haben muß. Die nämlichen kostbaren Anstalten, wobei man die höchste Pracht mit allen möglichen Bequemlichkeiten vereinigt hatte, waren in gleicher Maaße überall, wo sich die Kaiserin auch nur einige Stunden aufhielt, gleich als wenn sie ihre ganze Lebenszeit daselbst hätte zubringen wollen, getroffen worden. Da sie sich daran gewöhnt hatte, sich täglich in kaltem Wasser zu baden, so wurden überall mit ungeheuerm Aufwande die kostbarsten Bäder für sie angelegt, und obgleich die bei weitem größere Anzahl derselben nur ein einzigesmal gebraucht wurde, so waren sie doch insgesammt mit Matratzen, die mit den feinsten weißen baumwollenen Zeugen überzogen waren, ausgeschlagen, und sowohl der Fußboden, als die Bekleidung der Wände bestund aus genähten Decken von den nämlichen Zeugen.

Bekanntermaßen führt derjenige Theil des Serails, der zur Wohnung für die Frauensperſonen besonders eingerichtet wird, den Namen Harem; und alle Reisenden scheinen einen natürlichen Hang zu haben, das Innere dieser Abtheilung, das die Muhammedaner so sorgfältig vor allen Blicken zu verbergen suchen, näher kennen zu lernen. In der That findet man aber durchaus nichts darin, was die, bloß allein durch das Geheimnißvolle gespannte, Neugierde nur einigermaßen befriedigen könnte. Das Harem der Khane befindet sich noch ganz in seinem ursprünglichen Zustande,

und es ist nicht das Geringste daran verändert worden. Während des Besuchs der Kaiserin brachte Potemkin die Nächte in demselben zu, und der Gedanke, in einem Harem zu schlafen, soll ihm besonders viel Vergnügen gemacht haben. Es besteht aus einer Reihe von sehr unbedeutenden Zimmern, die in einem Viereck herumlaufen, so daß man aus dem einen in das andere kommt, und in welchen weder Pracht, noch die geringste Bequemlichkeit zu sehen ist. Uebrigens sind sie von dem Pallaste ganz abgesondert, und von einem Garten umringt, der mit hohen Mauern eingefaßt ist. Wegen des Gitterwerks, das sich innerhalb vor den Fenstern befindet, und der Bäume, die außerhalb derselben stehen, können die unglücklichen Gefangenen, die ihr Leben hier zuzubringen verurtheilt waren, kaum nur zuweilen den Himmel ein wenig erblickt haben. Da die hier eingeschlossenen Frauenspersonen auch nicht den geringsten Begriff von literarischer Unterhaltung hatten, so brachten sie, wie mich Damen, die sie häufig zu besuchen pflegten, versicherten, ihre Zeit blos damit zu, daß sie Stickereien verfertigten, und den ganzen Tag äußerst schlechten Caffee und zuweilen Sorbet tranken. In den Türkischen Harems besitzen die Frauen doch noch die große Begünstigung, daß sie Taback rauchen dürfen, und für menschliche Geschöpfe, die sich in einer solchen Lage befinden, muß dieses allerdings eine der höchsten Glückseligkeiten des Lebens seyn! — Der allermerkwürdigste Theil dieses Harems ist jedoch der Eingang in denselben; er besteht aus einem sich in mehrern Krümmungen herumwindenden Gange, der so äußerst schmal ist, daß nur eine einzige Person zu gleicher Zeit hindurch gehen kann,

und daß diese es unmöglich vermeiden kann, dicht auf die Schildwache zu stoßen, so daß die letztere, wenn sie auch allenfalls eingeschlafen wäre, nothwendig erwachen muß. Der Khan pflegte durch eine geheime Stiege, die bloß allein zu seinem Gebrauche diente, aus seinen Zimmern in diesen Gang hinunter zu steigen.

Die Armenianischen Kaufleute zu Nachtschiwan, (s. oben S. 357.) die mit sämmtlichen christlichen Bewohnern der Halbinsel aus der Krim ausgewandert sind, hatten vormals größtentheils zu Bachtschisarai gewohnt *), und das Land hat ihren Verlust seitdem schmerzlich empfunden. Die jetzige Bevölkerung der Stadt beläuft sich nicht ganz auf 6000 Menschen von beiden Geschlechtern, worunter Griechen, Armenianer, Juden und Tartaren mit begriffen sind. Von den 1162 Juden, die sich daselbst befinden, sind 420 als Kaufleute eingeschrieben. Die Anzahl der Tartaren beläuft sich auf 3000, unter welchen sich 27 Edelleute, 237 Kaufleute, 173 Geistliche und 78 geistliche Schüler befinden.

Am Morgen nach unserer Ankunft kam der Obrist Richard Dunant, aus Smyrna gebürtig, und noch ein Russischer Officier, der zu Bachtschisarai in Garnison stand, zu uns, um mit uns zu Pferde den steilen Hohlweg hinauf zu klettern, der aus dieser Stadt

*) Die Anzahl der sämmtlichen Ausgewanderten aus der Krim, belief sich auf 75,000 Seelen, und mit Ausnahme von 7000 sind diese insgesammt durch Kälte, Hunger und Krankheiten in den Steppen auf der westlichen Küste des Azowschen Meeres ums Leben gekommen.

nach der in einer Entfernung von anderthalb Stunden Weges auf einem Berge liegenden Jüdischen Kolonie Dschufut-Kalé *) führt. Die dasigen Juden bekennen sich insgesammt zu der Sekte der Karaiten, und sind die einzigen Bewohner dieser alten, ursprünglich von den Genuesern auf einem hohen, mit steilen Abgründen eingefaßten Berge erbauten Festung. Von dem Hohlwege aus, der hinauf in die Festung führt, sahen wir mehrere Tartarische Frauenspersonen, die in schneeweiße Schleier gehüllt, zwischen den Grabmälern und den zerstörten Moscheen herumschlichen, und wie Geister aussahen; einige von ihnen hatten den ganzen Kopf bedeckt, andere nur das Gesicht, und der schöne Faltenwurf ihrer bis auf den Boden herabhangenden Schleier, verbunden mit den interessanten Gruppen, die sie zwischen den Ruinen bildeten, würde für den Pinsel eines großen Künstlers einen würdigen Gegenstand abgegeben haben. Sobald übrigens diese Tartarinnen eine Mannsperson nur von fern erblicken, so senken sie ihre Köpfe tief auf die Brust herab, als wenn ihre Schleier ihnen keinen hinlänglichen Schutz gewährten, und nicht selten ergreifen sie auch die Flucht.

Beim Hinaufsteigen durch den Hohlweg kamen wir oberhalb desjenigen Theils der Stadt vorbei, von dem ich oben gesagt habe, daß er von den Griechen bewohnt worden ist. Er besteht jetzt bloß noch aus einem unförmlichen Haufen von Ruinen, unter denen sich kaum ein

*) Dschufut ist ursprünglich ein Schimpfwort, womit die Juden belegt werden, und Kalé bedeutet eine Festung.

Stein auf dem andern befindet. Weiter hinauf zeigte man uns in dem allerhöchsten Theile der Felsen einen eisernen Ring, an welchem, der Sage nach, in ältern Zeiten die Schiffe sollen befestigt worden seyn, obgleich diese Felsen um mehrere Hundert Fuß über die Oberfläche des schwarzen Meeres erhöht sind. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß dieser Ring zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt gewesen ist; es mag wohl nämlich an festlichen Tagen ein Seil an demselben befestigt worden seyn, das queer über den Hohlweg hinüber bis zu einem andern ähnlichen Ringe an den gegenüberliegenden Felsen fortlief, und die Khane mögen sich die Unterhaltung verschafft haben, einen Mann über das tiefe Thal von einem Felsengipfel zum andern hinüber reiten zu sehen. Das Nämliche kann man jährlich auch zu Venedig sehen, wo während des Carnawals ein Seiltänzer auf die Thurmspitze der St. Markus-Kirche hinaufgezogen wird, und alsdann auf einem andern Seile wieder heruntersteigt, mit einem Blumenstrauße in der Hand, den er jedesmal dem anwesenden Doge überreicht. So abgeschmackt auch die angeführte Sage ist, so hat der Baron von Tott sie dennoch wörtlich für wahr angenommen. Gegen die letztere, viel wahrscheinlichere Erklärungsart kann man aber freilich den wichtigen Einwurf machen, daß ein so äußerst weit ausgespanntes Seil das Gewicht eines Mannes schwerlich würde getragen haben, ohne zu zerreissen.

Weiter hinauf in dem Hohlwege kommt man an eine Griechische Capelle, die gerade in die senkrecht abge-

schnittene Felsenwand hineingehauen ist, und zwar auf solche Art, daß außer einigen kleinen Löchern, durch welche das Tageslicht hineinfällt, von außen durchaus nichts daran zu sehen ist. Den Griechen in der Krim war nämlich der Besitz einer öffentlichen Kirche von den Tartaren untersagt, und sie durften auch nicht einmal ihre gottesdienstlichen Gebräuche öffentlich verrichten; daher mußten sie ihre Zuflucht zu den Felsen nehmen, und in die allerunzugänglichsten Stellen derselben Höhlungen graben, und Bethäuser darin anlegen. Sie selbst gelangten durch schmale, gewundene Stiegen, deren Eingang auf das sorgfältigste geheim gehalten wurde, in diese unterirdischen Schlupfwinkel hinein. Dieses Denkmal ihres Fleißes und ihrer Frömmigkeit ist einer von den wenigen Gegenständen, die von den Russen nicht zerstört worden sind, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Zerstörung derselben mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Die Höhle gehört in der That unter die größten Merkwürdigkeiten in der Krim, denn sie hängt wie ein Vogelnest unter unermeßlichen Felsen an der Seitenwand eines steilen Abgrundes.

Unser Hohlweg wurde mit jedem Schritte immer steiler, bis wir endlich auf den Gipfel des Felsens die Mauern von Dschufut-Kale erblickten. In einem Thälchen zu unserer Rechten sahen wir den Begräbnißplatz, oder „das Todtenfeld" der Caraïtischen Juden. Nichts in der Welt ist mehr geeignet, fromme Betrachtungen einzuflößen, als dieser Ort. Es ist ein lieblicher Hain, der sich in einem leeren Raume zwischen den Fel-

sen befindet, und theils durch überhangende Felsenmassen, theils durch himmelhohe Bäume dicht beschattet wird. Ein schlängelnder Fußpfad windet sich durch diesen feierlichen Ort hindurch. Mehrere Grabmäler von weißem Marmor stechen von dem dunkeln Grün der Bäume auffallend ab, und hierzu kamen noch in dem Augenblick, wo wir ihn besuchten, mehrere weibliche Figuren in weißen Schleiern, die auf den Gräbern ihrer Verstorbenen Thränen vergossen und Gebete verrichteten. Ein Abend- oder ein Morgenbesuch auf den Gräbern ihrer verstorbenen Freunde ist der einzige Spaziergang, den sich diese Jüdinnen erlauben, denn außerdem gehen sie nur äußerst selten aus dem Hause, und diese Sitte haben auch die Tartaren und die Türken mit ihnen gemein.*) Wenn der Glaube dieser Nationen, daß die Seelen der Verstorbenen noch immer fort ihre irdischen Ruheplätze umschweben, und daselbst Gemeinschaft mit den Lebenden unterhalten, von den Christen als richtig könnte angenommen werden, so wäre es nicht möglich, ihnen einen tröstlichern und mehr den innersten Grund der Seele erschütternden Religionsgebrauch vorzuschreiben. Ich habe niemals Muhammedaner oder Juden bei Verrichtung dieser frommen Pflicht gesehen, ohne daß ich beinahe gewünscht hätte,

*) Der Besitz dieses kleinen Thales Josaphat hat für die Juden einen so außerordentlich hohen Werth, daß, so oft ehemals die Khans ein Geschenk oder eine freiwillige Abgabe von ihnen erpressen wollten, sie ihnen nur, unter dem scheinbaren Vorwande, daß es ihnen an Bau- oder Brennholz fehle, damit drohen durften, daß sie außerdem diese heiligen Bäume müßten umhauen lassen.

wenigstens diesen einzigen Glaubensartikel mit ihnen theilen zu dürfen.

Der Weg von diesem Begräbnißplatze bis an die Festung war zwar nur kurz, aber so außerordentlich steil, daß wir uns genöthigt sahen, von den Pferden abzusteigen, und bis an das Thor im strengsten Verstande hinauf zu klettern. Demohngeachtet kamen mehrere Sclaven, die auf ihren Eseln Wasser hinauf brachten, lange vor uns hinauf; die Quelle, woraus dieses Wasser geholt wird, liegt tief unten im Hohlwege, und oben auf dem Berge befindet sich ein großes, in den Felsen eingehauenes Wasserbehältniß, das zum täglichen Gebrauch für die Einwohner bestimmt ist.

Als wir durch das Thor hindurch in die Stadt kamen, so erkundigte sich der Oberst Dunant bei einigen uns begegnenden Einwohnern nach einem Juden von seiner Bekanntschaft, der einer der Vornehmsten in der Stadt war. Wir wurden sehr bereitwillig nach seinem Hause geführt, und fanden ihn, da es Mittag war, auf seinem Divan schlafend. Er empfing uns sehr höflich, und bewirthete uns sogleich mit mehreren Sorten von Eingemachtem, worunter sich auch in Zucker eingemachte Rosenblätter befanden, mit Eiern, Käse, kalten Pastetchen und Brantwein. Hierauf schickte er zu dem Rabbiner, und ließ ihn zu sich einladen. Dieser kam auch sehr bald, und wir fanden an ihm einen Mann, der bei den Einwohnern mit vollem Rechte in großem Ansehen steht, denn er besitzt eine ausgebreitete Gelehrsamkeit; die Kaiserin Catharina hat ihn einmal nach Pe-

tersburg kommen lassen, wo er auf ihren Befehl ein öffentliches Examen mit dem ausgezeichnetsten Ruhme bestund. Die Unterredung mit diesen beiden Männern gewährte uns das größte Vergnügen; eben so interessant war uns aber auch der Gedanke, uns in einer ausschließlich von Juden bewohnten Colonie zu befinden, vielleicht der einzigen auf der Welt, wo dieses Volk, von allen übrigen Menschen abgesondert, sich der freien Beibehaltung seiner Sitten und Gebräuche, so wie aller seiner Eigenthümlichkeiten, zu erfreuen hat *).

Die Anzahl der Häuser in Dschufut-Kale beläuft sich auf nicht mehr, als 200, aber die der Einwohner von beiden Geschlechtern bis auf 1200. Der Haupttheil von jedem Gebäude wird von den Frauenspersonen bewohnt, und jeder Familienvater hat seine eigene besondere Wohnung, in welcher er schläft, Taback raucht, und Besuche von seinen Freunden empfängt. Von dieser Art war auch das Zimmer, in welchem wir uns befanden; es lag voll von Manuscripten, die theils eigenhändig von unserm Wirthe, theils von seinen Kindern, alle aber mit sehr schönen hebräischen Buchstaben geschrieben waren. Die Karaïten halten es nämlich für eine Handlung der Frömmigkeit, wenigstens einmal in ihrem Leben die ganze Bibel, oder wenigstens bändereiche Commentarien über den Text

*) Es ist allerdings sonderbar, daß dieses Volk sich in dem Besitz dieser, und noch mehrerer anderer ähnlichen Festungen befindet; die jüdische Festung Falascha in Abyssinien hat fast ganz die nämliche Lage, und Jackson giebt eine ausführliche Beschreibung von einem ähnlichen Judenfelsen in Marocco.

derselben eigenhändig abzuschreiben. Alle ihre handschriftlichen Copien von dem alten Testamente fangen aber erst mit dem Buche Josua an, und auch in den allerältesten derselben befindet sich der Pentateuch nicht; diesen Theil der Bibel besitzen sie abgesondert, aber nur in einer gedruckten Uebersetzung, zum Gebrauch in ihren Schulen. *) Auch in den Synagogen haben sie außer den fünf Büchern Mosis lauter Handschriften. Der Rabbiner fragte uns, ob es auch in England Karaïtische Juden gäbe? Ich war aber in der That nicht im Stande, ihm diese Frage zu beantworten. Er versicherte uns hierauf, daß sich in Holland mehrere derselben aufhielten; ich glaube jedoch, daß diese Sekte überhaupt nicht sehr zahlreich ist. Diese Juden legen sich selbst den Namen Karaïten bei; die Etymologie dieses Wortes ist mir jedoch gänzlich unbekannt. Die wesentlichste Verschiedenheit zwischen ihrem Glauben und dem der gewöhnlichen Juden besteht nach der Erzählung des Rabbiners darin, daß sie den Talmut, alle Arten von Traditionen, alle rabbinischen Schriften und Auslegungen, und alle Randglossen zu dem Text der heiligen Schrift gänzlich verwerfen, und bloß den reinen Buchstaben des Gesetzes als einzige Richtschnur ihres Glaubens annehmen. Sie behaupten, den Text des alten Testaments

*) Als Grund, warum in ihren handschriftlichen Bibeln die fünf Bücher Mosis fehlen, führte der Rabbiner an, daß dieselben zum Unterricht der Kinder beständig gebraucht würden, und daß sie ihn deshalb besonders besäßen, damit nicht das ganze Werk durch den häufigen Gebrauch beschädigt würde.

in seinem ächtesten, ganz unverdorbenen Zustande zu besitzen. Da ich den Wunsch äußerte, eine von ihren Bibeln mitnehmen zu dürfen, so ertheilte mir der Rabbiner, dem überhaupt das Interesse, das wir an ihnen nahmen, viel Vergnügen zu machen schien, die Erlaubniß, ein schönes, auf Velin geschriebenes Manuscript derselben, das ungefähr 400 Jahr alt seyn mochte, zu kaufen; unglücklicher Weise ließ ich aber dieses kostbare Werk in der Krim zurück, damit es über Petersburg nach England geschickt werden sollte, und seitdem habe ich nie mehr etwas davon gehört. Es fing aber ebenfalls, so wie alle übrigen, die wir zu sehen bekamen, mit dem Buche Josua an.

Der Character der Karaïtischen Juden ist ganz der entgegengesetzte von demjenigen, der ihren Brüdern in andern Ländern allgemein zugeschrieben wird, denn sie befleißigen sich insgesammt eines durchaus tadellosen Lebenswandels. Ihre Rechtlichkeit ist in der Krim sogar zum Sprichwort geworden, und das Wort eines Karaïten wird für eben so gut, als die bündigste Verschreibung gehalten. Sie treiben insgesammt Handlung, oder arbeiten in Manufacturen. Wir waren sehr erstaunt, als wir in den Straßen der Stadt Blätter von Weinreben zum Verkauf herumtragen sahen, da es doch im ganzen Lande eine große Menge derselben giebt; allein wir erfuhren bald, daß sie in den Küchen sehr häufig gebraucht werden, indem diese Juden alle ihre gehackten Fleischspeisen in Weinblätter einzuwickeln, und sie in der Form von Würsten auf die Tische zu bringen pflegen. Ihre Fasten beob-

achten sie mit der gewissenhaftesten Strenge, und enthalten sich dabei sogar des Schnupf- und Rauchtabacks volle 24 Stunden hindurch. Ihre Sekte soll sich nach ihrer eigenen Versicherung schon in den allerältesten Perioden der Jüdischen Geschichte von dem Hauptstamme getrennt haben, und sich sogar von der Zeit der babylonischen Gefangenschaft herschreiben. Von allem Bösen übrigens, das die Rabbinisten von diesen Juden sagen, darf man durchaus nichts glauben, denn sie hassen dieselben im höchsten Grade, und aus diesem Grunde darf man auch sogar die Nachrichten eines Leo von Modena, Rabbiners zu Venedig, nicht unbedingt für wahr halten. Höchst lobenswerth ist es von ihnen, daß sie die äußerste Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, und sie in den Synagogen öffentlich unterrichten lassen. In dieser Rücksicht stehen ihnen aber auch die Tartaren in nichts nach, und ich bin selten am Tage in ein Tartarisches Dorf gekommen, ohne die sämmtlichen Kinder auf einem öffentlichen Platze versammelt zu sehen, wo sie von besonders dazu angestellten Personen unterrichtet wurden; sie sagten entweder mit lauter Stimme auswendig gelernte Stellen aus dem Koran her, oder sie waren mit Abschreiben einer im Manuscript vor ihnen liegenden Aufgabe beschäftigt. Die Kleidungsart der Karaïten ist von der der Tartaren nur wenig verschieden, und es hat zwischen beiden hauptsächlich nur der Unterschied statt, daß alle diese Juden, von welchem Alter sie seyn mögen, sich den Bart wachsen lassen, dahingegen bei den Tartaren der Bart bloß eine Abzeichnung des höhern Alters ist, und den jungen Männern

nur allein Knebelbärte zu tragen verstattet wird. Gewöhnlich tragen die Karaïten auch eine hohe dicke, mit einem wollenen Umschlage besetzte und sehr schwere Filzmütze, die ihnen den Kopf ausnehmend warm hält; den nämlichen Gebrauch trifft man aber auch häufig bei den Türken und Armenianern an, und dieß scheint in den warmen Himmelsstrichen allerdings eine sehr zweckmäßige Vorsicht zu seyn, um den gefährlichen Folgen der unterdrückten Ausdünstung dadurch vorzubeugen.

Achtzehntes Kapitel.

Aus der Hauptstadt der Krim in den Herakleotischen Chersones.

Taranteln — Abreise von Bachtschisarai — Achtjar — Höhlen zu Inkerman — Mephitische Luft — Cippus des Theagenes — Alte Geographie und Alterthümer der Kleinern Halbinsel — Eupatorium — Chersonesus — Parthenium — Kloster St. Georg — Balaklawa — Genuesische Festung — merkwürdige geologische Erscheinungen in der Krim — Form einer alten Griechischen Stadt — Gebräuche der Einwohner.

Aus dieser höchst interessanten Colonie kehrten wir auf einem andern Wege, der ganz über die Gipfel der Gebirge hinführte, wieder nach Bachtschisarai zurück. Bei unserer Ankunft in dem Hause, wo wir wohnten, fanden wir unsere Bedienten damit beschäftigt, daß sie eine sehr große Tarantel, die sie in dem Hinterhause gefangen hatten, aufzubewahren suchten, und ich benutze diese Gelegenheit, um alle künftigen Reisenden nochmals zu warnen, sich vor diesen gefährlichen Thieren in Acht zu

nehmen. Sie sind keinesweges so unschädlich, wie mehrere Schriftsteller sie geschildert haben; ich kann nicht nur aus eigener Erfahrung, sondern auch nach dem vollgiltigen Zeugniß des Professors Pallas, auf das bestimmteste versichern, daß in warmen Ländern die von ihnen beigebrachten Wunden sehr häufig tödtlich werden. Wenn in Aegypten einer unserer Soldaten von einem Skorpion gebissen wurde, so war die Ablösung des gebissenen Gliedes das einzige Mittel, ihn am Leben zu erhalten, und Pallas versicherte uns, daß er häufig aus dem Biß der Scolopendra, des Phalangium und der Tarantel die allergefährlichsten Folgen habe entstehen sehen.

Den Tag nach unserer Zurückkunft aus der Juden-Festung verließen wir Bachtschisarai und kamen nach einigen Stunden an die große Bay von Achtiar, welchem Orte die Russen unter Catharina II. den Namen Sebastopol beigelegt haben. Um nach der Stadt zu kommen, mußten wir eine kleine halbe Stunde Wegs zu Wasser zurücklegen. Der dasige Gouverneur, Fürst Wiazemskoy, hatte aber an das jenseitige eine Schildwache in einem Boote ausgestellt, die nach ihrer Aussage schon seit 4 Tagen auf uns gewartet hatte, und jetzt, dem erhaltenen Befehl zufolge, sogleich eine Flinte abfeuerte, um die Besatzung von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Die große Bay von Achtiar führt auch den Namen der Rhede, und die Russische Flotte liegt daselbst sehr häufig vor Anker. Sie ist der Ctenus von Strabo. Der Hafen, an welchem vor ungefähr

20 Jahren die Stadt Achtiar erbaut wurde, ist hauptsächlich zum Aufenthalt der Russischen Kriegsschiffe bestimmt; es giebt aber daselbst noch mehrere andere Häfen, als z. B. die Kalfater-Bay, die Quarantäne-Bay u. s. w. Die Krim liefert zwar kein Holz, das zur Erbauung neuer Schiffe tauglich wäre; allein sie hat doch eine hinlängliche Menge von solchem, das zu Ausbesserungen brauchbar ist. In dem großen Hafen von Achtiar könnten die Flotten der ganzen Welt sicher liegen, und würden insgesammt einen vortrefflichen Ankergrund finden; auch in einigen von den dasigen kleinern Häfen trifft man eine Wassertiefe von 21 bis 27 Fuß, und überall sehr guten Ankergrund an. Für die Russische Flotte ist daher dieser Ort eine höchst wichtige Besitzung, und darum ist es in der That kaum zu begreifen, daß die Regierung noch geraume Zeit nach der Eroberung der Krim die großen Vorzüge desselben nicht eingesehen hat. Der Hafen hat übrigens in Rücksicht seiner Lage und Beschaffenheit die größte Aehnlichkeit mit dem zu Malta.

In der Stadt Achtiar befinden sich zwei Kirchen, wovon die eine ein sehr schönes Gebäude ist. Die Hauptstraße der Stadt ist breit, und die Stufen an den Kais sind bequem und äußerst prächtig. Außerdem aber kann man von der ganzen Stadt nichts Merkwürdiges mehr anführen, als die Waarenmagazine und die Baracken für die Soldaten. Ganz andere Gegenstände ziehen jedoch die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich, und nehmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Sobald man nämlich zu Achtiar ans Land gestiegen ist, so befindet man

sich mitten unter den allerinteressantesten Alterthümern der Krim. Die Landenge, die durch den Haupthafen von Achtiar oder Inkerman, d. h. durch den Cenus von Strabo, und durch den Hafen von Balaklawa oder Portus Symbolorum, gebildet wird, begreift dasjenige Gebiet in sich, das von Strabo unter dem Namen des Herakleotischen Chersonesus so genau und bestimmt als ein Theil der Peninsula Major, oder des Taurischen Chersonesus, beschrieben worden ist. Auf diesem kleinen Gebiete standen die Städte Alt- und Neu-Chersonesus und Eupatorium; ferner befanden sich daselbst die Tempel der Diana, das durch die Geschichte der Iphigenia so berühmte Vorgebirge Parthenium, und der so hoch gepriesene Chersonesische Moles oder Wehrdamm *), nebst einer zahllosen Menge von Wällen, Grabmälern, Canälen und andern Werken der Kunst. Das Andenken an dieselben ist uns durch die Geschichtschreiber aufbewahrt worden; allein die Russen beeifern sich noch täglich, auch die letzten Spuren ihrer Pracht und Herrlichkeit zu zernichten.

Der Fürst Wiazemskoy hatte für uns eine Wohnung in einem Pallaste zubereiten lassen, welcher der Krone gehörte, und mit demjenigen, den wir zu Stara-

*) Moles, im Französischen Mole, ist eine in Form einer Cirkellinie oder auch mit Winkeln aufgeführte dicke Mauer im Meere vor einem Hafen, um denselben nicht nur gegen die Gewalt des Wassers bei Stürmen der See, sondern auch gegen das gewaltsame Eindringen feindlicher Schiffe zu schützen. W.

Krim gesehen hatten, einerlei Ursprung hat. Es befand sich aber gerade damals ein in Russischen Diensten stehender Landsmann von uns zu Achtiar, dessen Eitelkeit beleidigt worden wäre, wenn wir anderswo, als bei ihm, gewohnt hätten. Dieser Mann besaß ganz und gar keine Erziehung und keine literarische Bildung; ursprünglich war er Bedienter des Astronoms vom Capitain Cook auf dessen zweiter Reise um die Welt gewesen, und durch die nachdrückliche Fürsprache des Professors Pallas und anderer höchst achtungswerther Personen hatte er in der Folge den Oberbefehl über die nach der Nordwestküste von Amerika veranstaltete Reise, von welcher Sauer eine Beschreibung durch den Druck bekannt gemacht hat, erhalten. Er hatte jetzt den Rang eines Commodors, und da er theils ein Landsmann von uns war, theils sonst noch mancherlei Ansprüche machte, so ließen wir uns verleiten, sein Anerbieten, bei ihm zu wohnen, anzunehmen. Allein wir hatten in der Folge sehr Ursache, unsere Nachgiebigkeit zu bereuen, denn wir mußten nicht nur unter seinem Dache an allen möglichen Bequemlichkeiten Mangel leiden, sondern wurden auch oft durch seinen Widerspruch, und sogar nicht selten durch seine nachdrücklichen Vorstellungen bei dem Gouverneur und den Polizeibeamten an der Ausführung unserer Plane gehindert. Er ließ es z. B. durchaus nicht zu, daß der Fürst uns die Erlaubniß ertheilte, einige merkwürdige Ueberreste des Alterthums, die wir käuflich an uns gebracht hatten, fortzuschaffen, ob sie gleich außerdem insgesammt bestimmt waren, als Baumaterialien verbraucht zu wer-

den; auch hatten wir alle Ursache zu vermuthen, daß er uns einen weit gefährlichern Spion, als die Russische Polizei uns hätte beigeben können, auf allen unsern Schritten nachschickte. Das Zimmer, so uns in seinem Hause angewiesen wurde, war eine Art von Vorzimmer, worin sich nicht die allergeringsten Mobilien und Bequemlichkeiten befanden, so daß wir während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts daselbst auf der bloßen Erde schlafen mußten. Diese unfreundliche Behandlung würde ich jedoch gewiß mit Stillschweigen übergangen haben, wenn sie uns nicht von einem Engländer und unter dem achtungswerthen Vorwande von Englischer Gastfreundschaft wiederfahren wäre.

Der Fürst ließ seine eigene Schaluppe für uns zurüsten, um die an der äußersten Spitze des Haupthafens befindlichen Höhlen und Ruinen von Jnkerman *) zu besuchen. Der oben genannte Commodore und der Metropolitan-Bischof begleiteten uns dahin. Ehe wir noch nach Jnkerman selbst kamen, sahen wir schon seitwärts von der Bay mehrere sehr merkwürdige Aushöhlungen in den Felsen, die aus beträchtlich großer Ferne bemerkt wurden. Als wir zu ihnen herankamen, so fanden wir, daß es mehrere mit vieler Mühe und Kunst in den festen Felsen ausgehauene Zimmer mit gewölbten Fenstern waren, von denen der Bischof behauptete, daß sie in den früheſten Jahrhunderten den Christen zu Zufluchtsorten gedient hätten.

*) Jn-Kerman, heißt nach Pallas, die Höhlenstadt.

Sie waren jedoch unbedeutend gegen dasjenige, was wir zu Inkerman selbst zu sehen bekamen, und wovon man weder durch die Feder, noch durch den Pinsel auch nur einigermaßen eine richtige Vorstellung zu geben im Stande ist. Die sämmtlichen Felsen um diese äußerste Landspitze herum sind in Capellen, ganze Klöster, zahllose Cellen, Grabgewölbe und eine Menge anderer menschlicher Wohnplätze ausgehauen, die man nicht ohne Erstaunen und Bewunderung ansehen kann. Die allermerkwürdigsten unter diesen Aushöhlungen aber, von denen ich jetzt eine kurze Beschreibung zu geben mich bemühen will, befinden sich an der Mündung eines kleinen Flusses, der sich hier in die Bay ergießt, nachdem er vielleicht das schönste Thal in ganz Europa durchströmt hat. Die ersten derselben, zu denen man von Achtiar aus auf der Südseite hin kommt, sind von den Russen in Magazine zur Aufbewahrung des Pulvers verwandelt worden, und es kostete uns viele Mühe, bis die Schildwache uns erlaubte, hineinzugehen. Diese Höhlen scheinen ein ganzes vollständiges Kloster ausgemacht zu haben, denn der Felsen ist auf eine so bewundernswürdige Art durchgraben, daß man noch jetzt ganz deutlich eine Kirche, mehrere Reihen von Zimmern und einige lange, in mehrern Richtungen fortlaufende Gänge darin sieht. Wenn man durch diese letztern hindurch ist, so übersieht man durch die großen gewölbten Oeffnungen das herrliche Thal von Inkerman und ungeheure Haufen von Ruinen auf dem gegenüberliegenden Ufer des Flusses. In der Haupthöhle, die die Kirche gewesen zu seyn scheint, fanden wir mehrere

steinerne, in den Felsen selbst eingehauene Särge, die aber jetzt insgesammt offen stunden; über denselben bemerkten wir einige griechische Inschriften, die jedoch nicht mehr lesbar sind, weil theils die Buchstaben schon großentheils verwischt sind, theils hier überhaupt eine große Dunkelheit herrscht. Der Abend war angebrochen, und wir sahen den Vollmond in seiner ganzen Pracht durch die gewölbten Bogenfenster dieser dunkeln Höhlen eine Landschaft erhellen, die sich die Einbildungskraft nicht reizender vorstellen kann.

Auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses giebt es jedoch noch weit mehrere solcher Aushöhlungen; nachdem wir auf einer alten Brücke, die, nach ihren schön proportionirten Bögen und ihrer massiven Bauart zu urtheilen, ein Werk aus den allerältesten Jahrhunderten zu seyn scheint, hinübergegangen waren, so fanden wir eine so große Menge solcher Höhlen, daß sie die ganze Seite des Berges einnahmen. Auf dem Gipfel des letzteren befinden sich noch die Thürme und Ruinen einer sehr großen Festung, die zwar, der Versicherung nach, den Genuesern zugehört haben soll, aber doch vielleicht ursprünglich eine von denjenigen Festungen gewesen seyn mag, welche von Diophantus, einem General des Mithridates, erbaut worden ist. Die mancherlei Stiegen, die aus den verschiedenen Höhlen hinaufführen, beweisen offenbar, daß die Festung sogleich damals erbauet wurde, als man anfing, die Höhlen in das Innere des Berges hinein zu graben, es mag nun dieses zu einer Zeit geschehen seyn, zu welcher es wolle. Unter mehrern Rei-

hen von Zimmern befinden sich daselbst auch einige Capellen, in welchen man noch die Ueberbleibsel von steinernen Grabmälern sieht, worin die Leichname von sehr vornehmen Personen gelegen zu haben scheinen. Heut zu Tage werden alle diese Zimmer und Capellen nur allein noch von Tartaren und ihren Ziegen bewohnt; die steinernen Särge dienen zu Wassertrögen, um das Vieh daraus zu tränken, und die einst mit köstlichem Weihrauch beräucherten Altäre sind nun mit hohen Haufen von Dünger bedeckt. Pallas hält alle diese merkwürdigen Ueberreste des Alterthums für Wohnplätze der Arianer, die zur Zeit ihrer Verfolgungen in diese rauhen Felsen geflüchtet sind, und sich in denselben gegen die wilden und grausamen Bewohner der Halbinsel zu befestigen gesucht haben. Auch noch in andern Theilen der Krim, besonders bei Mankup und Schulúf findet man ähnliche in Felsen ausgehauene Wohnungen; das nämliche ist auch der Fall in Italien und in manchen andern Gegenden von Europa, wo sie überall für Werke der ersten Christen, die ihren Verfolgern entflohen, gehalten werden.

Die Luft zu Inkerman ist übrigens im Sommer und Herbst außerordentlich ungesund, obgleich dieses, nur vielleicht in geringerm Grade, von der ganzen Halbinsel gesagt werden kann. Die Einwohner selbst werden sehr häufig von Wechselfiebern heimgesucht, und Ausländer bleiben selten davon verschont. Nur allein Bachtschisarai hat eine etwas gesundere Lage, weil durch das enge Thal, worin diese Stadt liegt, ein beständiger Luftzug geht, und auch das Wasser daselbst

vortrefflich ist. Ich selbst wurde, entweder durch meine Reise nach Inkerman, oder durch meinen Aufenthalt zu Achtiar, von einem dreitägigen Fieber befallen, das ich während meiner ganzen Reise auf der Südwestküste der Krim nicht mehr los werden konnte. Die Chinarinde ist auch hier das einzige Mittel, das gegen diese Krankheit gebraucht wird. Merkwürdig ist es aber, daß den letzten Anfällen derselben gewöhnlich ein Ausschlag an den Lippen und dem Mund voraus zu gehen pflegt; sobald man daher diesen Ausschlag an einem Kranken erblickt, so wünscht man ihm ohne Bedenken zu seiner baldigen Genesung Glück. Da jedoch die gemeinen Leute, und oft sogar auch die Reichern, nicht im Stande sind, sich Chinarinde zu verschaffen, so arten diese Fieber sehr häufig in Wassersucht und andere tödtliche Krankheiten aus. Es verdient bemerkt zu werden, daß es in der ganzen Krim nicht eine einzige Apotheke giebt. Ueberhaupt weiß man daselbst von der Arzneikunst sehr wenig, und die Arzneimittel, deren sich die Tartaren bedienen, bestehen außer einigen wenigen Kräutern, wie es bei allen wilden Völkern der Fall ist, größtentheils in Zaubermitteln und abergläubischen Gebräuchen.

Nach unserer Zurückkunft von Inkerman suchten wir mit der alten Geographie der Herakleotischen Halbinsel ins Reine zu kommen. Man sollte glauben, daß dieses mit Hülfe Strabo's und der vielen noch vorhandenen Ruinen nicht außerordentlich schwer seyn könnte, und dieß würde auch wirklich der Fall seyn, wenn dabei nicht durch die Russen unübersteigliche Schwie-

rigkeiten wären in den Weg gelegt worden. Bei ihrer ersten Niederlassung in diesem Lande waren z. B. von der Stadt Chersonesus noch beträchtliche Ueberreste vorhanden, und die Thore derselben stunden noch insgesammt. Alles dieses war aber in kurzer Zeit niedergerissen, und die neuen Ankömmlinge zerbrachen und verwüsteten alles, was über die alte Geschichte des Landes hätte Aufschlüsse geben können; sie ließen von daher ungeheuere Stein- und Marmormassen nach Achtiar bringen, und verkauften sie daselbst nach Cubikfußen zu Baumaterialien. Wenn der Archipel unter die Botmäßigkeit von Rußland gefallen wäre, so würden höchst wahrscheinlich die schönen Ueberreste des alten Griechenlandes jetzt ebenfalls nicht mehr vorhanden seyn; Athen würde von dem Erdboden verschwunden, und schwerlich ein Stein mehr übrig seyn, durch den bestimmt beurtheilt werden könnte, wo diese berühmte Stadt einst gestanden hat.

Unter andern sehr merkwürdigen Alterthümern, welche die Russen noch nicht lange vor unserm Aufenthalte daselbst aus der Stadt Chersonesus weggeschleppt hatten, befand sich auch ein sehr schönes Bas-relief von weißem Marmor mit so vorzüglichen Bildhauerarbeiten, daß es allen, am meisten bewunderten Werken der Kunst an die Seite gesetzt werden könnte. Es hatte den Schlußstein von dem Eingange in das Grabmal eines Philosophen, Namens Theagenes, gemacht. Jedweder Einwohner von Achtiar hätte es, nebst noch mehrern Centnern anderer Steine, für wenige Rubel zu kaufen bekommen; allein uns wurde es untersagt, es zu

kaufen, weil wir Ausländer, und, was noch schlimmer ist, Engländer waren. Der Commodore Billings erklärte auf das bestimmteste, daß es die gefährlichsten Folgen haben könnte, wenn es zu den Ohren des Kaisers käme, daß Engländer die Erlaubniß erhalten hätten, irgend etwas von dieser Art aus dem Lande mit wegzunehmen, und der Cippus des Theagenes mußte daher seinem Schicksale überlassen bleiben. Das Bas-relief auf demselben stellte Theagenes und seine Frau dar. Der Faltenwurf in der Bekleidung beider Personen gab einen sprechenden Beweis von dem hohen Grad von Vollkommenheit, zu welchem es schon die alten Einwohner dieses Landes in der Bildhauerkunst gebracht hatten. Der Weltweise hielt in seiner linken Hand eine Rolle, welche die nämliche Größe und Form, wie die zu Pompeji gefundenen Manuscripte hatte, und an seinen Füßen waren Sandalen befestigt. Seine Frau hatte ein langes griechisches Gewand an, das in vielen Falten nachläßig auf den Boden herunterfiel. Eine darunter befindliche Griechische Inschrift enthielt ihre Namen: Theagenes, Sohn des Chrestionos, und seine Frau Ulpia Macaria, nebst dem Alter derselben von 65 und 52 Jahren. Nach dem Style dieser Inschrift ist seitdem von mehrern Gelehrten behauptet worden, daß sich dieser Grabstein zum wenigsten von zwei Jahrhunderten vor der christlichen Zeitrechnung herschreiben müsse. — Durch die Oeffnung, von welcher dieser kostbare Marmorstein weggenommen worden war, ging ich in das Innere des Grabmales hinein. Es schien eine Familiengruft zu seyn, die außerhalb der Ringmauern

der alten Stadt Chersonesus in den Felsen eingehauen war, und man sah darin noch deutlich mehrere Abtheilungen für die daselbst beigesetzten Leichname. Als es geöffnet wurde, hatten die Soldaten die Gebeine der letztern noch vollkommen gut erhalten gefunden, was auch in mehrern andern, vielleicht noch ältern, Griechischen Grabmälern, die ich offen gesehen habe, der Fall gewesen war; die Soldaten hatten jedoch die Gebeine unter die übrigen Ruinen hingeworfen. In der nämlichen Felsenwand, wo sich dieses Grabmal befand, gab es deren auch noch viele andere, die auf die nämliche Art ausgehauen, und mit einem großen Steine verschlossen waren. Hieraus folgt nun offenbar, daß die Einwohner von Chersonesus den Gebrauch hatten, die todten Körper zu begraben, und nicht, sie zu verbrennen. Die einzige zu Yenikale gefundene Vase ausgenommen, sind uns in der ganzen Krim weder Urnen, noch sonstige Aschenkrüge, oder auch irgend ein anderer Beweis, daß daselbst die Körper der Verstorbenen verbrannt worden wären, vorgekommen.

Als wir von Achtiar abreisten, um die Herakleotische Halbinsel näher kennen zu lernen, folgten wir immer der Küste gegen Westen hin, und kamen zuerst in die Bay, auf deren Ufern die Russische Artillerie aufgeführt ist, und die auch hiervon ihren jetzigen Namen erhalten hat. Alsdann gelangten wir in die Quarantaine Bay, auf deren westlichem Ufer wir die Ruinen und Grabmäler einer von der Stadt Chersonesus offenbar ganz verschiedenen Stadt erblickten. Ihrer Lage

nach muß sie die von Diophantus erbaute Stadt Eupatorium gewesen seyn, und dieß bestätigt sich auch vollkommen durch die Beschreibung von Strabo, die in allen ihren einzelnen Theilen hierauf paßt. An dieser Bay sind heut zu Tage die Gebäude für die Quarantaine aufgeführt, und durch sie wird Eupatorium von Chersonesus getrennt; denn sobald man dieselben zurückgelegt hat, so kommt man an das Vorgebirg, an welchem die Stadt Chersonesus gestanden hat, von deren Ruinen die ganze Gegend überdeckt ist. Auf der Ostseite des Vorgebirges, unterhalb der alten Wälle der Stadt befindet sich eine große Menge von Grabmälern der Chersonesier, die regelmäßig und Reihenweise geordnet sind. Auch die Ebene zwischen Chersonesus und Eupatorium ist ganz mit Ruinen von Gebäuden bedeckt. Die alten Mauern, sowohl von der Stadt Chersonesus selbst, als auch von den Gebäuden, die sie enthielt, sind außerordentlich dick, und insgesammt im eigentlichen Verstande doppelt, d. h. sie haben auf beiden Seiten eine von ungeheuern Steinmassen aufgeführte Bekleidung, und der Zwischenraum zwischen beiden ist mit einem festen Mörtel ausgefüllt, der Scherben von Töpferwaaren und andere schlechte Materialien enthält. Ueberhaupt scheint es hier eine unermeßliche Menge von irdenen Geräthschaften gegeben zu haben, weil die Ueberreste davon nicht nur in ungeheuerer Menge mit andern Baumaterialien verbraucht worden sind, sondern weil auch noch heut zu Tage der Erdboden mit Scherben von zerbrochenen Gefäßen ganz überdeckt ist. Im Jahr 1794 stunden noch dicht an der Bay zwei zu der Stadt gehörige, große und starke

Thürme, die Pallas noch gesehen, und nebst einer Platte von weißem Marmor, auf welcher sich eine merkwürdige Inschrift befand, in seiner schon mehr angeführten Reise beschrieben hat.

Von dem kleinen, zwischen den Städten Chersonesus und Eupatorium befindlichen Hafen, zieht sich ein künstlicher Canal fast rings um die Mauern der erstern Stadt herum; er ist in den Felsen eingehauen, und noch jetzt fast völlig unversehrt. Der Zweck desselben scheint gewesen zu seyn, daß kleinere Schiffe bis in die Vorstädte hinein kommen konnten; gegen das äußerste Ende hin ist er nun zwar heut zu Tage trocken, allein die Landesbewohner fahren doch noch gegenwärtig mit Fischerbooten ziemlich weit in die Mündung desselben hinein. „In dieser Stadt, sagt Strabo, befindet sich der Tempel einer jungfräulichen Göttin, von welcher auch das Vorgebirge seinen Namen Parthenium erhalten hat.“ Die Beschreibung dieses Schriftstellers trifft überall auf das genaueste zu; allein es würde doch schwer zu bestimmen seyn, auf welchem von den verschiedenen Vorgebirgen der Tempel mit der Bildsäule der jungfräulichen Göttin eigentlich gestanden haben soll. Man muß sich hierbei blos mit Vermuthungen behelfen, da nirgends mehr deutliche Spuren davon vorhanden sind. Zwischen steilen und unersteiglich scheinenden Felsen und Abgründen liegt das Kloster St. Georg, dessen ganze Lage nicht sonderbarer und pittoresker gedacht werden kann; die wenigen sich daselbst aufhaltenden Mönche haben mit unsäglicher Mühe und Arbeit kleine Gärten auf übereinander befindlichen Terrassen

angelegt, und man möchte fast auf den Gedanken gerathen, daß wenigstens nicht weit von diesem Kloster der befragliche Tempel gestanden haben müsse, weil die ältern Christen bei Zerstörung heidnischer Tempel gewöhnlich neue, ihrer eigenen Religion geweihte Gebäude auf dem nämlichen Fleck und oft mit den Materialien der erstern aufgeführt haben. Es befindet sich jedoch noch ein anderer Ort zwischen dem Kloster St. Georg und dem Hafen von Balaklawa, der noch besser auf die Beschreibung von Strabo paßt, und von welchem bei Gelegenheit meiner Reise nach Balaklawa ausführlicher die Rede seyn wird.*)

Der ganze Umfang der kleinern Halbinsel ist mit Ueberresten von alten Gebäuden bedeckt, allein die Spuren der Mauern durchkreuzen sich in so mancherlei verschiedenen Richtungen, daß man den Zweck und die Bestimmung derselben unmöglich errathen kann. Wenn man nun die merkwürdigen Ruinen zu Jnkerman, die

*) Es ist überhaupt noch sehr ungewiß, was Strabo's jungfräuliche Göttin eigentlich für eine Gottheit gewesen ist. Gibbon hält sie für die Diana, welcher hier blutige Opfer dargebracht wurden. Einige Herausgeber von Strabo sind der Meinung, daß diese Göttin Scythischen Ursprungs gewesen, und das Bildniß derselben, einer angenommenen Sage nach, vom Himmel herabgefallen wäre. Oreste s brachte dieses Bildniß mit nach Griechenland; allein nach Ovid blieb das Fußgestelle der Bildsäule an Ort und Stelle zurück. In der Sprache der Taurier, ihrer ältesten Anbeter, führte diese Göttin den Namen Orsiloche. Ovid hingegen (in seinem ersten Briefe aus dem Pontus) nennt sie Oresiea Dea.

Ueberbleibsel der Städte Eupatorium und Chersonesus, der verschiedenen Festungen und so vieler anderer Gebäude längst der ganzen Küste, zu Balaklawa und in andern Gegenden dieses kleinen Gebietes zusammennimmt, so wird man sich überzeugen, daß schwerlich in irgend einem andern Theile von Europa in einem gleichen Umfange von Gebiet eben so viele interessante und Erstaunen erregende Gegenstände vorhanden sind. — Aus dem Kloster St. Georg kehrten wir wieder nach Achtjar zurück, weil wir es dem Fürsten Wiazemskoy ausdrücklich versprochen hatten; er hatte uns in Ermangelung von Postpferden auf die gefälligste Weise seine eigenen Pferde zu dieser Reise geborgt, und hat uns überhaupt während unseres ganzen Aufenthaltes daselbst so viele Höflichkeit und Güte erwiesen, daß wir ihm gewiß lebenslänglich dafür dankbar seyn werden.

Einige Tage nachher machten wir auf der gewöhnlichen Landstraße eine Reise nach Balaklawa, um diesen Ort genau kennen zu lernen, und uns alsdann, längst der Küste hin, nach Alusta zu begeben, wodurch wir nicht nur die schönsten Gegenden der Krim, sondern auch den noch übrigen Rest der südlichen Küste derselben kennen lernen wollten. In mancherlei Reisebeschreibungen ist bis jetzt so viel von dem reizenden Thale Baidar erzählt worden, daß man das Thal von Balaklawa ganz darüber vergessen hat, und doch steht dasselbe jenem keinesweges nach. Die erhaben wilde Landschaft, die gegen Süden hin die Stadt umringt, der Hafen, die Gebirge, die zahllosen Ruinen,

und die mit Blumen und Weinreben bedeckten, und mit dem dichten Laube von Maulbeer- und Nußbäumen beschatteten Häuser gewähren wirklich einen bezaubernd schönen Anblick. Auch diese ganze Gegend, nebst dem Hafen, ist von Strabo bis auf die kleinsten Theile mit der größten Genauigkeit beschrieben worden. Die große Pünctlichkeit, womit er die Form dieser Küsten und der angrenzenden Länder geschildert hat, mag vielleicht dem Umstand zuzuschreiben seyn, daß er aus der Stadt Amasia gebürtig war, durch deren Lage er in den Stand gesetzt wurde, sich die genauesten Kenntnisse von den Küsten des schwarzen Meeres zu verschaffen. Ob er gleich auch in seiner Beschreibung vom Archipel und dem mittelländischen Meere das Lob eines sehr ausführlichen und pünctlichen Schriftstellers verdient, so ist er hierbei dennoch nicht mit der nämlichen Genauigkeit und Ausführlichkeit zu Werke gegangen.

Der Hafen von Balaklawa ist ohnstreitig einer der merkwürdigsten in der Krim. Von der Stadt aus sieht er wie ein großer Landsee aus, der rings umher mit hohen, steil abgeschnittenen Bergen eingefaßt ist. Obgleich die Einfahrt in denselben so schmal ist, daß die Schiffe sie nur mit der größten Mühe finden können, so trifft man doch in demselben nicht nur überall vortrefflichen Ankergrund an, sondern er gewährt auch die vollkommenste Sicherheit gegen die dem schwarzen Meere eigenthümlichen furchtbaren Stürme. Kriegsschiffe von jeder Größe finden in demselben die wünschenswertheste Sicherheit, und überall eine hinlängliche Wassertiefe. Auch sind die

ihn umringenden Berge die ersten Gegenstände, die von denen von Constantinopel herkommenden Schiffen erblickt werden. — Heut zu Tage ist die Stadt von Griechen, aus Morea, bevölkert, die insgesammt kühne Seeräuber sind, denen dieser Wohnort von der Kaiserin Catharina für die wichtigen Dienste, die sie ihr in dem Kriege gegen die Türken geleistet haben, angewiesen worden ist. Wir fanden hier Einwohner von Misitra, Korinth, den Inseln Cephalonia, Zante, u. s. w., die ganz unvermischt mit Tartaren und Russen nach den eigenthümlichen Sitten und Gebräuchen ihres Vaterlandes leben. Ich kann übrigens nicht genug rühmen, mit welcher Höflichkeit und wohlwollenden Gastfreundschaft wir von ihnen behandelt worden sind. Das Fieber, das ich mir in der schlechten Luft zu Inkerman zugezogen hatte, und das durch die fast ununterbrochenen Beschwerden der Reise noch bedeutend vermehrt worden war, hätte vielleicht in manchem andern Lande einen ehrlichen Hausbesitzer veranlaßt, mich aus Furcht vor Ansteckung nicht in seinem Hause aufzunehmen; allein der wackere Spartaner Feodosia wies uns nicht nur mit der größten Bereitwilligkeit eine bequeme Wohnung bei sich an, sondern behandelte und pflegte mich auch mit aller Sorgfalt eines Samariters. Sein Haus hatte eine äußerst schöne Lage auf einem Felsen in der Nähe des Hafens. — Durch die große Mannigfaltigkeit von Nationen, die man in der Krim antrifft, von denen jede ganz wie in ihrem eignen Lande lebt, ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche beobachtet, und auch die Vorschriften ihrer Religion

pünctlich befolgt, wird die Halbinsel für einen Fremden nothwendig doppelt interessant. Zu Bachtschisarai trifft man Tartaren und Türken an; auf den Felsen über dieser Stadt eine Colonie von karaitischen Juden; zu Balaklawa eine Horde von Griechen; eine Armee von Russen zu Akmetschet; in andern Städten Anatolier und Armenianer; in den Steppen Nogayſche Tartaren, Zigeuner und Kalmucken; so, daß sich in diesem ganz kleinen Districte, wie in einer Menagerie, die verschiedenartigsten, auf das allersonderbarste von einander abstechenden Musterproben von lebenden Menschenrassen befinden. Aber nicht nur die Menschen und die Naturgeschichte eröffnen hier dem Reisenden eine reiche Quelle von Belehrung, sondern seine ganze Aufmerksamkeit wird auch durch die höchst wichtigen Alterthümer des Landes beschäftigt, die sich ihm auf jedem Schritte darbieten. — Ich habe zu Balaklawa mehrere griechische Münzen von ungemeiner Schönheit und der höchsten Seltenheit gekauft, unter denen die merkwürdigsten von Silber waren.

Auf den Höhen über der Einfahrt in den Hafen liegen die Ruinen einer prächtigen Festung, die von den Genuesern, während sie sich im Besitz des Hafens befanden, erbaut worden ist; das Wappen von Genua befindet sich noch an den Mauern derselben. Die ganze Seite des Berges ist mit zerfallenen Thürmen bedeckt, und der Felsen selbst ist in ungeheuer große Magazine und eine Menge von Zimmern ausgehöhlt, in denen die Wände durchgängig mit buntem Stuck überdeckt sind. Es ist unbegreiflich, daß die Einwohner von Balaklawa

von diesen Höhlen keinen Gebrauch machen, da sie doch noch völlig bewohnbar sind, und auch der Stuck darin noch vollkommen gut erhalten ist. Die eine derselben, in welche wir hinein gingen, ist ein geräumiger, länglicher Saal, der durchaus mit Stuck überdeckt ist, und mit einem andern, den man zu Baja in Italien sieht, viele Aehnlichkeit hat. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach war dieser Saal höchst wahrscheinlich ein Kornboden, oder ein Magazin von Lebensmitteln gewesen, denn zu einem Wasserbehälter konnte er unmöglich gedient haben, weil wir an den Seitenwänden nicht die geringste Spur von einem wässerigen Niederschlage fanden, und er überhaupt vollkommen trocken und gut erhalten war. Die sämmtlichen Berge, die den Hafen umringen, bestehen aus rothem und weißem Marmor; sie sind zwar voll von Rissen und Spalten, aber dennoch könnten sie, wenn man sie im Innern bearbeitete, die größten Massen von Marmor liefern. Die Küste ist an vielen Stellen mit einem feinen glänzenden Sande bedeckt, dessen sämmtlichen Bestandtheile aus nichts weiter, als einer goldfarbigen, äußerst fein zermalmten Mica bestehen. Dieß ist der schönste Streusand zum Schreiben, den man sehen kann, und da man ihn daselbst in der größten Menge bekommen kann, so würde er einen nicht unbedeutenden Handelsartikel abgeben. Bis jetzt ist in der That keine Art von Streusand in den Handel gekommen, der mit dem von Balaklawa verglichen werden könnte, denn wenn derselbe über etwas frisch Geschriebenes gestreut wird, so sieht es aus, als wenn die Dinte mit ganz feinen Plättchen von glänzend polirtem Golde be-

deckt worden wäre, und hierbei erhält er sich auch zugleich auf der Schrift eine lange Reihe von Jahren hindurch.

Aus der Anwesenheit dieser Mica sollte man nun schließen, daß Felsen von einer frühern Bildung, als diejenigen, die den Hafen umringen, nicht allzuweit entfernt seyn müßten; allein in keinem Lande der Welt giebt es so außerordentliche und unbegreifliche geologische Naturerscheinungen, als in diesem, und auch Pallas hat versichert, daß ihm auf allen seinen Reisen nichts Aehnliches vorgekommen ist. Man kann sich unmöglich einen Begriff von der Tiefe machen, in welcher sich die primitive Granitlage befindet, denn es ist nirgends, nicht einmal unter den Kieselsteinen an der Küste, auch nur die allergeringste Spur von einer solchen Substanz zu finden. Die Schichten der Steinmassen sind in der Krim auf eine völlig unerklärbare Weise auf einander gehäuft, und man ist bei der sorgfältigsten Beobachtung nicht im Stande, eine regelmäßige, in die gewöhnlichen Systeme passende, Ordnung darin zu finden. Wenn man sich von der Landenge von Perecop gegen die Gebirgskette, welche die ganze südliche Küste begrenzt, hinbegiebt, so neigt sich die große nördliche Ebene der Halbinsel, die aus einem weichen Kalk-Niederschlag besteht, beständig gegen Süden hin. Nun erheben sich aber die höchsten Gebirge des Erdbodens von Osten her, und senken sich wieder gegen Westen hin; in der Krim hingegen liegen alle Abhänge, so wie auch die senkrechten Seitenflächen der Gebirge, gegen Süden. Die ganze Küste von Bala-

klawa besteht durchgängig aus Marmor, und nur gegen Nordwesten hin, bei dem Kloster St. Georg, findet man schwarzen Thonschiefer.

Die Straßen von Balaklawa sind höchst wahrscheinlich noch jetzt ganz die nämlichen, die sie vor uralten Zeiten gewesen sind, und man kann an ihnen erkennen, wie Pompeji sich ausnehmen würde, wenn es noch heut zu Tage in der Form, die es ehemals hatte, bewohnt würde. Die Hauptstraße von Balaklawa ist eben so schmal, als die, welche zu Pompeji ausgegraben worden ist, und auch ganz auf die nämliche Art gepflastert, außer daß die Materialien des Pflasters nicht wie dort, aus Lava, sondern aus rothem und weißem Marmor bestehen; übrigens geben diese Pflastersteine von Marmor einen Beweis ab, welch eines hohen Grades von Politur der Marmor von Balaklawa fähig ist. Auch die Kramläden gleichen vollkommen denen zu Pompeji; die Inhaber derselben sind insgesammt Griechen. Diese Colonisten besitzen durchgängig eine außerordentliche Vorliebe für die uralte Kleidertracht ihres Vaterlandes; allein diese Tracht ist zu theatralisch, als daß sie irgend eine Täuschung bewirken könnte. Sie tragen zwar Helme, wie ihre Vorfahren; allein da dieselben von grünem oder rothem Corduan verfertigt, und durch den Gebrauch in nicht geringem Grade fett und schmutzig sind, so stellen sie darin nicht sowohl ein Gemälde ihrer Voreltern, als vielmehr ein Zerrbild derselben dar.

Der Obstmarkt zu Balaklawa ist stets äußerst reichlich versehen, vorzüglich mit Melonen. Ich sah daselbst in einer einzigen Melonenbude über zweitausend Stück Wassermelonen, die in regelmäßigen Vierecken aufgeschichtet waren, und wovon das Dutzend für zehn Kopeken verkauft wurde. Die Wassermelonen werden zwar in der Krim nicht halb so groß, als zu Neapel, allein der Geschmack und der balsamische Geruch derselben ist fast eben so vorzüglich; zu Cherson hingegen, das doch weit nördlicher liegt, werden sie eben so groß, als in Italien. Der Eingang in alle Wohnhäuser zu Balaklawa ist mit Weinreben beschattet, und diese Pflanze hat daselbst einen so außerordentlich schnellen Wachsthum, daß eine derselben, wenn man uns anders wahr berichtet hat, schon im zweiten Jahre zwei Körbe voll Trauben liefern kann. Auswärtigen Handel treiben die Einwohner nicht; ihre sämmtlichen Kramläden sind bloß mit den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen angefüllt. Die Einwohner scheinen überhaupt ein höchst müssiges Leben zu führen, und ihre ganze Zeit damit zuzubringen, daß sie Taback rauchen, Caffee trinken, Taback oder Opium kauen, in den Straßen herumschlendern, und entweder in den Caffehäusern, oder vor der Thür ihrer eignen Häuser Schach oder Dambret spielen.

Um das berühmte Thal von Baidar zu besuchen, sahen wir uns genöthigt, unsern Wagen zu Balaklawa zurückzulassen, denn der Weg dahin muß durchaus zu Pferde gemacht werden, da er beständig über hohe Berge führt, deren Gipfel mit Waldungen bedeckt sind,

und die in dieser Rücksicht mehr Aehnlichkeit mit den Apenninen, als mit den Alpen haben. Diejenigen Berge aber, welche sich längs der Küste hinziehen, und von denen ich nunmehr ausführlicher reden will, können weder mit der einen, noch mit der andern von diesen Gebirgsketten verglichen werden.

Neunzehntes Kapitel.

Das Thal Baidar — Häusliche Lebensart und Sitten der Tartaren — Reise über den Merduen — Kutschuk-Koi — das Kriu-metopon, oder Widderhaupt — Alupka — Andere Dörfer auf der Küste — Gegend zwischen Kutschuk-Koi und Sudagk — Spuren der Genuesischen Sprache — Ueberbleibsel eines griechischen Klosters — Der Berg Ajudagh — Das Dorf Parthenit — Aluschta — Der Berg Tschatyrdagh, oder Mons Trapezus — Mamut-Sultan — Rückkehr nach Akmetschet — Hochzeitgebräuche der griechischen Kirche — Juden-Hochzeit — Militärische Stärke der Krim.

Unter allen Gegenden in der Krim hat keine die Aufmerksamkeit früherer Reisenden in einem höhern Grade auf sich gezogen, als das Thal Baidar. Es ist von ihnen mit dem stolzen Namen des Tauriſchen Arkadiens und des Krimmischen Tempés belegt, und mit einer solchen glühenden Phantasie beschrieben worden, daß es nothwendiger Weise auf Kosten der Wahrheit geschehen mußte. Wenn ich nun diese Täuschung hier aufzuheben suche, so geschieht es bloß, um spätern Reisen-

den den Verdruß, den wir empfunden haben, zu erspa-
ren. Selbst Pallas bemerkt, daß auch sogar die Thä-
ler im Caucasus dieses so hoch gerühmte Thal weit
übertreffen, und ich kann aus Erfahrung versichern, daß
es weder mit den schönen Gegenden in der Schweiz,
noch auch mit denen in Norwegen und Schweden die
Vergleichung aushalten kann. Es ist im Grunde nichts,
als eine ziemlich große, wohl angebaute Ebene, der aber
der wesentlichste Theil einer pittoresken Landschaft, ein
fließendes Wasser, gänzlich mangelt. Seine Länge be-
trägt ohngefähr 2 teutsche Meilen, und seine Breite et-
was über eine teutsche Meile; dabei ist es aber durch-
gängig angebaut, so daß das Auge mit einem Blick
üppige Wiesen, liebliche Wälder, reiche, mit lebendigen
Zäunen von einander abgesonderte Kornfelder, und die
schönsten Gartenanlagen übersieht *). Die darin gelege-

*) Dieses berühmte Thal gehört dem Admiral Mordwi-
nof, allein der Besitz desselben ist ihm zur Zeit unseres
dasigen Aufenthaltes streitig gemacht worden. Während
des zur Zeit der Eroberung allgemein verbreiteten Schre-
ckens hatten nämlich die Tartarischen Landbesitzer sich we-
nig oder gar nicht gegen die ohne alle Untersuchung bewirk-
ten Verschenkungen ihrer Ländereien aufgelehnt; allein heut
zu Tage fangen alle diejenigen unter ihnen, die damals
nicht wirklich ausgewandert waren, Processe an, um ihr
Eigenthum wieder zu erlangen, und dieses ist denn für
die jetzigen Besitzer ein ganz unerwarteter Schlag. — Die
Russen haben seit der Eroberung der Krim ihr Gesetzbuch
der Sclaverei daselbst ebenfalls eingeführt, aber dennoch nicht
mit der nämlichen Strenge, als in ihrem eigenen Vater-
lande. Ein Tartar ist nicht mehr als 2 Tage in der Woche
für seinen Herrn umsonst zu arbeiten verbunden, und die
Russen beschweren sich daher auch im höchsten Grade über

nen Dörfer haben ein reinliches Aussehen und die Einwohner scheinen einer vollkommen guten Gesundheit zu genießen. Durch die Gebirgskette, die es umringt, gegen alle heftige Stürme geschützt, und von mehreren hellen Bächen, die von den Bergen herunter fallen, und, jedoch ganz unmerklich, durch dasselbe hindurchströmen, hinlänglich bewässert, scheint es jedoch allerdings ein sehr glücklicher Wohnplatz der Menschen zu seyn; unsere Reise durch dasselbe war daher auch in jeder Rücksicht äußerst angenehm. Die Berge sowohl, als die Ebene, sind dicht mit Eichen, mit wilden Birn- und Aepfelbäumen und mit Cornelius-Kirschbäumen bedeckt, so daß wir beständig von ihnen beschattet und gegen die brennenden Sonnenstrahlen, die in diesem schmalen Thale eine unaussprechliche Glut verbreiten, hinlänglich geschützt wurden. Da wir während unseres ganzen Aufenthaltes in demselben die Nächte in den Wohnungen der Tartaren zubrachten, und auch den Tag über unsere Mahlzeiten bei ihnen einnahmen, so bekamen wir dadurch Gelegenheit,

die Faulheit der Tartaren. Die Gebirgsbewohner sind sogar entweder noch völlig freie Eigenthümer, oder sie stehen doch wenigstens auf dem Fuße der Russischen Kronbauern. Die Anzahl der Russen, die sich in der Krim niedergelassen haben, hat in neuern Zeiten beträchtlich abgenommen, weil theils mehrere derselben wegen längerer Beibehaltung ihrer Ländereien in Furcht gerathen, theils andere schon wirklich zur Hälfte dadurch zu Grunde gerichtet worden sind, daß ihre Sclaven ihnen davon liefen; diese letztern sind von den Kubanschen Kosacken insgesammt mit offenen Armen aufgenommen und verborgen worden.

Hebers Tageb.

die häusliche Lebensart dieses Volkes, so wie seine Sitten und Gebräuche auf das genaueste kennen zu lernen.

Sobald ein Fremder in dem Hause eines Tartaren ankommt, so wird er in das für den Hauswirth bestimmte Zimmer geführt, und ihm daselbst ein Becken mit Wasser, nebst einem reinen Handtuche dargebracht, um seine Hände zu waschen; alsdann wird ihm von Eßwaaren vorgesetzt, was nur immer das Haus an geronnener Milch, Rahm, Honig in Scheiben, Eiern, gebratenem Geflügel, Obst und andern Früchten aufzubringen vermag. Wenn die Mahlzeit vorüber ist, so wird ihm abermals das Becken mit Wasser vorgehalten, denn die Tartaren, so wie auch die Türken, und alle andere orientalischen Völker bedienen sich beim Essen bloß ihrer Finger, und kennen den Gebrauch der Gabeln durchaus nicht. In dem Hause der wohlhabendern Tartaren wird alsdann eine lange Pfeife herbeigebracht, deren Rohr aus Kirschbaumholz besteht, und an den beiden Enden mit Bernstein oder Elfenbein verziert ist. Hierauf werden Teppiche und Kissen herbeigeholt, damit die Gäste darauf ausruhen können. — Die Häuser der Tartaren, auch sogar die Hütten der Armen sind insgesammt sehr reinlich gehalten und werden häufig frisch getüncht. Der Fußboden besteht fast durchgängig aus bloßer Erde, allein er ist völlig eben, fest gestampft, trocken, und mit Matten und Teppichen bedeckt. Alle, auch die allerärmsten Tartaren besitzen eine doppelte Wohnung, nämlich eine für sich selbst und ihre Gäste, und die andere für ihre Weiber. Die letztere zu betreten, ist auch ihren

allervertrautesten Freunden nicht verstattet. — Bei dieser großen Reinlichkeit mußte es uns äußerst auffallend seyn, daß die Krätze bei ihnen, und besonders bei dem ärmern Theil unter ihnen, eine allgemeine, vorherrschende Krankheit ist. Auch kostet es daselbst sehr viele Mühe, dem Biß von giftigen Insecten und sonstigem Ungeziefer zu entgehen; wir mochten uns aufhalten, wo wir wollten, so wurden wir von Taranteln, Scorpionen, verschiedenen Arten von Läusen, Wanzen, Flöhen, und Ameisen mehr oder weniger gequält, und wir waren sogar nothgedrungen, uns an den widrigen Anblick mehrerer großen Kröten zu gewöhnen, die hin und wieder um uns und unsere Lagerstätten herumkrochen. Demohngeachtet hätten wir diese Tartarischen Hütten nicht mit Russischen Häusern vertauscht, denn hier war wenigstens alles um uns her in einem hohen Grade reinlich, und wenn der Reisende sich nur vor der unmittelbaren Berührung wollener Zeuge und Teppiche in Acht nimmt, so kann er vor aller Ansteckung vollkommen sicher seyn.

Ein Lieblingsgetränke der Tartaren besteht in Sauermilch mit Wasser vermischt; das nämliche Getränke wird auch bei den Türken, so wie bei den Lappländern angetroffen. Die Tartaren haben insgesammt, sowohl junge, als alte, den Kopf glatt geschoren, und tragen in ihren Häusern eine Art von Nachtmützen, auf welche sie im Winter eine größere und höhere wollene Mütze, im Sommer aber einen Turban setzen. Im Winter umwickeln sie ihre Beine mit Streifen von Tuch, wie es in ganz Rußland der Gebrauch ist, und an den Füßen tragen sie

alsdann die nämliche Art von Sandalen, die schon oben beschrieben worden ist; im Sommer hingegen sind sowohl ihre Beine als Füße völlig nackt. Ihre Hemden haben wie die der Türken weite Aermel, die ihnen bis über die Fingerspitzen herunterhängen. Wenn sie beim Essen oder beim Arbeiten die Hände gebrauchen wollen, so werfen sie die Hemdärmel rückwärts über die Schultern und lassen die Aerme ganz nackt. Ihre Jacke oder Weste ist gewöhnlich von seidenen oder baumwollenen Zeugen verfertigt, und ihre langen Hosen, die, obgleich unterhalb des Kniees fest gebunden, sehr weit und bequem sind, reichen in dicken Falten bis unter die Mitte der Waden herab. In der Weste, dicht unter der Brust, haben sie immer ein kleines Täschchen, worin sie das Feuerzeug aufheben, um zu jeder Zeit ihre Pfeifen anbrennen zu können. Zuweilen tragen sie im Sommer Pantoffeln von Corduan, aber diese ziehen sie jedesmal aus, wenn sie in ihre Zimmer hineintreten. Auch wir mußten bei dieser Gelegenheit regelmäßig unsere Stiefeln ausziehen, was uns nicht wenig beschwerlich fiel; sie gaben jedoch jedesmal, wenn wir diese hergebrachte Vorschrift der Wohlanständigkeit verabsäumten, ihre Unzufriedenheit darüber deutlich zu erkennen. In ihren Häusern werden nirgends Stühle angetroffen, sondern man sieht darin nur einen einzigen, ohngefähr 3 Zoll hohen Schemel, der dazu bestimmt ist, bei ihren Mahlzeiten eine Schüssel darauf zu stellen; dieser Schemel ist oft mit hölzernem Schnitzwerk, oder mit eingelegter Arbeit von Perlmutter sehr schön verziert. Der Boden in den Zimmern ist durchgängig mit Teppichen und Matten

bedeckt; zuweilen nehmen sie jedoch auch hierzu dicke Zeuge von Ziegenhaaren, die sie selbst verfertigen, und wovon eine große Quantität bis nach Constantinopel verschickt wird. Die Bedeckung des Fußbodens mag aber bestehen, aus was sie wolle, so wenden die Einwohner doch stets die größte Sorgfalt an, dieselbe rein zu erhalten; allein demungeachtet wimmelt sie sehr häufig von Ungeziefer. Während der Sommermonate machen sie nur selten von demjenigen Theile des Hauses, der besonders für sie bestimmt ist, Gebrauch, sondern halten sich fast beständig in freier Luft auf, und schlafen auch des Nachts entweder unter dem vor ihren Hausthüren befindlichen Wetterdache, oder unter den dicht belaubten Bäumen, die ihre Häuser umringen. In dem Hauptzimmer eines Tartarischen Hauses befindet sich ein besonderer Ort, der den Namen Sopha führt; dieß ist eine, um 12 Zoll über den Erdboden erhöhte, und die ganze eine Seite des Zimmers einnehmende Fläche, die aber keinesweges bestimmt ist, um darauf zu sitzen oder zu schlafen, sondern sie dient bloß zur Aufstellung ihrer Hausgötter, zur Aufbewahrung ihrer Geräthschaften und ganzer Haufen von Teppichen, Matten, Kissen und Kleidungsstücken, die daselbst über einander hin gelegt werden. Den nämlichen Gebrauch trifft man auch durchgängig in den Zelten der Calmucken an. — Obgleich Einfachheit einen characteristischen Zug in der Kleidung und der ganzen Lebensart der Tartaren ausmacht, so scheinen doch auch manche von ihren Gebräuchen einigen Geschmack an Verfeinerung und Luxus zu verrathen. Ihre Kissen z. B. sind stets mit buntfarbiger Leinwand überzogen, und die Handtücher, die ihre

häufigen Abwaschungen wegen beständig an der Wand bereit hängen, sind oft zierlich gestickt und mit Franzen besetzt. Wenn einer von ihren Gästen während des Tages auch nur auf einige wenige Minuten einschlummert, so bringen sie ihm, sobald er wieder aufwacht, Wasser herbei, um sich zu waschen. — Der Honig macht eines der vorzüglichsten Nahrungsmittel der Tartaren aus, und die Art, wie sie die Bienen warten und einfangen, stimmt mit der Einfachheit ihres ganzen Lebens vollkommen überein. Sie verfertigen sich nämlich Cylinder aus den Stämmen junger, ungefähr 6 Zoll im Durchmesser dicker Bäume, und höhlen dieselben fast gänzlich bis auf die Rinde aus; alsdann verschließen sie die beiden Enden derselben mit Kalk oder Mörtel, machen in der Mitte eine schickliche Oeffnung und legen sie als eben so viele Bienenkörbe in ihren Gärten haufenweise horizontal auf einander. Wir sahen sie oft diese Cylinder aufmachen, um für uns frischen Honig herauszuholen; die Bienen wurden dabei bloß dadurch verjagt, daß sie ein Stück brennendes Papier an die Oeffnung hielten, ohne daß sie sich dabei des Schwefels im geringsten bedienten. Der Honig ist übrigens in der Krim von ganz vorzüglicher Güte; die Bienen nähren sich daselbst, eben so wie in Griechenland, von der Blüthe des wilden Bergthymians und von andern aromatischen Blumen, die überall in dem Lande in der größten Menge wild wachsen. Bei jeder Tartarischen Hütte befindet sich ein Garten, dessen Anbau das vorzüglichste Vergnügen des Eigenthümers ausmacht. Die Vegetation geht in diesem Lande so außerordentlich schnell von Statten, daß, wie ich schon oben bei Balaklawa erzählt

habe, der Weinstock innerhalb zwei Jahren nicht nur so in die Höhe schießt, daß er die Hausthüren dicht beschattet, sondern daß er auch nach dieser Zeit schon mit den köstlichsten Früchten dicht beladen ist. Es macht eine der vorzüglichsten Glückseligkeiten der Tartaren aus, daß ihre Häuser gewissermaßen unter Laubwerk ganz begraben sind. Diese Häuser bestehen gewöhnlich nur aus einem einzigen Stockwerk, haben flache Dächer, und sind unter Bäumen erbaut, die ihre ungeheuern Aeste und dicht belaubten Zweige ganz über dieselben ausbreiten. Die Dörfer können daher aus einiger Entfernung nur an dem dichten Wäldchen, in welchem sie verborgen liegen, erkannt werden; wenn sich der Reisende diesem Wäldchen nähert, so ist noch aus einer geringen Entfernung nirgends ein Haus darin zu bemerken, und nur, wenn er sich mitten darin befindet, erblickt er die von Nuß- und Maulbeerbäumen, von Weinstöcken, von Feigen- Oliven- Granaten- Pfirsich- Aprikosen- Pflaumen- und Kirschbäumen dichtbeschatteten Hütten. Alle diese Bäume verschlingen unter einander ihre üppig wachsenden und mit den köstlichsten Früchten beladenen Zweige, und bilden die schönste und wohlriechendste Decke, die nur möglicher Weise gedacht werden kann.

In jedem Tartarischen Hause findet man eine oder mehrere Abschriften vom Koran, die sich fast durchgängig durch sehr schön geschriebene Charactere auszeichnen. Die Kinder der Tartaren werden von früher Jugend an dazu angehalten, diese Manuscripte nicht nur zu lesen, sondern auch abzuschreiben. Die Priester in den ver-

schiedenen Dörfern zeichnen sich vor den übrigen Bewohnern bloß allein durch ihre Mützen aus, indem diese nicht nur viel weiter, sondern auch höher als die der übrigen Einwohner sind. — Die Pferde in diesem Lande kommen zwar den Tscherkessischen nicht gleich; allein sie sind demohngeachtet von vorzüglicher Schönheit und besonders wegen ihrer Schnelligkeit und ihres sichern Ganges berühmt; dabei sind sie zwar kleiner, aber auch gedrungener und fester, als die Tscherkessischen, welche letztere ohne allen Zweifel die schönste und leichtfüßigste Rasse von Rennern auf der ganzen Welt ausmachen. — Wenn Reisende mit einem Paß von dem Gouverneur der Provinz versehen sind, so müssen ihnen die Tartaren Pferde, Wohnung und alle Arten von Lebensmitteln umsonst liefern. Wir hatten zwar ebenfalls einen solchen Paß; allein ich brauche wohl nicht zu versichern, daß wir von den damit verbundenen Gerechtsamen keinen Gebrauch gemacht haben. Bei den Russen ist jedoch dieses keineswegs der Fall, sondern es fällt ihnen gewöhnlich nicht einmal ein, sich auch nur zu bedanken.

Um die große Mittagshitze zu vermeiden, traten wir am Donnerstag den 5ten August unsere Reise an die Meeresküste schon Morgens um 5 Uhr an. Als wir das Thal Baidar verließen, so stiegen wir die Gebirge hinauf, die dasselbe gegen Süden umringen, und nachdem wir zwischen Felsen und Klippen mühsam hinauf geklettert waren, so erreichten wir endlich die höchste Höhe, von der man das Meer übersieht. Auf unserm Hinunterweg an die Küste stellte sich unsern Augen

das majestätischste und erhabenste Schauspiel dar, das die kühnste Phantasie nur immer sich denken kann. Die kahlen, senkrecht abgeschnittenen Felsen, auf denen wir uns befanden, erhoben sich zu solch einer unermeßlichen Höhe, daß das Geräusch des tief unten zu unsern Füßen und gleichsam in einer andern Welt befindlichen Meeres nicht mehr zu uns empordrang, und daß auch seine gegen den Fuß der Felsen anschlagenden Wellen nicht mehr gehört wurden; es schien im Vergleich mit den großen erhabenen Gegenständen, die es überall umringten, ein ganz unbedeutender Gegenstand zu seyn. Zwischen zwei der steilsten Felsenwände kamen wir an den berühmten Merduen, welches Wort in der Tartarischen Sprache eine Treppe bedeutet; die Stufen derselben waren in Jahrhunderten, an die kein menschliches Andenken mehr zurückreicht, in den lebendigen Felsen eingehauen worden, und um über dieselben hinunter zu kommen, mußten wir von unsern Pferden absteigen und diese sich ganz selbst überlassen. Einen ähnlichen Paß dieser Art, aber weit weniger steil und gefährlich, giebt es auch auf der Insel Capri bei Neapel. — Nachdem wir endlich diesen mühsamen und wirklich gefährlichen Weg über den Merduen zurückgelegt hatten, so gingen wir, immer noch in einer ungeheuern Höhe über dem Meere, auf dem Abhange der Felsenwände gegen Osten hin, bis wir das Dorf Kutschuk-Koi (wörtlich das kleine Dorf) erreichten, das auf einer ziemlich geräumigen Fläche an dem Rande senkrechter Abgründe hängt. Der Weg bis zu diesem Dorfe ist so äußerst schmal und gefährlich, daß man es nicht wagen dürfte, ihn mit andern, als Tar-

tarischen Pferden zu machen, und auch mit diesen schwebt man beständig in der größten Gefahr, so daß man oft absteigen und zu Fuße gehen muß. Nicht lange nach der Eroberung der Krim, und zwar zu der nämlichen Zeit, wo in Ungarn und Siebenbürgen ein so furchtbares Erdbeben Statt hatte, (im Februar 1786) stürzte ein großes Stück von der über dem Dorfe Kutschuk-Koi befindlichen Felsenwand ein und begrub dasselbe auf ewig. Durch ein vorhergegangenes Krachen und Donnern waren jedoch glücklicherweise die Einwohner gewarnt worden, und hatten sich geflüchtet; die Kaiserin Catharina entschädigte sie für den Verlust, den sie erlitten hatten, und ließ den Ort auf den Trümmern der eingestürzten Felsen, mit welchen die ganze Fläche bedeckt ist, auf ihre eigene Kosten wieder aufbauen.

Von diesem Dorfe bis nach Alupka geht ebenfalls der Weg beständig auf dem Abhang der Felsenwand in einer ungeheuern Höhe über dem Meere fort; er besteht bloß aus einem schmalen Pfade, auf dem kaum ein beladenes Pferd fortkommen kann. Wir hatten auf demselben die schönste Aussicht, die nur irgendwo in der Krim angetroffen wird. Unmittelbar vor uns lag das ungeheure und wirklich wundersame Kriu-metopon (Widderhaupt), dessen schon Strabo und andere alte Geographen erwähnt haben; dieser Vorsprung der Gebirge in das weite Meer theilt, gemeinschaftlich mit dem gegenüberliegenden Vorgebirge Caramsis auf der Küste von Paphlagonien, das schwarze Meer in zwei Theile, so daß die Schiffe, die zwischen den beiden Vorgebirgen

hindurchsegeln, das Land auf beiden Seiten sehr deutlich unterscheiden können. Der alte anonyme Geograph, dessen Schriften von Arrian hauptsächlich benutzt worden sind, behauptet ausdrücklich, daß Iphigenia, als sie von Aulis weggebracht wurde, auf dieses Vorgebirg gekommen sey; auch Procopius erwähnt bei Gelegenheit des Taurischen Chersoneses, des Tempels der Diana, in welchem Iphigenia, Agamemnons Tochter, Priesterin gewesen sey, und nach seiner fernern Angabe ist diese Göttin von den Tauriern angebetet worden. Merkwürdig ist es allerdings, daß sich, wie ich weiter unten bemerken werde, auf der Ostseite des Kriumetopon, in der Nähe von Alupka, ein kleines Vorgebirge mit einem Dorfe befindet, das bis auf den heutigen Tag den, offenbar von Parthenium herkommenden, Namen Parthenit führt. Während also Strabo und Ovid das Vorgebirge Parthenium in den herakleotischen Chersones versetzen, scheint es nach der letztern Angabe sich auf der allersüdlichsten Spitze der Krim befunden zu haben. Diese Verschiedenheit der Ortsbestimmung kann jedoch bloß beweisen, daß, wie es nach der Geschichte bei manchem andern Aberglauben des Volks der Fall ist, die nämlichen religiösen Gebräuche an verschiedenen Orten Statt gehabt haben. So ist z. B. Leucate in dem Jonischen Meere nicht das einzige Vorgebirge, das durch die Geschichte von dem Sprung der Liebenden berühmt geworden ist.

Auf diesem ganzen Wege nach Alupka hatten wir das schwarze Meer beständig tief unter uns zur Rechten,

zur Linken aber kahle Felsenwände, die sich bis an die Wolken emporhoben, und nicht selten von ihnen bedeckt wurden; bald traten sie als ungeheuere Vorgebirge ins Meer hinaus, bald zogen sie sich zurück und bildeten Buchten, welche sie rings umher einschlossen. Dabei kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß die obern Schichten von allen diesen Gebirgen, ungeachtet ihrer unermeßlichen Höhe, einzig und allein aus Kalksteinen bestehen; nirgends findet man auch nur die allergeringste Spur von Granit. Am Fuße der Felsenwände befindet sich eine durch eingestürzte und zertrümmerte Felsen entstandene abhängige Fläche, die sich bis an das Gestade des Meeres hin erstreckt, und mit Dörfern, Gärten, Wäldchen und angebauten Feldern bedeckt ist. Hin und wieder erblickten wir blühende Lorbeerbäume, welche Art von Bäumen in frühern Zeiten sehr häufig daselbst vorhanden gewesen ist. Die Tartaren aber, die in diesem Paradies von allem Verkehr mit den übrigen Bewohnern der Krim abgeschnitten sind, bildeten sich ein, daß die sie besuchenden Fremden aus keiner andern Absicht zu ihnen kämen, als um diese Bäume zu sehen, und weil sie nun fürchteten, das ihre Freistätte dadurch bekannt werden könnte, so gaben sie sich alle mögliche Mühe, diese Bäume überall, wo dieselben von freien Stücken emporwuchsen, auszurotten.

Gegen Abend langten wir zu Alupka an. Die Einwohner kamen Haufenweise, uns zu besuchen, und überhäuften uns mit Gastfreundschaft, als wenn sie sich gleichsam vorgenommen hätten, die eben erwähnte, ungastfreundliche Ge-

schichte mit den Lorbeerbäumen zu widerlegen. Jeder von ihnen, der in unser kleines Zimmer hineintrat, brachte irgend ein Geschenk mit, das aus frischen Nüssen und Haselnüssen, aus Maulbeeren, Feigen, Birnen und andern Obstarten bestund. „Brantwein, sagten sie, könnten sie uns keinen bringen, denn da sie niemals welchen tränken, so hätten sie auch keinen in ihren Häusern.“ Dem Gebrauche des Opiums sind sie ebenfalls weniger ergeben, als die Türken, und daher sind sie auch weniger träge und unthätig. Demungeachtet halten sie es für ihre größte Glückseligkeit, auf Einem Platze ruhig zu sitzen, Taback zu rauchen, oder zu schlafen; dieß ist aber auch um so mehr zu entschuldigen, da sie durchaus nichts zu denken, und nur äußerst wenig zu thun haben. Sie säen nur gerade soviel Getraide, als sie zu ihrem eigenen Bedarf schlechterdings nöthig haben. Ihre Pfeifen und ihre Pferde sind vielleicht eben so wichtige Gegenstände ihrer Zuneigung, als ihre Weiber. Wir trafen sie durchgängig an, daß sie auf den flachen Dächern ihrer Hütten auf dicken Decken, unter dem Schatten ihrer geliebten Bäume, ausgestreckt lagen, und entweder schliefen, oder Taback rauchten. Doch hatte zu dieser Zeit die Einbringung der Erndte mehrere von ihnen in einige Thätigkeit versetzt. Auf unserer weitern Reise fanden wir sie mit dem Einsammeln derselben beschäftigt. Sie pflegen ihr Getraide auszudreschen, sobald es geschnitten ist, und ihr Verfahren dabei kann eher ein Austreten, als ein Ausdreschen genannt werden. Sie pflegen nämlich eine ganz ebene Stelle auf dem Felde dazu auszusuchen, daselbst eine Stange in die Erde

zu stecken, und das Getraide rund um dieselbe herum auszubreiten, so daß es einen Umfang von acht bis neun Ellen im Durchmesser einnimmt; alsdann binden sie ein Pferd mit einem langen Strick an die Stange fest, und treiben es so lange auf dem Getraide um die Stange herum, bis das Seil ganz auf dieselbe aufgewickelt ist. Ist dieses der Fall, so stellen sie das Pferd mit dem Kopfe in die entgegengesetzte Richtung, und lassen es abermals so lange um die Stange herumgehen, bis das Seil wieder ganz losgewickelt ist. Durch dieses Verfahren erhalten sie zwar allerdings das sämmtliche Getraide rein aus den Aehren, allein das Stroh wird dadurch gänzlich verdorben. Die Spreu sammeln sie nachher ebenfalls sorgfältig zusammen, und bringen sie als Winterfutter für ihre Pferde nach Haus.

Das Dorf Alupka hat eine bewundernswürdig schöne Lage in einer kleinen Entfernung vom Gestade des Meeres; wenn man sich ihm nähert, so sieht man nichts von demselben, weil es unter den schönsten Obstbäumen ganz versteckt ist. Eben so reizend schön ist auch die ganze Küste, und ich glaube nicht, daß irgend wo in der Welt auf einer Meeresküste eine solche unaussprechliche Fruchtbarkeit, verbunden mit so viel romantisch erhabenen Gegenständen angetroffen wird. Der Weg, der an die Küste herunterführt, ist so steil und abschüssig, daß man glauben sollte, die sämmtlichen Dörfer müßten nothwendig früher oder später mit ihren Gärten und Lustwäldchen durch die herabstürzenden Regengüsse weggeschwemmt werden; außerdem drohen ihnen auch herüberhängende Felsenklip-

pen durch ihren Einsturz den unvermeidlichen Untergang. Hin und wieder sind solche ungeheuere Felsenmassen schon wirklich im Stürzen begriffen gewesen, aber durch irgend einen Zufall noch aufgehalten worden; sie scheinen aber jetzt in jedem Augenblicke vollends auf die Dörfer herunterstürzen zu wollen. Hoch über sie alle ragen die unermeßlichen Gipfel derjenigen Gebirgskette hervor, die der südlichen Küste der Krim einen solchen ganz eigenthümlichen Charakter giebt, daß kein Geograph es unterlassen hat, ihrer zu erwähnen; Strabo jedoch hat ihre ganze Lage und Beschaffenheit ausführlich beschrieben. Entweder durch ein furchtbares Erdbeben, oder durch die allmählige Wirkung von Regengüssen und Bächen hat sich ein Theil dieser unermeßlichen Felsenmasse von dem Ganzen abgelöst und ist in das schwarze Meer hinunter gestürzt, wo es mitten in den Fluthen ein Vorgebirge oder vielmehr ein schirmendes Bollwerk bildet. Auf dem Gipfel dieses einzelnen Felsens stund vor uralten Zeiten eine Festung, deren Ruinen sich in einer fast unzugänglichen Höhe befinden. Man schreibt die dasigen Festungswercke größtentheils den Genuesern zu; allein mehrere derselben sind offenbar Griechischen Ursprungs. Die Kühnheit, womit sie aufgeführt wurden, muß nothwendig das höchste Erstaunen erregen; für ein Volk, das ein solches Unternehmen wagen konnte, scheint keine Höhe zu steil und kein Abgrund zu gefährlich gewesen zu seyn!

Am Freitag den 6ten August verließen wir Alupka wieder, und nachdem wir unter dem Schatten der schönsten Obstbäume, von denen besonders die Maul-

beerbäume uns zu gleicher Zeit die größten und köstlichsten Früchte darboten, eine Stunde Wegs fortgezogen waren, so gelangten wir in das Dorf Missochor oder Müsschor. Hier trafen wir einige Griechen an, die zu einer Truppenlinie gehörten, welche den südlichen Theil der Halbinsel beschützen sollte; sie waren eben damit beschäftigt, daß sie Brantwein aus Maulbeeren brannten, ein schwaches, aber ziemlich wohlschmeckendes Getränke, das so hell wie Wasser ist. Die Schönheit der Gegend nahm nicht ab, sondern noch immer mehr zu, und wurde immer romantischer, je mehr wir uns dem Dorfe Derekoi näherten, das dicht an der Küste liegt, und von einer kleinen Griechischen Colonie bewohnt wird. Die sämmtlichen Einwohner trafen eben Anstalten, um einen Vorrath von Schiffbauholz von einer äußerst schlechten Beschaffenheit nach Sudagk und in andere östlich gelegene Häfen zu schicken. Auf dem Strande lagen mehrere fast ganz verfaulte Gerippe von Türkischen Schiffen, und dis sind die Fahrzeuge, in denen die Einwohner die Reise durch das schwarze Meer nach Constantinopel gewöhnlich zu machen pflegen, obgleich, wie unser Dollmetscher sich ausdrückte, „man es nicht wagen dürfte, ihnen einen Brief dahin mitzugeben, ohne Gefahr zu laufen, daß er verlohren ginge.“ Offenbar sind auch die häufigen Schiffbrüche in dem schwarzen Meere großentheils auf Rechnung dieser schlechten Fahrzeuge zu schreiben, die ganz und gar nicht im Stande sind, die See zu halten.

Wenn es auf der Welt irgendwo eine Stelle giebt,

die als ein irdisches Paradies gepriesen zu werden verdient, so ist es zuverlässig die Gegend zwischen Kutschuk-Koi und Sudagh auf der südlichen Küste der Krim. Auf der Landseite ist sie überall von himmelhohen Felsen eingefaßt, die sie gegen alle kalten und verderblichen Winde schützen, so daß sie nur allein den sanften Lüften, die über das schwarze Meer von Süden her wehen, offen steht. Von den Gebirgen strömen beständig crystallhelle Wasserbäche in die Gärten der Einwohner herab, in welchen alle Arten von Früchten, die nur irgendwo in dem übrigen Europa bekannt, oder es zum Theil auch nicht einmal sind, den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen. Weder ungesunde Ausdünstungen, noch verderbliche Winde, noch giftige Insecten, noch feindliche Nachbaren gereichen diesem glücklichen Lande zur Qual; seine Bewohner führen ein Leben, das mit dem in dem goldenen Zeitalter verglichen werden kann. Der Erdboden bringt wie in einem Treibhause in einer unglaublichen Schnelligkeit eine zahllose Menge der köstlichsten Producte von freien Stücken hervor, und die Arbeit gereicht den Einwohnern mehr zu einer angenehmen Bewegung, und zur Unterhaltung, als zu einer beschwerlichen Last. Friede und Ueberfluß thronen auf dieser Küste, und die Ruhe der Einwohner, die so sehr zu ihrem Glücke gereicht, wird bloß durch die Donnerschläge, die zwar auf eine furchtbare Weise, aber doch ganz unschädlich für sie, in den Felsen über ihren Häuptern widerhallen, oder durch das Getöse der unter ihnen an die Felsenküste anschlagenden Meereswellen, unterbrochen.

In dem Dorfe Derekoi waren die Tartarischen Kinder eben in der Schule versammelt, um lesen zu lernen. Der älteste Knabe machte dabei den Anführer, indem er die aufgegebene Lection aus einem handschriftlichen Exemplar des Korans deutlich und mit lauter Stimme vorlas; die übrigen Kinder, deren Anzahl sich ungefähr auf 20 belaufen mochte, kauerten nach Tartarischer Sitte auf kleinen niedrigen Bänken, und sagten das Vorgelesene mit lauter Stimme nach, wobei sie beständig durch Bewegungen mit dem Kopfe das Zeitmaß angaben. Es war sehr interessant zu sehen, wie ihr kleiner Anführer mitten unter dem Lärmen, den sie machten, und obgleich er selbst mit aller Anstrengung seiner Lungen immer fortlas, doch jede, auch noch so kleine Unrichtigkeit, die sich einer von ihnen zu Schulden kommen ließ, sogleich bemerkte, und zu verbessern wußte. — Auch Spuren von der Genuesischen Sprache trafen wir in der südlichen Krim noch manche an, denn hin und wieder entfiel den Tartaren ein Ausdruck, der offenbar von diesem Volke abstammt. Während ihres langjährigen Aufenthaltes in der Krim haben die Genueser nicht nur viele von ihren eigenen Worten in die Landessprache der Halbinsel eingeführt, sondern sie haben auch manche Tartarische und Griechische Ausdrücke in das Italiänische aufgenommen, und diese sind noch bis auf den heutigen Tag bei den Einwohnern von Genua allgemein gebräuchlich. Da der Professor Pallas in seiner mehrangeführten Reisebeschreibung schon ausführlich über diesen Gegenstand gesprochen hat, so wäre es überflüssig, hier mehr, als einige wenige Beispiele davon, des Beweises

wegen, anzuführen. In der Tartarischen Sprache heißt Kardarsch ein Bruder oder Busenfreund, und das Wort Cardascia wird heut zu Tage zu Genua in derselben Bedeutung genommen; Macramé, auf Tartarisch eine Handquele, heißt Macrami auf Genuesisch; Barba, auf Tartarisch der Oheim, wird in Genua ganz eben so ausgesprochen, und hat auch die nämliche Bedeutung; Mangia, Essen bei den Genuesern, heißt auch Mangia bei den Tartaren; Savun, Seife, heißt Sabun in der Krim u. s. w.

Bald nachdem wir Derekoi verlassen hatten, gelangten wir zu den Ruinen eines alten Klosters, das eine unvergleichlich schöne Lage auf dem Abhang der Gebirge gegen das Meer hin hat; heut zu Tage ist jedoch nichts mehr von dem eigentlichen Gebäude übrig, als eine kleine Capelle, deren Wände mit Bildern von Heiligen al Fresco auf Stuck bemahlt sind. Hier erwartete mich eine sehr schmerzliche Ueberraschung. Mein unglücklicher Freund, Hr. Tweddel, Professor zu Cambridge, der unmittelbar vor mir eine Reise in dieses Land gemacht hatte, und nunmehr in dem Tempel des Theseus zu Athen begraben liegt, hatte nämlich in dieser Capelle mit einem Pinsel einige Verse an den Genius des Orts an die Wand geschrieben, und seinen Namen darunter gesetzt.

Durch das Tertianfieber, das ich mir in den Höhlen von Inkerman zugezogen hatte, fühlte ich mich, als ich diesen reizenden Ort verließ, so äußerst entkräftet,

daß ich nur mit der größten Mühe auf dem Pferde sitzen konnte, und als mich bald hernach, zu Jursuf einer der heftigsten Paroxismen des Fiebers überfiel, so mußte ich eine Zeitlang mitten im Dorfe auf der bloßen Erde liegen bleiben. Die sonst so wohlwollenden und gastfreundlichen Einwohner stunden in dem Wahn, daß ich von der Pest befallen wäre, und scheueten sich daher, mir den nöthigen Beistand zu leisten, wie es außerdem gewiß der Fall gewesen wäre. Meine Reisegefährten waren schon ziemlich weit voraus, weil ich unmerklich immer mehr und mehr hinter ihnen zurück geblieben war, und da sie mich nicht nachkommen sahen, so glaubten sie, daß ich mit Einsammeln von Pflanzen beschäftigt wäre. Erst gegen Abend kehrten sie wieder zurück, um mich aufzusuchen; durch vieles Zureden brachte es denn endlich auch unser Dollmetscher bei einer alten Frau dahin, daß sie uns eine elende Schuppe anwies, um die Nacht darin zuzubringen. Ich gab mir viele Mühe, um mir ein kleines Stückchen Opium in dem Dorfe zu erbetteln, und setzte mich durch dasselbe bald in einen Zustand, worin ich gegen die elende und jammervolle Lage, in der ich mich befand, völlig gefühllos wurde. Jursuf, das von den Russen Jurzowa genannt wird, ist das Gorzubidai des Procopius; von der von ihm beschriebenen Festung, die nach ihm von Justinian erbaut seyn soll, sind noch heut zu Tage auf den hohen Felsen oberhalb der kleinen bei dem Orte befindlichen Bucht die Ruinen vorhanden.

Da ich mich gänzlich außer Stande befand, die Reise zu Pferde fortzusetzen, so traf ich mit dem Eigen-

thümer eines Türkischen, mit Schiffbauholz beladenen und nach Sudagk bestimmten Fahrzeuges ein Uebereinkommen, daß er mich bis nach Aluscha mitnehmen sollte; meine übrigen Reisegefährten aber setzten den Weg, wie zuvor, auf der Küste fort. Sobald mein Schiff die kleine, aber äußerst schöne Bucht von Jursuf verlassen hatte, so erblickte ich gegen Osten ein unermeßlich großes Vorgebirge, um das wir herumfahren mußten, und als dieses geschehen war, so lag die ganze östliche Küste bis nach Sudagk hin deutlich vor unsern Augen. Das hohe Vorgebirge, das wir umfahren hatten, heißt bei den Tartaren der Berg Ajudagh. Meine auf dem Lande befindlichen Gefährten mußten unmittelbar über denselben weggehen, und sahen auf seinem Gipfel die Ueberreste eines alten Klosters, das wahrscheinlich auf derjenigen Stelle erbaut worden ist, wo vorher einer von den, der Taurischen Diana geweihten, Tempeln gestanden hatte, denn das unmittelbar am Fuße desselben befindliche Dorf führt noch heut zu Tage den Namen Partenak oder Partenit, der offenbar von Parthenium herkommt. Wenige Jahre vorher waren unter den dasigen Ruinen, wie Pallas in seinen Reisen erzählt, noch vier marmorne Säulen, zwei grüne und zwei weiße, vorhanden gewesen; allein der Fürst Potemkin hatte zwei derselben nach Cherson geschickt, um eine, dort oder in der Nachbarschaft, neu erbaute Kirche damit auszuschmücken. Meine Reisegefährten fanden nur noch eine einzige Säule daselbst; sie war von weißem Marmor, und hatte ungefähr 12 Fuß in der Länge und 18 Zoll im Durchmesser. — Nach dem

bei den Tartaren auf ihren Reisen durch diese Gegend allgemein üblichen Gebrauch hielten auch meine Reisegefährten, während der stärksten Tageshitze, an einem Orte still, der Lambath heißt, das Lampas der Alten, und kamen erst auf den Abend, kurz vor Sonnen-Untergang, als eben auch unser Fahrzeug sich an der Küste vor Anker legte, zu Aluschta an.

Von diesem Orte hatten wir den schönen Anblick des Berges Tschatyrdagh, des Trapezus von Strabo, dessen himmelhoher Gipfel über die Wolkenmasse, die ihn weiter unten umringte, emporragte. Seine senkrechte Höhe beträgt zwar nicht über 1300 Fuß, allein er steigt von der Küste bei Aluschta plötzlich so steil empor, daß er um ein Beträchtliches höher zu seyn scheint. Bei hellem Wetter kann man von seinem Gipfel nicht nur die ganze Krim übersehen, sondern, nach der Versicherung der Tartaren, auch noch eine große Strecke jenseits der Landenge von Perekop; dieß ist um so eher möglich, da nicht nur die ganze Halbinsel gegen Norden hin, sondern auch jenseits derselben die ganze große orientalische Ebene vollkommen flach ist, und daher der Blick, soweit er nur immer reichen kann, durch gar nichts unterbrochen wird. Das Dorf Aluschta war vor alten Zeiten ein sehr bedeutender Ort, und es finden sich daselbst noch jetzt mancherlei Spuren von seiner ehemaligen Wichtigkeit, z. B. die Ruinen der Citadelle, die, nach Procopius, von Justinian, zugleich mit der Festung Jursuf erbaut worden ist, und deren Ruinen man noch auf einer Bergspitze dicht an der Meeres-

küste erblickt; es sind noch 3 Thürme davon vorhanden und eine steinerne Mauer, die zwölf Fuß hoch und ungefähr sieben Fuß dick ist. Heut zu Tage besteht jedoch das Dorf bloß aus einigen wenigen Tartarischen Hütten, in deren einer wir die Nacht zubrachten.

Alu schta war das Ziel, wo wir unsere Reise längst der Küste beschließen wollten, und wir traten daher am Freitag Morgens den 8. August auf einem Wege, der quer über den Tschatyrdagh führte, unsere Rückreise nach Akmetschet an. Eine Zeit lang ritten wir durch das reizend schöne, mit Weinbergen, Aepfel-, Birn-, Pflaumen-, Granaten- und Olivenbäumen dicht bedeckte Thal von Alu schta hin, und als wir kaum erst angefangen hatten, das Gebirge zu ersteigen, so kamen wir schon in das Dorf Schuma. Hier wurde uns von den Tartaren unter andern auch die ungeheuer große Art von Gurken, von welcher oben die Rede gewesen ist, zum Frühstück vorgesetzt; der Saamen derselben ist zwar seitdem nach England gebracht worden, aber nicht daselbst fortgekommen. Die Frucht ist so weiß wie Schnee, und ungeachtet ihrer ungeheuern Länge und Dicke ganz eben so zart und saftig, wie es eine junge Gurke nur immer seyn kann. Es würde gewiß ein großer Vortheil für die Armen seyn, wenn diese Pflanze bei uns einheimisch gemacht werden könnte; mit ihr sowohl, als mit mancherlei Arten von Melonen und Kürbissen sind gewöhnlich alle Gärten der Tartaren ringsherum eingefaßt. Es herrscht nicht nur in der Krim, sondern auch in dem ganzen Türkischen Reiche allgemein der Ge-

brauch, daß die zarten Ranken und die jungen Früchte der Kürbisse gekocht und zum Verspeisen aufgetragen werden; wir selbst sind mit diesem Gerichte sehr häufig bewirthet worden, und haben es sehr schmackhaft gefunden.

Der schlechte Zustand meiner Gesundheit erlaubte mir es nicht, den Gipfel des Tschatyrdagh zu ersteigen, und ich mußte mich daher zu Schuma abermals von meinen Reisegefährten trennen. Der Weg, den ich einschlug, führte mich immer auf dem westlichen Abhange des Gebirges hin, und im Grunde in keiner großen Entfernung von seinem Gipfel, denn als mir meine Reisegefährten von der höchsten Spitze des Berges zuriefen, so konnte ich sie sehr deutlich verstehen. Die letztern überzeugten sich auf diesem Wege durch eigene Erfahrung von demjenigen, was schon oben über die Gebirge der Krim bemerkt worden ist. Sie umgürten nämlich bloß allein die südliche Küste der Halbinsel, indem sie zu Kaffa ihren Anfang nehmen, und sich bis nach Balaklawa hin erstrecken; die Stadt Akmetschet schien meinen Gefährten unmittelbar vor den Füßen zu liegen, und gegen Norden hin verlor sich ihr Blick in einer unermeßlich großen, durch nichts unterbrochenen Ebene. Gegen Westen scheint sich die Gebirgskette zu Bachtschisarai zu endigen, so daß also für die Charte von der Krim eine geographische Linie von Kaffa nach Stara-Krim, von hier südwärts über Karaßubasar nach Akmetschet und alsdann nach Bachtschisarai gezogen werden könnte. Von dieser Linie an nordwärts

macht das ganze Land, und zwar nicht nur allein die Krim, sondern auch jenseits der Landenge die ganze Ukraine eine einzige ununterbrochene Fläche aus, die aus einem kalkartigen Niederschlag besteht, worin sich zahlreiche Ueberbleibsel von Seethieren befinden. Die obern Theile des Gebirges Tschatyrdagh bestehen aus einem Kalksteinfelsen, der von graulicher Farbe und äußerst hart ist; wahrscheinlich hat der Berg seinen alten Namen Trapezus von der Tischform seines obersten Gipfels erhalten. Die untern Theile desselben sind mit dicken Waldungen bedeckt, in welche kein Sonnenstrahl hineindringen kann. Durch diese Wälder führte mich mein Weg ununterbrochen hin, bis ich endlich auf der Nordseite auf einem freien aus ganz nackten Kalkfelsen bestehenden Platze herauskam, der unmittelbar unter einer furchtbar hohen, senkrecht abgeschnittenen Felsenwand von der nämlichen Steinart lag; auf dem obersten Gipfel dieser Felsenwand konnte ich meine Gefährten mit ihren Wegweisern deutlich erkennen. Ich befand mich auf diesem Platze in einer hinlänglichen Höhe, um über die Gipfel aller benachbarten Berge hinwegsehen zu können; diese waren alle mit Waldungen bedeckt, und in den fruchtbaren Thälern, die sich zwischen ihnen hindurchzogen, erblickte man überall die reichsten Getraidefelder und die üppigsten Wiesengründe. Von diesem Orte mußte ich zwei Stunden lang ununterbrochen bergab steigen, bis ich endlich das Dorf Derekoi erreichte, wohin der Professor Pallas seinen Wagen geschickt hatte, um uns in sein gastfreundliches Haus nach Akmetschet abholen zu lassen.

Ungefähr ein kleine halbe Stunde von Derekoi liegt ein Dorf, das wahrscheinlich von dem Wohnsitze eines rauhen Tartarischen Edelmannes den Namen Mamut-Sultan erhalten hat. Der jetzige Besitzer, ebenfalls ein Tartarischer Edelmann, ist in der ganzen Gegen wegen seiner Gastfreundschaft berühmt. Als wir uns dem Dorfe näherten, schickte uns derselbe einige Leute entgegen, die uns in sein an dem Ufer des Salgir gelegenes Haus einladen mußten; bald nachher kam er aber selbst, und zwar nach der allgemeinen Sitte der Türken, in Begleitung seines Dolmetschers und einer Menge zu seinem Hauswesen gehöriger Personen, um uns dringend zu bitten, bei ihm einzukehren und einige Erfrischungen anzunehmen. Sein Haus stund in der Mitte von großen Gärten, und alles in demselben athmete Frieden und ungestörte Ruhe. Eine Mauerschwalbe hatte in sein Wohnzimmer ihr Nest gebaut, und er hatte deßhalb mehrere Oeffnungen in den Fenstern angebracht, damit sie ungehindert aus- und einfliegen und Futter für ihre Jungen holen könne. Dieß ist übrigens in den Hütten der Tartaren nichts Ungewöhnliches, denn sie halten allgemein eine solche Einnistung einer Mauerschwalbe für eine höchst günstige Vorbedeutung; auch in mehrern Theilen der Türkei herrscht dieser Aberglaube, und ich brauche nicht hinzuzusetzen, daß er auch in unserm Vaterlande bei dem gemeinen Volke häufig angetroffen wird. Auf den Grabmälern der Türken sieht man oft zwei kleine Aushöhlungen, welche die Verwandten des Verstorbenen absichtlich haben hineingraben lassen, und die sie beständig auf das sorgfältigste mit

Wasser gefüllt erhalten, weil sie es in Rücksicht verstorbener Freunde für ein sehr günstiges Anzeichen halten, wenn Vögel herbeikommen und auf ihren Grabmälern trinken.

Bei unserer Ankunft zu Akmetschet war in dem Hause des Professors Pallas alles mit Zubereitungen zu der Hochzeitfeier seiner Tochter beschäftigt, die nach den Gebräuchen der Griechischen Kirche mit dem Baron Wimfeldt, einem gebornen Ungar, der als General in Russischen Diensten stund, vermählt werden sollte. Die Hochzeit hatte schon am folgenden Tage Statt, wo nach einer prächtigen Mittagsmahlzeit die ganze anwesende Gesellschaft das Brautpaar in die Kirche begleitete. Vor der Thür derselben kam uns der Geistliche entgegen, und frug vorerst den General, ob zwischen ihm und dem jungen Frauenzimmer nicht schon irgend ein Band der Verwandtschaft Statt habe? Auf seine Verneinung wurde die nämliche Frage auch an die Braut gethan und auf die nämliche Art beantwortet. Hierauf wurden sie beide gefragt, ob die Verbindung, die sie einzugehen im Begriff stünden, von ihrer Seite ganz freiwillig geschähe? und erst, als sie beide dieses bejahet hatten, erhielten sie die Erlaubniß, einige Schritte in die Kirche hineinzugehen. Hier wurde eine Bibel und ein Crucifix vor sie hingelegt, und ihnen große brennende Wachskerzen, mit bunten Bändern geziert, in die Hände gegeben; als hierauf mehrere Gebete abgelesen waren, und der Geistliche den Ring an den Finger der Braut gesteckt hatte, so wurde ein Stück scharlachrother Atlas auf den

Boden ausgebreitet, und ein Tisch mit den zum heiligen Abendmahl erforderlichen Gefäßen darauf gestellt. Nunmehr band der Geistliche ihre Hände mit atlasnen Bändern von der nämlichen Farbe zusammen, setzte beiden einen Blumenkranz auf den Kopf und reichte ihnen alsdann in diesem Zustande das Abendmahl; sobald dasselbe vorüber war, so führte er sie, immer auf die erwähnte Art zusammengebunden, dreimal um den Communiontisch herum, wobei der Brautvater und die sogenannte Brautjungfer sie begleiteten. Während dieser Ceremonie wurde von den Sängern eine Hymne gesungen; sobald diese geendigt war, ging es unter allen Anwesenden an ein allgemeines Küssen, und hierauf begab sich die Gesellschaft wieder in das Haus von dem Vater der Braut zurück. Hier wurden alle, die sich einstellten, um dem neuerwählten Paare ihre Glückwünsche abzustatten, mit Thee, Kuchen, Wein und dergleichen bewirthet.'

Einen ganzen Monat mußten wir uns zu Akmetschet aufhalten, ehe meine Gesundheit völlig wieder hergestellt war. In dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, auch die Ceremonien einer Judenhochzeit mit anzusehen, die so sonderbar sind, daß ich nicht umhin kann, meinen Lesern einiges davon mitzutheilen. Schon 2 oder 3 Tage vor der Hochzeit kamen alle Nachbarn und Verwandte des Brautpaars zusammen, und gaben ihre Freude über die bevorstehende Verbindung durch Schmausereien und Tänze, bei denen es äußerst lärmend zuging, zu erkennen. An dem Hochzeittage selbst wurde die Braut von dem Rabbinen und ihren Eltern mit ver-

bundenen Augen an den Fluß Salgir geführt, der in dem kleinen Thale, gerade gegen dem Hause des Professors Pallas über, hinfließt; hier wurde sie von völlig nackten Frauen ausgekleidet, und als sie jeder andern Hülle, als des Tuchs, womit ihre Augen verbunden waren, entledigt war, zu drei verschiedenen Malen mit dem ganzen Körper in den Fluß eingetaucht. Hierauf wurde sie wieder angekleidet, und eben so wie zuvor mit verbundenen Augen in das Haus ihrer Eltern zurückgeführt, wobei alle ihre Verwandten und Freunde sie begleiteten, Musik machten, und vor ihr her sangen und tanzten. Gegen Abend wurde ihr künftiger Ehemann zu ihr gebracht, und nunmehr setzte man sich zu einem Schmause nieder, auf welchen ein Tanz folgte; allein so lange das Fest dauerte, mußte die Braut beständig die Augen verbunden haben.

Jeden Morgen von 7 bis 10 Uhr wurde die Besatzung von Akmetschet in militärischen Uebungen unterrichtet; es herrschte jedoch wenig Disciplin unter den Truppen, und sie befanden sich im Ganzen in einem schlechten Zustande. Die mititärische Stärke der Krim belief sich damals im Ganzen auf 15,000 Mann, von welchen 1500 zu Akmetschet in Garnison lagen; die übrigen waren unter die Orte Perecop, Yenikale, Kertsch, Kaffa, Karasubasar, Akmetschet, Bachtschisarai und Achtiar vertheilt. Die Küsten waren aber so nachlässig besetzt, daß eine feindliche Armee hätte landen und ganz bis nach Akmetschet vorrücken können, ehe es die dasige Besatzung würde erfahren ha-

ben. Die Eroberung der Krim durch eine Europäische Seemacht würde zuverlässig kein schweres Unternehmen seyn, denn die Russen werden nicht nur von allen in der Krim wohnenden Nationen ohne Unterschied gehaßt, sondern die Tartaren würden gewiß die Feinde mit Jubel und Freudenthränen empfangen. Die Besatzungen der Städte, woran immer ein großer Theil an Fiebern und andern Krankheiten darnieder liegt, würden keinen, oder nur einen sehr geringen Widerstand zu leisten im Stande seyn, und ich bin fest überzeugt, daß ein erfahrner Englischer, Französischer oder Teutscher General mit voller Zuversicht seine Ehre zum Pfande setzen könnte, daß er die Krim mit 1000 Mann erobern wolle. Ein solches Ereigniß würde aber durch die ganze Halbinsel die höchste Freude verbreiten, und die Herzen aller Einwohner würden über die wiedererlangte Freiheit triumphiren.

Zwanzigstes Kapitel.

Zweite Reise in die kleinere Herakleotische Halbinsel.

Der Professor Pallas begleitet den Verfasser — Mankup — Ruinen der Festung — Vorgebirg der Winde — Schulú — Gruben von Walker-Erde — Verarbeitung des Meerschaums — Alte Mauer, quer durch die Landenge — Aja Burun, oder das heilige Vorgebirge — Münzen von Wladimir — Alexiano-Hof — Landspitze und Bucht Phanary — Ruinen des alten Chersonesus von Strabo — Thal Tschorgona — Gefährliches Klima — Tartarische Edelleute — Rückkehr nach Akmetschet.

Da wir noch nicht im Stande gewesen waren, die wahre Lage der ältesten von den beiden, mit dem Namen Chersonesus belegten, Städten bestimmt kennen zu lernen, die schon Strabo als in der Herakleotischen Halbinsel in Ruinen liegend beschreibt, und von welcher der Professor Pallas behauptet, daß sie auf derjenigen Landspitze, die den westlichsten Theil der Krim ausmacht, und heut zu

Tage den Namen Landspitze Phanary führt, oder doch wenigstens ganz nahe bei derselben müsse gestanden haben, so entschlossen wir uns, zum zweitenmale dahin zu reisen, und die kleinere Halbinsel in allen Richtungen zu durchwandern. Der Professor selbst erbot sich, uns dahin zu begleiten, und dem zu Folge verließen wir Akmetschet am 7ten September in einem leichten offenen Wägelchen. Wir vermieden es absichtlich, nochmals in die Stadt Bachtschisarai hineinzugehen, um nicht durch die Höflichkeitsbesuche, die wir daselbst nothwendig hätten machen müssen, in der Ausführung unseres Planes aufgehalten zu werden; der Weg führte uns bei Eski-Jurt, dem alten Begräbnißorte der Khans, vorbei, und zu Katscha wechselten wir Pferde. Bald nachdem wir diesen leztern Ort verlassen hatten, schlugen wir uns gegen die südliche Gebirgskette hin, und unser Weg führte uns durch Kara-Jlaes, das anmuthigste Dorf in der ganzen Krim, das eine romantisch schöne Lage an dem Eingang in ein nach Schulü führendes Thal hat. Gleich am Anfang dieses engen Thales erblickt man auf einem Gipfel der hohen Gebirge, die seine südliche Seite ausmachen, die Ueberbleibsel der alten Festung Tscherkesskerman, die vormals den Genuesern, und in noch ältern Zeiten, wie es schon ihr Name ergiebt, den Tscherkessen zugehört hat. Als sich die erstern aller festen Punkte in der Krim bemächtigten, so erbauten sie Festungen auf den steilsten und unzugänglichsten Plätzen der Halbinsel; eine derselben war Tscherkesskerman, und die zerstreuten Ruinen derselben, die noch weit umher die Anhohen bedecken,

sind überzeugende Beweise von ihrer Wichtigkeit und ihrem Umfange. Allein dennoch sind diese Ruinen bei weitem nicht so merkwürdig, als die von Mankup auf der entgegengesetzten Site des Thales; wir beschlossen daher, lieber die letztern zu besuchen, und wendeten uns deßhalb links ab gegen das Gebirge hin, wo wir in einem Dorfe schöne Tartarische Pferde, und auch die nöthigen Wegweiser bekamen.

Die Festung Mankup ist nicht außerordentlich groß, aber man kann buchstäblich von ihr sagen, daß sie sich über die Wolken emporhebt. Sie liegt auf dem Gipfel eines einzeln stehenden, halbzirkelförmigen Berges, der durch seinen rauhen Anblick, seine Höhe und seine senkrecht abgeschnittenen Seitenwände, Bewunderung und Erstaunen erregt. Nirgends ist ein Weg zu erblicken, auf dem man auch nur einzeln und zu Fuß die Höhe desselben ersteigen kann, noch weniger aber, wo man die Materialien zu einem so ungeheuern Werke hat hinaufbringen können; dennoch aber haben die Genueser auf dem obersten Gipfel desselben eine Festung erbaut, wie es vielleicht in ganz Europa keine ähnliche giebt, und haben durch dieselbe ein sprechendes Denkmal aufgeführt von ihrem unermeßlichen Reichthum, ihren mannigfaltigen Kenntnissen und ihrem kühnen, furchtlosen Unternehmungsgeiste. Die Geschichte erzählt uns nicht, was für besondere Absichten die Griechen und Genueser dabei gehabt haben mögen, dergleichen Festungen in dem Innern des Landes und in einer so weiten Entfernung von der Meeresküste zu erbauen;

allein die Vermuthung dringt sich sehr natürlich auf, daß sie dadurch jeden Ausbruch feindseliger Gesinnungen von Seiten der Eingebornen gegen die längst dem Meere angelegten Colonieen zu unterdrücken gesucht haben. Die neuesten Besitzer von Mankup waren Juden, und im Ersteigen des Berges sahen wir durch die dicht verwachsenen Bäume hindurch einen uralten Judenkirchhof, auf welchem noch Ueberreste von marmornen und andern steinernen Grabmälern hin und wieder zerstreut lagen. Der ganze den Berg hinaufführende Weg, den man ohne Wegweiser schwerlich auffinden würde, ist außerordentlich steil und beschwerlich; auch ist er durch die erstaunenswürdigen Arbeiten seiner ursprünglichen Besitzer für uns um nichts besser geworden, sondern die weit umher zerstreuten Werke derselben tragen vielmehr jetzt wesentlich dazu bei, das Hinaufsteigen zu erschweren. Uebrigens sieht man noch deutlich, daß ehemals dieser ganze Hinaufweg gepflastert gewesen ist, und daß sogar Stufen in den Felsen eingehauen waren, eben so wie auf dem in dem vorigen Kapitel beschriebenen Merduen; an einzelnen Stellen sind diese sogar jetzt noch unversehrt vorhanden.

Als wir den Gipfel erreicht hatten, so fanden wir ihn ganz mit den Ruinen einer Festung bedeckt. Ueberall klafften uns dunkele Eingänge in unterirdische, in den Felsen selbst eingehauene, Höhlen und Gänge entgegen, deren ursprüngliche Bestimmung heut zu Tage völlig unbekannt ist. Hin und wieder ist zwar dieser oberste Gipfel am Rande noch von den zerfallenen Mauern der Fe-

stung eingefaßt, aber zum größten Theile ist er es nicht, und an allen diesen Stellen giebt es nicht die geringste Schutzwehr gegen die steilen Abgründe, die ihn von allen Seiten umringen. Man sieht von demselben weithin über alle übrigen Berge, Thäler und Dörfer. Während aber wir nur mit der größten Behutsamkeit und mit bänglich klopfendem Herzen uns auf Händen und Füßen dem schauerlichen Rande näherten, um über die senkrechten Felsenwände in die unermeßliche Tiefe hinunter zu schauen, so sprengte ein Tartar, halb nackt und so wild, wie die Winde des Nordens, ohne Sattel und Zaum, und bloß zwei zusammengeflochtene Ranken von einem wilden Weinstock in der Hand, auf einem ganz jungen, eben so wilden, und noch gar nicht zugerittenen Pferde, dicht an dem Rande des Abgrundes in vollem Gallop hin; neben uns blieb er mit seinem schnaubenden und sich einmal über das andere bäumenden Pferde halten, und machte sich, ganz eigentlich an dem Rande der Ewigkeit, ein Vergnügen daraus, uns die verschiedenen Orte bemerklich zu machen, die man von hier aus in der Ferne erkennen kann. — Von dieser schauerlichen Stelle gingen wir in eine von den unterirdischen Höhlungen. Sie bestund aus einem kleinen viereckigten Zimmer, auf dessen rechter Seite sich der Eingang in ein anderes eben so großes Zimmer befand; zur Linken aber führte uns ein schmaler Weg auf einen offenen Altan, der mit einer in den Felsen eingehauenen Einfassung umgeben war, und so dicht über einem der Hauptabgründe schwebte, daß man von demselben die unermeßliche Tiefe des letztern ohne Gefahr übersehen konnte. Raubvögel,

die tief unten über die Thäler hinschwebten, schienen uns nicht größer zu seyn als Schwalben, und noch weiter unten lagen Anhöhen, Felsen und Thäler mit Dörfern und Waldungen in einer so Grausen erregenden Tiefe, daß bei dem Blick auf dieselben das Blut in den Adern zu gerinnen drohte.

Unter den mannigfaltigen, hier vorhandenen Ruinen fanden wir auch Ueberbleibsel von Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, die insgesammt besser, als alle übrigen Ruinen erhalten waren. Nachdem wir sie genau besehen hatten, so wurden wir auf die nordöstliche Seite des halben Mondes geführt, denn dieß ist die Gestalt des Gipfels, auf welchem die Festung Mankup erbaut war; hier stiegen wir einige sehr schön in den Felsen eingehauene Stufen hinunter, und traten durch einen viereckigten Eingang in eine Höhle, die bei den Tartaren den Namen des Vorgebirges der Winde führt. Sie ist ebenfalls, wie alle übrigen, aus der festen Steinmasse herausgehauen, allein auf allen vier Seiten offen; da man aus derselben das ganze umliegende Land weithin übersehen kann, so mag sie vor alten Zeiten aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem militärischen Wachtposten gedient haben. Die Fenster derselben sind nichts weiter, als ungeheuer große Oeffnungen in den Felsen, und aus diesen sieht man über ferne Gebirge und sich über einander wälzende Wolken hin. Ich bin gewiß überzeugt, daß in keinem Theile von Europa irgend eine Aussicht gefunden wird, welche die schauderhafte Größe von dieser übertrifft; ob ich gleich selbst

an solche erhabene Scenen schon ziemlich gewöhnt war, so behielt ich dennoch kaum Ruhe und Gelassenheit genug, um eine flüchtige, höchst unvollständige Zeichnung von derselben entwerfen zu können. Unmittelbar unter dieser Höhle ist noch eine andere vorhanden, auf deren beiden Seiten sich mehrere Kammern befinden; auch diese sind insgesammt in den Felsen selbst eingehauen.

Um vom Berge wieder herunter zu steigen, schlugen wir einen andern Weg durch einen gewölbten Thorweg ein, der wahrscheinlich ehemals den Haupteingang in die Citadelle ausgemacht hat *). Er zieht sich auf dem nördlichen Gehänge des Berges hin, und geht so steil in das unermeßlich tiefe Thal hinunter, daß Reiter und Pferd Gefahr laufen, bei einem einzigen Fehltritt hinab zu stürzen. Um die Gefahr zu vermindern, muß man nothwendig absteigen und zu Fuße gehen; die Furcht, die man auf diesem ganzen Wege auszustehen hat, wird aber durch die herrlichste Aussicht, die man sich nur denken kann, reichlich belohnt. Es war schon ganz dunkel, ehe wir in die Tiefe hinunter kamen, und es kostete uns Mühe, den eigentlichen Weg, der durch das Thal hindurch führt, wiederzufinden; hieran waren

*) Reisenden, die in Zukunft nach Mankup hinkommen, muß ich rathen, diesen Weg auch beim Hinaufsteigen einzuschlagen; denn er gewährt ihnen die schönste Aussicht, die sie vielleicht in ihrem Leben gehabt haben. Die Tartaren nennen ihn den Fahrweg; ich weiß aber nicht, aus welchem Grunde, denn wir waren auf demselben nicht einmal im Stande, auf unsern Pferden sitzen zu bleiben.

vorzüglich die vielen Bäume Schuld, womit alle Wege in der Nähe Tartarischer Dörfer eingefaßt sind, und die das Fortkommen zu Pferde in einem solchen Grade erschweren, daß wir uns in beständiger Gefahr befanden, heruntergeworfen zu werden. Das Thal aber auch an und für sich selbst ist in gewissen Jahrszeiten nicht ohne Gefahr zu durchreisen, denn es lösen sich alsdann sehr häufig unermeßliche Massen von Kalksteinen von den Felsengipfeln ab, und reißen in ihrem Sturze alles mit sich fort; einige derselben, die sich von den nördlichen Felsenwänden losgerissen hatten, waren über den unten im Thale befindlichen Fluß hinüber gesprungen, und hatten sich vermöge der durch den Sturz erlangten unermeßlichen Schnellkraft, beinahe wieder bis auf die Hälfte der gegenüber liegenden Anhöhe hinaufgewälzt.

In dem Dorfe Schulû brachten wir die Nacht zu; es gehört dem Prof. Pallas, und besteht aus einem Wald von Nußbäumen, unter denen die Wohnungen völlig versteckt liegen. Jeder dieser Bäume trug ihm, wie er uns selbst versicherte, jährlich sechzig tausend Nüsse ein, und der gewöhnliche Preis derselben beläuft sich in der ganzen Krim auf achtzig bis hundert Kopeken für das Tausend. Der Professor hat sich ein sehr schönes Wohnhaus zu Schulû erbaut; allein weil er mit den Tartaren wegen der Grenzen seines Gebietes in Streit gerathen ist, so hat er die ganze Anlage unvollendet gelassen. Das Gebäude steht auf der nördlichen Seite des Thales, und würde eine schöne Aussicht

haben, wenn nicht der Erdboden in der ganzen Gegend aus Kalksteinen bestünde, und alles, was man erblickt, glänzend weiß wäre, so, daß die Augen schmerzhaft angegriffen werden, und alle Schönheiten der Natur dadurch verloren gehen.

Von Schulú kamen wir noch einmal nach Balaklawa. Unterwegs trafen wir mehrere von den Gruben an, aus denen die Tartaren diejenige Art von Walkererde herausgraben, die sie Keff-kil, oder Erdschaum nennen, und die in Teutschland unter dem Namen Meerschaum bekannt ist. Vor der Eroberung der Krim machte diese Erde einen sehr beträchtlichen Handelsartikel nach Constantinopel aus, wo man sich ihrer allgemein in den öffentlichen Bädern bediente, um die Haare der Frauenspersonen damit zu reinigen. Teutsche Kaufleute kaufen jährlich in der Türkei beträchtliche Quantitäten von dieser Erde, um daraus die bekannten schönen Tabackspfeifen zu verfertigen, die so theuer und oft zu so ungeheuern Preisen verkauft werden. Was für eine weite Reise diese Erde aber machen muß, bis eine daraus verfertigte Pfeife völlig vollendet ist, wird vielleicht meinen Lesern nicht unangenehm zu erfahren seyn.

Seitdem das vormalige Verkehr der Türken mit der Krim abgebrochen ist, holen sie diese Erdart aus Anatolien, in welchem Lande sie in der Gegend, wo das alte Iconium gestanden hat, ausgegraben wird. Die erste rohe Gestalt erhalten die Pfei-

fen sogleich an Ort und Stelle, wo diese Erde gewonnen wird. Sie werden nämlich in einer Form abgedruckt, und vorerst in die Sonne gelegt, um abzutrocknen; alsdann werden sie in einem Ofen gebacken, in Milch gesotten, und mit einem weichen Leder gerieben. In diesem Zustande kommen sie nach Constantinopel, wo ein besonderer Bazar oder Marktplatz dafür bestimmt ist, auf welchem die Kaufleute sie in großen Quantitäten erkaufen, und nach Pesth in Ungarn schicken. Noch ist aber die Gestalt der Pfeifen sehr plump und unförmlich. Erst zu Pesth erhalten sie diejenige Zubereitung, die sie für den Verkauf in Teutschland geschickt macht. Sie werden nämlich daselbst 24 Stunden lang in Wasser eingeweicht, und alsdann auf die Drechselbank gebracht. Bei dieser Arbeit kommen aber sehr viele Pfeifen vor, wo sich in dem Innern der Masse Poren befinden, und die deshalb zu nichts gebraucht werden können; unter zehn findet man gewöhnlich nur zwei oder drei vollkommen gute. Von Pesth werden hierauf die Pfeifen auf die Messen zu Leipzig und Frankfurt am Main, so wie in andere Städte von Teutschland verschickt. — Die Art, wie in der Krim der Keffekil ausgegraben wird, besteht bloß darin, daß man eine tiefe Grube in die Erde macht, und so lange in derselben fortarbeitet, bis die Seitenwände davon einstürzen, was gewöhnlich sehr bald geschieht; hierauf fängt man sogleich an, ein neues Loch zu graben. Gewöhnlich ist daselbst der Keffekil von einer Schicht Mergel bedeckt, durch welchen man nicht selten acht bis zwölf Lachter tief hindurchgraben muß. Die Schicht von Keffekil selbst ist selten dicker

als 28 Zoll und unter ihr kommt man sogleich wieder auf ein Mergellager. Heut zu Tage werden auf der ganzen Halbinsel von dieser Erdart nicht über zwei Tonnen jährlich ausgeführt, und auch der Verbrauch in der Krim selbst ist sehr unbedeutend, obgleich das Pud davon auf allen Marktplätzen zu dem geringen Preise von 20 Copeken verkauft wird.

Ungefähr eine starke halbe Stunde, ehe wir nach Balaklawa kamen, erblickten wir die Spuren einer alten Mauer, die sich von den gegen Osten am Meere gelegenen Gebirgen bis wieder ans Meer gegen Westen hin erstreckte, und also den Weg nach Balaklawa an der Landseite gänzlich versperrte. Da uns dieselbe zur Auffindung einer andern Mauer behülflich seyn konnte, die sich nach Strabo quer durch die Landenge von dem Ctenus bis an den Portus Symbolorum erstreckt hat, so beschlossen wir, ihr nachzugehen, und während der Professor Pallas längs derselben mit einem Compaß in der Hand zu Fuße ging, so verfolgten wir ihre Spuren zu Pferde. Wir entdeckten überall die uralte Anlage ihrem ganzen Umfange nach, und diese Mauer ist um deßwillen von der größten Wichtigkeit, weil durch sie die Topographie der kleinern Halbinsel wesentlich aufgeklärt wird. Wir fanden deutlich, daß sie die Mauer des Portus Symbolorum in einem geraden Winkel durchschneidet, und sich alsdann nach Inkerman hinzieht, wo sie sich dicht am Ctenus verliert. Die Entfernung zwischen beiden Häfen ist auf allen unsern Charten sehr unrichtig und übertrieben angegeben;

die wahre Länge derselben stimmt vollkommen mit Strabo's Vermessung überein, nach welcher sie von einem Meere zum andern 40 Stadien oder eine Teutsche Meile beträgt. Heut zu Tage bestehen die Ueberreste dieser Mauer bloß noch in einem ganz niedern Damm, auf welchem jedoch die Spuren von Thürmen noch deutlich zu erkennen sind. Die Steine, woraus sie bestanden hat, sind von den Einwohnern größtentheils weggeschleppt, und entweder zum Bau ihrer Häuser, oder zu Befriedigungen für ihre Schaafheerden verwendet worden. Allein auch die noch vorhandenen geringen Ueberreste derselben liefern einen überzeugenden Beweis, mit welcher Sorgfalt die Mauer erbaut worden ist, denn die Steine, woraus sie besteht, werden nirgends auf der ganzen Halbinsel gefunden, und sind also offenbar in der Absicht, hier einen recht festen Damm aufzuführen, aus der Ferne herbeigeschafft worden.

Nachdem wir uns von der Existenz und der eigentlichen Lage dieser Mauer vollkommen überzeugt hatten, so beschlossen wir, keine weitere Zeit mehr auf die Untersuchung dieser Landesstrecke zu verwenden, sondern lieber die steilen Gebirge gegen der westlichen Küste hin zu ersteigen. Zuerst besuchten wir daher das Staunen erregende Vorgebirge, das von den Tartaren Aja Burun oder das heilige Vorgebirge genannt wird, und zwischen Balaklawa und dem Kloster St. Georg liegt. Strabo's Parthenium befand sich nach dem klaren Text dieses Schriftstellers in dem Herakleotischen Chersones, und wenn irgend ein Platz für die schrecklichen Gebräuche, welche zur Ehre der Tauriſchen Diana sol-

len verrichtet worden seyn, gut ausgewählt war, und wenn auch irgend einer mit der Lage und der Entfernung von der Stadt Chersonesus übereinstimmt, wie beide von Strabo beschrieben und angegeben worden sind, so ist es zuverlässig der von Aja Burun. Es sind jedoch von großen Gelehrten schon so viele Versuche gemacht worden, in diesem Punkte die alte und die neue Geographie mit einander in Einklang zu bringen, daß es eine unverzeihliche Vermessenheit von mir wäre, wenn ich, ohne die entscheidendsten Beweise anzuführen, über die eigentliche Lage dieses berühmten Ortes bestimmt absprechen wollte; allen angeführten Thatsachen und einzelnen übereinstimmenden Beweisen nach glaube ich aber für mein Theil, diesen berühmten Ort nirgends anders, als hier finden zu können, und auch Pallas stimmt mit mir hierin vollkommen überein. — Der Aja Burun ist übrigens von mehrern Schriftstellern sehr mit Unrecht Criu-Metopon genannt und mit diesem verwechselt worden; er ist bloß ein einzeln stehender Berg von Marmorstein, dessen Seiten besonders gegen die See hin senkrecht abgeschnitten sind, und der überall mit den fürchterlichsten Abgründen umgeben ist. Gegen Westen hin verliert er sich allmählig in einem Thale, worin das Dorf Karany liegt, das heut zu Tage von Griechen bewohnt wird.

Nicht lange nachher kamen wir zum zweitenmale in das Georgiefsche Kloster; da Pallas in dem zweiten Theile seiner Reisen schon eine ausführliche Beschreibung von demselben geliefert hat, so übergehe ich es hier mit Stillschweigen. Einige Bauern brachten uns daselbst

verschiedene Kupfermünzen von Wladimir dem Großen, die äußerst interessant sind, weil sie sich offenbar aus der Zeit seiner Taufe herschreiben, eine Begebenheit, die in der Nähe dieses Ortes stattgehabt hat. Auf der einen Seite dieser Münzen befindet sich ein Russisches V., und auf der Rückseite ein Kreuz, als Symbol seiner Bekehrung zur christlichen Religion. — Wir folgten von hieraus immer der Küste, und trafen ungefähr eine halbe Stunde vom Kloster in einem kleinen, rechter Hand von dem Wege abgelegenen Walde einen ungeheuer großen Umfang von Ruinen an, von denen jedoch in ihrem jetzigen Zustande kein Plan mehr entworfen werden kann, weil daselbst die Tartarischen Schäfer alles durch einander geworfen haben, um diejenigen Steine auszulesen, die ihnen zu Einzäunungen für ihre Heerden am tauglichsten geschienen haben.

Wir setzten daher, ohne uns daselbst aufzuhalten, unsere Reise gegen die äußerste südwestlichste Spitze der Krim weiter fort, und kamen, als es eben anfing, dunkel zu werden, an den sogenannten Alexiano-Hof, einen von dem ehemaligen Contreadmiral Alexiano angelegten Meierhof. Das Bellen der Hunde flößte uns von ferne her die tröstliche Hoffnung ein, daß wir uns menschlichen Wohnungen näherten, und eine Freistätte finden würden, wo wir nach den vielen an diesem Tage ausgestandenen Beschwerden die Nacht ruhig zubringen könnten. Allein bei unserer Annäherung fanden wir, daß es kein Dorf war, sondern daß das Ganze nur aus 4 oder 5 höchst elenden Fischerhütten bestund. Einige daselbst eben anwesende

Griechen erboten sich zwar, uns insgesammt in eine ganz neuerlich in die Erde eingegrabene Höhle einzuquartiren, allein diese war kaum groß genug, um drei Personen in sich zu fassen, und es herrschte auch in derselben ein unerträglicher, fauligter Gestank; überdieß war sie ganz mit Schafhäuten angefüllt, die von Ungeziefer wimmelten. Wir waren daher vorerst nur bemüht, uns ein wenig Oel in einem zinnenen Gefäße zu verschaffen, und als wir dieses endlich erhalten hatten, so verfertigten wir daraus eine Lampe, mit der wir insgesammt auf weitere Kundschaft ausgingen. Wirklich entdeckten wir auch endlich einen kleinen mit Stroh bedeckten Schuppen mit einem aus gestampfter Erde bestehenden Fußboden, und einem besondern Platze zum Feuer. Ungeachtet der schrecklich heißen Witterung zündeten wir hier doch ohne allen Verzug einen Haufen dürrer Kräuter an, um den pestilenzialischen Ausdünstungen der vielen in der umliegenden Gegend befindlichen Sümpfe und stehenden Gewässer entgegen zu wirken. Bei dem Schein des Feuers wurde für den Professor Pallas ein Bett auf einer Art von breitem Schemel zubereitet; da aber seine Matratze nur zur Hälfte darauf Platz hatte, so rutschte er, so oft er einschlief, wieder herunter, und es blieb ihm zuletzt nichts mehr übrig, als das zwar ungestörtere, aber auch ekelhaftere Lager auf dem feuchten, schmutzigen Erdboden. Wir übrigen hatten mit vieler Mühe einige lange hölzerne Bänke herbeigeschafft, die aber kaum 8 Zoll breit waren, und auf denen wir unsere Körper in einer horizontalen Lage zwischen Schlafen und Wachen im Gleichgewichte zu erhalten suchten. Kaum fing

der Morgen an zu dämmern, so ging Pallas schon hinaus, um die Landspitze Phanary, oder den Leuchtthurm vorläufig zu besichtigen, und bei seiner Zurückkunft weckte er uns mit der angenehmen Nachricht auf, daß diese ganze Landecke mit alten Ruinen ganz überdeckt wäre. Rasch standen wir sogleich von unserm elenden Lager auf, um mit dem Professor diese merkwürdigen Ueberreste zu besehen. Als wir uns dem Ufer näherten, so erblickten wir eine ganz kleine Halbinsel, die sich in die Bucht Phanary hinauserstreckte, und auf ihrer ganzen Oberfläche mit den Ueberbleibseln einer alten Festung überdeckt war. Sie schien vormals eine Insel gewesen zu seyn, und mit dem festen Lande durch einen künstlichen Damm zusammengehangen zu haben, der aber heut zu Tage eine kleine Landenge ausmacht. Die Küsten dieser Halbinsel erheben sich allmählig, so wie das ganze Land bis gegen die äußerste, westlichste Spitze derselben. Wir stiegen diese sanfte Anhöhe hinauf, und erblickten oben die Mauern, Straßen, zerfallenen Gebäude und andere Ruinen von dem alten Chersonesus. Die ganze Landstrecke bis an das Meer hin war mit länglicht viereckigten Pflastersteinen, mit Mauerstücken, Ueberbleibseln von irdenen Gefäßen, zerbrochenen Amphoren, Resten von Wasserleitungen, Ziegeln, Backsteinen und einer Menge anderer Ueberreste einer uralten Stadt ganz überdeckt. Wir brachten den ganzen Tag damit zu, eine möglichst genaue Zeichnung von denselben zu verfertigen, und waren dabei beständig den brennend heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt. Der ehrwürdige Pallas übertraf aber noch bei weitem uns jüngere Leute an unermüdlicher Thätigkeit; er zählte alle Entfer-

nungen an Schritten ab, und maß mit eigenen Händen alle Mauern und Ueberbleibsel von Gebäuden. Nachdem wir den ganzen Tag unter diesen Beschäftigungen auf der Spitze Phanary zugebracht hatten, so entdeckten wir endlich auch gegen Abend auf der westlichen Seite der Bucht dieses Namens dicht an der Meeresküste auf einer so niedern Landspitze, daß sie mit dem Wasser einerlei Höhe hatte, die Ueberreste eines Gebäudes, das uns nach aller Wahrscheinlichkeit ehemals der Leuchtthurm selbst gewesen zu seyn schien, der dieser ganzen westlichen Landspitze sowohl, als auch der Bucht selbst, den Namen Phanary gegeben haben mag. Noch ist der gewölbte Eingang in denselben vorhanden, so wie auch zwei Mauern und eine viereckigte, die Stelle eines Fensters vertretende Oeffnung; alle diese Ueberbleibsel sind von sehr fester und dauerhafter Bauart.

Unsere mühsame Untersuchung dieser Ruinen wurde jedoch nicht, wie sie es so sehr verdient hätte, durch Auffindung irgend einer Innschrift, einer Medaille oder eines Bas-reliefs belohnt; wir fühlten uns äußerst ermüdet, und freuten uns daher insgesammt recht sehr auf das reizende Thal Tschorgona, wo wir durch die Schönheiten der Natur unsere erschöpften Kräfte wieder ersetzen wollten. Spät auf den Abend begaben wir uns unter dem Schutze des Professors dahin, und wurden von ihm in dem Hause seines Freundes Hablitz, dessen er in seiner Reisebeschreibung so oft und mit so vieler Wärme erwähnt, eingeführt, um die Nacht daselbst zuzubringen. Vielleicht giebt es in der ganzen Krim keinen einzigen

Punct, der es durch eine größere Vereinigung von Naturschönheiten aller Art mit diesem kleinen Thale aufnehmen könnte; wenn dasselbe von geringerm Umfang ist, als das hochgepriesene Thal Baidar, so übertrifft es dieses doch weit an reizender Abwechselung. Das Wohnhaus des Hn. Hablitz war ursprünglich der Sitz eines Türkischen Paschas, und hat auch noch jetzt die ganze Unregelmäßigkeit und fremdartige Pracht der Türkischen Bauart. Es steht unter dem dichten Schatten von Weinstöcken und hohen Fruchtbäumen, und ist auf allen Seiten von Bergen umgeben, die mit Wäldern und fruchtbaren Gärten bedeckt sind, und von zahlreichen Bächen bewässert werden. In einer kleinen Entfernung von dem Hause befindet sich ein großer, alter, mit einer gewölbten Kuppel bedeckter Thurm, der seiner ursprünglichen Bestimmung nach den Bewohnern der umliegenden Gegend zu einem Zufluchtsort gedient hat, wenn die in großer Menge auf dem schwarzen Meere herumschwärmenden Corsaren in der Nähe ans Land stiegen, und die friedlichen Thäler der Krim plünderten und verheerten. In den obern Zimmern dieses Thurms fanden wir einige Drehbassen und verschiedene andere kleine Kanonen; das Gebäude selbst aber scheint in einem Zeitalter erbaut worden zu seyn, wo der Gebrauch des Schießpulvers noch ganz und gar nicht in der Halbinsel bekannt gewesen ist. — Die Tartaren im Thale Tschorgona werden für die reichsten in dem ganzen Lande gehalten. Durch die Nähe von Achtiar finden sie für die Producte ihres Landes einen beständigen Absatz, indem sie allen ihren Honig, ihr Wachs, ihre

Früchte und ihr Getraide dahin bringen. Ihr einsames, entlegenes Thal scheint ein Wohnsitz der Freude und der Gesundheit zu seyn; merkwürdig ist es aber, daß man in demselben nicht einen einzigen Russen erblickt. Schalmeien und Handtrommeln ertönten beständig von den Bergen herab, und am ersten Morgen nach unserer Ankunft wurden wir von einer wilden Musik aufgeweckt, die bloß mit solchen Instrumenten aufgeführt wurde, wie sie vielleicht bei den Tänzen roher Völker in den frühesten Zeitaltern des gesellschaftlichen Lebens gebräuchlich waren. Die Musicanten waren eine Bande Zigeuner, ein Volk, das in dem ganzen südlichen Rußland als bettelnde Handwerker, Musicanten und Wahrsager überall angetroffen wird. Sie hatten unter andern ein blasendes Instrument bei sich, das viele Aehnlichkeit mit unserer Hoboe hatte, und aus Birnbaumholz verfertigt war; auch sah ich bei ihnen die große Tartarische Trommel, deren schon Strabo als eines characteristischen Kennzeichens der Cimbern Erwähnung thut.

An dem Ruhetage, den wir hier hielten, sah sich der Professor Pallas genöthigt, in besondern Angelegenheiten nach Inkerman zu reiten; allein die schlechte Luft dieses Ortes, die früher schon einen so verderblichen Einfluß auf mich selbst gehabt hatte, verbunden mit den körperlichen Strapazen, die er den Tag vorher ausgestanden hatte, zogen ihm noch in der nämlichen Nacht einen heftigen Anfall von Fieber zu. Wir hatten jedoch noch die Freude, ihn vor unserer gänzlichen Abreise aus der Krim völlig wieder hergestellt

zu sehen. Das kalte Fieber ist in der ganzen Halbinsel während des Sommers eine so allgemeine Krankheit, daß es kaum möglich ist, ganz davon befreit zu bleiben. Trinkt man Wasser nach dem Genuß von Obst, so bekommt man das Fieber; ißt man Milch, Eier oder Butter — ein Fieber; erlaubt man sich während der brennenden Hitze des Tages, nur im geringsten eine leichtere Kleidung — ein Fieber; läßt man es sich einfallen, die erquickende Kühle des Abends zu genießen — ein Fieber; kurz, das dasige Clima ist für Ausländer so außerordentlich gefährlich, daß die Halbinsel mit vollem Recht der Begräbnißplatz aller dahin geschickten Russischen Truppen genannt werden kann. Diese verderbliche Wirkung hat das Clima jedoch nicht auf die ursprünglichen Landesbewohner, die Tartaren, denn diese sind aus langer Erfahrung mit allen dagegen zu treffenden Vorsichtsmaßregeln genau bekannt, und wissen durch dieselben ihre Gesundheit zu erhalten. Bei der geringsten Veränderung des Wetters sieht man sie nicht anders, als in Schafhäute dicht eingewickelt, über welchen sie noch beinahe zolldicke Filzmäntel tragen; dabei ist ihr Kopf entweder mit einer zahllosen Menge von leinenen Binden umwickelt, oder mit warmen, wohl gefütterten und mit Wolle eingefaßten Mützen bedeckt.

Die Anzahl der Tartarischen Edelleute in der Krim beläuft sich ungefähr auf 250 Familien. Ihr Anzug ist ganz Tscherkessisch, ausgenommen, daß ihre Mützen größer sind, als diejenigen, welche die Fürsten in den Kaukasischen Gebirgen zu tragen pflegen.

Zu Pferde haben sie einen äußerst stattlichen und vornehmen Anstand, und überhaupt findet man bei allen Krimschen Tartaren, von welchem Stande sie auch seyn mögen, eine gewisse gefällige Anmuth in dem äußern Benehmen. Dieß haben zwar vielleicht alle Orientalischen Völkerschaften mit einander gemein, allein hier fällt es bei dem großen Abstande von dem gemeinen, bäuerischen Aeußern der Russen ganz vorzüglich auf. In seinem Anzuge zeigt der Tartarische Edelmann so viel Geschmack, als man bei einem Kleide, das der Regel nach mit goldenen und silbernen Tressen besetzt seyn muß, nur immer anbringen kann; dieser Anzug ist jedoch weder allzusehr mit Zierrathen überladen, noch erblickt man an demselben unpassend gewählte Farben. Ein besonderes Gefallen finden sie an stark von einander abstechenden Dingen, z. B. an silbernen Borden auf schwarzem Sammet an ihren Mützen, an scharlachrothen oder rosenfarbenen Seidenzeugen auf dunkelm Tuch an ihren Westen und Pelzen; allgemein aber zeichnet sich der Anzug eines vornehmen Tartaren durch geschmackvolle Einfachheit und besonders durch einen hohen Grad von Reinlichkeit aus.

Von Tschorgona kehrten wir wieder nach Schulû, und von da nach Kara-Jlaes zurück, wo wir die Nacht in dem Pallaste eines Tartarischen Edelmannes zubrachten. Unser Lager war auf einem Divan, einer Art von Sopha, zubereitet, der das Zimmer auf allen Seiten umringte, und mit einem Heere von Flöhen und Wanzen von ungeheuerer

Größe angefüllt war, die in so zahlloser Menge, wie Ameisen aus einem Ameisenhaufen herauskamen und gierig über uns herfielen. — Am folgenden Tage kamen wir glücklich wieder nach Akmetschet zurück, und genossen hier abermals alle die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die das gastfreundliche Haus des Professors Pallas uns nur immer zu verschaffen vermochte. Ohne das unglückliche Fieber, wovon dieser würdige Mann unterwegs befallen wurde, würde ich diese Reise unter die angenehmsten und genußreichsten rechnen, die ich jemals in meinem Leben gemacht habe.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Reise nach Koslof — Erfolg davon — Rückkehr nach Akmetschet — Endliche Abreise — Perecop — Reichthum an Salz — Nogaischen Tartaren. — Blick auf die Krim im Allgemeinen — Das Land gegen Norden von der Landenge — Große Leichtigkeit, in Rußland zu reisen — Banditen in der Ukräne — Carawanen — Biroslaf — Anstalten zum Empfang des Großfürsten Constantin — Cherson — Potemkins Begräbniß — Nachherige Behandlung seines Leichnams — Nachrichten von Howard's Tode — Ein Leichenbegängniß und Grabmal — Nicholaef.

Am 28ten September verließen wir Akmetschet, um uns nach Koslof zu begeben, wo wir hofften, am Bord einer Türkischen Brigandine, unter Capitain Osman-Rees nach Constantinopel fahren zu können. Aus welchem Hafen des Russischen Reichs wir auch zu entrinnen suchen mochten, so war es doch immer mit der größten Gefahr verbunden, denn wir hatten keine Päße dazu von der Regierung, und konnten nunmehr auch überzeugt seyn, daß wir keine erhalten würden. Nachdem wir aber schon mehrere Monate vergebens auf die Uebersendung der-

selben von Petersburg gewartet hatten, (denn wegen des Krieges war die Regierung auf jeden in Rußland sich aufhaltenden Engländer höchst aufmerksam, und die Erbitterung der Russen ging so weit, daß sich jeder derselben für den persönlichen Feind der Engländer hielt,) so wurde endlich unsere Rettung durch weibliche Theilnahme befördert. Es wurde nämlich zu Petersburg ein Befehl des Monarchen auf das täuschendste nachgemacht und uns zugeschickt, so, daß wir vermittelst desselben trotz aller Wachsamkeit der Polizei das Land endlich verlassen zu können hoffen durften. Ohne mich in nähere Nachrichten von diesem Vorfalle einzulassen, führe ich ihn jedoch absichtlich an, um keine von den Personen, die uns auf unserer Reise durch die Krim so gastfrei bei sich aufgenommen hatten, in Gefahr zu setzen, wegen unserer Flucht zur Rechenschaft gezogen zu werden. — Koslof war uns von Petersburg aus als derjenige Ort angegeben worden, wo wir von den Spionen und Zollbeamten, durch die unsere Abreise verhindert werden könnte, am wenigsten zu fürchten haben würden. Wir machten uns daher auf den Weg durch die Steppen, die dahin führen, und kamen mitten in der Nacht daselbst an; ehe wir jedoch den Ort noch erreichten, überfiel uns ein solches furchtbares Ungewitter, von Donner und Blitz, von Sturm, Hagel und Regen begleitet, daß unsere Pferde nicht mehr aus der Stelle zu bringen waren, und wir die ganze Wuth des Ungewitters, bis es völlig vorüber war, geduldig aushalten mußten.

Sobald der Morgen anbrach, ließen wir unser Ge-

päck auf das Zollhaus bringen und daselbst versiegeln; auch waren wir schon mit dem Capitain übereingekommen, daß wir ihm für die Ueberfahrt 250 Rubel bezahlen wollten, was uns damals äußerst wenig zu seyn schien, da er uns im Anfang 600 Rubel gefordert hatte. Gewöhnlich wird jedoch von einem Reisenden für die Ueberfahrt von Koslof nach Constantinopel nicht mehr, als 10 Rubel bezahlt, und der Türke hatte daher ohne Zweifel irgend eine Ahnung von der Verlegenheit, worin wir uns befanden, und suchte sie zu seinem Vortheil zu benutzen. Als jedoch schon alles mit ihm verabredet und besorgt war, so kam zu unserm großen Schrecken der Zollinspector mit einigen seiner Unterbeamten zu uns, und erklärte uns in aller Form, daß, wenn wir es wagten, uns in der Brigandine einzuschiffen, die Stadt unserer Erhaltung wegen, außer Verantwortung wäre; das Fahrzeug wäre so äußerst schwer beladen, daß es schon jetzt um 9 Zoll tiefer, als es seyn sollte, unter Wasser ginge, und doch wolle der Capitän noch zwei große Schaluppen mit Waaren und 64 Passagiere an Bord nehmen. Wirklich hatten auch schon aus diesem Grunde mehrere Armenier ihre Güther wieder aus dem Schiffe herausbringen lassen, und außerdem wurde uns jetzt auch noch allgemein versichert, daß das Fahrzeug so alt und verfault wäre, daß bei dem geringsten Sturme alle Fugen desselben aus einander gehen müßten. Der Capitän, ein langbärtiger Türke, war, wie alle Seeleute dieser Nation, ein entschiedener Fatalist; und dieser Umstand, verbunden mit dem schändlichsten Geize, machte ihn gegen jede Gefahr vollkommen gleichgültig. Als Befehls-

haber des einzigen, damals im Hafen liegenden Schiffes, das nach Constantinopel bestimmt war, hatte er es sich einfallen lassen, die volle Ladung von zwei Schiffen in sein einziges aufzunehmen. Dieß thun aber die Türkischen Kauffahrteischiffe im schwarzen Meere sehr häufig, und es ist gewiß eine der wesentlichsten Ursachen von den vielen Unglücksfällen, die in diesen Gewässern Statt haben. Um die Gefahr, der sie sich aussetzen, mit einem Worte zu schildern, brauche ich nur noch anzuführen, daß der Capitän, wie wir späterhin zu Akmetschet erfahren, außer der schon erwähnten übermäßigen Ladung noch in die Cajüte, die ich mit meiner geringen Reisegesellschaft hatte einnehmen sollen, 400 Cantaren Honig gebracht, und demohngeachtet noch einem dasigen Bekannten von einem unserer Freunde ein Geschenk von 1000 Rubel angeboten hatte, wenn er ihm von dem Gouverneur die Erlaubniß verschaffen wollte, noch 2000 Ochsenhäute, deren Ausfuhr damals auf das allerstrengste verboten war, als Contrebande mitnehmen zu dürfen.

Koslof hat von den Russen, nach ihrer gewöhnlichen Unwissenheit in der alten Geographie den Namen Eupatorium erhalten; es ist aber schon oben gezeigt worden, daß das alte Eupatorium nicht hier, sondern in der kleinern Herakleotischen Halbinsel, nicht weit von der Stadt Chersonesus, gestanden hat. Heut zu Tage ist Koslof nur noch ein trauriges Ueberbleibsel von einer ehemals blühenden Handelsstadt. Der Handel ist jetzt daselbst fast gänzlich zernichtet, die Häuser liegen in

Ruinen, die Straßen sind öde, die sonst so prächtigen Moscheen haben keine Dächer mehr, und die Minarets sind niedergerissen; die ursprünglichen Bewohner der Stadt sind theils ermordet, theils verbannt worden, und wir bekamen daselbst, außer einzelnen herumschleichenden Polizei- und Zollbeamten, keine andern Einwohner zu sehen, als hin und wieder einige wenige Türken oder Tartaren, die mitten unter den Ruinen ihre Pfeife rauchten, und über die Verwüstung, die sie auf allen Seiten umringte, schmerzlich seufzten. Ehemals ist der Handel dieses Ortes von der höchsten Wichtigkeit gewesen, und es befanden sich in dem dasigen Hafen oft 50 Schiffe zu gleicher Zeit, was außerordentlich viel war, da auch noch welche in alle übrige Häfen der Krim einliefen. Bei unserer Anwesenheit war jedoch diese ganze Anzahl auf eine einzige halb vermoderte Brigandine zusammengeschmolzen, die im Grunde bloß eine Speculation von einigen armen türkischen Matrosen war; denn obgleich diese Leute am Bord des Schiffes nichts weiter als gemeine Matrosen sind, so pflegen sie doch mit dem Capitain den ganzen Gewinn der Unternehmung zu theilen. In bessern Zeiten führte Koslof aus seiner wohlbevölkerten Umgegend eine große Menge von Wolle, Butter, Häuten, Pelzwerken und Getraide aus; allein das letztere ist heut zu Tage zu einem so hohen Preise hinaufgestiegen, daß es keinen Gegenstand der Ausfuhr mehr abgeben kann, und die Ausfuhr der Wolle, der Pelzwerke und der Häute ist auf das strengste verboten. Mit einem Worte, der Ort hat völlig aufgehört, ein Handelsplatz zu seyn. Das letzte Schiff, das kurz vor

unserer Ankunft daselbst den Hafen verlassen hatte, war mit dem festen Entschlusse abgesegelt, niemals wieder dahin zurückzukommen, und dieß nicht nur wegen der langen Zeit, die es gebraucht hatte, um seine Ladung zusammen zu bringen, sondern auch wegen der Bestechungen und Ränke aller Art, die es hatte anwenden müssen, um nur die Erlaubniß zu erhalten, wieder abzusegeln zu dürfen.

Um unsere Pferde zu tränken, machten wir auf dem Rückwege nach Akmetschet einen kurzen Aufenthalt in den Steppen. Die Wohnungen der Menschen sind in denselben ganz unter der Erde. Ein Haus war nirgends zu sehen, sondern nur hin und wieder ein Loch in dem Erdboden; durch eines von diesen stiegen wir in eine Art von Keller hinunter, worin ein großer Ofen, in welchem die armen Bewohner ihre Speisen kochten, eine Hitze verbreitete, die fast zum Ersticken war. Der Fußboden, die Wände und das Dach bestunden insgesammt aus dem natürlichen Erdboden, und wenn die allerersten Wohnungen der Menschen in ihrem ursprünglichen Zustande auf diese Art beschaffen gewesen sind, so müssen sie die Kunst, sich dergleichen zu erbauen, von Dächsen, Füchsen und Caninchen gelernt haben. Heut zu Tage halten sich hauptsächlich die Schaafhirten der Krim in solchen Wohnungen auf, und sie legen sie bloß an, um sich während des Winters einen Aufenthaltsort zu verschaffen.

Da wir nun den Zweck unserer Reise nach Koslof verfehlt hatten, so mußten wir die Halbinsel

auf einem andern Wege zu verlassen suchen, und wir faßten deßhalb den Entschluß, zu Lande nach Constantinopel zu reisen. Wir schrieben auch deßhalb vorläufig an unsern dasigen Gesandten, und baten ihn, uns bis nach Jassy eine Bedeckung von Janitscharen entgegen zu schicken. Den Abend, ehe wir Akmetschet auf immer verließen, hatten wir noch das Vergnügen in der angenehmen und lehrreichen Gesellschaft des Herrn Marschall von Biberstein*), eines litterarischen Freundes vom Professor Pallas zuzubringen, der kurz zuvor eine große Reise längs der Wolga an den Küsten des caspischen Meeres und im Caucasus gemacht hatte. Während einer zweijährigen Verbannung auf die Insel Taman hatte er sich auf das eifrigste mit den Alterthümern des Landes und mit dem Studium der Botanik abgegeben. Wir hatten die Freude, daß er alle von uns über den Cimmerischen Bosphorus gemachten und unsern Lesern oben mitgetheilten Beobachtungen als vollkommen richtig bestätigte. Auf unsere Erkundigung nach der relativen Höhe der Caucasischen Gebirgskette versicherte er uns, daß die Alpen ihnen hierin bei weitem nicht gleich kämen. Er führte unter

*) Herr Marschall von Biberstein war ehemals Bergwerksassessor in Rußland, und wurde späterhin Generalinspector über die Seidenwürmerzucht in Taurien. Während seines Aufenthaltes in der Krim ist von ihm ein Gemälde der zwischen dem Terek und dem Kur gelegenen Länder erschienen, und seitdem, im J. 1811 hat er auch in lateinischer Sprache den ersten Band seiner Flora Caucasica herausgegeben.

W.

andern den Berg Chat*) an, der weit höher wäre, als der Mont Blanc. Die Turkomannen, über welche wir ihn ebenfalls befragten, beschrieb er uns als ein sehr reiches Nomadenvolk, das noch heut zu Tage in großer Anzahl in den Steppen von Astrakan herumirrte; seiner Erzählung nach zeichnet es sich theils durch seine schöne körperliche Gestalt, theils auch durch die bewundernswürdige Geduld aus, womit es die zahllosen Auflagen und schweren Erpressungen von Seiten der benachbarten Statthalter ohne das geringste Murren erträgt.

Die Tag- und Nachtgleiche hatte eine ganze Reihe von stürmischen Tagen mitgebracht, die bis zum 10ten October ununterbrochen anhielt. An diesem Tage aber legte sich die Heftigkeit des Sturms; wir nahmen daher nochmals, und jetzt zum letztenmale, Abschied von unsern Freunden zu Akmetschet und verließen auf ewig das gastfreundliche Haus des würdigen Pallas. Er selbst verreiste zu gleicher Zeit, um sich nach seinen Weinbergen bei Sudagk zu begeben; wir aber schlugen den Weg durch die Steppen nach Perekop ein. Die letzten Stürme hatten auch noch die wenigen Producte der

*) Dieser Berg wird heut zu Tage von den Tscherkessen Elborus genannt, welchen Namen er auch schon vor uralten Zeiten gehabt hat. Sein Gipfel besteht aus zwei Spitzen, die in einer Entfernung von 300 Werften gesehen werden. Der untere Theil desselben verliert sich in einer sumpfigen, völlig unzugänglichen Ebene, welche Ebene mit den Spitzen der umherliegenden Berge einerlei Höhe hat.

Weinberge längs der Küste, die der Gefräßigkeit der Heuschrecken entgangen waren, vollends gänzlich zernichtet; die Witterung war jedoch außerordentlich angenehm und warm, und wir fanden die Ebene mit den schönen Blumen des Herbst-Crocus ganz überdeckt. Die Zwiebeln dieses Gewächses stacken außerordentlich tief im Boden, und dieser bestund hier durchgängig aus einer schwarzen, fruchtbaren Pflanzenerde. Auf dem ganzen Wege hatten wir immer gegen Süden die Taurische Gebirgskette im Gesicht, über deren sämmtliche höchste Gipfel der Tschatyrdagh majestätisch emporragte; gegen Norden aber stellte das ganze Land eine grenzenlose Ebene dar, worin wir, mit Ausnahme einiger alten Grabhügel, durchaus nichts anders antrafen, als einzelne Caravanen von Wägen, die mit Wassermelonen, Gurken, verschiedenen Kohlarten und andern Vegetabilien beladen waren, und von denen mehrere von Cameelen gezogen wurden.

Wir reisten die ganze Nacht hindurch; am andern Morgen, ehe noch die Sonne aufgegangen war, weckte uns unser Dollmetscher, ein Grieche, mit der Bitte auf, daß wir doch ein Thier näher beobachten möchten, das in dem hohen Grase theils davon lief, theils flog. Auf den ersten Blick sahen wir sogleich, daß es ein Jerboa war, wovon schon oben die Rede gewesen ist. Es kostete uns viele Mühe, es zu fangen, und wahrscheinlich wäre uns dieses nicht geglückt, wenn wir dabei nicht beständig mit einer großen Peitsche geknallt hätten, wodurch es so sehr in Schrecken gesetzt wurde, daß es gar nicht mehr wußte, in welcher Gegend seine

Höhle war. Die Sprünge desselben waren für ein so kleines Thierchen außerordentlich weit, denn sie betrugen zuweilen sechs bis acht Ellen; dabei hatte es jedoch kein bestimmtes Ziel, sondern sprang rückwärts und vorwärts, ohne die nächste Umgebung des Ortes, wo wir es gefunden hatten, zu verlassen. Das Allermerkwürdigste an diesem Thierchen ist die Eigenschaft, die es besitzt, seinem Sprunge, wenn es schon hoch in der Luft ist, eine bestimmte Richtung zu geben; es springt nämlich vorerst ohngefähr 4 Fuß und drüber senkrecht von dem Erdbodtn in die Höhe, und alsdann erst giebt es sich durch eine Bewegung mit dem Schwanze, die ein klapperndes Geräusch verursacht, diejenige Richtung, in der es sich fortbewegen will.

Nach der Art, wie Perekop auf allen Charten bezeichnet ist, sollte man es nothwendig wenigstens für eine ziemlich leidliche Festung halten, durch welche die Landenge vertheidigt wird. Allein es ist nichts weiter, als ein bloßes Dörfchen, das nicht elender und erbärmlicher gedacht werden kann, und in welchem blos eine geringe Anzahl von ganz unbrauchbaren Invaliden als Besatzung einquartirt ist; außer den für diese Invaliden bestimmten Baracken und einer Anzahl elender kleinen Hütten giebt es nur zwei eigentliche Häuser daselbst, die von dem Postmeister und dem Zollaufseher bewohnt werden. Der berühmte Wall, der sich daselbst quer durch die Landenge, und zwar durch ihren schmälsten, kaum eine Teutsche Meile betragenden Theil von einem Meere bis zum andern hindurch erstreckt, besteht bloß aus Erde; er ist aber sehr hoch, so daß man

von der Mitte desselben auf beiden Seiten die Wasserfläche sehr deutlich erblicken kann. Auf der Nordseite desselben befindet sich ein 12 Ruthen breiter und 25 Fuß tiefer Graben; dieser ist aber völlig trocken, und es ist auch nirgends eine Vorkehrung angebracht, um ihn im Fall der Noth mit Wasser anfüllen zu können. Die Festungswerke des Ortes selbst, die ursprünglich von den Türken aufgeführt worden, sind jetzt gänzlich verfallen, und auch an dem Walle ist nirgends eine Spur von Bollwerken oder Thürmen zu finden. Das sogenannte goldene Thor, das durch denselben hindurch führt, ist sehr schmal, und dabei so niedrig, daß eine neumodische Kutsche durchaus nicht hindurch fahren könnte. Golden scheint bei den Tartaren ein gleichbedeutendes Wort mit Königlich zu seyn, und so hört man bei ihnen von einer goldenen Horde, einem goldenen Zelte u. s. w. sprechen. Nach der Versicherung des Obrist Symes hat in dem Königreich Ava die nämliche Art, sich auszudrücken, Statt, und es ist daher zu glauben, daß sie in dem ganzen Oriente gebräuchlich ist. — Die Luft zu Perekop ist äußerst schlecht; auch giebt es daselbst nur einen einzigen Brunnen, dessen Wasser noch dazu salzig und trübe ist. Eine natürliche Folge hiervon ist, daß die Bewohner aller umliegenden Dörfer, größtentheils desertirte Soldaten, an Wechselfiebern viel auszustehen haben. — Strabo hat mit der bewundernswürdigen Genauigkeit, die seine Schriften, wenn er darin von der Krim redet, charakteristisch bezeichnet, die Breite der Landenge auf 40 Stadien angegeben, und ob dieselbe gleich jetzt etwas mehr, als eine teutsche Meile beträgt, so stimmt

dieses doch mit seiner Angabe vollkommen überein, denn daß die Gewässer des schwarzen Meeres und des Asowschen Meeres alljährlich eine gewisse Abnahme erleiden, erhellet ganz offenbar aus den mancherlei Naturerscheinungen, die auf allen nordwestlichen Küsten derselben Statt haben, und es ist daher mit Recht zu vermuthen, daß die Landenge seit Strabo's Zeiten an Breite verhältnißmäßig zugenommen hat. Urkunden aus einem noch höhern Alterthume, die nicht mehr vorhanden sind, scheinen sogar die Halbinsel als eine völlige Insel dargestellt zu haben, und auf solche historische Nachrichten der allerältesten Schriftsteller hat wahrscheinlich Plinius in seiner Beschreibung des Chersonesus die Behauptung gegründet, daß „Taurien einst von dem Meere umringt, und alle niedern Theile davon mit Wasser bedeckt gewesen wären." Durch das beständige Ablaufen der großen östlichen Wasserfluthen ist endlich der ungeheuere kalkartige Niederschlag zum Vorschein gekommen, der sich so lange Jahrhunderte hindurch immer mehr aufgehäuft hat, und aus dem nunmehr die unermeßlichen Ebenen in dem Süden von Rußland, die durch die Landenge von Perekop mit den Steppen in der Krim zusammen hängen, wesentlich bestehen. Sollten die Gewässer des schwarzen Meeres jemals wieder bis zu der Höhe der Schichten von Seemuscheln, die noch ganz in ihrer ursprünglichen Form den Weg von den Mündungen des Dniepers bis an die des Dons bezeichnen, empor steigen, so würde die Krim abermals eine Insel werden, und durchaus nichts davon sichtbar bleiben, als die hohen Kalkfelsen auf der südlichen Küste derselben.

Perekop war der Ort, wo wir die Krim und ihre gastfreundlichen Bewohner auf immer verließen. Es war uns gerade, als wenn wir aus dem Paradiese herausgestoßen würden, als wir uns von den anmuthigen Gebirgsgegenden dieser Halbinsel trennten, und uns nunmehr aufs neue in der unermeßlichen Wüste befanden, die uns schon vorher so schrecklich ermüdet hätte. Wir mußten erwarten, von jetzt an die Oliven und Melonen, das reine Wasser und die frische Milch dieser paradiesischen Gegenden gegen Binsengras und faules, sumpfigtes Wasser, das nur allein durch Vermischung mit Brantwein nicht unmittelbares Gift wird, vertauschen zu müßen, und anstatt eine reine Decke zum Nachtlager, und ein aus Eiern, Butter, Honig, köstlichen Früchten und mancherlei Zuckereingemachtem bestehendes Abendessen zu bekommen, wieder auf das Nachtlager in unserer Kutsche und auf die Ueberbleibsel unseres alten Käses eingeschränkt zu werden. — Zu unserm Leidwesen wurde auch diese Erwartung vollkommen erfüllt! — Uebrigens ist es den ganzen Sommer hindurch um Perekop herum äußerst lebendig, und es wird ein beträchtlicher Handel daselbst getrieben. Die Küsten der Landenge, so wie alle umherliegenden Steppen sind nämlich in dieser Jahrszeit mit Carawanen bedeckt, die hieher kommen, um Salz zu holen, und deren Wägen zuweilen von Cameelen, größtentheils aber von zwei bis sechs weißen Ochsen gezogen werden. Ihre Fracht laden sie ohne Zeitverlust und auf die leichteste mögliche Art auf, denn sie brauchen nur mit den Wägen auf der östlichen Seite der Landenge bis an die Achse in das seichte Wasser hinein-

zufahren, um so viel aufladen zu können, als sie nur immer wollen, denn das Salz liegt daselbst überall wie Sand aufgehäuft. Der Fuhrmann von jedem Wagen muß jedoch für seine Ladung eine Abgabe von zehn Rubel an die Krone bezahlen. In dem ganzen südlichen Rußland ist weißes oder gereinigtes Salz eine gänzlich unbekannte Sache, und auch auf den vornehmsten Tafeln sieht man fast ganz graubraunes Salz, in welchem sich folglich noch ein großer Theil seiner Unreinigkeiten befindet. Es giebt zwar mehrere Orte in der Krim, wo Salz gewonnen wird, allein zu Perekop ist es doch in der größten Menge vorhanden, und zwar schon von den allerältesten Zeiten her; die dasigen, von der Natur aufgehäuften Vorräthe von demselben werden für ganz unerschöpflich gehalten. Schon in den urältesten Perioden der Geschichte war Taurien der vorzüglichste Stappelort dieser Waare, und sie wurde damals, wie es auch noch heut zu Tage der Fall ist, auf dem schwarzen Meere nach Constantinopel und in den Archipel verführt; zu Lande geht das Salz gegenwärtig nach Polen, und durch ganz Rußland, nach Moskau, Petersburg und sogar bis nach Riga. An diesen letztern Orten werden zuweilen nach zurückgelegter weiter Reise die Wägen und die Ochsen zugleich mit der Ladung verkauft; zuweilen aber fahren die Eigenthümer derselben auch die ganze unermeßliche Strecke mit andern Waaren wieder zurück. Diese Carawanen machen gewöhnlich sehr lange Tagereisen; dabei gehen sie aber niemals von ihrem Wege ab in irgend eine Stadt oder ein Dorf, sondern bei Sonnenuntergange machen sie Halt, die Führer spannen die Ochsen

aus, um sie im Freien grasen zu lassen, und legen sich alsdann selbst neben ihre Wägen unter freiem Himmel nieder, um die Nacht auf den Steppen zuzubringen. Unter vielen seltsamen Gruppen dieser Art sahen wir eine, die vorzüglich interessant war; es befand sich nämlich bei derselben eine Frauensperson, die nicht, wie es bei den Tartaren gewöhnlich der Fall ist, in dichte Schleier eingehüllt war, und uns daher durch den Anblick ihrer Gesichtszüge ein ganz neues Schauspiel gewährte. Sie traf eben Anstalten, um mit ihrem bei sich habenden Kinde die Nacht auf dem Gras in der Steppe zuzubringen, und schien die Decke des Himmels der in ihrem Madjar vorzuziehen. Dieß letztere ist der Name der Tartarischen Wägen, die überall die nämliche Form haben, und auch aus den nämlichen Materialien bestehen; sie sind lang und schmal, stehen auf vier hohen Rädern, und nirgends an denselben findet man die geringste Spur von Eisen. Die Reisegefährten dieser Frauensperson schienen von einem rohen und wilden Stamme zu seyn; allein die Tartarischen Gesichtszüge waren dennoch nicht in ihnen zu verkennen, und außerdem waren sie auch insgesammt, nach der allgemeinen Sitte dieses Volkes, in Ziegenhäute gekleidet. Diese zahllosen Carawanen, die sich langsam fortbewegen, und wovon eine jede, aus mehrern 100 Wägen bestehend, stets eine einzige gerade Linie formirt, gewähren in diesen grenzenlosen Ebenen einen höchst auffallenden Anblick, und dieser ist desto interessanter, weil man dadurch zugleich auch die Art kennen lernt, wie der innere Handel in Rußland, in allen Theilen dieses unermeßlichen Reiches, getrieben wird.

Pallas hat die Tartaren in zwei besondere Völkerstämme, die Nogaischen- und die Berg-Tartaren eingetheilt. Die letztern sind schöne Menschen, die, wie die Tartaren in dem Norden von Rußland, welche ebenfalls Ackerbau und Handel treiben, eine ganz helle Gesichtsfarbe haben; hierdurch sind sie hier sowohl, als dort, von den Nogayern und andern Mongolischen Stämmen gänzlich verschieden. Diejenigen Nogayer hingegen, die in den Ebenen der Krim wohnen, scheinen sich durch Verheirathungen mit den ursprünglichen Bewohnern dieser Halbinsel wesentlich veredelt zu haben, denn sie sind weit schöner, und haben auch einen größern Körperbau, als ihre Landsleute auf der Nordseite des goldenen Thores. Die Bergtartaren haben, wenn sie älter werden, dicke und lange Bärte; allein die in der Ebene wohnenden selten mehr, als einzelne Haare. Die erstern sind schlechte Reiter, wie es gerade auch der Fall bei den Tartaren im Norden ist; ihre Nachbarn hingegen reiten vortrefflich und mit einer unbeschreiblichen Kühnheit. Ich sah selbst einmal zwei Nogayische Hirtenjungen auf ihren Pferden herumjagen, und dabei eine Gewandtheit und Geschicklichkeit an den Tag legen, die mich in das größte Erstaunen setzten. Im vollen Gallop sprangen sie in die Höhe und stunden aufrechts im Sattel; alsdann sprangen sie auf den Boden und wieder in den Sattel; auch warfen sie ihre Peitschen auf eine weite Strecke von sich weg, und hoben sie im Vorbeijagen wieder von der Erde auf. Das Merkwürdigste dabei aber war, daß sie wirklich bloße Hirtenjungen waren, und daß es niemand von den Zuschauern

einfiel, sich über ihre Geschicklichkeit auch nur im geringsten zu verwundern. Beide aber, die Bergtartaren sowohl, als die Hirten in der Ebene, sind sanfte, gutmüthige und gastfreie Menschen. Wir kamen bei einbrechender Nacht niemals in ein Dorf, ohne daß uns die Einwohner eingeladen hätten, bei ihnen zu übernachten, und niemals am Tage, ohne von ihnen zum Essen und Trinken aufgefordert zu werden. Dabei schien es ihnen durchgängig an der Bezahlung, sogar auch für die Pferde, die sie uns lieferten, wenig gelegen zu seyn; das empfangene Geld zählten sie niemals, und oft giengen sie weg, ohne noch etwas bekommen zu haben. Russische Geldsorten nehmen sie aber schlechterdings nicht an, und man muß daher durchaus mit einem Vorrath von Türkischen Münzen stets versehen seyn. Dieß ist aber nicht die einzige Art, wie sie ihre Abneigung gegen ihre neuen Gebieter zu erkennen geben; in einem Dorfe war uns einmal das spärliche Mahl auffallend, das sie uns vorsetzten, und der Widerwille, womit sie alles herbeibrachten; endlich aber erfuhren wir von ihnen, daß sie uns für Russische Officiers gehalten hatten. Als sie sahen, daß wir Ausländer waren, so kamen sogleich Eier, Butter und Honig im Ueberfluß herbei. Pallas beschuldigt sie der Trägheit; allein ihre Weinberge sind sehr ordentlich unterhalten und sorgfältig bewässert; auch findet man, was doch gewiß kein Zeichen von Trägheit ist, überall in ihren Häusern, in ihrer Kleidung und an ihren Personen durchgängig die größte Reinlichkeit. Auch ein sehr gesundes Volk scheinen sie zu seyn, ob uns gleich ein Fall

vorgekommen ist, wo eine leichte Wunde durch Vernachlässigung sehr schmerzhaft und gefährlich geworden war. Auf die Frage, die wir einmal an sie thaten, was für Arzneimittel sie in Krankheiten zu gebrauchen pflegten, gaben sie uns die merkwürdige Antwort: „Wir legen den Kranken ins Bett, und wenn es Gott gefällt, so wird er wieder gesund. Allah Kerin!“ Ihre Frauenspersonen werden auf das sorgfältigste, und fast noch mit größerer Strenge, als es bei den Türkischen Bauern der Fall ist, verborgen gehalten; sie gerathen in die höchste Unruhe, und halten es für ein großes Unglück, wenn sie auch nur einen Augenblick ohne Schleier gesehen werden. Uebrigens haben die Frauenspersonen, eben so wie das männliche Geschlecht, eine sehr weiße, helle Gesichtsfarbe, große schwarze Augen und Haare, und fast durchgängig gebogene Nasen. Unter den Mannspersonen habe ich mehrere Figuren gesehen, die als Modelle zu einem Herkules hätten dienen können, und die Bergtartaren zeichnen sich dabei auch noch durch einen leichten, festen und sehr anständigen Gang aus.

Einen sonderbaren Anblick gewährt zu Perekop die große Menge von Nogayschen Tartaren, die sich wegen des Einkaufs von Wassermelonen daselbst einfindet, denn diese Frucht wird dort von außerordentlicher Größe und in der höchsten Vollkommenheit angetroffen. Diese Tartaren sind von denen in der Krim wesentlich verschieden, und können durch ihren kleinern Körperbau, ihre dunkle, fast kupferfarbene und zuweilen sogar ins Schwarze fallende Gesichtsfarbe sogleich auf den ersten Blick er-

kannt werden. Eine auffallende Aehnlichkeit haben sie mit den Lappländern, ob sie gleich durch ihren Anzug und ihr Benehmen noch eine größere Rohheit und Wildheit verrathen. Höchst wahrscheinlich stammen die Nogayschen Tartaren so wie die Lappländer ursprünglich von einem und dem nämlichen Volke ab, ob es gleich heut zu Tage äußerst schwer seyn würde, ihren gemeinschaftlichen Stamm genauer angeben und bestimmen zu wollen. Von den Tartaren in der Krim verlassen jährlich sehr viele ihr Land, um eine Wallfahrt nach Mekka und Medina zu machen, und dieser beständige Verkehr mit andern Nationen hat gewiß ebenfalls viel dazu beigetragen, daß sie auf einer höhern Stufe der Ausbildung stehen. Jeder Krimsche Tartar muß diese Reise schlechterdings einmal in seinem Leben, entweder in eigener Person unternehmen, oder einen Stellvertreter dahin schicken, in welchem letztern Falle er die sämmtlichen Kosten der Reise zu bestreiten hat. Diese Pilgrimme begeben sich insgesammt vorerst nach Constantinopel, wo sie sich alsdann in zwei Theile absondern; der eine davon schlägt den kürzesten Weg, nach Alexandrien, ein, wo er sich mit der Aegyptischen Carawane vereinigt, und der andere Theil geht durch Syrien nach Damascus u. s. w. Der erstere Weg ist mit dem großen Nachtheil verbunden, daß man auf demselben oft zwei bis drei Tage lang gänzlichen Mangel an Wasser leiden muß; deßhalb wird auch der Weg durch Syrien allgemein vorgezogen und die Pilgrimme besuchen auf demselben zu gleicher Zeit noch Jerusalem, den Jordan, das todte Meer, und andere merkwürdige Orte im gelobten Lande.

Es ist nämlich bekannt, daß die Muhammedaner eine große Verehrung für Christus haben, und ihn für einen göttlichen Propheten, aber nicht für den Sohn Gottes halten.

Auf der Landenge von Perekop hatten wir abermals den ekelhaften Anblick von der schon oben erwähnten Art von Kröte, Rana variabilis, die auf der Ostseite der Halbinsel auf der ganzen Landesstrecke, die sich an dem Siwasch oder dem faulen Meere*), hinzieht, in so großer Menge vorhanden ist. In der Nachbarschaft der Meerenge Taman kriechen diese häßlichen Thiere auch sogar auf die Anhöhen hinauf; ihre Anwesenheit ist aber überall eine Anzeige von ungesunder Luft, denn an allen Orten in der Krim, wo die Luft besser ist, wird diese Thierart gar nicht, oder nur selten gefunden.

Da man bei Perekop auf beiden Seiten der Landenge das Meer sehen kann, so würde man daselbst ohne großen Aufwand und Mühe einen Canal anlegen können, um die Krim in eine förmliche Insel zu verwandeln, und dadurch einen Einfall in dieselbe, von der Russischen Seite her, äußerst zu erschweren. Wir verließen jedoch endlich die Landenge, und schlugen uns gegen den Dnieper hin, wobei unser Weg eben so wie schon früher über unabsehbare Ebenen ging, in welchen nirgends eine Spur von einem Wege zu finden war. Auch außerhalb der Land-

*) Das sogenannte faule Meer besteht aus einigen in die Halbinsel Krim hineintretenden Busen des Azowschen Meeres.

W.

enge trafen wir eine fast zahllose Menge von Salz-Caravanen an, und die ganze Ebene war mit denselben bedeckt; das Land hatte übrigens noch ganz das nämliche Ansehen, wie in der nördlichen Krim. Unsere Reise hatte jetzt einerlei Richtung mit derjenigen, die im dreizehnten Jahrhundert von Rubruquis gemacht worden ist, und kann auch mit einigen wenigen von seinen eigenen Worten auf das vollständigste beschrieben werden: „nulla est sylva, sagt er, nullus mons, nullus lapis.“ Der Weg war aber, wie gewöhnlich, ganz vortrefflich, und in dem ganzen südlichen Rußland kommt ein Reisender, außer allenfalls nach starken Regengüssen, mit einer so unbeschreiblichen Geschwindigkeit vorwärts, daß man sich in keinem andern Lande auch nur einen Begriff davon machen kann. Eine Reise von Moskau nach Zaritzin, Astrakan und von da längst der Caukasischen Linie bis an die Straße Taman wird für eine bloße Sommer-Excursion gehalten, und auch gewiß leichter und mit weniger Unbequemlichkeit zurückgelegt, als es leider in manchen Gegenden von Teutschland bei unbedeutenden Reisen noch immer der Fall ist. Ueberall stehen daselbst Pferde von vorzüglicher Güte und Schönheit beständig bereit, und der Rasen, über den der Weg fast ohne alle Unterbrechung fortgeht, hat nirgends seines Gleichen. Eine allgemein bekannte Sache ist es übrigens, daß man in diesem Lande im Winter auf Schlitten noch bei weitem schneller fortkommt.

Die Straßen, die aus der Krim nach dem nördlichen Rußland hinführen, sollen durch verwegene Räuberbanden unsicher gemacht werden, die sich in den unermeßlichen Wüsten nordwärts von der Halbinsel auf-

halten. Alle Erzählungen davon sind jedoch größtentheils bloße Sagen; denn wenn man allem Glauben beimessen wollte, was von den Gefahren, denen man auf dieser Reise ausgesetzt ist, erzählt wird, so würde es die größte Thorheit seyn, sie jemals zu unternehmen. Ehe die Krim der Russischen Herrschaft unterworfen war, konnte diese Furcht vielleicht einigermaßen gegründet seyn; denn die Gegend, worin sich diese Räuberbanden aufhalten sollen, machte damals die Grenze der kleinen Tartarei aus, und in allen Theilen des Erdbodens sind die Grenzländer am häufigsten die Aufenthaltsorte von solchem Gesindel, weil es ihm daselbst am leichtesten ist, nach vollzogenen Plünderungen oder Mordthaten sogleich zu entwischen. Nach meiner eigenen, in fast allen Theilen von Europa gemachten Erfahrung, und nach den vielfältigen Erzählungen, die mir über die Gefahren, in diesem oder jenem Lande zu reisen, zu Ohren gekommen sind, kann ich mit voller Bestimmtheit behaupten, daß es in keiner Gegend der Welt so gefährlich ist zu reisen, als in den nächsten Umgebungen von London; und doch würden die meisten Personen, die daselbst zu allen Stunden bei Tag und bei Nacht in der vollesten Ruhe die Heerstraßen befahren, vor dem bloßen Gedanken an eine Reise durch die Steppen der Nogayschen Tartaren, oder das Gebiet der Donschen Kosacken zurückschaudern! — Einige neuere Thatsachen übrigens, durch welche man die Unsicherheit des Weges von Moskau nach Perekop beweisen will, können allerdings nicht geläugnet werden, weil sie völlig notorisch sind. Ohngefähr vier Jahre vor unserm Aufent-

halte in der Krim reiste nämlich die Gemahlin des Admirals Mordwinof dahin, und hatte nicht nur eine große Anzahl von Bedienten bei sich, sondern auch noch eine besondere militärische Bedeckung, damit sie gegen jede Gefahr vollkommen gesichert seyn sollte; allein demohngeachtet wurde sie von einer weit überlegenen Anzahl von Räubern überfallen und unter mancherlei Mißhandlungen rein ausgeplündert. — Der General Michelson, General-Gouverneur der Krim, zeigte mir selbst zu Akmetschet eine furchtbare Waffe, die man nicht lange vorher bei einem Räuber gefunden hatte, der in der Nähe dieser Stadt auf Kundschaft herumgeschlichen war. Diese Waffe bestund aus einer zweipfündigen Kanonenkugel, auf deren einen Seite ein lederner Riemen hindurch gezogen war, an welchem sich ein Stiel wie an einer Peitsche befand, und vermittelst dessen die Kugel mit einer ungeheuern Gewalt geschwungen werden konnte. — Es würde jedoch nicht schwer seyn zu beweisen, daß von diesen und noch mehreren andern notorischen Unthaten nicht eine einzige wirklich von Tartaren verübt worden ist. Nach allen Erzählungen soll auf dem ganzen Wege von Moskau nach Perekop diejenige Strecke am gefährlichsten seyn, die sich zwischen Krementschuck und Ekaterinoslaw, an der Grenze von Polen hinzieht. Alle Räuber, welche bisher eingefangen wurden, waren aber aus dieser Gegend, nämlich aus dem Tscherno-Laës, oder Schwarzwald, und zwar fast ohne Ausnahme aus dem darin liegenden Dorfe Zimkoya; sie waren noch Ueberbleibsel von den zaporogischen Kosacken, diesem merkwürdigen

Volke, das ursprünglich aus desertirten Soldaten und anderm landflüchtigen Gesindel aus allen Nationen bestund, und von welchem in der Folge Potemkin diejenige Horde absonderte, die heut zu Tage unter dem Namen der Tschernomorskischen Kosacken bekannt ist, und die Kubansche Tartarei bewohnt. Ein großer Theil der Zaporogischen Kosacken hatte aus Polnischen Juden bestanden, und unter der Räuberbande, welche die Gemahlin des Admirals Mordwinof überfiel, waren ebenfalls, wie späterhin zuverlässig erwiesen wurde, sehr viele Juden gewesen.

Da ich keine Charte besitze, worauf sich Biroslaf mit seinen Umgebungen befindet, so sehe ich mich außer Stande, eine genaue Beschreibung von den verschiedenen Flüssen, Bächen und Seen, welche wir auf unserm Wege dahin antrafen, zu liefern. Auch die Einwohner konnten meine desfalls an sie gethanen Fragen nicht beantworten, denn sie selbst waren noch unwissender als ich. Kurz ehe wir zu Biroslaf ankamen, fuhren wir über eine ungeheuer große Strecke von Sand, die völlig das Aussehen einer Insel hatte; sie wird, wie man uns versicherte, sehr oft überschwemmt, und alsdann werden Kähne dahin gebracht, um die Reisenden herüber zu fahren. Nachdem wir diese Sandinsel zurückgelegt hatten, so fuhren wir auf einer Fähre über den Dnieper, und stiegen alsdann auf dem ziemlich abhängigen, westlichen Ufer dieses Flußes hinauf, um uns in die Stadt zu begeben. Den Carawanen kostet es übrigens sehr viele Mühe, durch diese Sandinsel hindurch zu kommen, denn vor jeden Wagen müssen nicht weniger als 8 bis 12

Ochsen gespannt werden, und auch diese sind kaum im Stande, ihn durch den tiefen Sand fortzubringen. Auf dem ganzen Wege von Perekop bis Biroslaf dauerten die langen Linien der Carawanen fast ohne alle Unterbrechung fort, und die unermeßliche Menge von Wägen, das Brüllen der Ochsen und das Gewühl von Menschen in den mannichfaltigsten Nationaltrachten gewährte uns ein ganz eigenthümlich interessantes Schauspiel, das in keinem andern Lande der Welt gefunden wird; außerdem erhielten wir dadurch auch eine so deutliche Ansicht von dem innern Handel von Rußland, wie sie uns außerdem unmöglich hätte zu Theil werden können.

Biroslaf, auf dem westlichen Ufer des Dniepers, ist ein elender Ort, der bloß allein der Durchfahrt der Salzcarawanen, die aus der Krim kommen, seine Existenz zu verdanken hat. Die Stadt ist von der Kaiserin Catharina nach einem regelmäßigen Plane auf dem Abhang einer sanften Anhöhe in einer kleinen Entfernung vom Dnieper angelegt worden; die dasige Fähre über den Fluß wird jedesmal im Winter weggenommen. Zur Schifffahrt auf dem letztern bedient man sich eben so, wie auf dem Don, der doppelten Kähne, d. h. solcher, die aus zwei sehr schmalen, oft nur aus großen Bäumen ausgehöhlten Kähnen bestehen, und durch eine Art von Brücke mit einander verbunden sind. Die Stadt hat breite Straßen, die sich einander in rechten Winkeln durchschneiden; allein die Häuser sind fast durchgängig nichts anders, als elende hölzerne Hüt-

ten. Die umliegende Gegend würde sehr fruchtbar seyn, wenn es ihr nicht so gänzlich an Wasser fehlte. An den Ufern des Flusses befinden sich jedoch mehrere Dörfer, und es gibt daselbst einzelne Strecken von urbar gemachtem Lande; außerdem sieht man aber auch überall, wo ein Brunnen vorhanden ist, eine kleine Anzahl von Häusern, deren Einwohner durch diesen unvergleichlichen Schatz herbeigelockt worden sind. Dicht auf dem diesseitigen Ufer des Dniepers fängt die Reihfolge von Judenhäusern an, die von hier bis tief in das Oesterreichische hinein die einzigen Gasthöfe oder vielmehr Schenken sind. In allen Gegenden von Klein-Rußland und von Neu-Rußland giebt es überall eine große Menge von Juden, allein in den übrigen Theilen des Reichs werden sie nur selten angetroffen. — Aus der Lage von Biroslaf, an einem so bedeutenden Fluße, sollte man nothwendig vermuthen, daß die Stadt einen beträchtlichen Handelsverkehr mit Kiew und Cherson haben müsse; allein Trotz aller angewandten Mühe konnten wir nichts von der Existenz eines solchen Verkehrs erfahren. — Die polnische Kleidertracht ist daselbst schon fast allgemein im Gange, und die Mannspersonen haben in mehrerer Rücksicht viele Aehnlichkeit mit den Donschen Kosaken.

Ich würde die Geduld meiner Leser auf eine unerlaubte Weise zu misbrauchen glauben, wenn ich mich in eine Beschreibung des Weges zwischen Biroslaf und Cherson einlassen wollte, denn ich würde nur dasjenige wiederholen müssen, was ich vielleicht schon allzu oft

gesagt habe, und mein Werk würde am Ende die nämliche langweilige Einförmigkeit erhalten, wie die Steppen, durch welche dieser Weg beständigfort hingeht. Kurz vor der letzten Poststation kamen wir an einem sehr beträchtlichen, stehenden Wasser vorbei, von welchem ich jedoch nicht habe erfahren können, ob es ein Ablauf des Dniepers ist oder nicht, und auch auf keiner von den bei uns habenden Charten war dasselbe angemerkt. Der bloße Anblick desselben überzeugte uns jedoch schon zur Genüge von der gefährlichen Beschaffenheit des dasigen Clima's, und wirklich zog auch die ungesunde Luft unserm Bedienten schon nach wenigen Tagen ein heftiges Fieber zu. Wir selbst konnten uns nur durch häufiges Tabackrauchen dagegen schützen; allein dieses Mittel wird doch wohl nicht immer unfehlbar seyn! — Höchst merkwürdig war es, daß Englische Reisende in der damaligen Zeit einem Gliede der Kaiserl. Russischen Familie Verbindlichkeiten schuldig wurden, und doch war dieses wirklich unser Fall. Wir hatten nämlich die vortreffliche Aufnahme, die uns zu Cherson zu Theil wurde, bloß allein dem Großfürst Constantin zu verdanken. Als wir in der Nacht daselbst ankamen, so wurden wir sogleich in einen Gasthof geführt, in welchem wir zu unserm großen Erstaunen eine ausgesuchte Reinlichkeit und sogar eine Art von Luxus, den wir ganz und gar nicht erwarten konnten, antrafen. Der Gastwirth, ein Italiäner, erzählte uns aber, daß seine sämmtlichen Zimmer zu einem Maskenballe, der bei der Ankunft Sr. Kaiserl. Hoheit, welcher man mit jedem Tage entgegen sehe, gege-

ben werden sollte, in Beschlag genommen, und zu diesem Zwecke besonders eingerichtet worden wären.

Cherson wurde im J. 1778 erbaut, und war in den erstern Jahren von weit größerer Wichtigkeit, als heut zu Tage. Potemkin hatte eine besondere Vorliebe für diese Stadt; er erbaute auch die dasige Festung und das Zeughaus, und wußte ihr eine große Menge von Vorzügen und Begünstigungen zu verschaffen. Die Ursache von dem jetzigen Verfall der Stadt ist theils in ihrer äußerst ungesunden Lage, theils in dem Vorzuge, der Odessa gegeben wird, zu suchen. Ungeachtet dieses Vorzugs sind aber Schiffbauholz, Getraide, Hanf und andere Ausfuhrartikel so wohlfeil zu Cherson, und daselbst in einer solchen Menge vorhanden, daß noch jetzt viele fremde Schiffe diesen Hafen weit vorziehen, ob sie gleich von der Regierung gezwungen werden, vorerst Quarantaine zu Odessa zu halten, und ihre Waaren daselbst auszuladen. An dem letztern Orte ist zwar das Getraide wohlfeil und ebenfalls in Menge vorhanden; allein das Bauholz ist weit theurer, als in den nördlichen Häfen, weil die in dem Dnieper befindlichen Wasserfälle das Herabflößen desselben äußerst erschweren. Das Zeughaus zu Cherson ist groß und sehr interessant; auch befindet sich in demselben ein Denkmal auf Potemkin, seinen Erbauer. Bei unserer Anwesenheit daselbst wurden eben zwei Fregatten und ein Schiff von 74 Kanonen erbaut; alle diese Schiffe müssen aber, wie es auch zu Petersburg der Fall ist, wegen einer unglücklichen Sandbank, in einzelnen Theilen durch soge-

nannte Cameele*) in den Hafen hinunter gebracht werden. Der Fluß selbst gewährt hier einen traurigen Anblick, denn er zertheilt sich in eine Menge von Aerme, die insgesammt zwischen sumpfigten Inseln hindurchfließen, so daß man überall die Masten der Schiffe aus Strauchwerk und hohem Schilfrohr hervorragen sieht; auf allen diesen Inseln giebt es sehr viele wilde Schweine, die man oft von einer auf die andere hinüber schwimmen sieht. Fremde Kaufleute von einiger Bedeutung halten sich zu Cherson gar nicht mehr auf, und diejenigen, die noch allenfalls eine Speculation dahin machen, schicken bloß ihre Handlungsdiener, und überlassen diesen die Führung des ganzen Geschäftes. Der dasige Handel ist aber auch so gänzlich zu Grunde gerichtet, daß die daselbst ansässigen Kaufleute entweder schon wirklich Bankerott gemacht haben, oder, um diesem Unglück zu entgehen, alle Anstalten treffen, die Stadt so bald als möglich zu verlassen, und sich anderswo niederzulassen. Sie beschwerten sich bei uns zwar sehr über den Kaiser, daß er ganz und gar keine Rücksicht auf sie nehme, und ihnen keine Art von Unterstützung oder Begünstigung zu Theil werden lasse; allein so wenig ich auch Beruf in mir fühle, eine Vertheidigung für den Kaiser Paul zu schreiben, so kann ich doch der Wahrheit gemäß nicht unterlassen, zu bemerken, daß nach meiner festen Ueberzeugung Cherson, auch bei der höchsten Begünstigung von Seiten der Krone, schlechterdings niemals ein wich-

*) Dieß sind besondere Maschienen, vermittelst deren die Schiffe in die Höhe gehoben, und über Untiefen und Sandbänke hinweggebracht werden. W.

tiger Handelsplatz werden könnte, und ich halte es sogar für unbegreiflich, wie man nur jemals auf einen solchen Gedanken hat fallen können. Die Mündung des Dniepers kann nämlich von den Schiffen nur mit außerordentlich vielen Schwierigkeiten befahren werden, theils weil die Nordostwinde sie zuweilen plötzlich mit Sandbänken anfüllen, theils weil sich auch zu jeder andern Zeit in allen fahrbaren Canälen keine größere Wassertiefe befindet, als von 5 Fuß. Hierzu kommt aber noch, daß die Einfahrt außerordentlich schmal ist, und die Sandbänke beständig ihre Stelle verändern, so daß hierdurch die Schifffahrt daselbst äußerst gefährlich wird. Den letzten Schlag hat jedoch der Krieg zwischen Rußland und Frankreich dem Handel von Cherson beigebracht, so wie denn auch alle übrigen Russischen Häfen im schwarzen Meere mehr oder weniger dadurch gelitten haben.

An den zur dasigen Festung gehörigen Gebäuden ist ein guter Geschmack in der Baukunst nicht zu verkennen; die dazu gebrauchten Steine sind die nämlichen porösen, aber äußerst festen Kalksteine, mit denen auch die ersten Griechischen Colonien in Italien die Tempel zu Paestum erbaut haben. Die Russen haben aber die schlechte Gewohnheit, alles zu übertünchen, und daher sehen auch selbst ihre schönsten Gebäude aus, als wenn sie bloß aus Lehmwänden bestünden. — Daß wir uns zu Cherson vor allen Dingen nach dem Grabmale Potemkins erkundigten, kann man sich leicht vorstellen, denn ganz Europa weiß, daß er daselbst begraben worden ist, und wir konnten daher wohl annehmen, daß ein so berühm-

ter Mann ein prächtiges Grabmal haben müsse. Man denke sich aber unser Erstaunen, als wir auf unsere desfallsige Nachfrage die Antwort erhielten, daß niemand wisse, was aus seinen Ueberresten geworden wäre. Potemkin, der berühmte, der mächtige, der begünstigtste unter allen Kaiserlichen Günstlingen hat nicht einmal ein Plätzchen, das er sein Grab nennen kann; er, der nicht nur ganz Rußland beherrschte, sondern dem auch sogar die stolze Catharina nachgeben mußte, besitzt jetzt nicht einmal ein elendes Grab, eine Besitzung, die doch den gemeinsten und armseeligsten Menschen zu Theil wird. Es kann meinen Lesern nicht uninteressant seyn, wenn ich ihnen kürzlich die Nachrichten hier mittheile, die ich über die frühere Beisetzung und endliche Bestimmung seines Leichnams an Ort und Stelle aus einer höchst glaubwürdigen Quelle geschöpft habe.

Bald nach dem Tode Potemkins*) wurde sein Leichnam nach Cherson gebracht, und in einer kleinen, zur Festung gehörigen Kirche in einem Gewölbe gegen dem Altar über beigesetzt. Nach den gewöhnlichen Be-

*) Potemkin starb am 15ten Octbr. 1791, in einem Alter von 52 Jahren, auf einer Reise von Jassi nach Nikolaëf, und zwar, im wörtlichsten Verstande, in einem Graben, denn in einer nicht weiten Entfernung von der ersten Stadt wurde er in einem höchst leidenden Zustande von seinem Gefolge aus dem Wagen gehoben, um die frische Luft zu genießen, und in einen Graben gelegt, damit er auf den sanft abhängenden Seitenwänden desselben desto besser ruhen könnte. Hier gab er nach wenigen Minuten den Geist auf.

gräbnißfeierlichkeiten wurde das Gewölbe zwar zugedeckt, jedoch auf keine andere Art, als daß die hölzernen Breter, aus denen der Boden der Kirche besteht, wieder in ihre vorige Lage geschoben wurden. Sehr viele Einwohner von Cherson, und auch Englische Officiers, die zur damaligen Zeit in Russischen Diensten stunden, und sich gerade in jener Gegend aufhielten, haben den Sarg gesehen, und ihn als ganz einfach und prunklos beschrieben; auch war es noch mehrere Jahre nach Potemkins Tode eine allgemeine Gewohnheit, daß Fremden, die nach Cherson kamen, ohne die geringste Schwierigkeit sein Sarg gezeigt wurde. Die Kaiserin Catharina hatte, oder soll wenigstens die Absicht gehabt haben, ihm, (ob zu Cherson oder anders wo? dieß weiß ich nicht) ein prächtiges Denkmal zu errichten; allein durch ihren plötzlich erfolgten Tod ist sie an der Ausführung dieses Planes verhindert worden. — Nunmehr kommt aber der merkwürdigste Umstand meiner Erzählung! Der Sarg ist nämlich, mit einem Worte, seitdem gänzlich verschwunden! — Anstatt eine Antwort auf die vielfältigen Fragen, die wir deshalb thaten, zu bekommen, gab man uns zuletzt nur den wohlmeinenden Rath, von dieser Sache ganz stille zu schweigen. „Niemand," sagte uns einer von unsern daselbst lebenden Landsleuten, „darf es hier wagen, den Namen Potemkin auszusprechen!" Da wir aber demohngeachtet in unsern Erkundigungen fortfuhren, so wurden wir zuletzt an den Kirchner gewiesen, durch den unsere Neugierde, wenn wir ihn gewinnen könnten, am sichersten würde befriedigt werden. Wirklich fanden

wir auch sehr bald ein höchst wirksames Mittel, diesem Manne die Zunge zu lösen. Er erzählte uns hierauf, daß der Leichnam auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers herausgehoben und in einen Festungsgraben geworfen worden wäre. In dem Befehle wäre bestimmt ausgedrückt gewesen, daß man den Leichnam Potemkins herausnehmen, und in das erste Loch, das man finden würde, werfen solle, und dieser Befehl wäre auch auf das genaueste befolgt worden. Man habe nämlich in dem Festungsgraben in der größten Geschwindigkeit ein Loch in die Erde gegraben, und den Leichnam, so ganz ohne alle Umstände, wie man einen todten Hund begräbt, hinein geworfen; da aber der Vorgang bei Nacht statt gehabt hätte, und sehr geheim betrieben worden wäre, so hätten nur sehr wenige Menschen erfahren, was aus dem Leichnam geworden ist. Übrigens versicherte uns der Kirchner ganz bestimmt, daß der Sarg sich nicht mehr in dem Gewölbe befände, wo man ihn anfänglich beigesetzt hatte; ja er war sogar eben im Begriff, uns den Platz genau anzugeben, wo der Sarg nachher hingebracht wurde, als zu unserm großen Verdruß der Bischof in eigener Person in die Kirche kam, und unsern Führer mit sich fortnahm.

Ich verlasse jedoch nunmehr diesen Gegenstand, um zu einem interessantern überzugehen, nämlich zu der Erzählung von den letzten Tagen, dem Tode und dem Begräbniß des wohlwollenden Menschenfreundes Howard, der seine ruhmvolle Laufbahn ebenfalls zu Cherson geendigt hat. Die Vorsehung hat es in ihrer, uns schwa-

chen Sterblichen unbegreiflichen Weisheit so eingerichtet, daß diese zwei Männer von so ganz entgegengesetzten Charakteren, die beide in ihrem Leben durch die allerverschiedenartigsten Handlungen berühmt geworden sind, ganz nahe beisammen begraben werden sollten. Es wäre in der That nicht möglich gewesen, zwei Menschen auf demselbigen Flecke zusammen zu bringen, die sich mehr, als diese beiden, durch die entgegengesetztesten Eigenschaften auszeichneten, und die Vorsehung scheint es gethan zu haben, um in diesen beiden Urbildern des Lasters und der Tugend eine Warnung und Lehre für die Menschheit aufzustellen. Potemkin ruht hier, mit allen denkbaren Lastern befleckt, nach einem mit Blut und Verbrechen besudelten Leben, das er zuletzt als ein Opfer seiner grenzenlosen Ausschweifungen beschlossen hat; zugleich liegt auch Howard hier, der allen Lebensgenüssen entsagt hat, um das Wohl seiner Mitmenschen zu befördern, und der bis zum letzten Athemzuge ein Muster aller Tugenden gewesen ist!

Die hier folgenden Nachrichten von Howard's Tode sind mir von zwei seiner vertrautesten Freunde, dem Admiral Mordwinof, damals commandirendem Admiral über die Flotte im schwarzen Meere, und dem Admiral Priestman, einem in Russischen Diensten stehenden Engländer, welche beide Augenzeugen seiner letzten Stunden waren, mitgetheilt worden. Die Familie einer, gegen 5 Teutsche Meilen von Cherson entfernt wohnenden, und gefährlich kranken Dame hatte Howard dringend bitten lassen, die letztere zu be-

suchen; allein er lehnte im Anfang die Anforderung mit der Entschuldigung ab, daß er nur allein für arme Leute practischer Arzt wäre. Als er jedoch von der großen Gefahr hörte, worin die Dame schwebte, so konnte der edle Mann den Bitten des Admirals Mordwinof nicht mehr widerstehen, sondern machte sich sogleich auf den Weg, sie zu besuchen. Nachdem er ihr die nöthigen Arzneymittel verschrieben hatte, so kehrte er wieder zurück; zuvor traf er jedoch mit ihren Verwandten die Verabredung, daß sie ihn, wenn es besser mit der Dame gienge, abermals holen lassen sollten, daß aber dieses, wenn es sich, wie er sehr Ursache habe, zu fürchten, zum Schlimmen mit ihr anließe, durchaus zwecklos und unnöthig seyn würde. Es verging hierauf eine ziemliche Zeit, ohne daß er weiter etwas von der Dame hörte; endlich aber kam ein Brief an, mit der Nachricht, daß es besser mit ihr gienge, und zugleich wurde er darin auf das dringendste gebeten, sie ohne allen Zeitverlust nochmals zu besuchen. Als er jedoch das Datum des Briefes untersuchte, so zeigte es sich, daß derselbe auf eine unerklärbare Weise erst nach vollen acht Tagen in seine Hände gekommen war. Er beschloß daher, sogleich und ohne den geringsten Aufschub abzureisen. Dieß geschah in den letzten Tagen des Jahres, und außer einem beträchtlichen Grad von Kälte ging damals auch ein heftiger Wind, und der Regen fiel in Strömen herab. In der Ungeduld, abzureisen, und in Ermangelung eines bequemen Fuhrwerkes, bestieg Howard ein altes Zugpferd, das im Hause des Admirals Mordwinof zum Herbeitragen des Wassers gebraucht wurde,

und machte sich damit auf den Weg. Bei seiner Ankunft fand er die Dame sterbend, und dieser Anblick, verbunden mit den Beschwerden der Reise, erschütterte ihn so heftig, daß er sogleich einen Anfall von Fieber bekam. Demungeachtet aber, und ob gleich seine Kleider durch und durch naß waren, nahm er dennoch auf sich selbst nicht die mindeste Rücksicht, sondern verordnete sogleich der Patientin ein Mittel, die Ausdünstung zu befördern; diese wartete er selbst sorgfältig ab, und sobald sie sich zeigte, so steckte er, um der Kranken den Puls zu fühlen, die Hand unter die Bettdecken, damit sich dieselbe nicht erkälten möchte, wenn die Decken zurückgeschlagen würden. Diesem Umstande nun schrieb er es selbst zu, daß er von der Krankheit der Dame, einem bösartigen hitzigen Fieber, angesteckt wurde. Nach einigen Stunden kehrte er wieder nach Cherson zurück, und noch in der nämlichen Nacht starb die Dame.

Von langem her war es Howards unausgesetzte Gewohnheit gewesen, jeden Tag zu einer bestimmten Stunde den Admiral Priestman zu besuchen; hierbei legte er stets mit seiner gewohnten Pünctlichkeit die Uhr auf den Tisch, um genau eine Stunde, aber niemals länger, mit ihm zu verplaudern. Da er sich nun zur gewöhnlichen Stunde nicht einfand, so besuchte der Admiral ihn und fand ihn krank vor einem Ofen in seiner Schlafstube sitzen. Auf die Frage nach seinem Befinden gab Howard zur Antwort, daß er sein Ende sehr schnell herannahen fühle, und daß er seinem Freunde für diesen Besuch äußerst dankbar wäre, weil er noch über mancherlei

Dinge mit ihm zu sprechen hätte. Der Admiral hielt dieses bloß für eine Anwandlung von Hypochondrie, und weil er glaubte, daß es bloß einer Aufheiterung bedürfe, um ihn von dergleichen Ideen abzubringen, so brach er sogleich davon ab, und suchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben; allein Howard fiel ihm ins Wort, indem er ihm sagte: „Sie halten dieses für eine thörigte Rede, mein lieber Priestman, und suchen mich von dem Gedanken an meinen Tod abzubringen; allein ich habe von diesem eine ganz andere Ansicht. Der Tod hat für mich durchaus nichts Schreckliches; ich habe ihm seit langen Jahren mit Heiterkeit, wo nicht mit Vergnügen, entgegen gesehen, und Sie können gewiß glauben, daß mir durchaus nichts Besseres und Wünschenswertheres zu Theil werden kann. Ich bin fest überzeugt, daß ich nur noch eine sehr kurze Zeit zu leben habe, denn meine seit langen Jahren geführte Diät macht meine Wiedergenesung gänzlich unmöglich. Wenn ich gelebt hätte, wie Sie, wenn ich Fleischspeisen gegessen und Wein getrunken hätte, so könnte ich vielleicht jetzt durch Verminderung meiner Nahrungsmittel das Fieber bekämpfen; allein wie wäre ich, der ich seit so langer Zeit gewohnt gewesen bin, bloß von Vegetabilien und Wasser, einem kleinen Brode und einigen Tassen Thee zu leben, jetzt im Stande, mich auf eine strengere Diät einzuschränken? Dieß ist ganz unmöglich, und darum muß ich sterben; nur solche fröhliche Lebemenschen, wie Sie, Priestman, sind im Stande, dergleichen Fieberanfälle zu besiegen.“ Hierauf fing er an, von seinem Leichenbegängnisse zu sprechen, und gab mit

aller Heiterkeit des Geistes seinen Willen über die Art zu erkennen, wie er begraben werden wollte. „Nicht weit von dem Dorfe Dauphigny, sagte er, ist ein Fleckchen, das mir sehr behagt; Sie kennen es, denn ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß ich daselbst begraben zu werden wünschte. Als meinen alten treuen Freund bitte ich Sie aber auf das dringendste, nicht den geringsten Pomp bei meinem Leichenbegängniß zu gestatten, und eben so wenig mir ein Denkmal mit einer hochtönenden Inschrift zu setzen, um den Platz zu bezeichnen, wo ich ruhe; legt mich ganz stille und friedlich in die Erde, stellt eine Sonnenuhr auf mein Grab, und übergebt mich der Vergessenheit!“ Nach dieser Erklärung drang er auf das ernstlichste in den Admiral Priestman, keine Zeit zu verlieren, das Erforderliche zur Erfüllung seiner Wünsche vorzubereiten; er forderte ihn dringend auf, daß er sich vorzüglich bemühen möchte, mit dem Eigenthümer des Landes, auf welchem er begraben zu werden wünschte, wegen seiner Begräbnißstelle sogleich und ohne allen Verzug ein Uebereinkommen zu treffen, und daß er überhaupt sogleich alle nöthigen Vorkehrungen zu seinem Leichenbegängniß anordnen möchte.

Der Admiral verließ ihn, um diesen traurigen Auftrag wirklich auszurichten, ob er gleich, wie er mir selbst gesagt hat, befürchten mußte, daß die Leute ihn für verrückt halten würden, wenn er einen Begräbnißplatz für einen Mann erhandeln wollte, der noch lebte, und von dem damals noch kein Mensch wußte, daß er auch nur unpäßlich wäre. Demohngeachtet erfüllte er Ho-

wards Wunsch vollkommen, und überbrachte ihm sogleich die Nachricht davon; das Gesicht desselben glänzte hierbei von Freude und innerer Zufriedenheit, und nunmehr traf er erst Anstalten, sich zu Bett zu begeben. Ohngefähr eine Viertelstunde nachher setzte er selbst eigenhändig seinen letzten Willen auf, und ernannte zu dessen Vollzieher einen treuen Bedienten, der lange Jahre hindurch mehr als Freund denn als Dienstbothe mit ihm gelebt hatte; auch ertheilte er diesem den bestimmten Auftrag, seinen letzten Willen selbst nach England zu bringen. Erst nachdem er dieses Testament ganz vollendet hatte, fing er an, irre zu reden. Der Admiral Priestman war genöthigt, ihn auf eine kurze Zeit zu verlassen, und als er wieder zurück kam, fand er ihn in seinem Bette aufrecht sitzen, und etwas schreiben, was er auf Befragen ein Codicill zu seinem letzten Willen nannte; allein es bestund durchaus nur aus unzusammenhängenden Worten, aus denen man keinen Sinn herausbringen konnte, und die auch größtentheils höchst unleserlich geschrieben waren. Dieses sonderbare Machwerk forderte er den Admiral Priestman auf, als Zeuge zu unterschreiben. Um ihm nicht mißfällig zu werden, that es auch der Admiral; allein er schrieb, wie er uns selbst unverholen sagte, seinen Namen in Russischen Characteren, damit seine Freunde in England, wenn ihnen seine Unterschrift zu einem solchen Codicill vor die Augen käme, nicht glauben möchten, daß er ebenfalls ein hitziges Fieber gehabt hätte. Howard selbst wurde nach dieser Verrichtung sehr ruhig und kam völlig wieder zur Besinnung. Zufälliger Weise kam gerade noch ein Brief aus Eng-

land an, der die Nachricht enthielt, daß es sich mit dem Gesundheitszustande seines Sohnes wesentlich bessere; man beschrieb ihm darin die Art, wie derselbe seine Zeit auf dem Lande zubringe, und gab ihm die gegründetste Hoffnung, daß er von seiner unglücklichen Krankheit wieder hergestellt werden würde *). Sein Bedienter las ihm diesen Brief laut vor, und als er geendigt hatte, drehte Howard den Kopf nach ihm um, und sagte: „Ist dieß nicht eine Freude für einen sterbenden Vater?“ Bald nachher gab er noch seinen Widerwillen, nach den Gebräuchen der Griechischen Kirche begraben zu werden, zu erkennen, und bat den Admiral Priestman auf das dringendste, jedes Einmischen der Russischen Geistlichkeit in sein Leichenbegängniß zu verhindern; auch mußte ihm dieser versprechen, daß er selbst die in der Englischen Kirche üblichen Gebete an seinem Grabe ablesen, und ihn überhaupt in jeder Rücksicht nach den Gebräuchen seines Vaterlandes begraben lassen wolle. Dieß war seine letzte Bitte, denn unmittelbar nachher hörte er auf zu sprechen. Der Admiral Mordwinof, der ihn wenige Augenblicke nachher besuchte, fand ihn schon beinahe sterbend. Vergebens hatte man ihn früher gebeten, daß er es erlauben möchte, nach einem Arzt zu schicken; der Admiral Mordwinof drang aber jetzt aufs neue und so ernstlich in ihn, daß er endlich durch ein Zeichen mit dem Kopfe seine Einwilligung zu erkennen gab. Der Arzt kam, aber es war zu spät. Es stellte sich schon

*) Howards Sohn war damals mit einer Art von Wahnsinn befallen.

das Röcheln der Sterbenden bei ihm ein, und der Arzt verordnete ihm nur noch, was man den Moschus-Schluck nennt, ein bloß allein in Rußland, und zwar in der alleräußersten Gefahr übliches Arzeneimittel. Der Admiral Mordwinof reichte es dem Kranken selbst dar, und brachte es auch dahin, daß er ein wenig davon einnahm; allein das übrige suchte er abzulehnen, und gab seine Unzufriedenheit damit auf die deutlichste Weise zu erkennen. Von diesem Augenblicke an wurde er völlig aufgegeben, und bald nachher verschied er. —

Howard wurde wirklich nahe bei dem Dorfe Dauphigny, ohngefähr eine Stunde von Cherson, auf der Straße nach Nicolaëf, und zwar auf dem nämlichen Flecke, den er sich selbst gewünscht hatte, begraben; auch las, seinem Verlangen gemäß, bei seinem Begräbniß der Admiral Priestman die in England dabei üblichen Gebete ab. Dagegen konnte ein anderer seiner Wünsche unmöglich erfüllt werden; sein Leichenbegängniß war nämlich weit prächtiger, als er es jemals würde gebilligt haben, und es folgten demselben eine zahllose Menge von Einwohnern der Stadt und der ganzen umliegenden Gegend. In der Folge wurde auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet; aber anstatt einer einfachen Sonnenuhr, wie er es verlangt hatte, bestund dasselbe aus einer Pyramide von Backsteinen, und war mit sechs steinernen, durch eine eiserne Kette mit einander verschlungenen Pfosten umringt. Dieses Denkmal wird jedoch ebenfalls der allgemeinen Zerstörungssucht, die in

diesem Lande alles trifft, was nur einigermaßen interessant ist, nicht lange widerstehen. Von den Pfosten und Ketten war schon, als wir das Grab besuchten, nicht eine Spur mehr vorhanden, und nur allein die Pyramide stund noch; ein sehr vergängliches Denkmal in einer öden, unfruchtbaren Wüste! — Ehe wir Rußland verließen, erfuhren wir noch mit dem größten Bedauern, daß der Graf Vincenz Potocki, ein Polnischer Edelmann von vielen Talenten und Geschmack, dessen Bibliotheck und Musaeum jedem Lande zu einer wahren Zierde gereichen würden, aus einem mißverstandenen Eifer, dem Andenken Howard's seine Achtung zu beweisen, den Plan entworfen habe, den Leichnam desselben aus seinem Grabe herausheben, und auf sein Landguth in Pohlen bringen zu lassen, wo ihm schon vorläufig auf einer kleinen Insel in einem See ein prächtiges Denkmal errichtet worden war. Die Gemahlin des Grafen hatte sogar die Absicht, zu seinem Andenken ein jährliches Fest der Wohlthätigkeit zu stiften, bei welchem sich alle Mädchen aus der umliegenden Gegend einfinden, und die Grabstätte mit Blumen bestreuen sollten. Dieser ganze Plan läuft aber so gänzlich gegen den ausdrücklichen Wunsch Howard's, und verletzt auch so sehr die Achtung, die man den Ueberresten des edeln Menschenfreundes schuldig ist, daß man, ihn niemals erfüllt zu sehen, herzlich wünschen muß *).

*) Wenn Howard in England gestorben wäre, so würden seine Landsleute ihm gewiß ebenfalls ein Denkmal errichtet haben, und da sich die Pyramide bei Cherson kaum 12 Jahre nach seinem Tode, nach der Beschreibung des Ver-

Der Weg von Cherson nach Nicolaëf beträgt acht teutsche Meilen, und schon in der ersten Stunde kommt man auf demselben dicht an dem Grabe Howard's vorbei; man kann sich denken, daß wir daselbst stille hielten, und diese ehrwürdige Stätte nicht mit Gleichgültigkeit besahen. — Die Stadt Nicolaëf hat einen sehr großen Umfang, und gewährt durch ihre vielen schönen Gebäude, die durch breite Straßen von einander getrennt sind, einen großen und wirklich prächtigen Anblick. Sie ist erst in den allerneusten Zeiten erbaut worden, und der Bug, an welchem sie liegt, fließt in einem breiten Arme ganz um dieselbe herum. Linienschiffe können wegen einer vorliegenden Sandbank nicht dicht an die Stadt herankommen; allein kleinere Fahrzeuge werden durch die oben erwähnten Maschinen, die den Namen Cameele führen, über dieselbe hinweggehoben. Die Zeughäuser, Magazine, und andere öffentliche Gebäude sind von einem solchen Umfange, daß man deutlich sieht, wie sehr man es darauf angelegt hat, diese Stadt zu einem der wichtigsten Aufenthalts-

fassers, schon in einem so verfallenen Zustande befand, so ist es gewiß eine höchst lobenswerthe Handlung von Seiten des Grafen Potocki, daß er die Ueberreste Howard's gegen die wilden Thiere, die in diesen Wüsten in zahlloser Menge vorhanden sind, zu schützen sucht. Wenn aber, wie Hr. Clarke sagt, dieser Plan dem eigenen Wunsche Howard's zuwider lief, so war dieses noch weit mehr der Fall in Rücksicht der Pracht, womit sein Leichenbegängniß gefeiert wurde; hierüber ist jedoch Hr. Clarke weit entfernt, dem Admiral Priestman, der aber freilich ein gebohrner Engländer ist, Vorwürfe zu machen. W.

orte der Russischen Flotte zu machen. Der Oberadmiral über die Flotte im schwarzen Meere, so wie auch der Viceadmiral, haben daselbst ihren beständigen Wohnort, und außerdem befindet sich daselbst eine eigene Seehandlungskammer, wo alle Angelegenheiten, die auf die drei Häfen Cherson, Odessa und Nicolaëf Bezug haben, entschieden werden. Die Palläste für die beiden Admiräle sind groß und prächtig, und wenn man bedenkt, seit wie kurzer Zeit Nicolaëf erst aufgehört hat, ein elendes Dorf zu seyn, so kann man sich in der That über die Fortschritte, die der Ort gemacht hat, nicht genug verwundern. Im ganzen Süden von Rußland giebt es zuverlässig keine Stadt, ja nicht einmal in dem ganzen ungeheuern Reiche, Moskau und Petersburg ausgenommen, die mit dieser verglichen werden könnte. Ihre herrliche Lage, der prächtige Fluß, die Regelmäßigkeit und außerordentliche Breite der neuangelegten Straßen, die Pracht und die große Anzahl der öffentlichen Gebäude, der beträchtliche Wohlstand und die immer mehr zunehmende Bevölkerung weisen ihr mit Recht eine der ausgezeichnetsten Stellen in dem kleinen Verzeichniß der Russischen Städte an. Außer mehrern Engländern halten sich auch viele andere Ausländer, die in Russischen Diensten stehen, daselbst auf, und diese haben nicht nur ein feineres und anständigeres Betragen im gesellschaftlichen Umgange eingeführt, sondern, durch ihr Beispiel aufgemuntert, haben sich auch die Eingebornen schon jetzt einen höhern Grad von Reinlichkeit und Ordnung angewöhnt.

Zwei und zwanzigstes und letztes Kapitel.

Von Nicolaef nach Odessa.

Ueberreste von Olbiopolis — Inschriften und Medaillen — Versteinerte Muschelschalen — Folgen, welche die Entstehung des Thrazischen Bosphorus gehabt hat — Nachrichten über die Entstehung und den jetzigen Zustand von Odessa — Von dem Rang, der an den Tafeln der Russen beobachtet wird — Auf Reisen durch Rußland zu treffende Vorsichtsmaßregel — Tourneforts unrichtige Schilderung des schwarzen Meeres — Merkwürdiger Grad von Kälte in diesem Klima — Festung Odessa — Abreise des Verfassers.

In der Umgegend von Nikolaëf sind mehrere höchst interessante Alterthümer entdeckt worden. Vor nicht langem stand noch südwärts von der Stadt, an dem Einfluß des Bugs in den Dnieper, eine Festung, die der allgemeinen Sage nach von Alexander dem Großen soll erbaut worden seyn; unerwarteter Weise ertheilte aber der Kaiser Paul den Befehl, sie von Grund aus zu zerstören, und dieser Befehl wurde auch so pünktlich befolgt, daß jetzt kaum mehr eine Spur von derselben vorhanden ist. Nicht weit von dem nämlichen Orte, dicht an dem Zusammenfluß der beiden genannten Flüsse und ungefähr 2 Teutsche Meilen von Nikolaëf, befinden sich die Ruinen von Olbiopolis, der einzigen Griechischen Stadt in dem Europäischen Sarma-

tien, von welcher noch mehrere alte Münzen und Medaillen vorhanden sind; außerdem haben aber daselbst die Russen auch viele Bas-reliefs, Inschriften, Amphoren, Grabmäler, und andere schätzbare Ueberbleibsel aufgefunden, die den vollständigen Beweis liefern, daß die genannte Stadt wirklich an diesem Orte gestanden hat. Soviel Vergnügen uns der Anblick dieser Ruinen würde gewährt haben, so erlaubten uns doch die Verhältnisse, worin wir uns befanden, den dazu erforderlichen Zeit-Aufwand nicht, denn unsere Freiheit, ja vielleicht unser Leben hing davon ab, die Zeit aufs beste zu benutzen, um so schnell als möglich zu entkommen. Es war nämlich nicht zu bezweifeln, daß, sobald man zu Petersburg Nachricht von unserer vorhabenden Abreise erhielte, uns jede Hoffnung, Rußland zu verlassen, würde abgeschnitten werden, und in der Folge wurden wir auch hiervon vollkommen überzeugt. — In der Kirche zu Nikolaëf sahen wir einen aus diesen Ruinen dahin gebrachten Stein, mit einer Griechischen Inschrift, die sich auf ein goldenes Bild der Victoria bezieht, das dem Apollo, dem Schutzgott der Stadt, von den obersten Magistratspersonen derselben, die insgesammt namentlich darin angeführt werden, als ein Opfer dargebracht worden war. Außer diesem in der Kirche zu Nikolaëf vorhandenen Stein befinden sich noch mehrere andere Steine daselbst, die aus den Ruinen von Olbiopolis dahin gebracht worden, und ebenfalls mit Inschriften versehen sind; selbst noch mehrere andere Inschriften, da sie wahrscheinlich die einzigen noch vorhandenen Denkmäler dieser merkwürdigen Stadt sind, so verlohnt

es sich der Mühe, einige Nachrichten von denselben kürzlich hier mitzutheilen.

Außer zwei Inschriften, die ebenfalls auf Bilder der Victoria, eines von Gold und eines von Silber, Bezug haben, welche in dem Tempel des Apollo zu Olbiopolis aufgestellt waren, sieht man daselbst eine dritte, die besonders dadurch höchst interessant ist, daß sie einen Beweis liefert, wie außerordentlich wichtig die Schiffahrt und der Handel nach dem Pontus Euxinus in den Augen der Einwohner von Bizanz gewesen seyn muß. Der Senat und das Volk dieser letztern Stadt hatten nämlich den Beschluß gefaßt, dem Orontes, Sohne des Ababus, und obersten Magistratsperson zu Olbiopolis, eine goldene Bildsäule in dem Rathhause zu Bizanz zu setzen und eine Abschrift von diesem Beschlusse an den Magistrat von Olbiopolis zu schicken, damit die dasigen Einwohner daraus erkennen möchten, wie hoch dieser Mann von den Bizantinern geachtet würde. Zu gleicher Zeit wurde derselbe auch zum Bürger von Bizanz ernannt, und dieses Recht auf alle seine Nachkommen ausgedehnt. Dieser Orontes hatte nämlich, eben so wie sein Vater, der Statthalter von irgend einem Theile der Küste des schwarzen Meeres gewesen war, die Bizantiner, wenn sie in Handelsgeschäften nach Olbiopolis kamen, sehr gastfrei aufgenommen, ihnen alle Aufmunterungen und Unterstützungen, die sie wünschen konnten, ertheilt, und ihnen vorzüglich mehrere wesentlich wichtige Handels-Begünstigungen daselbst verschafft. Dieß alles ist in der Inschrift mit ausdrücklichen Worten enthalten.

Von den übrigen dasigen Inschriften befindet sich eine auf einem Bas-relief, das in zwei Hälften, eine oben und die andere unten, abgetheilt ist, und wovon jede einen ganz von dem andern verschiedenen Gegenstand darstellt. Die Steinplatte, worin sich das Bas-relief befindet, ist 6 F. 9 Z. lang, und 2 F. 6 Z. breit. In dem untern Theile desselben sieht man die Familie einer durch Krankheit auf ihr Lager hingestreckten Person. Eine weibliche, ganz bekleidete Figur sitzt in einem Armstuhle neben dem Lager, und hat ein Kind auf dem linken Knie, das der kranken Person ein kleines Gefäß, gleich einem Weinglase, darreicht; auf einem Tische neben dem Lager steht noch ein ähnliches Glas, und in dem Vordergrunde befinden sich zwei andere Kinder auf jeder Seite. Die obere Hälfte stellt eine Figur zu Pferde dar, die einen Pfeil oder eine kurze Lanze in der Hand hält, und eben im Begriff zu seyn scheint, dieselbe zu werfen; vor dem Pferde sieht man einen Knaben mit einem Hunde, der an dem Pferde hinaufspringt. Allen Umständen nach bin ich sehr geneigt zu glauben, daß dieser obere Theil eine von den Figuren zu Pferde darstellt, die, wie ich schon oben S. 479 angeführt habe, in der Nähe des Borysthenes ziemlich häufig angetroffen werden.

Die verschiedenen Medaillen von Olbiopolis, die mir zu Gesicht gekommen sind, stellen den Kopf der Ceres, den eines Ochsen, einen auf einem Delphin stehenden Adler, einen Bogen und Köcher, oder eine Kornähre dar; auf allen aber ist der Name der Stadt

bemerkt. Ob sie gleich insgesammt äußerst selten sind, so habe ich doch das Glück gehabt, nicht nur die genannten käuflich an mich zu bringen, sondern zu Nikolaëf auch noch eine andere, auf welcher sich der bärtige Kopf eines Pans mit Hörnern befindet, und die für Münzkenner von ganz vorzüglicher Wichtigkeit ist. — Was die eigentliche Lage der Stadt betrifft, so wird sie schon von ältern Geschichtschreibern, namentlich von Strabo, mit großer Genauigkeit angegeben; der letztere beschreibt sie als eine von den Miesiern erbaute große Handelsstadt. In den neuern Zeiten sind jedoch mehrere Gelehrte der Meinung gewesen, daß Olbiopolis auf derjenigen Stelle gestanden habe, auf welcher späterhin Otschakow erbaut wurde; allein wenn auch die Nachrichten der ältern Geschichtschreiber nicht schon den deutlichsten Beweis vom Gegentheil enthielten, so läßt sich doch bei dem Anblick ihrer Ruinen selbst, deren Lage mit allen jenen alten Beschreibungen so vollkommen übereinstimmt, durchaus nichts weiter mehr dagegen einwenden. Was aber das noch in den ganz neuern Zeiten so allgemein bekannte und besonders durch sein Unglück so sehr berühmte Otschakow betrifft, so ist heut zu Tage auch kein Steinhaufen mehr davon übrig, durch den die vormalige Lage der Stadt erkannt werden könnte, und ohne einen Wegweiser ist es unmöglich, den Ort zu finden, wo sie gestanden hat; jede Spur derselben ist von dem Erdboden vertilgt!

Auf unserer weitern Reise von Nikolaëf nach Odessa kann man uns ohne Mühe auf jeder guten

Charte von dem südlichen Rußland folgen, denn auf dem ganzen Wege giebt es nicht einen einzigen Gegenstand, den man nicht auf denselben finder. Er besteht durchgängig aus einer ebenen Steppe, die von mehreren Flüssen und Bächen durchschnitten wird; über diese fuhren wir zuweilen in Kähnen, zuweilen aber auch, wenn wir seichte Stellen und Sandbänke antrafen, in unsern Wägen. Auch sahen wir in dieser Steppe mehrere sehr merkwürdige Salzseen, und nicht weit von der letzten Poststation vor Odessa kamen wir an einer Anhäufung von versteinerten Seemuscheln vorbei, die von den Eingebohrnen als Materialien zum Bau ihrer Hütten gebraucht werden, und von solcher außerordentlichen Schönheit und Vollkommenheit sind, daß sie meiner Einsicht nach einen völlig überzeugenden Beweis von dem allmählig erfolgten Ablaufen der Gewässer von der großen orientalischen Fläche (Plateau) vermittelst der Meerenge von Constantinopel liefern. Ich glaube mich deßhalb bei diesem Gegenstande hier noch einige Augenblicke aufhalten, und das Resultat meiner Beobachtungen über denselben meinen Lesern mittheilen zu müssen.

Die ganze Masse dieser versteinerten Muscheln ist ein halbverhärteter Kalkstein, der gleich dem bekannten Kettons-Stein in England und allen andern ähnlichen Steinen, sehr bald völlig verhärtet, wenn er der äußern Atmosphäre bloß gestellt wird. Theils aus dieser Ursache, theils auch wegen einer auffallenden Leichtigkeit ist dieser Kalkstein als Bau-Material vorzüglich beliebt. Wenn man ihn genau untersucht, so sieht man, daß die ganze Masse

desselben aus nichts weiter besteht, als aus einer Anhäufung von kleinen Muschelschalen, die völlig von einerlei Größe, vollkommen wohl erhalten, und mit einer gelben und rothen Eisen-Halbsäure gefärbt sind. Das von mir hier untersuchte Lager von diesem Steine ist beträchtlich stark, und um mehrere Ellen über die jetzige Oberfläche des schwarzen Meeres erhaben. Die nämliche Steinart wird aber längst dieser ganzen Küste sehr häufig gefunden, und hauptsächlich in dem Hafen von Odessa selbst; ja es ist sogar sehr glaublich, daß man sie auf der ganzen Strecke von dem schwarzen Meere an bis zum 48sten Grad N. B., und vielleicht durch die ganze Asiatische Tartarei hindurch finden könnte. Hieraus folgt nun aber offenbar, daß der Stand aller Gewässer, die sich zwischen dem 40sten und 80sten Grad der Länge von dem Meridian von Paris befinden, nicht immerfort der nämliche gewesen ist, wie heut zu Tage, und es scheint ganz außer allem Zweifel zu seyn, indem nicht nur die Geschichte, sondern auch eine Menge noch vorhandener Naturerscheinungen die deutlichsten Beweise davon liefern, daß der Abfall dieser Gewässer in einem spätern Zeitalter, als die Noachitische Sündfluth seinen Anfang genommen hat. Als der Thrazische Bosphorus entweder durch die Wirkung eines Vulkans, wovon die Spuren noch heut zu Tage sichtbar sind, oder durch den unermeßlichen Druck des Oceans gegen den ihm Widerstand leistenden Damm, durchbrochen wurde, so erlitt ganz Griechenland eine allgemeine Ueberschwemmung, die bei den Einwohnern von Samothrazien noch spät nachher, und bis auf die Zeit von Dio-

dor von Sicilien in frischem Andenken war; auch sind die Wirkungen derselben noch heut zu Tage an der Gestalt aller im südlichen Archipel liegenden Inseln deutlich zu erkennen, indem sich dieselben insgesammt gegen Norden hin allmählich absenken, während sie auf ihren südlichen Küsten weit höher und fast durchgängig steil abgeschnitten sind. Ohne uns hier mit Anführung der zweifelhaften Sagen aus den ältern Zeitaltern aufzuhalten, nach welchen z. B. Orpheus mit den Argonauten in das Baltische Meer durch die unermeßliche Wassermasse geschifft seyn soll, durch welche dieses Meer damals mit dem Pontus Euxinus verbunden gewesen wäre, so kann man doch, wie es auch Tournefort, Pallas und andere berühmte Männer gethan haben, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der Aral-See oder das blaue Meer, das Caspische und das schwarze Meer vor uralten Zeiten mit einander verbunden gewesen sind, und daß damals die ganze unermeßlich große Ebene der östlichen Tartarei aus einer einzigen zusammenhängenden Wassermasse bestanden habe. Um die allmählige Abnahme dieser Gewässer begreifen zu können, muß man folgende Thatsachen im Auge behalten: der Ablauf, der noch heut zu Tage immerfort durch die beiden Straßen von Taman und Constantinopel Statt hat, wird von einigen Naturforschern für weit beträchtlicher gehalten, als die gesammte Wassermasse aller Flüsse, die sich in das Azowsche und das schwarze Meer ergießen. Das erstere von diesen beiden Meeren ist wirklich so seicht geworden, daß man, wie ich schon oben bemerkt habe, bei gewissen Winden von Taganrock auf dem Bette des

Meeres trocknen Fußes hinreisen kann; Schiffe, die vorher bis nach Taganrock und bis in die Mündungen des Dons hinsegelten, sind jetzt nicht mehr im Stande, sich weder dem einen noch den andern zu nähern. Aus allem diesem kann man aber mit der höchsten Wahrscheinlichkeit folgern, daß sowohl das schwarze, als das Azowsche Meer, bei der täglich und stündlich fortdauernden Abnahme ihrer Gewässer einst, in weitentfernten Zeitaltern, nichts weiter als sumpfigte Ebenen seyn werden, durch welche einzelne Flüsse und Bäche, die sich hin und wieder mit einander vereinigen, hindurchfließen werden. Der gelehrte Tournefort hat jedoch hierüber eine entgegengesetzte Meinung aufgestellt, indem er behauptete, daß die Wassermasse, die durch die Meerenge von Constantinopel hinausflösse, nicht mit dem Product mehrerer großer Flüsse, die sich in diese Meere ergießen, verglichen werden könnte. Da aber Tournefort nicht begreifen kann, warum demungeachtet der Stand der Gewässer im schwarzen Meere nicht zunimmt, so behauptet er, daß dasselbe mehr Flüsse in sich aufnehme, als das mittelländische Meer; er vergaß aber hierbei, daß das mittelländische Meer nicht nur die Wassermasse von allen den Flüssen in sich enthält, die sich in den Mäotis und in das schwarze Meer ergießen, sondern auch noch überdieß von allen denjenigen, die ihm eigenthümlich zugehören. Andere Naturforscher, die ebenfalls der Meinung sind, daß sich mehr Wasser in das schwarze Meer ergiesse, als aus demselben wieder herausfließt, wissen den gegenwärtigen Wasserstand dieses Meeres auf keine andere Weise zu erklären, als daß sie ihn ent-

weder einem unterirdischen Canal, oder den Wirkungen der Ausdünstung zuschreiben. Bei den Russen ist es eine allgemein angenommene Meinung, daß der Abfall des Wasserstandes im Caspischen Meere, wo doch jeder sich in dasselbe ergießende Fluß ganz eben so beträchtlich ist, als irgend einer von denen, die sich in das schwarze Meer ergießen, von einem unterirdischen Canal herrühre. Nach meinem Dafürhalten liefern aber die Flüsse, die in das Azowsche und das schwarze Meer fallen, keine größere Wassermasse, als durch die Meerenge von Constantinopel wieder hinausfließt, und wenn man daher die beständig fortdauernde Ausdünstung dazu rechnet, so muß nothwendig der Wasserstand allmählig immer tiefer herabfallen. Der Don, der Kuban, der Dnieper, der Dniester, die Donau und mehrere andere Flüsse, die eine große Rolle in der Geographie spielen, sehen bei ihren Mündungen sehr unbedeutend aus. Der größte darunter, die Donau, ist bei ihrer Mündung fast völlig seicht, und ihre Gewässer bleiben theils auf der unermeßlichen Strecke Weges, die sie zurückzulegen haben, in seichten Sumpfstellen, unter einer zahllosen Menge von Wasserrohr und andern Wasserpflanzen stille halten, wodurch sie denn um so viel schneller verdünsten, theils erleiden sie auf ihrem weiten Wege ins Meer durch die Ausdünstung einen sehr beträchtlichen Abgang.

Die Erbauung der jetzigen Stadt Odessa, so wie die Anlegung des Dammes für den dasigen Hafen, ist unter der Oberaufsicht des Admirals Ribas, der

früher diesen Ort den Türken entrissen hat, bewerkstelliget worden. Die Kaiserin Catharina hatte die Ausführung dieses großen Planes ganz in seine Hände gelegt; allein sogleich nach der Thronbesteigung Pauls wurde der Admiral verabschiedet und mit einer zahlreichen Familie ohne alle Unterstützung gelassen. Während seiner Oberaufsicht über Odessa war ein Plan zur Aufführung eines Dammes entworfen worden, durch welchen der Hafen nicht nur im höchsten Grade nützlich, sondern auch ein sprechendes Denkmal von der Größe des Monarchen geworden wäre. Wirklich wurde auch dieser Plan dem Kaiser vorgelegt, und von demselben genehmigt; allein er weigerte sich, die Kosten dazu herzugeben, und deshalb konnte er nicht ausgeführt werden. Der Handel von Odessa fing schon wieder an, in Verfall zu gerathen, der dasige Wohlstand nahm ab, die angefangenen Gebäude blieben unvollendet, die Kaufleute trafen schon Anstalten, den Ort nach und nach wieder zu verlassen, und es war die allerdringendste Nothwendigkeit vorhanden, das angefangene Werk ohne Verzug auszuführen. Es wurden daher dem Kaiser Bittschriften über Bittschriften deshalb überreicht, und er gab endlich den Befehl, daß die dasigen Einwohner die ganze dazu erforderliche, auf 500,000 Rubel berechnete Summe selbst aufbringen sollten; da diese aber ganz außer Stande waren, dieses zu thun, so baten sie den Monarchen, ihnen nur die Hälfte dieser Summe verzinslich vorzuschießen, um dafür einen Damm von geringerm Umfang aufführen zu können. Dieß wurde endlich von Paul genehmigt, und das nach diesem zweiten Plane angefangene Werk war bei meiner Anwesen-

heit daselbst beinahe vollendet; wenn man aber die Risse von dem ersten Plane ansieht, so kann man es nicht genug bedauern, daß er nicht ausgeführt worden ist, denn der jetzige ist im Vergleich mit jenem klein und unbedeutend.

Die Stadt Odessa liegt dicht auf der Küste und auf einem hohen Puncte, wo sie allen Winden Preis gegeben ist. Da sie aber der Sitz des Statthalters und außer Kaffa und Taganrock der einzige erlaubte Quarantaine-Ort ist, so hat sie sich, ohngeachtet sie erst ganz neu erbaut worden, doch schon zu einem hohen Grade von Wohlstand emporgeschwungen. Dem Herzog von Richelieu kann deshalb in der That nicht genug Lob ertheilt werden; denn hauptsächlich nur seiner weisen Verwaltung, und keinesweges ihren natürlichen Vorzügen hat die Stadt ihr Emporkommen und ihren Flor zu verdanken. Die dasige Bucht ist zwar gut und vollkommen sicher; allein es fehlt an einem schiffbaren Flusse, und vorzüglich an frischem Wasser. In der ganzen Stadt giebt es nur zwei Brunnen, und auch in diesen ist das Wasser salzig und faul; ein dritter ziemlich guter Brunnen befindet sich auf dem jenseitigen Ufer der Bucht; ein vierter wurde eben, als wir uns daselbst aufhielten, in dem Garten eines Italiänischen Kaufmanns entdeckt, und dieß verursachte eine so allgemeine Freude, als wenn es das reichhaltigste Silberbergwerk gewesen wäre. Da alle Arten von Lebensmitteln entweder in Kähnen von Cherson, oder über die Steppe durch Ochsen herbeigeführt werden müssen, so sieht man diese Thiere we-

gen des drückenden Wassermangels sehr häufig ganz erschöpft von Durst in den Straßen und an dem Ufer liegen, und zuletzt, wenn ihnen endlich Wasser in die Tröge gegossen wird, ordentlich wüthend über dasselbe herfallen. Uebrigens ist die Luft zu Odessa vorzüglich rein und gesund. Das Getraide macht den vorzüglichsten Artikel der Ausfuhr aus, und die Einfuhr besteht hauptsächlich in getrockneten und eingemachten Früchten von Constantinopel, in Griechischen Weinen, in Taback und in verschiedenen andern Türkischen Waaren. In den umher gelegenen Dörfern verfertigt man auch Butter und Käse, die im südlichen Rußland außerordentliche Seltenheiten sind, und auf den vornehmsten Tafeln als solche herumgegeben werden. Kartoffeln, die man in andern Städten im südlichen Rußland ebenfalls selten antrifft, werden zwar zu Odessa auf dem Markte verkauft, aber so hoch geachtet, daß man sie sogar als Geschenke nach Constantinopel verschickt. Die Melonen in der umliegenden Gegend sind von vorzüglicher Güte. Unter andern giebt es daselbst eine Art derselben, die aus der Türkei dahin gekommen ist und an Wohlgeschmack alle übrigen mir bekannte Arten weit übertrifft. Inwendig ist die Frucht grün, und wenn sie von einander geschnitten wird, so liegt der Saamen in der Mitte derselben in einer Höhlung, und zwar in einem trockenen mehlichten Beutel, der von den Seitenwänden ganz getrennt ist, und der Gestalt nach viele Aehnlichkeit mit einem Welschkornklipfel hat. An diesem merkwürdigen völlig charakteristischen Kennzeichen kann man diese ganze Art von Melonen zu jeder Zeit von allen übrigen unterschei-

den. Um den Saamen aufzubewahren, durchstechen die Einwohner diese Beutel mit einem hölzernen Pflock, und hängen sie auf diese Art in ihren Häusern zum Trocknen auf. Ich habe selbst mehrere von diesen Saamenbeuteln mit nach England gebracht; allein zu meinem großen Bedauern haben sie daselbst keine Früchte getragen. — Die Wassermelonen von Odessa übertreffen zuweilen an Güte die allervorzüglichsten, die man zu Neapel zu kaufen bekommt, und stehen denen, die auf den Küsten von Syrien wachsen, nur wenig nach.— In dem ganzen Lande giebt es nirgends Waldungen, und die Brennmaterialien, deren sich die Einwohner bedienen, bestehen theils aus Schilfrohr und hohem Grase, das sie aus den Steppen herbeiholen, theils aus Kuhmist, den sie sorgfältig sammeln, und außerhalb an ihren Häusern in großen Haufen aufbewahren.

Obgleich Odessa wegen des vortrefflichen Geschmacks seines Hammelfleisches berühmt ist, so kommt dasselbe doch dem in der Krim noch bei weitem nicht gleich. Die Schöpse werden daselbst viel zu jung geschlachtet, und noch an dem nämlichen Tage kommt auch das Fleisch derselben schon auf den Tisch. Dieser Gebrauch hat jedoch überhaupt in ganz Rußland Statt, und dieß ist der Grund, warum daselbst alle Fleischspeisen selten gut zubereitet sind, denn sie müssen nothwendig, wenn man sie soll essen können, so lange gekocht werden, bis sie in Stücke zerfallen. Das nämliche Verfahren hat auch bei allem Federvieh Statt; es wird nicht eher umgebracht und gerupft, als bis schon das Wasser im Kessel siedet,

worin es gekocht werden soll. — Unter allen in Rußland bekannten Arten von Speisen ist keines so allgemein, vom Fürsten bis zum Bauern, beliebt, als eine Art von kleiner Pastetchen, die den Namen Piroghi führen, und auf den Tafeln der Vornehmen gleich nach der Suppe aufgetragen werden. In den Straßen von Moskau und Petersburg werden sie in besondern Buden öffentlich feil geboten. Sie sind sehr wohlschmeckend, aber außerordentlich fett, und oft ganz mit Oel durchdrungen; sie bestehen aus feingehacktem Fleisch oder Hirn, woraus dünne Kuchen verfertigt, und diese, rollenförmig zusammengewickelt, in der Butter oder in Oel gebacken, und alsdann heiß gegessen werden. — Tauben werden sehr selten auf den Tischen der Russen gefunden; sie haben eine abergläubige Ehrfurcht vor diesem Thiere, weil der heilige Geist die Gestalt einer Taube angenommen hat und daher werden diese Vögel mehr zum Vergnügen, als zum Essen gehalten. Der Unterhalt derselben ist ein Gegenstand der sorgfältigsten Aufsicht und verursacht sehr oft einen außerordentlich großen Aufwand. Reiche Personen halten mehrere besondere Dienstboten, um die Tauben zu verpflegen, und ihnen eine Menge Kunststückchen zu lehren; unter diesen besteht eines der vorzüglichsten darin, daß sich die Taube von der Hand in Spirallinien bis in eine beträchtliche Höhe emporschwingt, und alsdann plötzlich, wie wenn sie ein todter Köper oder ein Stein wäre, bis auf wenige Ellen von dem Erdboden wieder herunterfällt. Um die Tauben dieses Aufschwingen in Spirallinien zu lehren, bedient man sich, wie schon oben S. 118 bemerkt wor-

den, langer weißer Stäbe oder Gerten, und das Herabfallen lernen sie dadurch, daß sie mit einer an sie festgebundenen Schnur plötzlich heruntergerissen werden, wodurch sie nach und nach die Kunst erlernen, auch ohne diese gewaltsame Erinnerung von selbst herunter zu fallen.

Die Verschiedenheit des Ranges wird in ganz Rußland, und besonders bei Tische äußerst streng beobachtet, und erstreckt sich sogar auch auf die vor den Gästen stehenden Gerichte und Weinflaschen. Die besten Schüsseln stehen immer an dem obern Ende des Tisches, und werden nur unter denjenigen Gästen herumgereicht, die ihren Platz in der Nähe des Hausherrn erhalten haben; wenn alsdann noch etwas davon übrig bleibt, so wird es nach dem Range auch weiter hinuntergegeben. Es macht daher an einer Russischen Tafel einen großen Unterschied aus, wo einem sein Platz angewiesen wird, weil es dabei sehr häufig darauf ankommt, ob man etwas, oder nichts zu essen bekommt, denn denjenigen Personen, die an dem untersten Ende des Tisches sitzen, wiederfährt es nicht selten, daß bloß noch die leeren Schüsseln zu ihnen kommen. Das Nämliche hat auch in Rücksicht des Weines Statt; der beste steht an dem obern Ende des Tisches, und je weiter die Gäste von diesem Ehrenplatze entfernt sind, destomehr nimmt die Güte des vor ihnen stehenden Weines ab. Ich habe es zuweilen über mich genommen, diesem unanständigen Gebrauche zuwider aus der vor mir stehenden Flasche meinen weiter unten sitzenden Nachbarn einzuschenken; allein

diese haben es gewöhnlich abgelehnt, weil sie den Hauswirth dadurch zu beleidigen fürchteten, und wirklich kann ein solches Benehmen, wie ich mir erlaubte, auch von dem liberalsten Wirthe nicht füglich geduldet werden.

Wesentlichere Folgen hat es jedoch, wenn man sich bei einer Reise ins Innere von Rußland über dieses Vorurtheil des Ranges hinwegsetzen will. Wenn ein Poderosnoi, oder eine Anweisung auf Postpferde, ausgefertigt wird, so ertheilen die Russen selbst sehr häufig fremden Reisenden den Rath, ihrem Namen irgend einen Titel beizufügen, denn ohne diesen werden sie auf der ganzen Reise für nichts weiter als Sclaven gehalten, und sind dadurch vielerlei Beleidigungen, Erpressungen, und manchem unnöthigen Aufenthalte ausgesetzt. Diese Vorsichtsmaßregel ist so wesentlich nothwendig, daß sich deßhalb manche sehr verständige Männer, wenn sie eine Reise in das Innere von Rußland antraten, die lächerlichsten Titel beigelegt, und sich in Baronen, Geheimenräthe, Generäle und Professoren umgewandelt haben. Uns selbst wurde es bei unserer Abreise von Moskau von einem vornehmen und hell denkenden Manne vorausgesagt, daß uns auf unserer Reise vielerlei Unannehmlichkeiten widerfahren würden, weil wir uns durchaus geweigert hatten, einen andern Titel, als den eines Engländers anzunehmen; seine Prophezeihung traf auch wirklich nur allzurichtig ein, und wir hatten auf unserer ganzen Reise mannichfaltige Veranlassung, unsern unzeitigen National-Stolz zu bereuen.

Es ist schon oben gesagt worden, daß wir bei unserer Abreise aus der Krim die Absicht hatten, zu Land

nach Constantinopel zu reisen. Dieser Weg, der von Odessa über Dubossar nach Yassy, Silistria und Adrianopel führt, soll sehr gut seyn, und wir hatten auch schon unsern Gesandten an der Pforte schriftlich ersucht, uns wegen der Unruhen, die damals Paswan Oglou verursachte, eine Bedeckung von Janitscharen bis nach Yassy entgegen zu schicken. Mancherlei Umstände brachten uns jedoch auf den Entschluß, unsern Plan abzuändern, und ob wir gleich bei unserer Fahrt über das schwarze Meer durch Stürme und Ungewitter sehr viel auszustehen hatten und kaum mit dem Leben davon kamen, so mußten wir in der Folge uns dennoch über die Veränderung unseres Entschlusses höchlichst freuen, denn wir erfuhren mit völliger Gewißheit, daß kurz nach unserer Abreise von Odessa der Befehl von der Regierung zu Dubossar, dem letzten Grenzorte des Reichs angekommen war, uns daselbst anzuhalten, und unser Gepäck, nebst unsern Papieren, genauer und sorgfältiger zu untersuchen, als wir es nach dem Inhalt der letztern hätten wünschen dürfen.*) Unsere Abreise von Odessa wurde auch noch durch einen von den glücklichen Zufällen, die dem Menschen auf seiner Wallfahrt durch dieses Leben zuweilen aufstoßen, befördert, indem wir in dem dasigen Hafen eine mit Getraide beladene Venetianische Brigantine antrafen, die eben im Begriff war, nach dem Adriatischen Meere abzusegeln. Der Capitain derselben, Francesco Bergamini, übernahm es nicht nur, uns nach Constantinopel zu bringen, sondern er versprach uns auch, es zu vermitteln, daß unsere bei

*) S. die Einleitung des Uebersetzers. W.

uns habenden Päſſe für gültig anerkannt würden. Er ſelbſt wartete nur noch auf die Ankunft der von der Seehandlungs-Kammer zu Nikolaëf erforderlichen Erlaubniß zu ſeiner Abreiſe, um alsdann ſogleich unter Segel zu gehen, und wir trafen unterdeſſen alle nöthigen Anſtalten, um auf den erſten Wink von ihm uns einſchiffen zu können. Man kann ſich aber denken, in welcher bänglichen Unruhe wir dieſe Zwiſchenzeit zubrachten; wir kamen uns wie Gefangene vor, die dem Tage ihrer Befreiung mit Sehnſucht entgegenharren. In der nämlichen Lage befanden ſich aber damals alle Engländer, die ſich von der Oſtſee bis an das ſchwarze Meer in dem Ruſſiſchen Reiche aufhielten; wir konnten auf die Ausführung irgend eines Reiſe-Planes ſo wenig rechnen, daß wir vielmehr von Stunde zu Stunde befürchten mußten, angehalten, und den ganzen unermeßlichen Weg nach Petersburg wieder zurückgeſchickt zu werden. Während dieſer Zwiſchenzeit ſegelte beſtändig eine Menge kleiner Türkiſcher Fahrzeuge in dem Hafen von Odeſſa aus und ein, und ob ſie gleich faſt insgeſammt ſo klein und ſchlecht waren, daß wenige Menſchen es wagen würden, bei ſtürmiſchem Wetter auch nur über die Themſe darin zu fahren, ſo geriethen wir dennoch zuweilen auf den Gedanken, im Fall aus unſerer Abreiſe auf dem Venetianiſchen Schiffe nichts werden ſollte, uns einem von ihnen anzuvertrauen. Sie waren insgeſammt mit Kaufmannsgütern ſo ſehr überladen, daß ſie bis an den Rand im Waſſer gingen, und dabei führten ſie ſolche ungeheuer große Segel, daß man erwarten mußte, ſie bei dem erſten Windſtoße umſchlagen zu ſehen. Man verſicherte

uns zwar, daß die Eigenthümer dieser Fahrzeuge es nicht nur wagten, in denselben nach Constantinopel, sondern auch in alle Häfen des schwarzen Meeres zu fahren; allein ich muß demungeachtet bekennen, daß ich der möglichen Nothwendigkeit, die Fahrt über ein stürmisches Meer in einer solchen Nußschaale machen zu müssen, nicht mit besonderem Vergnügen entgegen sah. Die Beschreibung von dem schwarzen Meere, die uns Tournefort geliefert hat, läuft nicht nur allen Zeugnissen der Geschichte, sondern auch der allgemeinen Erfahrung entgegen. Er versichert nämlich, daß dasselbe nichts Schwarzes habe, als den Namen, und daß daselbst Stürme nicht häufiger vorkämen, als in allen andern Meeren; alle hiervon gemachten Uebertreibungen, sagt er, sind von den alten Dichtern in Umlauf gebracht worden, und müssen hauptsächlich dem Herzenskummer Ovid's zugeschrieben werden. Allein diese ganze Behauptung ist durchaus unrichtig, und kann nur daraus erklärt werden, daß Tournefort, wie er selbst sagt, das Glück gehabt hat, sich auf seiner ganzen Reise ununterbrochen des hellsten Himmels und des schönsten, günstigsten Wetters zu erfreuen. Es ist aber eine unleugbare Wahrheit, daß auf keinem Meere in der Welt die Schiffahrt mit größern Gefahren verbunden ist, als auf dem schwarzen. Sehr oft, und besonders im Winter, wird durch die dicken Nebel und den in ungeheurer Menge herabfallenden Schnee eine solche Dunkelheit über dasselbe verbreitet, daß die Seefahrer nicht auf einen Cabelthau weit etwas in der Ferne erkennen können. Dabei trifft man häufig im offenen

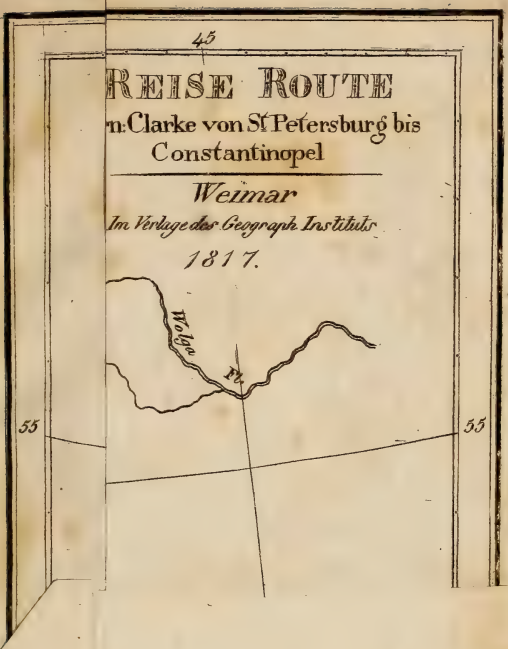
Meere gefährliche Sandbänke an, die bis jetzt noch auf keiner Charte bemerkt sind, und überdieß brechen die furchtbaren Stürme, die daselbst herrschen, gewöhnlich so plötzlich und mit einer solchen ungestümmen Wuth aus, daß, sobald die Seefahrer nur das erste Zeichen von Veränderung des Wetters bemerken, sie sogleich alle Masten abhauen und über Bord werfen müssen. Aber auch schon aus der natürlichen Beschaffenheit des schwarzen Meeres, das überall mit Bergen und Anhöhen umringt ist, wird es erklärbar, daß dicke Nebel und heftige Windwirbel häufig daselbst Statt haben müssen; wenn nun gar noch unbekannte Untiefen dazu kommen, so ist die große Gefahr der Schiffahrt auf demselben wohl sehr begreiflich. Erfahrenere Seeleute würden zwar vielleicht bessere Maßregeln gegen die Stürme zu treffen wissen; allein demohngeachtet haben mich auch die Admiräle Priestman und Wilson einstimmig versichert, daß die Stürme auf dem schwarzen Meere alles, was sie selbst in dieser Art auf dem Weltmeere jemals erfahren hätten, weit überträfen. In dem nämlichen Jahre, wo wir nach Odessa kamen, sind einige Tage vor und nach dem Aequinoctium sehr viele Schiffe durch Stürme zu Grunde gegangen, und während unseres Aufenthaltes daselbst segelte ein Kauffahrteischiff ab, von dem nichts weiter gehört worden ist; bloß noch der Kiel davon wurde bald nachher zu Warna an die Küste getrieben, aber die an dessen Bord befindlichen Menschen waren insgesammt ums Leben gekommen. Damals tobten die Stürme mit einer solchen Wuth, daß man auf den Küsten den Einsturz aller Häuser befürchten mußte, und besonders einen Tag und eine

Nacht hindurch schienen auch die stärksten steinernen Mauern der Wuth derselben nicht widerstehen zu können.

Odessa wird für Rußland, so lange dieses Reich mit Planen gegen die Türkei umgeht, stets von der äußersten Wichtigkeit seyn, denn man kann daselbst wegen der Nähe von Constantinopel ein aufmerksames Auge auf alles richten, was die Türken vornehmen. Der dasige Hafen hat auch den großen Vorzug, daß er selten mit Eis bedeckt wird, und daß in den wenigen Fällen, wo dieses geschieht, die Schiffe immer noch zeitig genug auf ihre Sicherheit bedacht seyn können; dagegen in allen andern Häfen des schwarzen Meeres ein Feind nicht nur die darin liegenden Schiffe, sondern auch die Festungswerke auf der Küste, von dem Eise aus bequem angreifen kann. Dieß letztere ist auch wirklich bei Otschakow der Fall gewesen, als die Russen diese Festung eroberten. Höchst merkwürdig ist endlich noch der hohe Grad von Kälte, der zuweilen in dieser Breite Statt hat. Der Capitän Bergamini erzählte uns, daß sein Schiff einmal fünf Monate lang in der Mündung der Donau habe liegen bleiben müssen, weil diese ganze Zeit über das Meer fest zugefroren war; bekanntermaßen hat auch Ovid während seines Aufenthalts in dieser Gegend ein ähnliches Ereigniß erfahren, das von ihm in B. 3 Eleg. 10 seiner Klagelieder so schön beschrieben worden ist.

Die Festung von Odessa ist zwar nur klein, wird aber sehr gut unterhalten, und ist wie die von Cherson mit einem doppelten Graben umringt. Wir mußten

persönlich unsern Besuch bei dem Commandanten derselben, einem gebornen Russen, abstatten, und daselbst über unsere Personen und unsere Angelegenheiten noch ein strenges Verhör aushalten. Ueber eine halbe Stunde brachten wir mit klopfendem Herzen und in der peinlichsten Angst zu, bis er sich endlich bereit finden ließ, uns die nöthigen Erlaubnißscheine zu unserer Abreise auszufertigen. Wie groß war aber auch unsere Freude, als wir endlich seine Arbeitsstube mit dem ersehnten Papier in der Hand wieder verließen! — Am letzten October bei Tages-Anbruch brachte uns der Capitän Bergamini die höchst erfreuliche Nachricht, daß alles zur Abreise bereit sey, und daß wir so schnell als möglich an Bord kommen möchten, weil der Wind günstig wäre, und er ohne allen Verzug die Anker zu lichten wünschte. Daß wir nicht auf uns warten ließen, brauche ich nicht zu versichern; aber dennoch wurden wir durch die Schwierigkeiten am Zollhause noch bis nach 9 Uhr aufgehalten. Endlich aber wurden die Anker gelichtet, und in kurzer Zeit riefen wir Rußland schon aus einiger Ferne mit leichtem Herzen unser letztes Lebewohl zu!


45
REISE ROUTE
n: Clarke von St. Petersburg bis
Constantinopel
Weimar
Im Verlage des Geograph. Instituts
1817.
Wolga
Rz
55
55

REISE ROUTE
des Hrn. Clarke von St. Petersburg bis Constantinopel
Weimar
Im Verlage des Geograph. Instituts
1817.
FINNISCHER MEERBUSEN
PETERSBURG
RUSSLAND
Moscau
Polensk
Wilna
Smolensk
Moghilf
Minsk
Orel
Kursk
Woronetz
Paulowsky
Karkof
WEISS RUSSLAND
POLEN
COSSACKEY
Donetsk
Don. Fl.
Tcherkask
Azof
Kuban Tartarey
Kuban Fl.
Circassien
CAUCASISCHE GEBIRGE
Crimm
Aktiar
Bessaktava
SCHWARZES MEER
Donau Fl.
Ineada
CONSTANTINOPEL
MARMORA MEER
ANATOLIEN
Jassy
MOLDAU
Bender
Kerson
Dnieper Fl.
Bog. Fl.
Kaminiec
Dniester Fl.
Ecaterinoslaf
Wolga Fl.
Riga
Polensk
Wilna
Minsk
Moghilf
Kaluga
Tula
Effremof
Elitz
Zadonsk
Kursk
Woronetz
Kaschira
Rizana
Yaroslaf
Vladimir
Kostroma
Kasan
Tver
Klin
Wolga Fl.
Kaminiec
Dniester Fl.
Ecaterinoslaf
Donetsk
Don. Fl.
Tagranreg
Kuban Fl.
Kerson
Dnieper Fl.
Bog. Fl.
Ineada
Constantinopel
Marmora Meer
25
30
35
40
45
55
50
45
40

505

LIBRARY OF CONGRESS
0 030 014 228 A